This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

49.203.

DIE

ROMANISCHEN SPRACHEN

IN IHREM VERHÄLTNISSE

ZUM

LATEINISCHEN

VON

AUGUST FUCHS.

BIBLIOTHECA BODLEIANA

NEBST EINER KARTE DES ROMANISCHEN SPRACHGEBIETS IN EUROPA.

HALLE,

DRUCK UND VERLAG VON H. W. SCHMIDT.

1849.

Dem theuern Meiſter

Friedrich Diez

gewidmet.

Vorwort.

Die Romaniſchen Sprachen haben bis vor Kurzem ein eignes Schickſal unter uns gehabt. Einige derſelben wurden zwar eifrig betrieben, und namentlich von den höheren Ständen mit Vorliebe erlernt und geſprochen; aber an Erforſchung ihres Weſens und ihrer Geſchichte wurde wenig gedacht. Erſt ſeit einigen Decennien hat ſich der mächtig unter uns erwachte Geiſt der Linguiſtik, welcher die Formenbildungen, Ableitungen der Sprachen zu erforſchen trachtet, auch auf dieſe Sprachen gewendet, und ihre Entſtehung, ihre Geſchichte, ihre Eigenthümlichkeiten und ihre Verwandtſchaft mit den alten Sprachen zum Gegenſtand eifriger Studien gemacht. Unter den Forſchern, welche ſich in dieſer verhältnißmäßig noch ſehr jugendlichen Wiſ-

ſenſchaft einen bedeutenden Namen gemacht haben, wird der leider zu früh verſtorbene A. Fuchs ſtets mit Auszeichnung genannt werden. Schon vor mehreren Jahren (1840) hatte er in ſeinem Buche: Ueber die ſogenannten unregelmäßigen Zeitwörter in den romaniſchen Sprachen einen ſchönen Beweis ſeiner großen Beleſenheit, ſeines Fleißes und ſeines Scharfſinns niedergelegt. Das gegenwärtige Werk übertrifft jenen früheren Verſuch bedeutend an Reife, Methode und Gediegenheit, und der Verfaſſer hat es zum Glück mit der ihm ganz eigenen Genauigkeit und Sauberkeit der Arbeit in einem Zuſtande hinterlaſſen, wie wohl wenige Manuſcripte jetzt in die Druckereien wandern, ſo daß man ganz gewiß ſein kann, hier die reife, vollendete Frucht ſeiner Studien zu beſitzen.

Allerdings iſt er dem gewöhnlichen Schickſal ſolcher Forſcher nicht entgangen, welche einen bisher noch wenig bearbeiteten Gegenſtand ſich gewählt haben, und in dem Maaße, als ſie in der Erkenntniß deſſelben fortſchreiten, auch immer mehr ihm ihre ganze Liebe zuwenden, bis zur Ungerechtigkeit gegen andere verwandte Gegenſtände: auch ihn hat das Studium der romaniſchen Spracheu nicht bloß zur Begeiſterung für dieſelben, ſondern auch zur Zurückſetzung anderer, namentlich der lateiniſchen Sprache, hingeriſſen. Was er, man kann ſagen, als das Hauptreſultat ſeiner Erforſchung der romaniſchen Sprachen hinſtellt und auf alle Weiſe zu begründen ſucht, daß ſie nämlich nichts als eine naturgemäße Fortſetzung und Fortbildung der lateiniſchen Sprache und eben deßhalb als Vervollkommnung der lateiniſchen Sprache zu betrachten ſeien, das wird ſo leicht Niemand, wenigſtens nicht ohne bedeutende Reſtrictionen, unterſchreiben mögen. Aber wie wenig man auch mit dieſer offenbar von übergroßer Vorliebe für den Jahre lang erforſchten Gegenſtand eingegebe-

nen Behauptung einverstanden sein mag, so thut das der Trefflichkeit des Werkes durchaus keinen Eintrag. Man kann sein Urtheil über diese Sprachen bezweifeln und restringiren, aber jeder Unbefangene wird darum nicht weniger den unendlichen Fleiß, den ausgezeichneten Scharfsinn, die mühsame Lectüre, worauf dieses Werk beruht, und die saubere Methode der Untersuchung anerkennen müssen. Eben so wird man anerkennen müssen, daß er in diesem Fache wahrhaft Bahn gebrochen und künftigen Forschern nicht allein den Weg erleichtert, sondern auch auf manche wichtige bisher gänzlich vernachlässigte Gesichtspunkte aufmerksam gemacht hat.

Von den Theilen, in welche dies Werk zerfällt (6 Abschnitte und eine Einleitung), sind besonders interessant: die Einleitung, welche eine mit großem Fleiße zusammengetragene Darstellung und Kritik aller bisherigen Meinungen und Versuche über die romanischen Sprachen enthält. Ferner der erste Abschnitt, welcher das Sprachgebiet und die Weltstellung der romanischen Sprachen bespricht, und zwar bis in die mundartlichen Besonderheiten derselben eindringt, und welchem eine mit großem Fleiße entworfene, das romanische Sprachgebiet in allen seinen Theilen erläuternde Charte beigegeben ist. Dann der dritte, welcher von Betonung, Versbau und Reim handelt. Hier, wie groß auch die Belesenheit des Verfassers sich zeigt, möchte eine spätere, ruhige Untersuchung wohl noch Manches nachzutragen und Manches zu eliminiren finden; wie denn namentlich die Behandlung des Reims, obgleich schön und erschöpfend, doch bei den eigentlichen Philologen wohl mancherlei gerechte Bedenken erwecken wird. Wie dem aber auch sein möge, das vorliegende Werk wird den Namen seines Verfassers nicht untergehen lassen, und wird stets das Bedauern erwecken, daß es ihm nicht vergönnt gewesen, diese Lieblings-

ſtudien ſeines Lebens noch zu größerer Reife zu fördern. Möge es junge Gelehrte veranlaſſen, dieſe Bahn, auf welcher noch viel zu erforſchen und zu entdecken iſt, mit eben ſo redlichem Eifer zu verfolgen.

Halle, den 21. März 1849.

Blanc.

Verzeichniß

der wiederholt angeführten Schriften.

Adelung: Mithridates oder allgemeine Sprachenkunde von Joh. Christ. Adelung (fortgeſ. von Joh. Sever. Vater). Berlin1806—1817 IV Bde.

Aldrete: Del origen, i principio de la lengua castellana ó romance que oi se usa en España por Bernardo Aldrete. Roma 1606. 4.

Ampère: Histoire de la Littérature française au moyen age comparée aux littératures étrangères par J. J. Ampère. Introduction. Histoire de la formation de la langue française. Paris 1841.

Arndt: Das Turnweſen nebſt einem Anhang von E. M. Arndt. Leipz. 1842.

Bartels: Briefe über Kalabrien und Sizilien. Von Joh. Her. Bartels. Göttingen 1787—1792. III Bde.

Bembo: Le Prose di M. Pietro Bembo, nelle quali si ragiona della volgar lingua. Vinezia 1575. 12.

Bernhardi: Sprachkarte von Deutſchland. Als Verſuch entworfen und erläutert von Dr. Karl Bernhardi. Kaſſel 1844.

Bernhardy: Grundriss der Römischen Litteratur von G. Bernhardy. Halle 1830.

Besnier: Dictionaire étymologique, ou Origines de la Langue Françoise, par Mr. Ménage. Nouv. éd. . . . avec un Discours sur la Science des Etymologies, par le P. Besnier . . . Paris 1694. fol.

Biondelli: Atlante linguistico d'Europa di B. Biondelii. Vol. primo. Milano 1841.

Blanc: Grammatik der Italiäniſchen Sprache von Dr. L. G. Blanc. Halle 1844.

Bopp V.Gr.: Vergleichende Grammatik des Sanskrit, Zend, Griechischen, Lateinischen, Litthauischen, Altslawischen, Gothischen und Deutschen von Franz Bopp. Berl. 1833—1842. IV Abtheilungen 4.

Bopp Kr.Gr.: Kritische Grammatik der Sanskrita-Sprache in kürzerer Fassung von Franz Bopp. Berlin 1834.

Bopp Mal. Spr.: Ueber die Verwandtschaft der malayisch-polynesischen Sprachen mit den indisch-europäischen von Franz Bopp. Berlin 1841. 4.

Borrow: The Bible in Spain; or, the journeys, adventures, and imprisonments of an Englishman, in an attempt to circulate the Scriptures in the Peninsula. By George Borrow. London 1843. III Bde.

Bruce-Whyte: Histoire des Langues Romanes et de leur littérature depuis leur origine jusqu'au XIV. siècle par M. A. Bruce-Whyte. Paris 1841. III Bde.

Bruni: Leonardi Aretini Epistolae familiares. 1472. fol.

Bw.: ſ. Borrow.

Cittadini: Opere di Celso Cittadini, raccolte da Girolamo Gigli. Roma 1721: Trattato della vera origine, e del Processo, e Nome della nostra Lingua. S. 1—109.

Clarus: Darſtellung der ſpaniſchen Literatur im Mittelalter von Ludw. Clarus. Mit einer Vorrede von Joſ. v. Görres. Mainz 1846. 2 Bde.

Conradi: Praktiſche Deutſch-Romaniſche Grammatik von Matth. Conradi. Zürich 1820.

Coquebert de Montbret: Mélanges sur les Langues, Dialectes et Patois. Paris 1831. Darin S. 5—29: Essai d'un travail sur la géographie de la langue française, unterzeichnet C. M.

Court de Gebelin: Monde primitif analysé et comparé avec le monde moderne, considéré dans les Origines françoises; ou dictionnaire étymologique de la langue françoise. Par M. Court de Gebelin. Paris 1778. 4.

Dalrymple: Travels through Spain and Portugal, in 1774 with a short account of the Spanish expedition against Algiers, in 1775. By Major Will. Dalrymple. London 1777. 4.

DC: Glossarium ad Scriptores mediae et infimae Latinitatis, auctore Carolo du Fresne, Domino du Cange. Basileae 1762. III Bde. fol.

Denina: La Clef des Langues ou Observations sur l'origine et la formation des principales langues qu'on parle et qu'on écrit en Europe, par Charles Denina. Berlin 1804. III Bde.

Diefenbach: Ueber die jetzigen romanischen Schriftsprachen, die spanische, portugiesische, rhätoromanische (in der Schweiz), französische, italiänische und dakoromanische (in mehren Ländern des östlichen Europa's) mit Vorbemerkungen über Entstehung, Verwandtschaft u. s. w. dieses Sprachstammes von L. Diefenbach. Leipzig 1831. 4.

Diez Gr.: Grammatik der romaniſchen Sprachen von Friedrich Diez. Bonn 1836—1844. III Bde.

Diez Poeſie: Die Poeſie der Troubadours. Nach gedruckten und handſchriftlichen Werken derſelben dargeſtellt von Friedr. Diez. Zwickau 1826.

Diez Denkm.: Altromaniſche Sprachdenkmale berichtigt und erklärt nebſt einer Abhandlung über den epiſchen Vers von Fr. Diez. Bonn 1846.

Düntzer: De versu, quem vocant, Saturnio scripserunt Henr. Düntzer et Laur. Lersch. Bonnae 1838.

Est. Lat.: De latinitate falso suspecta, Expostulatio Henr. Stephani. 1576.

Fallot: Recherches sur les formes grammaticales de la langue française et de ses dialectes au XIII. siècle. Par Gustave Fallot; publiées par Paul Ackermann; et précédées d'une notice sur l'auteur par M. B. Guerard. Paris 1839.

Fernow: Römische Studien von C. L. Fernow. Dritter Band. Zürich 1808.

Gebelin ſ. Court de Gebelin.

Giambullari: Origine della lingua fiorentina, altrimenti il Gello, di M. Pierfrancesco Giambullari. In Fiorenza 1549.

Ginguené: Histoire littéraire d'Italie, par P. L. Ginguené. Paris 1811—1823. X Bde.

Graff: Althochdeutscher Sprachschatz von E. G. Graff. Berlin 1834—1842. VI Bde. 4.

Grauert ſ. Köne.

Grimm DGr.: Deutsche Grammatik von Jakob Grimm. IV Bde.

Grimm Lat. Ged.: Lateinische gedichte des X. und XI. jh. Herausgegeben von Jac. Grimm und Andr. Schmeller. Göttingen 1838.

Grisebach: Reise durch Rumelien und nach Brussa im Jahre 1839 von A. Grisebach. Göttingen 1841. 2 Bde.

Haase s. Reisig.

Hand: Lehrbuch des lateinischen Stils von Ferdinand Hand. Zweite verb. Ausg. Jena 1839.

Heilmaier: Ueber die Entstehung der romanischen Sprache unter dem Einflusse fremder Zungen von Joh. Mich. Heilmaier. Aschaffenburg 1834. 4.

Hist. lit.: Histoire litéraire de la France par les Religieux Bénédictins de la Congrégation de St. Maur. T. VII. Paris 1746. 4.

Hormayr: Geschichte der gefürsteten Grafschaft Tyrol von Jos. v. Hormayr. Tübingen 1806—1808. II Bde.

Humboldt: Ueber die Kawi-Sprache auf der Insel Java nebst einer Einleitung über die Verschiedenheit des menschlichen Sprachbaues und ihren Einfluss auf die geistige Entwickelung des Menschengeschlechts von Wilh. v. Humboldt. Erster Theil. Berlin 1836. 4.

Iken: Eunomia. Darstellung und Fragmente neugriechischer Poesie und Prosa, gesammelt von Carl Iken. Grimma 1827. Erster Bd. (Größtentheils Uebersetzungen aus Leake's Researches in Greece 1814).

Jenisch: Philosophisch-kritische Vergleichung und Würdigung von vierzehn ältern und neuern Sprachen Europens .... Eine von der Königl. Preussischen Akademie der Wissenschaften gekrönte Preisschrift des Herrn D. Jenisch. Berlin 1796.

Klotz: Handbuch der lateinischen Literaturgeschichte nach den Quellen bearbeitet von Reinh. Klotz. Erster Theil. Leipzig 1846.

Kolbe: Ueber den Wortreichthum der deutschen und französischen Sprache, und beider Anlage zur Poesie, nebst anderen Bemerkungen, Sprache und Litteratur betreffend, von Karl Wilhelm Kolbe, 2. Ausg. Berlin 1818—1820. III Bde.

Köne: Ueber die Sprache der Römischen Epiker. Von J. K. Köne. Nebst einer Nachschrift über die Metrik der Römischen Epiker von W. H. Grauert. Münster 1840.

Krebs: Antibarbarus der Lateinischen Sprache. In zwei Abtheilungen nebst Vorbemerkungen über reine Latinität von J. Phil. Krebs. Dritte Aufl. Frankfurt a. M. 1843.

La Ravalière: Révolutions de la langue françoise, depuis Charlemagne jusqu'à Saint Louis, in: Les Poësies du Roy de Navarre, avec des Notes et un Glossaire François. Paris 1742. T. I. S. 73—182.

Le Laboureur: Avantages de la langue françoise sur la langue latine par Mr. Le Laboureur (herausgeg. v. Sorbière). Paris 1669. 12.

Leo: Die malbergische glosse, ein rest alt-keltischer sprache und rechtsauffaszung. Beitrag zu den deutschen rechtsaltertümern von Hnr. Leo. Halle 1842—1845. II Hefte.

Leonardo Bruni s. Bruni.

Lersch s. Düntzer.

Lewis: An Essay on the origin and formation of the Romance languages. Containing an examination of M. Raynouard's theory on the relation

of the Italian, Spanish, Provençal, and French to the Latin. By George Cornewall Lewis. Oxford 1835.

Lião: Origem da lingoa Portuguesa. Per Duarte Nunez de Liao. Lisboa 1606.

Maffei: Verona illustrata. Verona 1731—1732. IV Bde.

Magazin: Magazin für die Literatur des Auslandes. Berlin.

Mayer: Die modernen Humanitätsſtudien. Stuttgart. Zürich. 1842—1846. III Hefte.

Mayans: Origenes de la lingua española, compuestos por varios autores, recogidos pos Gregorio Mayans i Siscar. Madrid 1737. II Bde. 16.

Mélanges ſ. Coquebert de Montbret.

Méril: Poésies populaires latines antérieures au douzième siècle par M. Edélestand du Méril. Paris 1843.

Mithridates ſ. Adelung.

Mommſen: Oskiſche Studien. Von Th. Mommſen. Berlin 1845.

Morhof Unterr.: Daniel George Morhofens Unterricht von der Teutſchen Sprache und Poeſie. Lübeck und Frankfurt 1702.

Morhof Polyh.: D. G. Morhofi Polyhistor ed. a J. Müller. Lübeck 1708. 4.

Morhof Pat.: De Patavinitate Liviana. Hamburg 1699. 4.

Murgu: Widerlegung der Abhandlung, welche unter dem Titel vorkömmt: Erweis, daß die Wallachen nicht römiſcher Abkunft ſind, und dieß nicht aus ihrer italieniſch-ſlawiſchen Sprache folgt. Mit mehreren Gründen vermehrt, und in die walachiſche Sprache überſetzt durch S. T. in Ofen 1827; und Beweis, daß die Wallachen der Römer unbezweifelte Nachkömmlinge ſind; wozu mehrere zweckmäßige kurze Abhandlungen; endlich eine Anmerkung über die in dem Anhange vorkommende Antikritik desſelben S. T. beigefügt werden. Verfaßt von E. Murgu. Ofen 1830.

Mutzl: Ueber die accentuirende Rhythmik in neueren Sprachen. Von Seb. Mutzl. Landshut 1835. 4.

Näke: De allitteratione sermonis latini. Scripsit A. F. Naekius im Rheiniſchen Muſeum für Philologie, Geſchichte und griechiſche Philoſophie. Herausgeg. v. B. G. Niebuhr und Ch. A. Brandis. 3 Jahrg. 3. Hft. Bonn 1829. S. 324—418.

Niebuhr RG.: Römiſche Geſchichte von B. G. Niebuhr; neue Aufl.

Niebuhr Lydia: Ueber das Alter des Liedes Lydia bella puella von B. G. Niebuhr, im Rheiniſchen Muſeum für Philol., Geſch. und griech. Philoſ. 3. Jahrg. 1. Hft. Bonn 1829.

Oihenart: Notitia utriusque Vasconiae, tum ibericae, tum aquitanicae. Parisiis 1638. 4.

Orelli: Inscriptionum latinarum selectarum amplissima collectio ad illustrandam romanae antiquitatis disciplinam accommodata ed. Jo. Casp. Orellius. Turici 1828. II Bde.

Perion: Joachimi Perionii Dialogorum de linguae Gallicae origine, ejusque cum Graeca cognatione libri quatuor. Parisiis 1554.

Pott Et. F.: Etymologiſche Forſchungen auf dem Gebiete der Indo-Germaniſchen Sprachen . . . von Aug. Friedr. Pott. Lemgo 1833—1836. II Bde.

Pott Ind. Spr.: Allgemeine Encyklopädie der Wiſſenſchaften und Künſte, hrsgeg. von Erſch und Gruber. Zweite Section. Achtzehnter Theil. Indiſchgermaniſcher Sprachſtamm von Aug. Fr. Pott. Leipzig 1840. 4. (S. 1—112.)

Pott Zig.: Die Zigeuner in Europa und Asien. Ethnographisch-linguistische Untersuchung, vornehmlich ihrer Herkunft und Sprache, von A. F. Pott. Halle 1844—1845. II Bde.

Pouqueville: Voyage dans la Grèce, par F. C. H. L. Pouqueville. Paris 1820—1821. V Bde.

Quadrio: Della Storia e della Ragione d'ogni poesia di Franc. Saverio Quadrio. Bologna 1739. Milano 1742. 2 Thle. in III Bdn. 4.

Rapp: Versuch einer Physiologie der Sprache nebst historischer Entwicklung der abendländischen Idiome nach physiologischen Grundsätzen von K. M. Rapp. Stuttgart und Tübingen 1836—1841. IV Bde.

Raynouard Gr. comp.: Grammaire comparée des Langues de l'Europe latine dans leurs rapports avec la langue des Troubadours. Par M. Raynouard. Paris 1821.

Raynouard Lex.: Lexique Roman ou dictionnaire de la langue des Troubadours, comparée avec les autres langues de l'Europe latine, par M. Raynouard. T. 1. Paris 1838.

Raynouard Ch.: Choix des poésies originales des Troubadours, publ. p. M. Raynouard. Paris 1816—1821. VI Bde.

Reisen durch Frankreich: Reisen durch die südlichen, westlichen und nördlichen Prozinzen von Frankreich während der Jahre 1807—1809 und im Jahre 1815. Frankfurt a. M. 1816. II Bde.

Reisig: Professor K. Reisig's Vorlesungen über lateinische Sprachwissenschaft. Herausgeg. mit Anmerkungen von Fr. Haase. Leipzig 1839.

Ruth: Geschichte der italienischen Poesie von E. Ruth. Leipzig 1844. Erster Theil.

Salis Beitr.: Beiträge zur natürlichen und ökonomischen Kenntniß des Königreichs beider Sicilien von Karl Ulysses v. Salis v. Marschlins. Erstes Bdchn. Zürich 1790.

Salis Reisen: Reisen in verschiedene Provinzen des Königreichs Neapel von Salis. Zürich und Leipzig 1793. II Bde.

Sal. Ges.: Lex Salica ed. Ern. Ad. Theod. Laspeyres. Halis Saxonum 1833. 4. (Wir haben stets auf die Lesarten der Wolfenbüttler Handschrift verwiesen.)

Sismondi: Die Literatur des südlichen Europa's von J. C. L. Simonde Sismondi. Deutsch herausgeg. v. Ludw. Hain. Leipzig und Altenburg 1816—1891. II Bde.

Steffenhagen: Französische Orthoepie von A. Steffenhagen. Parchim und Ludwigslust 1841.

Stricker: Die Verbreitung des deutschen Volkes über die Erde. Ein Versuch v. Wilh. Stricker. Leipzig 1845.

Schafarik: Slovansky Zemevid od P. F. Safarika (Slawische Sprachkarte). Prag 1842.

Schlegel: Observations sur la langue et la littérature Provençales. Par A. W. de Schlegel. Paris 1818.

Schmeller s. Grimm Lat. Geb.

Schneider: Ausführliche Grammatik der lateinischen Sprache von Konr. Leop. Schneider. Erste Abtheilung. Elementarlehre in zwei Bänden. Zweite Abtheilung. Formenlehre, erster Band. Berlin 1819. III Bde.

Schott: Walachische maehrchen herausgeg. v. Arth und Alb. Schott. Mit einer einleitung über das volk der Walachen und einem anhang zur erklärung der mährchen. Stuttgart und Tübingen 1845.

Schottel: Juſt. Geo. Schottel's Ausführliche Arbeit von der Deutſchen Haupt-Sprache. Braunſchweig 1663. 4.

Thierſch: Ueber die neugriechiſche Poeſie von Fr. Thierſch. München 1828. 4.

Thommerel: Recherches sur la fusion du franco-normand et de l'anglo-saxon par J. P. Thommerel. Paris et Londres 1841.

Thorlacius: Prolusiones et opuscula academica argumenti maxime philologici. Scripsit M. Birgerus Thorlacius. Vol. IV. Havniae 1821. S. 31—48: De homoeoleleutis Graecorum et Latinorum versibus.

Thunmann: Joh. Thunmanns Unterſuchungen über die Geſchichte der öſtlichen europäiſchen Völker. Erſter Theil. Leipzig 1774.

Tiraboſchi: Storia della letteratura Italiana di Girol. Tiraboschi. Firenze 1805—1813. IX Thlr. in 20 Bdn.

Tſchudi: Peru. Reiſeſkizzen aus den Jahren 1838—1842 von J. J. v. Tſchudi. St. Gallen 1846. II Bde.

Vaillant: La Romanie ou histoire, langue, littérature, orographie, statistique des peuples de la langue, d'or, Ardialiens, Vallaques et Moldaves, résumés sous le nom des Romans, par J. A. Vaillant. Paris 1844. III Bde.

Vater ſ. Adelung.

Wachsmuth: Ern. Wilh. Wachsmuth Dissertatio inauguralis philosophica sistens Comparationem grammaticam Linguae Gallicae et Italicae cum matre Latina. Servestae 1811. 4.

Wackernagel: Altfranzösische Lieder und Leiche. Mit grammatischen und litterarhistorischen Abhandlungen von Wilh. Wackernagel. Basel 1846.

Weißenborn: Lateiniſche Schulgrammatik von Wilh. Weißenborn. Eiſenach 1838.

Wolf: Ueber die Lais, Sequenzen und Leiche. Ein Beitrag zur Geschichte der rhythmischen Formen und Singweisen des Volksliedes und des volksmässigen Kirchen- und Kunstliedes im Mittelalter, von Ferd. Wolf. Heidelberg 7847.

Die angeführten urkundlichen Werke von Haſſel und Cannabich gehören zu dem „Vollſtändigen Handbuch der neueſten Erdbeſchreibung von Ad. Chr. Gaspari, G. Haſſel und J. G. Fr. Cannabich. Weimar 1819 ff. XXIII Bde.

Inhalt.

Einleitung.

		Seite
1.	Fortschreitende Entwikkelung der Sprachen	1
2.	Sogenannte Tochtersprachen	2
3.	Sind die Romanischen Sprachen Tochtersprachen?	2
4.	Ansichten über die Entstehung derselben. Herleitung derselben aus einer förmlichen Mischung	3
5.	Herleitung derselben aus den alten Landessprachen. Aus dem Baskischen	4
6.	Aus dem Keltischen	5
7.	Aus dem Griechischen (das Französische)	10
8.	Aus dem Aramäischen (das Italische)	14
9.	Aus dem Etrurischen (das Rhätoromanische)	15
10.	Aus dem Illyrischen (das Walachische)	16
11.	Herleitung derselben aus den Sprachen der nachrömischen Eroberer. Aus dem Deutschen	16
12.	Aus dem Slawischen (das Walachische)	20
13.	Herleitung derselben aus dem Lateinischen. Aus dem Romanischen	20
14.	Aus der Zertrümmerung der Lateinischen Schriftsprache	23
15.	Aus der Römischen Volkssprache	28
16.	Umrisse zu einer Geschichte der Römischen Volkssprache. Quellen	35
17.	Erster Zeitraum (bis 754 v. Chr.)	36
18.	Zweiter Zeitraum (bis 240 v. Chr.)	36
19.	Dritter Zeitraum (bis 20 n. Chr.)	37
20.	Vierter Zeitraum (bis 476)	43
21.	Fünfter Zeitraum (bis 842)	45
22.	Sechster Zeitraum (bis jetzt)	47
23.	Ergebniß unserer Ansicht	50
24.	Unsere Aufgabe	54

Erster Abschnitt.

Sprachgebiet und Weltstellung der Romanischen Sprachen.

25.	Ausbreitung der Lateinischen Sprache	56
26.	Romanische Sprachen. **Südwestlicher Kreis.** Portugiesisches Sprachgebiet in Europa	60
27.	Portugiesische Sprache außerhalb Europas	63
28.	Spanische Sprache in Europa. Kastilische Mundarten	64
29.	Katalanische Mundarten	70
30.	Zigeuner in Spanien	70
31.	Spanische Sprache außerhalb Europas	71

Seite

32. **Nordwestlicher Kreis.** Nichtromanische Sprachinseln. Basken. Cagots 71
33. Keltische Sprache in Bretagne 73
34. Deutsche Sprache in Frankreich 74
35. Französisches Sprachgebiet 76
36. Gränzen zwischen Nord- und Südfranzösisch. Hauptmundarten . 78
37. Französische Sprache außerhalb Europas 81
38. **Oestlicher Kreis.** Italisches Sprachgebiet. Fremde Sprachinseln 81
39. Italische Mundarten 87
40. Walachisches Sprachgebiet. Nordwalachische Mundarten . . 88
41. Südwalachen 92
42. **Mittelromanisch.** Rhätischromanisch 102
43. **Weltstellung** der Romanischen Sprachen 104
44. Geistiges Gebiet derselben 106

Zweiter Abschnitt.

Wortvorrath und Wortbildung.

45. Wortvorrath. Angebliche Unverständlichkeit desselben . . . 111
46. Aeußerer Schein und innerer Gehalt 115
47. Angebliche Armuth der Lateinischen Sprache gegenüber . . . 118
48. Armuth im Vergleiche mit dem Deutschen 122
49. Wortbildung. Bereicherung des Wortvorrathes im Allgemeinen. Zerlegung eines Lateinischen Urwortes in mehrere Wörter mit verschiedener Form und Bedeutung: 1) durch bloße Lautveränderung . 124
50. 2) Durch Doppelgeschlechtigkeit 132
51. 3) Durch Doppelformigkeit der Mehrheit 137
52. 4) Doppelformigkeit vieler Mittelwörter 138
53. 5) Vielformigkeit gewisser Ausrufungen 139
54. Zusammenfallen mehrerer Urwörter in ein Romanisches Wort . . 140
55. Stammwörter. Neue Stämme und scheinbare Wurzelwörter . 142
56. Ableitung durch Silben. Neigung dazu schon im Lateinischen . 148
57. Ableitungssilben. Erstarrte. Ersatz dafür 150
58. Verkleinerungs- und Vergrößerungssilben 153
59. Einzelne Redetheile. Hauptwörter. Eigenschaftswörter. Zahlwörter . 156
60. Zeitwörter 159
61. Zusammensetzungen 165
62. Ist die beschränkte Zusammensetzungsfähigkeit der Romanischen Sprachen ein wesentlicher Mangel? 167
63. Lehnwörter 170
64. Behandlung der Lehnwörter 173
65. Veränderung des Lateinischen Wortschatzes . . . 183
66. Bedeutung der Wörter 191
67. Allmähliche Verengerung der Bedeutung 192
68. Allmähliche Verallgemeinerung der Bedeutung 208
69. Eigennamen zu Gattungsnamen geworden; 1) Völker- und Ländernamen 221
70. 2) Personennamen 222

Dritter Abschnitt.

Betonung, Versbau und Reim.

71. Wesen der Betonung 232
72. Betonung im Lateinischen 233

Seite

73. Betonung in den Romanischen Sprachen 233
74. Einfluß der Betonung auf die Beschaffenheit der Silbe. Zeitmaß . 236
75. Einfluß der Betonung auf die Beschaffenheit der Selbstlaute . . 237
76. Versbau. Altlateinischer. Saturnischer Vers 238
77. Versbau der Römischen Lustspieldichter 240
78. Versbau der Römischen Kunst- und Hofdichter 241
79. Römische Volksdichtung. Kristliche Kirchendichtung. Romanischer Versbau 244
80. Vergleichung des Romanischen mit dem Lateinischen Versbaue im Allgemeinen 247
81. Reim im Allgemeinen 249
82. Reim im Altgriechischen 252
83. Reim im Lateinischen 257
84. Beispiele des Reimes bei Römischen Dichtern. Unbekannte und volksmäßige. Livius Andronicus. Nävius. Ennius . . . 259
85. Plautus. Terentius 263
86. Pacuvius. Cäcilius. Attius. Pomponius. Novius. Lucretius . 269
87. Varro. Catullus. Virgilius. Horatius. Tibullus. Propertius. Ovidius. Nero. Lucanus. Martialis 272
88. Kristliche Kirchendichter. Mittelalterliche Mönchsdichtung . . 287
89. Reim in den Romanischen Sprachen. Anreim 290
90. Inreim und Endreim 292

Vierter Abschnitt.

Lautbezeichnung und Lautverhältnisse.

91. Lautbezeichnung in den Romanischen Sprachen . . . 296
92. Im Walachischen 297
93. Lautverhältnisse. Lautliche Eigenthümlichkeit der Lateinischen Sprache 299
94. Lautliche Eigenthümlichkeit der Romanischen Sprachen im Allgemeinen 300
95. Behandlung der Mitlaute 303
96. Selbstlaute 305
97. Zusammenziehungen, Abkürzungen, Formerweiterungen . . . 309

Fünfter Abschnitt.

Formenlehre.

98. Zusammensetzende und auflösende Sprachen 311
99. Formenfülle älterer Sprachen 315
100. Ursache der Abweichungen der Romanischen Formenlehre . . 316

I. Vom Einzler.

101. Grundbedeutung desselben und Anwendung 319
102. Bringt der Einzler den Romanischen Sprachen mehr Vortheil od. Nachtheil? 321
103. Eigenthümlichkeiten einzelner Mundarten 323

II. Von der Umendung.

104. Zweck der Umendung. Begünstigung der Verhältnißwörter . . 323
105. Unbestimmtheit und Schwanken in den Formen der Umendung . . 325
106. Welche Lateinische Fallform liegt den Romanischen Hauptwörtern zum Grunde? 327
107. Zahl 331
108. Entwikkelungsgang anderer Sprachen 332

III. Vom Geschlechte.

		Seite
109.	Aufgeben des sächlichen Geschlechtes	332
110.	Grund dieser Aufgebung	333
111.	Sächliches Geschlecht in gewissen Fällen beibehalten	335
112.	Das alte volksthümliche Geschlecht Lateinischer Wörter bewahrt	335

IV. Von der Steigerung.

113.	Zwekk der Steigerung	336
114.	Erhöhungsstufe	336
115.	Beziehliche Auszeichnungsstufe	337
116.	Unbeziehliche Auszeichnungsstufe	338

V. Von den Fürwörtern.

117.	Persönliche Fürwörter. Doppelformigkeit	339
118.	Vergleichung anderer Sprachen	341
119.	Besitzanzeigende Fürwörter	342
120.	Hinzeigende Fürwörter	342
121.	Rükkbeziehliche und fragende Fürwörter	343

VI. Von der Abwandelung.

122.	Personenbungen	344
123.	Zeiten der Thatform	345
124.	Leideform	349
125.	Ursprung der Hülfszeitwörter in den Romanischen Sprachen	351
126.	Starke Abwandelung	353

VII. Von den Beziehungswörtern.

127.	Einleitung	354
128.	Umstandswörter	355
129.	Zusammensetzungen	355
130.	Verneinungen	357
131.	Verhältnißwörter	358

Sechster Abschnitt.

Wort- und Satzfügung.

132.	Wort- und Satzfügung im Allgemeinen	360
133.	Bedeutungsveränderung bei veränderter Stellung	362
134.	Zerdehnung eines Satzes in zwei	363
135.	Zusammenziehung mehrerer Sätze	364
136.	Grundform mit Verhältnißwörtern	366
137.	Gerundium. Mittelwörter	367
138.	Schluß	369

Einleitung.

1. Es liegt im Wesen der Sprache, daß sie, als der unmittelbare Ausdruk des Geistes, einer beständigen, stillstandslosen Fortbildung und Entwikkelung fähig ist, so lange der Geist, dem sie dient, Leben und Bewegung hat [1]). Da aber der Gesammtgeist der Menschheit in fortwährender Vervollkommnung begriffen ist und nur scheinbar bisweilen still steht und von seinem Ziele sich wieder mehr entfernt, so kann auch die Fortbildung der Sprache nur scheinbar unterbrochen oder ganz gehemmt werden; sie muß vielmehr eine vernünftig, also gesetz- und regelmäßig fortgesetzte sein. Der Bau und Geist einer Sprache bleibt daher, selbst wenn äußere Einflüsse hemmend wirken, doch im

1) Humboldt K.-Spr. S. CC f.: „Da die Sprache immer nur ein ideales Dasein in den Köpfen und Gemüthern der Menschen, niemals, auch in Stein oder Erz gegraben, ein materielles besitzt, und auch die Kraft der nicht mehr gesprochenen, insofern sie noch von uns empfunden werden kann, großentheils von der Stärke unsres eignen Wiederbelebungsgeistes abhängt, so kann es in ihr ebensowenig, als in den unaufhörlich fortflammenden Gedanken der Menschen selbst, einen Augenblick wahren Stillstandes geben. Es ist ihre Natur, ein fortlaufender Entwicklungsgang unter dem Einflusse der jedesmaligen Geisteskraft der Redenden zu sein. In diesem Gange entstehen natürlich zwei bestimmt zu unterscheidende Perioden, die eine, wo der lautschaffende Trieb der Sprache noch im Wachsthum und in lebendiger Thätigkeit ist, die andre, wo, nach vollendeter Gestaltung wenigstens der äußeren Sprachform, ein scheinbarer Stillstand eintritt und dann eine sichtbare Abnahme jenes schöpferischen sinnlichen Triebes folgt. Allein auch aus der Periode der Abnahme können neue Lebensprincipe und neu gelingende Umgestaltungen der Sprache hervorgehen." .... „Nähert sich dies [in einer Sprache ausschließlich vorwaltende] Princip dem allgemeinen sprachbildenden Principe im Menschen so weit, als dies die nothwendige Individualisirung desselben erlaubt, und durchdringt es die Sprache in voller und ungeschwächter Kraft, so wird diese alle Stadien ihres Entwickelungsganges dergestalt durchlaufen, daß an die Stelle einer schwindenden Kraft immer wieder eine neue, der sich fortschlingenden Bahn angemessene eintritt. Denn es ist jeder intellectuellen Entwicklung eigen, daß die Kraft eigentlich nicht abstirbt, sondern nur in ihren Functionen wechselt, oder eines ihrer Organe durch ein anderes ersetzt."

Ganzen und Großen immer derselbe, und die Veränderungen, welche die Sprachen erleiden, gehen nur aus dem Streben nach möglichst vollkommener Anpassung der äußern Sprachform an den Gedanken hervor; je mannichfaltiger und reicher daher die Gedanken sich entfalten, und je bestimmter und schärfer sie werden, desto reicher, bestimmter und deutlicher wird eine Sprache sich gestalten. Die Veränderungen, welche eine Sprache naturgemäß zu erfahren pflegt, bestehen demnach im Allgemeinen nur in Bereicherung des Wortvorrathes und in genauerer Bestimmung der Wortbedeutungen, in Herbeiführung eines dem Gedanken entsprechenden, sinnvollen Klanges, im Streben nach möglichster Vereinfachung und Verständlichmachung der Formen, so wie nach Gewandtheit in der Satzverbindung u. dergl.

2. Im Laufe der Zeit können jedoch diese Veränderungen so mannichfach und bedeutend werden, daß die Sprachen ein ganz anderes Wesen anzunehmen scheinen, als wie sie früher gehabt haben, und dann pflegt man zu sagen, daß sich aus alten Sprachen neue entwikkeln, und daß diese die Töchter jener seien. Genau genommen ist aber dieser Ausdrukk nicht richtig [2]); denn wir haben auch in diesem Falle immer nur eine und dieselbe Sprache vor uns, und die Verschiedenheit beruht nur auf den verschiedenen Lebensaltern derselben. So hat sich aus der Althochdeutschen die Mittelhochdeutsche, und aus dieser die Neuhochdeutsche Sprache entwikkelt, aber die zweite ist nicht die Tochter, und die dritte nicht die Enkelin der ersten — man müßte denn die Sprache jedes Jahrhunderts die Tochter der Sprache des vorigen Jahrhunderts nennen, wie jedes Jahrhundert selbst das Kind des vorhergehenden, — sondern die Althochdeutsche Sprache ist die Hochdeutsche Sprache in ihrer frühesten Jugend, die Mittelhochdeutsche Sprache ist dieselbe in ihrer spätern Jugend, und die Neuhochdeutsche Sprache ist wiederum dieselbe in ihrem gereiftern Alter. Diese drei Stufen der Hochdeutschen Sprache sehen sich aber einander nicht unähnlicher, als viele Menschen in den genannten drei Altersstufen. Denselben Entwikklungsgang wie die Deutsche Sprache sind alle Sprachen gegangen, nur daß wir ihn nicht in allen Sprachen geschichtlich nachweisen können, und daß nicht alle Sprachen gleich bedeutende Veränderungen erfahren haben.

3. So sind auch die Romanischen Sprachen, streng genommen, nicht als Töchter aus dem Lateinischen hervorgegangen, sondern sie

---

2) Pott Ind. Spr. S. 13: „Mit den Ausdrükken Mutter und Töchter hat bisher die Sprachkunde häufig gespielt, ohne immer mit den an sich bildlichen Ausdrükken klare und richtige Begriffe von den wahrhaften Verwandtschaftsverhältnissen der Sprachen zu verbinden.“

sind vielmehr nichts Anderes, als eine ganz naturgemäße Fortsetzung und Fortbildung der Lateinischen Sprache; sie sind die erwachsene Lateinische Sprache. Allerdings scheinen sie beim ersten Anblikke eine vom Lateinischen sehr verschiedene Eigenthümlichkeit zu haben; es scheint, als hätten sie nur eine so allgemeine Familienähnlichkeit mit dem Lateinischen, wie die Töchter mit der Mutter zu haben pflegen; allein bei genauerer Prüfung wird sich unten ergeben, daß die Romanischen Sprachen, ungeachtet aller Verschiedenheiten, doch im Grunde dieselbe Sprache sind, und im Ganzen denselben, nur weiter entwikkelten, Geist und Bau haben, wie die Lateinische. Aber freilich nicht eigentlich wie die Lateinische Schriftsprache, wie sie uns in den Werken der sogenannten klassischen Römischen Schriftsteller erhalten ist, sondern vielmehr wie die Römische Volkssprache, denn aus dieser, nicht aus jener, haben sich die Romanischen Sprachen entwikkelt.

4. Da wir jedoch hier in Widerstreit mit zum Theil weit verbreiteten Ansichten gerathen, so wird es zwekkmäßig sein, ehe wir unsere Ansicht über die Entstehung der Romanischen Sprachen weiter entwikkeln, die Meinungen anderer Gelehrten darüber aufzuführen. Man sollte denken, Geschichte und Augenschein müßten wenigstens so viel lehren, daß die Romanischen Sprachen ihrer Form und größtentheils auch ihrem Stoffe nach aus dem Lateinischen abstammen, und es könnte nur darüber Zweifel sein, auf welche Weise sie daraus entstanden seien; aber nein, in der Zeit, als man das Bedürfniß einer geschichtlichen und vergleichenden Sprachforschung zwar fühlte, aber doch die Sprachvergleichung, der Willkür der Einzelnen preisgegeben, ohne feste Grundsätze und ohne Halt hin und her schwankte (nur an die Ueberlieferungen der Bibel hielt man sich, wie an geschichtliche Thatsachen) und die abenteuerlichsten und unsinnigsten Dinge zur Welt brachte, erschöpfte man sich auch in Vermuthungen über die Entstehung der Romanischen Sprachen, indem man oft das Nächstliegende übersah und große Gelehrsamkeit aufwandte, um nur etwas Neues und Ueberraschendes aufzubringen, wozu von den unten Genannten namentlich Perion und Giambullari, selbst neuerlichst noch Bruce-Whyte die stärksten Beweise liefern dürften. Jene Einfälle wurden dadurch begünstigt, daß man in jener Zeit die eigentliche Form der Sprache überhaupt sehr wenig berükksichtigte (da sie doch bei Sprachvergleichungen die Grundlage bilden muß) und neben dem offenbar Lateinischen Bestandtheile im Stoffe der Romanischen Sprachen immer noch einen bedeutenden Bestandtheil fand, den man theils aus dem Lateinischen abzuleiten nicht verstand und der theils in der That unlateinisch war. Das Unwesentlichere wußte man aber nicht vom Wesentlichen zu unterscheiden. Ueberhaupt aber können die Ansichten über die Entstehung der Roman-

ischen Sprachen, wenn sie nicht jeder geschichtlichen Stütze entbehren sollen [3]), nur dreierlei Sprache als die Grundlage anerkennen, auf welcher die Romanischen Sprachen weiter gebaut haben; nämlich entweder die Sprachen, welche in den von den Römern unterworfenen Ländern vor der Sieger Einbruch Volkssprachen gewesen sind, oder die Sprache, welche die Römer in die eroberten Länder einführten, oder endlich die Sprachen der Völker, welche bei und nach der Zertrümmerung der Römischen Herrschaft sich der früher Römischen Länder bemächtigten. Außerdem wäre geschichtlich nur noch die Annahme denkbar, daß die Romanischen Sprachen aus einer förmlichen Mischung der genannten Sprachen hervorgegangen seien, eine Annahme, welche nur etwa durch Adelung [4]) und Bruce-Whyte [5]) vertreten wird, von denen jener das Lateinische, dieser das Keltische als in der Mischung überwiegend betrachtet.

5. Die erste der genannten Ansichten, nach welcher die **uralten Landessprachen** die eigentliche **Grundlage der Romanischen Sprachen** bilden, hat im Ganzen die wenigsten Vertreter, namentlich Wenige, die ihre Untersuchungen über das ganze Gebiet der Romanischen Sprachen ausgedehnt haben. Häufiger ist es der Fall gewesen, daß man den Ur-

---

3) Freilich würden auch wohl Etienne Guichard (1610) und Thomassin eine Art von geschichtlichem Zusammenhange herausgekünstelt haben, wenn sie die Französische Sprache aus der Hebräischen ableiteten; doch habe ich die Schriften, in der sie dieß weiter entwikkelten, nicht selbst einsehen können, da ich nur durch Besnier (S. 6) und Gebelin (S. XXXIII) davon weiß.

4) Adelung Mithrid. II, 477 f.: „In denjenigen Provinzen, wo die Römischen Ankömmlinge zahlreich genug waren, und wo Roms Herrschaft lange genug dauerte, floß diese neue Sprache [die Romana rustica] in der Folge mit der alten Volkssprache zusammen, und bildete eine dritte, welche eben so verschieden war, als die in einander übergehenden Theile verschieden waren. Dessen ungeachtet wurde die neue dritte Sprache noch immer die Römische oder Romanzische genannt, weil diese merklich darin vorstach. . . . In solchen Gegenden hingegen, wo die Römischen Ankömmlinge nur schwach waren, waren es auch die Einflüsse ihrer Sprache, und die alte Volkssprache blieb alsdann, wenigstens auf dem Lande, noch lange herrschend, und alsdann war es dem hartherzigen Römer gleichgültig, in welcher Sprache das bis auf das Blut gedrükkte Volk seufzte und wehklagte. So also lagen schon in der Zeit der vollen Herrschaft der Römer und ihrer Sprache die Keime der daraus späterhin hervorgegangenen Sprachen, ob es wohl des Einbruchs fremder roher Völker und ihrer Verbreitung bedurfte, um aus jenen älteren und neueren Mischungen die Sprachen hervorzubringen, welche wir als Töchter des Lateinischen noch beobachten." — Das. S. 480: „Wie einst vor der Entstehung der Lateinischen Sprache aus dem damals auch noch nicht gebildeten Griechischen unter den mancherlei Völkern Italiens erst ein Gemisch, und nur sodann das schöne Latein entstand: so ward auch dieses nach seiner Vernachlässigung und unter den mancherlei von Norden herströmenden Völkern erst wieder ein Gemisch, bevor daraus dann wieder zierliche und geregelte Töchter des Lateins erwuchsen."

5) S. u. §. 6.

ſprung je einer einzelnen Romaniſchen Sprache in der urinheimiſchen Sprache nachzuweiſen verſucht hat. Beginnen wir mit der Pyrenäiſchen Halbinſel, ſo finden wir hier als Ureinwohner die Iberer oder Kantabrer, die noch jetzt in den Basken fortleben, theilweiſe auch Kelten. In der That haben namentlich Emanuel Poza[6]) und Oihenarte[7]) den Verſuch gemacht, das Spaniſche aus dem Baskiſchen herzuleiten, oder wenigſtens dieſem großen Einfluß auf die Bildung der Spaniſchen Sprache zugeſtanden.

6. In Frankreich herrſchten faſt allenthalben Keltiſche Mundarten, mit Ausnahme des ſüdweſtlichſten Theiles, in welchem Iberiſch oder Baskiſch, und bei Umgegend von Maſſilia, wo auch Griechiſch geſprochen wurde. Die Keltiſche Sprache hat bis in die neueſten Zeiten den Gelehrten ſehr viel zu ſchaffen gemacht und iſt, jetzt zwar als zum Indiſcheuropiſchen Sprachſtamme gehörig entſchieden nachgewieſen, doch noch immer nicht allſeitig wiſſenſchaftlich erforſcht worden, da es beſonders in

---

6) Besnier (S. 5): „Les Basques qui prétendent, et peut-être avec raison, que leur langue est la plus ancienne d'Espagne, n'ont eu garde de manquer à se déclarer hautement, dans une occasion de cette nature. Outre les Historiens de toute la Nation Espagnole, qui de concert leur accordent cet avantage, ils ont eu des Auteurs particuliers, qui ont taché de le prouver d'une manière presque convainquante. Le Jurisconsulte Emanuel Poça s'acquit par là beaucoup de réputation dès la fin de l'autre siècle, et quoy que le détail de ses preuves ne soit pas toûjours bien juste, on ne peut pas néanmoins douter en le lisant, que la langue qui se parle à Pampelune et dans tout le Royaume de Navarre, aussi bien que dans les deux Biscayes, ne soit en effet la premiere source de la langue Espagnole..... Le Sçavant Ohenart dans sa Notice des deux Gascognes a très-bien suppléé, ce qui manquoit aux preuves de Poza."

7) Oihenarte S. 44: „Persuasum est mihi, quod in hac hodiernae Hispanicae linguae compage, reliquiae seu rudera quaedam deprehenduntur, cum caementis Vasconicae admodum congruentia; quam plurimae, inquam, dictiones aut merae Vasconicae aut ex his manifesto deductae." — S. 54: „Illud animadverti velim, superesse etiam in iis, quae Hispani hodierno, hoc est, Romanensi sermone expromunt, pleraque e lingua Vasconicâ, seu vetere Hispanicâ expressa, e quorum numero est vox *hijo dalgo* et contracte *hidalgo*, quâ inter Hispanos vir nobilis designatur: nam quis non videt id nominis, Vasconicae vocis *aitoren seme* (quae patris alicujus filium denotat, quasi diceres, *Ait' joren seme*, usurpaturque itidem apud Vascones pro viro nobili), imitationem esse? Idem observare est in quibusdam adagiis." ... S. 56: „Hoc insuper linguae Vasconicae cum hodiernâ, Hispanicâ convenit, quod ambae iisdem prorsus utuntur literis, quarum plurimae ut nihil a Latinis differant, sunt tamen harum aliquae, quas utraque lingua suo Alphabeto expungit, scilicet K, Q, X, Y, et V, consonans, aliae rursus quas in illud refert, quae numquam Latino solo donatae fuerunt; hujusmodi sunt quinque illae consonantes, quas Hispani his figuris ll, ñ, ç, ch, et x delineant: F quoque literam neutra lingua pro sua videtur agnoscere, si quidem in paucissimis tantum vocabulis adhibetur.... Ipsius denique B sonus ut à caeterarum gentium proferendi more paululùm diversus apud Hispanos, sic iisdem cum Vasconibus similis omnino, ac compar est."

Deutſchland an unmittelbaren Quellen für die Erforſchung dieſer der geſchichtlichen Zeit Europas eigentlich vorangegangenen (nur in Trümmern neben ihr hergehenden) Mundarten fehlt. Es iſt daher kein Wunder, wenn beſonders früher die Keltiſche Sprache eben wegen des Dunkels, welches auf ihr ruht, theils für die Urſprache gehalten wurde, wie z. B. von Court de Gébelin (ſ. u.), theils ſonſt zu den abenteuerlichſten Wort- und Sprachableitungen gemißbraucht wurde. Wir führen daher nur Einige an, welche namentlich das Franzöſiſche oder die Romaniſchen Sprachen überhaupt aus dem Keltiſchen herleiten. Den Reigen eröffnete Duclos, welcher zuerſt im Gelehrtenvereine der Inſchriften und ſchönen Wiſſenſchaften in einem 1740 gehaltenen Vortrage das Franzöſiſche als eine Miſchung von Keltiſchem und Lateiniſchem darſtellte [8]). Ihm ſchloß ſich la Ravalière an, der für die Franzöſiſche Sprache Keltiſche Grundlage, welcher gleichſam das Lateiniſche eingeimpft worden ſei [9]), annimmt. Nach ihm war die Lateiniſche Sprache in Frankreich ſtets nur Gelehrtenſprache (worin er Recht hat und nicht widerlegt wird durch die lange Erörterung in der Histoire littéraire de la France), Volksſprache ſei ſtets die Franzöſiſche geweſen (d. h. eben jene im Grunde Keltiſche, mit Lateiniſch verſetzte Sprache); dieſe habe aber durch Karl den Großen ihr Anſehen verloren, weil dieſer die Lateiniſche Sprache bevorzugt habe, wodurch dieſe zum zweiten Male (das erſte Mal durch die Römiſche Eroberung) das Uebergewicht erhalten habe; er verwechſelt nämlich Franzöſiſch mit Fränkiſch (franciscus, d. i. Deutſch), indem er meint, unter

---

8) Sur l'Origine et les Révolutions des Langues Celtique et Françoise in den Mémoires de l'Académie des Inscriptions et Belles-Lettres Bd. 15.

9) Hist. lit. VII. S. II f.: „Vous prétendez qu'avant le dizième siècle le Latin étoit la langue vulgaire du Roïaume. Je crois au contraire que le Latin a toûjours été une Langue sçavante, et qu'en tout temps il y en a eu une autre, qui étoit la maternelle et la populaire. Cette Langue populaire fut d'abord la Celtique, ou Gaulois pur, sur lequel les Romains et les Francs ont enté, pour ainsi dire, la leur alternativement ... Les Romains Vainqueurs transportèrent leur langage populaire, qui se filtra insensiblement dans le Celtique. Le peuple altier imposa le nom de sa langue à celle qu'il avoit trouvée dans les Gaules: de sorte que quoique le Celtique fit le fonds de la langue que l'on parloit, on ne la connut presque plus que sous le nom de Romans." — Kurz zuſammengefaßt iſt ſeine Anſicht in den Verhandlungen des Gelehrtenvereines der Inſchriften Bd. 23, S. 244 f.: „*M. Levesque de la Ravalière* ne veut point que notre Langue ait aucune obligation à la Langue Latine. Jaloux de son indépendance, comme nos Rois le sont de celle de leur couronne, il craint cette Origine comme un titre de vasselage et de redevance. Il prétend que le langage Celtique des anciens Gaulois s'est conservé jusqu'à nous, que nous parlons aujourd'hui Celtique et que la Langue Latine n'a rien à redemander à la nôtre." S. 249: „C'est donc dans la Langue Celtique que les Grammairiens et les Etymologistes auroient dû chercher l'Origine de la Langue Françoise, tant par rapport à la Syntaxe, que par rapport au Vocabulaire dont elle est composée."

Karls Mutterſprache ſei jenes zu verſtehen [10]). Noch ärger iſt das Mißverſtändniß, wenn er unter barbarus Lateiniſch verſteht, denn S. 89 führt er die bekannte Stelle an: „barbara et antiquissima carmina, quibus veterum Regum actus et bella canebantur, scripsit memoriaeque mandavit", und fährt dann fort: „On ne doutera point, que ces Vers ne fussent Latins." Ferner ſucht der ſchon genannte Court de Gebelin im Keltiſchen den Urſprung des Franzöſiſchen [11]), ſo wie noch in neueſter Zeit Ottavio Mazzoni Toſelli den des Italiſchen [12]). Auch Ginguené neigt ſich dieſer Anſicht zu [13]). Am Weiteſten geht aber Bruce-Whyte; dieſer nimmt an, daß in allen den Römern unterworfenen Ländern urſprünglich Keltiſche Mundarten geſprochen worden ſeien, die zu verdrängen die Römer weder den Willen noch die Macht gehabt hätten [14]); dieſe Mundarten hätten ſich alſo auch unter der Röm-

10) A. a. O. S. 76: „La Langue Françoise, au commencement du règne de Charlemagne, étoit non seulement la Langue vulgaire à la Cour et dans tout le Royaume; mais encore elle étoit d'un usage presque aussi beau que la Latine." — S. 83: „La facilité que Charlemagne eut d'apprendre ces Langues différentes et surtout la Latine" — dieß bezieht ſich auf die Stelle in Einharts Leben Karls, 25: „Eloquentia copiosus erat, nec patrio tantum sermone contentus: etiam peregrinis linguis ediscendis operam dedit, in quibus Latinam ita didicit, ut aeque illa ac patria lingua orare esset solitus", wo eben unter patria lingua die Fränkiſche d. i. Deutſche Sprache zu verſtehen iſt — „fut une des principales causes du discrédit dans lequel tomba la maternelle, et l'époque, où la Latine reprit en France des racines si profondes, qu'elle obscurcit presqu'entièrement la vulgaire." — S. 90: „L'amour de l'Empereur pour le Latin alla si loin, qu'il y a apparence, qu'il le parloit quelquefois dans la conversation avec ses familiers .... Enfin, tout porte l'empreinte de l'humiliation de la Langue Françoise, et en même tems, celle du triomphe de la Latine."

11) Gebelin S. VIII: „Les mots François descendus de la Langue Celtique constituent le fond même de notre Langue et forment des familles immenses." — S. XII: „Nous regardons la Langue Celtique comme la source du François, tandis que jusques à présent on a toujours été dans l'idée que le François n'étoit en quelque sorte qu'un Latin corrompu." — S. XXXI: „Malheureusement ce n'est pas ainsi que se sont conduits ceux qui ont cherché l'Origine de la Langue Françoise. Ils n'ont vu que du Latin dans le François. Sourds à la voix de ceux qui vouloient les ramener à la Langue Celtique, ils ont préféré les étymologies les plus étranges, les plus absurdes, aux étymologies simples et lumineuses que leur auroit fourni la Langue Celtique, et ils ont fait un cahos des Origines de la Langue Françoise."

12) Origine della lingua italiana, Bologna 1831, und dann im Giornale dei Letterati Bd. 27. S. 125, wo er ſich gegen ſeine Gegner vertheidigt. Die wichtigſten ſeiner ſogenannten Beweiſe findet man zuſammengeſtellt bei Ruth S. 150 f.

13) Ginguené I, 3, S. 178. „C'est cette même langue latine qui, après un si beau règne, terminé par un long et triste déclin, venait s'amalgamer encore une fois avec le celtique, source commune des dialectes barbares des Goths, des Lombards, des Francs et des Germains, pour devenir peu de temps après la langue du Dante, de Pétrarque et de Boccace."

14) Bruce-Whyte I, 172: „En effet, la conduite des Romains à l'égard de l'emploi du latin, pendant la majeure partie de la période républicaine, porte un caractère

iſchen Herrſchaft ſtets im Volke erhalten; die Lateiniſchen Wörter, welche durch die Sieger eingeführt worden wären, hätten zwar endlich vorgeherrſcht, wären aber bei jedem Volke dem Geiſte ſeiner Mutterſprache gemäß verwandelt worden. Endlich hätten die Volksmundarten noch bei der Auflöſung des Römiſchen Reiches eine Menge Zumiſchungen und Veränderungen von den eingedrungenen Völkern erfahren [15]). Das Spaniſche ſtammt ihm daher vom Baskiſchen her [16]), welches ihm ohne Weiteres

---

si jaloux et si impolitique que même les états de l'Italie n'avaient d'autre choix que de conserver leurs dialectes indigènes. Ce n'est que par faveur spéciale, et dans de rares circonstances, qu'on leur accorda la permission d'employer le latin .... Nous pouvons hardiment dire que Rome, même au faîte de sa puissançe, n'avait pas les moyens suffisants, lors même qu'elle en eût eu la volonté, de réduire au silence le patois des paysans de tout son gigantesque empire."

15) Seine ganze Anſicht bringt er in fünf Hauptſätze, welche folgendermaßen lauten: S. 89 f.: „1° A une époque très reculée et bien antérieure à l'ère historique, divers dialectes d'une langue-mère inconnue ont dû régner dans l'ouest et le midi de l'Europe, où ils ont produit le gaëlique ou celtique, et les langues anciennes de l'Italie, de l'Espagne et de la Grande-Bretagne. — 2° Nous sommes fondés à croire que, pendant toute la domination romaine, les classes illettrées de l'Italie et des provinces n'abandonnèrent jamais entièrement leurs dialectes nationaux, mais que des mots, latins ou autres, ayant été introduits par les prolétaires romains dans les pays conquis, finirent par y dominer, en se modifiant cependant chez chaque peuple selon le génie de la langue-mère, et selon les circonstances diverses qui influent sur la prononciation. — 3° Nous sommes autorisés à conclure des témoignages historiques et autres, qu'à compter du règne de Trajan, les dialectes romans doivent avoir existé en substance dans toutes les parties de l'Europe latine. — 4° Après le démembrement de l'empire, ces dialectes, homogènes dans leur caractère et leur structure générale mais différents entre eux de formes et de détails, reçurent un grand nombre d'additions et de modifications tirées des idiomes des peuples qui s'établirent successivement en Italie et dans les provinces; mais ils furent appelés romans, parce qu'en substance ils furent transmis par les Romains, en comprenant sous ce nom tous ceux qui avaient obtenu les droits de citoyens. — 5° Enfin il est suffisamment prouvé que, dès le commencement du moyen-âge, la langue romane avait assez de stabilité pour influer sur le latin de cette époque, lequel, agissant à son tour sur le romance, l'a graduellement mûri et transformé dans les langues actuelles de l'Italie, de l'Espagne et de la France." — Vgl. I, 170: „Suite de notre hypothèse: Il y a des raisons suffisantes pour croire que, pendant toute la durée de la domination romaine, les classes illettrées, en Italie aussi bien que dans les provinces, la Dacie exceptée, ne renoncèrent jamais entièrement à leurs dialectes indigènes, quoique dans le cours des temps les mots latins et autres, introduits par le commun des Romains, acquissent une supériorité marquée dans les provinces; mais ces éléments furent généralement, modifiés par le peuple conformèment au génie de la langue maternelle, et corrompus par les circonstances variées qui influent sur la prononciation. Telles furent les circonstances qui, dès le règne de Trajan, amenèrent la naissance des dialectes romans."

16) Daſ. I, 176 f.: „Larramendi a tracé un parallèle entre les vocabulaires basque et castillan, et il en résulte la démonstration qu'une grande partie de ce dernier se compose des mots basque modifiés ou mêlés avec d'autres. Il eût pu aller plus loin: nul

für eine Keltiſche Mundart gilt; das Franzöſiſche und Italiſche kommt gleichfalls aus den altinheimiſchen Keltiſchen Mundarten (aus denen das Lied der Arvaliſchen Brüder, die Eugubiſchen Inſchriften u. ſ. w. gleichfalls zu erklären ſind); eben ſo das Walachiſche, auf welches er ganz beſonderes Gewicht legt [17]), denn nach ihm wurde in dieſem Lande die urſprüngliche Dakiſche Bevölkerung gänzlich ausgerottet und daſſelbe durch Keltiſche Anſiedelungen aus den übrigen Theilen des Römiſchen Reiches wieder bevölkert [18]); endlich nimmt er auch für die Grundlage des Rhätoromaniſchen nicht die Etruskiſche, ſondern die Keltiſche Sprache an [19]). In der That aber begnügt ſich Bruce-Whyte nicht damit, den Romaniſchen Sprachen Keltiſche Grundlage und überwiegend Lateiniſchen Stoff zuzuſchreiben, ſondern er nimmt eine völlige Sprachvermiſchung an, indem er ihnen nun auch noch großentheils Deutſche Formen andichtet [20]). Dieſe Anſichten Bruce-Whyte's hier zu widerlegen, verlohnt ſich um ſo weniger der Mühe, als ich das ganze, völlig verunglückte Werk deſſelben ſchon in den Berliner Jahrbüchern für wiſſenſchaftliche Kritik 1842, II. Nr. 1—6 ausführlich beſprochen habe. Das verhältnißmäßig ſehr Wenige, was ſich wirklich aus dem Keltiſchen und den übrigen alten Landesſprachen in den Romaniſchen Sprachen, doch faſt nur im Wort-

---

auteur, mieux que lui, n'était capable de montrer que l'espagnol moderne correspond au basque dans sa structure et ses principes généraux; preuve plus concluante pour son origine, que tout un vocabulaire de racines corrompues."

17) Daſ. I, 205: „Le daco-roman, ou valaque, que, sans la moindre exagération, nous pourrions appeler la clé du problème dont nous avons entrepris la solution."

18) Daſ. I, 210: „Il paraît que dans la guerre, qui pendant cinq années désola le pays sans interruption, la nation fut entièrement détruite ou que le petit nombre, d'habitants qui avaient survécu furent obligés d'abandonner leur patrie. Après la cessation des hostilités, Trajan .... conçut le projet gigantesque de la repeupler par des colons romains .... Un langage mixte, formés par les dialectes homogènes des colons, et dans lequel le latin corrompu prédominait à un haut degré, avait pris la place du dace."

19) Daſ. I, 266: „Que nous consultions le romaunch, ou que nous nous prévalions de la proximité de l'Helvétie, qui incontestablement faisait partie de l'ancienne Gaule, nous trouvons toujours des raisons suffisantes pour présumer que les premiers habitants qui peuplèrent la Rhétie vinrent de ce dernier pays."

20) Daſ. I, 261: „Tandis que l'italien conservait ou ne modifiait que légèrement les formes et les analogies du daco-roman, les dialectes du midi de la France et de l'Espagne s'approvisionnaient amplement de gothique. Les noms substantifs et adjectifs, les pronoms, dans ces derniers dialectes, au lieu de conserver au pluriel les terminaisons vocales des deux premiers, adoptèrent le *s* gothique comme marque de ce nombre... Les verbes, dans tous les dialectes romans, trahissent une structure gothique ou teutonique." — Vgl. S. 262: „Non-seulement le francique et l'allemanique donnèrent des mots à leurs vocabulaires; mais, dans quelques-uns de ces dialectes, notamment dans le romaunch et le wallon, ils produisirent des divergences fort sensibles avec les autres idiomes de la même famille."

vorrathe, erhalten hat, gedenken wir in einem der folgenden Bände dieſer Beiträge nachzuweiſen.

7. Während ſo die Einen die Franzöſiſche Sprache aus der durch das ſie umgebende Dämmerlicht wunderbarer und durch die Erinnerung an die alten Druiden ehrwürdiger erſcheinenden Keltiſchen Sprache abzuleiten ſich bemühten, wandten ſich im 16. Jahrh., als man mit großer Vorliebe Griechiſch und Lateiniſch zu treiben angefangen hatte, Viele [21]) der klaſſiſchen Griechiſchen Sprache zu, um aus dieſer den Urſprung der Franzöſiſchen Sprache herzuleiten. Von dieſen Verſuchen ſind am bekannteſten geworden die von Joachim Perion und von Henri Eſtienne. Da Perion zu ſeiner Zeit großes Anſehen genoſſen zu haben ſcheint (nicht bloß Deutſche Schriftſteller beziehen ſich wiederholt auf ihn, ſondern ſelbſt der Portugieſe Lião), und da ich mich einmal, freilich nicht ohne einige Anſtrengung, durch die ganze Schrift deſſelben hindurchgearbeitet habe (was ich Andern um ſo weniger zumuthen möchte, da das ganze Buch, 149 Blätter in 8. ſtark, außer den vier Ueberſchriften, wo ein neues Buch beginnt, nicht den geringſten Ruhepunkt gewährt, da es nicht einen einzigen Abſatz enthält), ſo will ich Einzelnes zur Ergötzung meiner Leſer daraus mittheilen. Um den Urſprung des Franzöſiſchen aus dem Griechiſchen herzuleiten, ſollte man doch meinen, daß es am Einfachſten ſei, an die Griechiſchen Niederlaſſungen im ſüdlichen Frankreich, beſonders in Maſſilia und der Umgegend, anzuknüpfen, und etwa eine Verbreitung der Griechiſchen Sprache von hier aus über ganz Frankreich, wenigſtens das ſüdliche, anzunehmen, wodurch wenigſtens ein Schein von geſchichtlicher Wahrſcheinlichkeit gewonnen würde. Aber nein; Perion ſchlägt einen ganz andern Weg ein und erwähnt die Griechiſche Anſiedelung nur ganz beiläufig, flüchtig und bedeutungslos (Bl. 39). Allerdings iſt er über den erſten Urſprung der Franzöſiſchen Sprache in großer Verlegenheit; am Wahrſcheinlichſten wäre es freilich, daß ſie beim Thurmbau zu Babel entſtanden ſei; allein unter den 72 Sprachen, welche damals entſtanden (ſo viele mußten es ſchon ſein, weil Jeſus 72 Schüler ausſandte, die ja in allen Zungen redeten [22]), wird die Franzöſiſche leider nicht mit genannt [23]). So iſt man denn nun, da die bibliſchen und

21) Z. B. Jean Picard. Morhof Polyh. litt. IV, 4, 11: „E Graecia petendum linguae Gallicae ortum jam olim *libris V de prisca Celtopaedia* Paris. 1556. editis *Joh. Picardus, Teutrerianus*, contendit, qui et lingua et philosophia vicinos Graecis Gallos existimat.“ Andere nennt Gebelin S. XXXII.

22) Eben ſo giebt es nach einer in Syrien geltenden Anſicht 72 Religionen und eine halbe (nämlich die der Zigeuner), ſ. Pott, Zig. I, 67.

23) Perion Bl. 14b f.: „Hoc quidem Arnobius tradit, quod Josephus praetermisit, omnium nationum linguas, quae in aedificatione turris Babylonicae ortae sint, numero esse duas et septuaginta, ita tamen ut Semi posteri septem et viginti habuerint ser-

Kirchenſchriftſteller nichts über den Urſprung der Franzöſiſchen Sprache melden, gezwungen, ſeine Zuflucht zu den Geſchichtſchreibern und Erdbeſchreibern, wie Cäſar und Strabon, zu nehmen, denen freilich bei weitem weniger Glaube zu ſchenken iſt, als jenen Heiligen (Bl. 21). Nun aber muß Cäſar beweiſen, daß die Druiden Griechiſch geſprochen haben. Da nämlich Cäſar (Gall. Kr. VI, 14) ſagt: „Neque fas esse existimant, ea [nämlich die Lehre der Druiden] litteris mandare, quum in reliquis fere rebus, publicis privatisque rationibus, Graecis utantur litteris“, ſo zieht daraus Perion (Bl. 33a) folgenden Schluß: „In hoc quidem mihi videntur esse omnia, praesertim cum nihil pene exceperit. Si enim Graecis litteris in omnibus fere rebus publicis, privatisque rationibus, ut ait, utebantur: quid est causae, quin Graeco sermone eos usos concludamus? si usi sunt, quin multa vocabula ab iis linguae suae admixta dicamus?“ Der Neffe Petrus giebt ihm natürlich Recht: „Nihil, inquit, mihi causae videtur.“ Ueber das Verhältniß der Keltiſchen, Griechiſchen und Lateiniſchen Sprache zu einander und zur Franzöſiſchen ſpricht er ſich nirgends deutlich aus; man kann ſeine Meinung nur errathen; dieſe iſt aber, wie aus Allem hervorgeht, folgende: die alten Gallier redeten eine Sprache, von der wir nichts wiſſen, neben der aber die Druiden als Gelehrten- und Gerichtsſprache das Griechiſche inne hatten, aus welchem ſehr viele Wörter in die Galliſche Volksſprache (communis sermo Gallorum omnium Bl. 33b) übergingen, und welche auch, mit Beimiſchung Lateiniſcher Beſtandtheile, der jetzigen Franzöſiſchen Sprache zum Grunde liegt[24]). Die Aufgebung der Umendung iſt

---

mone barbarico, Chami autem liberi, duas et viginti, partim Punico, partim Latino, partim barbarico sermone: Japheti véro, vario sermone tres et viginti. Nec frustra hunc linguarum numerum secutus est. Sunt enim qui eum numerum ut verum ex eo approbent, quod Christus duos et septuaginta discipulos delegerit. Sed de Gallis, inquit [Periems Neffe Peter], ne is quidem, ut paulo ante dicebas, quicquam explicavit. Ab utris tandem eos ortos esse dicemus? Nihil, inquam, certum habeo quod dicam, nisi forte hoc tibi placet, quod de eorum origine Julius Caesar in commentariis scriptum reliquit.“

24) Wir theilen unſern Leſern noch einige von Perions Ableitungen zur Probe mit, in denen zu ſpaßhaften Lautveränderungen oft noch wunderliche Bedeutungswandelungen kommen: brebis von *πρόβατον* (Bl. 42b), feu von *πῦρ* (45a), „*esseier* aut per ch *echeier* (peccant enim qui per *a* et duplex *ss* et *y essayer* scribunt)“ von *ἐγχειρίζειν* (46a); moi, toi, soi kommen von *μοί, σοί, οἱ;* da dieß aber nur Zweckfall iſt, die Franzöſiſchen Formen dagegen außerdem noch Beſitzfall und Zielfall ſein können, ſo iſt dieß in der Schrift zu unterſcheiden; der Beſitzfall muß geſchrieben werden moy, toy, soy wegen *μοῦ, σοῦ, ὄυ,* der Zweckfall moi, toi, soi wegen *μοί, σοί, οἱ,* der Zielfall moé, toé, soé, weil er von *μέ, σέ, ἑ* herkommt (48a); heureux von *οὔριος* (53b), bannir von „*σβεννύειν* restinguere. Hoc mihi nostri ad exules transtulisse videntur, cum *bennyr* dixerunt, quod exules quasi exstincti et mortui sint reipublicae“ (54b); travailler (thravailler) von *θλίβεσθαι* (60a), passer von *περάειν,*

nach ihm freilich durch Nachahmung des Hebräiſchen entſtanden[25]). Gewiß weniger unbeſonnen und urtheilslos als Perion verfährt Henri

---

fut. περάσειν (60b); „*jour* ego a Graeco ὄρθρον, quod mane et diluculum significat, ortum esse arbitror, *i* ad initium verbi adjectione et θρον detractione“ (61b); gagner (gaigner) von κερδαίνειν „litterarum ερδ detractione“ (62a), blanc von λευκός (64a), oignon von κρόμμυον: „κρόμμυον, cepam, nos κρ demptis, *oignon* vulgo scribimus, sed *onnyon* malim, ut origo appareat“ (65a); envoyer: „πέμπειν, mittere, nos *envoier*, π dempto dicimus“ (daſ.), drap von ῥάκος „*d* littera praeposita“ (71a), saisir von κυριεύειν: „Sume ergo verbum illud κυριεύειν, atque inter *r* et *y* *a* interjice, si *r* in *s*, ut fere fit, mutes, et *c* ut *s* leniter pronuncies, detracto hoc toto εύειν, quae verbi Graeci productio est, *çaysir* per *y* remanere intelliges“ (81b); maison von οἶκος: „domum *maison* appellamus, vel a mansione, quod in ea maneamus, vel a Graeco verbo οἶκος, quod in accussandi casu οἶκον facit. Nam si per prothesin *m* praeponat, et *c* leniter ut *s* pronuncies, *moiçon* habebis, quemadmodum nonnulli per *o* non per *a* quasi originem Graecam retinentes, proferunt“ (87a); oui, aussi und ainsi von οὕτως, οὑτωσί: „a quorum posteriore si τως dematis, *oui* remanebit; rursum si τω detrahatis, et *s* ut apud Graecos pronuncietur, vel geminetur, *oussi*, et *o* in *a* mutato, *aussi* habebitis: rursus si *o* in *a*, et *u* in *n*, ut interdum fit, mutetur, et τω dematur, *ansi*, et hinc *ainsi* remanebit“ (142a); beaucoup von πολλάκις oder πολλαχῶς: „πολλοῦ valde dicitur, et πολλάκις saepe, si π in *b* mutetur, et *e* inter *b* et *o* locetur, erit *beo*, sublatisque λλα litteris, ις in oup mutetur, *beaucoup* erit. Aut si a πολλαχῶς, quod idem significat quod πολλάκις, fiat mutatio et detractio literarum: ut brevior, sic verisimilior origo videbitur“ (144a); jardin von ἀρδεία: „ἀρδεύειν irrigare, ἀρδεία irrigatio dicitur, hinc ortum, *iardin* appellamus, quod irrigari soleat, *i* literae adjectione“ (58b); chamelot von χαμοί: „Id unde illud genus vestis conficitur, mihi *chamelot* dici videtur a χαμοί, quod humi significat, quod undae intextae faciant, ut una ex parte eminere vestis, altera depressa videatur. Praeclara sane, inquit [der Neffe], etymologia. Eam enim quam ais, speciem oculis praebet“ (90a). Da wird man in der That an den wackern Schottel erinnert, der, da man den Namen Druiden vom Griechiſchen δρῦς ableiten wollte, ſagte (Ausführl. Arb. S. 56): „Irrig iſt es daß man das Wort Druiden vom Griechiſchen δρῦς, welches einen Eichbaum bedeut, abgaukeln will, wie kommt von einem eichen Klotze der Nahm der vornehmſten Landrichter und heiligſten Prieſter doch her? will man ſagen, darum, weil ſie unter einem Eichenbaume zuweilen geſeſſen; ſo meine ich gleichfals, δρῦς käme von einer Drüſe; denn wen ein Eichbaum einem auf den Kopf fiele, würde ſolches eine große Drüſe ſchlagen.“ — Doch noch eine Hauptſtelle muß ich zum Schluſſe mittheilen, nämlich die Art, wie Perion den Franzöſiſchen Einzler aus dem Griechiſchen „abgaukelt.“ Er ſagt nämlich Bl. 107a: „Nec vero solum in eo Graecos imitamur, quod articulos, ut illi, adhibemus, sed etiam quod nostri ab illorum articulis videntur habere originem. Quod quo vobis facilius persuadeam, singillatim nostros cum illorum conferam. In virilium quidem nominum recto ὁ illi dicunt, nos *le* his temporibus et locis dicimus: multis autem locis *lo* dicunt, ut *lo diable*, *lo chien*, diabolus, canis, adjecta Graeco articulo *l* litera vocalitatis gratia pro aspiratione [hätte Perion Portugieſiſch verſtanden, ſo würde ihm der Portugieſiſche Einzler *o* hier trefflich zu Statten gekommen ſein]. In patrio autem casu evidentior est imitatio. Ut enim illi τοῦ dicunt, sic nos *du* di-

---

25) Bl. 50b: „Nostra lingua in nominum inflexione sicuti caeterae vulgares, Hebraïcam imitatur. Sunt enim indeclinabilia, ut vocant, omnia.“

Eſtienne (Henricus Stephanus II.) bei der Herleitung des Franzöſiſchen aus dem Griechiſchen, obwohl auch bei ihm ſich Ungereimtheiten genug finden mögen[26]). Da ich aber ſeine dieſen Gegenſtand betreffende Schrift nicht habe erlangen können, ſo muß ich mich damit begnügen, den vollſtändigen Titel derſelben mitzutheilen, ſo wie ihn Renouard (Annales de l'Imprimerie des Estienne, Paris 1837, S. 123) angiebt. Er lautet: „Traicté de la conformité du langage françois avec le grec, divisé en trois livres, dont les deux premiers traictent des manieres de parler conformes: le troisième contient plusieurs mots François, les uns pris du Grec entièrement, les autres en partie; c'est à dire, en ayant retenu quelsques lettres par lesquelles on peut remarquer leur étymologie. Avec une préface remonstrant quelque partie du desordre et abus qui se commet aujourdhuy en l'usage de la langue françoise. En ce Traicté, sont descouverts quelsques secrets tant de la langue Grecque que de la Françoise: duquel l'auteur et Imprimeur est Henry Estienne, fils du

---

cimus, τ scil. in *d* mediam mutatione. Idque hinc etiam facile intelligi potest, quod rustici, qui naturalem pronunciationem retinent, *dou pain* et *dou vin* dicunt . . . 107b f.: Dandi casus duplex est, ut probe scitis, *a* et *au*, quorum utrunque a Graecis τ litera detracta mutuati sumus, τῷ enim illi dicunt, a quo si, ut dixi, τ auferatur *o* remanebit. Nos autem morem Latinorum, qui *au* in *o* et contra *o* in *au* mutare solent, secuti, pro *o au*, et *u* dempto, *a* dicimus. . . . In vocandi casu *o* nobis est cum Graecis Latinisque communis . . . 111a: Quod autem attinet ad muliebrium singularis numeri articulos, recti quidem articulum qui idem ad accusandi casum accommodatur, a Graecis iis qui Dores dicantur, linguamque unam earum quinque tenent, quae apud Graecos celebrantur, mutuati sumus. Il enim non solum in nominibus, sed etiam in articulis femineis η in α mutare solent, ut quod ἡ τιμή honor a caeteris quatuor populis dicitur, ἁ τιμά pronuncient. Eorum nos imitatione *a* in recto dicimus, sed *l* vocalitatis causa adjecimus, ut *la* diceremus . . . In dandi casu eandem *l* detracto retinuimus. Dicimus enim, *ge l'hai donné à Jeanne*. i. ego Joannae dedi. In patrio τῆς Graeci dicunt, nos *s* detracto, η in *e* primum, ut solet, deinde τ in *d* mediam mutavimus, ut *de* diceremus" u. ſ. w.

26) Das läßt ſich theils aus den allgemeinen Gebrechen ſeiner Zeit, theils aus anderwärts ſich findenden Ableitungen von ihm abnehmen. Vgl. z. B. ſeine Erklärung von amiral und almanach, Lat. S. 328: „Minime dubium esse videtur quin illud nostrum nomen [amĭral] sit ab ἀλμυρός deductum, et credibile est recentiores Graecos ἁλμυρά substantive pro ipso mari dixisse: unde commodior etiam esset derivatio. Scio alioque esse qui tradant a voce *Emir*, quae Mauris thalassiarchum declaret, esse a nobis deductum. Nec ignoro esse, qui a quadam Arabica voce originem habere tradant: non minus stulte profecto quam qui *Almanach* Arabicum esse volunt, aut Chaldaicum: quum in lingua Germanis vernacula passim occurrant illae ex quibus conflatum est hoc nomen voculae, quum enim aliquid narraturi, tempus quo id acciderit, praefigunt, dicere solent, *Als man nach der geburt Jesu Christi unsers seligmachers gezelt hat* 1560 vel 1570, aut quicunque alius annorum numerus ponendus est. Ex iis certe quibus hanc meam derivationem communicavi, nemo a me dissensit: neque vero quenquam ex iis qui eam hic legent, dissensurum existimo."

seu Robert Estienne. In 8o.“ Paris ohne Jahrszahl (1566, wieder gedrukkt 1569; Morhof Polyh. IV, 4, 11 führt auch eine Ausgabe von 1610 an).

8. Wenn wir nun nach Italien übergehen, so finden wir auch hier neben den altitaliſchen Mundarten, denen die Lateiniſche Sprache angehört, mehrere muthmaßlich ſtammverſchiedene Sprachen, denen die ihnen zukommende Stellung noch nicht mit Sicherheit hat angewieſen werden können, und von denen die Etruriſche die wichtigſte und merkwürdigſte iſt. Wir werden aber unten ſehen, daß die Italier ſich auch inſofern als die ächten Nachkommen der Römer erweiſen, als ſie meiſtentheils den ächt Lateiniſchen Urſprung der Italiſchen Sprache anerkennen und vom Einfluſſe irgend welcher „Barbaren“ nichts wiſſen wollen. Es war auch wohl nur Toskaniſcher Parteigeiſt, vereint mit einſeitigſter Bibelgläubigkeit, was Giambullari bewog, der Italiſchen (genauer: der Toskaniſchen) Sprache einen durch das Etruriſche vermittelten Aramäiſchen Urſprung zuzuſchreiben[27]). Seine Beweisführung iſt kürzlich folgende: Er fängt natürlich mit der Sündfluth an, deren Zeit ganz genau beſtimmt wird (obwohl etwas anders, als wie ſie neuerlich Herr Seiffarth berechnet hat); beim Ende derſelben landet Noah mit ſeiner Arche in den Armeniſchen Gebirgen (S. 17). Der älteſte Name von Italien iſt Önotria d. h. Weinland (von οἶνος); da nun Noah den Wein erfunden hat, ſo iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß Noah aus den Armeniſchen Gebirgen nach Italien gekommen iſt, und in der That erſcheint er hier als alter König von Italien unter dem Namen Janus, wohnhaft auf dem Berge Janiculus (S. 33). 108 Jahre nach der Sündfluth, welche im Jahre 1656 nach Erſchaffung der Welt eintrat, kam er nach Italien (35); daher wird Janus mit zwei Köpfen abgebildet, weil er zwei Zeitaltern angehört: dem alten vor und dem neuen nach der Sündfluth (36). Zu ihm kommt Saturnus nach Italien und in dieſe Zeit fällt das goldene Zeitalter, welches von der Sündfluth (1656) bis auf den König Ninus (1906 n. Erſch. d. W.), alſo 250 Jahre lang dauerte (39 ff.). Die Sprache, welche Noah-Janus nach Italien mitbrachte, war die Aramäiſche[28]). Erſt 340 Jahre nach der

27) Giambullari S. 7: „Et questo dico, perche la maggior parte de' nostri nomi non dependono dal latino, ma dal Etrusco: Il quale certamente si può male intendere ne' tempi nostri senza una ottima cognizione di queste altre lingue, della Hebrea dico e della Caldea, Le quali uscirono donde la Etrusca.“

28) Daſ. S. 52: „Et quanto a la lingua io mi imagino che egli ci arrecasse quella stessa che e' favellava cioè la Aramea la quale in una gran parte si assomiglia alla Ebrea, alla Caldea, et alla Etrusca, per quanto io ne abbia sentito dire, da chi per adventura ne sa qual' cosa, che io quanto a me, non ne posso ragionare altrimenti, non avendone cognizione.“

Sündfluth fand die allgemeine Sprachverwirrung zu Babel Statt (61), ſo daß wir alſo wahrſcheinlich, was jedoch nicht ausdrükklich 'geſagt wird, in der Toskaniſchen Mundart die Urſprache haben, die zu jener Zeit ſo Viele in noch lebenden Sprachen zu finden glaubten. Allerdings kamen ſpäter zum Altetruriſchen noch viele andere Beſtandtheile[29]). Als Beweisgründe für die Abſtammung des Italiſchen aus der Aramäiſchen Sprache führt er namentlich an: den Mangel der Umendung und Steigerung (S. 111), die dem Semitiſchen Gebrauche gleichende Anhängung der Fürwörter an das Zeitwort (112), den Gebrauch des Einzlers (113), die Verſtärkung, nicht Aufhebung, einer Verneinung durch Verdoppelung (115). Und doch beruft ſich ſelbſt Raynouard (Gr. comp. S. LV f.) auf dieſen „auteur estimé", um ſeine Anſicht zu ſtützen!

9. Dagegen findet man häufiger das Rhätiſchromaniſche in der Schweiz unmittelbar vom Etruriſchen abgeleitet, indem man annahm, theils daß Etrurier von Italien aus hier eingewandert ſeien und ihre Sprache mitgebracht haben, aus der die Rumonſche Mundart entſprungen ſei, wie Conradi, welcher (vermuthlich auf Juſtinus XX, 5 ſich ſtützend: „Tusci quoque duce Rhaeto avitis sedibus amissis Alpes occupavere; et ex nomine ducis gentes Rhaetorum condiderunt") eine ſolche Einwanderung 500 — 600 Jahre v. Chr. annimmt[30]); theils daß Rhätien (Graubündten) die Urheimath der Etruſker geweſen ſei, die ſich erſt von hier aus nach Italien begeben hätten. Letzteres iſt namentlich die Meinung von Planta (ſ. unſere Beiträge I, 337), Hormayr[31]), Steub[32]).

---

29) Daſ. S. 108 f.: „Questo non accetterò io gia mai: che la lingua che si parla oggi sia la latina corrotta, ò male pronunziata, Perche ella è un componimento di varie lingue, et non una sola. Con cio sia (per ragionare de la Florentina) che ella è composta, di Etrusco antico, di Greco, di Latino, di Tedesco di Franzese, et di qualcuna altra simile a queste."

30) Conradi S. VII: „Rhätus ein Tuſcier, Heerführer des Thyrreniſchen oder Hetruriſchen Volks, das 5 — 600 Jahre vor Chriſti Geburt von den Galliern aus ihrem Vaterlande vertrieben, und ſich mit ſeinen Auswanderern in unſern Thälern niederließ, brachte ſie [die romaniſche Sprache] daher. Einige Jahre hernach kamen noch mehrere Flüchtlinge aus Latium (in Italien), die auch die römiſche oder lateiniſche Sprache redeten; dieſe ließen ſich in den Thälern Engadins und weiter gegen Oſten nieder. Die erſten nannten ihre Sprache romaniſch, dieſe ladiniſch"

31) Hormayr I, 1, S. 17: „Ihre [der Tusker] Sprache ... lebt in etwas veränderter Geſtalt noch am heutigen Tage." ... S. 124: „Die rhätiſche Sprache, der hetruskiſchen denkwürdiges Ueberbleibſel ... Die Stämme im hohen Rhätien, rhätiſcher Zunge, haben dieſelbe ſeit einem Jahrtauſend unverändert behalten." — S. 125: „Der ſurſelviſche Dialekt der romaniſchen Sprache iſt allem Vermuthen nach der reinſte und ächteſte; der treuſte Reſt der hetruskiſchen Sprache."

32) Da ich deſſen Schrift: „Ueber die Urbewohner Rätiens und ihren Zuſammenhang mit den Etruskern. München 1844" nicht ſelbſt habe benutzen können, ſo kann

10. Wenn wir endlich zur Walachiſchen Sprache übergehen, ſo ſind hier Viele der Meinung geweſen, daß die Urbewohner von Dakien durch die Römer völlig ausgerottet worden ſeien; wie unhaltbar dieſe Meinung iſt, braucht nicht erſt ausführlich gezeigt zu werden; ſobald man ſie aber annimmt, folgt daraus natürlich und nothwendig, daß von einem Einfluſſe der Urſprache auf die Bildung des Walachiſchen keine Rede ſein kann. Dagegen iſt wohl jetzt ziemlich allgemein die Anſicht angenommen, daß die Römiſchen Anſiedelungen noch einen guten Theil der urſprünglichen Bewohner vorfanden, welche wahrſcheinlich zum Illyriſchen Volksſtamme (der auch der Thrakiſche ꝛc. genannt wird) gehörten. Aus der alten Illyriſchen Sprache nun, von der wir wahrſcheinlich im Albaniſchen ächte Trümmer beſitzen, hat nach Kopitar [33]) das Walachiſche (und eben ſo das Bulgariſche) ſeine ſprachliche Form entnommen.

11. Der bisher betrachteten Anſicht gerade entgegengeſetzt iſt die, nach welcher die Romaniſchen Sprachen ihre Entſtehung ganz oder theilweiſe den **Sprachen der nachrömiſchen Eroberer** verdanken, und die

---

ich nicht angeben, wie viel vom alten Etruskiſchen er noch in der jetzigen Rhätiſch-romaniſchen Sprache finden will. Sein Hauptzweck iſt, vorzüglich durch Vergleichung der Eigennamen nachzuweiſen, daß die erſten Bewohner des ehemaligen Rhätiens mit den Etruskern gleiche Sprache geredet haben (wie ſchon früher Alex. Tſchudi in ſeinem „Hauptſchlüſſel zu verſchiedenen Alterthümern. Conſtanz 1767" S. 290 ff. die Aehnlichkeit Rhätiſcher und Etruriſcher Ortsnamen nachzuweiſen bemüht geweſen iſt, Mithrid. II, 598), aber er verfährt, wie ich aus der Anzeige des Buches von Curtius (Leipziger Repertorium 1844. Heft 28. S. 49 ff.) erſehe, auf höchſt willkürliche und unwiſſenſchaftliche Weiſe.

33) Wiener Jahrbücher Nr. 46. S. 77 u. 85 (bei Schott S. 42 f.): „Von dieſen zwei Bruder- und Nachbarvölkern hat das eine (die Albaneſen), im Gebirg, Form und Materie ſeiner Sprache gerettet; das andre (die Walachen), im Thale, zwar Römiſche Materie, aber doch nur in ſeine Form umgegoſſen, angenommen. Und dieſe Form war ſo unvertilgbar, daß, als am Schluſſe der Völkerwanderung die Bulgariſchen Slawen ſich zahlreich im Gebiete dieſer langue romane anſiedelten, ſogar ihr Slawiſch im Verkehr mit Walachen auch in dieſe Form mit dem hinten angehängten Artikel, Caſuszeichen anſtatt der reichen Slawiſchen Flexion — unter allen Slaviſchen Mundarten die einzige langue romane dieſer Art — umgeprägt ward! So daß alſo, noch bis auf dieſe Stunde, nördlich der Donau, in der Bukowina, Moldau und Walachei, Siebenbürgen, Ungarn, ferner jenſeits der Donau, in der eigentlichen Bulgarei, dann in der ganzen Alpenkette des Hämus, in der ausgedehnteſten alten Bedeutung dieſes Gebirges, von einem Meere zum andern, in den Gebirgen Macedoniens, im Pindus und durch ganz Albanien nur eine Sprachform herrſcht, aber mit dreierlei Sprachmaterie (davon nur eine einheimiſch, die zwei andern fremdher, von Oſt und Weſt, eingebracht ſind). Numeriſch ſprechen Albaneſiſch über eine Million Menſchen, Bulgariſch über zwei Millionen und Walachiſch über drei Millionen. Alſo noch ſechs Millionen Alt- und Neuthracier zwiſchen den drei Millionen Griechen im Süden und den funfzig Millionen Slawen im Norden."

eine ſcheinbare Stütze darin findet, daß die Romaniſchen Sprachen erſt geraume Zeit nach dem Umſturze des Römiſchen Reiches ſchriftſtelleriſch auftreten. Unter dieſen Erobrern ſind bekanntlich am Wichtigſten von allen die verſchiedenen Deutſchen Völker, welche in großer Anzahl faſt in alle Theile des ehemaligen Römiſchen Reiches eindrangen und allen Romaniſchen Sprachen eine mehr oder weniger große Menge von Deutſchen Wörtern zuführten. Kann dieſer Einfluß der Deutſchen Mundarten auf den Stoff der Romaniſchen Sprachen von Niemand bezweifelt werden, ſo haben Viele auch einen mehr oder weniger bedeutenden Einfluß der Deutſchen auf die Form der Romaniſchen Sprachen angenommen. Die ganze Form, alſo den ganzen Grund der Romaniſchen Sprachen, für Deutſch zu halten (wodurch ſie eben Romaniſche Sprachen zu ſein aufhören würden und vielmehr, wie das Engliſche, zu den Germaniſchen Sprachen gezählt werden müßten), konnte höchſtens im 16. und 17. Jahrh. einigen Deutſchen einfallen, welche der Unwille über die Verachtung, in welcher die Deutſche Sprache damals faſt allgemein (im In- und Auslande) ſtand, in den entgegengeſetzten Fehler trieb, die Deutſche Sprache wo möglich als Mutter aller andern Sprachen darzuſtellen, und doch hat wohl ſelbſt kaum Wolfgang Hunger[34]) angenommen, daß die ganze Form der Romaniſchen Sprachen durch Deutſchen Einfluß entſtanden ſei. Bedeutend iſt dagegen bis in die neueſte Zeit die Zahl derjenigen, welche, ſo verſchieden ſie auch ihre Anſichten ausgeſprochen haben, darin übereinſtimmen, daß die Romaniſchen Sprachen ohne die Deutſchen Eroberungen gar nicht, oder wenigſtens nicht in dieſer Form, entſtanden ſein würden, ſo daß man alſo gleichſam die Deutſche Sprache als den Vater der Romaniſchen Sprachen betrachtet, während die Lateiniſche für ihre Mutter gilt. Meiſtens wird den Deutſchen wenigſtens die Verſtümmelung der Lateiniſchen Wörter, die Einführung der Einzler, die Aufgebung der Umendung und der Gebrauch der Hülfszeitwörter zugeſchrieben, obgleich die damaligen Deutſchen Mundarten eine eben ſo beſtimmt ausgeprägte Umendung hatten, wie die Lateiniſche Sprache, und obgleich in ihnen der Gebrauch des Einzlers noch eben ſo beſchränkt war, wie dort[35]). Die vorzüglichſten Vertreter dieſer Anſicht ſind unter

34) Schottel S. 123 f.: „Es hat Wolfgang Hunger ein ſonderliches Buch, vindicatio lingnae Germanicae genant, Anno 1586 heraus gegeben, deſſen gantzer Inhalt dahin gericht, daß die Frantzöſiſche Sprache nicht allein was viele Wörter, ſondern auch den Grund und die Arten zureden belanget, guten teihls aus dem Teutſchen ſey: Welches auch nach der Länge und ausführlich bewieſen, Besoldus, Lezius, Goropius, Aventinus.“ — Vgl. Gebelin S. XXXII f.: „*Ottius*, Savant de Zurich, dans sa *France Gauloise*, rapporte le François à l'Allemand à cause des mots communs à ces deux Langues.“

35) Schlegel S. 21: „Voici la plus grande singularité que nous présente la formation des langues latines mixtes: du concours de deux langues qui toutes les deux

den Italiern Bembo[36]) und Tiraboschi[37]), unter den Spaniern Albrete[38]), unter den Portugiesen Lião[39]), unter den Franzosen

avoient une grammaire synthétique, sont nées des langues dans lesquelles le système analytique a pris le plus grand développement."

36) Bembo S. 15 f.: „Il quándo [nacque la volgar lingua] sapere appunto, che io mi creda non si può: se non si dire che ella cominciamento pigliasse infino da quel tempo, nel quale incominciarono i Barbari ad entrare nella Italia, et ad occuparla: et secondo che essi vi dimorarono, et tenner piè, cosi ella crescesse, et venisse in istato. Del come, non si può errare a dire, che essendo la Romana lingua et quella de' Barbari tra se lontanissime; essi a poco a poco della nostra hora une, hora altre voci, et queste troncamente et imperfettamente pigliando et noi apprendendo similmente delle loro, se ne formasse in processo di tempo, et nascessene una nuova: laquale alcuno odore et dell' una et dell' altra ritenesse, che questa Volgare è, che hora usiamo; laquale se più somiglianza ha con la Romana che con le Barbare havere non si vede; è percio, che la forza del natio cielo sempre è molta; et in ogni terra meglio mettono le piante, che naturalmente vi nascono; che quelle, che vi sono di lontan paese portate."

37) Tiraboschi III, 1. S. VIII: „Or poichè questi popoli a guisa di rovinoso torrente si sparsero nella più parte delle nostre provincie, possiam noi dubitare che gran cambiamento perciò non avvenisse nella lingua latina?" — S. IX: „Sembra adunque che debba ancor ritenersi la più antica e la più comune opinione, cioè que la lingua italiana sia nata dal corrompersi che fè la latina per le invasioni de' Barbari e degli stranieri che innondaron l'Italia." — S. XI: „Il conversare co' Barbari rendeva, è vero, a lor famigliari le nuove voci, la nuova sintassi, le nuove maniere di dire, che da essi udivano ... Finchè Roma e l'Italia non fu abitata che da Romani e da Italiani, la lor lingua non era coltissima, ma pur era lingua veramente latina. Ma dappoichè cominciò ad essere frequentata dagli stranieri, e molto più quando fu innondata da' Barbari, grande alterazione dovette soffrirne il parlar popolare."

38) Albrete II, 1: „Salieron mai mal con la lengua Latina esta gente, mas dada a las armas que a las letras, i como los que entravan de nuevo, unas letras entendian por otras, juntaron los nombres Latinos con los suios, i siendoles prolixa la declinacion de los nombres Latinos, i la variacion de los verbos por sus tiempos, contentaronse con usar de los nombres Latinos, i dexaron la declinacion, la qual tomaron de su lengua. En la qual los nombres son indeclinables, i los casos se distinguen por los articulos i preposiciones, como oi se usa en la lengua Italiana, i Española ... lo qual es proprio de la lengua septentrional." Kurz darauf leitet er auch die Bildung der vollendeten Zeiten durch haben aus dem Deutschen her. — III, 14: „Aunque los Godos fueron muchos años señores de España, como tambien de Italia, i Francia, siendo gente mas belicosa, i senzilla, que ambiciosa, procuraron antes conservar la lengua Latina que estender la suia propria, pero por su poca policia, i el grande primor, que esta tiene, la vinieron a estragar i corromper por el modo que e dicho! Bien que tomaron los nombres Latinos, pero no los variaron como su natural pedia, sino acomodaronse a la forma, que en sus vocablos Godos usavan, haziendolos indeclinables, con preposiciones distinguiendo un caso de otro." — II, 14 führt er die übereinstimmende Meinung vieler anderer Gelehrten an, u. A. die von Lucio Marineo Siculo, der geradezu sagt: „Quodsi neque Gothi neque Mauri barbarae gentes in Hispaniam venissent, tam Latinus nunc esset Hispanorum sermo, quam fuit Romanorum, tempore M. Tullii."

39) Lião S. 28: „A lingoa Latina que naquelles tempos se falloa puro como em

Sismondi[40]), unter den Deutſchen Morhof[41]) und A. W. von Schlegel[42]), unter den Engländern Lewis[43]), der ſich zunächſt an Schlegel anſchließt u. ſ. w. Blanc iſt gleichfalls geneigt, den Deutſchen großen Einfluß auf die Bildung der Romaniſchen Sprachen zuzuſchreiben[44]), indeſſen beſchränkt er denſelben wieder und läßt ſogar der Vermuthung

---

Roma, et no mesmo Latio ate a vinda dos Vandalos, Alanos, Godos et Suevos, et outros barbaros que aos Romanos succederão, et corromperão a lingoa Latina com a sua, et a misturarão de muitos vocabulos assi seus como de outras naçoẽs barbaras que consigo trouxerão, de que se veo fazer a lingoa que oje fallamos."

40) Sismondi I, 11: „Die romaniſchen Sprachen ſind alle aus der Vermiſchung des Lateiniſchen mit dem Teutoniſchen, und der zu Römern gewordenen Völker mit den barbariſchen Völkern, welche das Römiſche Reich umſtürzten, entſtanden ... In jeder dieſer Sprachen iſt das Weſen [d. h. der Stoff] lateiniſch, die Form oft barbariſch."

41) Morhof, Polyh. IV, 4, 16: „Italica lingua .... e Gothica, Germanica et Latina coaluit: Syntaxis plane Germanica est." — Unterr. S. 167: „Es iſt die Italiäniſche Sprache eine unächte Geburt der Lateiniſchen, durch Vermiſchung mit der Gothiſchen gezeuget."

42) Schlegel S. 20 f.: „Mais cette transition au système analytique a lieu bien plus rapidement, et, pour ainsi dire, par secousses, lorsque, par l'effet de la conquête, il existe un conflit entre deux langues, celle des conquérans et celle des anciens habitans du pays. Voilà ce qui a eu lieu dans les provinces de l'empire occidental, conquises par les peuples germaniques, et en Angleterre lors de l'invasion des Normands. De la lutte prolongée de deux langues, dont l'une étoit celle de la grande masse de la population, l'autre celle de la nation prépondérante, et de l'amalgame final des langues et des peuples, sont issus le provençal, l'italien, l'espagnol, le portugais, le françois et l'anglois. On pourroit dire que, dans les langues modernes de l'Europe méridionale, le fond est latin, et la forme germanique; mais cet énoncé auroit plus d'apparence que de solidité. Le fond de ces langues est en effet latin, à l'exception des mots allemands qui s'y sont introduits dès l'origine, et dont le nombre monte, sinon à des milliers, au moins à des centaines. Dans l'espagnol et le portugais l'on doit encore décompter les mots arabes. Mais, pour soutenir dans toute son étendue cette thèse que la forme est germanique, il faudroit partir d'une comparaison avec la grammaire actuelle de l'allemand." — S. 24: „Les conquérans barbares ... furent en effet forcés d'apprendre aussi le latin pour se faire entendre, mais ils le parloient en général fort incorrectement; surtout ils ne savoient pas manier ces inflexions savantes, sur lesquelles repose toute la construction latine. Les Romains, c'est-à-dire les habitans des provinces, à force d'entendre mal parler leur langue, en oublièrent à leur tour les règles, et imitèrent le jargon de leurs nouveaux maîtres."

43) Lewis S. 29: „It seems, that there is no reason for not adopting the explanation of Schlegel, that the change produced in the Latin was purely the effect of the German conquest."

44) Blanc S. 8: „Als die Gothen am Ende des 5. und die Longobarden im 7. Jahrh. ſich des größten Theils von Italien bemeiſterten, und letztere über zwei Jahrhunderte lang darin herrſchten, mußte der dadurch hervorgerufene Conflict der Sprache der Sieger und der Ueberwundenen nothwendig einen höchſt bedeutenden Einfluß auf die Sprache der letzteren äußern."

Raum, daß die Romanischen Sprachen ohne den Zutritt der Germanen vielleicht eben so, wenn auch langsamer, sich entwikkelt haben würden [45]).

12. Außer den Deutschen sind zu verschiedenen Zeiten noch mehrere andere Völker in das Romanische Sprachgebiet eingedrungen, aber kein anderes Volk hat seine Herrschaft so weit ausgedehnt und so lange erhalten; daher hat man auch keiner von den übrigen Siegersprachen solchen Antheil bei der Bildung der Romanischen Sprachen zugeschrieben, wie der Deutschen. Denn wenn auch Viele z. B. den Einfluß des Arabischen auf die mittelalterliche Dichtung sehr hoch angeschlagen, ihm namentlich auch die Einführung des Reimes zugeschrieben haben, so ist es doch selbst denjenigen, welche den Spanischen Einzler aus dem Arabischen herleiten, nicht eingefallen, dem Arabischen einen wesentlichen Antheil an der Bildung der Romanischen Sprachform zuzuschreiben. Dagegen hat man einen Zweig des Romanischen Sprachstammes, die Dakoromanische oder Walachische Sprache, wiederholt aus dem Slawischen wollen abstammen lassen. Diese Meinung, welche durch die starke Mischung mit Slawischen Wörtern, durch den bis in die neueste Zeit überwiegenden Gebrauch der Slawischen (Kyrillischen) Schrift, so wie durch die Glaubensgleichheit der Walachen mit den Slawen gestützt zu werden schien, ist wiederholt meistens von Ungenannten aufgestellt [46]) und besonders von Murgu (s. u. 15.) heftig bekämpft worden; auch Adelung war dieser Ansicht; wenigstens bezeichnete er im Mithridates II, 723 die Walachische Sprache als Römisch-Slawisch, was aber Vater (Mithr. IV, 408) zurükknimmt, indem er der Walachischen Sprache ihren Platz unter den übrigen Romanischen Sprachen anweist.

13. Bei weitem die meisten Ansichten vereinigen sich jedoch darin, daß die Romanischen Sprachen nicht bloß dem größten Theile ihres Wortschatzes, sondern auch ihrer Form nach Lateinischen Ursprungs sind [47]). Ueber die Art jedoch, wie sie aus dem Lateinischen hervorgegangen sind, und wie sie sich zu demselben verhalten, hat Jeder eine andere Ansicht. Wir wollen daher, zur bequemern Uebersicht, diese ver-

---

45) Das. S. 10: „Ob sie [die heutige Italische Sprache], ohne den Zutritt der Germanen, sich auf dieselbe Weise gebildet hätte, ist eine nicht zu beantwortende Frage; so viel nur ist gewiß, daß dieser Umbildungsproceß ohne die Germanen wahrscheinlich langsamer verlaufen wäre, und daß der Conflict ihrer Sprache mit der der Ueberwundenen diese Umbildung außerordentlich beschleunigt haben muß."

46) S. die Vorrede von Murgu's Schrift.

47) Von allen Romanischen Sprachen gilt, was Fallot (S. 449) kurz und bündig von der Französischen sagt: „Le françois est un dégagement naturel et régulier du latin, et du latin seul: on l'en voit sortir, on suit jusqu'au latin l'origine de toutes ses règles grammaticales."

ſchiedenen Anſichten nach gewiſſen Hauptgeſichtspunkten zu ordnen verſuchen. Zuerſt erwähnen wir eine Anſicht, welche jetzt wohl als abgethan betrachtet werden kann, und die doch einen ſehr wichtigen Vertreter hatte, nämlich die, nach welcher die Romaniſchen Sprachen nicht unmittelbar aus dem Lateiniſchen entſprungen, ſondern erſt durch eine Mittelſprache, die ſogenannte Romaniſche oder Sprache der Troubadours, hindurchgegangen ſind. Dieſe Anſicht hat Raynouard zum Urheber, nach welchem die Sprache der Troubadours (gleichſam als urromaniſche Sprache) im Mittelalter geradezu an die Stelle der Lateiniſchen trat und in ganz Frankreich, Italien und Spanien die alleingültige war; erſt aus ihr floſſen durch Verderbung, falſche Schreibung u. ſ. w. die einzelnen Romaniſchen Sprachen [48]). Dieß iſt gerade ſo, wie wenn man, was früher häufig genug geſchehen iſt, das Deutſche oder Keltiſche oder Sanskrit als Mutter aller übrigen Indiſcheuropiſchen Sprachen oder das Griechiſche oder ſeine Aioliſche Mundart als Mutter der Lateiniſchen Sprache, mit einem Worte, eine Schweſter als Mutter ihrer Schweſter betrachtet. Während Raynouards Meinung beſonders in Italien Anklang fand [49]), namentlich bei Perticari, der demgemäß ganz folgerichtig die Lateiniſche Sprache nicht die Mutter, ſondern die Großmutter der Romaniſchen Sprachen nennt [50]), ſo wie in Deutſchland bei Hand [51]), Ruth [52]) u. A., traten als Gegner derſelben vor-

48) Raynouard Gr. comp. S. I f.: „Français, Espagnols, Portugais, Italiens et vous tous dont l'idiome vulgaire se rattache aux idiomes de ces peuples, vous êtes sans doute surpris et charmés des identités frappantes, des nombreux rapports, des analogies incontestables que vous découvrez sans cesse entre vos langages particuliers; permettez-moi de vous en expliquer la cause; c'est qu'il a existé, il y a plus de dix siècles, une langue qui, née du latin corrompu, a servi de type commun à ces langages. Elle a conservé plus particulièrement ses formes dans un idiome illustré par des poëtes qui furent nommés troubadours.“ — S. III: „Il a existé primitivement une langue intermédiaire, dont le type a fourni les éléments et les formes de nos idiomes actuels.“

49) Lewis S. 7: „The same theory has been adopted by Champollion-Figéac, by Sismondi in the later editions of his work on the Literature of Southern Europe, by Niccolini, Lampredi, and Ugo Foscolo, and it is received by Balbi as the established opinion in his Ethnographic Atlas. Bernhardy likewise in his Grundlinien zur Encyclopädie der Philologie p. 188 appears to consider the Provençal as intermediate between the Latin and the other Romance languages.“

50) Perticari Scrittori del Trecento I, 7: „Quindi possiamo dire che la latina veramente fu avola, ma la romana fu madre delle nuove favelle che ora si parlano in tanta parte d'Europa.“

51) Hand S. 78 f.: „Als endlich in der großen Umwandelung der Völker die römiſche Nation untergegangen war und mit den germaniſchen Stämmen verſchmolzen

52) Ruth S. 158: „Die eigentliche Stammmutter der romaniſchen Sprachen, folglich auch der italieniſchen, iſt, ſo ſehr auch manche Patrioten an dem Arno und

züglich auf: A. W. Schlegel, der jedoch Raynouard zu viel einräumt, wenn er die Romaniſche (d. h. Südfranzöſiſche) Sprache die älteſte Tochter

---

in einer weſentlich verſchiedenen Geſtaltung die Keime einer neuen Zeit entfaltete, exiſtirte die römiſche Sprache als eine dem Leben abgeſtorbene nur in den Schulen der Scholaſtiker und in den Klöſtern. Aus ihr ging die romaniſche Sprache, ein Gemiſch des Vulgärlateiniſchen, des im 4. Jahrh. verſchwindenden Celtiſchen und der verſchiedenen Dialecte des Germaniſchen hervor, welches die Grundlage der neueren Sprachen in Italien und Frankreich ward. ... Wie das Romaniſche ſich gebildet und aus ihm das Wallachiſche und die neueren Sprachen hervorgegangen ſind, bleibt hier zur Seite liegen."

---

der Tiber dagegen ſtreiten, die latina rustica, die Sprache des Volks und des vertraulichen Umgangs. In dem Maße als die römiſche Größe ſank, als Wiſſenſchaft und Kunſt in Verfall geriethen, drängte ſich die gemeinere Sprache vor, nnd machte ſich durch die Richtung des Volks, durch das Vorherrſchen gemeiner Bedürfniſſe immer nothwendiger." — S. 159 f.: „Da ſie [die nordiſchen Sieger] immer die geringere Zahl ausmachten, ſo bequemten ſie ihre Sprachwerkzeuge zu den weichern Lauten. Daß dies nicht immer beſonders gelang, iſt begreiflich, ebenſo, daß die eingebornen Völker aus Höflichkeit ihren neuen Herren, die im Nothfall ihre Gedanken mit dem Schwert zu verſtehen gaben, in der Sprache auf halbem Wege entgegenkamen. So führte ſich denn während der hundertjährigen Einwanderung eine Sprache ein, die weder lateiniſch noch ganz fremdartig war. Die Gothen, Longobarden und Franken brachten den Gebrauch des Artikels in Aufnahme ... Ferner führten ſie ſtatt der Caſusendung die Präpoſitionen und zu der Conjugation die Hülfsverba ein. Sie endeten auf lateiniſche Art eine Menge celtiſcher, lombardiſcher und fränkiſcher Wörter, und gaben dagegen den Lateinern die Endungen ihrer Sprache. So glaubten beide, durch eine lange Gewohnheit ſachte geleitet, nicht eine neue Sprache zu haben, während doch alle Formen verändert waren." — S. 166 f.: „Dieſes ſeltſame Gemiſch von römiſchen, germaniſchen und galliſchen Mundarten bildete ſich nach und nach zu einer eignen Sprache aus, deren Hauptelement immer die latina rustica blieb, die ſich aber durch die ſchlechte Ausſprache und Orthographie, durch die Einbürgerung fremder Wörter, durch die Declination und Conjugation ſehr weſentlich von dem Latein getrennt hatte. Man nannte ſie daher nun, zum Unterſchied von dem letztern, lingua romana oder romana rustica, romaniſche Sprache. Sie verbreitete ſich faſt gleichförmig über alle Theile des weſtrömiſchen Reichs, und ward ſo vorherrſchend, daß ſelbſt die ſpätern Franken bei ihrem Uebergange über die Maas, Moſel und Saone ihre deutſche Sprache vergaßen, und die romaniſche annahmen." — S. 169 ff.: „Die romaniſche Sprache erhielt ſich lange Zeit und genügte in ihrem dürftigen Gewand einer Menge von Völkern, die ſich jetzt nicht mehr verſtehen. Sie war mehre Jahrhunderte im Gebrauch, blühte aber beſonders im 9. und 10. Jahrhundert, wo ſie ſich mit der deutſchen und lateiniſchen in die ganze fränkiſche Monarchie theilte. Sie hat ſich faſt unverändert bis auf den heutigen Tag im Engadin und einigen benachbarten Thälern zwiſchen Graubünden, Tyrol und Italien erhalten, ſelbſt als Schriftſprache ... — In der Provence erhielt die romaniſche Sprache ihre eigentliche Weihe, indem ſie dort zum Organ der Poeſie erhoben wurde .... Doch in demſelben Augenblick, als der alte Stamm der romaniſchen Sprache, ſo zu ſagen, in der Seele des Volks Wurzel gefaßt hatte, als dieſelbe bis ins Innerſte gedrungen war, und der poetiſchen Kraft die neue Lebensbahn geöffnet hatte, theilte ſie ſich auch in mehre Zweige, deren übermächtiger Wuchs die alte Wurzel bald abzehrte .... Sowie die franzöſiſche Sprache

des Lateiniſchen nennt[53]), da man doch ſtreng genommen keiner Sprache ein höheres Alter zuſchreiben kann als einer andern (nur zu oft wird aber das Alter der erſten ſchriftlichen Denkmäler einer Sprache mit dem Alter dieſer Sprache ſelbſt verwechſelt; und unſere ſogenannten neuern Sprachen wurzeln ebenfalls im früheſten, vorgeſchichtlichen Alterthume) und wenn er ihr einen größern räumlichen Umfang in frühern Zeiten als jetzt zuſchreibt[54]); Lewis, deſſen ganzes Buch gegen Raynouard gerichtet iſt und der dieſem mit Recht vorwirft, daß man, um ſeine Meinung annehmlich zu finden, an ein der Babyloniſchen Sprachverwirrung entgegengeſetztes Wunder der Spracheneinigung glauben müſſe[55]); Ampère, der der Widerlegung Raynouards einen beſondern Abſchnitt widmet (S. 23—33), eben ſo wie Bruce-Whyte (I, 17—87), deſſen Beweisführung freilich der Art iſt, daß es Manchem ehrenvoller dünken dürfte, mit Raynouard Unrecht, als mit Bruce-Whyte Recht zu haben. Raynouard konnte ſich übrigens trotz aller Widerſprüche bis zuletzt nicht von ſeinem Lieblingsgedanken los machen[56]), aber wir verdanken dieſer ſeiner Beharrlichkeit, ja Hartnäckigkeit, eine Reihe von Werken, die ſtets einen bedeutenden Werth behaupten werden, wenn ſie auch niemals das beweiſen werden, was ſie beweiſen ſollten.

14. Aber auch die Anſichten derer, welche die Romaniſchen Sprachen unmittelbar aus dem Lateiniſchen entſtehen laſſen, können

---

ſich allmälig von der romaniſchen Sprache losriß, ſo ſchied ſich dieſe auch im Süden in mehre Tochterſprachen: jenſeits der Pyrenäen in die ſpaniſche und portugieſiſche, jenſeits des adriatiſchen Meeres in die illyriſche, und jenſeits der Alpen in die italieniſche."

53) Schlegel S. 5: „Quoique la langue romane soit, pour ainsi dire, la fille aînée de la langue latine."

54) Daſ. S. 50: „Il faut convenir cependant que la langue dout M. Raynouard s'occupe et qu'il veut représenter comme universelle, a eu jadis un territoire bien plus étendu qu'aujourd'hui, non seulement dans le nord de la France, mais aussi dans plusieurs parties de l'Espagne et peut-être de l'Italie."

55) Lewis S. 36 f.: „Unless he [Raynouard] here calls in the assistance of a miracle, and supposes that as at Babel the tongues were confounded, so after the invasion of the Romans they were made uniform, it is difficult to understand, how he accounts for such a prodigy."

56) Raynouard Lexique I, S. XIV: „Si l'on ne révoque pas en doute l'existence ancienne de cette romane rustique, on n'est pas également d'accord sur son influence et sur l'importance du rôle qu'elle a joué dans la formation des langues néo-latines. Quelque soin que j'aie mis à démontrer la conformité de leurs éléments constitutifs, la concordance de leurs formes essentielles, l'analogie de leurs combinaisons diverses; malgré les rapprochements nombreux que j'ai établis, les rapports souvent identiques que j'ai indiqués, beaucoup de personnes hésitent encore à croire qu'elle fut la source commune de ces divers idiomes. Dans cet état de choses, et pour détruire jusqu'au moindre doute, j'ai cru devoir entreprendre, pour la lexicographie, ce que j'avais essayé de faire pour les formes grammaticales."

wir in zwei Hauptgruppen eintheilen, je nachdem ſie die Romaniſchen Sprachen als aus Verderbniß und Zertrümmerung der Lateiniſchen Schriftſprache, oder als aus der Römiſchen Volksſprache hervorgegangen betrachten. Die erſtere Anſicht, nach welcher die Romaniſchen Sprachen nichts anderes als Zertrümmerungen der Lateiniſchen Schriftſprache ſind, iſt zunächſt, ausgeſprochen oder unausgeſprochen, die Anſicht aller derer geweſen und noch bis heute, welche außer dem Griechiſchen und Lateiniſchen kein ſprachliches Ziel ſehen; ſtatt Vieler nenne ich nur Scaliger [57]). Ferner gehören dieſer Anſicht alle die an, welche dem Deutſchen bedeutenden Einfluß auf die Bildung der Romaniſchen Sprachen einräumen, da ſie in der Regel die Verſtümmelung des Lateiniſchen als durch Deutſchen Einfluß herbeigeführt oder wenigſtens weſentlich befördert auffaſſen; außer den ſchon oben (11.) Genannten gehören namentlich noch hierher Wachsmuth [58]) und Fernow [59]). Endlich ſind mehrere unſerer ausgezeichnetſten Sprachforſcher hierher zu ziehen, deren Anſicht jedoch meiſtens eine mildere als die der Genannten iſt, in-

57) Morhof Polyh. IV, 4, 11: „Frustra laborant, ait Scaliger in Primis Scalig. p. 99, Perionius, H. Stephanus, et alii, in Gallicae linguae ex Graeca repetenda origine, ac utriusque cognatione probanda, quasi res ita se haberet: cum certissimum sit, et hanc, et Hispanam Italamque, à Romana Italaque corrupta fluxisse.' — Othenart S. 42: „Haec adventitia et nova lingua, quam sqammam Latini sermonis et rubiginem trivialium barbarismorum vocat Sidonius, Julius verò Scaliger praefatione X. abortūm Latinae linguae."

58) Wachsmuth S. 4: „Scriptores retinebant adhuc linguam Latinam quandam, vitiis innumeris barbarieque temporum deformatam, sed a Seculi 6ti fine incipit corruptio universa, ex qua initio Seculi 9ni oritur lingua Provincialis sive Romana rustica."

59) Fernow III, 240 ff.: „Vornemlich aber litten die grammatiſchen und proſodiſchen Formen der alten Sprache, in dieſer Vermiſchung mit den germaniſchen, weſentliche Veränderungen, während der materielle Teil derſelben, die Wörter, den Verluſt ihrer Endungen abgerechnet, welche zu den grammatiſchen Formen gehören, ſich großenteils erhielten. In dieſem Zuſtande glich die Sprache einem in Trümmer zerfallenen Gebäude, wo bei dem Zuſammenſturz alle Teile des Ganzen aus ihren Fugen geriſſen worden, die regelmäßigen Formen der Werkſtücke ſich abgeſtoßen, und dan, bei dem aus dieſen Trümmern errichteten neuen Bau, in der neuen Verbindung teils ihre verſtümmelte Form behalten, teils neu behauen worden. Nur hat die Bildung neuer Sprachen aus alten erlöſchenden das Eigene, daß Zerſtörung und Bildung immer in dem lebendigen Sprachkörper in einander greifend unmerklich fortwirken; daß das neue Gebäude in dem almälichen Hinſchwinden des alten unmerklich hervorſteigt. Auf dieſe Weiſe wandelten ſich auch die älteren Mundarten almälich in neuere um ... Die Zeit dieſer Umwandelung der alten Mundarten fält vornemlich in das ſechſte und ſiebente Jahrhundert, wärend die Longobarden Italien beherſchten. Die zunächſt folgenden drei Jahrhunderte der dikſten Unwiſſenheit und Barbarei vollendeten die völlige Auflöſung und Zerſtörung des alten, und die Begründung des neueren Sprachgebäudes, und hülten ſie, wie das Geheimnis der Zeugung, in Nacht."

dem ſie, was auch Fernow ſchon andeutet, mit der Zertrümmerung und Auflöſung der Lateiniſchen Formen einen geſetzmäßigen und naturgemäßen Wiederaufbau Hand in Hand gehen laſſen, während die früher Genannten, wenn ſie überhaupt einen Wiederaufbau annehmen, dieſen der Zertrümmerung erſt ſpäter folgen und mehr oder weniger von der Willkür der Baumeiſter abhangen laſſen. Dieſe verſöhnendere Anſicht iſt beſonders von Wilhelm von Humboldt ausgeſprochen worden, obgleich auch er eine gewaltſame und plötzliche Zertrümmerung der Lateiniſchen Sprache annimmt[60]), und ſie iſt im Weſentlichen auch die Anſicht von Bopp, der ſelbſt bei der bloß äußerlichen Betrachtung der Form keine völlige Zertrümmerung annimmt[61]), Pott[62]), der doch die

60) Humboldt S. CCCIX: „Die Umänderung, welche die Römiſche Sprache erlitt, war, ohne allen Vergleich, tiefer eingreifend, gewaltiger und plötzlicher, als die, welche die Griechiſche erfuhr. Sie glich einer wahren Zertrümmerung, da die der Griechiſchen ſich mehr in den Schranken bloß einzelner Verſtümmelungen und Formauflöſungen erhielt.“ — S. CCCIV f.: „Dieſen doppelten Verfall ſteigerten endlich die fremden Einwanderungen auf den höchſten Punkt. Es war nun nicht mehr ein bloßes Ausarten der herrſchend geweſenen Sprache, ſondern ein Abwerfen und Zerſchlagen ihrer weſentlichſten Formen, oft ein wahres Mißverſtehen derſelben, immer aber zugleich ein Unterſchieben neuer Erhaltungsmittel der Einheit der Rede, geſchöpft aus dem vorhandenen Vorrathe, allein oft widerſinnig verknüpft. Mitten in allen dieſen Veränderungen, blieb aber in der untergehenden Sprache das weſentliche Princip ihres Baues, die reine Unterſcheidung des Sach- und Beziehungsbegriffs, und das Bedürfniß, beiden den ihnen eigenthümlichen Ausdruck zu verſchaffen, und im Volke das durch die Gewohnheit von Jahrhunderten tief eingedrungene Gefühl hiervon. An jedem Bruchſtück der Sprache haftete dies Gepräge; es hätte ſich nicht austilgen laſſen, wenn die Völker es auch verkannt hätten. Es lag jedoch in dieſem ſelbſt, es aufzuſuchen, zu enträthſeln und zum Wiederaufbau anzuwenden .... Es ſanken Formen, nicht aber die Form, die vielmehr ihren alten Geiſt über die neuen Umgeſtaltungen ausgoß.“ — S. CCLXII: „Endlich, als die Römiſche Sprache durch Verderbniß und Verſtümmelung entartete, blühten, wie mit erneuerter Lebenskraft, aus derſelben die Romaniſchen Sprachen auf, welchen unſere heutige Bildung ſo unendlich viel verdankt.“

61) Bopp Mal. Spr. S. 3 f.: „So wie aus dem Material der unter ihrer Laſt zuſammengeſunkenen Römerſprache die romaniſchen Idiome ſich gebildet haben, ſo, glaube ich, ſind die malayiſch-polyneſiſchen aus den Trümmern des Sanskrits erſtanden, oder ſie enthalten zum Theil nur Trümmer eines verfallenen Sprach-Organismus. Die Auflöſung des ſanskritiſchen Sprachbaues iſt nämlich in den genannten Inſelſprachen viel durchgreifender geweſen als die des Lateiniſchen in ſeinen romaniſchen Töchtern, die das alte Conjugationsſyſtem noch ziemlich vollſtändig bewahrt, und, mit Ausnahme des Provenzaliſchen und Altfranzöſiſchen, nur in der Behandlung der Nomina das alte Syſtem völlig verlaſſen haben. Die malayiſch-polyneſiſchen Idiome dagegen ſind aus der grammatiſchen Bahn, worin ſich ihre Mutter Sanskrit bewegt hat, überall herausgetreten; ſie haben das alte Gewand ausgezogen und ſich ein neues angelegt, oder erſcheinen, auf den Südſee-Inſeln, in völliger Nacktheit.“

62) Pott Berl. Jahrbb. 1837, II. S. 74 f.: „Es handelt ſich hier nicht um

zum Theil eingebüßte Formenfülle nicht gern verschmerzt[63]), Rapp, der in der Verderbniß den nothwendigen und naturgemäßen Uebergang zur Verjüngung erblikkt[64]), Ampère, der die Romanischen Sprachen

---

die Urschöpfung von Sprachen, sondern um die Verjüngung alter, aus dem Gebrauche lebendiger Rede verschwundener. Aus dem Tode ist ein erneutes Dasein entsprossen, und, wie Tod und Zerstörung nicht außerhalb des Naturgesetzes stehen, noch weniger eigentliche Vernichtung sind, so wehte auch in der neuen Rede zwar ein anderer als in der alten, aber doch auch ein schöpferischer Geist, der mit Lebensodem die durch ihn selbst niedergeworfenen Trümmer durchdrang und aus ihnen einen neuen Sprachleib wiedererstehen ließ."

63) Pott Ind. Spr. S. 3. Anm. 3: „Die neulateinischen oder Romanischen Sprachen, verglichen mit ihrer gemeinsamen Mutter, dem alten Latein, haben sich mit dem schönen, organischen Bau des letztern in Widerspruch stellen, d. h. ihn theilweise vernichten und verlassen müssen, um ihr neugestaltetes Dasein zu gewinnen; — und so alle Sprachen, die mundartlich mit einander zerfallen sind. An die Stelle früherer Gleichheit und Identität hat sich ein, neue, getrennte Entwickelungsbahnen beschreitender Unterschied gesetzt, die zwar in einer Beziehung einen Fortschritt bezeichnen kann, in anderer aber entschieden als Rückschritt gelten muß." — Das. S. 13: „Jene mundartliche Umwandelung darf man in einem Sinne Weiterbildung und Fortschritt heißen, in einem andern, nämlich in Bezug auf den uranfänglichen Organismus, welcher der Zeit nach vor den mundartlichen Unterschieden liegt, ist sie theilweise Destruction und Desorganisation, wiewohl auch diese nicht willkürlich erfolgen, sondern unter natürliche und vernünftige Gesetze gestellt sind, welche zu entdecken und zu erklären dem Forscher obliegt. Dieselbe Sprache oder dieselbe Mundart entfernt sich in jedem Jahrhundert zu uns herabwärts weiter von ihrem Urtypus, und die spätere Fortsetzung wird in der erwähnten Rücksicht von Stufe zu Stufe verderbter und herabgesunkener als dasjenige Idiom, dessen Fortsetzung sie ist." — S. 81: „Mischung bildet in den Sprachen keine neue Organismen; sie ist nur fähig, die alten zu zerstören und an deren Stelle schlechte Nothbehelfe zu setzen, wie davon ja in den Romanischen Sprachen das traurige Beispiel offenkundig genug vorliegt."

64) Rapp II, 17 f.: „Diese Verderbniß des Latein, dessen man sich als Schriftsprache immer noch bediente, nimmt auffallend überhand seit dem sechsten Jahrhundert, und die historische Grammatik liebt es, solche Epochen als Merkmale einbrechender Barbarei zu verrufen; die Sache verdient aber wohl eine nähere Beleuchtung. Wir sind in unserer Darstellung von dem Sprachkörper als einem natürlichen Organismus ausgegangen, der bestimmte Perioden des Wachsthums und des Absterbens durchzumachen habe. Demzufolge steht die Sprachbildung eigentlich keinen Augenblick still; jede Sprache ist in ununterbrochenem Vorwärts- oder Abwärtsschreiten begriffen; sie lebt wie jeder Organismus, durch den Proceß der Verbrennung. Weil aber diese Fortschreitung auf das äußerliche Costume oder Symbol der Schrift nur spät und ungleich einwirkt, so sind wir im Stande diese Entwicklungen höchstens nach Jahrhunderten zu beurtheilen und zu erkennen. Durch politische Verhältnisse fixirt sich ein Idiom in einem bestimmten Moment seines Daseyns; die guten Köpfe der Nation werfen sich in diese Form und fixiren sie durch eine Literatur; diese vererbt sich, und der sinkende Sprachgeist hält sich hinterher an ihm fest, wie der Schiffbrüchige am Brett; das war ungefähr der Fall der Byzantiner; Italien war aber auf demselben Weg. Während nun der gelehrte Mensch dieser Nation immer noch wie seine Voreltern schreibt und auch recht zu sprechen bemüht ist, so stellt er sich mit Bewußtseyn,

zwar auch durch Verſtümmelung, aber nach allgemeinen Geſetzen aus dem Lateiniſchen hervorgehen läßt und ſchon in der beſten Lateiniſchen Zeit die Keime zu den Romaniſchen Bildungen findet[65]), Wackernagel, der aber in den Romaniſchen Sprachen eine zum Theil menſchliche Schöpfung findet, während ihm die Germaniſchen u. a. Sprachen für rein göttliche Schöpfungen gelten[66]).

---

das heißt vom theoretiſchen Standpunkt der Grammatik, gegen die gemeine Barbarei der indeß unvermerkt weiter geſchrittenen Volksſprache und verwirft dieſe als etwas, das eigentlich nicht da ſeyn ſollte. Die Natur läßt ſich aber nicht ausmerzen, und je mehr das Idiom in ſeiner Verſchleifung fortſchreitet, um ſo größer wird der Bruch und die Ungleichheit zwiſchen beiden Exiſtenzen, bis endlich der Gelehrte einſieht, daß im Nothfall ihn das Volk, er aber dieſes nicht entbehren kann, und er ſomit gezwungen wird, die Duplicität ſeiner Sprache anzuerkennen, die eine antike Geſtalt als gelehrtes Idiom fortzuführen, das ſofort dem Wechſel der Zeit entzogen iſt, andrerſeits aber für den gemeinen Verkehr wenigſtens die Volksſprache gelten zu laſſen. Dieſer Schritt zieht aber die gefährlichſten Conſequenzen nach ſich; denn die Volksſprache bringt ihre Poeſie mit ſich, da ſie die antike nicht mehr erfaſſen kann, und aus der poetiſchen Sprache wird eine Literatur. So iſt die alte Sprache völlig bei Seite gelegt und dem willkürlichen Studium übergeben; die junge gilt aber für alle nothwendigen Bedürfniſſe des Lebens, und hält ſich in dieſer Function, bis — auch ſie wieder ihren Kreislauf vollbracht und alt geworden. Eine ſolche Epoche nun, die man die Zeit der einbrechenden Barbarei und Verwilderung zu nennen beliebt hat, und damit anzeigen will, daß die Kraft und Feſtigkeit des Beſtehenden zur Schwäche und Erlahmung herunterſinke, iſt vom Standpunkt der theoretiſchen Grammatik gewiß nicht als ſolche zu betrachten. Hätte Griechenland in der byzantiniſchen Zeit politiſches Leben und geiſtige Kraft gehabt, eine ſolche Kriſis zu überſtehen, die alt gewordene Geſtalt des Lebens abzuwerfen, wie es in Italien gigantiſche Geiſter, wie ein Dante und ſeine Zeitgenoſſen, vermochten, ſo hätte Griechenland auch ein andres Mittelalter haben müſſen, als dieſes, worin es verweſte. Ja, man darf es geradezu ausſprechen, ſolche Epochen, worin die Sprache, der unleidlichen Doppellebigkeit ihres Elements überdrüſſig, ſich wie die Schlange aus der alten Haut herausſchüttelt, oder wie der Phönix aus ſeiner Aſche in freiwilliger Selbſtopferung verjüngt hervorgeht, ſolche Epochen ſind die Kriſen der Sprachbildung, denen ſie ihr blühendes Wachsthum auf Jahrhunderte hinaus einzig verdankt; ſie ſind alſo für den philoſophiſchen Sprachforſcher ſo wenig die Zeiten der Barbarei, daß ſie vielmehr die intereſſanteſten Perioden darſtellen."

65) Ampère S. 3: „Le changement qui dénature les mots s'étend aux formes grammaticales, ce qui est plus important, car les formes grammaticales sont l'âme des langues, les mots n'en sont que le corps. Avec le temps on confond ces formes entre elles, ou on les néglige; on les emploie hors de propos, ou on cesse de les employer. De là résulte un langage mutilé, semblable à un corps privé de ses organes. Pour que ce langage reprenne une nouvelle vie, il faut qu'il reçoive une organisation nouvelle. C'est alors que se manifeste l'action d'un principe régénérateur. L'antique synthèse grammaticale est détruite; les flexions grammaticales sont perdues." ... S. 14: „La langue latine s'est transformée d'elle-même dans les idiomes néo-latins, en vertu de lois générales et non par suite d'événements particuliers." — S. 15: „On découvre les rudiments de ces diverses tendances dans la langue latine à son état le plus ancien."

66) Wackernagel S. IV: „Die Romaniſchen Sprachen, wie ſie aus den Trüm-

15. Dieſe letztere Anſicht, nach welcher bei der Bildung der Romaniſchen Sprachen Zertrümmerung und Neubildung Hand in Hand gegangen ſind, führt uns zu der letzten bemerkenswerthen Annahme, nach welcher die Romaniſchen Sprachen aus der Römiſchen Volksſprache hervorgegangen ſind, eine Annahme, welche ſchon äußerlich dadurch bedeutend geſtützt wird, daß die Romaniſchen Sprachen Anfangs mit dem Namen lingua romana rustica (d. i. Römiſche Volksſprache) bezeichnet wurden[67]), und daß namentlich die Italier, denen hierin wohl das richtigſte Gefühl zuzutrauen iſt, die Italiſche Sprache im Mittelalter meiſtentheils volgar lingua (d. i. gleichfalls Volksſprache) genannt haben und zum Theil noch nennen; ja, Dante nennt ſie geradezu Lateiniſche Volksſprache (de vulgari eloquentia I, 19); die Italier fühlten im Mittelalter in der That die Italiſche Sprache nur als eine dem Lateiniſchen untergeordnete Volksmundart. Hier kommt es nun aber vorzüglich darauf an, ſich zu verſtändigen, was man unter Römiſcher Volksſprache zu verſtehen hat, und wann und auf welche Weiſe ſich die Romaniſchen Sprachen aus dieſer Volksſprache hervorgebildet haben. Die gewöhnliche Meinung iſt die, daß die Römiſche Volksſprache durch Verſtümmelung beſonders ſeit der erſten Kaiſerzeit allmählig aus der Römiſchen Schriftſprache hervorgegangen ſei; daß dieſe Verderbniß beſonders ſeit dem ſechsten Jahrhundert n. Chr. ſehr überhand genommen habe, und daß ſich endlich ſeit dem neunten Jahrh. die Romaniſchen Sprachen aus dieſer Verwilderung herausgearbeitet haben. Es iſt alſo dieſe Anſicht im Grunde dieſelbe, wie die früher erwähnte, nach welcher die Lateiniſche Schriftſprache erſt ganz zertrümmert worden ſei, worauf man zum Theil aus den vorhandenen Werkſtükken ein neues Gebäude aufgeführt habe. Dagegen iſt nun aber ſchon vor langer Zeit von mehreren Italiern die Anſicht aufgeſtellt worden, daß die Anfänge der Romaniſchen Sprachen in weit früherer Zeit, nämlich ſchon im Röm-

---

mern der Römiſchen hervorgewachſen, ſind ſie beſonders ein überzeugender Beweis der Analogie, die zwiſchen dem Wirken der Natur und dem des Menſchengeiſtes beſteht, der Gleichmäßigkeit, mit welcher in beiden Gott waltet und ſich offenbart. Denn auch in der Natur giebt es keine Zerſtörung, ſondern nur Veränderung, nur ein Eintreten neuer, ein neu ſich geſtaltendes Schaffen der alten Geſetze. Zugleich aber, da die Romaniſchen Sprachen mehr dem Bewußtſein und der Willkür der Menſchen anheimgeſtellt waren, welche Menſchen-Aermlichkeit und Unbehilflichkeit hier gegen die Kraft, den Reichthum, die Geſchmeidigkeit der Germaniſchen und aller jener Sprachen, an deren Schöpfung der Menſch keinen Theil hat, deren Urſprung ein wunderbares Geheimniß bedeckt, deren Worte zugleich mit den Dingen, welche ſie benennen, erſchaffen ſind!"

67) So heißt es ſchon im Beſchluſſe der Kirchenverſammlung von Tours (813): „Et ut easdem homilias quisque transferre studeat in *rusticam Romanam linguam*, aut theotiscam."

iſchen Alterthume und zwar in der Altrömiſchen Volksſprache, zu ſuchen ſeien. Man hat vielfach behauptet, die ſogleich zu nennenden Italier hätten die Meinung aufgeſtellt, ſchon im alten Roma habe das eigentliche Volk die heutige Italiſche Sprache geredet, während das Lateiniſche nur Sprache der Gebildeten geweſen ſei, und hat ſie deßhalb meiſtens hart getadelt [68]). Sieht man aber die Schriften jener Italier ſelbſt an,

---

68) Bembo, auf deſſen Urtheil man gewöhnlich großes Gewicht legt, leugnet geradezu, gegen alle Erfahrung und alle ausdrükklichen Zeugniſſe, das Vorhandenſein einer Volksſprache im alten Roma, Prose I, S. 13: „Se ella stata fosse lingua in quelle stagioni, se ne vederebbe alcuna memoria ne gli antichi edificij et nelle sepolture, si come se ne vedono molte della Latina et della Greca.“ — S. 14: „Che non è lingua alcuna in alcuna parte del mondo, dove lo scrivere sia in usanza con laquale o versi, o prosa non si compongano, et molto o poco non si scriva; solo che ella acconcia sia alla scrittura: come si vede che è questa. Perchè si può conchindere, che si come noi hora due lingue habbiamo ad usanza, una moderna; che è la Volgare: l'altra antica: che è la Latina; cosi haveano i Romani huomini di quelli tempi et non più: et queste sono la Latina, che era loro moderna, et la Greca, che era loro antica. Ma che essi una terza n'havessero, che loro fosse meno in prezzo che la Latina; niuno, che dirittamente giudichi, estimerà giammai.“ Wir müſſen uns dem Tadel ausſetzen, nicht „dirittamente“ zu urtheilen; aber will Bembo folgerichtig ſein, ſo muß er nothwendig auch leugnen, daß die Italiſche Sprache Mundarten habe, die „meno in prezzo“ ſind, als die Geſammtſprache. Dieſe rechnet er freilich, wenigſtens theilweiſe, nicht für Sprachen, denn S. 36 ſagt er: „Perciò che non si può dire che sia veramente lingua alcuna favella, che non ha scrittore.“ — Raynouard (Gr. comp. S. XLVIII) giebt zwar das Vorhandenſein einer Volksſprache im alten Roma zu, aber nicht einer ſolchen, die als Vorläuferin der Italiſchen betrachtet werden könne: „Si ces philologues ont voulu dire que, dans le siècle d'Auguste, il existait à Rome, concurremment avec la langue latine, un idiome vulgaire qui a précédé et préparé la langue italienne, c'est-à-dire un idiome particulier, qui faisait usage des articles, des verbes auxiliaires, et qui avait les autres caractères romans distinctifs, quand le latin n'employait aucun de ces caractères spéciaux, les personnes les moins impartiales seront forcées de convenir qu'aucune preuve, que même aucun indice raisonnable ne permet d'adopter ces assertions. Et même les savants qui ont démontré que le peuple de Rome et des campagnes parlait un latin corrompu, se servait d'expressions, de termes insolites ou inélégants, et de tournures triviales, n'ont-ils pas fourni, par leurs propres recherches, une preuve évidente qu'il n'existait pas à Rome un idiome particulier, puisque ces termes, ces mots, quoique grossiers, étaient toutefois employés selon l'esprit et d'après les formes de la grammaire latine?“ — Blanc S. 3: „Nach einigen wäre das Italiäniſche nichts anderes als die alte Pöbelſprache der Römer; zu allen Zeiten nämlich wären in Rom zwei verſchiedene Sprachen geſprochen worden, das, was wir Lateiniſch nennen, von den Vornehmen und Gebildeten, und eine dem Italiäniſchen wo nicht ganz gleiche, doch unendlich naheſtehende Sprache des gemeinen Mannes. Dieſe wunderliche Behauptung [oder, wie er ſpäter ſagt, „dieſe unhaltbare Meinung“, „dieſe unbegründete Meinung“] iſt, ſoviel wir wiſſen, zuerſt von Leonardo Bruni aufgeſtellt worden.“ — Auch Lewis bemühet ſich, aber vergebens, das Daſein zweier Sprachen (languages) im alten Roma wegzuleugnen, denn die Begriffe Mundart, Volksſprache und Geſammtſprache ſind ihm nicht klar genug; daher widerſpricht er ſich ſelbſt, indem er ungefähr ſo ſagt: beide angeblich altlateiniſche Spra-

ſo wird man nicht ganz das finden, was man ihnen zuſchreibt. Leonardo Bruni aus Arezzo, der ſchon im 15. Jahrh. lebte und als Urheber dieſer Meinung betrachtet wird, ſchreibt nämlich im ſechsten Buche ſeiner Briefe und zwar im zehnten an Flavio Biondo aus Forli: „Quaestio nostra in eo consistit, quod tu apud veteres unum eundemque fuisse sermonem omnium putas, nec alium vulgarem, alium litteratum; ego autem, ut nunc est, sic etiam tunc distinctam fuisse vulgarem linguam a litterata existimo“ ꝛc. Die ganze Beſprechung in dem langen Briefe bezweckt nur, das Nebeneinanderbeſtehen einer Gelehrten- und einer Volksſprache zu beweiſen, und wenn Leonardo Bruni auch mehr und beſſere Gründe dafür hätte beibringen können, und wenn wir auch weit entfernt ſind, ihm in allen Einzelnheiten (namentlich in dem, was er über das Schauſpiel ſagt) beizuſtimmen, ſo hat er doch ſeinen Zweck erreicht, da die Sache eigentlich ſchon an und für ſich ſelbſt einleuchten und keines beſondern Beweiſes bedürfen ſollte. Nirgends aber finde ich bei ihm ausgeſprochen, daß jene Römiſche Volksmundart dieſelbe Sprache geweſen ſei, wie die Italiſche; überhaupt iſt von einer eigentlichen Vergleichung beider Sprachen nicht weiter die Rede, als daß beide, im Gegenſatze zur Lateiniſchen Sprache, lingua vulgaris genannt werden; wenn nun auch Leonardo Bruni ſagt, das ungebildete Volk in Roma habe die Redner ungefähr ſo verſtanden, wie die Italier die Lateiniſche Meſſe verſtehen, habe aber nicht ſo ſprechen können[69]), ſo iſt ſelbſt dieß im Grunde richtig und auf das Verhältniß jeder Volksmundart zur Geſammtſprache anwendbar. Wir müſſen uns überdieß einerſeits daran erinnern, daß den Italiern bei ihrer Ausſprache des Lateiniſchen, und

---

chen waren durchaus eine und dieſelbe, nur daß die Volksmundart etwas anders war. S. 16: „There can be little doubt that the state of the Latin language in ancient Italy exactly resembled that of the English in most parts of England, and that of the French in Paris and its neigbourhood [wie weit erſtreckt ſich dieſe Nachbarſchaft?] viz: that the language spoken by the whole population was the same in its structure and form but that the upper and educated classes spoke it without solecisms, and coarse or vulgar expressions, while the lower orders and the country people used an ungrammatical, homely and sometimes antiquated mode of diction.“ — S. 17: „There is no trace of the existence in ancient Italy of a language spoken among the lower orders, differing from the Latin in its grammatical structure, of a *patois* or *dialetto*, standing to the Latin in the same relation as the Provençal or Gascon to the French, as the Catalonian to the Spanish, as the Genuese, Mantuan or Bolognese to the Italian.“ — S. 18: „The plebeian language was only a less perfect, refined and correct form of the self-same Latin language.“

69) „Intelligunt enim homines (missarum solemnia latine ac litterate pronunciata), licet illiterati sint. Nec tamen ipsi ita loquuntur: nec illo modo loqui scirent, licet intelligant: propterea quod longe facilius est intelligere alienum sermonem quam proferre .... Pistores vero et lanistae et hujusmodi sic intelligebant oratoris verba, ut nunc intelligunt missarum solennia.“

beſonders im 15. Jahrh., wo ihnen das Lateiniſche noch näher ſtand, die Meſſe größtentheils verſtändlich ſein mochte, ſo wie andrerſeits ſchon im alten Roma die Volksſprache, wie auch Hand richtig bemerkt[70]), den Gebildeten wahrſcheinlich ſehr ſchwer verſtändlich war. Da überhaupt von Mehreren ein beſonderes Gewicht darauf gelegt wird, ob die Römiſche Volksſprache von der Schriftſprache bis zur Unverſtändlichkeit verſchieden geweſen ſei, ſo erlaube ich mir noch die folgende Bemerkung. Daß die entferntern Römiſchen Volksmundarten für den bloß in der Schriftſprache Gebildeten ſehr ſchwer, wenn überhaupt, verſtändlich ſein mußten, leuchtet wohl von ſelbſt ein; es handelt ſich jetzt alſo nur um die Mundart der Stadt Roma mit ihrer nächſten Umgebung. Sprechen wir in der Geſammtſprache, auch in einer Gegend, wo dieſe ſich gebildet hat, mit einem gemeinen Manne aus der Stadt oder mit einem Bauern, ſo werden wir uns gegenſeitig leicht verſtändigen; hören wir aber denſelben Mann mit ſeines Gleichen ſprechen, ſo werden wir weit mehr Mühe haben, ihn zu verſtehen, denn auf die Sprache eines Redenden wirkt auch in der Regel die Sprache des Gegenredenden ein; beide ähnlichen ſich unmerklich einander an. Leonardo Bruni kann alſo mit ſeinem Vergleiche nur haben ſagen wollen: ſo wie die Italier (im 15. Jahrh.) die Lateiniſche Meſſe verſtehen, ohne ſo ſprechen zu können, ſo verſtand im alten Roma das Volk die Sprache der Gebildeten (das eigentliche Latciniſche), ohne ſie ſprechen zu können. Und das dürfte ihm jeder zugeben können. Noch genauer ſpricht ſich Celſo Cittadini über die Entſtehung der Italiſchen Sprache aus der Römiſchen Volksſprache[71])

---

70) Hand S. 38: „Aus dem Volksdialect erhob ſich, durch reinere und feſte Formen, durch grammatiſche Richtigkeit und durch klaren und feinern Wohllaut eigenthümlich geſtaltet, die Sprache der Gebildeten, welche eben darum auch das Volk verſtand, ohne ſelbſt von jenen verſtanden zu werden.“

71) Celſo Cittadini Abſchn. 2. S. 3: „Ora egli è da sapere, che per ogni tempo, e prima e poi, furono in Roma due sorte di Lingua. L'una rozza, e mezzo barbara, la quale era propria del volgo, cioè de' Romani, e de' Forestieri Idioti, o vogliamo dire, della gente bassa, e de' contadini senza lettere; i cui modi di dire, e le cui voci erano rifiutate dagli Scrittori, e da' dicitori nobili; e fuor che le passioni di esse principalmente, e per la maggior parte sono rimaste nelle bocche degl' Italiani nomini senza distinzione di viltà, o di nobiltà; laonde ancor' al presente linguaggio è rimasto il nome antico, cioè volgare, siccome convenevolissimo; poichè principalmente la Lingua latina antica del volgo s'è conservata fra noi; e di questa sorte di Lingue non avemo esempio alcuno di rilievo in iscritto; ma solamente se ne trovano così fatte reliquie in alcune iscrizioni, o titoli di statue, o di edificj, e in alcuni epitaffj di sepolcri di que' tempi; ed oltre à ciò v'è la testimonianza di più Autori che ella ci fosse: e l'altra coltivata dell' arte, e pura latina, la quale era propria degli Scrittori, e de' dicitori nobili, e letterati; e tanto più e meno migliore, quanto più e meno essi l'avevano imparata, e ci facevan maggiore studio, ed eran più letterati, le cui voci e i cui modi di dire per lo più si sono dileguati.“

aus, aber auch er unterſcheidet beide Sprachen beſtimmt von einander, indem er die Römiſche Volksſprache gleichſam als Mittelglied zwiſchen der Lateiniſchen Schriftſprache und der Italiſchen Sprache betrachtet[72]) und eine Veränderung der Sprache im Laufe der Zeit ausdrüklich anerkennt[73]), wie dieß auch Maffei thut, der aber darin irrt, daß er die Volksſprache erſt durch ſpätere Verderbung aus der Schriftſprache entſtehen läßt[74]) und den Einfluß der Deutſchen auch auf den Stoff der Sprache viel zu gering anſchlägt[75]). Richtiger ſagt Quadrio, der ſich der Anſicht der Vorigen anſchließt, daß man beinahe annehmen könne, die Italiſche Sprache ſei in ihren Anfängen früher vorhanden geweſen, als die Lateiniſche Schriftſprache; aber auch er nimmt ausdrüklich eine Veränderung der Sprache im Laufe der Zeit an[76]). Eben ſo nimmt

---

72) Abſchn. 19. S. 71: „Appo gl' idioti di que' tempi era la Lingua volgare: volgar, dico di nuovo, a rispetto, e a differenza della pura latina, e posta quasi in mezzo fra essa, e la volgar nostra."

73) Abſchn. 24. S. 97: „Se altri vorrà considerar con sani occhi di mente, e senz' affetto di parte l'origine vera, ed il continuato processo della Lingua volgare, colla qual noi oggi tutti comunalmente parliamo .... trovarem, che ella altro non è, che la Lingua volgare degli antichi Romani, ma rimutata in tanto, in quanto, e come, e perchè, e quando dimostrato avemo."

74) Maffei Th. I, B. 11. S. 601: „Ma da che dunque diranno, provenne la transformazione della lingua Latina nella volgare? provenne dall' abandonar del tutto nel favellare la Latina nobile, gramaticale, e corretta, et dal porre in uso generalmente la plebea, scorretta, e mal pronunziata. Quinci quasi ogni parola alterandosi, e diversi modi prendendo, nuova lingua venne in progresso di tempo a formarsi. Nè si creda che da' barbari recata fosse cosi fatta scorrezione, e falsa pronunzia; si perchè abbiam già veduto, come del tutto opposto se ne sarebbe per essi indotto il cambiamento; e si perchè molto prima de' barbari era già tutto questo in Italia." — S. 616 f.: „Ecco però come tutta da capo a piedi è Latina la lingua nostra, nè stupir ci dobbiamo, che cambiasse tanto, essendo questa un' inevitabil conseguenza dell' umana instabilità, e delle vicende de' tempi. Scrive Quintiliano, come a suo tempo quasi del tutto era mutato dell' antico il linguaggio; e pure non v'erano stati ancora nè Longobardi, nè Goti. Come nelle prime età variasse in pochi secoli molto più, abbiamo mostrato trattando degl' Itali primitivi. Ma non avenn' egli l'istessa cosa nella lingua Greca? Non si transformò anch' essa parimente di letterale in volgare, disperdendosi l'antica, che rimase solamente ne' libri? Veggiamo fin da' tempi di Giustiniano usate anche da' scrittori inflessioni, e modi, che fanno strada a una nuova lingua: nacque anche quella dallo smarrir la sintassi, dal non lasciar intere le parole, e dall' adottar le scorrezioni, e le maniere del volgo." — S. 617: „Nè punto pregiudicò a queste lingue il venir da corruzione, e da plebeismo, poichè nuova generazion si fece, e nuova cosa nacque, regola acquistando, e ricchezza, e perfezione col tempo."

75) Daſ. S. 601: „Che rileva, se forse una ventina di vocaboli usiamo originati dal Tedesco? che monta ciò nel corpo e nell' impasto d'una lingua? assai più n'abbiamo dal Greco, e assai più ne abbiamo dal Provenzale."

76) Quadrio Bd. I. B. 1. Abthlg. 1. Abſchn. 2. Th. 4. S. 41: „Perlochè con varj dotti Scrittori del nostro tempo, tra quali non sono da tacere il Gravina, e il Maffei, stimiamo verissima essere l'opinione di Celso Cittadini, che niuna o pochis-

auch Lanzi das frühe Vorhandenſein einer die Italiſche Sprache vorbereitenden Römiſchen Volksſprache an [77]). Derſelben Meinung iſt im Weſentlichen auch Biondelli [78]). Niemand aber von den Genannten hat behauptet, daß die alte Römiſche Volksſprache und die Italiſche Sprache eines und daſſelbe geweſen ſeien. Eher iſt dieſe Meinung Murgu zuzuſchreiben, der die Walachiſche Sprache geradezu die Römiſche Pöbelſprache des zweiten Jahrhunderts n. Chr. nennt [79]). Die

---

sima parte avessero nel formare l'Italiana favella le barbare nazioni; ma vivesse la medesima fin ne' secoli antichi: nè altro sia la nostra Lingua Italiana, che l'antica popolare favella del Lazio, tuttochè in qualche accidente alterata." — S. 42: „Anzi siccome le cose imperfette esistono prima che le perfette; così non andrebbe lungi dal vero chi opinasse, che l'odierna Lingua Italiana fosse prima, che la colta Latina: da che la colta Latina fu studiato ritrovamento delle colte persone, le quali la prima rusticana e nativa a regole ordinarono, e ingentilirono. Nè perciò, che la Volgare sia in qualche parte cangiata in oggi, per quella inevitable conseguenza delle vicende de' tempi, dir si può, che non sia più quella, perchè non è ita essa di mano in mano cangiandosi, che negli accidenti."

77) Lanzi Saggio di lingua Etrusca I, 331: „Non furono straniere lingue che in Italia lo [il latino] estinsero: fu un linguaggio di volgo che fin da antichissimi tempi annidato in queste contrade, anzi in Roma stessa, e restatosi occulto nei miglior secoli, si riprodusse nei peggiori; e dilatandosi a poco e prendendo forza, degenerò in quella che anco per questa sua origine possiam chiamare volgar lingua d'Italia."

78) Biondelli S. 104: „Lingua *romana rustica*, parlata dal popolo romano, la quale si separò della lingua scritta dopo la prima guerra punica, e divisa in varii dialetti passò di modificazione in modificazione sin dopo il mille, nel qual tempo, succedendo alla latina come lingua scritta, venne ridotta a forme regolari, e diede poi origine alle moderne lingue dell' Europa latina."

79) Murgu S. 49: „Zwey Fragen ergeben ſich vor allem hier, nämlich: 1tens: Was für eine Sprache iſt die wallachiſche, und 2tens: woher ſtammt ſie ab? Worauf geantwortet wird: Sie iſt in Hinſicht ihrer Beſchaffenheit eine römiſche. 2tens: Sie ſtammt von keiner her, ſondern ſie iſt die römiſche Pöbelſprache des zweyten Jahrhundertes." — S. 56 f.: „Um den Urſprung der wallachiſchen Sprache zu wiſſen muß man zuerſt den der lateiniſchen kennen. Latinus, König der Latier, hatte gegen das Jahr 4018 der Erſchaffung, 304 Jahr vor Erbauung Roms, die Sprache ſeines Volkes gebeſſert und von ſeinem Namen die Sprache, die Stadt und ſeine Unterthanen genannt. Hieraus iſt klar, daß von der Zeit an, allda zwey Mundarten herrſchten, die korrekt lateiniſche unter den Gelehrten und die populäre unter den Gemeinen; wie auch, daß die lateiniſche Bücher-Sprache aus der gemeinen entſtand, aus welcher Rückſicht dieſe die Mutter jener genannt werden kann." — S. 59 f.: „Nachdem die gemein lateiniſche oder römiſche Sprache allen Völkern Italiens gemein geworden, ward dieſelbe auch dadurch verändert, daß ſie jedwedes Volk nach ſeiner Art ausſprach, und nicht wenige der eigenen Wörter einmengte. Aus dieſer Urſache entſtanden in derſelben Pöbel-Sprache mehrere Mundarten. Darum wurden mehrere Fremdwörter mancher Gegend Italiens in die Pöbelſprache eingemiſcht, allein nachdem die in verſchiedenen Gegenden üblichen Fremdwörter gegenſeitig von allen angenommen und gelernt wurden, entſtand eine allgemeine Sprache der Römer, die Römiſche, oder was beſſer iſt, die Romaniſche. Als ſpäterhin der Römer ein Weltbeherrſcher ward, und viele der er-

Entſtehung der Romaniſchen Sprachen aus den Altrömiſchen Volksmundarten wird ferner angenommen von Denina[80]), von Diefenbach[81]), und vorzüglich von Jakob Grimm[82]) und Diez[83]).

---

oberten Gegenden mit römiſchen Pflanzen beſetzte, fing nunmehr die romaniſche Sprache an, mit den Namen der Länder, worin ſie lebte, näher beſtimmt zu werden. Daher entſtand: Italica, welche in Italien, Dacica, welche in Dazien, Hispanica, welche in Spanien lebte. Die romaniſche Sprache in Italien, oder nunmehr die italieniſche, war während der Völker-Wanderung durch Gothen, Vandalen, Longobarden ſo entſtellt, daß ſie ſich von der romaniſchen Sprache, welche in der Provence ziemlich unverletzt blieb, bedeutend unterſchied; ſie ſtammt nicht von der romaniſchen der Provence, ſondern von jener romaniſchen ab, welche vor erwähnter Zeit in Italien herrſchte und der Provencial romaniſchen gliech. Aus dieſem kann leicht der Urſprung der romaniſchen Sprache entnommen werden, welche heute im ehemaligen Dazien unter dem Namen Wallachiſche vorkömmt. Das iſt gewiß, daß die Menge der Römer, deren Nachkömmlinge die heutigen Wallachen ſind, unter Trajan im Anfange des 2ten Jahrhunderts nach Dazien verpflanzt, jene römiſche oder romaniſche Sprache mitbrachten, welche dazumahl in Italien herrſchte. Die Wallachiſche iſt daher jene gemein römiſche Sprache, welche im Anfange des 2ten Jahrhundertes in Italien allgemein herrſchte. Sobald daher die lateiniſche Sprache Italiens nach der Auswanderung der Romanier nach Dazien große Veränderungen litte, iſt es einleuchtend, daß die Sprache der Wallachen viel näher der ehemaligen römiſchen Sprache ſey, als die gegenwärtige italieniſche, und viel richtiger wäre, aus dieſer wallachiſchen Sprache die alte Sprache der Römer zu beurtheilen, als aus der italieniſchen; obwohl ich geſtehen muß, daß ſich in die wallachiſche Sprache manche ſlaviſche Wörter einſchliechen; ſo iſt es auch gewiß, daß dieſe, die innerliche Beſchaffenheit derſelben gar nicht antaſteten."

80) Denina II, 2 f.: „C'est pourquoi l'on dit avec raison que nos langues sont nées non pas proprement de la langue latine, mais de la basse latinité . . . Et lorsque l'on dit, que les langues modernes sont nées de la basse latinité, on doit entendre non seulement le langage vulgaire du cinquième ou sixième siècle, mais aussi celui du bas peuple du siècle de Cicéron et de César." — Daſ. III, 90: „On a souvent dit et souvent répété que les langues modernes sont nées de la corruption de la langue latine. Cela est aussi vrai que l'est l'axiome général que la corruption d'une chose est la génération d'une autre. Mais en parlant de langues et particulièrement des filles de la latine, il faut remarquer que ce qu'on appelle corruption d'une langue et barbarisme étoit dans son origine un effet des efforts qu'on faisoit pour la perfectionner ou l'enrichir."

81) Diefenbach S. 22: „Für alle hier vorkommenden Sprachen gilt, was ich in der Einleitung von abgeleiteten Sprachen überhaupt ſagte: daß ihr Urſprung nicht in der lateiniſchen Schriftſprache, ſondern in den Volksdialekten (der Römer und Latier) zu ſuchen ſei."

82) Jak. Grimm Lat. Geb. S. V: „Der urſprung der romanſprachen aus dem bedürfnis des volks, ſich natürlich und ohne feſſel auszudrükken, rechtfertigt und erklärt zugleich den aller neueren poeſie, die ſich der alten entgegenſetzte, und ſie endlich überwand."

83) Diez Gr. I, 3 f.: „Nicht etwa unmittelbar aus der claſſiſchen Latinität, wie wir ſie durch die römiſchen Schriftſteller kennen, floß das Romaniſche, ſondern, wie ſchon vielfach und mit Recht behauptet worden, aus der römiſchen Volksſprache, welche neben jener beſtand. . . . Iſt das Daſein einer Volksſprache, d. h. eines niedern Rede-

16. Da nun die Anſicht, nach welcher die Romaniſchen Sprachen aus der Römiſchen Volksſprache hervorgegangen ſind, auch die unſrige iſt, ſo verſuchen wir hier einige **Umriſſe zu einer Geſchichte der Römiſchen Volksſprache** einzuſchalten, damit dadurch deutlicher werde, wie wir uns das Verhältniß der Romaniſchen Sprache zum Lateiniſchen vorſtellen. Eine vollſtändige Geſchichte der Römiſchen Volksſprache zu geben, iſt überhaupt nicht möglich, da unſere Quellen für die Kenntniß derſelben äußerſt ſpärlich fließen, was freilich ganz natürlich iſt, da in einem ſo einheitlichen Staate, wie der Römiſche war, die Hauptſtadt der Welt nicht leicht Volksmundarten zu ſchriftſtelleriſcher Ausbildung gelangen laſſen konnte. Einiges können wir annähernd aus den von den älteſten Schriftſtellern uns erhaltenen Bruchſtükken und aus den volksthümlichen Schriftwerken der Römer, vorzüglich aus Plautus Luſtſpielen[84]), auch wohl aus Ciceros vertraulichen Briefen[85]) ſchließen, ſo wie aus mehreren von Diez (Gr. I, 5) verzeichneten Schriftſtellern der Kaiſerzeit; vorzüglich wichtig ſind auch einzelne Angaben der ſpäteren Sprachlehrer und Wörterſammler, und auch die ſchlechten Inſchriften der ſpäteren Zeit gehören hierher, d. h. diejenigen, welche von Steinmetzen eingehauen ſind, die, der Schriftſprache nicht gehörig kundig, volksthümliche Formen bisweilen eingemiſcht haben. Hätten wir ſchon bewieſen, was erſt im Verlaufe dieſes Buches bewieſen werden ſoll, daß die Romaniſchen Sprachen ganz naturgemäße Fortbildungen der Römiſchen Volksſprache ſind, ſo würden wir hinzufügen, daß man auch von den Romaniſchen Sprachen häufig mit ziemlicher Sicherheit auf die Römiſche Volksſprache zurükkſchließen kann.

---

gebrauchs, eine aus allgemeinen Gründen gewiſſe Thatſache, ſo iſt die Ableitung der romaniſchen Mundarten aus derſelben eine nicht minder gewiſſe, da die lateiniſche Schriftſprache als ein auf der Vergangenheit beruhendes, nur von den höhern Ständen und den Schriftſtellern gepflegtes Kunſtwerk ihrem Begriffe nach keine neue Production geſtattete, wogegen die weit flüſſigere Volksmundart für eine durch die Zeit gebotene Entwicklung Keim und Empfänglichkeit in ſich trug. Als nachher durch das große Ereignis der germaniſchen Eroberung mit den höhern Ständen die alte Cultur untergieng, erloſch das reine Latein von ſelbſt und die Volksmundart verfolgte ihre Bahn nun um ſo raſcher und ward endlich der Quelle, aus der ſie gefloſſen, in hohem Grade unähnlich."

84) Ein Herausgeber des Plautus muß durchaus mit den Romaniſchen Sprachen vertraut ſein.

85) Cicero vertraul. Br. IX, 21: „Quid tibi ego in epistolis videor? nonne plebejo sermone agere tecum? nec enim semper eodem modo ... epistolas quotidianis verbis texere solemus." Freilich ſucht man volksmäßige Einmiſchungen häufig aus dem Griechiſchen oder ſonſt zu erklären, und wo man gar nicht damit auskommt, wird lieber ein Buch geradezu einem Schriftſteller abgeſprochen, „weil dieſer nicht ſo geſchrieben haben kann." So hat man Ciceros Briefe an Brutus faſt allgemein ihrem Verfaſſer abgeſprochen, für den ſie erſt neuerlichſt durch Karl Friedrich Hermann wieder gerettet ſind.

17. Wir möchten die Geſchichte der Römiſchen Volksſprache etwa in ſechs große Zeiträume eintheilen. Der erſte Zeitraum umfaßt die Zeit vor der Erbauung Romas; denn daß ſie nicht erſt mit der Gründung dieſer Stadt entſtanden ſei, läßt ſich nicht bezweifeln; vielmehr kann vor dieſem Ereigniſſe wohl nur von Volksmundarten die Rede ſein; über dieſe erhob ſich beſtimmt keine Geſammtſprache, ſehr wahrſcheinlich auch keine, ſo zu ſagen, Gelehrtenſprache (von den Etruriſchen u. a. ſtammverſchiedenen Mundarten iſt hier nicht die Rede, ſondern nur von den Latiniſchen und deren nächſten Stammverwandten). Denn wenn auch nicht zwei Menſchen eine völlig gleiche Sprache reden, ſo war doch in jener frühen Zeit, bei dem Mangel aller ſchriftlichen Aufzeichnung, der Unterſchied zwiſchen Gebildeten und Ungebildeten, Vornehmen und Geringen, ſchwerlich ſo groß, daß man in jeder einzelnen Latiniſchen, Sabiniſchen, Oskiſchen u. ſ. w. Mundart eine doppelte Sprachform, eine der Vornehmen und eine des Volkes, deutlich hätte unterſcheiden können; vielmehr dürfen wir wohl annehmen, daß in jener vorrömiſchen Zeit nur von eigentlichen Volksmundarten die Rede ſein kann, von denen ſchwerlich eine ein Uebergewicht über die andern gehabt hat.

18. Der zweite Zeitraum würde die altrömiſche Zeit von der Gründung der Stadt bis zur Ausdehnung der Römiſchen Herrſchaft über Italien, alſo etwa bis auf das Ende des erſten Puniſchen Krieges umfaſſen. Gleich bei der erſten Einrichtung des kleinen Römiſchen Staates werden wir eben ſo eine deutlicher hervortretende Scheidung der von den Begründern dorthin mitgebrachten Mundart in zwei Sprachformen anzunehmen haben, wie uns die Trennung der Stände gleich von Anfang an entſchieden entgegentritt. Schon jetzt alſo entwikkelte ſich aus der zwar noch rohen und ungefügen, aber doch zum gewöhnlichen Geſpräche bequemern Mundart des großen Haufens und erhob ſich über dieſe die abgemeſſenere Mundart der Vornehmen und Gebildeten, und wir müſſen alſo für jetzt eine Adels- und eine Volksmundart unterſcheiden[86]). Sehr bald begannen auch amtliche ſchriftliche Aufzeichnungen, ſo daß die Adelsſprache, welche natürlich dazu verwendet wurde, nun zugleich auch Schriftſprache und der Unterſchied zwiſchen dieſer und der Volksmundart, wenn nicht gerade größer, doch wenigſtens feſter begründet wurde. Jeden-

86) Diez, Poeſie 287: „Die Geſchichte der Sprachen zeigt uns, daß ſich überall in demſelben Sprachgebiete neben einer höheren, gebildetern Rede eine niedere befindet... Dieſes nämliche Verhältniß hat ohne Zweifel auch in dem Gebiete der lateiniſchen Sprache ſtattgefunden; es ſcheint ſelbſt vor dem litterärischen Zeitraume begonnen zu haben, da mit der Bildung des römiſchen Staates eine ſcharfe Trennung der Stände eintrat, und der regierende Stand wenigſtens in den öffentlichen Verhandlungen ſich einer feierlicheren Art der Rede befleißigte, welche die träge Kürze der gemeinen Ausſprache vermied, und gewiſſe abgeſchliffene Ausdrükke als unrein verwarf."

falls wurde aber auch die Volksmundart dichterisch bearbeitet in Volksliedern, von denen uns freilich nichts erhalten ist, weil sie eben nur im Munde des Volkes lebten und nicht aufgeschrieben wurden. So wie die Römer ihre Herrschaft weiter ausdehnten, mußte auch ihre Sprache Einfluß zunächst auf die in der Nachbarschaft gesprochenen, von Hause aus mit der Römischen verwandten Mundarten ausüben; da sich aber diese ganz natürlich von der Römischen Schriftsprache noch mehr entfernten, als die gemeine Mundart der Stadt Roma, so erhalten wir hier einen neuen, noch stärkern Gegensatz, nämlich den zwischen städtischer und ländlicher Sprache, zwischen der noch die Sprache der kleinern Städte gleichsam in der Mitte stand. Wir haben also auf der einen Seite einen sermo nobilis urbanus, auf der andern einen sermo plebejus, vulgaris, quotidianus, rusticus, oppidanus[87]), später auch (s. u. 19) barbarus. Auch in Roma selbst fanden die ländlichen Mundarten, welche, je näher an Roma, desto näher mit der gemeinen städtischen verwandt waren, Eingang in öffentlichen Darstellungen zur Belustigung des Volkes, namentlich die Oskische in den sogenannten Atellanen, gerade so, wie noch jetzt in Italien im volksthümlichen Lustspiele (Commedia dell' arte) die Volksmundarten eine bedeutende Rolle spielen; aber wie noch jetzt, so wurde auch damals nichts, oder sehr wenig aufgeschrieben, das Meiste aber, und namentlich das Volksmundartliche, aus dem Stegreife vorgetragen. Die Oskischen Personen in den Atellanen: Maccus, Bucco, Pappus und Dossennus (Munk S. 28 ff.), werden mit Recht mit den stehenden Personen des jetzigen Italischen Volkslustspieles, insbesondere Maccus mit Arlecchino und Bucco mit Brighella verglichen (Munk S. 38).

19. Der dritte Zeitraum umfaßt die Zeit der Römischen Eroberungen bis etwa nach dem Tode des Kaisers Augustus. Wenn sich bis um das Ende des ersten Punischen Krieges schwerlich ein sehr bedeutender Unterschied zwischen der Schriftsprache und der Volksmundart annehmen läßt, so fängt dieser Unterschied im Beginne unseres Zeitraumes an, größer zu werden und erscheint am Ende desselben schon als ungewöhnlich groß. Je mehr die Lateinische Sprache schriftstellerisch ausgebildet wurde, desto mehr mußten beide Spracharten auseinander gehen, denn man fühlte, daß man auf das geschriebene Wort mehr Aufmerksamkeit und Ueberlegung verwenden müsse, als auf das gesprochene, schnell verschwebende; und je mehr durch die erweiterte Bekanntschaft mit dem Auslande, besonders mit Griechenland, Bildung und Geschmakk unter den Vornehmen zunahm, desto gebildeter und zierlicher mußte die

87) Cicero Brutus 69: „Oppidanum quoddam et inconditum genus dicendi."

Schriftſprache und die am Engſten an dieſe ſich anſchließende Sprache der Obrigkeiten und der herrſchenden Familien werden, während die Volksſprache ruhig und unbekümmert auf ihrem breitern und bequemern Wege fortſchlenderte. Als nun das Schriftenthum ſich mehr entwikkelte und die Bildung des Geiſtes und der Sprache immer mehr von der Geſammtheit des Volkes auf einzelne vorzugsweiſe begabte Männer überging, und die Sprache in die Hände der Dichter und Lehrer des Volkes kam, ſtellten ſich jene dieſem nach und nach immer mehr gegenüber, und die zwiefache Geſtalt der Sprache, die Volks- und die Gelehrtenſprache, von den Römern ſelbſt deutlich unterſchieden[88], trat immer entſchiedener aus einander. So lange dieſer Gegenſatz ſein richtiges Verhältniß behält, entſpringen daraus für die Geſammtſprache zwei ſich gegenſeitig ergänzende Quellen, der Kraft und der Läuterung (Humboldt S. CCX); Kraft und Reichthum gewährt die Volksſprache, Läuterung bringen ihr die Gelehrten. In Roma aber blieben beide Sprachen nicht im richtigen Verhältniſſe zu einander; denn die meiſten Schriftſteller gerade der Zeit, welche das goldene Alter der Sprache genannt wird, ſuchten nicht in der Volksſprache, welche ſie gering achteten, Kraft und Reichthum, ſondern in der fremden Helleniſchen Sprache, und die Kluft zwiſchen beiden Arten der Sprache wurde dadurch unüberſteiglich. Das Verhältniß beider zu einander war nun im Allgemeinen ungefähr folgendes: Die Schriftſprache hatte erſtens den Vortheil, daß ſie etwas ganz Nothwendiges war; denn in jedem gebildeten größern Lande, welches eine ſtaatliche Einheit bildet, iſt eine allgemeine Schriftſprache, eine Geſammtſprache, etwas Unentbehrliches, da ſie dazu dient, alle Glieder eines Volkes geiſtig zu umfaſſen, und da eben in ihr die Bewohner der entfernteſten Gegenden als Glieder eines Körpers ſich erkennen; ſo mußten in Hellas die Mundarten, durch welche die einzelnen Stämme geſchieden waren (in Attika hieß δωρίζειν Doriſch ſprechen, und zugleich: es mit den Doriern halten, in Sparta wiederum ἀττικίζειν Attiſch reden, und zugleich: Attiſch geſinnt ſein), ſobald dieſe Scheidung aufhörte, der Geſammtſprache (ἡ κοινὴ διάλεκτος) weichen. Ferner hatte die Römiſche Schriftſprache den Vorzug, daß ſie in den oberſten und gebildetſten Ständen galt[89], daß ſie Hof-, Gerichts- und Bücherſprache war, weß-

88) Z. B. Quintil. XII, 10, 40: „Quidam nullam esse naturalem putant eloquentiam, nisi quae sit quotidiano sermoni simillima, quo cum amicis, conjugibus, liberis, servis loquamur, contento promere animi voluntatem; nihilque arcessiti et elaborati requirente.“ — Daſ. 43: „Nam mihi aliam quandam videtur habere naturam sermo vulgaris, aliam viri eloquentis oratio“ u. ſ. w.

89) Obgleich auch in Roma, wie es überall der Fall iſt, viele Gebildete in der Volksmundart redeten: Cicero vom Redn. III, 12: „Est autem vitium quod nonnulli de industria consectantur: rustica vox et agrestis quosdam delectat, quo magis antiqui-

halb ſie ſich großer Zierlichkeit und Regelmäßigkeit erfreuete, und daß ſie hauptſächlich in Roma ihren Sitz hatte, wodurch ihr die Herrſchaft geſichert war, ſo lange Roma herrſchte. Die Volksſprache hatte dagegen den Vorzug, daß ſie eben Sprache des eigentlichen Volkes, alſo der bei weitem größten Menge war; während die Schriftſprache, wie es gewöhnlich der Fall iſt, dem Leben ferner ſtand, und mehr oder weniger durch förmlichen Unterricht oder durch den Gebrauch [90]) gelernt werden

---

tatem, si ita sonet, eorum sermo retinere videatur, ut tuus, Catule, sodalis, L. Cotta, gaudere mihi videtur gravitate linguae, sonoque vocis agresti, et illud quod loquitur priscum visum iri putat, si plane fuerit rusticanum.“ Vgl. Cic. Brut. 54: „L. etiam Cotta, praetorius, in mediocrium oratorum numero, dicendi non ita multum laude processerat, sed de industria cum verbis, tum etiam ipso sono quasi subrustico prosequebatur atque imitabatur antiquitatem.“ Wie ſich erwarten läßt, bedienten ſich vorzüglich die Römiſchen Frauen gern der Volksmundart: Cic. v. Redn. III, 12: „Equidem cum audio socrum meam Laeliam (facilius enim mulieres incorruptam antiquitatem conservant, quod multorum sermonis expertes, ea tenent semper quae prima didicerunt), sed eam sic audio, ut Plautum mihi, aut Naevium videar audire.“ — Auch der Kaiſer Auguſtus pflegte ſich derſelben, ſo viele Sorgfalt er auch ſonſt auf ſeinen Vortrag verwandte, nicht bloß im vertraulichen Geſpräche zu bedienen (Sueton. Auguſt. 86: „Praecipuamque curam duxit, sensum animi quam apertissime exprimere. Quod quo facilius efficeret, aut necubi lectorem vel auditorem obturbaret ac moraretur, neque praepositiones verbis addere, neque conjunctiones saepius iterare dubitavit, quae detractae afferunt aliquid obscuritatis, etsi gratiam augent“), ſondern auch im Schreiben: daſ. 88: „orthographiam, id est formulam rationemque scribendi a grammaticis institutam, non adeo custodiit; ac videtur eorum potius sequi opinionem, qui perinde scribendum, ac loquamur, existiment. Nam quod saepe non litteras modo, sed syllabas permutat aut praeterit, communis hominum error est.“ Aus dem Einfluſſe der Volksmundart auf die Schriftſprache erklärt ſich auch die Unſicherheit der Römer im Gebrauche mehrerer Formen, z. B. der Zweifel, ob senatus nach der zweiten oder vierten Umendung gehe; erſteres war gewiß volksmäßig, wie auch Oskiſch (Mommſen S. 25): Quintil. I, 6, 27: „Quid de aliis dicam, cum senatus senatus senatui, an senatus senati senato faciat incertum sit? Quare mihi non invenuste dici videtur, aliud esse Latine, aliud Grammatice loqui.“ So wie in der eben angeführten Stelle unter Latine loqui das Sprechen in der Volksmundart verſtanden wird, ſo bedeutet es dagegen anderwärts auch Gewandtheit im Gebrauche der Schriftſprache: Cic. Brut. 54: „Ipsum Latine loqui, est illud quidem in magna laude ponendum: sed non tam sua sponte, quam quod est a plerisque neglectum; non enim tam praeclarum est scire Latine, quam turpe nescire: neque tam id mihi oratoris boni, quam civis Romani proprium videtur.“

90) Sehr viel kam natürlich hier, wie überall, auf die Sprache der früheſten Umgebungen der Kinder, vorzüglich der Mütter, an. Cic. Brut. 58: „Erant tamen quibus videretur illius aetatis tertius Curio quia ... Latine non pessime loquebatur, usu, credo, aliquo domestico; nam literarum admodum nihil sciebat. Sed magni interest, quos quisque audiat quotidie domi, quibuscum loquatur a puero: quemadmodum patres, paedagogi, matres etiam loquantur. Legimus epistolas Corneliae, matris Gracchorum: apparet filias non tam in gremio educatos, quam in sermone matris. Auditus est nobis Laeliae Caji filiae saepe sermo; ergo illam patris elegantia tinctam vidimus: et filias ejus Mucias ambas, quarum sermo mihi fuit notus“ ꝛc.

mußte, war die gemeine Mundart die eigentlich lebendige Sprache des Volkes, in der es fühlte und dachte; jene konnte nur von den Gelehrten mit Berechnung fortgebildet werden, und ihr Schikksal war daher in die Hand Einzelner gegeben (und wie willkürlich dieſe oft die Schriftſprache handhabten, zeigen u. A. viele Beiſpiele bei Dichtern, die einerſeits ganz unvolksthümliche Versmaße einführten, andrerſeits um dieſes Versmaßes willen oft aller Ueblichkeit und Regelrichtigkeit ſpotteten; Belege ſ. bei Köne, z. B. S. 29 ff.); dieſe bildete ſich im Volke und durch das Volk ganz von ſelbſt fort und daher auf eine ganz naturgemäße und volksthümliche Weiſe. Die Bildner der Schriftſprache aber ſchlugen einen Weg ein, der die Lateiniſche Sprache aller Volksthümlichkeit zu berauben drohete, indem ſie dieſelbe, anſtatt ſie neben der Volksſprache hergehen zu laſſen, immer mehr nach der Griechiſchen zu formen ſich bemüheten [91]). Darüber erſtarrte ihnen die Lateiniſche Schriftſprache unter den Händen, denn ſie riſſen dieſelbe immer mehr aus dem Leben heraus und verachteten die Volksmundart zu ſehr, um dieſe zur Bereicherung und Fortbildung jener zu benutzen. Nur mit Widerſtreben nahmen ſie im höchſten Nothfalle Wörter aus ihr auf oder bildeten in ihrem Geiſte neue Wörter, wie z. B. Cicero *comprehensibilis* (Akad. Unterſ. I, 11, 41: „Id autem visum, quum ipsum per se cerneretur, comprehensibile, feretis haec? Nos vero, inquit quonam enim modo *καταληπτὸν* diceres?“), *aequilibritas* (Weſen d. Gött. I, 39, 109: „Confugis ad aequilibritatem: sic enim *ἰσονομίαν*, si placet, appellemus“), *medietas* (Univ. 7: „Bina media, vix enim audeo dicere medietates, quas Graeci *μεσότητας* appellant: sed quasi ita dixerim, intelligatur, erit enim planius“), *essentia* als Ueberſetzung von *οὐσία* (nach Seneca Br. 58, 4; vgl. Quintil. II, 14, 2), *mulierositas* (Tusk. Unterſ. IV, 11, 25: „Mulierositas, ut ita appellem eam, quae Graece *φιλογύνεια* dicitur“), *qualitas* (Akad. Unterſ. I, 7: „Qualitates igitur appellavi, quas *ποιότητας* Graeci vocant: quod ipsum apud Graecos non est vulgi verbum, sed philosophorum“); Quintilianus *possibilis* (III, 8: *δυνατόν*, quod nostri possibile nominant, quae ut dura videatur appellatio tamen sola est) u. dgl. Waren auch dieſe u. a. aus Noth in der Schriftſprache zugelaſſene Wörter zum Theil nicht ſchon in der Volksſprache vorhanden, ſo ſind ſie doch auf eine ganz volksmäßige Weiſe gebildet und die Lateiniſche Schriftſprache würde, wenn ſie die in der Volksſprache vorhandenen Schätze mehr und beſſer benutzt hätte, nicht ſobald ſo ausgeartet ſein. Da die Volksmundart ſich viel langſamer und naturgemäßer entwikkelte, als die Schrift-

91) Pott Ind. Spr. S. 61: „Poeten, wie Properz und Horaz, von denen jener immer, dieſer wenigſtens in ſeinen Oden, gar nicht lateiniſch, vielmehr unlateiniſch, d. h. lateiniſch-griechiſch ſchrieb.“

ſprache, ſo war es natürlich, daß ſie, wie ſich dieß überhaupt in Volksmundarten allenthalben zeigt, vieles Alterthümliche beibehielt, was die Schriftſprache aufgegeben hatte, weßhalb alterthümlich (antiquus), von der Sprache gebraucht, häufig faſt gleichbedeutend iſt mit volksthümlich (vgl. o. Anm. 89). Etwas Einzelnes über die Eigenthümlichkeit der Volksmundart dieſes Zeitraumes bringen wir hier nicht bei, theils, weil natürlich gerade in der Zeit der größten Ausbildung der Schriftſprache, in Cicero's und Auguſtus Zeitalter, die Volksmundart am Meiſten zurükkgedrängt wurde (obgleich ſie fortwährend, wenigſtens beſtimmt bis tief in dieſen Zeitraum hinein, einer Art von ſchriftſtelleriſcher Anwendung, z. B. in den Atellanen, ſich erfreuete, wovon uns freilich nichts ächt Volksmäßiges erhalten iſt, weil es nicht aufgeſchrieben wurde), ſo daß wir ſowohl aus der vorhergehenden wie aus der nachfolgenden Zeit mehr von derſelben wiſſen, obwohl uns auch die glänzendſte Zeit der Schriftſprache nicht zu verachtende Winke über die Volksſprache giebt; theils, weil wir im weitern Verlaufe dieſer Schrift ſelbſt die einzelnen Erſcheinungen, in denen die Romaniſchen Sprachen von der Lateiniſchen Schriftſprache abweichen, auf ihre Keime in der Volksſprache überall zurükkführen werden. Nur das Eine wollen wir hier bemerken, daß die Römiſche Volksſprache beſtimmt ſchon jetzt eine ganz entſchiedene Neigung zu dem Weſen hin hatte, wie es in den Romaniſchen Sprachen weiter entwikkelt und vollendet erſcheint [92]). Der Gebrauch wenigſtens des nicht beſtimmenden Einzlers läßt ſich beſtimmt nachweiſen; eben ſo die Neigung zum Gebrauche der Verhältnißwörter de und ad zur Bezeichnung des Beſitzfalles und des Zwekkfalles; Verſtümmelung der Endungen in der Umendung und der Abwandelung in Folge der volksmäßigen Ausſprache des s und des m iſt mit Zuverläſſigkeit zu vermuthen, zum Theil auch ausdrükklich bezeugt; häufigerer Gebrauch der Hülfszeitwörter, bequemere und ungekünſteltere Wortſtellung und Satzfügung, flüchtigere und darum auch flüſſigere Ausſprache überhaupt ſind durchaus nicht zu bezweifeln, ſo wie endlich der Gebrauch vieler bloß volksmäßiger Wörter, von denen ein großer Theil in den jetzigen Romaniſchen Sprachen gäng und gäbe iſt, ausdrükklich bezeugt wird. — Schon in dieſem Zeitraume breitete ſich übrigens auch die Römiſche Volksſprache in den eroberten Ländern außerhalb Italiens aus, wie denn Strabon ausdrükklich berichtet, daß ſchon zu ſeiner Zeit (unter Auguſtus)

92) Diez, Poeſie S. 288: „Wir können ſo viel mit Sicherheit annehmen, daß neben der Sprache des höheren Lebens, wie überall, ſo auch in Latium, eine Volksmundart geredet worden ſey, welche bereits eine Neigung zur neueren Grammatik beurkundet habe, und daß ſie vermöge dieſer Neigung und nicht durch die unmittelbare Einwirkung der germaniſchen Sprachen allmählig das geworden ſey, was man romaniſch nennt."

die Spanier in Bätika (die Turdetaner) ihre urſprüngliche Sprache vergeſſen haben, ebenſo wie ein Theil der Gallier. Die Sprache, welche ſie an deren Stelle annahmen, war natürlich die lebendige Römiſche Volksſprache, während die Lateiniſche Schriftſprache für ſie nur Gelehrtenſprache war; denn wenn bald namentlich Spanier als Schriftſteller in Lateiniſcher Sprache auftraten, ſo iſt dieß derſelbe Fall, wie wenn ein Niederdeutſcher oder ein Schweizer in Hochdeutſcher Geſammtſprache ſchreibt: in beiden Fällen muß die Schriftſprache beſonders erlernt werden. Daß aber die Römiſche Volksſprache überall, wo ſie nach und nach eingeführt wurde, eine andere mundartliche Färbung annehmen mußte, liegt in der Natur der Sache; vorzüglich wirkte die Beſchaffenheit des Landes, der Einfluß, den man der Schriftſprache geſtattete, und die bei den unterworfenen Völkern bisher übliche Sprache (beſonders auch ihre Ausſprache) auf die beſondere Geſtaltung der Römiſchen Volksſprache in jedem einzelnen Landſtriche; und man dürfte wohl nicht ſehr irren, wenn man ſchon in jener Zeit faſt eben ſo große Unterſchiede in den Mundarten annimmt, wie wir ſie noch heute finden. So wie Volksmundart und Schriftſprache gewöhnlich in Wechſelwirkung ſtehen, ſo war auch damals der Einfluß der ausländiſchen Volksmundarten auf die Schriftſprache merkbar, ſo ſehr auch die Schriftſteller ihren Werken eine ächt Römiſche Färbung (urbanitas, color urbanus) zu geben bemüht waren, und die Römer unterſchieden daher nun neben dem sermo rusticus ꝛc. ausdrücklich auch noch einen sermo peregrinus; z. B. Cic. v. Redn. III, 12: „Quare cum sit quaedam certa vox Romani generis urbisque propria, in qua nihil offendi, nihil displicere, nihil animadverti possit, nihil sonare aut olere peregrinum, hanc sequemur, neque solum rusticam asperitatem, sed etiam peregrinam insolentiam fugere discamus“; Derſ. f. Archias 10, 26: „Qui praesertim usque eo de suis rebus scribi cuperet, ut etiam Cordubae natis poëtis, pingue quiddam sonantibus atque peregrinum, tamen aures suas dederet.“ Häufig genug werden auch einzelne Wörter angeführt, welche einzelnen Landſchaften ganz oder in beſtimmter Form eigenthümlich waren; z. B. Plin. Nat.-Geſch. 29, 4, 29: „*Solipugas* Cicero appellat, *salpugas* Baetica.“ Pollio beſchuldigte bekanntlich Livius einer landſchaftlichen Färbung ſeiner Schreibart (Patavinitas), ſ. Quintil. I, 5, 56. VIII, 1, 3. Endlich klagt auch Cicero ſchon, daß die hauptſtädtiſche Römiſche Sprache unter dem Zuſammenfluſſe von Fremden in Roma leide: Brut. 74: „Hanc certe rem deteriorem vetustas fecit et Romae et in Graecia; confluxerunt enim et Athenas, et in hanc urbem multi inquinate loquentes ex diversis locis; quo magis expurgandus est sermo.“ Für ein ſo künſtliches Gewächs, wie die Lateiniſche Schriftſprache durch ihre Pfleger geworden war, mußte dieß freilich gefährlich werden. Verſchiedene Römiſche Volksmundarten

ſind gewiß auch darunter zu verſtehen, wenn Suetonius erzählt (Cäſ. 39; Octav. 43), Cäſar, und ſpäter Octavianus hätten in Roma Schauſpiele „per omnium linguarum histriones“ aufführen laſſen.

20. Der vierte Zeitraum ſchließt die Kaiſerzeit etwa von Auguſtus' Tode bis zum Untergange des Römiſchen Reiches ein. Wenn ſchon im vorigen Zeitraume ein übermäßiger Einfluß des Griechiſchen ſich in der Lateiniſchen Sprache und im Römiſchen Schriftenthume bemerklich machte, ſo mußte dieſe unvolksthümliche Richtung den immer tiefern Verfall des Schriftenthums herbeiführen, ſobald kein glänzender Hof mehr den Mittelpunkt für die geiſtigen und künſtleriſchen Beſtrebungen bildete und an die Stelle der alten rauhen Kraft immer mehr weichliche Sittenloſigkeit trat. Welchen Einfluß die ganze verderbte und unvolksthümliche Geſchmacksrichtung der mehr Griechiſch als Römiſch erzogenen vornehmen Römer auf die Sprache ausüben mußte, läßt ſich leicht denken. Meiſtens entfernten ſich die Schriftſteller durch die verſchrobenſte und gezierteſte Schreibart noch mehr von der einfachen Volksmundart und gefielen ſich nun in dem Volke unverſtändlichen Künſteleien und Ueberladungen, in Schwulſt und abſichtlicher Unklarheit und Schwerfälligkeit, wobei ſich jedoch nicht leugnen läßt, daß der Wortreichthum der Lateiniſchen Schriftſprache bei der ſteigenden Verfeinerung der Römer und bei der Erweiterung des Kreiſes ihrer Vorſtellungen und Begriffe, für welche das Vorhandene nicht mehr ausreichte, bedeutend vermehrt wurde, und zwar zum Theil auf eine den Sprachbildnern unbewußt ganz volksthümliche Weiſe, da ſie ſich der Einwirkung der in der Sprache tief begründeten Bildungsgeſetze nicht zu entziehen vermochten [93]). „Es entſtanden Wörter wie corporalis, personalis, die Nomina auf or, detractor, concertator, defector, Subſtantiva auf tio, wie abolitio, exsequutio, reputatio, auf entia, wie prodigentia, auf us, wie advectus, annexus, repetitus, superventus, auf mentum, wie placamentum, meditamentum, viele Verba in are, wie molestare“ (Hand S. 69). Einen weitern Schritt zur völligen Erſtarrung mußte die Lateiniſche Schriftſprache dadurch thun, daß ihre Pflege größtentheils in die Hände von Ausländern überging, denen die Schriftſprache etwas noch Fremderes und Todteres war, als den Bewohnern der Hauptſtadt, wo wenigſtens größere Kreiſe von Gebildeten die Schriftſprache zu erhalten bemüht ſein mochten.

---

93) Hand, der jedoch die Sache vom Standpunkte der gebildetſten Ciceroſchen Schriftſprache aus betrachtet, S. 128: „Die Menge des Neugeſchaffenen und Falſchen wuchs mit jedem Jahrhundert, und fortdauernd war der Kampf für Reinigung der Sprache gegen Aufnahme ſogenannter Barbarismen. Das ſprichwörtliche Latein iſt meiſt ſchlechtes; ein Beweis dafür, daß die Verderbung der Sprache aus dem mündlichen Gebrauch hervorging.“

Da aber auch hier die Griechiſche Sprache bald allein als die feinere Umgangsſprache herrſchend wurde, ſo erſcheint ſchon in der mittlern Kaiſerzeit die Lateiniſche Schriftſprache gänzlich aus dem Leben herausgeriſſen und geſtorben, und nur noch als lokkeres Band, um die ihrer Lostrennung mit ſchnellen Schritten entgegengehenden Römiſchen Landſchaften geiſtig noch zuſammenzuhalten. Dieſer traurige Zuſtand der Schriftſprache konnte für die Volksſprache nur ſehr günſtig ſein, die ſich nun zu größerer Bedeutung erhob, zumal da ſich die kriſtlichen Kirchenſchriftſteller ihr näher anſchloſſen, indem ſie, allen äußern Prunk verſchmähend, vorzüglich auf das Volk einwirken wollten und ſchon mehr Mundartliches in die Schriftſprache ſich einſchleichen ließen, ohne daß ſie deßhalb Tadel befürchten mußten; vielmehr näherten ſie ſich der Volksmundart mit Bewußtſein und abſichtlich, und rühmen ſich dieſer ihrer Schreibart[94]), ſo daß wir alſo in dieſem Zeitraume einen bedeutenden Fortſchritt der Volksmundart anerkennen müſſen, indem ſie ſchon, wenigſtens gegen das Ende des Zeitraumes, wagen durfte, gewiſſermaßen neben der Schriftſprache aufzutauchen[95]), obgleich ſie meiſtens noch eine von dieſer erborgte Hülle anlegt[96]). Auch der Wortvorrath wird durch

---

94) Hieronymus (330—420) zu Ezech. 40: „Non nobis curae est vitare sermonum vitia, sed scripturae sanctae quibuscunque verbis disserere.“ — Auguſtinus (354—430) v. d. kriſtl. Lehre 4, 10: „Quamquam in bonis doctoribus tanta docendi cura sit, vel esse debeat, ut verbum, quod nisi obscurum sit, vel ambiguum, Latinum esse non potest. Vulgi tamen more sic dicitur, ut ambiguitas obscuritasque vitatur, non sic dicatur ut a doctis, sed potius ut ab indoctis dici solet. Cur pietatis doctorem pigeat, imperitis loquentem *ossum* potius quam *os* dicere, ne ista syllaba non ab eo, quod sunt ossa, sed ab eo, quod sunt ora, intelligatur; ubi Afrae aures de correptione vocalium vel productione non curant.“ — Im Anfange des folgenden Zeitraumes Gregorius der Große (540—604): „Non metacismi collisionem fugio, non barbarismi confusionem devito, situs, motusque praepositionum, casusque servare contemno, quia *indignum vehementer existimo, ut verba coelestis oraculi restringam sub regulis Donati.* Neque enim haec ab aliis interpretibus in scripturae sacrae auctoritate servata sunt.“

95) Hand S. 77 f.: „Im fünften Jahrhundert machte den Inhalt der Sprache zum größeren Theil Provinzielles und Fremdes aus, ein vollkommener Gegenſatz von der alten lingua romana. So bildete ſich ein afrikaniſches, ein galliſches Latein, welches durch Schulen der Grammatiker, namentlich in Gallien noch aufrecht erhalten wurde, während der Rückblick auf die alte gute Römerſprache von Einzelnen feſtgehalten, von Einigen ſogar, wie von Lactantius, mit Gewandtheit und Einſicht in glücklichen Nachahmungen geſichert wurde.... Repräſentanten des afrikaniſchen Lateins ſind Arnobius und Auguſtinus, des galliſchen oder gallicaniſchen Sidonius, des archaiſtiſchen Fronto.“

96) Diez Gr. III. S. IV f.: „Die Geſchichte der Syntax hat hier einen großen Vortheil vor der Geſchichte der Etymologie: für ſie reichen die Denkmale ungefähr bis zum fünften Jahrhundert unſrer Zeitrechnung hinauf. Denn wie ſehr ſich die mittellateiniſchen Schriftſteller und Schreiber vor Bildungen und Biegungen der Volksſprache

die Kirchenſchriftſteller bedeutend erweitert, z. B. durch viele außerſinnliche Hauptwörter, wie resurrectio, sufficientia, verneinende Eigenſchaftswörter, wie insensibilis, incommiscibilis, Zeitwörter, wie justificare, glorificare u. dgl., ſo wie auch die volksmäßigere Dichtung durch ſie wieder zu Ehren kommt. Da das Römiſche Reich in dieſer Zeit ſeine größte Ausdehnung erreichte, und ſomit auch die Römiſchen Mundarten immer mannichfaltiger wurden, ſo iſt anzunehmen, daß man in Roma, bei dem großen Zuſammenfluſſe von Fremden daſelbſt, ſehr verſchiedene und ſchwer verſtändliche Römiſche Mundarten werde gehört haben. Daher bezeichnete man nun die Volksmundarten mit dem Namen barbarus sermo [97]).

21. Wir kommen jetzt zum fünften Zeitraume, gewiſſermaßen dem wichtigſten Abſchnitte in der Geſchichte der Römiſchen Volksmundarten, der Zeit nämlich vom Umſturze des Römiſchen Reiches am Ende des 5. Jahrh. bis etwa zum 9. Jahrh., in welchen man gewöhnlich die Entſtehung der Romaniſchen Sprachen verſetzt. Unſere Anſicht der Sache iſt eine ganz andere. Als mit der Auflöſung des Römiſchen Reiches das ſtaatliche Band, welches ſich um die Römiſchen Länder geſchlungen hatte, zerriß, hörte zugleich auch die Nothwendigkeit des geiſtigen Bandes, welches dieſe zuſammengehalten hatte, auf, und ſo wie nun jedes einzelne Band ſelbſtändige ſtaatliche Geltung erhielt, ſo mußte auch die Volksmundart jedes einzelnen Landes zu höherer und ſelbſtändigerer Geltung gelangen. Jetzt tritt eine Zeit des Ueberganges ein, wie ſie Rapp in der oben (Anm. 55) angeführten Stelle ſchildert. Auf der einen Seite klammern ſich die wenigen Gelehrten an der überkommenen Form der Lateiniſchen Schriftſprache an, welche an Kirche, Recht und Schule noch die einzigen wirkſamen Stützen findet; auf der andern erhebt die Volksſprache kühner ihr Haupt, und es beginnt ein Kampf auf Tod und Leben. Dauerte auch dieſer Kampf Jahrhunderte lang, ſo kann doch der Ausgang deſſelben ſchon von Anfang an nicht zweifelhaft ſein. Denn daß die Schriftſprache ſchon in früherer Zeit dem Leben entfremdet war, haben wir bereits geſehen; im Laufe der Zeit hatte ſie

---

in Acht nahmen, ſo vermochten ſie doch, da ſie in dieſer Sprache dachten und die kärgliche lateiniſche Syntax ihnen wenig zu Statten kam, dem volksmäßigen Gebrauche der grammatiſchen Wörter, der volksmäßigen Satzbildung nicht ſo leicht zu widerſtehen."

97) Gellius 13, 6: „Quod nunc autem barbare quem loqui dicimus, id vitium sermonis, non barbarum esse, sed rusticum, et cum eo vitio loquentes, (veteres) rustice loqui dictitabant." — Quintil. I, 6, 45: „Nam, ut transeam, quemadmodum vulgo imperiti loquuntur, tota saepe theatra, et omnem Circi turbam barbare exclamasse scimus." — Eben ſo iſt aber auch ſchon Cic. Tuskul. Unterſ. I, 4, 12 zu verſtehen: „Si grammaticum se professus quispiam barbare loqueretur."

ſich von der Volksſprache gänzlich getrennt, da ſie dieſer lebendig ſich entwikkelnden Sprache nichts hatte nachgeben wollen. Daher waren beide Sprachen einander völlig unverſtändlich geworden; ſelbſt die Vertheidiger der Schriftſprache konnten nicht in dieſer von ihnen ſelbſt erſt mühſam und unvollkommen erlernten todten Sprache, ſondern nur Romaniſch (d. h. in der Volksmundart) denken, und wie leicht geriethen ſie ſelbſt darauf, Romaniſch Gedachtem auch Romaniſche Form zu geben [98]). Und ſo ſehen wir denn nun, wie ſich in dieſem Zeitraume von Jahrhundert zu Jahrhundert mehr Romaniſche Wörter und Formen in die Lateiniſche Schriftſprache eindrängen, wovon namentlich Muratori in der 32. Abhandlung ſeiner Italiſchen Alterthümer viele anziehende und lehrreiche Beiſpiele giebt. Aber es iſt eine ſehr irrthümliche Anſicht, zu glauben, daß alle dieſe Wörter und Formen erſt zu der Zeit, wo wir ſie zufällig finden, entſtanden ſeien. Vielmehr waren die Romaniſchen Sprachen ihren Grundzügen nach ſchon längſt ganz fertig, obwohl ſie ſich im Laufe dieſes langen Zeitraumes natürlich immer noch mehr entwikkelten, indem ſie namentlich ihren Wortvorrath bedeutend bereicherten und manche einzelne Grundſätze folgerichtiger durchführten. Wir haben aber keinen Grund anzunehmen, daß dieſe Entwikkelung durch die Germaniſchen Eroberungen beſchleunigt oder gar herbeigeführt worden wäre [99]); ſie iſt ganz beſtimmt nur die naturgemäße Fortſetzung der

---

98) Diez Gr. I, 22 f.: „Das ſogenannte Mittellatein, die Sprache des Staates, der Kirche und der Wiſſenſchaft, iſt nicht etwa eine nach den Regeln des Altlateiniſchen künſtlich fortgebildete Sprachform, ſondern, ſoweit es von dieſem abweicht, ein Aggregat romaniſcher und germaniſcher Elemente ohne irgend ein Bildungsprincip aufgenommen, daher es ſeinem unlateiniſchen Theile nach die verſchiedenſten lebenden Mundarten abſpiegelt und für diejenigen, deren Denkmäler nicht hoch genug hinaufreichen, eine wichtige Quelle iſt. Es kommen zwar allerdings einzelne romaniſche Wörter vor, die aus dieſer conventionellen Sprache des Mittelalters gefloſſen ſind, allein im Ganzen iſt letzteres nicht Quelle der erſteren, ſondern das Verhältnis iſt umgekehrt.“ — Vgl. Schmeller S. 237: „Das latein, dieſe lingua franca des mittelalters, wurde ſo ziemlich wie eine lebende noch bildſame ſprache behandelt. So machte man ſich, falls ſie nicht dennoch ſchon von früherer zeit herkömmlich waren, ohne anſtand bequeme verba wie aurorare, clientare, deizare, exemplari, induciare, nihilare, patriare, pedare, propiare, veniare; verbalia auf -amen, -imen: demandamen, famulamen, legamen, oramen, servimen, tribulamen, variamen u. dergl. m. Erſt ſpäterhin kam der für neueres wiſſen einmal viel zu enge gewordene ciceronianiſche ſchulmantel wieder zu ehren und ausſchließendem anſehen. Durch jene lingua franca wurden viele aus den einzelnen vulgarſprachen beſonders den deutſchen entlehnte ausdrücke mehr oder minder zum europäiſchen gemeingut: boga, butina, cappa, catta, crusenna, faida, fodrum, medo, mordrita u. dergl.

99) Diez, Poeſie 286: „Wie weit wir auch zurückgehen mögen, ſo erkennen wir in den romaniſchen Sprachproben die Spuren einer feſtgeregelten Grammatik und gelangen zur Ueberzeugung, daß es keineswegs die Völkermiſchung war, die den ro-

ſchon in der älteſten Römiſchen Zeit begonnenen Entwikkelung. Daß aber die Volksmundarten noch ſo lange Zeit gebrauchten, ehe ſie in ſelbſtändiger ſchriftſtelleriſcher Ausbildung erſchienen, erklärt ſich ſehr natürlich, da ſie von den Inhabern der Gelehrſamkeit und des Schriftenthums, welche meiſtens amtsgemäß die Lateiniſche Schriftſprache lernen und anwenden mußten, nicht für voll angeſehen wurden, und wir können ja noch täglich ſehen, wie ſchwer es hält, eine angeerbte Sprachform abzuſtreifen, oder auch nur eine andere, lebendigere neben ihr anzuerkennen. Wie viele Volksmundarten giebt es in Deutſchland, in denen vielleicht erſt jetzt, auf Veranlaſſung von Firmenichs Werk „Germaniens Völkerſtimmen", die erſten Proben gedrukkt erſcheinen! Wie viele Mundarten mag es geben, von denen nur einzelne Wörter und Formen, die Landleuten in den Mund gelegt ſind, der Schriftſprache beigemiſcht ſich finden? Wem wird es aber einfallen, daraus zu ſchließen, daß unſere Volksmundarten erſt in den letzten Jahren ſich gebildet haben? Oder: Wie lange war noch in Deutſchland die Lateiniſche Sprache faſt die alleinige Bücherſprache der Gelehrten, und wie lange dauerte es, ehe man ſich entſchließen konnte, die Deutſche Sprache dazu anzuwenden? Wer aber hat je behauptet, daß die Deutſche Sprache erſt damals ſich gebildet habe? In der That iſt es nichts Kleines, den erſten ſchriftlichen Verſuch in einer noch nie geſchriebenen Sprache zu machen. Abgeſehen von der Schwierigkeit dieſes Unternehmens (namentlich hinſichtlich des Verhältniſſes der Schreibung zur Ausſprache) ſteht dem, der es unternehmen will, meiſtens ein allgemeines Vorurtheil entgegen, zumal in unſerm Falle, wo es ſich darum handelte, eine Sprache zu entthronen, welche der Welt ſeit Jahrhunderten zu gebieten gewohnt war. Daher beginnen die Schriftenthümer in der Regel mit den ächteſten Erzeugniſſen des Volksgeiſtes, mit Volksliedern, und ſolche lebten gewiß in ganz Romaniſcher Form im Munde des Volkes, ehe irgend eine ſchriftliche auf uns gekommene Aufzeichnung Statt fand.

22. Nachdem Romas ſtaatliche Macht geſunken war, ſuchte es bald die Weltherrſchaft dennoch durch geiſtliche Macht auch fernerhin zu behaupten, und es lag daher im größten Vortheile Romas, die Lateiniſche Sprache auch fernerhin als ein Band aufrecht zu erhalten, welches die ganze Kriſtenheit umſchlöſſe; daher konnten im vorigen Zeitraume die Volksmundarten noch nicht recht zum Gefühle ihrer eigenen Macht kommen; ſo wie ihnen aber durch die Unwiſſenheit der Schreibenden im Lateiniſchen, dieſen ſelbſt unbewußt, die Einmiſchung in die Schrift-

---

maniſchen Sprachzweig getrieben habe, daß dieſer vielmehr ſchon vorlängſt aus der lateiniſchen Wurzel entſprungen ſey, und auch ohne jenes Ereigniß ſich fortgebildet haben würde."

prache immer mehr erleichtert wurde, so erscheinen sie nun im sechsten Zeitraume ganz selbständig und mündig geworden, und daher nun nicht mehr bloß unter dem Namen von Volksmundarten, sondern, da sich einzelne von diesen Mundarten zu Hauptsprachen erhoben, als Romanische Sprachen und Mundarten. Wenn wir diesen Zeitraum mit dem 9. Jahrh. beginnen, so bezieht sich dieß nur darauf, daß aus dieser Zeit die ältesten schriftlichen Denkmäler in einer ganz (d. h. nicht mit Lateinisch vermischten) Romanischen (und zwar in Nordfranzösischer) Sprache stammen, nämlich der für das Verständniß des Volkes bestimmte Eid der Söhne Ludwigs des Frommen zu Straßburg vom Jahre 842, und ein Lied auf die heilige Eulalia, gleichfalls aus dem 9. Jahrh. Wenn nun unsere ältesten Denkmäler Provenzischer Dichtung erst dem 10., die Spanischer und Italischer Dichtung gar erst dem 12. Jahrh. angehören, so ist daraus nicht zu schließen, daß die letztern Sprachen sich erst um so viel später sollten gebildet haben (ist doch das erste schriftliche Denkmal der alterthümlichen Walachischen Sprache erst vom Jahre 1580!), vielmehr ist zu vermuthen, daß sie in ihrer Ausbildung zu ganz fester Gestaltung gleichen Schritt gehalten haben; gewiß lebten im Munde des Volkes in allen Romanischen Ländern schon im 9. Jahrh., und höchst wahrscheinlich noch früher, ganz Romanische Volkslieder[100]), die aber nicht aufgeschrieben wurden; das Lied auf Eulalia ist uns auch erst seit wenigen Jahren (1837) durch einen glüklichen Fund bekannt geworden, und wohl auch nur zufällig schriftlich aufbewahrt[101]), so wie

---

100) Man muß zwei Arten von Volksliedern unterscheiden: die einen, ächtesten, sind im Volke selbst entstanden; die andern sind von bestimmten Dichtern mit oder ohne Rükksicht auf das Volk gedichtet, haben aber bei diesem solchen Beifall gefunden, daß sie zu wirklichen Volksliedern geworden sind; jene, die am Seltensten aufgezeichnet werden, sind in ganz volksthümlicher Mundart; diese, die in der Regel aufgezeichnet sind, ehe sie zu Volksliedern werden, haben mehr die Färbung der Schriftsprache. So sind uns von jenen für die ältesten Romanischen Zeiten keine, von diesen mehrere erhalten, z. B. das bekannte Lied der Krieger Ludwigs II. vom Jahre 871 (Du Meril S. 264—266, mit Deutscher Uebersetzung bei Sismondi I, 17 ff.), welches so anfängt:

Audite, omnes fines terrae errore cum tristitia,
Quale scelus fuit factum Benevento civitas
Lhudnicum comprenderunt sancto-pio-augusto.
Beneventani se adunarunt ad unum consilium,
Adalferio loquebantur et dicebant principi:
Si nos vivum dimittemus, certe nos peribimus.
Celus magnum preparavit in istam provintiam,
Regnum nostrum nobis tollit, nos habet pro nihilum
Plures mala nobis fecit, rectum est ut moriad u. s. w.

101) Diez Denkm. S. 16: „Hieraus folgt wenigstens soviel, daß Hucbald nicht etwa selbst, durch das lateinische canticum angeregt, das romanische Gedicht verfaßt hat: ein so gelehrter Mönch würde die darin gemeinte Eulalia des Prudentius nicht

jener berühmte Eid seiner geschichtlichen Wichtigkeit seine Aufbewahrung verdankt. Ueberhaupt dauerte es noch geraume Zeit, ehe man von seinem ererbten Vorurtheile für die Lateinische Schriftsprache und gegen die Romanischen Sprachen zurückkam; ja noch im 15. und 16. Jahrh. versuchte man namentlich in Italien, wo jenes Vorurtheil natürlich am Tiefsten eingewurzelt war, alles Ernstes, die Italische Sprache aus der Schrift wieder durch die Lateinische zu verdrängen, gerade so, wie viele Neugriechische Gelehrte, zum Theil noch jetzt, wieder das Altgriechische an die Stelle des Neugriechischen zu setzen versucht haben [102]). Warum diese Bemühungen nicht gelingen konnten, liegt am Tage; sie laufen auf nichts Anderes hinaus, als darauf, das Lebendige gewaltsam niederzuhalten und an seine Stelle das durch Selbstüberlebung Erstorbene zu setzen. Gleichwohl hielten die Gelehrten mit so großer Zähigkeit am Lateinischen fest, daß sie sich desselben selbst jetzt noch hier und da (doch verhältnißmäßig selten und nur in wissenschaftlichen Werken) als Bücherſprache bedienen, was freilich um so weniger Wunder nehmen darf, wenn man bedenkt, daß selbst die Deutschen Gelehrten von der stammverschiedenen Lateinischen Sprache sich noch weit mehr haben unterjochen und eines freieren Blikkes berauben lassen. (Ob es wohl Herrn Köchly gelingen wird, ihnen endlich die Augen zu öffnen? Er, selbst ein sehr tüchtiger Lateiner aus der Hermannschen Schule, und dazu ein wakkerer Redner, scheint noch am Ersten der Mann dazu zu sein). Die Pfleger der Romanischen Sprachen bedienten sich daher, um diesen mehr Anerkennung zu verschaffen, öfters des Kunstgriffes, sich dem Lateinischen so viel als möglich zu nähern und namentlich Gedichte zu machen, die zugleich Lateinisch und Romanisch sein sollten. Dergleichen Spielereien sind z. B. ein Gedicht von Madao, zugleich Lateinisch und Sardisch (bei Blanc S. 676), ein Lateinisch-Spanisches Klinggedicht von Llaureador (bei Clarus I, 79), ein Lateinisch-Kastilisch-Katalonisches von Rengifo (das.), ein Lateinisch-Kastilisch-Portugiesisches Gedicht (das. S. 80) u. s. w. Andere Versuche in Lateinisch-Spanischen Kunststükkchen sind angeführt bei Clarus I, 78. Die Geschichte der Römischen Volksmundarten, oder, wie wir sie nun nennen, der Romanischen Sprachen und Mundarten,

---

verfehlt haben. Vermuthlich also fand er es vor und fügte es als einen der Aufbewahrung werthen Versuch in der Volkssprache dem canticum bei."

102) Iken I, 185: „Eine Frage ist oft unter denjenigen entstanden, sagt Leake, welche den jetzigen Zustand der Griechischen Sprache und die Verwandtschaft des neueren Dialekts mit der urväterlichen Sprache bemerkt haben, die doch so viel näher ist, als die Verwandtschaft der vom Lateinischen abgeleiteten Sprachen mit ihrer Stammsprache — ob es nicht für die Griechen ausführbar sein würde, so wie sie mehr civilisirt und besser bekannt werden mit den Schriften der Alten, den romaischen Dialekt gänzlich abzuschaffen und das Altgriechische wieder aufleben zu lassen?"

hier weiter zu verfolgen, liegt außerhalb unſeres Zwekkes, um ſo mehr, da nun die Geſchiedenheit der einzelnen Sprachen ſo ſtark hervortritt, daß die Geſchichte jeder einzelnen Sprache von jetzt an eine beſondere Darſtellung verlangt. Wir beabſichtigten nur zu zeigen, daß die Geſchichte der Romaniſchen Sprachen nicht erſt da anfängt, wo man ſie gewöhnlich anheben läßt.

23. Wir haben nun noch das **Ergebniß unſerer Anſicht** von der Entſtehung der Romaniſchen Sprachen kurz zuſammenzufaſſen. Faſt allgemein iſt die Meinung verbreitet, die auch aus den meiſten früher entwikkelten Anſichten faſt nothwendig folgt, daß die Romaniſchen Sprachen auf einer weit geringern Stufe der Ausbildung und der Sprachvollkommenheit ſtehen, als die Lateiniſche Sprache, denn man betrachtet ſie ja meiſtens als Miſchſprachen und als bloße Verſtümmelungen und willkürliche Zerſetzungen des Lateiniſchen. Dieſe Meinung war und iſt ſo allgemein verbreitet, daß es genügen wird, zwei Zeugniſſe für dieſelbe in den Anmerkungen anzuführen, und zwar von Männern, welche ſich der Romaniſchen Sprachen thatſächlich angenommen haben, wie Celſo Cittadini [103]) und A. W. Schlegel [104]); bei der Mehrzahl der klaſſiſchen Sprachforſcher ſtehen die Romaniſchen Sprachen noch heute in gänzlicher Verachtung; nur die glänzende Ausbildung der Franzöſiſchen Sprache unter Ludwig XIV. konnte le Laboureur veranlaſſen, in einer beſondern Schrift die Franzöſiſche Sprache über die Lateiniſche zu erheben, aber auch nur unter großem Widerſpruche; was er vor faſt 200 Jahren ſagte, gilt heute noch: wir kommen zu keiner unbefangenen Würdigung beider Sprachen wegen des ſeit Jahrhunderten überlieferten und von Kindheit an in der Schule uns eingepflanzten Vorurtheiles für die Lateiniſche Sprache [105]). Aber auch ſelbſt unſere größten Sprach-

---

103) Celſo Cittadini Abſchn. 24. S. 106: „Resta adunque chiaro, e concluso, che la Lingua nostra si dee chiamar Volgare, assolutamente a differenza della sua madre, e della sua sorella maggiore latina: la quale è solamente da essa volgar differente in quel modo, che è differente e diverso il pane fatto di fior di farina, da quell' altro, che è fatto di farina non burattata, cioè, senza esserne tratta fuor la sembola, o come dicono i Fiorentini, la Crusca.“

104) Schlegel S. 25: „Plusieurs théoristes ont comparé le mérite relatif des langues anciennes et modernes, et Adam Smith donne la préférence aux langues modernes. Je l'avoue, les langues anciennes, dans la plupart des rapports, me paraissent bien supérieures.“

105) Le Laboureur S. 4 f.: „Il me dit que je voulois soutenir un Paradoxe [nämlich indem ich der Franzöſiſchen Sprache den Vorrang vor der Lateiniſchen einräume], et que je serois condamné de tout le monde: qu'il n'y avoit aucune comparaison de la langue Latine avec la Françoise, et qu'il n'y en pouvoit avoir. Il dit que la Latine étoit une Langue matrice, riche, abondante, et pleine de figures; qui étoit entendue et admirée par toute la terre: au lieu que la Françoise n'est qu'une Langue

forſcher erblikken in den Romaniſchen Sprachen meiſtens, obwohl Humboldt ihnen zugeſteht, daß ſie mit dem Lateiniſchen zu wetteifern vermögen [106]), eine Verſchlechterung der Lateiniſchen Sprachform (vgl. z. B. Pott in der o. Anm. 63. angeführten Stelle). Dieſer Glaube an eine fortſchreitende Verderbniß der Sprache iſt aber ein höchſt troſtloſer; er erklärt ſich indeſſen eben ſo leicht aus der die Vergangenheit der Gegenwart vorzuziehen ſtets geneigten menſchlichen Natur, wie der überall ſich findende Glaube an ein goldenes Zeitalter, und wie die Einbildung jener alten Frau, die behauptete, daß die Sonne nicht mehr ſo warm und ſo erquikkend ſcheine, wie zur Zeit ihrer Jugend. Wenn aber auch unſere größten Sprachforſcher dieſe Anſicht theilen, ſo geſchieht dieß doch nur in gewiſſem Sinne, nämlich nur in Beziehung auf die ſcheinbar geringere Formenfülle der Romaniſchen Sprachen, worüber wir uns unten im Abſchnitte über die Formenlehre ausſprechen werden. Auch wir müſſen in gewiſſem Sinne eine Zertrümmerung, oder richtiger eine Auflöſung der urſprünglich Lateiniſchen Sprachform zugeben, denn wir ſind weit entfernt, gegen alle Sprachgeſchichte mit Klotz, der die Lateiniſche Sprache S. 183 ff. aus einem Keltiſch-Germaniſchen und einem Griechiſchen Be-

---

dérivée, qui ne possède rien en propre; qu'elle n'est pas seulement pauvre et simple, mais encore incertaine et changeante, et qu'au plus elle n'étoit bonne que pour la France et dans son étendue, que l'on pouvoit dire être assez bornée, toute spacieuse qu'elle est." — S. 10 f.: „Je ne doute pas néanmoins que si notre dispute étoit publique je ne surprisse d'abord bien du monde, mais la nouveauté de la question en seroit la principale cause, et je croy que la plûpart des personnes reviendroient bientôt de leur surprise, si elles vouloient se donner le plaisir de m'entendre. Je voy je ne say combien de gens s'élever contre moy, des savans et des ignorans. Ceux qui ne sont savans qu'en Latin, et qui sont plus chargez de leur science qu'ils n'en sont éclairez, se moqueront de mon dessein, et me traitteront de téméraire, tant parcequ'ils sont des étrangers dans leur païs, que parceque si l'on oste le credit à leur Latin il ne leur restera plus rien en ce monde. D'ailleurs les ignorans, dont la plûpart s'imaginent que tout l'esprit et le savoir sont renfermez dans le Latin, et qu'ils ne sont ignorans que parcequ'ils ne l'entendent pas, ne voudront pas croire tout ce qu'on leur poura dire en faveur de notre Langue à cause que leur ignorance n'auroit plus d'excuse. Vous savez qu'il n'y a rien qui nuise tant aux jugemens que la prévention des juges, parce qu'elle fascine leur raison; et moy je say que tout le monde presque est prévenu en faveur du Latin, à cause de la grande opinion que l'on nous en a fait conçevoir à tous dès notre enfance." — S. 18: „Mais notre Langue n'est point fixe comme la Latine, elle change incessamment; j'en demeure d'accord, luy dy-je, et la cause de cette fixation en l'une et de ce changement en l'autre, ne vous est point avantageuse. C'est que la Latine est morte, comme je vous ay déja dit, et que la Françoise est vivante. Que si ce changement là étoit un défaut, c'en seroit un de vivre."

106) Humboldt S. CCCVIII: „Das Aufblühen der neueren abendländiſchen Sprachen und Litteraturen zu einer Eigenthümlichkeit, in der ſie mit der Stammmutter zu wetteifern vermögen."

ſtandtheile zuſammenſetzt (wogegen wir ihm mit völlig gleichem Rechte und Erfolge beweiſen könnten, daß ſie aus einem Littauiſchen und einem Slawiſchen Beſtandtheile beſteht), anzunehmen, daß die Lateiniſche Sprache erſt in Italien ſich ihre Formen geſchaffen habe[107]). Vielmehr zeigt die vergleichende Sprachforſchung unwiderleglich, daß jede Sprache, die überhaupt eine Formenſprache iſt, zuerſt mit einer Fülle von Formen beginnt, und daß die Formen der Lateiniſchen Sprache insbeſondere ſich in einer unbeſtimmbar frühen Zeit gebildet haben müſſen, als alle Indiſch-Europiſchen Sprachen ſich auch räumlich noch ganz nahe ſtanden, oder vielmehr, als ſie ſich noch nicht aus ihrer gemeinſchaftlichen Mutterſprache heraus entwikkelt hatten, alſo jedenfalls in Aſien. Der Unterſchied zwiſchen Volksſprache und Schriftſprache war alſo kein urſprünglicher, ſondern dieſelben Formen, die wir in der Schriftſprache finden, waren urſprünglich auch Eigenthum der Volksſprache, aber nur ſo lange, wie ſie dieſer wirklich verſtändlich waren; nicht etwa durch ein beſonderes Ereigniß oder auf gewaltſame und plötzliche Weiſe wurden Formen aufgelöſt, ſondern ganz allmählig und unmerklich wurde hier und da eine unverſtändlich gewordene Form durch eine verſtändlichere erſetzt, bis dieſe im Laufe der Zeit die frühere ganz verdrängte, wie wir darüber in der Formenlehre ausführlich ſprechen werden. Wenn wir aber auch den Verluſt einzelner Formen (und es handelt ſich faſt nur um einige Formen der Umendung) zugeben müſſen, ſo hindert uns dieß nicht, uns dahin auszuſprechen: **daß die Romaniſchen Sprachen, als ganz naturgemäße Fortbildungen der alten Römiſchen Volksſprache, entſchieden als Vervollkommnungen der Lateiniſchen Sprache zu betrachten ſind.** Daß es ſo ſein muß, leuchtet ſchon von ſelbſt ein. Denn wenn die Geſchichte der Menſchheit im Allgemeinen, wie keinem Zweifel unterliegen kann, in beſtändigem Fortſchreiten begriffen iſt, ſo muß mit dem Ganzen natürlich auch jeder einzelne Theil der Geſchichte fortſchreiten, wenn auch der eine mehr, der andere weniger merkbar. Einer der wichtigſten Theile der Geſchichte der geiſtigen Entwikkelung eines Volkes iſt aber ohne Zwei-

---

107) Klotz S. 278: „Daß die Sprache des zuerſt in Latium ſeßhaft gewordenen Volkes, von dem wir oben berichtet, daß es nordiſcher Abkunft geweſen zu ſein ſcheine, rauh und unbeholfen geweſen ſein müſſe, ergibt ſich ſchon aus dem Umſtande, daß jenes Volk keltiſchen Urſprungs bei ſeiner Einwanderung nur die rohen Wurzelwörter [!] mitgebracht hatte, auch wie alle jene Völker urſprünglich nicht im Beſitze der Buchſtabenſchrift war. Aber auch der nach Latium ſpäter eingewanderte urgriechiſche Stamm, wenn er auch der keltiſchen Einwohnerſchaft an Bildung überlegen war, ſcheint keine Cultur in höherem Sinne beſeſſen und keineswegs eine vollkommen ausgebildete Sprache mitgebracht zu haben, weil eine förmliche Miſchung ſeiner Sprache mit der vorgefundenen ſchnell eintrat und in dieſer noch dazu das nordiſche Element, wenigſtens in Beziehung auf die Wurzelwörter, längere Zeit das Uebergewicht hatte."

ſel die Geſchichte ſeiner Sprache. Denn jede Sprache, als die Verkörperung der Gedanken, hat, wenn ſie von einem gebildeten, alſo in das Bereich der Geſchichte gehörenden Volke geſprochen wird, wirklich eine Geſchichte, d. h. ſie erfährt eine fortwährende Entwikkelung. „Die Sprache iſt" (Humboldt S. XXI) „tief in die geiſtige Entwikkelung der Menſchheit verſchlungen; ſie begleitet dieſelbe auf jeder Stufe ihres localen Vor- oder Rückſchreitens, und der jedesmalige Culturzuſtand wird auch in ihr erkennbar." Dieſe Entwikkelung aber kann, wie alle Entwikkelung, nur ein ununterbrochenes, wenn auch ganz allmähliges, Fortſchreiten und Annähern an Sprachvollkommenheit ſein, und wenn eine Sprache einzelne Vorzüge im Laufe der Zeit aufgiebt, ſo geſchieht es nur, um neue größere Vorzüge zu erlangen. Gewiß paßt auf die Romaniſchen Sprachen ganz das, was Jakob Grimm von den Deutſchen Sprachen ſagt (D. Gr. Bd. I. Ausg. 3. S. 21 f.): „Der geiſtige fortſchritt der ſprache ſcheint abnahme ihres ſinnlichen elements nach ſich gezogen, wo nicht gefordert zu haben. Mitten in aller formenfülle des alterthums herſcht oft unbeholfenheit oder verſchwendung, ſparſames haushalten mit geringeren aber deſto gewiſſeren mitteln gab auf die länge größere befriedigung. Dort gebricht es dem anmutigen nicht ſelten an würde, dem kühnen an geſchick, zumal dem ganzen an einſtimmung, ſo daß oft die rechte wirkung wo ſie nahe zu erreichen war dennoch ausbleibt — weil ſich licht und ſchatten gegenſeitig nicht ermäßigen, ſpielen lebhafte farben allzugrell nebeneinander; wort und ſatzverhältniſſe ſind noch ohne perſpective und kein hintergrund wird geöfnet. Die neue ſprache verſteht es gelinder aufzutragen, eindrücke zu berechnen und von dem zufälligen das nothwendige zu ſcheiden. Des ſchwebenden flugs verluſtig, ihre ſchritte nicht ſelten zu doppeln und zu kreuzen gezwungen behält ſie das vorgeſteckte ziel feſter im auge. allenthalben bleiben ihr ausgleichungen und kleine nachhülfen zur hand: denn ſelbſt in grammatiſchen auxiliarverbindungen, ſo läſtig ſie ſchleppen können, beruhen zugleich günſtige feinheiten und leiſe wendungen des ausdrucks, von denen die ſprache vorher keine ahnung hatte. Sie iſt jetzt in ihr männliches alter eingerückt, welches weiß was es will und vermag. Die vollkommenheiten des ehemaligen zuſtandes ſind beneidenswerth aber unwiederbringlich; den gewinn den die heutige ſprache, indem ſie jenen allmälich entſagte, errungen hat, dürfen wir nicht für zu theuer gekauft halten. Damals war weder armut noch roheit, aber nun gelten andrer reichtum und andere bildung." Bei unſerer Anſicht der Sache müſſen wir uns endlich noch dahin ausſprechen, daß Jeder, wer die Lateiniſche Sprache in ihrem ganzen Weſen und in ihrem ganzen Lebenslaufe begreifen will, der Kenntniß der Romaniſchen Sprachen, welche oft genug zur Erläuterung der Lateiniſchen Sprache dienen, eben ſo wenig entbehren kann, wie der Erforſcher der

Griechiſchen Sprache die Neugriechiſche unbeachtet laſſen darf; denn ſo wie man das Leben eines Menſchen nur dann völlig verſtehen kann, wenn man denſelben von ſeiner Geburt an durch alle Verhältniſſe des Lebens bis zu ſeinem Ausgange begleitet, ſo muß, wer eine Sprache ganz zu begreifen ſtrebt — wer aber kann ſich rühmen, dieß erreicht zu haben? — ihrer Entwikkelung nachforſchen von den früheſten erreichbaren Zeiten bis in die Gegenwart.

24. Inwiefern ſchon im Allgemeinen das Erſterben der Lateiniſchen Sprache und das Hervorgehen der Romaniſchen Sprachen aus derſelben nicht ein Rükkſchritt, ſondern ein weſentlicher Fortſchritt, nicht ein Grund zur Klage, ſondern vielmehr zur Freude[108]) iſt, haben wir bereits im erſten Bande dieſer Beiträge S. XII angedeutet. **Unſere Aufgabe** in dieſem Bande iſt es nun, unſere oben ausgeſprochene Anſicht im Einzelnen zu begründen, d. h. nachzuweiſen, wie das, worin die Romaniſchen Sprachen vom Lateiniſchen ſich weſentlich zu unterſcheiden ſcheinen, nur unentwikkelt und noch im Keime, ſchon im Lateiniſchen ſich findet, und ob ſich in dieſen Erſcheinungen der Romaniſchen Sprachen im Vergleiche zum Lateiniſchen wirklich ein Fortſchritt zeigt. Eine derartige Unterſuchung ſcheint mir aber nicht bloß für die Romaniſchen Sprachen wichtig, ſondern für die Sprachkunde im Allgemeinen lehrreich zu ſein, denn ganz derſelbe Geiſt, welcher die Romaniſchen Sprachen aus den Römiſchen Volksmundarten hat hervorgehen laſſen, ſcheint mir überhaupt bei der Entſtehung aller ſogenannten Tochterſprachen zu walten. Und dieſer Geiſt, dieſes Streben nach immer größerer Einfachheit, Klarheit und Verſtändlichkeit der Form und nach immer vollkommenerer Anpaſſung derſelben an den ſich fort und fort entwikkelnden Gedanken, wirkt ſo gewaltig, daß keine äußern Verhältniſſe ihn im Ganzen und Großen zu ſtören vermögen, und daß ſich überall im Weſentlichen dieſelben Erſcheinungen finden. Was alſo hier vom Verhältniſſe der Romaniſchen Sprachen zum Lateiniſchen geſagt iſt, gilt in den Grundzügen auch von dem Verhältniſſe der Prakritſprachen zum Sanskrit, des Neugriechiſchen

---

108) Bernhardy, über die Stellung der römiſchen Literatur zur Gegenwart, in Prutz literarhiſt. Taſchenb. f. 1843, S. 467: „Wenn die Nationen der Welthiſtorie eine beſtimmte Chronologie beobachten und in ſtreng bedingter Abfolge, jede nach ihrem Maß und Vermögen, die Bahnen für eine Zukunft bereiten: ſo dürften wohl ihre Literaturen, die Blüte des nationalen Geiſtes, noch entſchiedener einem ſolchen Geſetze ſich unterwerfen; iſt ihre Zeit vorüber, war ihnen, wie der römiſchen, ſogar ein Nachleben beſchieden, das weit über die Grenzen ihrer alten volksthümlichen Exiſtenz hinausreicht, ſo fällt aller Grund zu jammern fort, und es handelt ſich nur darum, daß man unbefangen ihren Platz im geſammten literariſchen Organismus erkenne. Daran hängen aber alle weiteren, wiſſenſchaftlichen und praktiſchen Reſultate.“ Eben ſo iſt es mit der Sprache.

zum Altgriechiſchen, des Neuhochdeutſchen zum Althochdeutſchen, des Engliſchen zum Angelſächſiſchen u. ſ. w. Darauf kommt es natürlich nicht an, daß die eine Sprache zur Bildung der Zukunft das Zeitwort gehen, die andere wollen, die dritte werden, die vierte ſollen, die fünfte haben zu Hülfe nimmt, ſondern die Hauptſache iſt, daß allen dieſen Ausdrukksweiſen ein und derſelbe Gedanke zum Grunde liegt: die urſprünglich aus Zuſammenſetzung entſtandene, dem Streben nach Deutlichkeit nicht mehr genügende Zeitendung auf eine ſinnlichere und verſtändlichere Weiſe auszudrükken. Auch die Erſcheinung wiederholt ſich in den Sprachen, daß oft ſehr alte Formen, nachdem ſie eine Zeitlang wie verſchwunden geweſen ſind, mit einem Male wieder auftauchen. In der That ſind aber dieſe immer nur aus der Schriftſprache verſchwunden, haben ſich aber im Volksmunde fortwährend erhalten. Daher darf es uns nicht überraſchen, wenn wir in den Romaniſchen Sprachen Wörter und Formen finden, die wir außerdem nur aus dem früheſten Lateiniſchen kennen; vielmehr beſtätigen dieſe gerade erſt recht den innigen Zuſammenhang der Romaniſchen Sprachen mit der älteſten Lateiniſchen Volksſprache [109]).

Ehe wir jedoch an die Betrachtung des Einzelnen gehen, wollen wir eine Ueberſicht über die räumliche und geiſtige Ausdehnung der Romaniſchen Sprachen voranſchikken.

---

109) Dahin gehören z. B. außer ſprachlehrigen Formen, die unten beſprochen werden, die Wortformen dius (wovon Mht. dii) ſtatt deus (It. dio, Sp. dios, Frz. dieu), mius (veteres *mius* dicebant, ut *mi* sit vocativus secundum regulam Diomed. S. 319 Putſch.) ſt. meus (It. Sp. mio, Frz. mien), demagis altlat. z. B. bei Lucilius (Spdemas), voster in der ältern Sprache die gewöhnliche Form für das ſpätere vester (It. vostro, Sp. vuestro, Frz. votre); bellatulus findet ſich ein einziges Mal bei Plautus (Caſ. IV, 4, 28), ohne daß das Stammwort dazu, bellatus, im Lateiniſchen ſich findet, und doch muß auch dieſes ein volksthümliches Wort geweſen ſein, wie wir aus dem Altfrz. bellezour (d. i. bellatior) im Eulalialiede V. 2. ſehen (Diez Denkm. S. 22); das bei Petronius vorkommende nesapius unklug ſetzt ein Stammwort sapius voraus; finden wir dieß im Lateiniſchen nirgends, ſo treffen wir es dagegen in den Romaniſchen Sprachen, It. saggio, Sp. sabio, Frz. sage; zu vitulus Kalb, Junges, fehlt das Stammwort: wir finden es im Walachiſchen vita Rind; auch manche andere Romaniſche Wörter finden ſich nur ſehr ſelten und nur in der frühern Lateiniſchen Zeit, wie z. B. casare bei Plautus zweimal (It. cansare, Sp. cansar), vanare in einer von Nonius aufbewahrten Stelle des Attius (It. vanare und vaneggiare, Sp. vanear, Prvz. vanar) u. ſ. w.; pote, häufig ſtatt potest (Altital. pote, noch jetzt dichteriſch puote, Sp. puede), siem neben sim (Altit. sie, jetzt sia, Sp. sea, Frz. sois). Doppelformen, welche im Latein neben einander beſtanden, wie querela, candela und querella, candella u. dgl. finden ſich auch in den Roman. Spr. wieder, wie It. querela, candela, Sp. querella, candela, Frz. querelle, chandelle ꝛc. (Schneider I, 399. 414)

Erſter Abſchnitt.

Sprachgebiet und Weltſtellung der Romaniſchen Sprachen.

---

25. Es iſt jedenfalls eine höchſt merkwürdige Erſcheinung, daß eine in einer einzelnen Stadt ausgebildete Mundart, wie die Lateiniſche Sprache, nicht bloß ganze, weit ausgedehnte Sprachen bis auf geringe Trümmer vernichtet hat, ſondern noch anderthalb Jahrtauſend nach der Zertrümmerung des Staates, dem ſie ihr Anſehen verdankte, eine große Gewalt über ſehr viele Gemüther behauptet. Unſer Staunen darüber wird ſich jedoch vermindern, wenn wir dieſe Macht der Lateiniſchen Sprache nicht als eine einzelnſtehende Erſcheinung, ſondern als mit der ganzen Geſchichte Romas innig verbunden betrachten. Denn die große **Ausbreitung der Lateiniſchen Sprache** iſt nur in ſehr beſchränktem Sinne eine Folge geiſtiger Ueberlegenheit (auf wie kleinen Raum wurde die geiſtig überlegene Griechiſche Sprache eingeengt!); hauptſächlich iſt ſie durch äußere Gewalt, durch eiſerne Strenge und folgerichtige Zähigkeit Romas begründet worden. Es iſt bekannt genug, mit welchem Eifer die Römer von den früheſten Zeiten an bei den beſiegten Völkern ihre Sprache einzuführen trachteten, weil ſie recht wohl wußten, daß Vernichtung einer Sprache gleichbedeutend iſt mit Vernichtung einer Volksthümlichkeit. Daher trugen die Römer mit ihren Waffen zugleich ihre Sprache in alle eroberten Länder und ſuchten ihr durch Anſiedelungen, durch Gerichtsweſen und Schule, ſpäter auch durch die Kirche mächtige Stützen zu geben. Wir dürfen annehmen, daß im ganzen Umfange des Römiſchen Reiches Lateiniſch verſtanden wurde, aber eben ſo gewiß ſteht auch feſt, daß in keinem der von den Römern unterworfenen Länder das Lateiniſche ausſchließliche Volksſprache geweſen iſt, und daß das Sprachgebiet dem Staatsgebiete an Umfang ſehr bedeutend nachgeſtanden hat; denn wenn auch, wie wir ſchon oben erwähnten, nach Strabon einige Völkerſchaften ſchon zu Auguſtus Zeit ihre eigene Sprache aufgegeben

hatten, ſo hielten dagegen andere Völker deſto feſter an ihrem größten Schatze, und überdieß kam auch die Dauer der Römiſchen Herrſchaft in Betracht, da zur Vertilgung einer Volksſprache Jahrhunderte gehören. Selbſt in dem Lande, von welchem die Römiſche Herrſchaft ausging, und in dem ſie am Feſteſten begründet war, in Italien, war das Lateiniſche nie Alleinſprache, denn in Unteritalien und Sizilien wurde noch lange Griechiſch (in manchen Gegenden bis ans Ende des Mittelalters) geſprochen[110]); auf der Pyrenäiſchen Halbinſel entzogen ſich viele Iberer der Lateiniſchen Sprache (gewiß noch weit mehr als die jetzigen Basken), eben ſo wie in Gallien, wo außerdem ein großer Theil Kelten ſeine urſprüngliche Sprache behauptete; in Britannien konnte die Sprache der Römer wegen der geringen Anzahl ihrer Anſiedelungen (bei der Entfernung des Landes) und bei der kurzen Dauer ihrer Herrſchaft nie Volksſprache werden; in Griechenland und faſt im ganzen öſtlichen Theile des Reiches mußte ſie, ſo ſehr die Römer auch bei den Griechen ihre Sprache einzuführen ſich bemüheten[111]), der geiſtigen Ueberlegenheit der Griechiſchen Sprache entſchieden weichen[112]), obgleich dieſe ſpäter den Namen Romaïſche Sprache annahm, durch welchen aber nichts weiter bezeichnet wird, als daß die ſie Redenden Römiſche Bürger waren. Die Griechiſchen Gelehrten ſuchen freilich den Namen *Ῥωμαικὴ γλῶσσα* eben ſo ſehr zu vermeiden, wie die Sache, die er bezeichnet, denn ſie wollen nur eine *Ἑλληνικὴ γλῶσσα* (d. h. Altgriechiſche Sprache) anerkennen. Vergleichen wir den jetzigen Umfang der Romaniſchen Sprachen mit dem alten Umfange der Lateiniſchen Sprache, den wir

---

110) Niebuhr Röm. Geſch. I, 66: „Calabrien blieb, wie Sicilien, ein Griechiſches Land, obgleich Römiſche Colonien an den Küſten gepflanzt wurden: die Sprache wich erſt vom 14. Jahrh. an: es ſind aber kaum 300 Jahre, daß ſie namentlich zu Roſſano herrſchte, und gewiß viel weiter, denn die Notiz über jenes Städtchen iſt ganz zufällig bekannt."

111) Valer. Max. II, 2, 2: „Illud quoque magna cum perseverantia custodiebant, ne Graecis umquam nisi Latine responsa darent, quin etiam ipsa linguae volubilitate, qua plurimum valent, excussa, per interpretem loqui cogebant, non in urbe tantum nostra, sed etiam in Graecia et Asia. Quo scilicet Latinae vocis honos per omnes gentes venerabilior diffunderetur." — Sueton. Claud. 16: „Splendidum virum Graeciaeque provinciae principem, verum Latini sermonis ignarum, non modo albo judicum erasit, sed etiam in peregrinitatem redegit."

112) Heilmayer S. 9: „Zwar blieb nach Verlegung des Reichsſitzes nach Byzanz die lateiniſche Sprache fortan Hof- und Staatsſprache, wie ſie denn Juſtinian patria lingua Ehren halber nannte. Allein als in der Folge das Oſtreich vom weſtlichen politiſch geſchieden wurde, ſo daß Byzanz die Hauptſtadt war, machte auch die Griechiſche ihren Einfluß geltend. So konnten, nach den Conſtitutionen des Arkadius und Honorius, die Richter ſowohl in Griechiſcher wie in Lateiniſcher Sprache Recht ſprechen; endlich zur Zeit des K. Mauritius hörte die Lateiniſche Sprache auf, Rechtsſprache zu ſein."

freilich nicht ganz genau kennen, ſo zeigt ſich, daß, wenn wir die den Römern ganz oder größtentheils unbekannten Erdtheile hinzunehmen, die Romaniſchen Sprachen eine weit größere Ausdehnung gewonnen haben, als wie die Lateiniſche Sprache je gehabt hat; wenn wir aber bloß den Umfang des ehemaligen Römiſchen Reiches betrachten, ſo ſcheint hier das Romaniſche Sprachgebiet auf mehrern Punkten bedeutend eingeengt worden zu ſein. Allein es ſcheint auch nur ſo. Daß in Afrika das Lateiniſche je allgemeine Volksſprache geweſen ſei, iſt ſehr unwahrſcheinlich; höchſtens mag es in den Städten allgemein üblich geweſen ſein, z. B. in Tagaſte, dem Geburtsorte des heiligen Auguſtinus [113]); ſpäter iſt es dort ganz durch das Arabiſche verdrängt worden, neben welchem ſich jedoch noch bis jetzt die altinheimiſchen Mundarten erhalten haben, die alſo auch noch viel mehr neben dem Lateiniſchen beſtanden haben müſſen. Dagegen könnte man meinen, von Oberitalien aus bis nach Dakien hin ſei ununterbrochen Lateiniſch geſprochen worden; wenigſtens ſagt der heilige Hieronymus deutlich, daß in ſeinem Geburtsorte Stridon, auf der Grenze von Dalmatien und Pannonien, Lateiniſch geſprochen werde; aber ganz feſten Fuß hat wahrſcheinlich auch hier (im alten Illyricum) das Lateiniſche nicht gefaßt gehabt; vielleicht hat hier von Anfang an, wie noch jetzt, eine Slawiſche Sprache das Romaniſche Sprachgebiet durchbrochen. Hauptſächlich ſcheint aber das Lateiniſche Sprachgebiet durch das Deutſche am Rhein und an der Donau beſchränkt worden zu ſein; wenigſtens griff die ſtaatliche Grenze des Römiſchen Reiches hier weit über die jetzigen Romaniſchen Sprachgrenzen hinaus. Aber auch hier dürfte eine ſpätere Zurükdrängung des Lateiniſchen Sprachgebietes nicht Statt gefunden haben; vielmehr iſt es ſehr wahrſcheinlich, daß die Lateiniſchen Sprachgrenzen ſich faſt nirgends bis an die Staatsgränzen erſtrekkt haben, ſo daß die alten Sprachgränzen faſt ganz mit den jetzigen zuſammenzufallen ſcheinen. Denn wir müſſen bedenken, daß das Land an den Gränzen des Reiches häufig verödet oder ſchwach bevölkert war und erſt ſpäter wieder durch Deutſche Anſiedler bebaut wurde. Z. B. in Belgien war die Zahl der Nervier durch die entſetzliche Niederlage, die Cäſar ihnen beibrachte, ſehr zuſammengeſchmolzen, die Eburonen waren ganz vernichtet und das Land der Trevirer verödet, ſo daß am Ende des 3. Jahrh. der Kaiſer Maximianus Deutſchen An-

113) Auguſtinus v. Reiche Gottes B. 1, Abſchn. 14: „Nam et Latina aliquando infans utique nulla noveram, et tamen advertendo didici sine ullo metu atque cruciatu inter blandimenta nutricum et joca arridentium, et laetitias alludentium, didici vero illa sine poenali onere urgentium, cum me urgeret cor meum ad parienda concepta sua, quae non possem, nisi aliqua verba didicissem, non a docentibus, sed a loquentibus, in quorum ego auribus parturiebam quidquid sentiebam. Hinc satis elucet majorem habere vim ad ediscenda ista liberam curiositatem, quam meticulosam necessitatem.“

ſiedlern (ſogenannten Läten) das Land zur Bebauung einräumte (Bernhardi S. 18 f.) [114]). Ein ähnliches Verhältniß fand am Oberrhein Statt, namentlich im Elſaß, wo gewiß die urſprüngliche Keltiſche Sprache gleich durch die Deutſche verdrängt wurde, ohne daß, wie Schöpflin glaubt (Bernhardi S. 25) erſt die Lateiniſche Sprache an die Stelle der Keltiſchen getreten wäre. „Der erſte Römer, welcher mit ſiegreichem Heere an die Ufer des Rheins gelangte, war bekanntlich Julius Cäſar ums Jahr 55 v. Chr. Ihm galt zwar der Oberrhein noch als die eigentliche Gränze zwiſchen Germanien und Gallien; doch konnte er die Helvetier nur mit Gewalt dahin bringen, dieſe Gränze ferner zu behaupten, und die Sequaner, welche im heutigen Elſaß an den Rhein gränzten, hatten dem Arioviſt bereits ein Drittel ihres Gebietes eingeräumt, und ſollten nun, nachdem er dieſes mit 120000 Mann Deutſchen beſetzt hatte, auch noch das zweite Drittel an eine nachrückende Deutſche Völkerſchaft abtreten. Cäſars Siege ſchützten damals dieſe Gegenden gegen das weitere Vordringen der Germanen, aber ſchwerlich wagten die erſchreckten Gallier, den Landſtrich zwiſchen den unwegſamen Vogeſen und dem Rheine wieder völlig in Beſitz zu nehmen; wenigſtens nennt Cäſar ſelbſt die Triboccer, welche gleichwie die Vangioner und Nemeten unter Arioviſt kämpften, auch ſpäterhin als Bewohner des linken Rheinufers; Strabo ſagt ausdrücklich, daß die Triboccer das Gebiet der Sequaner und Mediomatriker am Rheine eingenommen hätten und bewohnten, und Plinius kennt nur noch Deutſche Völker am Oberrhein" (Bernhardi S. 1 ff. mit den in den Anmerkungen beigebrachten Belegſtellen).

---

141) Leo I, 41 f.: „Finden wir zu Cäſars zeit noch überal den Niderrhein als grenze der belgiſchen völker, ſo erſcheint dagegen zu Julians zeit nur noch die Maas als völkerſcheide, und auch dieſe nicht mehr volſtändig. In dieſen ſpäteren kaiſerzeiten trit uns das verhältnis zimlich breit entgegen, daß in den keltiſchen grenzlanden, die durch den deutſchen grenzkrieg zum teil in wüſte verwandelt waren, die Römer land an deutſche anſidler gaben, teils um in ihnen für den wideranbau des landes, teils auch für eine von den feinden entweder weniger angefochtene oder gegen ſie tapferere grenzbevölkerung zu ſorgen." — Deſ. S. 44 f.: „Kurz in einem halbmonde aus dem Trieriſchen das ganze Land zwiſchen Maas und Rhein hinab und durch Nordbrabant und Zeeland, Flandern herüber nach dem nordöſtlichen Frankreich herein, waren teils völkerweiſe, teils als einzelne (aber in menge) in der lezten hälfte des 4. jahrhunderts leute deutſches ſtammes, in verſchidenen graden der abhängigkeit ihres politiſchen ſtandes oder grundbeſitzes von Rom, angeſidelt, ſo daß teils neben ihnen, teils zwiſchen ihnen noch vile Kelten und ganze keltiſche ortſchaften blíben; und auch Kelten ſtanden zum teil in dem gleichen rechtlichen verhältniſſe als laeti, wie deutſche anſidler, zu den Römern. Das auch jezt noch walloniſche land lag, wie es ſcheint, auch damals ſchon in ungebrochenerer alter art in dieſen bogen deutſcher anſidlungen hinein; in deſſen bereiche übrigens deutſche, keltiſche und römiſche ſprache in ähnlicher weiſe, wie gegenwärtig in Ungarn magyariſche, ſlawiſche und deutſche ſprache, herſchten und ſich in kleinen gebieten, oft wol ſogar auf denſelben landgütern kreuzten und begegneten."

So wird es höchſt wahrſcheinlich, daß im jetzigen Elſaß das Lateiniſche niemals Volksſprache geweſen, ſondern die Keltiſche Sprache hier unmittelbar durch die Deutſche abgelöſt worden iſt. Aehnlich iſt es endlich auch mit der Sprachgränze im Süden von Deutſchland ergangen. Daß die Lateiniſche Sprache hier nicht bis zur Donau gereicht hat, obgleich ſie jedenfalls in den von den Römern gegründeten Städten verſtanden und geſprochen worden iſt, unterliegt keinem Zweifel; feſtern Fuß faßte ſie höchſtens bei den Keltiſchen Völkern in der Schweiz, allein auch hier mußte ſie bald der Deutſchen Sprache weichen, da ein großer Theil der Schweiz theils ſchon früh durch Bürgerkrieg verödet, theils ſpäter durch die Furcht vor den andringenden Fremden von den Urinwohnern verlaſſen und den einwandernden Deutſchen preis gegeben wurde (Bernhardi S. 30 ff.). Wir ſehen alſo, daß überall, wo innerhalb der ehemaligen Gränzen des Römiſchen Reiches Deutſch geſprochen wird, dieß nicht dadurch geſchehen iſt, daß die Deutſche Sprache die Lateiniſche überwunden hat, ſondern, wo Deutſche Völkerſchaften in wohlangebautes Römiſches Gebiet eingewandert ſind, haben ſie ihre Sprache aufgegeben; bewahrt haben ſie dieſelbe nur in Landſtrichen, welche ſie verödet und entvölkert vorfanden, aus denen ſich alſo die Lateiniſche Sprache ſchon vorher zurükgezogen hatte, ehe ſie eigentliche Volksſprache hatte werden können. So dürfen wir wohl annehmen, daß im Allgemeinen die Sprachgränzen ſich ſehr unbedeutend werden verändert haben.

26. Das jetzige **Gebiet der Romaniſchen Sprachen**, welches in Europa vom Atlantiſchen bis zum ſchwarzen Meere und vom Mittelländiſchen Meere bis nahe an den Rhein und die Donau und zum Theil über dieſe hinaus ſich erſtrekkt, können wir in drei Kreiſe eintheilen: in den ſüdweſtlichen, den nordweſtlichen und den öſtlichen, deren jeder zwei Hauptſprachen umfaßt, von welchen je eine die wichtigere und ſchriftſtelleriſch ausgebildetere iſt; zwiſchen den beiden letztgenannten Kreiſen beſteht auf ſehr kleinem Gebiete noch eine Romaniſche Sprache, welche wir ihrer Lage nach etwa die Mittelromaniſche nennen können. — Der **ſüdweſtliche Kreis** umfaßt, mit geringer, bald näher anzugebender Ausnahme, die ganze Pyrenäiſche Halbinſel; Hauptſprache iſt das Spaniſche, ſowohl durch innere Schönheit, Würde, Kraft und Anmuth, wie durch äußere Ausdehnung und hohe ſchriftſtelleriſche Ausbildung; untergeordnet iſt das Portugieſiſche, auf kleinern Raum beſchränkt, weniger wohlklingend und kräftig, und einer viel weniger reichen und ſelbſtändigen ſchriftſtelleriſchen Ausbildung ſich erfreuend; die meiſten großen Portugieſiſchen Schriftſteller haben zugleich auch Spaniſch geſchrieben; auf der Bühne hat in Portugal längere Zeit die Spaniſche Sprache allein geherrſcht; der in Portugal reiſende Spanier läßt ſich nicht herab,

anders als Spaniſch zu ſprechen, während Portugieſiſch in Spanien kaum in den Gränzörtern verſtanden wird. Die Portugieſiſche Sprache iſt als Schrift- und Geſammtſprache in Europa auf das Königreich Portugal beſchränkt, doch erſtreckt ſich das **Portugieſiſche Sprachgebiet** noch über die nördlichen Gränzen des Staates hinaus, wovon nachher die Rede ſein wird. Im Weſten, wie im Süden, hat die Natur dem Staate und der Sprache gleiche Gränzen geſtekkt, und auch im Oſten fällt die Gränze des Portugieſiſchen Sprachgebietes höchſt wahrſcheinlich genau mit den ſtaatlichen Gränzen zuſammen[115]). Von den einzelnen Mundarten Portugals iſt uns faſt nichts bekannt, da gewiß keine einzige ſchriftſtelleriſch ausgebildet iſt[116]). Im größten Theile von Eſtremadura und Alemtejo, alſo im eigentlichen Innern von Portugal, ſcheinen die mundartlichen Abweichungen ſehr unbedeutend zu ſein, da nach Borrow, der dieſe Gegenden bereiſt hat, auch die ganz ungebildeten Landleute auffallend rein ſprechen[117]). Erſt in Eſtremoz (er reiſt von Lisboa nach Elvas und Badajoz) wird er eine Veränderung der Mundart gewahr, indem ſie, wie ſich erwarten läßt, da der Uebergang von einer Sprache zu einer andern, verwandten niemals plötzlich, ſondern ſtets allmählich und faſt unmerklich vor ſich geht, der nahe angrenzenden (Spaniſchen) Mundart ſich nähert, und namentlich die Spaniſchen Gaumenlaute ſtatt der Portugieſiſchen Ziſchlaute zu gebrauchen anfängt[118]). Eine

---

115) Einen beſtimmten, dieſe Vermuthung beſtätigenden Nachweis über die Sprachgränze zwiſchen Elvas und Badajoz giebt Borrow I, 146 f.: „In little more than half an hour (nach dem Ausreiten von Elvas) we arrived at a brook, whose waters ran vigorously between steep banks. A man who was standing on the side directed me to the ford in the squeaking dialect of Portugal; but whilst I was yet splashing through the water, a voice from the other bank hailed me, in the magnificent language of Spain, in this guise: „O Señor Caballero, que me dé usted una limosna por amor de Dios, una limosnita para que yo me compre un traguillo de vino tinto.“ In a moment I was on Spanish ground, as the brook, which is called Acaya, is the boundary here of the two Kingdoms.“

116) Nur in der ſehr wenig abweichenden Mundart von Beira (aus der Gegend von Caſtel Rodrigo) iſt mir ein Gedichtchen bekannt, welches mitgetheilt iſt in: „Portugieſiſche Grammatik [von Jung]. Nebſt einigen Nachrichten von der Portugieſiſchen Litteratur ꝛc. Frankfurt a. d. O. 1778.“ S. 231 ff.

117) Borrow I, 20: „Indeed, nothing surprised me more than the free and unembarrassed manner in which the Portuguese peasantry sustain a conversation, and the purity of the language in which they express their thoughts, and yet few of them can read or write.“

118) Borrow I, 128: „I now first began to observe an alteration in the language spoken; it had become less sibilant, and more guttural, and, when adressing each other, the speakers used the Spanish title of courtesy *usted*, or your worthiness, instead of the Portuguese high flowing *vossem se*, or your lordship. This is the result of constant communication with the natives of Spain, who never condescend to speak

ſolche allmählige Annäherung an das Spaniſche wird an der ganzen Oſtgränze entlang Statt finden, dagegen geſtalten ſich die Mundarten jedenfalls eigenthümlicher in der ſüdlichen Landſchaft Algarve und gewiß noch weit mehr in den nördlichen Landſchaften, beſonders Minho und Tras os Montes, wo ſie den Uebergang zur Galiziſchen Mundart bilden. Denn während das Portugieſiſche Sprachgebiet im Oſten Noth hat, ſich bis an die ſtaatlichen Gränzen zu erhalten, hat es im Norden ſich fortwährend im Beſitze eines Spaniſchen Landſtriches, Galiziens, behauptet. Die Galiziſche Mundart, welche früher ſo hoher Ausbildung ſich zu erfreuen hatte, daß beſonders im 13. und 14. Jahrh. auch viele Kaſtiliſche Dichter (z. B. König Alonſo X. von Kaſtilien, Alonſo Alvarez de Illesco u. A.) Galiziſch dichteten, wird allgemein dem Portugieſiſchen Sprachgebiete zugerechnet, und in der That iſt auch die ganze Färbung dieſer Mundart, trotz mancher Kaſtiliſcher Einmiſchungen, Portugieſiſch, wie wir im erſten Bande dieſer Beiträge (S. 50—58) nachgewieſen haben. Dennoch iſt die Galiziſche Mundart wegen der einenthümlichen Ausſprache der Inwohner für den Portugieſen gleich unverſtändlich wie für den Kaſtilier[119]). Was die Oſtgränze der Galiziſchen Mundart betrifft, ſo wird dieſe ziemlich mit der landſchaftlichen zuſammenfallen; mit Beſtimmtheit können wir dieß von der Gränze zwiſchen Villafranca und Lugo ausſagen[120]); dagegen ſcheint im nordöſtlichſten Theile Galiziens die Kaſtiliſche Sprache nach einer etwas unbeſtimmten

---

Portuguese, even when in Portugal, but persist in the use of their own beautiful language, which, perhaps, at some future period, the Portuguese will generally [?] adopt."

119) Borrow II, 206 f.: „The natives of Pontevedra", I replied, „appear to be better versed in Gallegan than in Castilian, for the greater part of the conversation which I hear in the streets is carried on in the former dialect." — „The last gentleman which my friend Garcia introduced to me", said the Advocate, „was a Portuguese, who spoke little or no Spanish. It is said that the Gallegan and Portuguese are very similar, but when we attempted to converse in the two languages, we found it impossible. I understood little of what he said, whilst my Gallegan was quite unintelligible to him. Can you understand our country dialect?" he continued. — „Very little of it", I replied; „which I believe cheefly proceeds from the peculiar accent and uncouth enunciation of the Gallegans, for their language is certainly almost entirely composed of Spanish and Portuguese words."

120) Borrow II, 128 ſagt, nachdem er Villafranca verlaſſen hat: „You are not yet in Galicia, and you still hear Castilian, coarse and unpolished, it is true, spoken in the miserable cabins placed in the sequestered nooks which you pass by in your route." — Daſ. 129 f.: „We have now come to the frontier, for such I conceive this village to be .... We entered: several soldiers were lolling on heaps of coarse hay, with which the place, which much resembled a stable, was half filled. All were exceedingly ill looking fellows, and very dirty. They were conversing with each other in a strange sounding dialect, which I supposed to be Gallegan."

Aeußerung Borrows [121]) ein klein wenig über die landſchaftliche Gränze nach Galizien hinüberzugreifen; doch konnte uns Borrows Aeußerung die ſprachliche Gränze auf unſerer Karte von der landſchaftlichen zu trennen um ſo weniger veranlaſſen, als nach ſeiner Darſtellung zweifelhaft bleibt, ob in der Gränzſtadt Rivadeo Galiziſch, oder, was allerdings wahrſcheinlicher iſt, Kaſtiliſch geſprochen wird. Bei der durchaus gebirgigen Beſchaffenheit Galiziens iſt es nicht zu verwundern, daß hier von Ort zu Ort größere mundartliche Abweichungen wahrnehmbar ſind [122]), als in den Kaſtiliſchen u. a. Ebenen, ſo wie auch die Feindſeligkeit und Eiferſucht zwiſchen den einzelnen Nachbarſtädten (z. B. Santiago und Coruña, Pontevedra und Vigo ꝛc.) aus demſelben Grunde hier noch mehr hervorzutreten ſcheint, als anderwärts.

27. Während alſo das Portugieſiſche Sprachgebiet in Europa nur auf den ſchmalen weſtlichen Küſtenſtrich der Pyrenäiſchen Halbinſel beſchränkt iſt, hat es **außerhalb Europas** ſehr bedeutende Eroberungen gemacht, von denen freilich ein Theil wieder verloren gegangen iſt. Mit der Eroberung fremder Länder war ſtets die Einführung der Sprache des Siegers als Staatsſprache verbunden. Portugieſiſch herrſchte demnach als Staatsſprache in allen Ländern und Inſeln Amerikas, Afrikas und Aſiens, welche die Portugieſen erobert hatten; eine andere Frage iſt aber die, in wie weit das Portugieſiſche in den wieder eingebüßten und in den noch unterworfenen Gebieten zur Volksſprache geworden iſt, und dieſe Frage wagen wir nicht mit völliger Beſtimmtheit zu beant-

---

121) Borrow II, 298: „All the family used the Castilian language in their common discourse, and on inquiry I learned that the Gallegan was not much spoken in that neighbourhood: I have forgotten the name of this village, which is situated on the estuary of the Foz, which rolls down from Mondonedo. In the morning we crossed this estuary in a large boat with our horses and about noon arrived at Rivadeo.“

122) Borrow II, 137: „What a strange tongue is the Gallegan, with its half singing half whining accent, and with its confused jumble of words from many languages, but chiefly from the Spanish and Portuguese.“ „Can you understand this conversation?“ I demanded of Antonio .... „I cannot, mon maître,“ he replied; „I have acquired at various times a great many words amongst the Gallegan domestics in the Kitchens where I have officiated as cook, but am quite unable to understand any long conversation. I have heard the Gallegans say that in no two villages it is spoken in one and the same manner, and that very frequently they do not understand each other. The worst of this language is, that every body on first hearing it thinks that nothing is more easy than to understand it, as words are continually occurring which he has heard before; but these merely serve to bewilder and puzzle him, causing him to misunderstand every thing that is said; whereas, if he were totally ignorant of the tongue he would occasionally give a shrewd guess at what was meant, as I myself frequently do when I hear Basque spoken, though the only word which I know of that language is *jaungui coa.*“

worten. Volksſprache iſt es natürlich da geworden, wo die urſprünglichen Inwohner, wie in mehrern Theilen Braſiliens, durch Portugieſen verdrängt worden ſind, wo ſich jedoch die Gränzen ſchwer dürften beſtimmen laſſen, und da, wo die Portugieſen, wie auf den Azoriſchen Inſeln und Madeira, noch gar keine Bevölkerung vorfanden. Herrſchende Sprache iſt das Portugieſiſche auch auf den Inſeln des grünen Vorgebirges und in den Herrſchaften Angola und Moſambique. In Oſtindien hat die Sprache der Portugieſen ihre Herrſchaft überdauert, indem auf der Weſtküſte von Vorderindien, wo ſie nur noch Goa und Diu beſitzen, ein, gewiß mit den andern inheimiſchen Sprachen ſehr gemiſchtes Portugieſiſch als Handelsſprache allgemein üblich iſt. Auch in Macao herrſcht Portugieſiſche Sprache.

28. Wenden wir uns nun zur **Spaniſchen Sprache**, ſo iſt es mit dieſer umgekehrt wie mit der Portugieſiſchen; dieſe hat als Schrift- und Geſammtſprache in Europa ein beſchränkteres Gebiet, denn als Volksſprache, indem ihr außerhalb Portugals noch Galizien zufällt; jene dagegen hat als Volksſprache ein beſchränkteres Gebiet, denn als Schrift- und Geſammtſprache; als dieſe herrſcht ſie im ganzen Königreiche Spanien und wird wenigſtens überall verſtanden, ſelbſt in den ganz fremdſprachigen Baskiſchen Landſchaften (Vizcaya, Guipuzcoa und Alava) und in dem Königreiche Obernavarra, wo die merkwürdige, den Iberiſchen Urbewohnern Spaniens unmittelbar entſtammte, ganz einſam unter den Europiſchen Sprachen daſtehende **Baskiſche Sprache** oder **Eskuara** als Volksſprache von ungefähr 500000 Menſchen geſprochen wird. In die Städte und in die obern Stände der Geſellſchaft, vorzüglich in Navarra [123]), hat auch die Spaniſche Sprache Eingang gefunden. — Betrachten wir nun das Gebiet, welches der Spaniſchen Sprache als Volksſprache übrig bleibt, näher, ſo finden wir, daß dieſes nach den Hauptmundarten in zwei Theile zerfällt, in das Gebiet der Kaſtiliſchen und das der Katalaniſchen Mundarten, ſowie das Königreich Spanien ſelbſt durch die Vereinigung der beiden Königreiche Kaſtilien und Aragonien entſtand. Die **Kaſtiliſche** Mundart, dieſelbe Sprache, welche ſich zur Geſammtſprache von Spanien erhoben hat, beherrſcht die ganze Mitte der Halbinſel vom nördlichen bis zum ſüdlichen Meere, alſo die (größere) weſtliche Hälfte des Spaniſchen Sprachgebietes. Die Kaſtiliſche Mundart hat natürlich, wie jede Sprache, welche ſich über einen ſo großen Raum erſtrekkt, ihre Untermundarten, doch ſind dieſe im Ganzen genommen wenig bedeutend [124]); am Geringſten in Alt- und Neu-

123) Nach der erſten in Anm. 132. angeführten Stelle iſt das Kaſtiliſche in einigen (doch gewiß den ſüdlichen) Gegenden von Navarra Volksſprache.

124) Doch immer ſo, daß gleich an der Sprache die heimathliche Landſchaft eines Spaniers ſich erkennen läßt, wie Aldrete 2, 8 ausdrükklich ſagt: „Los que andan

kaſtilien, wohl auch in Aſturien; wenigſtens erwähnt Borrow, der ganz Aſturien durchreiſt hat, keine Abweichung in der Mundart [125]). Die ſüdlich an Aſturien angränzende Leoniſche Mundart iſt die einzige Kaſtiliſche Mundart, welche einigermaßen ſchriftſtelleriſch ausgebildet worden iſt (ſ. Beiträge Bd. 1, S. 58 ff.); ſie bildet den Uebergang nach der Galiziſchen Mundart hin, wie dieß auch von Borrow (ſ. o. Anm. 120) und Dalrymple (ſ. u. Anm. 127), wenn auch nicht mit ganz klaren Worten, beſtätigt wird. Im Gebiete der Leoniſchen Mundart, welches wir übrigens auf unſerer Karte nicht zu umgränzen gewagt haben, iſt eine eigenthümliche Volks- und Sprachinſel bemerkenswerth, die der Maragatos oder Mauregatos, etwa zwei Geviertmeilen umfaſſend, mit dem Hauptorte Aſtorga, ungefähr bis eine halbe Meile ſüdlich von dem kleinen Orte Manzanal ſich erſtreckend [126]) und nordweſtlich von der Bergkette Telleno begränzt. Die Maragatos, höchſt wahrſcheinlich Nachkommen der Gothen, welche beim Einfalle der Araber zu dieſen übertraten (Maragatos = Mauriſche Gothen) und, ohne ſich jedoch mit ihnen

---

en la corte, y estudian en universedades tienen desto gran experiencia, porque concurriendo a estas partes mucha gente de diversas partes, y que habla una misma lengua Castellana, en poco tiempo con alguna advertencia se conoce, qual es de Castilla la vieja, qual de la Nueva, quien de Estramadura, y quien del Andaluzia, y el tiempo, que a que reside en la corter o universidad, por solo el modo de hablar." — Vgl. Mayans Dial. 31: „Si me aveys de preguntar de las diversidades que ay en el hablar Castellano, entre unas tierras, y otras, serà nunca acabar; porque como la Lengua Castellana se habla, no solamente por toda Castilla, pero en el Reyno de Aragòn, y en el de Murcia, con toda la Andaluzia, y en Galicia, Asturias, y Navarra; y esto, aun hasta la gente vulgar, porque entre la gente noble, tanto bien se habla en todo el resto de España: cada Provincia tiene sus vocablos propios, y sus maneras de dezir: y es assi, que el Aragonès tiene unos vocablos propios, y unas propias maneras de dezir; y el Andaluz tiene otros, y otras; y el Navarro, otros, y otras; y aun ay otros, y otras en tierra de Campos, que llaman Castilla la Vieja; y otras, y otros en el Reyno de Toledo: de manera que nunca acabariamos." In dieſer Stelle iſt jedoch fälſchlich Galizien und ganz Navarra zum Kaſtiliſchen Sprachgebiete gezogen.

125) Daher iſt es gewiß ein Irrthum, wenn Sarmiento bei Clarus I, 69 (die Urſchrift iſt mir augenblicklich nicht zur Hand) Aſturien dem Kaſtiliſchen Sprachgebiete entzieht, ohne ihm jedoch eine andere Stelle anzuweiſen: „In älterer Zeit gab Toledo die Regel an, wie kaſtiliſch geſprochen werden müſſe, denn Toledo war die Hauptſtadt Spaniens. In den beiden Kaſtilien, Leon, Eſtremadura, Andaluſien, Aragon, Navarra und Rioja nebſt den Gebirgen von Burgos iſt die gedachte Sprache Volksſprache, man ſchreibt, verſteht und redet ſie dort mehr oder minder gebildet und mit dieſen oder jenen Eigenheiten, entweder in den Worten, oder der Ausſprache, oder der Betonung, ohne daß aber hiermit eine von der kaſtiliſchen, in der man ſchreibt, verſchiedene Mundart entſtände. In Aſturien, Galicien, Portugal, Valencia und Katalonien iſt die kaſtiliſche Sprache nicht die gewöhnliche."

126) Borrow II, 104: „I asked the master (in Manganal) if we were still in the land of the Maragatos; but he told me that we had left it behind nearly a league."

zu vermiſchen, deren Glauben, Gebräuche und Kleidung annahmen, welche letztere noch jetzt der der Mauern in der Berberei ſehr nahe kommt, tragen noch immer in Geſtalt und geiſtiger Eigenthümlichkeit ganz das Deutſche Gepräge (Unbehülflichkeit, langſame Thätigkeit, große Treue). Ihre Sprache unterſcheidet ſich von der der umliegenden Gegend durch ſchwerfällige, rohe und plumpe Ausſprache und den Mangel an den den Spaniern ſo eigenthümlichen, anmuthigen und ſinnreichen Wendungen und Einfällen[127]). — Wenn man in und um Valladolid nicht ſelten

---

127) Die ausführlichſte Schilderung der Maragatos findet ſich wohl bei Borrow II, 95 ff.: „Astorga is situated on the confines, and may be called the capital of a tract of land called the country of the *Maragatos*, which occupies about three square leagues, and has for its north-western boundary a mountain called Telleno, the loftiest of a chain of hills which have their origin near the mouth of the river Minho, and are connected with the immense range which constitutes the frontier of the Asturias and Guipuscoa. The land is ungrateful and barren, and niggardly repays the toil of the cultivator, being for the most part rocky, with a light sprinkling of red brick earth. The Maragatos are perhaps the most singular caste to be found amongst the chequered population of Spain. They have their own peculiar customs and dress, and never intermarry with the Spaniards. Their name is a clue to their origin, as it signifies „Moorish Goths“, and at the present day their garb differs but little from that of the Moors of Barbary, as it consists of a long tight jacket, secured at the waist by a broad girdle, loose short trowsdes which terminate at the knee, and boots and gaiters. Their heads are shaven, a slight fringe of hair being only left at the lower part. If they wore the turban or barret, they could scarcely be distinguished from the Moors in dress, but in lieu thereof they whear the sombrero, or broad slouching hat of Spain. There can be little doubt that they are a remnant of those Goths who sided with the Moors on their invasion of Spain, and who adopted their religion, customs and manner of dress, which, with the exception of the first, are stell to a considerable degree retained by them. It is, however, evident that their blood has at no time mingled with that of the wild children of the desert, for scarcely amongst the hills of Norway would you find figures and faces more essentially Gothic than those of the Maragatos. They are strong athletic men, but loutish and heavy, and their features, though for the most part well formed, are vacant and devoid of expression. They are slow and plain of speech, and those eloquent and imaginative sallies so commun in the conversation of other Spaniards, seldom or never escape them; they have, moreover, a coarse thick pronunciation, and when you hear them speak, you almost imagine that it is some German or English peasant attempting to express himself in the language of the Peninsula. They are constitutionally phlegmatic, and it is very difficult to arouse their anger; but they are dangerous and desperate when once incensed; and a person who knew them well, told me that he would rather face ten Valencians, people infamous for their ferocity and blood-thirstiness, than confront one angry Maragato, sheggish and stupid though he be on other occasions. The men scarcely ever occupy themselves in husbandry, which they abandon to the women, who plough the flinty fields and gather in the scanty harvests. Their husbands and sons are far differently employed: for they are a nation of arrieros or carriers, and almost esteem it a disgrace to follow any other profession. On every road of Spain, particularly those north of the mountains which divide the two Castiles may be seen gangs of fives and sixes of these people,

Katalaniſch reden hört, ſo kommt dieß daher, weil in dieſer Stadt eine Anſiedelung von ungefähr 300 Katalaniſchen Familien ſich befindet, die meiſtens den Handel in Händen haben[128]). Die Mundart von Eſtremadura, über die es uns an allen Nachrichten fehlt, ſteht wahrſcheinlich der Mundart von Neukaſtilien ſehr nahe, und wir haben uns daher nicht für befugt gehalten, ſie von dieſer zu trennen; in den weſtlichen Gegenden wird ſie allmählig mehr zum Portugieſiſchen ſich hinneigen. Deutlich dagegen unterſcheidet ſich von den bisher genannten Kaſtiliſchen Mundarten die Andaluſiſche, welche auch Granada und Murcia, alſo die ſüdlichſten Theile von Spanien, umfaßt. Schriftſtelleriſch iſt dieſe Mundart nicht ausgebildet; auch die Unterſchiede vom Kaſtiliſchen in der Form ſind ſo unweſentlich, daß ſie nicht als beſondere Hauptmundart, ſondern nur als Unterart der Kaſtiliſchen betrachtet werden kann; der Hauptunterſchied beſteht in der gedehnten, einzelne

lolling or sleeping beneath the broiling sun, on gigantic and heavily laden mutes and mules. In a word, almost the entire commerce of nearly one half of Spain passes through the hands of the Maragatos, whose fidelity to their trust is such, that no one accustomed to employ them would hesitate to confide to them the transport of a ton of treasure from the sea of Biscay to Madrid: Knowing well that it would not be their fault were it not delivered safe and undiminished, even of a grain, and that bold must be the thieves who would seek to wreste it from the far feared Maragatos, who would cling to it whilst they could stand, and would cover it with their bodies when they fell in the act of loading or discharging their long carbines. But they are far from being disinterested, and if they are the most trustworthy of all the arrieros of Spain, they in general demand for the transport of articles, a sum at least double to what others of the trade would esteem a reasonable recompense: by this means the accumulate large sums of money, notwithstanding that they indulge themselves in far superior fare to that which contents in general the parsimonious Spaniard; another argument in favour of their pure Gothic descent: for the Maragatos, like true men of the north, delight in swilling liquors and battening upon gross and luscious meats, which help to swell out their tall and goodly figures. Many of them have died possessed of considerable riches, part of which they have not unfrequently bequeathed to the erection or embellishment of religious houses." — Damit ſtimmt auch im Ganzen Dalrymple's Schilderung (S. 86 ff.) überein, der jedoch die Gränzen des Mauregatiſchen Gebietes weiter auszudehnen ſcheint, als Borrow, und (S. 91) ein Mauregatiſches Dorf namentlich anführt, nämlich Fuen Cevadon. Als Titelkupfer zu ſeinem Werke giebt Dalrymple das Bild einer Mauregatin. Ueber die Mundart von Aſtorga ſagt derſelbe (S. 88): „I found a great change here in the language, I could scarcely understand the lower sort of people, their dialect was so corrupt." Ob hiermit die Leoniſche Mundart im Allgemeinen, oder die Mundart der Maragatos insbeſondere angedeutet wird, bleibt zweifelhaft. Die Leoniſche Mundart dagegen iſt beſtimmt gemeint, wenn er (S. 90 f.) ſagt: „There [auf dem Wege von Aſtorga nach Galizien] remained not the least trace of the Andalusian, La Manchan or Castillian Spaniard, except the language, and that much vitiated."

128) Borrow II, 57: „Valladolid is a manufacturing town, but the commerce is chiefly in the hands of the Catalans, of whome there is a colony of nearly three hundred established there."

Mitlaute (namentlich auslautendes s und inlautendes d) auslaſſenden und andere (z. B. s und z) verwechſelnden und einige andere Abweichungen darbietenden Ausſprache. Da dieſe Gegenden am Längſten im Beſitze der Araber waren, ſo iſt auch die Miſchung der Andaluſiſchen Mundart mit Arabiſchen Wörtern etwas ſtärker, als in den nördlichern Theilen des Landes. Ja, in dem Alpujarragebirge, welches ſich an die Sierra Nevada im Süden anſchließt, und in welchem die letzten Trümmer der Araber bei der Unterwerfung Granadas eine Zuflucht fanden, wurde noch bis in das 18. Jahrh. hinein hier und da Arabiſch geſprochen, doch hat ſich dieß wahrſcheinlich allmählig eben ſo verloren, wie die Deutſchen Anſiedelungen in Andaluſien ihre Sprache ſchon nach weniger als hundert Jahren gänzlich verloren hatten. Ein Baier nämlich, Joſeph Kaspar Thürriegel[129]), geb. 1733, führte im Jahre 1769, nach einem mit dem Madrider Hofe geſchloſſenen Vertrage, 7326 Deutſche Haushaltungen, meiſtens aus Baiern, nach Andaluſien, um die unangebauten Gegenden der Sierra Morena und in der Umgegend von Cordova zu bevölkern und zu bebauen. Die bedeutendſten von dieſen Niederlaſſungen ſind die Städte la Carolina, Carlota und Luiſiana, außer denen Höfken (Tirocinium eines Deutſchen Offiziers in Spanien, Stuttg. 1841. IV, 72) noch das Dorf Elena auf dem Kamme der Sierra Morena nennt. So leicht man auch hier die Deutſchen Niederlaſſungen, wie allenthalben, an ihrem freundlichen und zierlichen Ausſehen[130]), und die Inwohner an ihrem Aeußern erkennt, ſo ſind ſie doch ihrer Sprache allmählig gänzlich verluſtig gegangen[131]). Es bleibt uns nur noch eine

---

129) S. Stricker S. 78 ff. und die daſelbſt angezogenen Stellen. Dalrymple entwirft (S. 24 ff.), bald nach der Gründung der Niederlaſſungen, ein ſehr ungünſtiges Bild von denſelben; nach ihm waren die Anſiedler meiſtens aus dem Elſaß, Franzöſiſch Flandern, Lothringen u. ſ. w.

130) S. Höfken bei Stricker a. a. O.

131) Borrow kehrt auf dem Wege von Sevilla nach Cordova in einem faſt nur aus einem Gaſthofe beſtehenden Oertchen, Namens Muncloa, ein und erkennt Wirth und Wirthin an ihrer hellen, muntern Geſichtsfarbe und ihrem braunen Haare für Deutſche. Daher entſpinnt ſich zwiſchen ihm und der Wirthin folgendes Geſpräch (I, 327 ff.): „Are you an Andalusian? I should almost conclude you to be a German. — *Hostess.* — And your worship would not be very wrong. It is true that I am a Spaniard, being born in Spain, but it is equally true that I am of German blood, for my grand parents came from Germany, even like those of this gentleman, my lord and husband. — *Myself.* — And what chance brought your grand parents into this country? — *Hostess.* — Did your worship never hear of the German colonies? There are many of them in these parts. In old times the land was nearly deserted, and it was very dangerous for travellers to journey along the waste, owing to the robbers. So a long time ago, nearly a hundred years, as I am told, some potent lord sent messengers to Germany, to tell the people there what a goodly land there was in these parts uncultivated for want of hands, and to promise every labourer who would consent

Landſchaft übrig, welche dem Kaſtiliſchen Sprachgebiete angehört: Aragon. In der frühern Zeit gehörte allerdings die Aragoniſche Mundart vielmehr zum Katalaniſchen Gebiete, indeſſen durch die ſpätere engere Verbindung mit Kaſtilien und die Erhebung der Kaſtiliſchen Mundart zur Geſammtſprache, ſo wie durch den Mangel an eigener ſchriftſtelleriſcher Ausbildung, ſcheint die Aragoniſche Mundart ſich mehr der Kaſtiliſchen genähert zu haben, und ſie wird daher von Spaniſchen Schriftſtellern ausdrücklich zu jener gerechnet, im Gegenſatze zur Katalaniſchen [132]). Wir faſſen wohl die Sache am Richtigſten und Einfachſten auf, wenn

---

to come and till it, a house and a yoke of oxen, with food and provision for one year. And in consequence of this invitation a great many poor families left the German land and came hither, and settled down in certain towns and villages which had been prepared for them, which places where called German colonies, and this name they still retain. — *Myself.* — And how many of these colonies may there be? — *Hostess.* — There are several, both on this side of Cordova and the other. The nearest is Luisiana, about two leagues from hence, from which place both my husband and myself come; the next is Carlota, which is some ten leagues distant, and these are the only colonies of our people which I have seen; but there are others farther on, and some, as I have heard say, in the very heart of the Sierra Morena. — *Myself.* — And do the colonists still retain the language of their forefathers? — *Hostess.* — We speak Spanish, or rather Andalusian, and no other language. A few, indeed, amongst the very old people, retain a few words of German, which they acquired from their fathers, who were born in the other country; but the last person amongst the colonists who could understand a conversation in German was the aunt of my mother, who came over when a girl. When I was a child I remember her conversing with a foreign traveller, a countryman of hers, in a language which I was told was German, and they understand each other, though the old woman confessed that she had lost many words: she has now been dead several years" ꝛc. — Daſ. S. 367: „We passed trough Andujar and Bailen, and on the third day reached Carolina, a small but beautiful town on the skirts of the Sierra Morena, inhabited by the descendants of German colonists."

132) Albrete II, 3: „De la razon, que vamos dando, del origen del Romance se colige con claridad la causa, porque en Cataluña, i Reino de Valencia se habla otra lengua diversa de la Castellana siendo esta vulgar en Aragon, y Navarra, si bien algunas partes deste Reino hablan la Vizcaina." — Mayans I. §. 10: „Digo perfetamente, para distinguir la Lengua Española de la Aragonesa, la qual podrá ser propria, y perfeta en el Reino de Aragon, pero no Lengua general de España; siendo cierto que los doctos no convienen en que lo sea; sino la que por otro nombre llamamos Castellana, por ser la propria de las Castillas, y singularmente de la Vieja, donde se habla con mayor pureza por comerciar con menos Estrangeros." — Daſ. §. 74: „De la vecindad, y trato de los Aragoneses, y Castellanos, nace la grande conformidad entre una y otra Lengua, Aragonesa, y Castellana: aunque antiguamente la Aragonesa se conformava mucho mas con la Valenciana; o, por decirlo mejor, era Limosina. De tal suerte, que el Indice que escrivió Geronimo Blancas, donde se declaran algunos Vocablos Aragoneses antiguos que hai en las Coronicas de los Serenissimos Reyes de Aragòn, contiene vocablos puramente Lemosinos, i muchos Instrumentos que copiò en sus Comentarios de las Cosas de Aragòn, quanto mas antiguos, mas Lemosinos son." — Lião S. 135: „Os Aragoeses que tem a misma lingoa que Castelhanos."

wir annehmen, daß die Aragoniſche Mundart ſich eng an die Kaſtiliſche anſchließt [133]), je weiter nach Oſten und Norden zu aber, deſto mehr der Katalaniſchen und den Südfranzöſiſchen Mundarten ſich nähert, was wir auch auf der Karte durch die Farben anzudeuten verſucht haben.

29. So gelangen wir zum dritten Hauptzweige der Südweſtromaniſchen Sprachen, den **Katalaniſchen Mundarten**, welche bis über die Franzöſiſche Gränze hinübergreifen, indem die Landſchaft Rouſſillon ſprachlich noch ganz zu Katalunien gehört (ſ. Beiträge Bd. 1. S. 266 f.). Die Katalaniſchen Mundarten ſchließen ſich ſo nahe an die Südfranzöſiſchen an, daß ſie mit dieſen zuſammen häufig mit dem gemeinſamen Namen Limouſiniſche oder Provenziſche Sprache benannt wurden, ſo wie man umgekehrt auch die Südfranzöſiſchen Mundarten mit dem Namen Katalaniſch bezeichnete (Beitr. I, 71.). Daß wir ſie dennoch von den Südfranzöſiſchen Mundarten trennen, dazu bewegen uns einige weſentliche Unterſchiede zwiſchen beiden Mundarten, welche wir im erſten Bande dieſer Beitr. S. 85 f. zuſammengeſtellt haben. Das Katalaniſche Sprachgebiet nun umfaßt außer dem eigentlichen Katalunien und Rouſſillon noch die Baleariſchen und Pithyuſiſchen Inſeln und das Königreich Valencia, deſſen Mundart ſich ſehr wenig von der eigentlichen Katalaniſchen unterſcheidet [134]), und erſtrekkt ſich auch auf ein kleines Gebiet im nordweſtlichen Theile der Inſel Sardinien, nämlich auf die Stadt Alghер oder Alghеru und deren Umgegend.

30. Endlich iſt noch ein ganz beſonderer, Aſien entſtammter, in Spanien zerſtreuter Volksſtamm mit eigener Sprache zu erwähnen, die **Zigeuner** (hier Gitanos genannt), etwa 50000 Köpfe ſtark. Da ihrem Umherſchwärmen ein Ziel geſetzt iſt, ſo ſcheinen ſie dem Untergange ihrer Volksthümlichkeit allmählig entgegenzugehen, wie ſich wenigſtens aus ihrer Sprache ſchließen läßt, die nur ihren Stoff bewahrt,

---

133) Dem widerſpricht nur ſcheinbar Denina II, 133 f.: „L'Aragonois qui ne peut guères différer du Valencien tient une sorte de milieu entre le langage des provinces placées aux extrémités opposées de la Péninsule. Il s'amalgame plus facilement que les autres avec le Castillan.“

134) Mayans I. §. 79: „Los Dialectos de la Lengua Limosina son, la Catalana, Valenciana, y Mallorquina. La Catalana ha recibido muchos Vocablos de la Francesa: la Valenciana, de la Castellana: la Mallorquina se llega mas a la Catalana, como hija della. De todas las tres la mas suave, y agraciada, es la Valenciana, y no me lo hace decir la passion.“ — Daſ. II, Dial. 29 f.: „La Valenciana es tan conforme a la Catalana, que el que entiende la una, entiende casi la otra: porque la principal diferencia consiste en la pronunciacion que se allega mas al Castellano; y assi es mas inteligible al Castellano, que la Catalano.“

in der Form aber den Gesetzen der inheimischen Rede sich ganz unterworfen hat[135]).

31. Wie die Portugiesische, so hat auch die Spanische Sprache **außerhalb Europas** bedeutende Eroberungen gemacht. Am Wenigsten bedeutend ist das Spanische Sprachgebiet auf den Spanischen Inseln des südöstlichen Asiens, den Philippinen, Marianen und Carolinen. Auch in den den Spaniern gehörigen Städten auf der Nordküste von Afrika, Ceuta, Peñon de Velez, Alhucemas und Melilla ist die Sprache nicht ausschließlich Spanisch, sondern theilweise Arabisch, so wie in Tanger die Spanische Sprache weniger allgemein ist als die Arabische. Dagegen ist die Spanische Sprache alleinherrschend auf den Kanarischen Inseln, so wie auf Cuba und Puerto Rico und im östlichen Haiti. Weit verbreitet ist sie ferner in den ehemals Spanischen Staaten des Festlandes von Amerika, auf der Halbinsel Florida, in Mejico, Guatemala, Columbia, Peru, Bolivia, La Plata und Paraguai, doch bestehen hier auch überall noch ursprünglich inheimische Sprachen neben der Spanischen. Nirgends scheint sich aber eine eigenthümliche Mundart durch Mischung des Spanischen mit den inheimischen Sprachen (wie die Portugiesische in Ostindien) gebildet zu haben[136]). Die allgemeine Schriftsprache in den genannten Ländern ist die Kastilische.

32. Wenden wir uns nun zu dem **nordwestlichen Kreise** der Romanischen Sprachen, in welchem das eigentliche Französische (Nordfranzösische) die Hauptsprache, das Provenzische (Südfranzösische) die Nebensprache ist, nach Frankreich, so finden wir auch hier zunächst einige Landstriche, welche dem Romanischen Sprachgebiete nicht angehören, und die wir zuerst absondern wollen. Wir haben auf der Spanischen Seite der Pyrenäen als ein Volk stammverschiedener Zunge die **Basken** ausgeschieden. Diese erstrekken sich auch auf der Nordseite

---

135) S. Pott Zig. S. 73 f. 79 f. — Z. B. os bengues die Teufel (sonst benga), aquias Augen (sonst jakka), coin penchabais was denkt ihr, querelemos machen wir, camelaba er wollte, penchababa sie dachte, pachibalaste du glaubtest, rudeló y penó er antwortete und sprach, penaron sie erzählten, sinarás du wirst sein, has alachado du hast gefunden, habia dicado er hatte gesehen, sinaba pendrabado es ward aufgethan, fué penado es ist gesagt worden ꝛc. In allen andern Ländern unterwirft der Zigeuner die entlehnten Wörter seiner Sprachform, z. B. in Deutschland (Pott I, 96 f.) versprechewaba ich verspreche, denkerdum ich dachte, reisserdass er riß, erretterdass er errettete, helferwela er hilft, rechnerven rechnet, mahlervena sie mahlen, laderdjan ihr habt geladen, messeraf messen ꝛc.

136) Einige dürftige, doch immer dankenswerthe, Nachrichten über die Aussprache und Behandlung des Spanischen in Peru giebt Tschudi (Peru I, 174 ff.)

der Pyrenäen über die ebendaher früher Basques genannte Landschaft mit den ehemaligen Bezirken Labour, Unternavarra und Soule[137]), welches Alles jetzt zum Bezirke der Niederpyrenäen gerechnet wird. Die Französischen Basken, etwa 120000 Köpfe stark, die sich mundartlich von den Spanischen Basken ziemlich bedeutend unterscheiden, verstehen auch Französisch, wie die Spanischen Basken Spanisch[138]). Am Reinsten soll das Französisch-Baskische in dem Seestädtchen St. Jean de Luz gesprochen werden; die Gränze bildet (nach einer alten Homannschen Karte) gegen Norden Anfangs der Adour, dann der Bergstrom (Gave) von Oléron bis nach Oléron, und von hier an der Gebirgsbach Aspe bis zu seiner Quelle, so daß die Französischen Gränzörter wären: Peyrehorade, Sauveterre, Oléron, Accouts ꝛc. Auch Bayonne scheint noch jetzt mit zum Baskischen Sprachgebiete gerechnet werden zu müssen, dessen Hauptstadt es ursprünglich war; in den Reisen durch Frankreich heißt es (Bd. I, S. 284): „Jeder Bewohner von Bayonne spricht neben der Französischen, welche hier noch, mit der Gascognischen Mundart, in zween Zweige verfällt, die Spanische und die Baskische Sprache." — Ferner sind, völkerkundlich betrachtet, von den Franzosen zu scheiden die **Cagots** oder **Cahets**, in nicht großer Anzahl am Fuße der Pyrenäen, besonders in den Gebirgen von Bigorra (Bezirk der Oberpyrenäen) zerstreut lebend. Sie sind wahrscheinlich die Nachkommen eines der Völker, welche zur Zeit der großen Wanderung Frankreich überschwemmt hatten, aber sie sind zur tiefsten und traurigsten körperlichen und geistigen, wie bürgerlichen Erniedrigung herabgesunken (s. DC. Cagoti, Gebelin S. 244 ff.). Ueber ihre Sprache fehlt es uns an allen Nachrichten; höchst wahrscheinlich haben sie sich sprachlich den Franzosen angeschlossen und reden gewiß eine ihrem Zustande von Stumpfheit entsprechende Französische Mundart.

---

137) Mayans I, §. 100: „Viene despues el Vascuence, que es la Lengua que hoi se habla de esta parte de los Pirineos en la mayor parte de Navarra, en toda la Guipuzcoa, Alaba, y Vizcaya, y de la otra parte de los Pirineos, en el Labord, Navarra la Baja, y Sola, Tierras todas conocidas por el Vascuence, pero mui diversas por la variedad de sus Dialectos." — Othenart S. 36: „Eâ (Vasconica lingua) nunc cis Pyrenaeum utuntur maxima pars Navarrae, universa Ipuscua, Alava, atque Biscaya: trans Pyrenaeum verò tres illae ditiones quae Vascitaniae seu Vascorum regionis nomine designantur, scilicet Lapurdum, inferior Navarra, et Sola." — S. 400: „Sita est (Vasconia Aquitanica) in extremo, et veluti in angulo quodam Galliae, quâ Hispaniam ad Occidentem et Septentrionem attingit, ab occasu terminatur Oceano, à meridie Bidasso amne et monte Pyrenaeo, ab ortu Principatu Bearnensi à Septentrione verò partim eundem Principatum, partim fines Dynastiae Acrimontanae et Aturrim amnem, ac suburbanum Baionae agrum habet objectos."

138) Borrow II, 393: „The acquisition of the Basque language is by no means necessary even to those who reside in the countries where it is spoken; the Spanish being generally understood throughout the Basque provinces pertaining to Spain and the French in those pertaining to France."

33. Weit bedeutender ist das Gebiet des **Breizunac** oder **Niederbretagnischen** (Bas-Breton), eines Zweiges vom Kymrischen Aste des Keltischen Sprachstammes; denn es gehören demselben mehr als eine Million Menschen an. Jedoch nicht die ganze ehemalige Landschaft Bretagne (welche von etwa $2^1/_2$ Mill. Menschen bewohnt wird) gehört dem Keltischen Sprachstamme an, sondern nur die westliche Hälfte, deren Gränzen ich jedoch mit völliger Sicherheit anzugeben nicht wage. So viel scheint gewiß zu sein, daß von den fünf Bezirken, in welche die Bretagne jetzt zerfällt: Ille und Vilaine, Nordküsten, Landsend (Finisterre), Morbihan und Niederloire, der letztgenannte ausschließlich dem Französischen Sprachgebiete angehört; vom Ille- und Vilaine-Bezirke sagt Cannabich in seiner Erdbeschreibung von Frankreich (Weimar 1820, S. 403): „Die Einwohner sind der Mehrzahl nach Breizards, die zum Theil noch ihre Nationalsprache, zum Theil aber ein schlechtes französisches Patois reden, das für den eigentlichen Franzosen schwer auszusprechen und mit celtischen Worten vermischt ist.“ Andere dagegen, wie Coquebert und Montbret (S. 13), erwähnen diesen Bezirk, wo sie von der Bretagnischen Sprache reden, gar nicht, sondern überweisen ihr nur die drei übrigen Bezirke. Allein auch hier herrscht nicht ausschließlich Bretagnische Sprache, denn nach einer Volkszählung im Jahre 1806 (s. Coquebert de Montbret S. 14 f.) sprachen von 1,385,936 Menschen, welche in den drei westlichen Bezirken von Bretagne wohnten, nur 985,558 Bretagnisch, wonach Coquebert de Montbret die Rechnung für das Jahr 1830 so macht: Bewohner der drei Bezirke 1,501,247, also wahrscheinliche Anzahl der Bretagnisch redenden Bewohner 1,050,000. Ich habe demnach auf unserer Sprachkarte nicht die Ostgränze der drei westlichen Bezirke als Sprachgränze angenommen, da überhaupt die neue Bezirkseintheilung um Volksthümlichkeit unbekümmert ist, während die alte landschaftliche Eintheilung diese berükksichtigte, so wie sie zugleich ganz geschichtlich ist. Vor der Bezirkseintheilung aber zerfiel die Bretagne in Nieder- und Oberbretagne, und da nun Mehrere, z. B. Adelung (Mithr. II, 162), bestimmt angeben, das Bretagnische lebe nur noch „in den niedern Gegenden der Bretagne“ (in den obern ist das Französische gangbar), und da überdieß die Sprache ausdrükklich die Niederbretagnische (Bas-Breton) genannt wird, so habe ich die alte Gränze zwischen Ober- und Niederbretagne als die muthmaßliche Sprachgränze auf der Karte angegeben, womit auch die Angabe der Bretagnisch redenden Volkszahl am Besten übereinstimmt. Die Gränze beginnt demnach im jetzigen Bezirke der Nordküsten an der Bai von St. Brieux, unter gleicher Breite mit dem westlich liegenden St. Jacques, und wendet sich von da südwestlich zum Bretagnischen Gränzorte Lanvallon, geht dann südlich, dicht bei den gleichfalls Bretagnischen Gränzörtern Chatelaudren, Quintin und

Uzel vorbei, bei welchem letztern Städtchen sie die Ouſt erreicht, die nun bis in die Gegend von Rohan die Gränze macht, ſo daß St. Caradec Bretagniſcher, Loudéac Franzöſiſcher Gränzort iſt. Noch oberhalb Rohan läßt die Sprachgränze die Ouſt, welche etwas weiter öſtlich fließt, zur Linken, ſo daß Rohan dem Franzöſiſchen Sprachgebiete angehört, und geht in faſt gerader Richtung nach Süden fort zur Franzöſiſchen Gränzſtadt Queſtembert und wendet ſich hier öſtlich nach der Vilaine zu, die ſie unterhalb des Einfluſſes der Ouſt (bei Rieux) erreicht, folgt dann der Vilaine bis zum Franzöſiſchen Gränzorte La Roche Bernard und geht von hier ſüdlich, Herbignac dem Bretagniſchen Sprachgebiete zuweiſend und ungefähr in der Mitte zwiſchen dem Bretagniſchen Guerande und dem Franzöſiſchen St. Nazaire das Meer erreichend. Wenn nun die ganze Niederbretagne Keltiſcher Sprache ſich bedient, ſo wird dieſe wieder in vier Hauptmundarten unterſchieden nach den vier Bisthümern, in welche die ehemalige Niederbretagne zerfiel, nämlich in die von Treguier, St. Pol de Léon, Cornouaille oder Quimper, und Vannes.

34. Noch bedeutender endlich als das Bretagniſche Sprachgebiet iſt das doppelte **Deutſche** (ein Niederdeutſches und ein Hochdeutſches) innerhalb der Gränzen Frankreichs. Zunächſt gehört ein nicht unbedeutender Theil des Nordbezirkes mit etwa 180000 Bewohnern und vom Bezirke Pas de Calais zwei etwa 1300 Köpfe ſtarke Gemeinden dem Niederdeutſchen (Flamändiſchen) Sprachgebiete an. Die Sprachgränze iſt hier (wir halten uns meiſtens an Bernhardi) folgende: Der äußerſte Deutſche Ort an der Nordſee iſt Grevelingen (Gravelines), halbwegs zwiſchen Dünkirchen und Calais; von hier fällt die Deutſche Sprachgränze ganz mit der Gränze zwiſchen den Franzöſiſchen Landſchaften Artois und Flandern zuſammen; ſie geht nämlich von Grevelingen ſüdöſtlich nach den Franzöſiſchen Gränzſtädten St. Omer, in deren Vorſtadt auf dem rechten Ufer des Baches Aa noch das Flämiſche als Volksſprache kümmerlich fortlebt (Stricker S. 2) und Aire, von wo ſie ſich nordöſtlich wendet nach den Franzöſiſchen Oertern Armentières und Commines, bei welchem letztern Orte ſie Frankreich verläßt und nach Belgien übertritt. Die äußerſten Deutſchen Ortſchaften bis hierher ſind: Grevelingen (Gravelines), Borborgh (Bourbourg), Caſſel, Hazebroek ꝛc. Der zwei Deutſchen Gemeinden im Bezirke Pas de Calais mit etwa 1300 Inwohnern erwähnt Coquebert de Montbret (S. 12) als unweit St. Omer liegend, aber weder giebt er die Namen dieſer Ortſchaften an, noch geht aus ſeiner Bezeichnung deutlich hervor, ob ſie eine Sprachinſel bilden, oder, was wahrſcheinlicher iſt, eine Landzunge, die vom Nordbezirke herüberreicht[139]). Dieſes Niederdeutſche Sprachgebiet innerhalb

139) „Die hiſtoriſche Commiſſion des Norddepartements in Frankreich hat unter

der Gränzen Frankreichs ist weit kleiner als das Oberdeutsche, welches den nordöstlichen Theil von Lothringen und fast den ganzen Elsaß mit etwa 1,150,000 Inwohnern umfaßt, so daß überhaupt ungefähr 1,330,000 Deutschredende im Französischen Staate leben. Aus dem Lützelburgischen (Luxemburgischen) Gebiete tritt die Deutsche Sprachgränze bei dem Französischen Orte Longwy nach Lothringen über, geht dann zwei Meilen westlich vom Deutschen Diedenhofen (Thionville) vorbei gerade auf den Deutschen Gränzort Falkenberg (Faulquemont) zu, so daß Metz dem Französischen Sprachgebiete verbleibt, überschreitet beim Französischen Saarebourg die Saar und erreicht unweit des Deutschen Pfalzburg das Wasgaugebirge, dessen Wasserscheide (zugleich die landschaftliche Gränze zwischen Lothringen und Elsaß) auch die Sprachgränze bildet bis zum Bärenkopfe, an welchem Lothringen, Elsaß und Freigrafschaft zusammenstoßen, und von welchem aus sich die Deutsche Sprachgränze südöstlich nach dem Schweizerischen Laufen an der Birs zu wendet, so daß nur ein ganz kleiner Theil des südwestlichen Elsasses mit Belfort dem Französischen Sprachgebiete angehört. Im Wasgaubezirke (im südlichen Lothringen) fand man 1806 noch eine einzige Gemeinde von 609 Menschen, welche die Deutsche Sprache bewahrt hatte (Coquebert de Montbret S. 12 f.), aber ihr Name wird nicht genannt; vielleicht ist auch jetzt diese Gemeinde dem Französischen Sprachgebiete einverleibt. Während die Deutschen in den angegebenen Landstrichen ihre Sprache bis jetzt behauptet haben, haben dagegen die Normannen, deren überhaupt nur eine verhältnißmäßig kleine Anzahl sich ansiedelte, bald nach Besetzung der Normandie ihre dem Nordischen Zweige der Deutschen

---

Leitung Herrn Victor Derode's aus Lille eine merkwürdige Untersuchung über die Gränzen der französischen und flämischen Sprache in dem Departement du Nord und dem Departement Pas de Calais angestellt und einen interessanten Bericht darüber abgestattet. Die Commission hat eine topographische Karte entworfen, auf welcher die Orte, in denen diese beiden Sprachen gesprochen werden, so wie diejenigen, in welchen man beider Sprachen sich bedient, mit Farben angezeigt werden. Ein Blick auf diese Karte zeigt das rasche Zurückweichen der flämischen Sprache vor der französischen, die, abgesehen von dem Seitendruck, sich auch ins Herz des flämischen Landes eingeschlichen hat durch einen Kanal, der mit der großen Straße von Valenciennes und Lille nach Dünkirchen ziemlich zusammenfällt. Vor funzig Jahren war in der letztern Stadt das Flämische noch die herrschende Sprache, jetzt ist es das Französische. Auch breitet sich das letztere längs der Küste aus. Nach vielen merkwürdigen Einzelheiten über das Fortschreiten dieser Eroberung stellt die Commission Folgendes als die Ursachen auf, denen dasselbe zuzuschreiben ist: der harmonischere Charakter der französischen Sprache, ihre einschmeichelndere, eindringlichere Literatur, der politische und commercielle Einfluß Frankreichs, die Bemühungen der öffentlichen Lehrer, die Erziehung, welche die höheren Klassen in Frankreich selbst suchen, die Anwesenheit der Verwaltungsbehörden in den Städten, so wie der Beamten in den Dörfern (Athenäum vom 8. März)." Ausland März 1845. N. 82.

Sprachen angehörige Mundart gänzlich aufgegeben und ſich damit begnügt, der Franzöſiſchen Sprache viele Ausdrükke, beſonders in Bezug auf das Seeweſen zuzuführen.

Daß Rouſſillon mit ſeinen 130000 Bewohnern dem Kataloniſchen Sprachgebiete angehört, iſt ſchon oben erwähnt worden.

35. Wenn alſo Frankreich innerhalb ſeiner Gränzen (Corſika nicht mitgerechnet) etwa 2,630000 nicht Franzöſiſch redende Menſchen zählt, ſo hat ſich dagegen auf andern Punkten das **Franzöſiſche Sprachgebiet** über die ſtaatlichen Gränzen hinaus ausgebreitet, und zwar nach allen nordöſtlich und öſtlich angränzenden Ländern, nach Belgien (etwa 1,600000 Menſchen), Deutſchland (höchſtens 6000), der Schweiz (etwa 360000), und Italien (ungefähr 660000 Menſchen), ſo daß die Franzöſiſche Sprache faſt genau eben ſo viel auf fremdem Gebiete (gleichfalls ungefähr 2,630000 Menſchen) gewinnt, wie ſie auf dem eigenen verliert. Ueberdieß gehören auch noch die England unterworfenen, ſogenannten Normanniſchen Inſeln: Jerſey, Guernſey, Aurigny, Sarke mit etwa 60000 Menſchen, ſprachlich zu Frankreich. Wir haben ſchon oben die Franzöſiſche Sprachgränze von Grevelingen aus bis nach dem Punkte verfolgt, wo ſie in das Belgiſche Gebiet hinübertritt, nämlich bis nach Commines; von hier aus wendet ſie ſich in faſt gerader Richtung öſtlich bis ſie die Gränze von Deutſchland bei Eupen erreicht, ſo daß ganz Hennegau, Namur und Lüttich und Theile von Südbrabant und Limburg dem Franzöſiſchen Sprachgebiete zufallen. Die Deutſchen Gränzſtädte ſind nämlich auf dieſer Strekke Kortryk (Courtray), Hal, Löwen, Thienen (Tirlemont), Tongern, Maeſtricht; von den Franzöſiſchen Gränzdörfern nennen wir Waterloo; von den etwas entfernter von der Gränze liegenden Franzöſiſchen Städten ſind am Bedeutendſten: Lille, Tournay (Dornik), Liège (Lüttich), Limbourg; überdieß iſt aber in ganz Belgien das Franzöſiſche, trotz der Bewegung zu Gunſten der Flämiſchen Sprache und des Flämiſchen Schriftenthums, allgemeine Umgangsſprache der Gebildeten; die Stadt Brüſſel mit ihren 110000 Inwohnern zerfällt in zwei Theile: die obere Stadt mit 42000 Bewohnern redet Franzöſiſch oder Walloniſch, die untere Stadt mit 68000 Bewohnern redet Flämiſch. Von dem Deutſchen Eupen aus fällt die Sprachgränze meiſtens mit der Gränze des Deutſchen Bundes zuſammen, jedoch ſo, daß Malmedy, ſo wie der ganze Belgiſche Antheil von Lützelburg (Luxemburg) dem Franzöſiſchen Sprachgebiete zugetheilt wird, und erreicht die Gränze von Frankreich wiederum bei Longwy. Die Deutſchen Gränzörter ſind demnach auf dieſer Strekke Aachen, Eupen, St. Vith, Clervaux, Wiltz, Arlon, Luxemburg; die Franzöſiſchen Limburg, Malmedy, Houffalice, Baſtogne, Longwy. Wir haben ferner oben ſchon die Sprachgränze von hier an durch Lothringen und den El-

ſaß bis an die ſtaatliche Gränze der Schweiz verfolgt, in welche nun das Franzöſiſche Sprachgebiet eindringt, indem es die Landſchaften Neuenburg, Waadtland und Genf ganz, Bern, Freiburg und Wallis theilweiſe in Beſchlag nimmt. Zwiſchen dem Deutſchen Laufen und dem Franzöſiſchen Delemont überſchreitet die Sprachgränze die Birs, folgt nun der Gränze der Landſchaft Solothurn und trifft zwiſchen dem Deutſchen Nidau und dem Franzöſiſchen Biel (Bienne) auf den Bieler See, längs deſſen öſtlichem Ufer ſie ſich hinzieht, ſo daß Erlach Deutſcher Gränzort iſt. Dann folgt die Sprachgränze dem Flüßchen Ziel, welches ſich aus dem Neuenburger in den Bieler See ergießt, bis an den erſtern, trifft dann auf den Murtenſee (ſo daß Murten Deutſcher Gränzort iſt), und auf die Saane, die ſie bis oberhalb Freiburg begleitet, welches durch die Saane in die obere Franzöſiſche und in die untere Deutſche Stadt geſchieden wird. Von hier geht die Sprachgränze in fortwährend ſüdlicher Richtung bei dem Deutſchen Saanen vorüber bis auf den Pillon, einen Gipfel der Berner Alpenkette, von wo aus ſie dieſer nach Oſten hin folgt auf der Gräze zwiſchen Bern und Wallis; bald wendet ſie ſich jedoch ſüdlich, überſchreitet zwiſchen dem Deutſchen Leuk und dem Franzöſiſchen Siders den Rhone, und tritt, in gerader ſüdlicher Richtung fortgehend, bei dem Deutſchen Roſaberge (Monte Roſa) nach Italien in das Königreich Sardinien ein, wo die Franzöſiſche Sprache bald bei dem Deutſchen Iſſime im Leſathale, unweit des Einfluſſes der Leſa in die Dora Baltea, von der Deutſchen ſich trennt und fortan mit der Italiſchen Sprache nachbarlich an einander gränzt. In Italien beherrſcht die Franzöſiſche Sprache ein nicht unbedeutendes Gebiet im Königreiche Sardinien, nämlich ganz Savoyen, von Piemont das Herzogthum Aoſta und die Thäler der ſogenannten Waldenſer, endlich die Grafſchaft Nizza. Denn nachdem die Franzöſiſche Sprachgränze bei Iſſime die Dora Baltea überſchritten hat, wendet ſie ſich in weſtlicher Richtung, nördlich bei Locano vorüber, nach dem Iſeran und folgt nun auf der Waſſerſcheide der am Iſeran entſpringenden Bäche, des Italiſchen Orco und des Franzöſiſchen Arc, der Gränze zwiſchen Piemont und Savoyen, indem ſie den Mont Cenis überſchreitet und in gerade fortgeſetzter Richtung die Gränze von Dauphiné erreicht; eine Strekke fällt nun die Sprachgränze mit der ſtaatlichen Gränze zwiſchen Dauphiné und Piemont und mit der Waſſerſcheide zwiſchen der Franzöſiſchen Durance und der Italiſchen Dora Rigera zuſammen. Bald aber verläßt die Sprachgränze abermals die ſtaatliche Gränze von Frankreich, indem ſie, nach Piemont hinübergreifend, die vier Thäler der Waldenſer (auch Barbets genannt) in ſich ſchließt, nämlich die drei Thäler St. Martin oder San Martino, Perouſe oder Peroſa und Pragelas (Pragelato) oder Cluſon (Cluſone), ſämmtlich am Cluſon und Germanasque, und das ſüdlichſte

und bedeutendſte von allen, Lucerne oder Lucerna, vom Pelice mit der Angrogne durchfloſſen und mit den Städten Lucerne, Angrogne, Bibiana, la Tour ꝛc. Auch Pignerol ſcheint dem Franzöſiſchen Sprachgebiete anzugehören. Beim Monte Viſo trifft die Sprachgränze wieder mit der ſtaatlichen zuſammen, verläßt ſie jedoch bald wieder, um noch die Grafſchaft Nizza in das Franzöſiſche Sprachgebiet mit hereinzuziehen; nördlicher Franzöſiſcher Gränzort iſt Tenda, öſtliche Italiſche Gränzſtadt Oneglia, wo die Sprachgränze das Meer erreicht und wo die Mundart von Genova beginnt (Haſſel, Erdbeſchreibung der Helvetiſchen Eidgenoſſenſchaft und der Halbinſel Italien S. 420).

36. Nachdem wir die Gränzen der Franzöſiſchen Sprache nach außen verfolgt haben, haben wir nun die innern Gränzen der Hauptmundarten aufzuſuchen. Seit den älteſten Zeiten zerfällt Frankreich der Sprache nach, wie Deutſchland in Ober- und Niederdeutſch, ſo gleichfalls in zwei Hauptgruppen, die nördlichen und die ſüdlichen Mundarten; jene wurden unter dem gemeinſamen Namen Nordfranzöſiſch, langue d'oil, dieſe unter dem Namen Südfranzöſiſch, Provenziſch, Limouſiniſch, Romaniſch, Troubadourſprache, langue d'oc, Occitaniſch, auch Katalaniſch u. dgl. begriffen [140]). Als jedoch im Anfange der neuern Zeit durch das ſtaatliche Uebergewicht des nördlichen Frankreichs auch das Uebergewicht der Nordfranzöſiſchen Mundarten begründet wurde, und aus dieſen die Geſammtſprache ſich herausbildete, wurden ſie auch ſchlechtweg Franzöſiſch genannt. Wenn man nun auch die ſüdlichſten Mundarten auf den erſten Blikk von den nördlichſten unterſcheiden kann, ſo iſt es doch auch hier ſehr ſchwer, die Gränze ganz genau zu ziehen, da die Uebergänge aus einer Gruppe von Mundarten in die andere kaum merklich ſind und man über dieſe Uebergangsmundarten in Zweifel ſein kann, welcher Gruppe man ſie zuzählen ſoll. Die Gränze, ſo weit wir ſie nach den uns vorliegenden Sprachproben und Berichten beſtimmen können, beginnt im Weſten an der Mündung der Gironde, fällt zuerſt mit der Gränze zwiſchen Saintonge und Guienne zuſammen [141]), und

---

140) Die Namen langue d'oc und langue d'oil verdanken ihre Entſtehung bekanntlich dem in den beiden Landſtrichen üblichen Ausdrukke der Bejahung: oc vom Lateiniſchen hoc, oil (jetzt oui) vom Lat. hoc illud. So werden in Neuſeeland die Franzoſen Ouioui, die Engländer Yesyes genannt.

141) Man könnte meinen, die Landſchaft Poitou müſſe mit zum Südfranzöſiſchen Sprachgebiete gehören, da ja Wilhelm IX., Graf von Poitiers, als der älteſte uns bekannte höfiſche Dichter (Troubadour), Südfranzöſiſch dichtete, allein dieſer bediente ſich nicht (ſo wenig wie z. B. auch Heinrich von Veldeke) ſeiner heimathlichen, unbezweifelt Nordfranzöſiſchen Mundart, ſondern der von allen Kunſtdichtern anerkannten gemeinſchaftlichen Sprachform.

ſchneidet dann in nordöſtlicher Richtung einen ſchmalen Landſtrich vom öſtlichen Angoumois ab, indem ein kleiner Theil des Bezirkes von la Valette, nämlich die Ortſchaften Gardes, Edon, Conchières, Rougnac, Dignac, Beaulieux, Choutras, Vouzon und Cers, aber ohne den Hauptort la Valette, und eben ſo ein Theil des Bezirkes von Confolens, wiederum ohne den Hauptort, alſo Chabanois u. a. Ortſchaften dem Südfranzöſiſchen Sprachgebiete angehören; dann folgt die Sprachgränze ungefähr der nördlichen Gränze von Limouſin, Marche, Auvergne und Lyonnais, geht durch den ſüdlichen Theil von Burgund, ungefähr die ehemalige Grafſchaft Breſſe, d. h. den jetzigen Bezirk Ain für das Südfranzöſiſche Sprachgebiet abſchneidend, und durch den ſüdlichſten Theil der Freigrafſchaft. Ob das ganze Waadtland und vielleicht auch der öſtliche Theil von Neufchatel dem Südfranzöſiſchen Sprachgebiete angehört, vermag ich nicht mit Beſtimmtheit anzugeben, da es mir an hinreichenden Sprachproben fehlt; wahrſcheinlich folgt die Sprachgränze dem Laufe der Orbe und dem Ufer des Neuenburger Sees, ſo daß alſo nur der Franzöſiſche Theil von Bern, Neufchatel und der weſtlichſte Theil des Waadtlandes dem Nordfranzöſiſchen Sprachgebiete angehören. Innerhalb der Gränzen des Südfranzöſiſchen Sprachgebietes findet ſich eine Nordfranzöſiſche Sprachinſel in der ſogenannten Gavacherie, einem Landſtriche zwiſchen Dordogne und Gironde im Girondebezirke, in welchem ſich am Ende des 15. und im Anfange des 16. Jahrh. Anſiedler aus Saintonge niedergelaſſen haben, die noch jetzt ihre Mundart bewahren. Die Gränzen dieſes Landſtriches vermag ich nicht genauer zu beſtimmen, als ſo, daß die Gavacherie Theile der Gebiete von Libourne, Laréole und Marmande umfaßt, und daß die Stadt Monſegur und der Marktflekken la Motte Landeron ihr angehören (Mélanges S. 488 f.). Ferner befindet ſich in der Provence noch eine von Genova ausgegangene Niederlaſſung von drei Dörfern: Eſtragnolle, Mons und Biot, in der Gegend der Städte Graſſe und Antibe, welche ihre Genoviſche Mundart noch bewahrt haben und ſomit drei Sprachinſelchen bilden.

Noch weit ſchwieriger als die Gränzen der beiden großen Hauptmaſſen von Mundarten gegen einander ſind die der einzelneu Unterabtheilungen zu beſtimmen, da hier die Uebergänge noch viel unmerklicher ſind und die Unterſcheidungsmerkmale ſehr verſchieden angenommen werden können. Uebrigens hat natürlich auch hier jeder Ort ſeine eigenthümlichen Abweichungen in der Mundart und wenigſtens die Städte haben faſt ſämmtlich ein mehr oder weniger bedeutendes Schriftenthum. Wegen des Mangels an hinreichenden Sprachproben und an allen Vorarbeiten muß ich für jetzt auf eine einigermaßen genaue Beſtimmung der Gränzen verzichten und dieſe Arbeit für ſpätere Zeit verſchieben. Ich ſcheide daher nur von den **Südfranzöſiſchen Mundarten** die Gascogniſchen

ab, die von den Languedokiſchen und Provenziſchen Mundarten etwa durch die Garonne von ihrem Urſprunge bis zu ihrer Mündung getrennt werden, ſo daß Toulouſe, welches die Gascogner für ſich in Anſpruch nehmen, gerade auf der Gränze liegt. Die Gascogniſchen Mundarten, wie ſie auf unſerer Karte umgränzt ſind, zeichnen ſich beſonders durch Spaniſchen Einfluß, durch Uebergang eines anlautenden f in h und durch den häufigen Gebrauch von b ſtatt v und von ty, tg, tch ſtatt g aus. Der Spaniſche Einfluß, ſo wie der Gebrauch des b ſtatt v erſtreckt ſich allerdings weiter, und man könnte ſtatt der Gascogniſchen Mundarten etwa auch abtrennen: „Mundarten mit Spaniſchem Einfluſſe;" für dieſe wäre dann die Gränze ungefähr die Garonne von ihrer Mündung bis Toulouſe aufwärts, und von da an der große ſüdliche Kunſtſtrom bis zu ſeiner Einmündung ins Meer unweit Cette. Von den übrigen ſüdlichen Mundarten zeichnen ſich am Bedeutendſten aus die Auvergniſche und die Limouſiniſche einer- und die Schweizermundarten andrerſeits; doch bin ich bis jetzt noch nicht mit deren natürlichſter Abgränzung ins Reine gekommen; vielleicht dürfte die Vorliebe für z, tz, dz u. dgl. ſtatt der Ziſchlaute j, g, ch als Unterſcheidungskennzeichen für eine gewiſſe Gruppe von Mundarten dienen. Von den **Nordfranzöſiſchen Mundarten** treten die Pikardiſchen (die ſich auch über Artois erſtrekken), die Walloniſchen, Löthringiſchen und Burgundiſchen am Bedeutendſten hervor. Ich würde die Eintheilung der Nordfranzöſiſchen Mundarten von Fallot, welche dieſer allerdings zunächſt nur für das 13. Jahrh. giebt (die aber doch gewiß auch noch für unſere Zeit gelten müßte), auf meiner Karte angegeben haben, wenn ich ganz damit einverſtanden ſein könnte. Er theilt nämlich (S. 14 ff.) das ganze Gebiet der Nordfranzöſiſchen Mundarten in drei Gruppen: die Normanniſche, Pikardiſche und Burgundiſche; das Normanniſche Sprachgebiet erſtrekkt ſich nach ihm (S. 17) über die Normandie, die Bretagne und den größten Theil von Maine; im Norden geht es erſt jenſeit Abbeville in das Pikardiſche über; im Oſten zeigt ſich Anfangs des 13. Jahrh. Normanniſcher Einfluß bis auf das rechte Ufer der Oiſe; die Pikardiſchen Mundarten nehmen den Norden des Franzöſiſchen Sprachgebietes ein (die Walloniſchen Mundarten, welche beſtimmt davon geſchieden werden müſſen, erwähnt Fallot gar nicht) und erſtrekken ſich ſüdlich bis an die Aisne, ſo daß auch ein großer Theil von Ile de France und der nördliche Theil von Champagne und Lothringen dazu gehören; alles vom Nordfranzöſiſchen Sprachgebiete Uebrigbleibende: Saintonge, Poitou, Anjou, Touraine, Berry, Nivernais, Orléannais, den größten Theil von Ile de France, Champagne, Lothringen, Burgund, Freigrafſchaft, überweiſt er (gewiß mit Unrecht) den Burgundiſchen Mundarten.

37. **Außerhalb Europa** ist das Französische Sprachgebiet am Ausgedehntesten in Amerika, wo es den größten Theil von Unter-Kanada, wo das Französische auch bei den Irokesen gebräuchlich ist (s. Mélanges S. 20), Theile von Ober-Kanada, Missouri, Louisiana ꝛc., die westliche Hälfte von Haiti, in der sich eine eigenthümliche Mundart ausgebildet hat, Guadeloupe, Martinique u. e. a. Westindische Inseln beherrscht. Wie weit die Französische Sprache in den übrigen Besitzungen, wo nur wenige Franzosen leben, als Volkssprache Geltung hat, vermag ich nicht anzugeben; amtliche Sprache ist sie jedenfalls in dem Französischen Antheile von Guyana (Cayenne), so wie in Afrika in den Besitzungen am Senegal, in Algier, wohin sie erst in der neuesten Zeit hinübergetragen worden ist, auf der Insel Bourbon und in den wenigen Ostindischen Besitzungen (Pondichery, Chandernagur ꝛc.). In der jetzt den Engländern gehörigen ganz Französischen Insel Mauritius (Ile de France) soll vom 15. Juli 1847 an die amtliche Sprache, auch die Gerichtssprache, die Englische sein (Ausland 1846. Nr. 152). Aus den Angaben, welche Coquebert de Montbret (S. 18 ff.) macht, wobei er jedoch Missouri, Louisiana und Algier nicht mit rechnet, ergiebt sich für das außereuropische Gebiet der Französischen Sprache eine Bevölkerung von 1,410800 Menschen; wir können demnach die Zahl derer, welche außerhalb Europas Französisch als Muttersprache oder als amtliche sprechen und schreiben, in runder Zahl auf etwa $1^1/_2$ Mill. anschlagen.

38. Wenden wir uns nun zum **östlichen Kreise** der **Romanischen** Sprachen, so müssen wir auch hier wieder zwei Hauptzweige unterscheiden: den Italischen als den überlegenen, und den Walachischen als den untergeordneten. Die nordwestliche Gränze des **Italischen Sprachgebietes** haben wir bereits oben, so weit es mit der Französischen Sprache zusammengränzt, von Oneglia am Meerbusen von Genova an bis nach dem südlich am Rosaberge liegenden Issime verfolgt. Von hier aus, wo sie die Deutsche Sprache zur Nachbarin hat, geht die Italische Sprachgränze nördlich, etwas nach Osten einbiegend, bei den Deutschen Gränzörtern Rima an der Sermenta, Rimella im Thale Mastalone, Simplon (Simplon) an der gleichnamigen Straße und bei dem Italischen, an derselben Straße liegenden Isella vorbei nördlich bis zur Breite von Leuk, wo sie in östlicher Richtung beim Deutschen Pommat die Tosa überschreitet und beim Italischen Ceventino die Rovana erreicht, schnell aber westlich sich zurükkwendet und nun tiefer in die Schweiz eindringt, von der sie ganz Tessin, einen kleinen südöstlichen Theil von Uri und die drei Südspitzen von Graubündten dem Italischen Sprachgebiete zuweist. Sie geht über den St. Gotthardt, dicht beim Deutschen Hospital vorüber,

dann, in der Hauptrichtung nach Osten an der Südgränze von Graubündten entlang bis zu den Quellen der Glenner und des Hinterrheins, von wo die Sprachgränze in fast gerader Richtung östlich geht, so daß das ganze Hochgericht Misocco (Misox), so wie das Hochgericht Bregaglia (Bergell) mit Casaggia, und das nördlicher gelegene Dorf Stalla (Bevio), endlich das Hochgericht Poschiavo (Pusklav) Italisch sprechen, worauf die Sprachgränze mit der staatlichen Gränze zusammentrifft bis an die Ortelsspitze. Nun tritt die Sprachgränze nach Tyrol ein, von welchem zunächst das ganze Thal des Nos bis zu seiner Einmündung in die Etsch Italisch spricht. Hier, zwischen Salurn und Trient, wendet sich die Sprachgränze, die Etsch überschreitend, wieder nordöstlich, indem Botzen, Klausen, Brixen, Brunecken Deutsche, Layen im Gröbner (Gardena), Pflaurenz im Enneberger Thale Italische Gränzörter sind. Dann folgt die Sprachgränze, in östlicher Richtung, südlich von den Quellen der Drau und des Gail, der Wasserscheide der Karnischen Alpen bis nach dem Städtchen Pontafel an der Fella, wo die Italische Sprache nun auch mit der Slawischen zusammenstößt. Von hier folgt die Sprachgränze ungefähr der staatlichen Gränze zwischen Deutschland und Italien, doch so, daß die Italische Sprache etwas nach Krain hinübergreift, indem Görz zwar Slawisch, Gradisca und Aquileja aber, so wie Monfalcone, in dessen Nähe östlich die Sprachgränze den Meerbusen von Triest erreicht, Italisch sind. Auch Triest selbst bildet mit Capo d'Istria eine Italische Sprachinsel. Auf allen übrigen Seiten macht das Meer die Gränze, doch finden sich auf dem Festlande noch einzelne **fremde Sprachinseln**, zunächst im nördlichen Italien zwei Deutsche: die sogenannten dreizehn Gemeinden nördlich von Verona unweit der Etsch mit 9000 Bewohnern, von denen jedoch nur zwei Oerter: Ghiazza und Campo fontano mit 1800 Bewohnern Deutsch reden, und die sogenannten sieben Gemeinden (14 Ortschaften) nördlich von Vicenza an der Brenta mit gegen 30000 Bewohnern, von denen gleichfalls nur noch 5 Ortschaften, namentlich Asiago, Foza, Roana, Canove und Rotzo, und einige entlegene Weiler, der Deutschen Sprache sich bedienen. — Ferner finden sich in Unteritalien Niederlassungen von Albanern oder Arnauten, welche zuerst 1461 vor der Türkischen Unterjochung und wiederholt 1532 und 1744 aus ihrem Vaterlande hierher flüchteten und ihre Albanische Sprache noch immer bewahren. Da diese Sprache, wahrscheinlich der alten Illyrischen entsprossen, ganz vereinsamt, ohne alle nachweisbare Verwandten dasteht, dabei aber starke Mischungen erfahren hat, so ist es nicht zu verwundern, daß man die unrichtigsten Angaben über diese in Unteritalien zerstreuten Menschen findet, die in der Regel, wie aus den in den Anmerkungen angeführten Stellen hervorgeht, mit den Griechen verwechselt und für einerlei gehalten werden, weil sie von

Griechenland herübergekommen und meiſtens noch jetzt der Griechiſchen Kirche zugethan ſind. Ihre Anzahl ſcheint etwa 80000—100000 zu betragen [142]); ihre Wohnſitze vermag ich aber nur theilweiſe mit einiger Genauigkeit nachzuweiſen [143]). Zunächſt giebt Haſſel Albaner in Apulien an auf der Küſte der Landſchaft Bari, und als Nachkommen der Erbauer von Altamura [144]); doch ſcheint es, daß dieſe Letztern Italiſch ſprechen, wenigſtens macht auch Salis, wo er von dieſer Stadt ſpricht (Reiſen S. 180. 207), auf eine Abweichung in der Sprache nicht aufmerkſam. Die Albaniſche Sprachinſel iſt daher auf unſerer Karte auf der Oſtküſte von Bari eben ſo nach Gutdünken angegeben worden, wie eine zweite Sprachinſel, gleichfalls in Apulien, in der Landſchaft Otranto [145]). Etwas genauer laſſen ſich die Wohnſitze der Albaner in Kalabrien angeben; ſie befinden ſich im dieſſeitigen Kalabrien in den Gebirgen zwiſchen Cetraro und Celſo zerſtreut bis ſüdlich in die Gegend von Catanzaro [146]), und im jenſeitigen Kalabrien in der Gegend zwiſchen

142) Bartels I, 248: „Die Anzahl der Albaneſer ſoll ſehr groß ſein, doch da ſie hie und da zwiſchen den Gebürgen zerſtreut liegen, ſo iſts unmöglich genau ihre Menge zu beſtimmen; man verſicherte mir allgemein, es ſei nicht bekannt. Herr Swinburne giebt wenigſtens 100000 an. Die Anzahl aber halt' ich zu groß angeſchlagen; ſo wäre der ſiebente Theil der Einwohner beider Provinzen Griechen." — Haſſel Erdbeſchr. v. Ital. S. 711 (das Feſtland von Sizilien): „Die Nation beſteht bis auf 63,920 Arnauthen, die ſeit dem Ende des 15ten und dem Anfange des 16ten Jahrh. ſich in dieſem Reiche niedergelaſſen haben, 39 Dörfer bewohnen und die neugriechiſche (?) Sprache reden, bis auf einige Griechen, und bis auf etwa 600 Juden ſämmtlich aus Italienern."

143) Magazin Novbr. 1843. N. 133. S. 531: „Herr Biondelli hat, auf eigene mühſame Studien und die Beiträge einiger gelehrten Albaneſen geſtützt, in einer „topographiſch-ſtatiſtiſchen Ueberſicht der fremden Kolonieen in Italien" (im Annuario Geografico Italiano) die Wohnſitze von ungefähr 90000 Albaneſen verzeichnet, welche ſeit Jahrhunderten in Italien anſäſſig, noch ihre eigene Sprache reden." In ſeinem Atlante ſpricht ſich Biondelli (S. 68 f.) noch ſehr allgemein über die Wohnſitze der Albaner aus: „Perciò troviamo Albanesi, non solo stanziati tra le montagne dell' Epiro, in tutta l'Albania propriamente detta, in Macedonia, in Romelia ed in Tracia, fino alle porte di Constantinopoli, ma, in colonie più o men numerose, in Tessalia, nel nuovo regno di Grecia, in Servia, in Dalmazia e persino in Istria, in Sicilia e nel regno di Napoli, ove sono in numero considerevole, nelle due Calabrie, nella Terra d'Otranto, nella Basilicata, nella Capitanata, e persino nell' Abruzzo Ulteriore."

144) Haſſel 792: „Unter den Einwohnern [der Landſchaft Bari] findet man viele Arnauthen, die auf der Küſte wohnen." Daſ.: „Altamura ... iſt Anfangs von Griechen und Arnauten erbaut, deren Nachkommen noch die Stadt bewohnen."

145) Haſſel 800: „Unter den Einwohnern [der Landſchaft Otranto] befinden ſich gegen 40000 Arnauthen und Griechen, die ihre Sprache beibehalten haben." Andere fügen hinzu, daß auch dieſe auf der Oſtküſte wohnen.

146) Bartels I, 199 ff.: „Ich theile Ihnen eine, wie mich dünkt, nicht ganz unwichtige Nachricht aus einem Buche, das mir kurz vor meiner Abreiſe in die Hände

Reggio und dem Vorgebirge Spartivento, namentlich in Bova und den umliegenden Dörfern [147]). Endlich giebt es auch auf der Inſel Sizilien

---

ſiel, mit, in welcher, wie ich glaube, der Verf. Albanenſer und Zigeuner unter einander wirft, und Dinge von jenen ſagt, die nur auf die Lebensart dieſer paſſen, vielleicht auch gar verſchiednes erdichtet. Freilich mögen die Albanenſer, wie ſie um die Mitte des funfzehnten Jahrhunderts nach Italien kamen, in ihrer Lebensart den Zigeunern völlig gleich geweſen ſein, da jede herumziehende Heerde in gewiſſer Rückſicht ein ähnliches Leben führt: aber ob das noch bei den Albanenſern im Anfang des 17ten Jahrhunderts, wie dieſer Verfaſſer ſchrieb, der Fall war? daran möchte ich faſt zweifeln. Ueberhaupt bleibt mir manche Stelle in der Nachricht dunkel, beſonders da ſie genau von den Griechen, die im Gebiete Reggios wohnten, unterſchieden werden, unter denen, ſo viel ich weiß, izt kein Unterſchied mehr ſtatt findet.... Hier iſt die Stelle, ſie ſteht in der Croniche ed antichità di Calabria dal Rev. P. Fra Girolamo Marafiotti. Genova 1601. 8. p. 274. Er ſpricht von der Gegend um Cetraro in Kalabrien. „In dieſem Bezirk, ſagt er, wohnen viele Männer und Weiber, die wir Albanenſer heißen: ſie reden unter ſich ihre Landesſprache, aber mit uns ſprechen ſie die unſrige.... [202 f.] An Feſttagen beluſtigen ſie ſich mit einigen Moriſchen Spielen: Männer und Weiber faſſen ſich bei den Händen und tanzen im Kreiſe umher, ſich bald ausbreitend, bald enger zuſammenziehend, und beim Tanze ſingen ſie in ihrer Albanenſiſchen Sprache. Dieſe Sprache gleicht der Moriſchen, Perſiſchen und Arabiſchen [!], nur ſehr ſelten ſind einige griechiſche Wörter untergemiſcht. Sie wohnen nie auf freiem Felde, ſondern in Wäldern und zwiſchen den Bergen, bauen keine Häuſer, und ſind daher keinen Baronen, Herzogen und andern Fürſten oder Oberherren unterworfen. Und wenn irgend einmal der Eigenthümer des Landes in dem ſie wohnen, ſie übel behandelt, ſo ſtecken ſie ihre Hütten in Brand und ziehen in andre Gegenden. Alle ſind dem Landbau ergeben, und halten Schaafzucht und Hornvieh.... Sie halten ihren Gottesdienſt nach ihrem Sprachgebrauche, der ſehr vom lateiniſchen und griechiſchen unterſchieden iſt.... Ihre Anzahl iſt hier nicht geringe: und wenn gleich in dem Gebiet von Reggio viele Griechen wohnen, ſo wohnen doch noch in Kroton und Thurium ungleich mehr Albanenſer." — Daſ. S. 244 ff: „Auſſer ihm traf ich noch eine Menge Griechen oder Albanenſer in Celſo.... In den Gebürgen umher, und ſelbſt bis nach Katanzaro hinab, ferner tiefer hinab im jenſeitigen Kalabrien im Gebiete Reggio's, beſonders in den Gegenden von Brancaleone über Spartivento ſind eine Menge einzig von Griechen bewohnter Dörfer. Sie reden unter ſich ihre Sprache, aber vom moriſchen, perſiſchen und arabiſchen, wie Marafiotti ſagt, iſt wohl wenig drunter; ich ließ mir verſchiedne Wörter in ihrer Sprache ſagen, alles war ausgemacht griechiſch, nur mit Veränderung des η in i, ſo ſagten ſie z. B. ἡ γῆ, hi gi, die Erde, und mehrere dergleichen Wörter. Indeß iſt es unmöglich, da ſie ſelbſt immerfort mit der Nation leben, wenigſtens die Männer die Landesſprache ſprechen, und an all den verſchiedenen Revolutionen des Landes theilnehmen, daß ihre Sprache ſich rein erhalten haben kann. Iſts daher Wunder, daß ſie ſo ſehr ſelbſt vom modernen Griechiſch unterſchieden ſein ſoll? Sie haben eine Menge lateiniſcher (?), italieniſcher, franzöſiſcher und ſklavoniſcher Wörter aufgenommen, ſind gewiß oft mit den Zigeunern zuſammengeſtoßen, und haben auch von ihnen gelernt, daher iſt ihre Sprache izt ein unverſtändliches Gemiſche [das Unverſtändliche wird wohl eben das eigentlich Albaniſche ſein],

---

147) Salis Beiträge S. 28 f.: „Bova. Wie leid iſt es mir, daß ich von dieſem Strich Landes, der zwiſchen den Vorgebirgen Spartivento und delle Arme liegt

noch vier Ortschaften in der Nähe von Palermo, Corleone und Castronuovo, nämlich Mezzojuso, Contessa, Piana bei Greci und Palazzo Adriano, zusammen mit 15000 Bewohnern, unter denen 7000 Albaner sind. Obgleich diese den Siziliern sich so angeähnlicht haben, daß sie meistentheils die Sitten und auch die Sprache derselben angenommen haben [148]), habe ich doch ihre Wohnsitze auf der Karte ausgezeichnet, da

---

und gleicht einer ausländischen Pflanze die auf fremdem Boden ausartet. Herr Swinburne bringt sogar p. 352 eine Menge englische Wörter bei, die izt unter ihnen gangbar sind und zitirt dabei den Herrn Pasquale Baffi. Dieser gründliche Gelehrte, der selbst ein Albanenser ist, verschiedentlich in Kalabrien sich aufhielt, und die Albanesische Sprache sehr gut spricht, könnte der gelehrten Welt am besten Auskunft über diese Bergbewohner geben."

---

und sich gegen Norden bis auf die Höhe des Aspromonte, da wo er sich in zween Arme theilt, erstreckt, nicht recht viel Nachrichten geben kann. Es ist ein in aller Absicht sehr interessantes Ländchen. Bova selbsten ist ein kleines Städtchen, auf einem steilen Hügel, und der Sitz eines Bischofs, der 1000 Ducaten Einkommens hat. Die Einwohner sind sehr arm, weil sie ganz ausser aller Gemeinschaft mit der Welt leben, deswegen aber auch gute Leute.... In den andern Oertern dieses Landes, als Amerdolia, Pietra pennata, Palizzi, Ragudi, Candafuri, Mileto und Penta dattilo sind die Bewohner noch milder und unschuldiger.... [S. 30] Was aber dieses Ländchen besonders merkwürdig macht, ist, daß die Einwohner fast alle wahre Griechen sind, die noch ihre Dialecte fast unverdorben sprechen. Es sind nicht Ueberbleibsel der uralten Griechen, wie einige Alterthumsgrübler behauptet haben, sondern wie es Swinburne sehr wohl bemerkt, Nachkommen derjenigen Albaneser, die ihrem Fürsten Johann Castriota, dem Sohne des berühmten Scanderbeggs folgten, als sie nach dem Tode des großen Georg aus Albanien von den Türken vertrieben wurden. Da Scanderbegg der 1te, und sein Nachfolger von Neapel sehr gute Freunde waren, weil sie sich gegenseitig wichtige Dienste geleistet hatten, so wurde der Sohn des grossen Helden, im Königreich Neapel mit offnen Armen empfangen. Seine ihm gefolgte Unterthanen haben sich seit dem hin und wieder im Königreich ausgebreitet, und sind zur Zahl von 100000 gewachsen. Sie folgen beständig ihrer Väter Glauben, haben einen eignen Bischof in Cosenza, und was noch beßer ist, die schönsten Weiber im Reiche, die aber immer Vorzugsweise ihre Priester heurathen. Ueberhaupt giebt es in dieser Provinz viel dieser griechischen Dörfer, und alle haben das Privilegium, gute Leute zu seyn, und schöne Weiber zu haben." — Diese Albaner meint gewiß auch Niebuhr, wenn er (Röm. Gesch. I, 66) sagt: „Noch jetzt ist in der Gegend von Lokri eine Griechisch redende Bevölkerung übrig geblieben."

148) Bartels II, 97: „Es sind noch verschiedene Griechen in Meßina und Sizilien, die ihre Kirchen und ihre Priester, ihr griechisches Officium und Brevier haben, auch ihre Messe auf griechisch, doch nach lateinischem Ritus, halten und ebenfalls, wie überhaupt die griechische Kirche, keine Heiligen, die übers 8te bis 9te Jahrhundert hinaus gehen, kennen. Außer den in Meßina lebenden Griechen sind in ganz Sizilien nur noch vier Dörfer, oder, wie sie eigentlich heißen, Casali mit griechischen Kolonien vorhanden, nämlich la Piana, il Palazzo Adriano, la Contessa und Mezzoiuso. Alle diese liegen im Valle di Mazzara und sollen in blühenden Umständen sein; die ersten griechischen Familien oder Albanenser kamen 1482 nach Sizilien, andre später 1488

Adelung (Mithrid. II, 802) aus Hervas ein Vaterunser in der Albanischen Mundart derselben mittheilt und sie doch vielleicht auch jetzt ihre Muttersprache noch nicht ganz vergessen haben, wie denn auch Biondelli ihrer Mundart als einer noch lebenden gedenkt[149]). So wie das ganze übrige Sizilien außer den genannten vier Ortschaften dem Italischen Sprachgebiete angehört, eben so auch alle übrigen staatlich zu Italien gehörigen Inseln und außerdem Korsika. Nichtitalisch wird nur in einem nordwestlichen Theile von Sardinien gesprochen, wo, wie bereits erwähnt, in der Stadt Alghero mit Umgegend die Katalanische Mundart herrscht, und auf den Inseln Malta, Gozzo und Comino, auf denen eine Arabische Mundart, die sogenannte Maltesische, welche der Marokkischen am Nächsten kommt, gesprochen wird.

Wenn wir bei der Betrachtung des Französischen Sprachgebietes fanden, daß die Zahl derer, welche auf Französischem Staatsgebiete fremdsprachig sind, fast genau durch die ersetzt wird, welche in fremden Staaten dem Französischen Sprachgebiete angehören, so findet ein ähnliches, doch weniger günstiges Verhältniß in Italien Statt. Italien verliert an Französisch redenden Bewohnern, wie wir gesehen haben, ungefähr 660000, an Deutsch redenden in den Niederlassungen am Rosaberge und im Pommat- oder Formazzathale etwa 10000 und in den sieben und dreizehn Gemeinden ungefähr 12000, an Albanisch redenden 80000, an Katalanen 6000, an Arabisch sprechenden 100000; es enthält also im

---

nach Georg Castriota's Tode, und erhielten diese Distrikte zu Wohnplätzen." — Daf. III, 493 f.: „Und nun ein Wort von den Griechen, die sich in dieser Provinz aufhalten.... Nicht weit von Kastronovo liget Palazzo Adriano, nicht weit von Korleone, einer Königesstadt, liget Mezzojuso, und zwischen diesem Ort und Palermo, Piana dei Greci, so wie zwischen Kastronovo und Korleone, unweit einer wasserreichen, reizend gelegenen Königesstadt Busachini der vierte den Grichen angewisene Ort, Konteßa, liget. Ich war bloß in Mezzojuso — indeß schalt' ich hier die wenigen, unvollständigen Nachrichten ein, die ich von Sitten und Gebräuchen der Griechen erfuhr. Hier leben Albanenser in größerer Vereinigung mit den übrigen Einwonern der Insel, wie im Untern Italien. Nicht Sprache, nicht Kleidung, und selbst auch kaum Kirchengebräuche trennen sie von einander, fast in allen Orten wo Griechen wonen, wonen auch andere Einwoner, leben mit und unter ihnen, und sind so tolerant gegen einander, daß sie beinah in ein Volk zusammen flißen. Indeß zwischen Lateinischem und Grichischem Ritus ist doch noch immer einiger Unterschid, und in den benannten Orten ist in den Hauptkirchen Grichischer Ritus gebräuchlich. Uebrigens versicherte man mir, daß demungeachtet vielleicht in kurzer Zeit, der Unterschid zwischen den beiden verschidenen Nationen, gar nicht mehr bemerkbar sein würde." — S. 499: „Die Anzal der Einwoner der vier grichischen Oerter, beläufet sich ohngefär auf 15000 Seelen, von denen in Comitissa oder Conteßa 3000, und in den übrigen 4000 leben sollen."

149) Biondelli S. 76: „I dialetti albanesi di Sicilia, di Calabria et d'altre parti del regno di Napoli, essendo più o meno misti d'Italiano e di Greco, si possono considerare come varietà di un solo."

Ganzen etwa 868000 fremdsprachige Bewohner. Dagegen gewinnt es wiederum von der Schweiz (Tessin und Graubündten) etwa 112000 Menschen, von Tyrol 300000, vom Königreich Illyrien (größten Theil des Görzer Kreises und Triest) und Dalmatien, wo in den Städten viele Italier sich niedergelassen haben, 250000 Menschen, zusammen also 662000 Italisch Redende auf fremdem Staatsgebiete. Zählen wir aber dazu, wie billig (da wir oben auch Malta mit zu Italien gerechnet haben), die staatlich zu Frankreich gehörenden Bewohner der Insel Korsika mit 190000 Köpfen, so ergiebt sich, daß das Italische Sprachgebiet gegen das Staatsgebiet nur um etwa 10—20000 Menschen im Nachtheile ist.

39. Haben wir die Gränzen der Italischen Sprache nach außen festgestellt, so kommen wir nun zur Abgränzung der einzelnen **Italischen Mundarten.** Von selbst ergeben sich hier drei Hauptgruppen: Oberitalische, Mittelitalische und Unteritalische Mundarten. Unter den härteren **Oberitalischen Mundarten** treten am Bedeutendsten hervor: die Piemontesische, Milanische oder Mailändische, Friaulische, die Lombardischen, unter welchem Namen wir die Mundarten von Bergamo, Padova, Cremona, Mantova, Piacenza, Parma, Modena, Ferrara ꝛc. begreifen, und die Bolognische; gleichfalls Oberitalisch, jedoch eine eigenthümlichere Stellung einnehmend, sind die Genovische und die Venezische, deren Gebiet wir daher auf der Karte vermuthungsweise umgränzt haben. Die **Mittelitalischen** Mundarten, aus denen die Italische Gesammtsprache hervorgegangen ist, beginnen an der Südgränze von Modena; von hier haben wir die Sprachgränze in nordöstlicher Richtung gezogen, so daß sie etwas südlich von der Pomündung das Meer erreicht; mit Bestimmtheit kann ich nur angeben, daß die Mundarten von Bologna und Ferrara, wie schon erwähnt, zu den Oberitalischen gehören; von allen andern Oertern dieser Gegend fehlt es mir an Sprachproben. Unter den Mittelitalischen Mundarten treten am Meisten hervor die von Lucca, die Toskanischen (namentlich die von Firenze, Siena, Pistoja, Pisa und Arezzo) und die Römischen. Zu ihnen gehören auch außer den Mundarten auf den zunächst liegenden Inseln die sehr wenig bekannten von Korsika, obwohl man auf Aehnlichkeit dieser mit der Genovischen Mundart schließen sollte[150]), und auf

150) Denina II, 54 f.: „Tout au contraire la langue des Corses est celle qui par double et triple raison s'approche le plus du dialecte toscan et par conséquent de la langue commune d'Italie (Muratori et d'autres savans italiens sont d'avis que les Corses ont été les premiers à écrire des actes publics en langue vulgaire. V. Muratori dissert. 33. Cambiagi istoria del regno di Corsica T. 1. pag. 82). Le climat de cette île, le sol même tient plus que celui de la Sicile et de la Sardaigne de la qualité du

der Nordküſte der Inſel Sardinien mit den Städten Saſſari, Sorſo, Caſtel Sardo, Agios, Tempio ꝛc. und ihrem Gebiete; ganz genau vermag ich auch hier die Gränze nicht zu ziehen. Die Unteritaliſchen Mundarten umfaſſen das ganze Königreich beider Sizilien mit Ausnahme der ſchon oben angeführten Albaniſchen Niederlaſſungen, und die Inſel Sardinien mit Ausnahme der ſchon oben genannten Katalaniſch und Mittelitaliſch redenden nördlichſten Theile. Am Wichtigſten ſind unter den Unteritaliſchen Mundarten die Napoliſche, Kalabriſche, Sizilиſche und Sardiſche (letztere in den zwei Hauptmundarten von Cagliari ſüdlich und von Logudoro nördlich).

40. Zeigt uns nun unſere Karte, daß die bisher betrachteten Romaniſchen Sprachen ein großes, geſchloſſenes Ganzes in den von der Natur am Meiſten begünſtigten Ländern Europas bilden; lehrt uns die Geſchichte und Völkerkunde, daß alle Völker, welche dieſe Sprachen reden, Einer Glaubensform zugethan ſind, und daß ſie alle eine große Vergangenheit hinter ſich haben und meiſtentheils einer hoffnungsreichen Gegenwart ſich erfreuen dürfen: ſo bietet ſich uns ein anderes Bild dar, wenn wir uns dem zweiten Zweige des oſtromaniſchen Kreiſes zuwenden. Lange Zeit den Einbrüchen und Eroberungszügen der verſchiedenartigſten Völker Preis gegeben, ohne eigene Selbſtändigkeit und geſchichtliche Größe, daher im Weſten Europas wenig bekannt, durch Slawen, Deutſche und Ungarn von der Romaniſchen Hauptmaſſe getrennt, der Griechiſch-katholiſchen Kirche zugethan, ſelbſt bis in die neueſte Zeit durch den überwiegenden Gebrauch der Kyrilliſchen Schrift und durch ſtarke Einmiſchung Slawiſcher, Griechiſcher, Albaniſcher, Türkiſcher, Ungariſcher, auch Deutſcher Beſtandtheile den Romaniſchen Schweſterſprachen entfremdet, giebt ſich hier dennoch eine von mehrern Millionen [151]) Menſchen

---

sol étrusque, quoique ses montagnes soient plus sauvages, plus alpestres que celles de l'Apenin. Il y a eu outre cela en Corse plus que dans les autres îles de la Méditerranée des familles Toscanes qui s'y sont établies soit dans le tems que le langage italien se forma, soit dans les tems postérieurs. Encore aujourd'hui peut-être comme dans les derniers siècles, les campagnards Toscans et les paysans Luquois surtout, vont plus facilement chercher de l'ouvrage et travailler en Corse qu'en Sardaigne, ou en Sicile. Les Génois qui ont possédé longtems cette île n'y ont pas beaucoup propagé leur dialecte, soit parceque les Corses le trouvoient trop différent du Florentin, et du Pisan auquel ils étoient accoutumés, surtout depuis que l'on y connut les ouvrages des auteurs florentins le Dante, Pétrarque et Boccace et de quelques autres écrivains florentins du siècle XIV; soit par l'aversion qu'ils avoient et la haine qu'ils portoient aux Génois, dont ils étoient devenus sujets à quelque titre et de quelque manière que ce fût."

151) Diez I, 63 giebt „mehr als drei Millionen" an, Berghaus (Grundriß der Geographie S. 619) für den Oeſterreichiſchen Kaiſerſtaat 2,156000 (Häufler 2,414340), und (S. 648) für das Osmaniſche Reich (mit Moldau und Walachei) 4,450000, alſo

geſprochene Sprache als unzweifelhaft der Römiſchen Volksſprache entſproſſen, deutlich zu erkennen. Von dem ſie redenden Volke ſelbſt wird ſie Romaniſche Sprache genannt, von den ſie umgebenden Slawen Wlachiſche oder Walachiſche (d. h. Fremdenſprache, Römerſprache, Wälſch), bloß von le Vaillant mit großer Kenntnißloſigkeit Langue d'or [152]). Sie zerfällt wieder in zwei Hauptzweige, die wir einzeln beſprechen müſſen, da nur der nördliche eine große, zuſammenhangende Inſel bildet. Es iſt dieß die **Nordwalachiſche** oder **Dakoromaniſche** Sprache, ſo genannt, weil ſie in dem Umfange des alten, von Trajanus um 106 dem Römiſchen Reiche unterworfenen, mit ſehr zahlreichen Römiſchen Niederlaſſungen beſetzten Dakiens geſprochen wird. „Als die Gränzen Dakiens bezeichnet Ptolemaios die Theiß, den obern Dnjeſter, den Pruth und die Donau; es umfaßte ſomit nach heutiger Benennung einen Theil von Galizien, die Bukowina, die Moldau, die Walachei, Siebenbürgen, das Banat, und von Ungarn ungefähr ein Drittheil, das öſtliche" (Schott S. 4). Vergleichen wir damit den jetzigen Umfang der Dakiſch-Walachiſchen Sprache, ſo finden wir, daß das Gebiet der letztern der Hauptſache nach noch ziemlich daſſelbe iſt; „d. h. wie ein großes Eiland liegt ein Walachiſches Sprachganzes im Norden der untern Donau; ſüd- und nordwärts von Slawen, oſtwärts von Slawen und vom ſchwarzen Meere, weſtwärts von Slawen und Magyaren eingegränzt. Nach Oſten hin iſt es größer als das Dakien des Ptolemaios, indem es noch den größten Theil von Beſſarabien bis zum Dnjeſter umfaßt; dafür hat es im Weſten einen breiten Streifen des fruchtbaren Tieflandes, das ſich am linken Theiß-Ufer herabzieht, an die Magyaren, und eben ſo das Land um den untern Lauf der Theiß und an der Donau bis Golumbatſch, alſo das weſtliche Banat, an die Slawen

---

zuſammen etwa 6,600000, le Vaillant zuerſt mehr als 8 Mill., und kurz darauf faſt 6 Mill.: III, 112: „Presque inconnue de l'Europe, la langue d'Or n'en est pas moins dans la bouche de plus de huit millions de ses habitants"; S. 157: „cette langue d'origine latine est le germe d'une nationalité déjà forte de près de six millions d'hommes."

152) Le Vaillant III, 108: „*Limba romanësca de la resărit*, langue romane, d'Or ou d'Orient, par opposition à la langue d'oc, d'*oïl* ou d'*oui*, d'Occident ou d'Occitanie, d'Ouessant ou d'Ouest. Il est vrai, que ces trois mots signifient également *oui* dans les langues romanes d'*oc* et d'*oïl;* mais cela ne me semble provenir que de l'analogie de *oc* avec le *ac* latin et de *wi, wes, west*, des Normands, Saxons et Lombards, avec *audire, audivi, ouir, oui.*" Sollen das etwa auch 1844er Früchte der Romaniſchen Sprachforſchung ſein? Nun, ſo können wir auch die Italiſche und die Spaniſche Sprache langue de si nennen, denn dieß bedeutet auch ja und kann in Vaillantſcher Weiſe zugleich Abkürzung von sud ſein, während wir die Deutſchen Sprachen zum Gegenſatze langue de no nennen können, denn no bedeutet nein und iſt zugleich Abkürzung von nord. Dann hätten wir alſo langue d'oc, langue d'oil, langue d'or, langue de si, langue de no.

abtreten müſſen[153]). Außerdem ſind noch im Innern dieſes Kreiſes, nämlich in Siebenbürgen, bedeutende Strekken theils von Magyaren, theils von Deutſchen (Sachſen) beſetzt. Von den 2,056000 Inwohnern, welche dieſes Land nährt, gehören etwa 900000 dem Walachiſchen Stamme an; die Magyaren zählen 700000, die Deutſchen 250000; den Reſt, mit 206000, bilden etwa zur Hälfte Slawen, ſodann Griechen, Armenier, Juden, Zigeuner. Die Walachen ſind alſo bei weitem der zahlreichſte Stamm, und man wird es natürlich finden, daß ihre Sprache den Verkehr und den Handel beherrſcht" (Schott S. 14). Betrachten wir die Gränzen der Dakiſchwalachiſchen Sprache genauer nach Schafariks Slawiſcher Sprachkarte, ſo beginnt dieſelbe an der Donau als Südgränze beim Serbiſchen Golumbatſch und folgt der Donau abwärts (von Widin an der Bulgariſchen Sprache benachbart) bis zum Einfluß des Pruth, dann den Pruth aufwärts bis zum Walachiſchen Faltſchi, wo ſich die Sprachgränze nordöſtlich wendet, Jalpuch und Kogalnik überſchreitend, an welchem letztern Fluſſe ſie einige Deutſche Niederlaſſungen umſchließt; bald geht aber die Sprachgränze ſüdlich und weſtlich wieder über den Kogalnik zurükk und trifft am Jalpuch wieder auf die Bulgariſche Sprache; nun geht ſie ſüdlich in gerader Richtung auf den Walachiſchen Gränzort Kilia zu, folgt dann dem nördlichen Arme der Donau aufwärts, ſo daß Ismail Bulgariſch bleibt, und zieht ſich dann am ſüdlichen Donauarme entlang, welcher ſie von der von Tataren bewohnten ſogenannten Dobrudſcha ſcheidet, dem ſchwarzen Meere zu, welches fortan nördlich bis an die Mündung des Dnjeſter die Gränze macht, ſo daß Akherman Walachiſch, das gegenüberliegende Ovidiopol, zwiſchen welchem und Odeſſa ſich die Deutſchen Niederlaſſungen Manheim, Freudenthal, Luſtdorf und Liebenthal befinden, Slawiſch ſpricht. Die Sprachgränze folgt nun meiſtens dem Laufe des Dnjeſter aufwärts, jedoch ſo, daß auch einige Oerter auf dem linken Ufer des Dnjeſter,

153) Murgu S. 42 f.: „In manchen wallachiſchen Dörfern im Bannat iſt die Anweſenheit etlicher angekommener Servianer ſchon ein hinlänglicher Vorwand, worunter man die ſloveniſche Sprache in wallachiſche Kirchen mit Recht einzuſetzen ſcheinet. Ja ich kenne mehrere bloß wallachiſche Dörfer, wo die ſloveniſche Sprache in der Kirche zum Theil üblich iſt, gleichwohl allda keine Spur von Raitzen anzutreffen iſt. So z. B. im wallachiſchen Grenz-Regiment Nro. 13. in Bosovics, Lapusnic, Budaria, Banya. Ebenda hat man in mehrern wallachiſchen Ortſchaften, in welchen auch türkiſche Servianer wohnen, die wallachiſche Sprache nicht nur aus der Kirche, ſondern auch aus den Schulen verwieſen. In einem wohlbevölkerten Dorfe Namens Altmoldova ſind über ¾ Wallachen, und eine unbedeutende Zahl Raitzen. In dieſem Dorfe wird der Gottesdienſt nur in der ſloveniſchen Sprache gehalten. ... In Wallachiſch-Pozseszena, wo lauter Wallachen ſind, iſt nicht einmal eine National-Schule, ſondern dieſe werden genöthiget für die Subſiſtenz des raitziſchen Lehrers zu Raitz-Pozseszena mitzuſteuern."

z. B. Malejeſt, Duboſari, Kamenka ꝛc. Walachiſch reden, während umgekehrt Tiraspol ein Slawiſches Sprachinſelchen bildet; zwiſchen Kamenka und Jampol verläßt die Sprachgränze den Dnjeſter und wendet ſich etwas nordweſtlich. Beim Slawiſchen Tſchernowitz tritt ſie in Galizien ein, wo ſie der von Norden her drängenden Slawiſchen Sprache zwar das Thal des kleinen dem Pruth zufließenden Fluſſes Czeremosz und den oberſten Lauf der Theiß überläßt, ſonſt aber fortwährend weſtlich geht, ſo daß ſie in Ungarn bei Hußth die Theiß erreicht. Von hier aus wendet ſich die Walachiſche Sprachgränze faſt gerade ſüdlich (doch ein wenig nach Weſten einbiegend) nach Golumbatſch an der Donau, ſo daß die wichtigſten Gränzörter ſind: Hußth (Magyariſche Sprachinſel), Halmi (Slawiſch), Szathmar (Magyariſch), Maiteny und Beltek (Deutſche Sprachinſel), Bihar, Groß-Wardein (Magyariſch), Lippa [154]), Greifenthal, Brückenau (Deutſche Sprachinſel), Arad, Temeswar (Walachiſch), Denta (Slawiſch, nach Häufler Walachiſch und Deutſch), Weißkirchen [155]) und Neu-Moldawa (Deutſche Sprachinſel). Innerhalb dieſer Gränzen giebt es nun aber wieder große Eilande fremder Zunge, zunächſt in Siebenbürgen drei Niederdeutſche Sprachinſeln, welche mit gemeinſchaftlichem Namen das Sachſenland genannt werden und in das eigentliche Sachſenland im Süden mit den Städten Hermannſtadt, Broos, Schäsburg ꝛc., in das Burzenland im Südoſten mit der Hauptſtadt Kronſtadt, und in das Nösnerland im Norden mit der Hauptſtadt Biſtritz zerfallen. Ihre Gränzen haben wir nicht nach Schafariks, ſondern nach Bernhardys hier genauerer Sprachkarte angegeben. Ferner eine große Magyariſche Sprachinſel von der Oſtgränze Siebenbürgens nach der Mitte des Landes zu zwiſchen den nördlichen und ſüdlichen Deutſchen ſich hindurchdrängend und hauptſächlich die Städte Neumark oder Maros Vaſarhely, Karlsburg und Klauſenburg enthaltend; endlich kleine Magyariſche Sprachinſeln nahe bei Bukareſt, nahe bei Jaſſy, die Stadt Radautz in Galizien bis nach Seret hin, Kapnik und Groß-Banya (beide zur Hälfte Deutſch), Tasnad an der Krasna, Krasna und Zilah an der Krasna, Margitta (zur Hälfte Slawiſch), Elesd am ſchnellen, Ujlak am ſchwarzen, Körös Banya am weißen Körös, Schoborſchin, Deva am Maros, Hatzeg im ſüdweſtlichen Siebenbürgen; zuletzt die Hochdeutſchen Sprachinſeln Lugos, Kraſowa und Orawitza [156]).

---

154) S. u. Anm. 156.

155) Nach Murgu S. 8. Anm. **) ſcheint Weißkirchen Slawiſch zu reden: „In Weißkirchen (in Banat) ſind beynahe alle Handelsleute Wallachen, welche bereits (begreife nicht warum) ihre Mutterſprache vergeſſen, und nun die ſervianiſche reden.“

156) Nach Murgu reden Lugos und Orawitza, eben ſo wie Lippa, Walachiſch. S. 102: „Die wallachiſche Sprache lebt wohl in wallachiſchen Dörfern, aber auch in Städten. In Ungarn zwar: in Temeswar Orovicza, Arad, Caransebes, Lugos, Lippa,

Die Dakiſchwalachiſche Sprache zerfällt in zwei **Hauptmundarten**, in die eigentlich Walachiſche und in die Moldauiſche, deren Gränzen, falls ſie nicht mit den ſtaatlichen Gränzen der Moldau übereinſtimmen, anzugeben es uns an allen Hülfsmitteln fehlt. Die Türken nennen die Moldau Kara-iflak: ſchwarze (d. h. kleine) Walachei, weßhalb man auch die Benennung Karawalachen für Moldauer findet.

41. Viel geringer an Umfang und viel mehr zerſtreut ſind die Wohnſitze der ſüdlich von der Donau lebenden Walachen, welche zum Unterſchiede von den Dakoromanen oder Dakiſchen Walachen gewöhnlich Makedowlachen oder Kutzowlachen[157]), ſpottweiſe auch Zinzaren (weil ſie tschintsch, d. i. fünf, wie tzinz ausſprechen) genannt werden, und nur mundartlich von den Dakiſchen Walachen ſich unterſcheiden. Der Kaiſer Aurelianus vermochte Dakien gegen die das Land überfluthenden Gothen nicht zu behaupten und trat daher das Land im Jahre 272 förmlich ab, nachdem es nur etwa 160 Jahre lang unter Römiſcher Herrſchaft geſtanden hatte; viele von den Bewohnern des aufgegebenen Landſtriches aber verpflanzte er in das ſüdlich von der Donau gelegene Land (Möſien) bis in das Hämusgebirge und ſo entſtand das ſogenannte Aurelianiſche Dakien im Gegenſatze zu dem eigentlichen, Trajaniſchen Dakien, weßhalb man auch für die ſüdlich von der Donau wohnenden Walachen den Namen Aurelianiſche Walachen findet. Ich möchte ſie am Liebſten mit dem Namen **Südwalachen** bezeichnen. In dieſen Gegenden zwiſchen der Donau und dem Hämus ſind uns jetzt keine Wohnplätze der Walachen bekannt, obwohl früher ihre Anzahl in dieſen Gegenden ſehr bedeutend geweſen ſein muß, und man noch jetzt häufig die allgemeine, nicht weiter begründete Angabe findet, daß im Gebiete des alten Thrakiens viele Walachen wohnen ſollen[158]). Wahr-

---

und andern iſt ſie allgemein." Schott hebt Orawitza (S. 47) ausdrükklich als Deutſch hervor; eben ſo Häufler, der Deutſch- und Wallachiſch-Lugos unterſcheidet.

157) Iken I, 251: „Die Neugriechen unterſcheiden im gemeinen Leben die Einwohner der eigentlichen Walachei durch den Namen *Μαυρό-Βλαχοι* (Mavro-Vlachi, d. h. ſchwarze Wallachier) und die Wallachier in Griechenland durch den Namen *Κουτζό-Βλαχοι* (Kutzo-Vlachi, wörtlich: lahme Wallachier); aber die höflichere Benennung dieſer letzteren Kolonien und einiger andern deſſelben Volkes, die in den Ländern zwiſchen dem Norden von Griechenland und der Donau zerſtreut liegen, iſt Möſodacier — *Μοισιόδακες*."

158) Thumann S. 352 ff.: „In Thracien und Macedonien findet man ſie im eilften und zwölften Jahrh. überall als Einwohner der gebirgigten Gegenden. Da Alexius Komnenus im J. 1082 von Konſtantinopol nach Trikala wider den Boemund zog, ging der Marſch über Ereva, ein Wlachiſches Städtchen, das nicht weit von Andronia entfernt war. . . . Unter eben dieſem Kaiſer wird auch der Wlachen, die bei Anchialus, oder noch weiterhin gegen die Donau, wohnten, gedacht. . . . 200 Jahre nachher (1282) wird von dieſen öſtlichen Thraciſchen Wlachen an dem Schwarzen

jeinlich haben sie wohl in der Ebene ihre Sprache mit der Bulgar-
hen vertauscht, und höchstens mag man im Hämusgebirge noch die
Walachische Sprache hören, doch fehlt es uns hierüber an allen be-
immten Angaben[159]). Die große Masse der Walachen zog sich vor
n Eroberungen und Bedrükkungen der Türken mehr nach dem Westen
nd Süden in die Gebirge zurükk (obwohl sie selbst, wie wir unten bei-
ufig sehen werden, andere Sagen über ihren Ursprung erzählen), und
lbet hier in Albanien, Makedonien und Thessalien mehrere Sprachinseln,
e aber keineswegs so bedeutend sind, wie die Meisten zu glauben
heinen. Denn während nach Einigen (vgl. Anm. 158) Walachen die
älfte der Bevölkerung von Thrakien und gar drei Viertheile der Be-
ölkerung von Makedonien und Thessalien ausmachen sollen, giebt Pou-
ueville (II, 222) gewiß ziemlich richtig die Zahl aller in jenen Ländern
ohnenden Walachen auf 74470 Köpfe an. Daß man ihre Anzahl für
el größer hält, mag seinen Grund darin haben, daß die Walachen
hr weit zerstreut sind, indem Einzelne als Kaufleute sich um des Ge-
innes willen aus ihrer Heimath entfernen[160]), die Meisten aber ein

---

Heere gemeldet, daß sie sehr zahlreich waren; daß sie von den Vorstädten Konstanti-
opels bis an Bizya, und noch jenseits, wohnten: daß sie keine beständigen Wohnsitze
itten, sondern immer mit ihren Heerden herumschweiften: sich am liebsten in gebir-
gten Gegenden aufhielten: ihre Jugend auf der Jagd zubrächten, und sich dadurch
härteten: endlich daß sie durch ihre vortrefliche Viehzucht reich geworden waren und
ysere Soldaten abgaben. Sie waren dem Kaiser Andronikus so fürchterlich, daß er
e aus dieser Nachbarschaft Konstantinopels zu entfernen wünschte. Die ganze Völ-
rschaft wurde also nach Klein Asien verpflanzt, wo sie theils durch das ungewohnte
lima, theils durch übermäßige Steuern und das grausame Verfahren ihrer Vorge-
zten mehrentheils zu Grunde gingen. Verschiedene von ihnen erkauften sich durch
roße Geldsummen die Erlaubniß, nach ihrem Vaterlande zurückzukehren. Der Wla-
en, die in dem nördlichen Macedonien und an der Gränze von Albanien in dem
ebirge Kostanitza wohnten, wird zum erstenmale von dem Mönch Vako gedacht.
ie allerberühmtesten aber unter den Thracischen Wlachen, sind die Einwohner des
erges Hämus." — Das. S. 174: „Die Wlachen sollen über die Hälfte der Ein-
ohner in Thracien, und über drei Viertheile der Bewohner Macedoniens und Thes-
aliens ausmachen. In Albanien sitzen auch viele.... die sind noch jetzt größten-
heils Nomaden. Doch haben auch viele von ihnen feste Wohnsitze, und die meisten
Städte in dem mittelländischen Thracien, Macedonien und Thessalien sind bloß von
Wlachen bewohnt."

159) Schott S. 9: „Es ist höchst wahrscheinlich daß die walachische Zunge sich
über bis in den Hämus (Balkan) erstreckt, ja mit den Dacowalachen zusammenge-
angen hat; möglich daß der Hämus, gleich dem Pindus, noch jetzt Walachisch re-
ende Bewohner birgt."

160) Pouqueville II, 174 f.: „On vit dans le cours d'un demi siècle, c'est à
ire depuis l'année 1760 jusqu'à nos jours, les Mégalovlachites de Calarités, Syraco,
lezzovo, de l'Aspropotamos et de Zagori, se répandre dans les différentes places ma-
itimes de la Méditerranée ... les uns fondèrent des maisons de commerce à Naples,

wanderndes Hirtenleben führen, worüber wir unten das Nähere mittheilen werden. Während wir in der Umgränzung der Nordwalachen Schafarik folgen konnten, verläßt uns dieſer hier, da ſeine Karte nur bis in die Breite von Konſtantinopel herabreicht; überhaupt giebt Schafarik nur drei Walachiſche Oerter an, nämlich San Marina und Blacho Kliſura, von denen wir noch ſprechen werden, und Biliſchta in Albanien; ich habe dieſen Ort gleichfalls mit aufgenommen, obwohl ich ihn ſonſt nirgends als Walachiſch angegeben finde, vielmehr Haſſel in ſeiner Erdbeſchreibung der Türkei (S. 736) angiebt: „Biliſchta mit Bulgariſchen und Arnautiſchen Einwohnern.“

Wir folgen Pouqueville in der Eintheilung aller ſüdlich von der Donau wohnenden Walachen in drei Stämme. Der nördlichſte Stamm hat ſeine Wohnſitze in dem Gebirge, welches Makedonien von Albanien ſcheidet und in den Abhängen deſſelben beſonders auf der Makedoniſchen Seite; obgleich dieſer Stamm keineswegs der zahlreichſte und wichtigſte der drei Stämme iſt, ſo pflegen doch alle ſüdlich von der Donau wohnenden Walachen nach den Wohnſitzen dieſes einzelnen Stammes mit dem gemeinſamen Namen Makedowalachen bezeichnet zu werden. Pouqueville nennt ſie Maſſareten, oder richtiger Daſſareten[161]). Ihre wichtigſten Ortſchaften ſind San Marina, Avdela, Perivoli und beſonders die im 11. Jahrh. gegründete und noch im vorigen Jahrh. ſehr blühende Stadt Moſchopolis oder Voſchopolis oder auch Voskopolis[162]), und die durch eine von Moſchopolis ausgegangene Anſiedel-

---

à Livourne, à Gênes, en Sardaigne, à Cadix, en Sicile et à Malte. D'autres s'établirent à Venise, à Trieste, à Ancone et à Raguse.“

161) Pouqueville II, 158: „Les Massarets, ou plutôt Dassarets, qui habitent aux environs du lac d'Ochrida.“ — Daſ. S. 152 f.: „Les Valaques Massarets ou Dassarets, qui restaurèrent Moschopolis, à laquelle ils donnèrent le nom de Voschopolis, ville des pasteurs, cette valeureuse peuplade, dont les tribus sont disséminées dans les cantons de Coulonias, de Ghéortcha, et jusqu'au voisinage de Durazzo sont, à les entendre, la postérité d'une colonie établie par Quintus Maximus, dans la Taulantie, ou Musaché, d'où ils seraient passés dans les monts Candaviens, au temps des invasions des barbares. Pour ce qui est des tribus Valaques, voisines du Parnasse et du Céphise de la Phocide, elles prétendent avoir une origine commune avec les Mégalovlachites; et toutes en général revendiquent avec orgueil le nom de Romoûnis, ou Romains.“

162) Thumann S. 178: „Moſchopolis in Macedonien, eine ziemlich weitläufige Stadt, ohngefähr 1½ geogr. Meile von Koritza oder Kuritza, wo der Kadi wohnt und 4 Meilen von Ochrida, unweit des Sees Preſpa. Die Einwohner reden alle Wlachiſch.“ — Pouqueville II, 392 f.: „Une colonie de Valaques Dassarets s'était fixée au milieu d'eux [des Dosques, ou Toxides, les plus beaux et les plus parfaits des Schypetars]. . . . Pasteurs vigilants, ouvriers économes, ces Valaques avaient relevé, dans le onzième siècle, sur les ruines de l'antique ville des Mosches celle de Voschopolis (quatre lieues au S. O. de Ghéortcha); et d'un simple camp de bergers, elle

ung geſtiftete Stadt Vlacho-Kliſura[163]). Die Zahl aller in dieſen Gegenden anſäſſigen Daſſaretiſchen Walachen beſtimmt Pouqueville auf 14500 Köpfe, wozu noch 4000 ſtets wandernde Hirten gerechnet werden müſſen[164]). Mit dem Beginne des Winters nämlich verlaſſen die Daſſaretiſchen Walachen ihre Gebirgswohnungen und begeben ſich mit ihren Heerden in die Ebenen Makedoniens herab, und zwar wandern die Bewohner von San Marina nach Kaſtorea oder Keßrje und dem Thale des Haliakmon oder Indſche Karaſu zu, während die Walachen von Avdela und Perivoli die Ebenen von Greveno und die Thäler des Olympos abweiden, die Bewohner von Moſchopolis aber ihre Heerden nach Albanien im Thale des Genuſus oder Uſchkomobien entlang führen[165]).

était devenue la métropole commerciale de l'Epire. On y comptait, vers le milieu du siècle dernier, près de quarante mille âmes; et en 1788, sa population, augmentée d'un tiers promettait de superbes destinées aux chrétiens de cette partie presque ignorée de la Grèce. Les écoles de Voschopolis florissaient; la civilisation s'annonçait, sous les auspices de la religion et de ses ministres, telle qu'elle parut une fois dans le monde aux bords fortunés du Paraguay; lorsque l'envie et le fanatisme se liguèrent pour détruire l'ouvrage de la sagesse. Les hordes mohamétanes de Dagli et de Caulonias donnèrent les premières le signal des malheurs, en commençant à détrousser et à assassiner les caravanes qui fréquentaient le marché de Voschopolis. De leur côté, les beys turcs du Musaché, sous prétexte de secourir les sujets molestés du Grand-Seigneur, mirent garnison dans la ville; et après dix années de dévastations, de rapines et de guerres, Voschopolis disparut de la surface de l'Albanie! Deux cents cabanes, habitées par de pauvres bergers, sont tout ce qui reste de cette ville, que la misère ne tardera peut-être pas à ensevelir au milieu des descombres auxquels on reconnait encore sa splendeur."

163) Pouqueville II, 368 f.: „Cette ville (Vlacho-Cleisoura), habitée par cinq cents familles de Valaques Dassarets, la plupart, réfugiés de Moschopolis, est surnommée par les Grecs, Cosmopolis, sans qu'ils en donnent la raison. Ses habitants croient que la colonie par laquelle elle fut fondée, arriva dans les hauteurs du mont Sarakina, vers le quinzième siècle, temps où les Turcs, qui désolaient la Macédoine, obligèrent les chrétiens à se retirer dans les montagnes les plus inaccessibles, pour éviter l'esclavage ou la mort. Depuis cette époque, la population s'est accrue d'une foule de Valaques qu'une sorte d'instinct porte à rechercher les régions froides, voisines des forêts, des pâturages et des eaux glacieles, qui sont leurs délices."

164) Pouqueville II, 222: „Les Dassarets, ou Massarets, qui sont les Valaques Macédoniens de Périvoli, d'Avdéla, de San-Marina, de Voschopolis et des villages qui en dépendent, sont évalués à 2,900 familles ou 14,500 individus. Auxquels il faut ajouter 4000 nomades qui ne résident jamais dans les bourgs, ni dans les villages d'été."

165) Pouqueville II, 215 ff.: „La migration annuelle des Valaques Dassarets, que Cantacuzène appelle Massarets, a quelque chose de particulier et de solennel qui n'est point usité chez les autres peuplades. A une époque déterminée, qui est celle de la Saint-Démétrius, les tribus réunies célébrent une fête générale dans les bourgs d'Avdéla, de Périvoli et de San Marina, situés dans la chaine Macédonienne du Pinde.

Der zweite Stamm der Südwalachen, und der zahlreichſte von allen, wohnt in dem Theſſalien und Albanien ſcheidenden Pindusgebirge; die ganze Gegend wurde nach ihnen Großwlachien (*Μεγάλη-Βλαχία*), auch Hochwlachien (*Ἄνω-Βλαχία*) genannt[166]). Ihre

---

Les vieillards, après cette cérémonie, tiennent conseil et font choix de quelques familles robustes qu'on destine à passer l'hiver pour garder les demeures qu'on doit quitter. L'ordre du départ étant réglé, les prêtres l'annoncent par des prières et en répandant sur le peuple les bénédictions du Dieu d'Israël. Après ces cérémonies, qui sont suivies d'adieux touchants, la population entière s'ébranle et se met en marche par sections ..... les cris des animaux de toute espèce, des voix confuses, annoncent, accompagnent et suivent la longue file des émigrants du Pinde, qui reverse sa population d'été sur les plaines de la Macédoine.... Les bergers de San Marina, conduisant d'immenses troupeaux, se dirigent vers Castoria et du côté du fleuve Haliacmon, d'où ils s'étendent de parcours en parcours parmi les Bardariotes, qui habitent les rives de l'Axius. Ceux d'Avdéla et de Périvoli s'écoulent dans les plaines de Gréveno, et jusqu'au fond des vallées orientales du mont Olympe. Les Valaques de Voschopolis, ville jadis florissante, unis a quelques tribus voisines de la Dévol, descendaient naguères encore du côté de la Vallone et dans la partie occidentale du Musaché; mais repoussés depuis quelques années par les Acrocérauniens, qui leur disputent ces pâturages, ils ont dû se contenter de conduire leurs troupeaux dans la vallée du Génussus. Quelques autres familles de ces Dassarets se répandent aux environs des lacs de Prespa, où elles vivent en communauté de peines et de dangers avec les pasteurs Bulgares du mont Bôra et de la Pelagonie."

166) Thumann S. 355 f.: „Ich komme auf die Wlachen in Theſſalien. Ihr Land wurde Groß-Wlachien genannt.... Nur die Gebirge Theſſaliens waren damals [1170] von ihnen beſetzt, und die Griechen wohnten noch an der Küſte des Meeres. — Daſ. S. 360: „Seit der Zeit [1394] iſt dieſes Land den Osmanen unterwürfig geweſen. Chalkokondylas redet noch von den Wlachen, die den Pindus inne hatten, und bis auf dieſen Tag iſt der größte Theil von Theſſalien von dieſem Volke bewohnt." — Schott S. 9 f.: „Wie der Peloponnes, hatte im mittelalter auch Theſſalien in der gemeinen ſprache des illyriſchen dreiecks den alten namen verloren, und war eine reihe von jahrhunderten nur als *Μεγάλη-βλαχία*, Groß-wlachei bekannt, im gegenſatz von Akarnanien und Aetolien, die man Klein-wlachien hieß. Georg Pachymeros, hofhiſtoricus des erſten Paläologen Michael, ſagt es ja deutlich: die vor alters Hellenen genannten und von Achilles befehligten Theſſalier habe man zu ſeiner zeit Groß-wlachiten benannt. Dagegen beſchränkt Nicetas von Chonä den begriff Großwlachien hauptſächlich auf den gebirgsring und das über die ebene emporſteigende hügelland, während er die von verzagten und unkriegeriſchen Gräkoſlaven bewohnte centralfläche noch gerne Theſſalien nennt." — Pouqueville II, 149: „On y voit paraître une colonie sortie de la Pannonie qui vient sans commotion, historiquement connue, et comme sans déplacer personne, s'établir dans les neiges du Pinde, et fonder l'Anovlachie ou Mégalovlachie, qui compose les cantons modernes de Malacassis et d'Aspropotamos." — Daſ. S. 151 f.: „Les Mégalovlachites, qui habitent de nos jours les hautes montagnes du Pinde, que Nicétas appelle les Météores de la Thessalie, tels que ceux des cantons de Malacassis et d'Aspropotamos, se prétendent, sans fournir aucune preuve historique, descendants des débris de l'armée de Pompée, qui se réfugièrent dans les montagnes après la bataille de Pharsale. D'autres d'entre eux croient être la postérité d'une colonie sortie des Abruzzes, et ils donnent pour raison

Hauptſitze haben ſie hier öſtlich und ſüdöſtlich von Janina in mehrern Städten und vielen Dörfern auf und am Pindos und in den Quellſchluchten des Acheloos oder Aſpropotamos und der Peneios oder Salambria mit ihren Zuflüſſen[167]). Ihre wichtigſten Ortſchaften ſind zum Theil ſchon in den Anmerkungen genannt; vorzüglich hervorgehoben werden die Städte Kalarites[168]), Mezzovo und Malakaſſis[169]), ferner

---

de cette tradition, que les Valaques Aspropotamites se qualifient encore de Bruzzi-Vlachi. Enfin la même opinion est commune aux Valaques Perrhébiens, qui habitent Mezzovo et une partie du canton de Zagori."

167) Fallmerayer bei Schott S. 16 f.: „Die Wlachen Theſſaliens haben ihren Hauptſitz auf dem Kamm und an den beiden Seitenabhängen des Pindus, in den Quellſchluchten des Peneios und ſeiner Nebenflüſſe, wo die Byzantiniſche Geſchichte des 11. Jahrh. ihrer zum erſten Male gedenkt. Sie hüten und beherrſchen die Thore zwiſchen Theſſalien und Albanien; und Mezzovo, eine aus Stein gebaute Stadt von beiläufig tauſend Häuſern, auf dem Scheidekamm zwiſchen den in entgegengeſetzter Richtung hinabſteigenden Paßengen, kann als Hauptort der Theſſaliſchen Wlachen gelten. Malacaſſi, Leſinitza, Kalarites, Kalaki und Klinovo, mit einigen und zwanzig Dörfern in und an den Pindusſchluchten, gehören ebenfalls dieſem Volk, das ſich wegen der rauhen Lüfte ſeiner Heimath nur ſpärlich mit Ackerbau beſchäftigt, aber mit deſto größerm Erfolg Viehzucht und Alpenwirthſchaft im größten Stil treibt, und durch den Reichthum ſeiner Schafheerden in ganz Rumelien Bedeutung erworben hat. Denn zur Winterszeit, wenn Schnee die Gebirgshöhen deckt, werden die grasreichen Ebenen des milden Tieflandes, ſelbſt bis ins freie Griechenland hinein, nomadiſch abgeweidet, bis der widerkehrende Frühling die ſchwarzen Zeltdörfer der wandernden Wlachi-Schäfer zurück auf die Alpen treibt." ... „Aus dieſem Wanderleben erklärt ſich die allgemeine Vertrautheit der Wlachiſchen Männer mit der Neugriechiſchen Redeweiſe, der ſie jetzt auch kirchlich angehören, und die bekanntlich als gemeinſames Verſtändigungs- und Bindemittel der verſchiedenartigen Volksſtämme zu beiden Seiten des Aegeiſchen Meeres dient. Die Weiber dagegen verſtehen in vielen Dörfern nur das Wlachiſche, wie ſie auf Hydra früher nur das Albaneſiſche verſtanden." — Pouqueville II, 155 f.: „Le même peuple occupe toujours les montagnes qui avoisinent les sources du Pénée, de l'Achélous, de l'Inachus et de l'Aous, points culminants du Pinde, autour desquels leurs villages sont groupés. Quelques peuplades adonnées aux manufactures ont fixé leurs demeures dans des villes; d'autres se sont isolées dans des hameaux suspendus aux angles des rochers oubien ensevelis au milieu des neiges pendant une grande partie de l'année; et ceux qui sont restés pasteurs comme leurs ancêtres, c'est à dire le plus grand nombre, errent et vivent campés, comme les nomades, avec leurs familles et leurs troupeaux."

168) Pouqueville II, 172 f.: „La ville de Calarités, telle qu'elle existait en 1815, comptait cent quatrevingts familles Valaques établies dans un site plus propre à servir de repaire aux aigles et aux vautours qu'à des hommes. Groupée par étages depuis la rive à côté des abimes, elle s'étend dans un développement de six cents toises sur le versant méridional du mont Padouré-Mouré. On dit que le choix d'un pareil établissement fut inspiré aux Valaques par le désir de la conservation de leur liberté et la nécessité plus impérieuse encore de veiller à leur sûreté personnelle, contre les entreprises des barbares et des derniers empereurs d'Orient, qui traitaient leurs sujets comme des peuples conquis."

169) Pouqueville III, 12: „Malacassis, bourgade de cinq cents feux. Cette

die Flekken und Dörfer Chaliki[170]), Lepenitze[171]), Velitzani und Dogliani, Krania[172]), Pertoli[173]). Ob alle dieſe Ortſchaften ein zuſammenhangendes Sprachganzes bilden oder ob ſie von Griechiſcher Sprache unterbrochen ſind, vermag ich nicht mit Beſtimmtheit anzugeben. Pouqueville theilt dieſe ganze Walachiſche Niederlaſſung, oder das ſogenannte Großwlachien, in vier Bezirke, den von Malakaſſis oder Kalarites, den

---

peuplade laborieuse de Valaques a le même genre d'industrie que les colonies de Calarités, de Caliki, et des Aspropotamites, dont elle partage l'opinion, par rapport à leur origine italienne."

170) Pouqueville II, 190 f.: „Chaliki, qui est l'ancienne Chalcis des Dolopes, ... est éloignée ... de quatre lieues sud-quart-est de Mezzovo .... Chaliki, le seul village de cette partie des gorges, compte trois cents familles de Valaques pauvres, et pourtant hospitaliers et civils. Comme tous les Aspropotamites, ils se prétendent d'origine romaine et s'appellent Bruzzi Vlachi, nom qui, dans leur langue, signifie pasteurs Bruttiens."

171) Pouqueville II, 195: „A une lieue et demie de Chaliki, dans l'air de vent est-sud-est, après avoir passé le pont de la Panagia et un des affluents du Petitarus, on voit Lepenitzé, bourg de cent familles Valaques, étagé dans un angle des montagnes dont l'air passe pour mal sain et les eaux comme étant de mauvaise qualité."

172) Pouqueville II, 197 ff.: „Je m'arrête .... pour passer dans la seconde vallée de l'Achelous, qui est traversée par le Thoas, ou rivière du Baba. C'est au revers oriental du contrefort des Kiatra-Ombrosta qu'on entre dans cette gorge; et dans une lieue et demie de marche, on passé au-dessous de Vélitzani, village habité par quarante familles Valaques... La vallée du Thoas, dans laquelle on m'a assuré qu'il ne se trouvait que des cabanes d'été, ou *calivia*, situées au milieu des forêts et des pâturages fréquentés des seuls Valaques, qui y pénètrent en payant tribut aux voleurs. Ainsi la barbarie siége aux portes des cabanes de l'innocence, et la race criminelle de Caïn jette des regards d'envie sur les terres des Vélitzaniotes, et sans penser à les imiter, elle préfère les chances du brigandage à la vie honorable des laboureurs. Ce contraste dans les moeurs d'hommes parlant une même langue, n'est pas moins frappant que celui du pays dans lequel on entre après avoir traversé le Thoas. Au lieu d'une plaine riante, on n'a plus devant soi qu'un défilé épouvantable qu'il faut gravir, en marchant l'espace de deux lieues et demie au nord-est, pour monter à Dogliani, ou Dougliana, village de quarante familles Valaques.... Le contrefort sur lequel est situé Dogltani partage ses eaux entre le Thoas et le Thestius. Pour pénétrer dans cette troisième vallée, il faut partir du pont du Baba, au dessous de Vélitzani, et l'on arrive, deux lieues au-delà à l'Orient, au village de Scliniassa. Une lieue au nord-nord-est après avoir passé une rivière qui tombe dans le Thestius, appelé Véternico par les modernes, si on remonte sa vallée dans la même direction pendent trois lieues, on parvient à Crania, bourg de trois cents familles Valaques, féroces et à demi-sauvages." — Daſ. II, 314: „Crania, bourgade fondée en 1507 par une colonied'Anovalaques qui s'y sont perpétués."

173) Pouqueville II, 200 f.: „La seconde contrepente qui accompagne le Thestius depuis son origine jusqu'à son confluent avec le Petitarus, est garnie par Véternico, bourg de trois cents feux, et Pertoli [2½ Stunde von Klinovo], dernier village de Valaques Aspropotamites."

Bezirk des Aspropotamos, den von Mezzovo mit Krania u. a. Dörfern, und den von Zagori[174]), und ſetzt (II, 220) die Anzahl der Seßhaften auf 7795 Familien oder 38975 Köpfe feſt, wozu noch die wandernden Hirten mit 6000 kommen, zuſammen alſo etwa 45000. Auch dieſe Walachen pflegen in großer Anzahl im Winter ihre Wohnſitze zu verlaſſen und für ihre Heerden Weide in den Flußthälern zu ſuchen[175]); die Walachen von Malakaſſis ziehen am Salambria entlang bis nach dem Thale Tempe[176]), die Anwohner des Aspropotamos folgen dem rechten Ufer dieſes Fluſſes nach Akarnanien hinab[177]), die weſtlichen Walachen theils dem Thyamis oder Kalamas, von deſſen Mündung an ſie ſich bis nach Buthrinto und Delvino hin ausbreiten, theils ziehen ſie ſich nach dem Meerbuſen von Ambrakia (Arta) bis nach der Halbinſel von Nikopolis (Preveſa) hin[178]).

---

174) Iſen I, 257: „Im Diſtrikt von Zagóri [in Albanien] und deſſen Umgegend liegen zehn bis zwölf wallachiſche Dörfer, z. B. Laiſta, Leſinitza und Malakaſſi." — Pouqueville II, 223: „L'Anovlachie est séparée du canton de Zagori par l'Inachus, qui divisait anciennement la Perrhébie du pays des Athamanes."

175) Pouqueville II, 208: „Pour terminer le tableau de l'Anovlachie, il me reste à parler des nomades. Ceux-ci, occupés uniquement du soin des troupeaux, errent, en suivant les saisons, des sommets du Pinde à travers les vallées qui s'étendent dans toutes les directions jusqu'aux rivages de la mer. Dans la Thessalie on appelle ces Valaques *Cambises*, du mot *Campos*, que les Grecs prononcent *Cambos*, parcequ'ils vivent campés au milieu des plaines; *Caragoulis*, *sentinelles*, à cause de la surveillance qu'ils exercent jour et nuit sur leurs troupeaux; et enfin *Caragounis*, ou *gens vêtus de noir*, dénomination empruntée de la couleur de leurs sayons en poil de chévres. Dans la Macédoine, ces mêmes bergers sont nommés *Colbans*, mot turc qui signifie *pasteur*; *Pistiki* dans l'Arcananie, et *Vlachi* aux bords du golfe Ambracique, homonymies caractéristiques de leurs professions."

176) Pouqueville II, 212: „Les limites de ces Valaques, qui ne dépassent pas le bassin du Pénée et de ses affluents, se bornent au Tempé et au Trachis, voisin du golfe Pelasgique."

177) Pouqueville II, 212 f.: „Les nomades Aspropotamites descendent vers la mi-octobre des gorges supérieures de l'Achélous, en parcourant, de ressaut en ressaut, les croupes, les retraites et les gorges du Pinde, jusqu'à la fin, de novembre, qui est le temps de leur arrivée dans l'Acarnanie. . . . Ces pasteurs ne dépassent pas la rive droite de l'Aspropotamos; comme ils ont une frontière étendue avec la mer à l'occident et au septentrion, ils jouissent d'une température douce qui les préserve des inconvénients occasionnés par les hivers de la Thessalien."

178) Pouqueville II, 213 f.: „Les bergers valaques de la Perrhébie du Pinde et du Mezzovo, ceux du Polyanos ainsi que les colonies du Mertchica (leur chef-lieu, dans la partie du Mertchica appelée Papingos, est maintenant Boutchico, village fondé en 1810 par Ali pacha), partent au commencement d'octobre, divisés en trois colonnes, pour descendre dans leurs quartiers d'hiver. La première qui se dirigent à l'occident, suit la vallée de la Thyamis, et vient, en se dispersant, dresser ses tentes depuis l'embouchure de ce fleuve jusqu'à Buthrotum et dans la plaine de Delvino. Les deux autres colonnes qui descendent du Pinde, arrivent au commencement de novembre dans

Wir kommen nun zum dritten und letzten Stamme der Südwalachen, welche Bovier oder Bomier genannt werden und ihre Wohnsitze an den Quellen des Euenos oder Fidaris und am Kephiſſos [179]) in der Nähe von Zeitun haben, welches ſchon im 12. Jahrh. nach Benjamin von Tudela, der damals durch Griechenland zog, als Gränz- und Eingangsſtadt des Wlachenlandes galt (Schott S. 9). Sie ſind jedoch mit Albanern und Griechen gemiſcht. Pouqueville theilt ſie in drei Bezirke, den von Nea-Patra oder Patradgik, von Karpenitze und von Zeitun [180]), und giebt ihnen, mit Einſchluß von 1200 wandernden Hirten, eine Bevölkerung von 10995 Köpfen. Außer den genannten Oertern war bis 1807 Koſſina Hauptort eines Bezirkes, von wo ſie ſich aber ſeitdem nach dem Berge Aninos zurükgezogen haben [181]); endlich wird auch noch Vlacho-Katuna als Anſiedelung dieſer Wlachen genannt [182]). Ihre Wanderzüge [183]) gehen nach Aitolien, nach den

---

le vallon de la Hellopie d'où elles marchent ensemble à très-petites journées jusqu'à la hauteur des Cinq-Puits, où elles se séparent pour descendre dans l'Amphilochie et du côté de la Cassiopie. Comme la première de ces contrées est sujette aux inondations, les pasteurs se retirent à leur approche, du côté de Théoudoria, le long du Macrinoros, vers les coteaux de Strévina et dans les parcours de Syndéco. Ceux de la seconde colonne s'établissent près du lac Noir, dans les clairières des forêts d'Ambracie, au canton de Lamari et jusqu'à l'entrée de la presqu'île de Nicopolis. Le séjour de ces Valaques ne se prolonge guère au-delà du 15 avril dans les parties méridionales de l'Epire, d'où les chaleurs les obligent de bonne heure à regagner le Driscos et leurs stations d'été."

179) Pouqueville II, 158 f.: „Les Boviens ou Valaques méridionaux, qu'on retrouve vers les sources de l'Evénus, où d'Anville place les Bomaei." Vgl. o. Anm.

180) Pouqueville II, 221: „Les Boviens ou Bomaei, qui sont les Valaques de Néa-Patra, ou Patradgik, de Carpenitzé et de Zeitoun, mêlés de nos jours avec les Grecs et les Albanais chrétiens, forment trois tribus."

181) Pouqueville III, 225 f.: „Cossina, bourgade, qui fut jusqu'en 1807 le chef-lieu d'une tribu de Valaques appellés *Bomei* et *Bui* (*Βωμοί*). Ils se prétendaient originaires de l'Italie, et ils vivaient tranquilles au nombre de douze cents familles répandues dans les villages de cette gorge, lorsque leur prospérité attira l'envie du satrape de Janina. Harcelés et ensuite accablés par ses bandes, les Valaques Cossiniotes et Bomiens se retirèrent, les armes à la main, dans les hautes régions du mont Aninos, où ils se sont établis depuis douze ans. Devenus nomades après leur émigration, ils errent suivant les saisons, de pâturage en pâturage, jusqu'aux gorges de l'Hélicon, d'où ils sortent aux approches de l'hiver, afin d'établir leurs quartiers dans la Béotie."

182) Pouqueville III, 247: „Au nord-ouest de la vallée de Courbassi, qui est arrosée par la rivière de Varnacova, on aperçoit dans le mont Pindoros, à la distance d'une lieue et demie Vlacho-Catouna, colonie des Valaques Bomiens."

183) Pouqueville II, 214 f.: „Les nomades, que Cantacuzène appelle Buaei, ou Boviens, et qui sont vraisemblablement les Bomaei de Danville, quittent, à la grande époque de la migration générale les régions élevées des cantons de Carpenitzé, les solitudes de Patradgik et du mont Aninos, ou Aeta, pour se répandre dans l'Étolie, dans les vallons d'Amphisse voisins de Delphes, sur les plateaux du Céphise de la Phocide, et jusqu'aux

Thälern von Amphiſſa oder Salona, auch am Kephiſſos entlang nach Boiotien [184]).

---

environs de l'Eubée. On leur donne, de ce côté, le nom d'*Albanais*, à cause qu'ils ont dégénéré de leur origine Valaques, en se mêlant avec les Schypetars chrétiens et les Grecs de ces contrées."

184) Hinſichtlich der Vertheilung der nicht Romaniſchen Sprachen auf der Balkanhalbinſel bin ich vorzüglich gefolgt: Schafariks Sprachkarte, und der folgenden Stelle bei Grieſebach (II, 65 ff.): „Weſtlich von Salonichi hört man die Griechiſche Sprache nicht mehr und Bulgaren wohnen von hier bis zum Albaniſchen Grenzgebirge. Nach den von mir eingezogenen Nachrichten ſind die Grenzen der in Rumelien vorherrſchenden Volksſprachen etwa folgende: Die griechiſche Sprache gehört ungefähr denſelben Landſchaften an, in denen zu den Zeiten des Alterthums Helleniſch geſprochen ward, nämlich der Halbinſel bis nach Epirus und Macedonien, dem Archipel und deſſen aſiatiſchen und europäiſchen Küſten. Sie wird heutiges Tages in Albanien ſüdlich von Jánina allgemein geredet; von da geht ihre Nordgrenze über die Gebirgskette — etwas weiter nach Norden fand hier Pouqueville die Griechiſche Sprache längs des Pindus verbreitet. Er bemerkt (Voyage en Grèce 2 p. 343), in Anaſelitzas werde noch Griechiſch, bei Kaſtoria bereits Bulgariſch geredet — zwiſchen Theſſalien und Macedonien bis zum Olymp, beſchreibt einen ſchmalen Küſtenſaum bis Salonichi, wendet ſich weiter nach Seres und fällt ſodann bis zum Meridian von Adrianopel mit dem ſüdlichen Hauptzuge der Rhodope zuſammen; endlich iſt alles ſüdlich und ſüdöſtlich von jener Stadt gelegene Land bis zur Marmora und den Meerengen vorherrſchend griechiſch. Dieſe Linie, welche nur bei Salonichi das ägäiſche Meer ſelbſt berührt, iſt zugleich, mit Ausnahme von Albanien, die Südgrenze der ſlawiſchen Sprachen, welche von da bis zur Donau allgemein ſind. Das Bulgariſche umfaßt den ſüdlichen und öſtlichen, das Serbiſche den nördlichen und weſtlichen Theil dieſes Gebiets, aber die Grenzſcheide dieſer beiden Töchter des ſlawiſchen Stamms konnte nicht genau angegeben werden, vielmehr wurde behauptet, daß ſie durch allmählige Vermiſchung der Wörter gleichſam in einer Uebergangszone mit einander verſchmölzen. Wäre man nicht gewohnt, bei uns ſogar in der Ebene verwandte Dialecte ſcharf von einander abgetrennt erhalten zu ſehen, ſo könnte man eine Stütze für dieſe Meinung in dem Umſtande erblicken, daß Serbien durch keine natürliche Südgrenze von bulgariſchen Landſchaften abgeſondert wird. Genauer wußte man indeſſen den Bezirk der dritten Hauptſprache Rumeliens, der albaniſchen, anzugeben. Sie reicht von Jánina — beſtimmter iſt die Südgränze der albaniſchen Sprache in der Gebirgskette zu ſuchen, die das Vioſathal ſüdlich begrenzt und in ſüdöſtlicher Erſtreckung den 40ſten Breitegrad ſchneidet. In Jánina ſelbſt ſpricht man allgemein griechiſch. Als ſcharfe Sprachgrenze des Griechiſchen führt Pouqueville den Ort Conidſcha im obern Vioſathale an (Voy. en Gr. I, p. 180) — bis zum weißen Drin, oder etwas über den 42ſten Breitegrad hinaus. An und für ſich aber arm, entlehnt ſie hier eben ſo viel Formen aus dem Serbiſchen und aus der illyriſchen Mundart des dalmatiſchen Küſtenlandes, wie im Süden ihres Gebiets aus dem Griechiſchen. Die hieraus hervorgehenden Dialectverſchiedenheiten müſſen ungewöhnlich groß ſein: denn die albaniſche Bibelüberſetzung, von der ich in Xylander's Grammatik dieſer Sprache einige Auszüge bei mir führte, wurde von Albaneſen und des Albaniſchen kundigen Griechen in Bitólia nicht bloß durchaus verſtanden, ſondern die Sprache darin mit der von Ochridha für identiſch erklärt; als ich ſie aber in der Folge katholiſchen Prieſtern in Scutari vorlegte, welche in der dortigen Gemeinde Albaniſch zu predigen pflegten, verſtanden dieſe nur etwa das dritte Wort

42. Wir haben das Gebiet der Romanischen Sprachen vom Atlantischen bis zum Schwarzen und Aegeischen Meere durchwandert, und

---

und machten mich selbst auf das in den Formen und Wörtern versteckte Griechische aufmerksam. Diese örtlichen Verschiedenheiten, welche namentlich die Erlernung des Griechischen für den Fremden so sehr erschweren, sind ein häufiger Gegenstand des Gesprächs, und man pflegt mit Auszeichnung die Städte hervorzuheben, in denen die Landessprache am reinsten gesprochen wird. So hörte ich die Versicherung, daß man das beste Albanische in Elbassán rede, das reinste Bulgarische aber in dem macedonischen Bezirke Ticavech, den die Straße von Uesküeb nach Salonichi durchschneidet. Als ein solcher Centralpunkt für die griechische Sprache galt auffallend genug Jánina, aber man fügte mit Bewunderung und nicht ohne patriotisches Hochgefühl hinzu, es habe in Attica seit zehn Jahren die Sprache durch Aufnahme des Hellenischen, durch den Gebrauch der Schrift und die Pflege der Wissenschaften, sich so sehr verändert und die reine und geschmackvolle Form sei bereits so tief in die gewöhnliche Redeweise des Lebens eingedrungen, daß in der Ausbildung der Muttersprache sich keine Stadt mehr mit Athen messen könne, und daß der gewöhnliche Grieche der Provinz, selbst wenn er vor dieser Periode unter den Athenern gelebt habe, dieselben heutiges Tages nur mühsam verstehe und sich ihnen verständlich mache. Was jedoch die übrigen Rumelischen Sprachen betrifft, so ist zunächst über das Albanische noch eine Erläuterung nothwendig. Die natürliche Ostgränze dieser Sprache ist der Pindus, der nur von dem durch Leake bekannten Devoleinschnitt und einen niedrigen Paß bei Ochridha unterbrochen, in einer gleichartigen Hauptkette bis zum Amselfelde, oder etwas über den 42sten Breitegrad hinaus nach Norden sich ausdehnt. Da aber die Albanesen, die Viehzucht dem Ackerbau vorziehend und das freier stimmende Gebirgsleben über Alles liebend, in allen höher gelegenen Theilen des Landes Sitze zu gründen bemüht gewesen sind, so bildet häufig nicht der Kamm jenes Gebirges, sondern der Saum der Niederungen an dessen östlichem Fuße — dieß ist z. B. der Fall in der Gegend von Ueskües bei Calcandele. Ein entgegengesetztes Verhältniß meldet indessen Pouqueville (a. a. O. 2. p. 404) von dem Thale des schwarzen Drin, an dessen linkem Ufer Albanisch, am rechten hingegen Bulgarisch gesprochen werde — die Grenze zwischen Albanesen und Bulgaren, oder wenigstens liegen am Ostabhang des nördlichen Pindus albanische Dörfer zerstreut zwischen den bulgarischen. Durch diese drei Hauptsprachen nun, die griechische, albanische und serbisch-bulgarische, wird Rumelien in drei eben so sehr durch Sinnesart und Sitte des Volks geschiedene Länder abgesondert, während die Türken, die man noch immer von den zum Islamismus bekehrten Bulgaren und Albanesen wohl unterscheiden kann, daselbst nur als sparsam zerstreute aber gebietende Eindringlinge gelten können. Diese Ansicht erhält unter Anderm durch die Verbreitung der türkischen Sprache eine wichtige Stütze. Wie unter gebildeten Europäern das Französische, so wird, mit Ausnahme einiger Gebirgsgegenden, in ganz Rumelien nördlich vom 40sten Breitegrade das Türkische verstanden. Es ist ein Bedürfniß für alle Volksklassen, daß ein Jeder wenigstens zwei oder drei Sprachen erlerne. Die wenigen Ideen, in denen man sich bewegt, auf verschiedene Weise auszudrücken, ist leichter, als neue Ideen aufzunehmen. Aber so allgemein die Bekanntschaft mit der türkischen Sprache in dem größten Theile der europäischen Türkei verbreitet ist, so wenig kann sie die Sprache des Volks genannt werden. Nur selten traf ich auf griechischem Gebiete in Thracien und Macedonien rein türkische Ortschaften, wie deren einzelne in der Gegend von Enos und an der Südwestküste von Chalcidice sich finden. Im westlichen Macedonien und in Nordalbanien bestehen die Dörfer sehr

doch haben wir noch einen Romaniſchen Sprachzweig bisher unberückſichtigt gelaſſen, der räumlich dem Oberitaliſchen, geiſtig dem Südfranzöſiſchen näher ſteht, ſo daß wir ihn gleichſam als **Mittelromaniſch**, d. h. Weſt- und Oſtromaniſch vermittelnd können gelten laſſen. Es iſt dieß die von nur etwa 40000 Menſchen in der größern Hälfte von Graubündten geſprochene Rhätiſchromaniſche Sprache, welche auch nach der Hauptſtadt von Graubündten die Churwälſche (Kauderwälſche) genannt wird. Ihre Gränze trifft beim St. Gotthardt mit der der Italiſchen Sprache zuſammen und zieht ſich dann an der Weſt- und Nordgränze von Graubündten entlang bis zum Martinsjoche, in deſſen Nähe die Landſchaften Glarus, St. Gallen und Graubündten zuſammen-

---

häufig zum Theil aus chriſtlichen, zum Theil aus muhamedaniſchen Familien, aber die letztern haben mit ihrer Religion nicht auch ihre Sprache verloren, und man bemerkt außer am Verhältniß der Frauen keinen äußern Gegenſatz, nicht einmal eine Spannung oder Abſonderung. In den Hauptörtern der Paſchaliks, auf welche die angeführte Sprachenbegrenzung nicht ausgedehnt werden darf, findet man zwar faſt überall eine größere Zahl von Türken, aber die einzelnen Städte haben eine ſo gemiſchte Bevölkerung und zeigen eine ſo große Localverſchiedenheit, daß von einer Mutterſprache kaum in einer derſelben die Rede ſein kann. Bekanntlich ſind die Städte gewöhnlich nach Volksſtamm und Sprache in Quartiere abgetheilt. So wird in Salonichi wegen der ſtarken jüdiſchen Bevölkerung eben ſo viel ſpaniſch wie türkiſch geſprochen, im fränkiſchen Quartier größtentheils italieniſch, im griechiſchen griechiſch. Bei ſo vielen Anſprüchen an die Sprachfertigkeit der Einzelnen bildet das Türkiſche den bequemſten Verknüpfungspunkt zwiſchen den verſchiedenen Nationen, aber eine genauere, umfaſſende Kenntniß dieſer Sprache ſoll man nur bei äußerſt wenigen antreffen. Der Levantiner beſitzt indeſſen eine Leichtigkeit, wo ihm Wörter fehlen, Ausdrücke aus irgend einer andern Sprache nach Belieben in die Rede einzuſchalten, woher jene Verdorbenheit des Griechiſchen ſich erklärt, deſſen reiner Klang ſo oft durch eingebürgerte Osmanismen entſtellt wird. Endlich iſt der Vollſtändigkeit wegen noch zu bemerken, daß die wallachiſche Sprache, die von der bulgariſchen durch die Donau getrennt wird, in einigen Dörfern üblich iſt, welche, wallachiſchen Urſprungs, über einen Theil des bulgariſchen und griechiſchen Gebiets zerſtreut liegen. Dieſe Wallachen wohnen am zahlreichſten im Pindus, namentlich in der Gegend von Janina, wo die Handelsſtadt Calarites ihren Mittelpunkt bildet, ferner in den Bergen bei Zeitun, und auch im Pindus von Südmacedonien, z. B. bei S. Marina (Pouqev. V. en Gr. 2, p. 222). Der europäiſche Reiſende hat nur ſelten das Glück, in der Sprache ſeines Vaterlandes ſich unterreden zu können. Unter den gebildeten Griechen iſt Kenntniß des Italieniſchen noch am meiſten verbreitet; in Bitólia fand ich einige griechiſche Kaufleute, welche mit Wien in Handelsverbindung ſtanden und des Deutſchen ziemlich mächtig waren; franzöſiſch wird äußerſt ſelten, engliſch von Niemandem an den von mir beſuchten Orten im Innern verſtanden. Außer den Franken, den Griechen und den Albaneſen von Skutari habe ich keinen Menſchen, weder unter den Türken, noch unter den Bulgaren, angetroffen, der eine der genannten Sprachen geredet hätte." — Ueber die Albaner in Morea und Attika ſ. Pouqueville II, 523. 594. 604 f.; III, 486 f.; IV, 96. 164. 178. Ueber die Zakonen ſ. Thierſch, über die Abadioten auf Kandia Haſſels Erdbeſchreibung S. 546.

ſtoßen, und von wo die Sprachgränze in ſüdöſtlicher Richtung das Rheinthal am Zuſammenfluſſe des Vorder- und Hinterrheins beim Deutſchen Reichenau durchſchneidet, um der Waſſerſcheide zwiſchen Pleſſur und Albula zu folgen. An der Nordoſtgränze von Graubündten (beim Deutſchen Martinsbrükk) überſchreitet ſie den Inn und zieht ſich an der Gränze von Graubündten entlang bis zum Orteles, wo die Rhätiſchromaniſche Sprache wieder mit der Italiſchen zuſammenſtößt, die nun die Südgränze bildet, mit Ausnahme einer Deutſchen Sprachinſel, welche ſich von den Quellen des Hinterrheins im Weſten, über den Splügen bis in die Gegend des Septmerberges im Oſten ausdehnt und im Norden bis an den Vorderrhein bei Valendos (öſtlich vom Romaniſchen Ilanz) reicht. Die Rhätiſchromaniſche Sprache zerfällt, wie alle Romaniſchen Sprachen, in zwei Hauptmundarten, in die umfangreichere, mehr Deutſchem Einfluſſe ausgeſetzte, weſtliche Rumonſche am Rheine, und in die dem Italiſchen ſich etwas mehr nähernde, öſtliche Ladinſche am Inn; als Gränze zwiſchen beiden habe ich vermuthungsweiſe die Waſſerſcheide zwiſchen dem Inn und den Zuflüſſen des Rheins angegeben. Jede von beiden Hauptmundarten hat viele Untermundarten, von denen am Bedeutendſten hervortreten: für die Rumonſche die Mundart der Ebenen und die Oberwäldner (Surſelver), und für die Ladinſche die Oberengadiniſche und die Unterengadiniſche.

43. Wir erlauben uns nun noch einige Worte über die **Weltſtellung der Romaniſchen Sprachen** hinzuzufügen. Schon wenn wir auf den äußern Umfang derſelben zurükkblikken, werden wir ihnen eine ſehr große Bedeutung zugeſtehen müſſen, da ſie, über mehrere der reichſten und glükklichſten Länder beider Erdhälften[185]) ausgebreitet, von einer Menſchenmenge von mindeſtens 90 Millionen (in Europa allein von etwa 78 Millionen) geredet werden. Noch weit größer wird aber ihre Bedeutung erſcheinen, wenn wir, ganz abgeſehen von dem Reichthume, der Eigenthümlichkeit und der Gediegenheit ihrer Schriftenthümer, deren

185) Rapp III, 65: „In Oſtindien iſt der portugieſiſche Dialekt bis heute Handelsſprache geblieben, und nachdem ſich Caſtiliſch und Portugieſiſch in den ungeheuren Welttheil Süd-Amerika getheilt haben, kann man ſagen, daß dieſen Idiomen ihre Weltrolle erſt für das künftige Jahrtauſend zu ſpielen bevorſteht. In ihnen ſcheint ſich mit Sicherheit die römiſche Zunge verewigen zu ſollen.“ — So ſagt auch mit ſtolzem Vaterlandsgefühle von der Portugieſiſchen Sprache Lião S. 137: „Aqual tam puramente se falla em muitas cidades de Africa, que ao nosso jugo sāo subjectas como no masmo Portugal, et em muitas provincias da Ethiopia da Persia et da India, onde temos cidades et colonias, nos Syonitas, nos Malaios, nos Maluqueses, Lequeos, et nos Brasijs, et nos muitas et grandes ilhas do mar Oceano, et tantas outras partes, que com razāo se pode dizer por os Portugueses: o que diz o Psalmista: In omnem terram exivit sonus eorum, et in fines orbis terrae verba eorum.“

Berükksichtigung außer unserm Plane liegt, einen Blikk auf das geistige Gebiet der Romanischen Sprachen und auf das Verhältniß desselben zwischen der Lateinischen Sprache einerseits und den neuern Europischen Sprachen, besonders den Germanischen, andrerseits werfen. Die Romanischen Sprachen sind auch in vielen äußern Beziehungen die naturgemäßen Fortsetzungen der Lateinischen Sprache. Sie bilden eine sehr wichtige Brükke, welche aus dem Römischen Alterthume zu den übrigen Sprachen der Gegenwart herüberführt; denn so wie sie mit einem Fuße unmittelbar im Alterthume stehen, so stehen sie mit dem andern auf der Höhe der gegenwärtigen Bildung; an ihrer Hand wird uns das Verständniß des Alterthums weit schneller und klarer erschlossen, als ohne dieselben; freilich thut man oft, als ob die Lateinische Sprache dem Irdischen ganz entrükkt sei und mit unsern jetzigen Sprachen gar nichts mehr gemein habe[186]), und wie wenn sie ganz andern Gesetzen unterworfen sei als jede andere Sprache: solche Macht übt die Römische Herrschaft noch nachträglich auf die Gemüther! Aber solche Hirngespinste zerfliegen, wenn man sich von den Romanischen Sprachen geschichtlich zurükkleiten läßt; da wird die Kluft verschwinden, welche man zwischen dem Alterthume und dem Mittelalter so häufig annimmt und der Uebergang wird als ein ganz allmähliger und unmerklicher erscheinen. So wie noch bis jetzt viele Sitten, Feste, Gebräuche, Aberglauben u. dgl. aus dem Alterthume sich erhalten haben, nur in ein kristliches Kleid gesteckt, so wird man finden, daß auch die Romanischen Sprachen sowohl in ihrem ganzen Baue, wie im Gebrauche einzelner Wörter, Verbindungsweisen, Redensarten u. dgl. der Lateinischen Sprache weit näher stehen, als wie man gewöhnlich glaubt[187]). Diese große Uebereinstimmung mit dem Lateinischen machte die Romanischen Sprachen gerade recht geeignet, als Träger der allgemeinen Bildung an die Stelle der Lateinischen Sprache zu treten und so den Uebergang zu den dem Lateinischen ferner stehenden Sprachen, zunächst zu den Germanischen zu bilden,

---

186) Ja die bloße Aehnlichkeit Lateinischer Wörter und Redensarten mit neuern Romanischen und Germanischen hat oft genug Veranlassung gegeben, jene Lateinischen Wendungen als nicht klassisch zu verdächtigen. H. Estienne latin. c. l. S. 76: „Multas voces lingua nostra suspectas, aut saltem magis suspectas reddit: quasi videlicet Gallicae linguae usus praejudicium quoddam esset.“

187) Dieß hat Henry Estienne Veranlassung zu seiner Schrift de latinitate falso suspecta gegeben, in der er die große Uebereinstimmung des Französischen mit dem Lateinischen in vielen einzelnen Punkten nachweist; z. B. S. 16 *difficile à croire* difficilis ad credendum Lucr. II, 1016; S. 74 *amiable* amicabilis Just. Cod. VI, 58, 15 5 ꝛc.; S. 119 *fallacieux* fallaciosus Gell. Appul.; S. 129: *se lever* se levare sich erheben, d. i aufstehen; S. 142: *seoir* sitzen, von Kleidungsstükken, sedere; S. 202: *faire voile* facere vela u. s. w.

ſo wie die Romaniſchen Völker ſelbſt Römer und Germanen vermitteln. Denn wie wir theils ſchon geſehen haben, theils noch ſehen werden, findet kein Gegenſatz zwiſchen dem Lateiniſchen (und Griechiſchen) einerſeits und den Romaniſchen Sprachen andrerſeits, als zwiſchen alten und neueren Sprachen Statt; vielmehr können die letzteren nur in ſofern neuere Sprachen heißen, als ſie ſpäter in die Geſchichte eingetreten ſind und ihre ſchriftſtelleriſche Ausbildung jünger iſt; in der That aber wurzeln ſie in eben ſo früher Zeit, wie irgend eine andere Sprache.

44. Betrachten wir nun noch das **geiſtige Gebiet** der Romaniſchen Sprachen, ſo iſt dieſes wahrhaft unermeßlich, und die Romaniſchen Sprachen erſcheinen auch hier als die ächten Kinder und Erben der Lateiniſchen Sprache. Welche große Bedeutung dieſe zuerſt als die der Welt Geſetze gebende, dann als Kirchenſprache und Sprache aller Gebildeten überhaupt, endlich als Gelehrtenſprache gehabt hat, iſt bekannt genug und wir haben es auch ſchon oben gelegentlich angedeutet; aber wir haben auch dort ſchon bemerklich gemacht, daß ſie dieſe Bedeutung vorzugsweiſe der Waffengewalt und ſpäter, als dieſe gebrochen war, der Kirchengewalt und der durch Ueberlieferung ſich fortpflanzenden ehrfurchtsvollen Scheu vor der ehemaligen Größe des Römiſchen Namens verdankte. Während die Lateiniſche Zunge manche Sprachen ganz oder größtentheils verſchlang, übte ſie, beſonders durch Vermittelung des Kriſtenthumes und des Rechtes, durch Zuführung neuer Wörter Einfluß auch auf manche andere Sprachen, deren Selbſtändigkeit ſie nicht zerſtören konnte, namentlich auf die Keltiſchen und auf die Althochdeutſche; ja in Ungarn galt das Lateiniſche, bei der großen Verſchiedenheit der dortigen Landesſprachen, ſogar lange als Verſtändigungsmittel im Umgange, und bis in die neueſte Zeit als Sprache der Reichstagsverhandlungen. Aber noch viel weitgreifender zeigt ſich der Einfluß der Romaniſchen Sprachen; denn wenn auch dieſe ihren äußern Umfang zum Theil der Eroberung durch Waffengewalt verdanken, namentlich in Amerika und andern außereuropiſchen Ländern, ſo ſind doch ihre geiſtigen Eroberungen noch größer, und in der That möchten nicht leicht andere Sprachen der Spaniſchen an Erhabenheit und würdevoller Anmuth [188]), der Italiſchen an Tonesfülle und Zartheit, der Franzöſiſchen an Ge-

188) E. M. Arndt Verſuch in vergleichender Völkergeſchichte S. 165: „Gehe hin und durchblättere die Denkmäler der ſpaniſchen Literatur, ſchaue ihre Kunſtwerke, ſchaue dir den ernſten, ehrenfeſten, wahrhaftigen ſpaniſchen Mann: aber dann gehe auch hin und ſchaue ihre Feſte, Spiele, Tänze, die Gewandtheit und Schwunghaftigkeit ihrer Leiber, die Leichtigkeit und Anmuth und dann wieder die Ritterlichkeit, Erhabenheit und Majeſtät ihrer königlichen Sprache — und du ſtehſt ſtill und nimmſt tief den Hut ab.“

ıbtheit und Klarheit gleichkommen[189]). Der Portugieſiſchen und ıaniſchen Sprache, von denen jene, wie ſchon erwähnt, in einem ıle Oſtindiens Handelsſprache iſt, und die beide höchſt ausgedehnte ıete außer Europa beherrſchen, iſt in Europa eine große geiſtige rſchaft nicht beſchieden. Dagegen hat ſich aber die Franzöſiſche rache zu einer wahrhaften Weltſprache erhoben, indem ſie als Paß en kann, der durch faſt alle gebildeten Länder der Erde geleitet. ht der äußern Eroberung verdankt die Franzöſiſche Sprache dieſe ihre rmeßliche Herrſchaft, ſondern ihren beſondern Eigenſchaften, welche mehr als irgend eine andere Sprache befähigen, Weltſprache zu ſein. ion im 13. Jahrh. war ihr geiſtiges Gebiet ungemein groß, indem n damals die Deutſchen aus den vornehmern Ständen ihre Kinder Franzoſen im Franzöſiſchen unterrichten ließen, wie wir dieß z. B. Adenès le Roi (geb. 1240) ſehen, der in ſeinem Gedichte Berte grands pieds ſagt:

Tout droit à celui temps que je ci vous devis
Avoit une coustume ens el Tyois païs
Que tout li grant seignor, li conte e li marchis
Avoient, entour aus, gent françoise tous-dis
Pour aprendre françois leur filles et leur fils
Li rois et la royne et Berte o le cler vis
Sorent près d'aussi bien le françois de Paris,
Com se il fussent né el bour à saint Denis;
Car li rois de Hongrie fu en France nourris;
De son païs i fut méné moult très petis.
François savoit Aliste, car léens l'ot apris,
C'est la fille à la Serve son cors soit li honnis!

Indem ſchon damals in England und Schottland, ſo wie (durch die ündung des Lateiniſchen Kaiſerthumes) in Griechenland, beſonders im enıſchen Gebiete und in Morea[190]) und in Konſtantinopolis das

189) So wie nach morgenländiſcher Sage Adam und Eva Perſiſch (Sprache der e), die Schlange Arabiſch (Sprache gewandter Ueberredung) geſprochen, der Ehe- aber Türkiſch (Sprache gebieteriſcher Härte) gedonnert hat, ſo ſcheint es auch eine liche Sage über die Romaniſchen Sprachen gegeben zu haben. Le Laboureur 78: „Vous vous souvenez de ce qu'un sage Resveur a dit autrefois des Langues agnole, Italienne et Françoise; c'est qu'elles avoient été toutes trois dès la création monde; que Dieu s'étoit servi de l'Espagnole pour défendre à Adam de toucher à pommes fatales; que le Diable se servit de l'Italienne pour leur persuader d'en ger, et qu'Adam et Eve apres l'avoir crû se servirent de la Françoise envers Dieu excuser leur desobéissance. Il est vray que cette dernière Langue a une proté toute particuliere pour fléchir un esprit irrité; mais elle ne reussit pas moins ore dans tous les autres emplois."

190) Muntaner's Zeitbuch Abſchn. 261 (S. 468 f. der Ausgabe von Lanz):

Französische sehr verbreitet war. Noch weit mehr aber wurde die Französische Sprache ausgedehnt seit der Begründung des geistigen Uebergewichtes von Frankreich durch Ludwig XIV.; denn nun wurde sie nicht nur die allgemeine Sprache der Staatsverhandlungen und der feinern Gesellschaft in allen Ländern, sondern die einzelnen Sprachen ließen sich auch eine solche Menge Französischer Wendungen und Ausdrükke, besonders in Beziehung auf höhere Lebensbedürfnisse und Genüsse, auf Erzeugnisse der Betriebsamkeit und der Mode, auf die Kriegskunst (während früher den Romanischen Sprachen die wichtigsten Kriegsausdrükke von den Deutschen waren zugeführt worden) u. dgl., aufdrängen, daß namentlich die Neuhochdeutsche Sprache an den Rand des Verderbens gebracht wurde; aber auch alle andern gebildeten Sprachen sind Französischem Einflusse mehr oder weniger unterworfen. Vorzüglich gilt dieß auch vom Englischen, wo allerdings das Französische zunächst durch Waffengewalt (Wilhelm der Eroberer 1066) eingeführt wurde, aber auch sogleich einen übermäßigen Einfluß gewann. Denn wenn auch im Jahre 1362 die Englische Sprache durch einen königlichen Beschluß wiederum als Hof- und Gerichtssprache eingeführt wurde, so führte das Französische diesem doch nicht bloß eine so große Menge von Wörtern zu [191]), und übte solchen Einfluß auf die Aussprache (indem es namentlich den Zischlaut sch einführte) [192]), auf die Wortbildung (indem eine Menge Romanischer Ableitungssilben, wie able, ible, age, ance, ery, ical, ity, ize, ment, ous ꝛc. an Deutsche Wörter, so wie umgekehrt Deutsche Silben, wie dom, full, hood, ish, less, ness, ship, some ꝛc. an Romanische Stämme angehängt werden [193]), und selbst auf die Wortstellung, daß das Englische oft genug für eine Romanische Sprache gehalten worden ist, sondern selbst noch bis auf den heutigen Tag haben sich in der Englischen Gesetzgebung Spuren des Altfranzösischen erhalten [194]). Wenn

---

„La pus gentil cavalleria del mon era de la Morea: e parlaven axi bell frances, com dins en Paris.“

191) Thommerel S. 108 ff. — Besonders bekannt ist, wie die Englische Sprache oft zwei Wörter, ein Deutsches und ein Französisches, für denselben Begriff hat, in welchem Falle jenes für das Ding in seinem rohen Zustande, dieses für dasselbe in einem durch Kunst verfeinerten Zustande gebraucht wird, namentlich die Deutschen Thier- und Französischen Speisenamen: ox (Ochs): beef (boeuf); calf (Kalb): veal (veau); swine (Schwein): pork (porc); sheep (Schaf): mutton (mouton). Uebrigens haben auch die aus dem Lateinischen genommenen auf das Kristenthum bezüglichen Ausdrükke zum Theil eine Französische Färbung angenommen, z. B. prayer, preacher, chapter ꝛc.

192) Vgl. Thommerel S. 82 f.

193) Thommerel S. 114.

194) Magazin 1846. Nr. 111: „Es dürfte vielleicht nicht allgemein bekannt seyn,

ſo das geiſtige Gebiet des Franzöſiſchen (ganz abgeſehen von der Wichtigkeit des Provenziſchen im Mittelalter) außerordentlich groß erſcheint, ſo iſt das des Italiſchen kaum geringer, obwohl dieſes die einzige Romaniſche Hauptſprache iſt, die keine feſten Niederlaſſungen außerhalb Europas gewonnen hat. Denn auch die Italiſche Sprache hat ſich in gewiſſen Kreiſen gewiſſermaßen zur Weltſprache erhoben, namentlich auf den Gebieten des Handels und der Künſte, insbeſondere der Tonkunſt und des Geſanges. Ferner hat die Italiſche Sprache zum Theil in Folge der lange dauernden Italiſchen Beſitzungen in Griechenland und des Handelsverkehres ſehr bedeutenden Einfluß geübt auf das Albaniſche und auf das Neugriechiſche, dem es nicht bloß ſehr viele Aus-

---

daß man ſich in England bei Ausfertigung gewiſſer legislativer Akten noch immer der alt-franzöſiſchen Sprache bedient. Nach der normänniſchen Eroberung (1066) wurden im Laufe mehrerer Jahrhunderte alle Verhandlungen ſowohl in den Gerichtshöfen als im Parlament franzöſiſch geführt, und obwohl bereits im Jahre 1362 der Gebrauch der Nationalſprache durch ein Geſetz vorgeſchrieben ward, ſo blieben doch die Tribunäle noch lange bei ihrer alten Routine. Unter Cromwell erließ das Parlament ein neues Edikt, um die engliſche Sprache in allen gerichtlichen Akten einzuführen, aber dieſe Neuerung erſchien den Juriſten gefährlicher als die Abſchaffung des Oberhauſes und des Königthums, und der Großſiegelbewahrer Whitelock konnte den Widerſtand ſeiner Kollegen nur dadurch beſiegen, daß er den Frömmeren unter ihnen das Beiſpiel Moſis citirte, der ſeine Geſetze in hebräiſcher, nicht aber in ägyptiſcher oder einer anderen fremden Mundart abfaßte. Die Reſtauration ſtellte die alte Ordnung der Dinge wieder her, und von der Regierung Karl's II. bis zu der Georg's II. waren Franzöſiſch und Latein an der Tagesordnung; erſteres wurde in den reports (Berichten), letzteres in den law records (Protocollen) angewendet. Die Parlaments-Akten wurden zwar ſchon ſeit Richard III. (1483) engliſch abgefaßt, aber noch heutzutage bedienen ſich die verſchiedenen Zweige der legislativen Macht in ihren gegenſeitigen Beziehungen der franzöſiſchen Sprache. Wenn das Unterhaus der Pairskammer eine Bill zuſchickt oder eine von ihr erhält, ſo geſchieht dieſes reſp. mit der Formel: Soit baillé aux Seigneurs, oder: Soit baillé aux communes, und die königliche Sanction erfolgt mit den Worten: La Reyne le voet (veut). Bei der Eröffnung jeder Parlaments-Sitzung läßt die Pairskammer gleichermaßen in ihren Tagebüchern die Namen der Perſonen verzeichnen, die zur Annahme und Prüfung der Bittſchriften für England und die Gascogne (welche bis zum 14. Jahrh. eine engliſche Provinz war) ermächtigt werden. So findet man im Protokoll des 24. Auguſt 1841 folgende Notiz: „Les Recevours des Pétitions de Gascoigne et des autres terres et pays de par la mer et des isles: le Baron Abinger, Chief Baron de l'Exchiquier de la Reyne; Messire James Park, Chevalier; Messire John Dowdeswell, Écuyer. Et ceux qui veulent délivrer leurs pétitions les baillent de dans six jours prochainement ensuivant. — Les Triours des Pétitions de Gascoigne et des autres terres de par la mer et des isles: le Duc de Somerset, le Marquis d'Anglesey, le Count de Tankarville, le Viscount Torrington et le Baron Campbell; tout eux ensemble, ou quatre des seigneurs avant dits, appellant avec eux les sergeants de la Reyne, quant sera besoigne, tiendront leur place en la Chambre du Chambellan.“ An demſelben Tage wurden auch die „Recevours et Triours des Pétitions de la Grande-Bretagne et d'Irlande“ ernannt.“

drükke[195]) und manche Eigenthümlichkeiten in der Aussprache[196]) zugeführt hat, sondern das auch in manchen Kreisen eine ganz Italische Färbung[197]) angenommen hat. Endlich ist das Italische auch, mit Hinzunahme des Spanischen, die Grundlage einer besondern Sprache geworden, welche sich im Verkehre der Romanen mit den Morgenländern gebildet hat, der sogenannten Frankensprache (Lingua franca). Zuletzt ist noch zu erwähnen, daß die Romanischen Sprachen auch insofern das vom Lateinischen begonnene Werk fortsetzten, als sie das dem Römischen Uebergewichte noch entgangene Griechische in Unteritalien und Sizilien ganz verdrängten und das Baskische in Spanien und Frankreich, sowie das Keltische in Frankreich auf ein kleineres Gebiet einschränkten und auch in diese Gegenden, die der Lateinischen Sprache verschlossen geblieben waren, wenigstens als Sprache der Gebildeten sich eindrängten.

---

195) Iken I, 223: „Auf den ionischen Inseln werden die meisten Gedanken, die über den gewöhnlichen Gebrauch des gemeinen Volkes hinaus liegen und sogar manche der alltäglichsten Phrasen durch italiänische Wörter mit romaischen Endigungen und Flexionen bezeichnet; und so ist die Sprache dieser Inseln eine der verdorbensten in Griechenland. Viele italiänische Wörter herrschen auch unter den griechischen Seeleuten des festen Landes, deren sämmtliche Verbesserungen in der Schifffahrt, seitdem sie es wagten, große Schiffe zu bauen und weite Seereisen zu machen, von den Italiänern entlehnt worden sind."

196) Vgl. Heilmayer S. 35, der besonders die gequetschte Aussprache des k, ähnlich wie Ital. c vor e, die Aufgebung des Hauchlautes ꝛc. hieher rechnet; doch ist dieß schwer zu entscheiden, da sich im Verlaufe aller Sprachen ähnliche Erscheinungen auch ohne fremden Einfluß zeigen.

197) Pott Ind. Spr. S. 73 (nach Leake): „Im Neugriechischen sind die besondern Stilarten zu unterscheiden: 1) die Umgangssprache der ungebildeten Eingeborenen Griechenlands. Aus dieser findet sich nur in der Volkspoesie Einiges. 2) Die Sprache in den Schriften der Geschäftsleute und niedern Geistlichkeit, in welche einige ungewöhnliche Ausdrücke eingemischt sind. 3) Die der Verfasser von Originalcompositionen in Prosa oder von Uebersetzungen aus europäischen Sprachen. Diese Leute haben meist in Süddeutschland oder in Italien gelebt, und ihr Idiom schließt sich eng an das Italienische. Das Hellenische ist ihnen weniger bekannt. Italien war für Griechenland seit dem Wiederaufleben der Wissenschaften von großem Einfluß, da letzteres keine eigenen Pressen besaß. 4) Die Sprache der Gelehrten. Einige der besten Muster sind Koray's Vorreden, mit kleiner Hinneigung zum Französischen."

Zweiter Abschnitt.

Wortvorrath und Wortbildung.

---

45. Die Romanischen Sprachen sind von den verschiedensten Seiten her dem mannichfaltigsten Tadel ausgesetzt worden, und so auch in Beziehung auf ihren **Wortvorrath**. Da aber nicht leicht Jemand wird leugnen können, daß der Wortvorrath der Romanischen Sprachen dem der Lateinischen bei weitem überlegen ist, so hat man ihn von einer andern Seite her angegriffen, indem man ihm, vorzüglich dem Deutschen Wortschatze gegenüber, **Unverständlichkeit** vorwarf; man behauptete, die Romanischen Völker (vorzüglich hatte man stets die Franzosen dabei im Auge, da überhaupt die Sprachen der übrigen Romanischen Völker bei uns viel weniger bekannt sind) könnten ihre Sprachen nicht so begreifen, wie wir die unsrige, weil ihr Wortvorrath aus einer ihnen fremden Sprache geflossen sei, und weil sie eine große Menge Sproßformen haben, deren Wurzeln ihnen fehlen. So sagt z. B. Fichte (Reden an die Deutsche Nation, Leipzig 1824. Vierte Rede, S. 106): „In den neulateinischen Sprachen ist diese Unverständlichkeit natürlich und ursprünglich, und sie ist durch gar kein Mittel zu vermeiden, indem diese überhaupt nicht im Besitze irgend einer lebendigen Sprache, woran sie die todte prüfen könnten, sich befinden, und, die Sache genau genommen, eine Muttersprache gar nicht haben." Und der wakkere und vortreffliche, aber einseitige Deutsche E. M. Arndt sagt (S. 60): „Haben denn die andern Völker [außer den Deutschen] keine eigenen Sprachen? Nein! Viele wenigstens haben sie nicht. Man denke nur an das zufällige Zusammengeröll von Sprachen, wie in unsern Tagen die meisten [?] romanischen Völker sie haben, wo bei dem zusammengerüttelten und zusammengeschüttelten, an allen Ecken und Enden künstlich und größtentheils unnatürlich zugestutzten und zugeschnittenen Gemengsel die Wurzeln und Ursprünge der Sprachen zugedeckt und verhüllt und ihre Urgefühle und

Urbedeutungen verschüttet sind, so daß es unmöglich ist, daß bei solchen Völkern ein anderer als ein hochgebildeter und hochgelehrter Mann sich nur zu irgend einer Dämmerung jener Urgefühle und Urbedeutungen seiner Mischsprache durcharbeiten könne." Und hört man nun Arndt über die verhaßte Französische Sprache insbesondere sich aussprechen, so ist es gerade, als hörte man Schottel oder einen andern der wakkern Deutschen des 17. Jahrh., welche den Ruhm der Deutschen Haupt- und Heldensprache durch Herabsetzung der fremden zu erhöhen meinten, z. B. S. 70 f.: „Das Französische Wesen ganz in Schein und Schimmer aufgegangen, all dies Springen, Haschen, Gaffen, Schreien nach Schein und um Schein äfft die Nordländer leicht als etwas, das einem höhern idealischen Leben ähnelt. Und nun die französische Sprache, aus dieser unruhigen eiteln Wirthschaft des wälschen Gemüthes ganz geboren und herausgebildet, eine Sprache in ihrer gewöhnlichen Gewöhnlichkeit schon mit allen Schimmern, Schattirungen, Dämmerungen und Täuschungen des Scheins, d. h. mit einer halben und halbirten Lichtwelt ausgestattet, mit einem ewigen Spiel zu etwas Halbgestaltetem, Halbverhülltem, Verstecktem, kurz mit einer Art theatralischen Trug und Schein immer hin- und herspielend, wie muß diese die Nordländer fesseln und äffen! Ja voll schimmernder Halbheiten welche leicht bewegliche Spieler zwischen Wahrheit und Schein hinhüpfen, daß ichs gerade herausſage, voll Lug und Trug, voll ungewußter und ungemeinter Lüge, doch voll Lug und Trug, wenn die gerade nordische Natur sich und ihr Wesen, ihre Luft und ihr Leid, ihre Liebe und ihre Triebe dahinein setzen oder gar darin übersetzen will." So wie Arndt ein „zufälliges Zusammengeröll" von Wörtern, so sieht selbst der besonnene Kolbe (was mit dem damaligen Zustande nicht bloß der Romanischen Sprachforschung zu entschuldigen ist) nur blinde Willkür in der Bildung der Französischen Wörter und leitet daraus die angebliche Unverständlichkeit der Französischen Sprache her (I, 119 ff.): „An Stammwörtern möchten die Franzosen reicher sein als wir, — wiewol es eine schwierige, fast unlösbare Aufgabe sein dürfte die eigentliche Zahl derselben in ihrer Sprache genau zu bestimmen. Sie ist aus der altgallischen, der verdorbenen römischen und der griechischen allmälig zusammengeflossen; und als sie aus ihrem Chaos sich loswickelte um zu einem selbständigen Ganzen sich auszubilden, ist blinde Wilkühr und eigensinnige Laune ihre Führerin gewesen. Ohne irgend einer Regel, irgend einer bestimmten Analogie zu folgen, hat sie die lateinischen Wörter, aus denen der größere Teil ihres Besitztums besteht, hier fast unverändert, dort durch Umbildungen bis zur Unkentlichkeit entstelt; hier mit zahlreicher, dort mit verhältnißmäßig geringer Sipschaft sich einverleibt; hier endlich Ableitungen ohne Wurzeln, dort Wurzeln ohne Ableitungen aufgenommen.... Wie sol der Ungelehrte auch

nur ahnen daß suivre und persécuter; capture und percevoir; ouvrage, opuscule, ouvrier und opérateur; lèvre und labial; haut und altesse; foi und fidélité; seigneur und monsieur und sire; sujet und jactance; choir und caduc mit einander verwandt sind und zu Einem Stamme gehörn?" Wie antworten hierauf: Allerdings sind diese Wörter dem ungelehrten Franzosen, obgleich er ihre Bedeutung kennt und sie richtig anwendet, nicht klar, weil er die Wurzeln nicht kennt. Aber dieß ist nicht bloß ein Mißgeschikk der Romanischen, sondern aller Völker, denn was hilft es z. B. dem ungelehrten Deutschen, wenn wir die Wurzelwörter von Beichte, Frau, fremd, nicht, Sense, Kluft, Wahlstatt, Meineid u. dgl. im Gothischen oder Altdeutschen (jehan sagen, frô Herr, fram davon, fern, wiht etwas, segansa von saga Säge, kliuban spalten, wal Schlacht, mein Unrecht ꝛc.) finden? Ihm liegt Gothisch und Altdeutsch ferner, als dem Romanen Lateinisch. Das Begreifen ihrer Muttersprache ist überhaupt das Streben gelehrtester Männer, die noch oft genug im Finstern tappen; wie will man von einem ganzen Volke sagen, daß es seine Sprache begreife? Als Beweis dafür, wie wenig die Völker ihre eigenen Sprachen begreifen, wie sehr sie aber sie zu begreifen streben, kann schon die Erfahrung dienen, daß sich bei allen Völkern das Streben findet, nicht bloß aus der Fremde entlehnte [198]), sondern auch entlegenere inheimische Wörter durch Anähnlichung des Klanges an bekanntere Wörter sich selbst verständlicher zu machen. Daher bildeten die Romanischen Sprachen It. brugno aus pruneus wegen des Anklanges an bruno braun, fiavo aus favus wegen flavus gelb, fiaccola aus facula wegen flagrare flakkern, tremuoto aus terrae motus wegen tremare beben, pipistrello neben vipistrello aus vespertilio wegen pipire, Federico aus Friedrich wegen fede Treue, Campidoglio aus Capitolium wegen campo, Sp. verdolaca aus portulaca wegen verde grün, sombra aus umbra wegen sol Sonne, calavera, alt calaverna Todtenkopf, Schädel, aus calvaria, wahrscheinlich wegen der Aehnlichkeit von cadavera oder cadaver Leichnam, Frz. haut aus altus wegen hoch, huppe aus upupa wegen Wiedehopf, hurler aus ululare wegen heulen, Wal. mortument aus monument wegen mort, octombrie aus october wegen septembre, novembre, decembre ꝛc. So verwandeln die Neugriechen

198) So bildeten die Griechen, um nur ein paar Eigennamen zu nennen, ירושלים Jeruschalem, d. i. Wohnung des Friedens, um in eine hehre (heilige) Solyma (Ἱεροσόλυμα), den Bach Kidron (קִדְרוֹן), d. i. der Trübe, in einen Bach der Zedern (τῶν κέδρων); aus Astarte macht Herodianos (V, 6) eine Sternenherrscherin (Ἀστροάρχη). Von dergleichen volksmäßigen Verdeutlichungen von Fremdwörtern im Deutschen habe ich einige angeführt in meiner Schrift: Zur Geschichte und Beurtheilung der Fremdwörter S. 114 ff.

Delphoi in eine Brüderſtadt (Ἀδελφοί), Athenai in eine Blühende (Ἀθῆναι); die Engländer machen aus Frz. écrevisse (Ahd. crebiz, Agſ. crabba, Nhd. Krebs) crayfish und crawfish d. i. Kräfiſch und Kropffiſch, aus Agſ. wêrmôd d. i. Wermuth wormwood d. i. Wurmwald; die Neuhochdeutſche Sprache bildet das ihr unverſtändlich gewordene Ahd. sinvluot, d. i. große Fluth, um in Sündfluth, Ahd. armbrust (aus arcubalista, arbalista) in Armbruſt, Ahd. cotleif oder kotleip, d. i. bei Gott bleibend, in Gottlieb, hagastalt, d. i. etwa: auf dem Gehöft angeſtellt, dann unverheiratheter Diener, in Hageſtolz, murmenti in Murmelthier, Raginolt, Reginolt in Reinhold, hiefhorn in Hifthorn oder Hüfthorn, Holtsete, Holste, d. i. Holzſaſſe, in Holſtein u. ſ. w. Wie wenig ſelbſt gebildete Deutſche ihre Sprache verſtehen, zeigt z. B. die weitverbreitete, die Verkennung der wahren Abſtammung deutlich zeigende Schreibung der Wörter unentgeldlich, Entzweck, Geißel, nießen, allmälig, nehmlich, ein Amt begleiten (welches erſt kürzlich wieder irgendwo als einzig richtig hingeſtellt wurde), geſcheut u. v. a. ſtatt unentgeltlich, Endzweck, Geiſel, nieſen, allmählig, nämlich, ein Amt bekleiden, geſcheid ꝛc. Es ſcheint mir mißverſtandene und übel angebrachte Vaterlandsliebe zu ſein, wenn wir, den übrigen neueren Völkern gegenüber, mit der Urſprünglichkeit und dem Reichthume unſerer Sprache, die wir doch auf der andern Seite wieder unverzeihlich vernachläſſigen und verderben, groß thun. So ſagt z. B. wiederum Arndt im Gegenſatze zu ſeinem oben mitgetheilten Urtheile über die Romaniſchen Sprachen (S. 61): „Bei uns dagegen liegen in unſerer herrlichen, unſerer eigenen eigenthümlichen, reichſten Sprache nicht faſt alle Quellen am offenen Tage, alle Wurzeln, mit Stamm, Zweigen und Blüthen, den Augen bloß? So daß der auf irgend eine Weiſe geſcheidte und gebildete Deutſche ſich viel leichter und geſchwinder, als es bei jenen Miſchſprachen möglich iſt, in den Vollgenuß des ganzen geiſtigen Lebens des Volkes ſetzen kann.“ Daß in der That die Stammbäume der Deutſchen Wörterfamilien nicht ſo klar und offen am Tage liegen, dürften theils ſchon die wenigen angeführten Wörter, von denen jedes einzelne hundert andere vertreten kann, ahnen laſſen, theils das Geſtändniß, welches gewiß jeder Unbefangene, der die Altdeutſchen Mundarten nicht förmlich erforſcht hat, ablegen wird, daß er den Zuſammenhang zwiſchen ganz nahe verwandten Wörtern, wie z. B. zwiſchen Art, Arbeit, Erde und ärndten (Wurzel *aran* arare); Welt und Währwolf (Wurzel *vair* vir); Urlaub, glauben, lieben, loben und Gelübde (ſämmtlich von liub lieb); mähen und Grummet (d. i. Grünmahd); Bahre, Eimer und Zuber (ein-bar, zwi-bar); Leichnam, Hemde und Himmel (ſämmtlich vom Goth. hamôn bekleiden, bedecken); nieder und Gnade; der Wicht, das Gewicht und nicht; Woge, Wagen

und Weg ꝛc. nicht deutlicher (und vielleicht weniger deutlich) fühlt, als der Franzoſe den Zuſammenhang zwiſchen den von Kolbe angeführten u. a. Wörtern. Allerdings aber glaubt ſich faſt jeder Deutſche, in der Meinung, daß in ſeiner Sprache „alle Wurzeln mit Stamm, Zweigen und Blüthen vor den Augen bloß liegen", berechtigt und berufen, ohne Kenntniß der alten Sprachformen, als Wortableiter aufzutreten; mußte doch noch bei der vorletzten Sprachforſcherverſammlung in Darmſtadt (im Herbſte 1845) Moritz Haupt die von der Rednerbühne herab vorgetragene, alte, längſt abgethane Deutſche Ableitung des Namens Germanen zurükweiſen! Wie leicht wird ein gebildeter Deutſcher Leumund (Ahd. hliumunt) mit Mund zuſammenbringen u. dgl.? Wie ſchwer wird der ungelehrte Deutſche die Wörter Welt (Ahd. wër-alt, wër-olt), bieder (bi-darbi), Glükk (aus ga-lingan), welch (hwë-lîh), bleiben (bi-lîban), noch (ni-jah), nicht (ni-wiht), vertheidigen (taga-ding), heute (hiu-tagu), hinte (hi-naht), heuer (hiu-jâru), Amt (am-paht) und unzählige andere als zuſammengeſetzte Wörter erkennen? Ja, wir begreifen unſere Sprache ſo wenig, daß wir ſehr oft gar im Zweifel ſind, ob etwas Deutſch oder undeutſch iſt, aber — wir glauben ſie zu begreifen. Man höre nur, auf welche Weiſe ſehr oft Gebildete, ja ſelbſt Lehrer der Deutſchen Sprache an Gelehrtenſchulen, Deutſche Wörter erklären und ableiten, und man wird aufhören, den Romaniſchen Völkern den Vorwurf zu machen, daß ſie ihre Sprachen weniger begreifen, als wir die unſrige.

46. Ein zweiter Vorwurf, den man dem Romaniſchen Wortvorrathe wohl gemacht hat, iſt der, daß der **innere Gehalt der Wörter** ein geringer ſei und dem **äußern Scheine** nicht entſpreche, ſo daß wenigſtens die Franzöſiſche Sprache, wie Arndt (ſ. o.) ſagt, voll ſchimmernder Halbheiten, voll Lug und Trug ſei. In ſolcher Allgemeinheit hingeſtellt, iſt dieſer Vorwurf, wie ſich leicht denken läßt, ein höchſt ungerechter, denn da die Sprache die Verkörperung des Geiſtes iſt, ſo trifft derſelbe Vorwurf eben auch die ganze Eigenthümlichkeit der Romaniſchen Völker überhaupt. Es iſt aber eine bekannte Thatſache, daß wir im Ganzen, ſo ſehr wir uns mit unſerer Gerechtigkeitsliebe und Unparteilichkeit brüſten, doch oft ſehr ungerecht gegen verſchiedene Volksthümlichkeiten ſind, indem wir auf die in der Natur ſelbſt begründete Verſchiedenheit und Mannichfaltigkeit nicht genug Rükſicht nehmen und Alles nach einem Maßſtabe beurtheilen. Wir verſpotten die Perſer, weil ſie ſich für das gebildetſte Volk der Welt hielten, und im Grunde begehen wir, wie jedes andere Volk, denſelben Irrthum; wir verlachen die Chineſen um Alles, was bei ihnen von unſerer Art abweicht, und bedenken nicht, daß jene mit demſelben Rechte viele unſerer Sitten und Einrichtungen

verlachen können; wir tadeln Rußland hart wegen ſeiner Verfaſſung und der Leibeigenſchaft, ohne zu erwägen, ob Land und Volk in ſeiner jetzigen Beſchaffenheit bei unſern Einrichtungen ſich glükklicher würde befinden können, und ohne zu bedenken, daß der Bildungszuſtand von Rußland, welches erſt ſeit anderthalb Jahrhunderten in den Kreis der Europiſchen Bildung hereingezogen worden iſt, noch nicht dem der weſtlichern Europiſchen Länder gleich ſein kann, die ihre jetzige Höhe auch nicht in anderthalb Jahrhunderten erſtiegen haben. So tadeln wir die Romaniſchen Völker wegen ihres Mangels an Gemüthstiefe und Innerlichkeit, und vergeſſen, daß jedem Volke, wie eine andere Aufgabe in der Geſchichte, ſo auch eine andere Eigenthümlichkeit des Weſens verliehen iſt, und daß die Romanen ſtatt der genannten Eigenſchaften, welche vorzugsweiſe den Germanen zukommen, wieder andere glänzende haben, die uns abgehen, und es iſt daher ganz natürlich, daß dieſe Verſchiedenheit der Volksthümlichkeit auch in der Sprache ſich ausprägt, und es kann gewiß kein Vorwurf für die Romaniſchen Sprachen ſein, daß ſie die Eigenthümlichkeit der ſie redenden Völker durchaus treu abſpiegeln. Werfen wir den Romaniſchen Sprachen Haſchen nach Schein vor, ſo können dieſe mit demſelben Rechte unſerer Sprache den Mangel an Schein, ihre Plumpheit und Ungefälligkeit vorwerfen. Insbeſondere hat man die Spaniſche Sprache getadelt, daß ſie oft die geringfügigſten Dinge mit hochklingenden Worten benenne[199]). Auch dieſer Mangel an Uebereinſtimmung zwiſchen dem Sinne und dem Klange des Wortes findet ſich in allen Sprachen (vgl. z. B. als einen umgekehrten Fall in der ſonſt ſo wohlklingenden Polniſchen Sprache das gegurgelte kocham ich liebe); in einer Sprache aber, die ſo vom Streben nach Wohlklange durchdrungen iſt, wie die Spaniſche, darf es um ſo weniger auffallen, wenn auch geringfügige Begriffe durch volltönende Wörter bezeichnet werden, wozu ſich in allen vorzüglich wohlklingenden Sprachen (z. B. auch im Altgriechiſchen) Seitenſtükke finden. Ferner hat man der Franzöſiſchen Sprache Schuld gegeben, daß ihre Ausdrükke häufig eine ziemlich allgemeine und weite Bedeutung haben, alſo gewiſſermaßen nur oberflächlich andeuten, während die Deutſche Sprache den Nagel gründlich auf den Kopf treffe. Dieß iſt in gewiſſer Beziehung richtig, aber es gereicht der Franzöſiſchen Sprache keineswegs zum Nachtheile, ſondern gewährt ihr vielmehr, da ſie von allen Romaniſchen Sprachen die am

199) Diefenbach S. 38: „Stolzer Schein hat nicht immer würdigen Grund, und ſo ergeht es häufig dem Spanier, wenigſtens in ſeiner Sprache. Ihre majeſtätiſche Schönheit hat nicht Wahrheit genug, und das volltönendſte Wort bezeichnet oft den geringfügigſten Begriff.“ — So unterſcheidet ſich aber auch Sprache und Benehmen eines Kaſtiliſchen Bettlers wenig von dem eines Grafen.

Wenigſten reiche iſt, große Vortheile, worüber Kolbe (i, 93 f.) ganz richtig urtheilt, wenn er ſagt: „An ſolchen vielumfaſſenden Zeichen iſt, fürchte ich, die franzöſiſche Sprache reicher als die unſrige. Wir werden weiterhin ſehen, daß ſie mehr liebt Begriffe auszudehnen und ins Algemeine zu ſpielen, als zuſammenzuziehn und auf beſondere Fälle zu beſchränken. . . . Ob jene Eigenheit der Franzöſin zur Proſa, und vornehmlich zur geſelſchaftlichen Unterhaltung, die ungern zu dem Einzelen herabſteigt und ihren Stof lieber nur berührt und andeutet als tief eindringend erſchöpft, nicht mehr Gewandtheit und Geſchmeidigkeit gewähren möchte? — Den Vorteil bringt ſie ihr unſtreitig daß ſie nun bei ihrer ſcheinbaren Armut dennoch ausreicht, ja manchmal wol gar reicher iſt als die unſrige, obſchon dieſe der Bezeichnungen weit mehr hat. Der Franzoſe kan nämlich ſein vielumfaſſendes Wort faſt überal gebrauchen, wo wir unſere beſchränkteren ſezen; aber wir können mit unſeren beſchränkteren nicht überal auskommen, wo er ſein weitgeſchürztes gebraucht. Das franzöſiſche Wort faſte enthält den Begrif eines mit pralſüchtiger Liebe zum Pomp verbundenen Stolzes. Wir beſizen kein Zeichen, das dieſen Begrif in ſeiner ganzen Ausdehnung wiedergebe und müſſen ihn, wenn wir ihn ausdrükken wollen, zerſtükkeln. Für das Wort le public (das auch der römiſchen Sprache fremd war) haben wir die Formen Leſewelt, Leſekreis, Leſezirkel. Aber alle dieſe Wörter beziehen ſich blos auf den Schriftſteller. Das franzöſiſche gilt zugleich für den Tonkünſtler, für den Tänzer, für den Schauſpieler und für Jeden überhaupt, der bei ſeiner Wirkſamkeit eine Auswahl von Menſchen vor Augen hat, für die er zunächſt ſeine Arbeit beſtimt. So: copier: abmalen, abzeichnen, abſchreiben; coup: Streich, Schlag, Schmis, Stos, Schus, Stich, Hieb; étudier, étude, luxe, esprit, sujet, raison, engagement, s'engager, établir, établissement, frapper, frappant, affabilité, combiner, combinaison, intérêt, intéresser, intéressant, humanité, und hundert andere Wörter mehr, deren Anfangs beſchränktere Bedeutung durch langen Gebrauch, der angränzende Begriffe in ihren Kreis zog, ſich immer mehr erweiterte, und ſo ſtufenweiſe zu dem gegenwärtigen Grade ihrer Vielſeitigkeit ſich erhob." Dagegen wollen wir aber auch nicht leugnen, daß, was damit zuſammenhängt, im Franzöſiſchen viele Wörter eine Verflachung ihrer Bedeutung erfahren haben, die der Dichtung nicht geringen Abbruch thut, denn Witz, Geiſt und zierlicher Ausdrukk ſind in der Franzöſiſchen Proſa ſo alltäglich geworden, daß der Dichtung verhältnißmäßig wenige kräftige und bedeutſame Wörter zu Gebote ſtehen, um ſich über das Alltägliche, Proſiſche zu erheben, und Jeniſch hat daher nicht Unrecht, wenn er ſagt (S. 297): „Man denke ſich die Franzöſiſchen Wörter ravi, charmé, plaisir, malheur, infini, extrême, merveille, adorable, und vergleiche ſie z. B. mit den ihnen

entſprechenden Deutſchen: bei welchen Kleinlichkeiten braucht der Franzoſe dieſe ſo bedeutungsvollen Wörter, ſo wie ganze tönende Phraſen, z. B. je suis ravi de vous voir après un siècle d'ennuis! Welche allgemeine, flache Bedeutung haben hier jene ſo kraftvollen Wörter, und dieſe hyperboliſchen Phraſen? Wenn der Proſaiſt prägnante Worte durch einen allgemeinen Sinn ſo ſchaal macht; was bleibt dem Dichter übrig, um die höhern Grade der Empfindung und Leidenſchaft zu bezeichnen?" — und (S. 300 f.): „Gleich den Ehrenzeichen, die an Unwürdige verſchwendet werden, verlieren große und bedeutungsvolle Worte, und Zierlichkeiten des Ausdrucks, die man zur Bezeichnung kleiner und alltäglicher Dinge gebraucht, allen Werth. Daher muß es uns auch nicht befremden, in der ſchlichteſten Proſe einer ſo überfeinerten Sprache, als die Franzöſiſche iſt, ſolche kühne Metaphern zu finden wie: devoré de chagrin, flammes de l'amour, beau, comme le jour, volcaniser la nation, paralyser les forces d'une armée u. ſ. f.: Metaphern, welche in energiſchen Sprachen, z. B. in der Engliſchen und Deutſchen, nur der Dichter braucht. Die Kühnheit dieſer und ähnlicher Metaphern in dem proſaiſchen Gebrauche leitet ſich theils aus der Sucht nach Prunk des Ausdrucks ab: theils aus der lebhaften Empfindungsweiſe des Franzöſiſchen Geiſtes, die den Hyperbolen ſehr günſtig iſt. Phraſen und Wendungen dieſer Art ſind ganz in dem Schwunge einer ſo organiſirten Sprache. Da nun der Proſaiſt von hoher Energie, und insbeſondere der genievolle Dichter, ſich keine neuen Denk- und Empfindungsformen und eben ſo wenig durchaus neue Worte und Wendungen der Rede ſchaffen können: was bleibt ihnen übrig, als — ihre höhern Schwünge durch die allgemeine Ausdrucksart zu feſſeln?" Doch müſſen wir allerdings den Franzöſiſchen Dichtern unſeres Jahrhunderts das Verdienſt zugeſtehen, eine neue Dichterſprache geſchaffen zu haben.

47. Endlich hat man dem Wortvorrathe der Romaniſchen Sprachen den Vorwurf der **Armuth** gemacht. Dieß klingt beſonders wunderlich der Lateiniſchen Sprache gegenüber, deren Armuth ſelbſt von den Römern eingeſtanden wurde. Sowohl frühere wie ſpätere Schriftſteller, Lucretius [200])

200) Lucretius I, 137—140.

Nec me animi fallit, Grajorum obscura reperta
Difficile inlustrare Latinis versibus esse,
(Multa novis verbis praesertim cum sit agendum,)
Propter egestatem linguae, et rerum novitatem.

I, 831 f.

. . . . Nec nostra dicere lingua
Concedit nobis patrii sermonis egestas.

III, 260 f.

. . . . Rationem reddere aventem
Abstrahit invitum patrii sermonis egestas.

wie Quintilianus[201]), Seneca[202]) und Plinius der Jüngere[203]), klagen wiederholt über die Armuth der Lateiniſchen Sprache, die nirgends deutlicher hervortrat, als in der geringen Zahl der außerſinnlichen Hauptwörter und dem beſchränkten Gebrauche der vorhandenen[204]), ſo daß die Lateiniſche Sprache, bei der Abneigung der Römer gegen das reine Denken und gegen die Beſchäftigung mit Außerſinnlichem überhaupt, vorzüglich zur Behandlung der Weltweisheit ſehr unzulängliche Mittel

---

201) Quintil. XII, 10, 34: „Nobis res plurimae carent appellationibus, ut eas necesse sit transferre aut circumire: etiam in iis, quae denominata sunt, summa paupertas in eadem nos frequentissime revolvit.“

202) Seneca Brief 58, 1: „Quanta nobis paupertas, immo egestas sit, nunquam magis quam hodierno die intellexi. Mille res inciderunt; quum forte de Platone loquerentur, quae nomina desiderarent, nec haberent: quaedam vero, quum habuissent, fastidio nostro perdidissent.“

203) Plinius Briefe IV, 18: „Inopia, ac potius, ut Lucretius ait, egestas patrii sermonis.“

204) Hand S. 84 f.: „In der lateiniſchen Sprache herrſcht das Streben nach concreter Auffaſſung und ein Mangel der Abſtraction vor. In ihr wird der Gegenſtand zu einem concreten Bilde der Anſchauung, wenn andere neuere Sprachen im Stande ſind, ihn als abſtracten Begriff zu bezeichnen. Doch darf dieſer geringere Grad der Abſtraction nicht als ein Mangel der Beſtimtheit in der Bezeichnung betrachtet werden, welche unmittelbar das Wahrgenommene ergreift und benennt. Dieß leiſtet die lateiniſche Sprache nicht weniger als andere. Wo wir aber den Gedanken im Allgemeinen abſtract faſſen, gibt der Lateiner ein anſchauliches Bild im Beſondern, und wir haben beim Lateinſchreiben jenen nicht ſelten in dieſes umzuwandeln. So kann z. B. der Lateiner nicht unmittelbar die Redensarten wiedergeben: den Gedanken an Freiheit vernichten, wo weder cogitatio, noch auch sensus geſetzt werden kann; das Gefühl der Freude; Gegenſtände der Natur, Zweckmäßigkeit der Behandlung, Allgemeinheit der Begriffe. — Dieſer Mangel an Abſtraction beurkundet ſich a) in der geringeren Anzahl der Subſtantiven und in dem großen Reichthum der Verbalformen. Subſtantiva ſind nämlich ſchon fertige Abſtractionen, die Verba dagegen bezeichnen eine Anſchauung, aus welcher das Allgemeine erſt abſtrahirt werden kann. Dies ſahen die Römer ſpäterer Zeit durch den Vergleich der griechiſchen Sprache wohl ein, und ſprachen es ſelbſt als Klage aus: Senec. Ep. 58, 5. Quid proderit facilitas tua, quum ecce id (οὐσία) nullo modo latine exprimere possim, propter quod linguae nostrae convicium feci? Magis damnabis angustias romanas; si scieris unam syllabam esse, quam mutare non possem. Quae haec sit, quaeris? τὸ ὄν. Duri tibi videor ingenii: in medio positam posse sic transferri, ut dicam, *quod est*. Sed multum interesse video. Cogor verbum pro vocabulo ponere. Mehr und mehr ſuchte man dem Bedürfniß durch neugeſchaffene Subſtantiva Befriedigung zu geben. b) Dieſe urſprüngliche Natur der Sprache finden wir ferner in der Ermangelung der abſtracten Adjectiven, wo der Gebrauch des Genitivs aushilft. Nur wenige Adjectiva ſind es, welche im ſubſtantiven Gebrauch zu abſtracten werden, wie sapiens, amicus, familiaris. c) Es geht der Sprache die Leichtigkeit für Compoſitionen ab“ ꝛc. Im folgenden Abſatze wird zuſammengeſtellt, auf welche Art die Römer ſich bei dieſem Mangel zu helfen ſuchten; aber die von Hand beigebrachten Beiſpiele ſelbſt zeigen, wie umſtändlich, und theils ſchwerfällig, theils gekünſtelt die Sätze durch ſolche Umſchreibungen wurden.

darbot, und richtig ſagt darüber Klotz (S. 264. Anm. 225): „Mag immerhin die ganze Richtung, welche frühzeitig der römiſche Staat und das römiſche Volk genommen, einen großen Theil der Schuld tragen, daß die Philoſophie im höheren Sinne ſo wenig Anklang in Rom fand, ein Theil der Schuld fällt auch auf die lateiniſche Sprache ſelbſt, in welcher man ſich nicht getraute die griechiſche Philoſophie ordentlich darſtellen zu können, vgl. *Cicero* de nat. deor. I, 4, 8. Complures enim Graecis institutionibus eruditi ea, quae didicerant, cum civibus suis communicare non poterant, *quod illa, quae a Graecis accepissent, Latine dici posse diffiderent.* Sogar Cicero ſelbſt, der Meiſter des Stils, obwohl er ſich und Andere bisweilen über den wahren Zuſtand der lateiniſchen Sprache zu täuſchen, und ſie von dem Vorwurf der Armuth zu befreien ſucht, ſ. z. B. de fin. I, 3, 10; III, 2, 5 ...., iſt doch öfters ehrlich genug die Armuth der lateiniſchen Sprache für abſtracte philoſophiſche Begriffe, wenigſtens indirekt, einzugeſtehen, wie z. B. de fin. III, 15, 51. Tuscul. II, 15, 35..... Aber dergleichen Männer traten, eben weil der Volkscharakter weniger für abſtracte Philoſophie empfänglich war, wenige auf; und es blieb auch die Sprache, welche an ſich wohl einer philoſophiſchen Durchbildung nicht unfähig geweſen ſein würde, wenn die, welche ſie handhabten, anders und nicht wie Römer gedacht hätten, ſtets arm an abſtracten Begriffen, wie mehrere Römer auch offen eingeſtanden." Mit Recht deutet aber in dieſer Stelle Klotz auch darauf hin, daß nicht eigentlich die Lateiniſche Sprache an ſich unfähig war, die Bezeichnungen für die neu aufkommenden Begriffe aus ſich ſelbſt heraus zu ſchaffen; vielmehr lag die Schuld der Armuth der Lateiniſchen Sprache an den Römern ſelbſt, die ſich für den Gebrauch und die Bildung der Wörter feſte Schranken gezogen hatten, die ſie nicht zu überſchreiten wagten, wie dieß auch Klotz weiter bemerkt (S. 264 ff.): „Zugleich brachte jene Gewöhnung des römiſchen Volkes ſo einfach, ſo beſtimmt, ſo genau, ſo eigentlich ſich auszudrücken, als nur möglich, es mit ſich, daß für den gewöhnlichen Kreis der mündlichen und ſchriftlichen Mittheilung frühzeitig ein gewiſſer Gebrauch in Wörtern und Wortverbindungen feſtgeſetzt und abgeſchloſſen wurde, deſſen Uebertretung als ein Verſtoß gegen die Sprachgeſetze angeſehen wurde, die ſogenannte proprietas sermonis Latini. Zwar wurde durch dieſen beſtimmten und abgeſchloſſenen Sprachgebrauch eine Haupttugend jeder Rede, die Deutlichkeit, nicht wenig befördert und die der lateiniſchen Sprache ſo eigenthümliche Kraft und Durchſichtigkeit (perspicuitas orationis) hauptſächlich mit herbeigeführt, doch ward dieſes an ſich lobenswerthe Streben der Lateiner ihrer Sprache auch wieder ſehr nachtheilig, indem theils eine Menge Wurzelwörter, die dieſelben Anſprüche auf das römiſche Bürgerrecht hatten, wie jene bevorzugten, aus allzu großem Eifer, rein und dem her-

ſchenden Sprachgebrauche gemäß ſich auszudrücken, zurückgedrängt wurden und nach und nach aus der lateiniſchen Sprache wie verſchwanden, theils der freie Gebrauch der anerkannten Wörter, wenn er von dem einmal aufgenommenen abwich, allzuſehr beſchränkt, ſodann neue Bildungen und Verbindungen beinahe gänzlich ausgeſchloſſen (Deinde tanquam consummata sint omnia, nihil generare audemus ipsi, cum multa quotidie ab antiquis ficta moriantur. Quintil. VIII, 6, 32), endlich alle dialektiſchen Verſchiedenheiten der Sprache, die in gewiſſen Gattungen der Litteratur nicht ohne großen Vortheil hätten angewendet werden können, aus der Schrift faſt ganz verbannt wurden." Schon manche ſpätere Römiſche Schriftſteller, namentlich die Kirchenväter, und noch ſpäter die mittelalterliche Schulweisheit wußten die Bildſamkeit der Lateiniſchen Sprache durch Beobachtung der lebendigen Volksmundart beſſer zu benutzen zu ihren theils ganz tadelloſen, theils, wenn auch bisweilen willkürlichen, doch mit Unrecht lächerlich gemachten und verrufenen Wortſchöpfungen[205]). Am Allermeiſten iſt aber dieſe der Lateiniſchen Sprache von Anfang an inwohnende, doch nicht gehörig benutzte, Bildungsfähigkeit entwikkelt in den Romaniſchen Sprachen, die kaum ein Bildungsmittel der Lateiniſchen Sprache unbenutzt gelaſſen, aus vielen aber mehrfachen Gewinn gezogen haben. Bedenken wir nun die allgemein eingeſtandene Armuth der Lateiniſchen Sprache, die es ſelbſt den einſichtsvollſten Römern ſchwer machte, ihren höheren Begriffen den entſprechenden Ausdrukk zu verleihen, ſo muß es auch von dieſer Seite betrachtet als eine Albernheit erſcheinen, wenn wir noch jetzt, mit unſerm unermeßlich erweiterten Gedankenkreiſe, Lateiniſch ſchreiben wollen, ohne die ganze Eigenthümlichkeit des klaſſiſchen Lateiniſchen zu verwiſchen oder ohne unſere neuen Gedankenerwerbungen aufzugeben[206]). Ganz gewiß würden

---

205) Denina III, 91: „L'acquisition, l'adoption, la création de nouveaux mots peut-elle être traitée de barbare, quand on sait que les plus estimables auteurs se plaignoient de la pauvreté de leur langage, et que Horace qui s'étoit justement vanté d'avoir acquis à sa langue de nouveaux mots, se justificit en allegant l'exemple de Caton et d'Ennius?"

206) Le Laboureur S. 126 ff.: „J'ay cent fois pris plaisir à la peine que les Latins modernes ont à se bien faire entendre quand ils veulent parler ou écrire de quelques Arts posthumes aux Romains. Ils ne savent comment s'en démêler avec le langage de ces Messieurs; et les longues périphrases qu'ils sont obligés de faire pour dire en plusieurs mots ce que nous disons en un mot, font bien voir que Cicéron est mort trop tôt pour eux de plus de seize siècles. Cela me fait souvenir du différend que Monsieur de Servient eut avec Monsieur d'Avaux, et du reproche ingénieux qu'il fit à ce grand Homme, quand il luy dit que dans les discours Latins qu'il avoit faits aux Ambassadeurs des Princes du Nord sur le sujet de la Paix, il n'avoit point donné le titre de Majesté très-Chrétienne au Roy, parce que ce mot là ne se trouvoit point dans Cicéron. En effet il est certain que ceux qui se piquent d'une pure Latinité, n'ose-

Cicero, Quintilianus, Auſonius, wenn ſie jetzt wieder erſchienen und zugleich auf die Höhe der jetzigen Bildung erhoben würden, nicht Lateiniſch, ſondern der erſte Italiſch, der zweite Spaniſch, der dritte Franzöſiſch ſchreiben.

48. Scheinbarer iſt es, wenn man den Romaniſchen Sprachen den Vorwurf der Armuth macht im Vergleiche mit dem Deutſchen, allein auch hier iſt die Sache keineswegs ſo ſchnell abgethan, wie man wohl meint. Das Vorurtheil gegen die Romaniſchen Sprachen überhaupt iſt auf dieſe übertragen worden von dem gegen die uns am Nächſten liegende Franzöſiſche Sprache. Denn da dieſe, freilich nicht durch ihre, ſondern durch der Deutſchen eigene Schuld, übermäßigen und höchſt nachtheiligen Einfluß, auf Deutſche Sprache und Deutſche

---

roient presque avancer aucun mot sans l'attache de ce Consul.... Je connois un homme qui est tout confit en douceur, mais qui s'est si fort entesté du Latin, et du Latin de Térence, qu'il sauteroit à la gorge du meilleur de ses amis, s'il luy arrivoit en parlant cette langue de lâcher un mot dont par malheur ce Poëte la ne se fût pas servy." — Jeniſch S. 59: „Jede Ueberſetzung eines Originalwerkes der Neueren in eine der alten Sprachen, beſonders in dem wiſſenſchaftlichen Fache, iſt daher mehrentheils — Verſtümmelung, und ein großer Theil der neueren Litteratur iſt keiner Uebertragung in die Sprache der Griechen und noch weniger der Römer fähig." — Denina III, 93: „Nous ne pouvons guère douter que la plupart des mots, qu'on crée dans la basse latinité et qui sont passés dans les langues méridionales n'eussent contribué à enrichir et même à perfectionner la langue mère. Pour nous en convaincre essayons de mettre en latin un discours de mieux pensés et de plus purement et précisément écrits en françois, en italien, en espagnol, sur les matières les plus communes, indépendemment de toutes les découvertes modernes et des progrès qu'on a faits dans les sciences. Je me borne à des sujets d'histoire, de morale, de politique, d'économie, et, si l'on veut à la physique générale. Je prends une oraison funèbre de Flêchier ou de Bossuet, un sermon de Massillon, un dialogue de Fontenelle, quelque narration, quelque réflexion dans les oeuvres de Dubos, de Saint-Réal, de Voltaire, de Mably, et je tâche de dire les mêmes choses en latin avec la charté et la précision que je trouve dans ces écrits. Je ne suis pas au bout d'une page, que je me vois obligé de me servir de circonlucation; et si je m'obstine à ne vouloir employer que les mots et les phrases qui se trouvent dans les auteurs des siècles d'Auguste et de Trajan, je m'aperçois bientôt que sans recouvrir à des expressions, à des phrases que les humanistes jugeroient barbares, je n'exprimerois pas aussi clairement ma pensée ou celle de l'auteur que je lis, que si je le fesois avec des mots que je pourrois emprunter de la basse latinité." — Daſ. S. 95: „Je veux reprocher à un homme qui a reçu des bienfaits son *ingratitude* envers son *bienfaiteur*, je trouve ce mot fort usité, je le reconnois pour issu légitimement du latin, et il faut que je me tourne et retourne pour chercher *ingrati animi vitium*, et que je traduise son bienfaiteur par *qui illum beneficiis affecit;* parceque *benefactor* me paroit de ce langage qu'on appelleroit latin marguillé: Je ne doute pas que si Térence ou Caton s'étoient avisés de se former ces mots de *benefactor*, de *beneficare*, les écrivains même du tems de César et d'Auguste les auroient préférés aux phrases qui en tenoient lieu."

Geſinnung übte, erhoben ſich, beſonders zur Zeit der Franzöſiſchen Unterdrükkung und der Deutſchen Erhebung, wakkere Männer, die mit höchſt ehrenwerther Geſinnung der Deutſchen Sprache und des Deutſchen Sinnes ſich annahmen, aber nur zu oft in den frühern entgegengeſetzten Fehler verfielen, und gegen die fremde Sprache ſchonungslos und ungerecht verfuhren. Man wog die Deutſche und Franzöſiſche Sprache ſogar nach der Anzahl der Wörter ab, welche man in den Wörterbüchern fand[207]). Aber damit iſt an und für ſich eben ſo wenig entſchieden, wie wenn man den Romaniſchen Sprachen den Vorwurf macht, daß ſie für viele wichtige und ſinnvolle Begriffe keine entſprechenden Benennungen hätten, indem ihnen z. B. Wörter für Gemüth, Gemüthlichkeit, Häuslichkeit, ſinnig u. dgl. fehlten. Ein ſolcher Vorwurf zeugt von gänzlichem Verkennen des eigentlichen Weſens der Sprache. Bei der Vergleichung mehrerer Sprachen hinſichtlich ihres Wortvorrathes kommt es keineswegs auf einzelne Wörter an, denn hundert Deutſchen Wörtern, welche ſich Romaniſch nicht erſchöpfend wiedergeben laſſen, könnte man mit ſehr leichter Mühe hundert und aber hundert Romaniſche entgegenſetzen, die im Deutſchen nicht genügend ausgedrükkt werden können; ja, man kann geradezu behaupten, daß wenigſtens von den Namen außerſinnlicher Dinge niemals zwei in den verſchiedenen Sprachen ſich völlig gleichen, daß alſo gleichbedeutende Worte im ſtrengſten Sinne ſich nur in äußerſt geringer Zahl und nur unter den Benennungen ſinnlicher Gegenſtände finden dürften. Man darf alſo hier nicht das Wort dem Worte gegenüberſtellen, denn jede Sprache, auch die ungebildetſte, hat ihre eigenthümlichen, ſinnvollen Ausdrükke, die ſich auch in der höchſtgebildeten nicht wiedergeben laſſen — denn ſonſt würde eben die Eigenthümlichkeit der Völker verwiſcht und gerade die mundartlichen Wörter, welche ſich in den Geſammtwörterbüchern gar nicht finden, ſind ſehr häufig die ſinnvollſten und bezeichnendſten, weil das dem Sinnlichen zugewandte Volk ſinnliche Dinge weit ſprechender zu bezeichnen weiß, als der gebildetſte und gelehrteſte Mann, dem oft der Name für die einfachſten ſinnlichen Dinge fehlt. Will man alſo Sprachen hinſichtlich ihres Wortſchatzes mit einander vergleichen, ſo kommt es nicht auf die größere oder geringere Zahl von einzelnen Wörtern an, welche ſich in den Wörterbüchern finden (und wer vermag auch nur die Zahl aller Wörter einer einzigen Sprache oder Mundart genau anzugeben?), ſondern vielmehr auf ihre Fähigkeit, die Wörter dem Gedanken möglichſt

207) Kolbe I, 5: „Pariſer Blätter", ſagt Radlof, „wollen 24000 Wörter in ihrer Sprache gezählt haben. Die unſrige dagegen zählet wahrſcheinlich noch mehr denn 500000. — Daß demnach in ihren Rieſenkörper die Franzöſin zwanzigmal eingehen würde!"

genau anzupaſſen, und jene leicht und verſtändlich zu verändern und zu vervielfältigen, ſo wie ſich dieſe verändern und mannichfaltiger werden. Es handelt ſich alſo hier vorzugsweiſe um die Bildungsmittel, welche eine Sprache beſitzt, um ihren Wortſchatz fortwährend aus ſich ſelbſt heraus zu verſtärken und zu erneuern; es kommt alſo vorzüglich auf den Reichthum an lebendigen (d. h. fortwährend anwendbaren) Bildungsmitteln an. Dieſe Bildungsmittel können aber in verſchiedenen Sprachen an und für ſich verſchieden und doch eine gleich ergiebige Quelle zur Bereicherung des Wortſchatzes ſein, und es dürfte nicht leicht zu beweiſen ſein, daß die Bildungsmittel der Deutſchen Sprache unbedingt reicher wären als die der Romaniſchen Sprachen; denn wenn z. B. die Deutſche Sprache einen unerſchöpflichen Reichthum an Zuſammenſetzungen hat, welche in den Romaniſchen Sprachen einen viel beſchränktern Umfang haben, ſo ſind dagegen dieſe wiederum hinſichtlich der Ableitungsſilben entſchieden im Vortheile. Wir ſind weit entfernt, die Romaniſchen Sprachen hinſichtlich ihres Wortſchatzes und ihrer Wortbildung über die Deutſche Sprache erheben zu wollen, aber wir thun Einſpruch gegen die ſo häufig ausgeſprochene, auf wiſſenſchaftliche Prüfung ſich nicht gründende, unbedingte Verdammung der Romaniſchen Sprachen im Vergleiche zur Deutſchen. Aechte Vaterlandsliebe hängt mit inniger Liebe am Vaterländiſchen, auch wenn die Vorzüge des Fremden vollſtändig erkannt ſind; unbegründete Geringſchätzung des Fremden iſt noch kein Zeichen von Vaterlandsliebe. Möchten doch die, welche die Romaniſchen Sprachen für ſo arm halten, ſich wenigſtens nicht ſo erniedrigen und nicht ſo folgewidrig handeln, von dieſen *armen* Sprachen Wörter zu betteln, um ihre Deutſche Rede damit aufzuputzen!

49. Wenn wir oben den Romaniſchen Sprachen hinſichtlich ihres Wortſchatzes den entſchiedenſten Vorzug vor dem Lateiniſchen zugeſtanden haben, ſo kommt es uns nun zu, im Einzelnen nachzuweiſen, worin dieſer Vorzug beſteht, und auf welche Weiſe die Romaniſchen Sprachen ihn erworben haben. Indem wir uns alſo zur **Wortbildung** der Romaniſchen Sprachen wenden, berühren wir zuerſt ein höchſt einfaches Mittel, durch welches dieſelben den ſchon im Lateiniſchen vorgefundenen Wortvorrath durch eine leichte Veränderung des Stammes oder der Endung vieler Wörter bedeutend vervielfältigt haben. Es beſteht dieſes einfache Mittel zur **Bereicherung des Wortvorrathes im Allgemeinen** in der *Zerlegung eines Lateiniſchen Urwortes in zwei, ſelbſt drei neue Wörter mit verſchiedener Form und Bedeutung*, an welchem Verfahren allerdings nicht immer alle Romaniſchen Sprachen gleichmäßig Theil nehmen. Die am Häufigſten vorkommenden Fälle ſind folgende:

1. Aus einem Urworte werden zwei neue Wörter gewonnen durch bloße Lautveränderung im Innern des Stammes oder in der Endung, wobei gewöhnlich die eine Form als die urſprüngliche, volksmäßige, die andere, dem Urworte ſich mehr nähernde, als die ſpätere, gelehrte zu betrachten iſt. Auf Vollſtändigkeit macht das folgende Verzeichniß keinen Anſpruch:

Acceptare annehmen, erhalten: Frz. acheter kaufen,
= accepter annehmen;

Blasphemare (βλασφημεῖν) läſtern, ſchmähen: It. bestemmiare, Frz. blasphèmer, Gott läſtern, läſtern,
= biasimare, Frz. blâmer tadeln;

Calculus Kieſel, Rechenſtein, Rechnung: Frz. caillou Kieſel,
= calcul Rechnung;

Camisia (Mittellat. v. D. hemidi) Hemde: It. camicia Hemde,
= cámice Meßhemde;

Campus Feld, Tummelplatz: Frz. camp Lager; campagne Landſchaft,
= champ Feld; Champagne;

Canalis Röhre, Rinne: Frz. canal Waſſerleitung,
= chenal Fahrwaſſer,
= chéneau Rinne;

Cantor Sänger: Frz. chantre Kirchenſänger, Vorſänger,
= chanteur Sänger;

Capitalis hauptſächlich: Sp. capital hauptſächlich, Hauptſtadt, Hauptſumme,
= caudal Vermögen, Reichthum, Ueberfluß (ſ. u.)

Capitulum Köpfchen, Abtheilung: Sp. capitolo Abſchnitt, Frz. capitule Köpfchen,
= cabildo Domkapitel, Frz. chapitre Abſchnitt (ſ. u.)

Captivus gefangen: Sp. cautivo, Frz. captif gefangen,
= captivo, = chétif elend;

Caput Kopf, Haupt: Frz. cap Kopf, Vorgebirge,
= chef Haupt, Oberhaupt (ſ. u.)

Casa Hütte, Haus: Frz. case Hütte, Haus,
= chez bei;

Catena Kette: Frz. chaîne Kette,
= cadène Sklavenkette;

Causa Sache, Urſache: Frz. chose Sache.
= cause Urſache, Sache;

Charta Papier, Schrift: Frz. carte dünne Pappe, Karte,
= charte Urkunde;

Christianus Kriſt: Rhät. christiaun Kriſt,
= carstiaun (Kriſtenmenſch) Menſch;

Clamare rufen, ſchreien: Sp. clamar rufen, ſchreien,
= llamar nennen (ſ. u.)

Codex Schrift, Hauptbuch: Sp. códice, Rhät. codex Handſchrift,
= código Geſetzbuch, Rhät. cudisch Buch;

Commendare empfehlen: Sp. comendar, It. commendare empfehlen,
= comandar, It. comandare befehlen;

Comparare zuſammenbringen, vergleichen: Sp. comparar, It. comparare vergleichen,
= comprar, It. comprare kaufen.

Consuetudo (costuma) Gewohnheit, Sitte: Frz. coutume Gewohnheit,
= costume Tracht;

Decimare den zehnten Mann zur Beſtrafung herausheben: Frz. décimer daſſelbe,
= dîmer den Zehnten erheben;

Divinus göttlich: Frz. divin göttlich,
= devin Wahrſager;

Dominus Herr: Sp. don Herr,
= dueño Gebieter, Beſitzer (der eigentliche dom-inus d. i. Hauseigenthümer);

Dubitare ſchwanken, zweifeln: It. dubitare zweifeln,
= dottare beſorgen;

Domina Herrin: Sp. doña Frau, Fräulein, Dame,
= dueña Herrin, Aufſeherin,
= dama (aus dem Franz.) Dame;

Donum Geſchenk: Sp. don Gabe,
= duena Geſchenk;

Ducatus Anführung (Mittellat. Herzogthum): Frz. duché Herzogthum,
= ducat (aus It. ducato) Dukaten;

Dux Anführer: Jt. duca Anführer, Herzog,
= doge Herzog von Venezia;

Examen Schwarm, Prüfung: Sp. examen, Jt. esamine esamina, Frz. examen Prüfung,
= enjambre, Jt. esame, sciame, sciamo, Frz. essaim Schwarm;

Factio Thun, Partei: Frz. faction Partei, Dienſt,
= façon Art und Weiſe (ſ. u.);

Fragilis gebrechlich: Frz. fragile zerbrechlich,
= frêle ſchwach, gebrechlich;

Gravis ſchwer, beſchwerlich, drükkend: Frz. grave ſchwer, wichtig, ernſt,
= grief ſchwer, ſchmerzhaft, Beſchwerde;

Homo Menſch, Mann: Frz. homme Menſch, Mann,
= on man;

Hospitalis gaſtfrei: Frz. hôpital Krankenhaus,
= hôtel Gaſthaus, Haus;

Ille jener: Sp. el, Jt. il, Frz. le der,
= él, Jt. egli, Frz. il er;

Implicare verwikkeln, verknüpfen: Jt. implicare, Sp. implicar, Frz. impliquer verwikkeln;
= impiegare, Sp. emplear, Frz. employer anwenden, anſtellen;

Ingenium Geiſt: Sp. ingenio, Jt. ingegno (Frz. génie) Geiſt,
= engaño, Jt. inganno, Altfrz. engin, engien Täuſchung[208]),
= ingenio, Frz. engin kunſtreiches Werkzeug (ſ. u.);

Isara Namen zweier Flüſſe: Frz. Isère,
= Oise;

Latinus Lateiniſch: Sp. latino Lateiniſch,
= latin die Lateiniſche Sprache, Latein,
= ladino das Altkaſtiliſche; ſprachgewandt, geſchikkt, ſchlau;

208) Nach Diez Gr. I, 81 f. kommen jedoch dieſe Formen nicht von ingenium, ſondern von Ahd. geinôn die Zähne fletſchen, daher gannare verhöhnen.

Ligare binden: Sp. liar, Frz. lier binden,
= ligar, Frz. liguer verbinden;

Macula Flekken, Maſche: It. macchia Schmutzflekk, Flekken,
= macula, macola Schandflekk, Makel, Sp. mácula, Pg. magao Flekk,
= maglia, Sp. malla, Pg. malha Maſche;

Magister Meiſter: Sp. maestro Lehrer, Meiſter,
= maestre Großmeiſter, Schiffsherr, Oberſt;

Major größer: Frz. majeur volljährig, überwiegend,
= major Oberſtwachtmeiſter, Major,
= maire Schultheiß, Maire;

Misciculare miſchen: It. mischiare miſchen, zanken,
= messcolare vermiſchen, vermengen;

Multitudo Menge: Sp. muchedumbre Menge,
= multitud Vielheit, große Anzahl;

Natalis zur Geburt gehörig, Geburts=: Frz. natal wie im Lat.,
= noël Weihnachten;

Nativus geboren, angeboren, natürlich: Frz. natif gebürtig, angeboren,
= naif natürlich;

Non nicht: It. non, Frz. ne nicht,
= no, Frz. non nein;

Occasio Gelegenheit: It. occasione Gelegenheit,
= cagione Anlaß, Grund;

Opera (Mht. v. opus) Werk, Arbeit: Sp. obra, Frz. oeuvre Werk,
= ópera, Frz. opéra (aus dem Ital.) Singſpiel;

Organum (ὄργανον) Werkzeug, Tonwerkzeug, beſonders Waſſerorgel: Frz. organe Lebenswerkzeug,
= orgue Orgel;

Pannus Stükchen Tuch, Lappen: Frz. pan Blatt (beſonders vom Zeuge) Seite,
= panne Pelzſammet, Felbel;

'abola Gleichniß: Sp. parábola, It. **parabola**, Frz. parabole Gleichnißrede,
= palabra, It. **parola**, Frz. parole Wort,
= parola (aus d. Franz.) Geſchwätz;

itor Hirt: Frz. pâtre Hirt, beſ. von großem Vieh,
= **pasteur** Hirt, beſ. von kleinem Vieh; Seelenhirt;

isare inne halten: It. **pausare**, Sp. **pausar**, Frz. pauser inne halten,
= posare, Sp. posar, Frz. poser ruhen;

isare wägen, abwägen: Sp. pensar, It. pensare, Frz. penser erwägen, denken,
= pesar, It. pesare, Frz. peser wiegen, ſchwer ſein, drükken;

rsica Perſiſche d. i. Pfirſche: Frz. pêche Pfirſche,
= persique beſondere Art Pfirſche;

tas Frömmigkeit: Frz. piété Frömmigkeit,
= pitié Mitleid;

ere (posse) können: It. potere Macht, Gewalt,
= podere Landgut;

estas Macht: It. **potestà** Macht, Anſehen,
= podestà bürgerliches Amt, Stadtrichter;

io Trank: Frz. potion Trank, Arzenei,
= poison Gift;

lvis Staub: Sp. polvo Staub, Pg. pó Staub, Puder, Pulver,
= polvos (Mht.) Pulver, Puder,
Pg. pólvora Schießpulver;

dius Strahl: It. raggio Strahl, Schein, Blikk,
= razzo Strahl, Speiche, Strahlfeuer (Rakete);

demptio Loskaufung: Frz. rançon Löſegeld,
= rédemption Erlöſung;

Rigidus ſtarr: Frz. rigide ſtarr, ſtreng,
= raide ſteif, ſteil, ſcharf;

Romanus Römer: Wal. Roman, Rhät. Romaun, Frz. Romain Römer,
= Romën Walache, Rhät. Romansch Rhätier, Frz. Roman Romane,
Rhät. roman Liebesgeſchichte;

Sacramentum Verpflichtung, Eid, heiliges Geheimniß: Frz. sacrement Heilsmittel,
= serment Eid;

Scandalum (*σκάνδαλον*) Anſtoß: Frz. esclandre ärgerlicher Vorfall,
= scandale Aergerniß, Anſtoß;

Secare ſchneiden: Frz. scier ſägen,
= séyer, soyer abſicheln;

Securitas Sicherheit: Frz. sécurité Sorgloſigkeit,
= sûreté Sicherheit;

Senior älter: Frz. seigneur Oberherr, gnädiger Herr,
= sieur Herr,
= sire allergnädigſter Herr;

Separare trennen: Frz. séparer trennen,
= sevrer entwöhnen, ablöſen (vgl. u.)

Serviens dienend: Frz. sergent Feldwebel,
= servant Diener;

Silvaticus zum Walde gehörig, wild: It. salvaggio, selvaggio waldig, wild, roh, Sp. salvage wild,
= selvatico, salvatico wild, Sp. selvatico zum Walde gehörig;

Singularis einzeln, einzig, einſam, wild: It. singolare, Frz. singulier einzig, einzeln, ſonderbar,
= cinghiale, Frz. sanglier Eber (vgl. Gr. *μονιός*);

Sors Loos: It. sorte Loos,
= sorta Art;

Species Art, Gewürz: It specie, Sp. especie, Frz. espèce Art,
= spezie, Sp. especia, Frz. épice Gewürz;

Strictus straff, eng, streng: Frz. stroit eng, „ strict streng;

Superficies Oberfläche: Frz. surface Oberfläche, „ superficie Flächenraum;

Tornare drechseln: It. torniare, Sp. tornear drechseln; „ tornare, Sp. tornar umdrehen, umkehren;

Vigilare wachen: It. vegliare, Sp. velar wachen, Wache stehen, „ vigilare, Sp. vigilar über etwas wachen;

Vigilia Wachen, nächtliche Feier: Frz. veille Wachen, Vorabend (Sp. vela), „ vigile Festabend, heiliger Abend (Sp. vigilia).

So hat sich u. A. auch im Rhätischromanischen ein Unterschied herausgebildet zwischen per respect aus Ehrerbietung, und per respett mit Ehren zu melden, u. dgl.

Wir haben oben ausdrücklich bemerkt, daß hier nur von verschiedenen Formen mit verschiedenen Bedeutungen die Rede ist. Etwas Anderes ist es namentlich in der Italischen Sprache, welche fast eine Ueberfülle von Formen hat, die nicht sowohl ihrer Bedeutung nach streng geschieden sind und in so fern der Sprache größere Bestimmtheit gewähren, wie vielmehr der Bedeutung nach kaum zu sondern sind, aber doch dem Dichter große Vortheile darbieten, der nach dem Wohlklange und nach dem Bedürfnisse des Verses und Reimes aus mehreren Formen die passendsten wählen darf; z. B. um aus einer unendlichen Menge einiges Wenige namentlich anzuführen:

Abrotonum: abrotano, abrotino, abruotina, abruotino;
Debeo: debbo, deggio, devo, deo;
Dominicilla: damigella, donzella;
Fecerunt: fecero, ferono, fero, fer, feciono, fenno, fen, ferno (Blanc S. 411);
Habilitas: abilitate, abitade, abilità;
Morior: muoro, moro, muojo, mojo;
Monstratus: mostro, mostrato;
Ponere: ponere, porre;
Sedeo: siedo, sedo, seggio;
Sorex: sorcio, sorco, sorgo;
Tollere: togliere, torre;
Vespertilio: vespertillo, vispistrello, vipistrello, pipistrello; u. s. w.

50. 2. Aus einem Urworte werden zwei neue mit unterschiedener Bedeutung gewonnen durch Annahme eines doppelten Geschlechtes, wobei bisweilen noch eine Veränderung der Endung für die weibliche Form eintritt, die bei ursprünglich sächlichen Hauptwörtern öfters aus der Lateinischen Mehrheit hergeleitet ist. Hieher gehören:

a. Personen- und Thiernamen, deren im Lateinischen ungeschieden gelassenes oder einfach festgestelltes Geschlecht in den Romanischen Sprachen in männliches und weibliches geschieden ist, z. B.:

Amator Liebhaber: Sp. amador Liebhaber,
= amadora Liebhaberin

(und so sehr viele Spanische Wörter auf dor);

Cantor Sänger; Sp. cantor Sänger,
= cantora Sängerin;

Cordubensis aus Corduba: Sp. Cordoves Cordovaer,
= Cordovesa Cordovanerin

(und so überhaupt die Wörter auf Sp. es, Frz. ois und ais aus Lat. ensis);

Heres Erbe: It. erede Erbe,
= ereda Erbin;

Hospes Gastfreund: Sp. huésped Gast, Wirth,
= huéspeda Wirthin;

Infans Kind: Sp. infante Prinz,
= infanta Prinzessin;

Mancipium Eigenthum, Sklave: Sp. mancebo Gesell, Bursche, Liebhaber,
= manceba Mädchen, junge Frau;

Pastor Hirt: Sp. pastor Hirt,
= pastora Hirtin;

Senior älter: It. signore, Sp. señor Herr,
= signora, Sp. señora Herrin, Fräulein; —

Caballus Pferd: It. cavallo Pferd,
= cavalla Stute;

Canis Hund: It. cane, Frz. chien Hund,
= cagna, Frz. chienne Hündin;

Dama Damhirsch: It. daino, Frz. daim Damhirsch,
= daina, Frz. daine Damhirschkuh;

Hoedus Ziegenbock: Wal. ed Ziegenbock,
= eadă Ziege;

Jumentum Lastthier: Jt. giumento männliches Lastthier, Sp. jumento Esel,
= giumenta weibliches Lastthier, Sp. jumenta Eselin;

Palumbes Taube: Sp. palomo Taubert,
= paloma Taube;

Tigris Tieger: Sp. tigre Tieger,
= tigra Tiegerin;

Turtur Turteltaube: Jt. tortore, Sp. tórtolo Turteltaubert,
= tortora, Sp. tórtola Turteltaube u. s. w.

b. Die Namen verschiedener lebloser Dinge, wie z. B.:

Aestimare schätzen: Jt. estimo Schatzung, Grundsteuer,
= stima Achtung;

Charta Papier: Frz. cartouche m. Ziertitel, Schönleiste,
= cartouche w. Ladung, Kartätsche (beides aus dem Jt. cartoccio);

Currens laufend: Jt. corrente m. Renner,
= corrente w. Strömung (Jt. corrente Eigenschaftsw. geschwind, geläufig);

Finis Ende, Zweck: Jt. fine m. Zweck,
= fine w. Ende;

Fulgur Blitz: Frz. foudre w. Blitz, Donnerstrahl,
= foudre m. Beiname gewaltiger Personen, Held;

Hymnus Lobgedicht: Frz. hymne m. Lobgedicht,
= hymne w. geistlicher Lobgesang;

de Mane morgens: Jt. dimane m. morgender Tag,
= dimane w. Morgenzeit;

Margo Rand: Jt. margine m. Rand,
= margine w. Narbe;

Memoria Gedächtniß: Frz. mémoire m. Denkschrift,
= mémoire w. Gedächtniß;

Modus Art und Weiſe: Jt. Sp. modo, Frz. mode m. Art, Weiſe,
= = moda, Frz. mode w. Sitte, Mode;

Officium Dienſt, Verrichtung: Frz. office m. Dienſt,
= office w. Anrichtung des Nachtiſches, Küchendienerſchaft, Speiſekammer;

Pascha Oſtern: Frz. pâques m. Oſtern,
= pâque w. jüdiſches Oſterfeſt;

Pendulus hangend: Frz. pendule m. Pendel,
= pendule w. Pendeluhr;

Phantasma (φάντασμα) Erſcheinung, Geſpenſt: Jt. fantasma m. Erſcheinung,
= fantasima w. Geſpenſt;

Purpura Purper: Frz. pourpre m. Purperfarbe,
= pourpre w. Purperſchnecke;

Sors Loos, Geſchick: Frz. sort m. Loos,
= sorte w. Art;

Tempora Zeiten, Schläfe: Jt. tempi, Frz. temps m. Zeiten,
= tempia, Frz. tempes w. Schläfe;

Tormentum Folter, Marter: Sp. tormento, Frz. tourment Qual, Folter,
= tormenta, Frz. tourmente Seeſturm;

Triumphus Siegszug: Frz. triomphe m. Sieg,
= triomphe w. Trumpf;

Velum Segel, Dekke: Jt. Sp. velo, Frz. voile m. Schleier,
= = vela, Frz. voile w. Segel u. ſ. w.

c. Die Namen von Bäumen und Früchten, welche ſehr häufig ſo unterſchieden ſind, daß der Baum männlich und die Frucht weiblich iſt; dieſe Unterſcheidung findet ſich allerdings ſchon im Lateiniſchen, wo öfters der Name des Baumes männlich oder weiblich, der der Frucht ſächlich iſt, aber in den Romaniſchen Sprachen, beſonders im Italiſchen, hat ſie nicht nur an Deutlichkeit und Beſtimmtheit, ſondern auch an Ausdehnung gewonnen.

Lateiniſche Beiſpiele:

Amygdalus w. Mandelbaum: Jt. mandorlo, Sp. almendro, Frz. amandier Mandelbaum,

Amygdala und amygdalum Mandelbaum, Mandel:	Jt. mandorla, Sp. almendra, Frz. amande Mandel;
Cerasus w. Kirſchbaum, Kirſche:	Jt. ciriegio, Sp. cerezo, Frz. cerisier Kirſchbaum,
Cerasum Kirſche:	= ciriegia, Sp. cereza, Frz. cerise Kirſche;
Malus m. Apfelbaum:	Jt. melo Apfelbaum,
Malum Apfel:	= mela Apfel;
Persicus m. Pfirſichbaum:	Jt. persico, Frz. pêcher Pfirſichbaum,
Persica Pfirſche:	= persica, Frz. pêche Pfirſche (ſ. o.);
Pirus w. Birnbaum:	Jt. pero, Sp. peral, Frz. poirier Birnbaum (Sp. pero eine Apfelart),
Pirum Birne:	= pera, Sp. pera, Frz. poire Birne;
Pomus w. Obſtbaum:	Sp. pomo Obſt, Apfel, Frz. pommier Obſtbaum,
Pomum Obſt, Obſtbaum:	= poma Obſt, Apfel, Frz. pomme Apfel;
Prunus w. Pflaumenbaum:	Jt. prugno (v. pruneus), Frz. prunier Pflaumenbaum,
Prunum Pflaume:	= prugna (v. prunea), Frz. prune Pflaume.

Romaniſche Beiſpiele:

Abellana Haſelnuß:	Jt. Sp. avellano Haſelſtaude,
	= = avellana Haſelnuß;
* * *	Jt. albercocco Aprikoſenbaum,
	= albercocca Aprikoſe;
Castanea Kaſtanienbaum, Kaſtanie:	Jt. castagno, Sp. castaño, Frz. châtaignier Kaſtanienbaum,
	= castagna, Sp. castaña, Frz. châtaigne Kaſtanie;
* * *	Sp. ciruelo Pflaumenbaum,
	= ciruela Pflaume;
Ficus m. Feigenbaum, Feige:	Jt. fico, Sp. higuera, Frz. figuier Feigenbaum,
	= fica, Sp. higo, Frz. figue Feige;

Juniperus Wachholderſtrauch: It. ginepro, gineprajo, Sp. enebro, Frz. genévrier Wachholderſtrauch,
= ginepra, Sp. enebrina, nebrina, Frz. genièvre Wachholderbeere;

* * * Sp. manzano Apfelbaum,
= manzana Apfel;

Nux Nußbaum, Nuß: It. noce m., Sp. noguera, nogal, Frz. noyer Nußbaum,
= noce w., Sp. nuez, Frz. noix Nuß;

* * * It. nocciuolo, Frz. noisetier Haſelſtaude,
= nocciuola, Frz. noisette Haſelnuß;

Oliva Oelbaum, Oelfrucht: It. ulivo, Sp. olivo, Frz. olivier Oelbaum,
= uliva, Sp. oliva, Frz. olive Oelfrucht;

Pomum Malum } **aurantium** Pomeranze: It. melarancio, arancio, Sp. naranjo, Frz. oranger Pomeranzenbaum,
= melarancia, arancia, Sp. naranja, Frz. orange Pomeranze;

u. ſ. w.

Zweierlei bietet ſich hier der Betrachtung dar: zuerſt der Umſtand, daß die Franzöſiſche Sprache, der die Abſchwächung aller Selbſtlaute in e das Mittel geraubt hat, auf die bequeme Weiſe der ſüdweſtlichen und öſtlichen Sprachen das männliche Geſchlecht (o) in das weibliche (a) zu verwandeln, ſich auf andere leichte Weiſe zu helfen weiß, indem ſie für die Baumnamen die Endung arius verwendet, welche wie das Deutſche er (Ahd. ari) am Allgemeinſten das männliche Geſchlecht bezeichnet. Der zweite Punkt iſt der, daß im Lateiniſchen der Baum meiſt weiblich iſt, als das Gebärende, die Frucht aber ſächlich als das Erzeugte, Unentwikkelte; in den Romaniſchen Sprachen dagegen wird, übereinſtimmend mit dem Deutſchen, der Baum als das Große, Kräftige, Zeugende, die Frucht als das Kleine und Schwache betrachtet.

51. 3. Der Wortreichthum wird auf eine der Italiſchen Sprache eigenthümliche Weiſe vermehrt durch Doppelformigkeit der Mehrheit mit verſchiedenen Bedeutungen; z. B. (Blanc S. 152 f.):

Botulus Darm, Wurſt:
budella Eingeweide,
budelli die Stükke derſelben, die man auf dem Fleiſchmarkte verkauft;

Brachium Arm:
braccia Arme des Menſchen,
bracci Ranken des Weinſtokkes, Arme eines Lehnſtuhls;

Castellum Schloß:
castella ummauerte Städte,
castelli feſte Schlöſſer;

Cerebellum kleines Gehirn:
cervella Gehirn der Menſchen und Thiere,
cervelli Sinnesarten, Gemüther der Menſchen;

Cornu Horn:
corna Hörner der Thiere,
corni Jagdhörner;

Filum Faden:
fila aufgereihte Perlen, Korallen,
fili Fäden von Zwirn, Seide;

Fructus Frucht:
frutta (ſehr ſelten frutte) Obſt,
frutti Früchte eines einzelnen Baumes, oder Früchte im bildlichen Sinne;

Granum Korn:
grana einzelne Beeren, Körner,
grani Getreide;

Lignum Holz:
legna (ſehr ſelten legne) Brennholz,
legni verſchiedene Holzarten, verarbeitetes Holz, Schiffe, Wagen ꝛc.;

Membrum Glied:
membra Glieder des Leibes,
membri Glieder z. B. einer Gleichung, eines Satzes;

Murus Mauer:
mura Stadtmauern und Wälle,
muri Gartenmauern ꝛc.;

Os Knochen:
ossa Knochen im Leibe, Gebeine,
ossi Knochen, die beim Eſſen übrig bleiben;

Pomum Baumfrucht, Apfel:
poma Aepfel und Obſt überhaupt,
pomi andere äpfelartige Früchte, auch Degenknöpfe;

Pugnus Faust, Faustschlag: pugna die geschlossenen Fäuste, pugni Faustschläge;

u. s. w.

Man sieht leicht, daß bei allen angeführten Wörtern die dem Lateinischen entsprechende Mehrheitsendung (also bei den sächlichen a, bei den männlichen i) die ursprüngliche und eigentliche Bedeutung bewahrt hat, und daß die spätere, übertragene und bildliche Bedeutung der später gebildeten, vom Lateinischen abweichenden Form zugewiesen worden ist; nur filum scheint hiervon eine Ausnahme zu machen, indem fili die eigentliche, fila die übertragene Bedeutung hat. Allein diese Abweichung ist nur scheinbar, da schon im Lateinischen filum eine männliche Nebenform filus hatte, und wir dürfen wohl aus dem Italischen zurükkschließen, daß letzteres die volksthümliche Form war, was auch dadurch bestätigt wird, daß es sich nur bei Arnobius (I, 36) findet. Im Lateinischen findet sich solche doppelformige und doppelbedeutige Mehrheit wohl nur bei locus: loci und loca, denn die übrigen doppelformigen Mehrheiten, wie joci und joca, rastri und rastra, freni und frena u. e. a. sind der Bedeutung nach nicht unterschieden, so wie auch der Unterschied zwischen loci und loca keineswegs so scharf begränzt ist, wie zwischen den angeführten doppelten Italischen Formen. Mehr entsprechen diesen die doppelten Mehrheitsformen im Deutschen, wie Bande und Bänder, Lande und Länder, Lichte und Lichter, Tuche und Tücher, Worte und Wörter ꝛc.

52. 4. So wie wir den Romanischen Wortvorrath durch Doppelgeschlechtigkeit und durch Doppelformigkeit der Mehrheit mehrerer Hauptwörter vermehrt sahen, so wird er auch im Italischen und Spanischen durch Doppelformigkeit der Mittelwörter vieler Zeitwörter bereichert, von denen sich allerdings die eine Form meistens zunächst an die Lateinische anschließt, z. B.

	It.:
Adornare schmükken:	adornato geschmükkt, adorno zierlich;
Aprire öffnen:	aprito geöffnet, aperto offen;
Assolvere lossprechen:	assoluto losgesprochen, unumschränkt, unbedingt, assolto losgesprochen;
Componere zusammensetzen:	composito zusammengesetzt, composto gesetzt, sittsam;
Destare wekken:	destato gewekkt, desto wach;

Premere drükken, drängen: premuto gedrükkt, presso nahe;

Privare berauben: privato beraubt, beſonders, eigen, privo beraubt;

Saziare ſättigen: saziato geſättigt, sazio ſatt;

Schifare vermeiden: schifato vermieden, schifo widerlich;

Sp. **Confundir** verwirren: confundido verwirrt, confuso verworren, beſtürzt;

Contentar zufrieden ſtellen: contentado zufriedengeſtellt, contento zufrieden;

Despertar aufwachen, aufwekken: despertado aufgewekkt, erwacht, despierto wach, munter;

Expresar ausdrükken: expresado ausgedrükkt, expreso ausdrükklich;

Fijar befeſtigen: fijado befeſtigt, fijo feſt;

Hartar ſättigen: hartado geſättigt, harto genug;

Situar liegen: situado gelegen, sito liegend;

u. ſ. w.

Man ſieht ſchon aus dieſen Beiſpielen leicht, daß die abgekürzten Formen meiſtens geradezu zu Eigenſchaftswörtern geworden und zum Theil bloß als ſolche im Gebrauch ſind.

53. 5. Noch eine beſondere Art der Vermehrung des Wortſchatzes zeigt ſich bei einigen als Ausrufungen gebrauchten Wörtern, welche heilige Scheu auszuſprechen verbietet und denen man daher eine andere, möglichſt unkenntliche Form giebt. Dahin gehören im Deutſchen: **Kotz** Donner, **Potz** Wetter ꝛc. ſtatt Gottes Donner, Gottes Wetter; Sakkerloth, Sapperment, Sapperloth ſt. Sacrament; Tauſendſaſa, Tauſendſechsundzwanzig ꝛc. ſt. Tauſendſacrament; daß dir ein Topfkuchen in den Magen fahre! ſt. Donnerwetter; Donnerwettchen, Donnerwettſtein, Donnerlittchen ſt. Donnerwetter; meiner Sir, mein Sirchen ſt. meiner Seele; Herrje, Herrjechen, Herrjemine ſt. Herr Jeſus; Deiker, Gottſeibeiuns ſt. Teufel. Ganz ähnlich in den Romaniſchen Sprachen: It. diacine, diamin, diamine, diascane, diascolo, diaschigni, Sp. diantre, diantres, dianche, Frz. diantre ſt. **diabolus**; It. capperi, cappita, cappiterina, cazzica, um das unanſtändige **cazzo** zu umgehen; Frz. diguieu, bieu, bleu ꝛc. ſt. **dieu**; morbieu in morbleu, pardi, pardienne, parbleu, vertubleu, vertuchoux,

vertugadin, vertugois, alt vertuguieu, corbieu, corbleu, ventrebleu ꝛc. ſt. mort de dieu, par dieu, vertu dieu, corps dieu, ventre dieu u. ſ. w.; ähnliche Ausdrükke der Pariſer Volksmundart ſ. Beitr. Bd. 1. S. 326; Sp. cuerpo de tal neben cuerpo de **Dios**, vgl. Deutſch: daß dich dieſer und jener! u. dgl.

54. Dagegen dürfen wir auch nicht verſchweigen, daß öfters zwei verſchiedene Urwörter in Romaniſchen Sprachen in ein Wort zuſammengefallen ſind, ſo daß hier mehrere Fäden in einen Endpunkt zuſammengelaufen ſind, während ſonſt umgekehrt von einem Anfangspunkte mehrere Fäden auszugehen pflegen. Auf der einen Seite wird dadurch der Klarheit und dem Reichthume der Sprache Eintrag gethan, auf der andern weiß aber auch die Sprache dieſen Mangel trefflich zu benutzen, der dem gewandten ſüdlichen Geiſte trefflichen Stoff zu Wort- und Witzſpielen giebt, die daher nirgends häufiger ſind als in der Franzöſiſchen Sprache (Calembours oder Calembourgs), in welcher mehrere Wörter ſehr verſchiedenen Urſprungs häufig denſelben Klang und nicht ſelten auch dieſelbe Form haben. Aus einer ziemlich großen Anzahl mögen einige Beiſpiele folgen, jedoch nur ſolche, in denen die Form ganz gleich iſt; denn meiſtens ſind dergleichen Wörter doch durch die Schreibung unterſchieden [208]).

---

208) Z. B. Frz. *Mai* majus, *mais* magis, *mes* mei, *maie* Mulde, *Mer* mare, *mère* mater, *maire* major; *Ver* vermis, *vert* viridis, *verre* vitreus, *vers* versus u. ſehr v. a. Man vgl. z. B. die Ballade von Victor Hugo: La chasse du burgrave:

Piqueur, va convier le comte.
Conte
Que ma meute aboie en mes cours,
Cours!
Archers, mes compagnons de fêtes,
Faites..
Votre épieu lisse et vos cornets
Nets.
Nous ferons ce soir une chère
Chère;
Vous n'y recevrez, maître-queux,
Qu'eux.
En chasse, amis! je vous invite,
Vite!
En chasse! allons courre les cerfs,
Serfs! .....
Tous les chasseurs sont dans la plaine,
Pleine
D'ardens seigneurs, de sénéchaux
Chauds! ....

Sp. Cabo Haupt kommt vom Lat. caput,
= cabo Tau = = = capulum (ſ. u.);
Frz. Charme Reiz, Zauber = = = carmen,
= charme Hagebuche = = = carpinus;
Frz. Chartre Gefängniß = = = carcer,
= chartre Urkunde = = = chartula;
Sp. Don Herr = = = dominus,
= don Gabe = = = donum;
Frz. Faux Senſe = = = falx,
= faux falſch = = = falsus;
Frz. Foire Meſſe = = = feriae,
= foire Durchfall = = = foria;
Frz. Feu Feuer = = = focus,
= feu verſtorben, geweſen = = = fu(it), It. fu;
Frz. Louer loben = = = laudare,
= louer vermiethen, miethen = = = locare;
Frz. Mil tauſend = = = mille,
= mil Hirſe = = = milium;
Frz. Neuf neu = = = novus,
= neuf neun = = = novem;
Frz. Palais Schloß = = = palatium,
= palais Gaumen = = = palatum;
It. Passo, Sp. paso Schritt = = = passus,
= passo Roſinenſaft = = = passum (wie erſteres von pandere ausſpreizen, ausbreiten, ausbreitend trokknen),
= passo, Sp. paso Leidender kommt vom Lat. passus (von pati);

Leurs flancs, que de blancs harnois ceignent,
Saignent
Des coups fréquens des éperons
Prompts.
Le cerf, que le son de la trompe
Trompe,
Se jette dans le bois épais ... —
Paix! ....
Vois ces chiens qu'un serf bas et lâche
Lâche,
Vois les épieux à férir prêts,
Près! — u. ſ. w.

Oder:

Cinq cordeliers, à l'oeil *vif*, au corps *sain*,
Ceints du cordon d'un *Saint* que l'on révère,
Gaîment marchaient, et portaient dans leur *sein*
Quelques agnus et le *seing* du Saint-Père.

(Castres de Teraſſe, grammaire polydidactique S. 126.)

Frz. Pècher Pfirſichbaum kommt vom Lat. persicarius,
= pècher ſündigen = = = peccare;
It. Se wenn, ob = = = si,
= se ſich = = = se;
Sp. Frz. Si wenn, ob = = = si,
= = It. si ja, ſo = = = sic,
= It. si ſich = = = se;
Frz. Son ſein = = = suum,
= son Ton = = = sonus;
Frz. Ton dein = = = tuum,
= ton Ton = = = tonus;
Frz. Voler fliegen = = = volare,
= voler ſtehlen = = = involare.

Bisweilen fallen auch Wörter aus andern und aus verſchiedenen Sprachen im Romaniſchen in eine Form zuſammen, z. B.

Sp. Azogue Quekkſilber kommt vom Arab. زوق zuwaq,
= azogue Marktplatz = = = سوق sûq;
It. Becco Schnabel = = Lat. beccus (und dieſes aus dem Galliſchen, ſ. Sueton. Vitell. 18.),
= becco Bokk kommt vom Ahd. pocch;
Frz. Causer veranlaſſen = = Lat. causare,
= causer plaudern = = Ahd. chôsôn koſen;
Sp. Cola Schwanz = = Lat. cauda,
= cola Leim = = Gr. κόλλα;
Frz. fin Ende = = Lat. finis,
= fin fein = = Ahd. fin;
Frz. Foudre Blitz = = Lat. fulgur,
= foudre Fuder = = D. Fuder;
Frz. Page Edelknabe = = Gr. παιδίον,
= page Seite = = Lat. pagina;
Frz. Quille Kiel = = Ahd. kiol,
= quille Kegel = = Ahd. kegil.

55. Wenn wir nun weiter den Wortvorrath und die Wortbildung der Romaniſchen Sprachen mit dem Lateiniſchen vergleichen, ſo finden wir, daß viele Lateiniſche **Stammwörter** in den Romaniſchen Sprachen aufgegeben worden ſind. Dieſe Erſcheinung darf weder befremden noch den Romaniſchen Sprachen als eine Verarmung ausgelegt werden, denn ſie ſtellt ſich in höherm oder geringerm Grade im Verlaufe aller Sprachen ein, und der Verluſt, der einer Sprache dadurch zugefügt wird, iſt leicht auf andere Weiſe zu erſetzen. Wenn daher Kolbe ſagt (I, 233):

„Zu manchen [verneinenden Eigenſchaftswörtern] entſteht ihnen ſogar das Zeitwort ſelbſt: inamovible, incombustible, indélébile, ineffable, inexorable, inamissible, incurable, irréfragable, inextricable, imperturbable, inexpugnable, immuable, immarcessible, implacable, invulnérable, inintelligible; etc.... Formen, die in der Sprache ohne Halt und Stütze ſchweben und wie aus den Wolken in ſie hinabgefallen ſcheinen", ſo könnte man ihm leicht noch einmal ſo viele Lateiniſche und Deutſche Ableitungen entgegenſetzen, deren Wurzeln gleichfalls verloren gegangen ſind. Hatte ſchon das Lateiniſche viele Wurzeln und Stämme aufgegeben, ſo iſt es ſehr natürlich, daß dieſes Verfahren in den Romaniſchen Sprachen nicht eingeſchränkt, ſondern vielmehr noch weiter ausgedehnt wurde. Die hauptſächlichſten Urſachen davon ſind: 1) viele Lateiniſche Wurzel- und Stammwörter mußten aufgegeben werden, weil ſie wegen ihrer kurzen Form und ihres geringen Lautgehaltes nicht in das Lautgebäude der Romaniſchen Sprachen hineinpaßten; 2) die Bedeutung der Wurzeln und älteſten Stämme ſind großentheils ſo allgemein, daß ſie ſpäter, wenn die Begriffe beſtimmter werden, nicht mehr ausreichen; dann wird alſo die Bedeutung eine andere oder das ganze Wort wird als unbrauchbar verworfen; 3) Volksmundarten und erwachſenere Sprachen ſind überhaupt abgeleiteten Formen viel geneigter[210]). Die Einbuße, welche die Romaniſchen Sprachen durch den Verluſt einfacher Lateiniſcher Wörter erfahren haben, wurde erſetzt theils durch die Bildung neuer Stämme, theils durch eine reiche Fülle von Ableitungen. Neue Stämme und ſcheinbare Wurzelwörter haben ſich die Romaniſchen Sprachen in Menge gebildet, indem ſie Eigenſchaftswörtern (ſowohl einfachen, wie beſonders abgeleiteten) und Zeitwortsſtämmen bloß eine Geſchlechtsendung gaben; z. B. aus Eigenſchaftswörtern:

Albus weiß: It. Sp. alba, Frz. aube Morgenröthe;

Diurnus täglich, bei Tage: It. giorno, Frz. jour Tag;

Hibernus winterlich: It. inverno, Sp. invierno, Frz. hiver Winter;

---

210) Was Jak. Grimm (D. Gr. II, 4) von der Deutſchen Sprache ſagt, gilt von allen: „Die wurzelreiche älteſte ſprache erfreut ſich lebendiger namen und wörter, für deren nothwendigkeit und geheime beziehungen ihr eine fülle von ablauten und biegungen zu gebote ſtehen. Die ſpätere, indem ſie wurzeln aufgiebt, ablaute fahren läßt, ſtrebt durch förderung der ableitung und zuſammenſetzung beweglichkeit und deutlichkeit des ganzen zu vervollkommnen. Man kann ſagen, daß die frühere leichtigkeit der form oft den gedanken erſchwert und neben glücklicher mannigfaltigkeit der benennungen einſeitigkeit kaum vermeidet. Um dieſer auszuweichen, um den gedanken überall zu löſen, pflegt die jüngere ſprache ſogar lieber zu umſchreiben, als ableitungen und bildungen beizubehalten, mit denen ſie nicht mehr ausreicht."

Hospitalis gaſtfrei: It. ospitale, Sp. hospital, Frz. hôpital Herberge;

Infernus unterirdiſch: It. inferno, Sp. infierno, Frz. enfer Hölle;

Peregrinus fremd: It. pellegrino, Sp. peregrino, Frz. pèlerin Pilger;

Serus ſpät: It. sera, Frz. soir Abend;

Tardus langſam, ſpät: Sp. tarde Nachmittag;

u. ſ. w.

Viel wichtiger ſind die zahlreichen aus Zeitwörtern, vorzüglich der erſten Lateiniſchen Abwandelung, gebildeten Hauptwörter, die zwar unſeren durch Ablaut gebildeten Stämmen nahe ſtehen, jedoch nicht mit J. Grimm[211]) aus Deutſchem Einfluſſe erklärt zu werden brauchen, da ſchon das Lateiniſche viele Muſter derſelben Bildung darbot, z. B. in duc-s, fug-a, jug-um, fid-es, adven-a, coqu-us u. ſ. w. Der Wortſchatz der Romaniſchen Sprachen wird durch dieſes Bildungsmittel um ſo mehr bereichert, als neben dieſer einfachen ſtammartigen Form (die bisweilen ſogar doppelgeſchlechtig und doppelbedeutig auftritt) gewöhnlich noch eine oder einige durch Ableitungsſilben gebildete Formen beſtehen, ſo daß in der Regel auch hier einer Lateiniſchen Form mehrere Romaniſche mit unterſchiedenen Bedeutungen gegenüberſtehen, wie einige Beiſpiele zeigen mögen:

Zeitwort.	Neuer Stamm.	Ableitungen.
Lat. **Adjutare** helfen,	—	—
It. ajutare,	ajuto Hülfe,	ajutamento Hülfe,
Sp. ayudar,	ayuda,	ayudamiento,
Frz. aider,	aide,	—
Lat. **Adornare** ſchmükken,	—	—
Sp. adornar,	adorno Schmukk,	adornamiento Schmukk, adornacion Ausſchmükkung;
Lat. **Aestimare** ſchätzen,	—	**aestimatio** Abſchätzung[212]);

211) J. Grimm (D. Gr. III, 785): „Es fällt auf, wie viel romaniſche masc. und fem. aus dem reinen ſtamm, ohne zuziehung von ableitungen, gebildet werden, denen keine lateiniſche entſprechen, z. B. franz. le vol, le coup, la demande, l'aide, la garde u. ſ. w. von voler, couper, demander, aider, garder. Sollte hierin nicht einfluß der deutſchen flug, ſchlag, bitte, hilfe, warte anzunehmen ſein?“

212) Feſtus S. 22: „*Aestimies* [veteres dicebant pro] aestimationibus.“

Zeitwort.	Neuer Stamm.	Ableitungen.
It. stimare,	stima Achtung,	estim'azione Schätzung, Achtung;
	estimo Schatzung, Grundsteuer,	stimamento Abschätzung;
Sp. estimar,	estima Achtung,	estimacion Schätzung;
Frz. estimer,	estime Achtung,	estimation Abschätzung;
Lat. **Appellare** anreden, rufen, nennen,	—	**appellatio** Berufung, Benennung,
It. appellare,	appello Aufforderung,	appellagione,
Frz. appeler,	appel,	appellation;
Lat. **Blasphemare** lästern, schmähen,	—	**blasphemia** Schmähung, blasphematio,
It. bestemmiare,	bestemmia Gotteslästerung,	bestemmiamiento Fluchen,
biasimare (s. o.)	biasimo Tadel,	biasimamento Tadel;
Frz. blasphémer,	blasphème Gotteslästerung,	—
blâmer,	blâme Tadel,	—
Lat. **Cambiare** (s. cambire) wechseln, tauschen,	—	—
It. cambiare,	cambio Tausch, Wechsel,	cambiamento Aenderung, cambiatura,
Sp. cambiar,	cambio,	cambiamiento,
Frz. changer,	change,	changement;
Lat. **Castigare** züchtigen,	—	**castigatio** Züchtigung,
It. castigare,	castigo Strafe,	castigamento,
Sp. castigar,	castigo,	castigamiento (alt), castigacion Druckverbesserung,
Frz. châtier,	chastoi (alt),	châtiment Züchtigung;
Lat. **Commendare** empfehlen,	—	**commendatio** Empfehlung,
It. comandare befehlen,	comando Befehl,	comandamento Befehl,

Zeitwort.	Neuer Stamm.	Ableitungen.
		commendazione Empfehlung;
Sp. comandar,	comando,	comandamiento Auftrag, comendacion Empfehlung;
Lat. **Comparare** zuſammenbringen, vergleichen,	—	**comparatio** Vergleichung, Anſchaffung,
It. comp(e)rare kaufen,	comp(e)ra Kauf,	comp(e)ramento Einkauf,
comparare vergleichen,	—	comparazione Vergleichung,
Sp. comprar,	compra	
comparar,	—	comparacion;
Lat. **Dubitare** zweifeln,	—	**dubitatio** Zweifel,
It. dottare beſorgen,	dotta Beſorgniß,	dottagio, dottanza,
Sp. dudar zweifeln,	duda Zweifel,	dubitacion, dudamiento (alt), dudanza (alt),
Frz. douter,	doute,	doutance Beſorgniß, dubitation ſelbſt angeregter Zweifel;
Lat. **Furere** wüthen,	—	**furibundus** wüthend,
Sp. —	furo wild,	furibundo,
Lat. **Ligare** binden,	—	**ligamen** Band, Binde, **ligamentum** Binde, Verband, **ligatura** Band,
It. legare, ligare,	lega, liga Bündniß,	legaccia Band, legagione Bindung, legame Band, legamento Verbindung, leganza Bund, legatura Band, Einband,
Sp. ligar,	liga Band, Bund,	ligacion Verbindung, ligadura Binde, Verband, ligamento Band, Binde,

Zeitwort.	Neuer Stamm.	Ableitungen.
		ligamiento Verbinden, Verbindung,
liar,	lio kleiner Strikk,	lianza (alt) Bündniß,
liguer,	ligue Bündniß,	ligature Binde,
lier,	—	lien Band,
		liage Bindung,
		liaison Verbindung;
Plorare kla-	—	**ploratio** Klagen, Wei-
n, weinen,		nen,
		ploratus,
lorare weinen,	ploro Weinen,	—
llorar,	lloro,	—
pleurer,	pleurs Thränen,	pleurerie Geweine,
		plorcis Weinen;
Timere	—	**timor** Furcht,
chten,		
emere,	tema Furcht,	timore,
		temenza Befürchtung;
Tornare	(**tornus** Drechs-	**tornatura** Drechslerei,
hen,	lereiſen),	
ornare zurükk-	torno Rükkkehr,	tornamento Rükkkehr,
ren,		tornata,
tornar,	torno Drehbank,	tornada,
	Kreisbewegung,	tornadura,
	Wiedereintreten,	
	torna Rükkkehr,	tornamiento Veränder-
		ung,
ourner,	tour,	tournage Drehen,
	tourne ein Karten-	tournée Runde,
	ſpiel ꝛc.,	tournement Drehen,
		Schwindel,
		tournoiement Drehen,
		Wirbeln,
		tournure Wendung;
Vigilare	—	**vigilantia** Wachſam-
chen,		keit,
		vigilatio Wachen,
		vigilia Nachtwache,
		nächtliche Feier,
egliare,	veglia Wachen,	vegliuccia kleine Abend-
	Abendgeſellſchaft,	geſellſchaft,

Zeitwort.	Neuer Stamm.	Ableitungen.
It. vigilare über etwas wachen,	—	vigilanza Wachſamkeit, vigilia Wachen, heiliger Abend,
Sp. velar,	vela Wachen,	velacion Krankenwache, velada Wachen,
= vigilar,	—	vigilancia Wachſamkeit, vigilia Nachtwache, heiliger Abend,
Frz. veiller,	veille,	veillée Abend, vigile heiliger Abend, vigilance Wachſamkeit;
Lat. **Violare** verletzen, ſchänden,	—	**violatio** Verletzung,
Frz. violer,	viol Nothzucht,	violation Verletzung, violement Uebertretung;
Lat. **Volare** fliegen,	—	**volatus** Fliegen, **volatura** Flug,
It. volare,	volo Flug,	volamento Fliegen, volato Flug, volata Flug, volatilità Flüchtigkeit, volatio Geflügel,
Sp. volar,	vuelo,	volada (alt) Flug, volateria Geflügel, volatilidad Flüchtigkeit,
Frz. voler,	vol,	volatilité, volaille Geflügel, volatille.

56. Das zweite, noch weit mehr benutzte und noch viel ergiebigere Mittel, aufgegebene Stammwörter zu erſetzen, beſteht in der **Ableitung durch Silben**. Wir haben ſchon oben erwähnt, daß, und aus welchen Gründen Volksmundarten und erwachſenere Sprachen überhaupt abgeleiteten Formen den Vorzug vor einfachen geben. Abgeſehen davon, daß ſchon im Lateiniſchen viele Wörter in ihrer urſprünglichen einfachen Form gar nicht mehr vorkommen und nur in Ableitungen erhalten ſind, wie z. B. quiescere ſt. quiere, noscere ſt. noere, nasci ſt. nai, fabula, oculus, speculum u. dgl., giebt es viele Wörter, neben deren in der Schriftſprache gewöhnlichen einfachen Form die ältern volksmäßigen Dichter oder auch die ſpätern Schriftſteller noch einer abgeleiteten Form ſich bedienen, die meiſtens in die Romaniſchen Sprachen, zum Theil neben der

einfachen Form, übergegangen iſt; z. B. mores gern in der Mehrheit ſt. *mos*, Frz. moeurs ohne Einheit; speres haben Ennius bei Feſtus und Varro bei Nonius als Mehrheit von *spes*, wovon vielleicht (wenn nicht vom Zeitworte sperare) das Frz. espoir, Prov. espera; aeramen bei Feſtus und Priscianus ſt. *aes*: It. rame, Sp. alambre, Frz. airain; minaciae bei Plautus ſt. *minae*: It. minaccia, Sp. amenaza, Frz. menace; molina bei Ammianus ſt. *mola*: It. mulino, Sp. molino, Frz. moulin; campania bei Gregorius von Tours ſt. *campus*: It. campagna, Sp. campaña, Frz. campagne (neben campo, champ); fontana ſpätlat. öfters ſt. *fons*: It. Sp. fontana (neben fonte, fuente), Frz. fontaine; regimentum bei Ammianus, Feſtus ꝛc. ſt. *regimen* (wie überhaupt im ſpätern Latein viele Wörter auf mentum ſt. des frühern men): It. reggimento, Sp. regimiento, Frz. régiment (neben régime); hibernum bei Plautus ſt. *hiems*: It. inverno, Sp. invierno, Frz. hiver; apicula bei Plautus und Plinius ſt. *apis*: It. pecchia (neben ape), Sp. abeja, Frz. abeille; aucella bei Appulejus und Apicius ſt. *avis*: It. augello, uccello, Frz. oiseau; auricula häufig ſt. *auris*: It. orecchia, Sp. oreja, Frz. oreille; geniculum bei Varro und Tertullianus ſt. *genu*: It. ginocchio, Frz. genou; lusciniola bei Plautus und Varro ſt. *luscinia*: It. rossignuolo, Sp. ruiseñor, Frz. rossignol; ebriâcus hat Plautus (Laberius?) bei Nonius, ſt. ebrius: It. briaco, Altſp. embriago; aeternalis bei Tertullianus und häufig auf Inſchriften ſtatt *aeternus*: Frz. éternel; vetulus häufig ſt. *vetus*: It. vecchio, Sp. viejo, Frz. vieil; adjutare häufig bei Plautus und Terentius und dann erſt bei ſpätern Schriftſtellern wieder ſt. *adjuvare*: It. ajutare, Sp. ayudar, Frz. aider; spectare ſehr häufig ſt. *specere*: in den Romaniſchen Sprachen nur in Zuſammenſetzungen; quassare ſt. *quatere*: It. cassare, Sp. casar, Frz. casser; citare gewöhnlicher als *ciere*: It. citare, Sp. citar, Frz. citer; cantare häufig ſt. *canere*: It. cantare, Sp. cantar, Frz. chanter; ductare ſehr häufig bei Plautus und Terentius ſtatt *ducere*; frunisci, gewiß ganz volksmäßig bei Plautus, in Novius Atellanen und auf Inſchriften, ſt. *frui*, doch in den Romaniſchen Sprachen nicht erhalten; auctare bei Plautus, Lucretius und Catullus, augmentare bei Firmicus Maternus ſt. *augere*: It. aumentare, Sp. aumentar, Frz. augmenter; mensurare bei Vegetius ſt. *metiri*: It. misurare, Sp. mensurar (neben medir), Frz. mesurer; solatiari bei Gregorius dem Großen ſt. *solari*: It. solazzare, Sp. solazar, Frz. soulager; persentiscere bei Plautus, Terentius und Lucretius ſt. *persentire*, edormiscere bei Plautus und Terentius ſt. *edormire* u. dgl., wie namentlich im Spaniſchen viele Zeitwörter ſich durch die Endung ecer erweitert haben.

57. Vergleichen wir nun die **Ableitungsſilben** der Romaniſchen Sprachen mit den Lateiniſchen, ſo finden wir auch hier zunächſt mehrere **erſtarrte.** Denn ſo wie im Laufe der Zeit in allen Sprachen, wie wir oben ſchon angedeutet haben, Stämme verloren gehen, ſo findet derſelbe Fall bei manchen Ableitungsſilben Statt, die entweder ganz oder größtentheils erſtarren. So haben wir z. B. im Deutſchen die Ableitungsſilben ing, at, ut, and u. a. in einzelnen Wörtern als Trümmer, vermögen aber nicht, uns ihrer zur Bildung neuer Sproßformen zu bedienen; andere, die nicht ganz erſtarrt ſind, ſind wenigſtens in engere Gränzen als früher eingeſchränkt und von fremden Ableitungſilben faſt überwuchert worden; was könnten wir z. B. mit den Silben en (nebſt ern und eln), er, ing ꝛc. anfangen, wenn wir nicht den Fremdlingen iren, eur, iſt, aner ꝛc. zu viel eingeräumt hätten? Wir hätten dann vielleicht als ganz gewöhnliche Formen: halben, hauſern, ſchatten oder ſchatteln, galoppen oder gloppen (glaufen), Merker, Flöter, Blumer, Kanting u. dgl. ſtatt halbiren, hauſiren, ſchattiren, galopiren, Marqueur, Flötiſt, Blumiſt, Kantianer ꝛc. So finden wir ferner im Lateiniſchen manche Ableitungsſilben erſtarrt, die nur in wenigen Wörtern noch vorkommen, wie bulum, bra, elis, monium, cinium, ester, uster, uus (Diez Gr. II, 221). Erſcheinen dieſe Ableitungsſilben ſchon im Lateiniſchen nur als Trümmer und mit nicht deutlich mehr gefühlter Bedeutung, ſo war es ſehr natürlich, daß ſie in den Romaniſchen Sprachen ganz erſtarrten, d. h. man behielt ſie nur als Theile der aus dem Lateiniſchen überkommenen Wörter bei, benutzte ſie aber nicht zu neuen Bildungen. Eben ſo natürlich war es aber auch, daß die Zahl der erſtarrten Ableitungsſilben in den Romaniſchen Sprachen ſich eher vermehren als vermindern mußte; es kamen alſo zu jenen genannten Endungen in den Romaniſchen Sprachen noch einige andere, wie idus, imen, bundus, lentus, tus, tutis, die zu neuen Wortbildungen wenig oder gar nicht benutzt wurden. Für den Abgang, den die Romaniſchen Sprachen dadurch hatten, fand ſich aber reichlicher **Erſatz**; denn:

1) Die meiſten und wichtigſten Ableitungsſilben der Lateiniſchen Sprache blieben in voller Kraft, indem auch die für die Romaniſchen Sprachen ſehr wichtigen tonloſen Lateiniſchen Ableitungsſilben, wie ia, inus, icus, olus, um ihre Bedeutung und Wichtigkeit immer fühlbar zu erhalten, den Ton bekamen. Bemerkenswerth iſt hierbei, daß manche im Lateiniſchen ſehr wenig fruchtbare Endungen in den Romaniſchen Sprachen viel größern Umfang gewannen, wie z. B. ia, ucus, entus, erna, issa, iscus, aster (Diez II, 227), ein Beweis, daß die genannten Silben in der Römiſchen Volksmundart weit lebendiger geweſen ſein müſſen, als in der Schriftſprache;

2) die Anwendung der Ableitungssilben ist bei weitem weniger eingeschränkt als im Lateinischen, wo gewisse Ableitungssilben nur an bestimmte Wortarten sich anzufügen pflegen, wie z. B. bilis nur an Zeitwortsstämme, or und ura nur an Mittelwörter der Leideform (dagegen Romanisch: Frz. véritable, It. conoscitore, vittore und vincitore, lettore und leggitore, Sp. dulzura) u. dgl., und wo auch nicht so viele Ableitungssilben auf so bequeme und so leichte Art an einander gefügt werden können. Daher vervielfältigten sich auch die Bedeutungen der Ableitungssilben, je nachdem sie dieser oder jener Wortart sich anfügten; z. B. ura tritt im Lateinischen an Mittelwörter der Leideform und bedeutet theils ein Thun, theils ein Gethanes; z. B. factura das Machen, die Verfertigung, pictura das Malen, das Gemälde, natura das Angeborne, die Schöpfung ꝛc. Im Romanischen hat es in demselben Falle dieselbe Bedeutung; z. B. It. arsura Brand, lettura das Lesen ꝛc.; aber es wird hier auch Eigenschaftswörtern angehängt und bezeichnet dann die Eigenschaft des Stammwortes als Begriff; z. B. It. dirittura Rechtlichkeit, pianura Ebene, largura Weite, verdura Grün ꝛc., und so in vielen Fällen.

3) Die vorhandenen Lateinischen Ableitungssilben werden öfters auch der Form nach in zwei und noch mehrere mit verschiedenen Bedeutungen zertheilt; z. B.

Icus: Sp. ico, iego: perrico Hündchen; frailiego mönchisch;

Aceus u. Icius: It. accio azzo, eccio, iccio, occio ozzo, uccio uzzo mit unterschiedener, der Bedeutsamkeit der Selbstlaute entsprechender Bedeutung: grandaccio sehr groß, brunazzo bräunlich, casereccio das Haus betreffend, grandiccio ziemlich groß, alegroccio tüchtig froh, brunozzo dunkelbraun, gialluccio gelblich, poetuzzo Dichterlein;

Sp. azo acho, ezo, izo icho, ocho, ucho: ricazo ricacho sehr reich, cabeza Kopf, blanquizo weißlich, capricho Laune, burrocho junger Esel, avechucho häßlicher Vogel;

Frz. as asse ace ache, is isse, oche: échalas Pfahl, cuirasse Brustharnisch, rosace Einsetzrose, mordache Zange, abattis Abgehauenes, pélisse Pelz, mailloche Hammer;

Aticum: Sp. atico adgo, azgo, age: friático frostig, consuladgo Consulschaft, cabdellazgo-Anführerstelle, brebage Trank;

Aculus: It. aculo und aglio: miracolo Wunder, miraglio Spiegel;

Iculus: It. iglio und icchio: caviglia hölzernes Pflöckchen, cavicchia Pflock, Schienbein;
Sp. illo und ijo: manilla Armband, manija Griff, Heft;

Ata: Frz. ade und ée: pistolade Piſtolenſchuß, matinée Zeitraum eines Morgens;

Itia: It. ezza und izia: giustezza Richtigkeit, giustizia Gerechtigkeit;
Sp. eza und icia: pereza, alt pegricia Trägheit;
Frz. esse und ice: justesse Richtigkeit, justice Gerechtigkeit;

Ivus: It. ivo, io: fuggitivo flüchtig, mormorio Gemurmel;

Iscus: It. asco, esco: bergamasco aus Bergamo, cagnesco hündiſch;
Sp. asco, esco, isco, usco: nevasca großer Schnee, caballeresco ritterlich, blanquisco weißlich, negrusco ſchwärzlich;

u. ſ. w. Allerdings kommt auch hier, wiederum beſonders im Franzöſiſchen, der Fall vor, daß mehrere Lateiniſche Ableitungsſilben in einzelnen Beiſpielen zuſammenfließen und ſchwer von einander zu ſondern ſind; z. B. aticum und ago (Frz. voyage und image), It. cula und lia (gentaglia = gentícula oder gentalia? Diez II, 270), udo und umen (Sp. pesadumbre = pensatudo oder pensatumen? daſ. 277), iscus und ensis (Frz. Lyonnais = Lugdunensis, Français = Franciscus, daſ. 314).

4) Außer den Lateiniſchen Ableitungsſilben haben ſich die Romaniſchen Sprachen auch noch durch unlateiniſche, namentlich durch Deutſche und Griechiſche, die Walachiſche Sprache auch durch Slawiſche, mehr zufällig als abſichtlich (denn Noth drängte keineswegs dazu) bereichert, die ſowohl an Lateiniſche wie an fremde Stämme gefügt werden können und den Sprachſchatz bedeutend vermehren helfen. Hierher gehören von Deutſchen Ableitungsſilben namentlich wald (It. aldo, Frz. aud, aut), hart (It. ardo, Sp. ardo, arde, Frz. art, ard), ing, ling (It. ingo, lingo, Sp. engo, lengo), vermuthlich auch die ſehr ergiebigen att, ett, itt, ott (Diez Gr. II, 303 ff.); aus dem Griechiſchen ſtammen durch Vermittelung des ſpäteren, beſonders kirchlichen Latein die erſt in den Romaniſchen Sprachen recht ergiebig gewordenen Ableitungsſilben issa, ismus, ista, izare; als dem Iberiſchen (Baskiſchen) angehörig betrachtet Diez (II, 230) die Spaniſchen und Portugieſiſchen Formen

arra und orra; unter den Walachiſchen aus dem Slawiſchen genommenen Endungen ſind die ergiebigſten: anie, nie, itzë, av, ov.

Durch dieſe Mittel wurde es möglich, daß die Romaniſchen Sprachen viele Begriffe durch bloße Ableitungsſilben ausdrükken können, für welche den Römern einfache, durch Ableitungen gebildete Wörter fehlen, z. B. um die Wirkung eines Werkzeuges auszudrükken die Endungen Ital. ata, Sp. ada, Frz. ade: It. stoccata Degenſtoß, Sp. cornada Hörnerſtoß, Frz. canonnade Geſchützfeuer; im Spaniſchen auch azo (aceus); fusilazo Flintenſchuß; dazu It. one um den Schlag auf etwas auszudrükken: ceffone, musone Maulſchelle, tempione Schlag auf die Schläfe; viele Endungen, um eine Sammlung, einen Inbegriff, eine Verſtärkung auszudrükken, z. B. It. lo (ivus): gorgoglio Gegurgel, mormorio Gemurmel, tentennio Geklingel, um das vom Stammworte Umfaßte und eine Zeitdauer zu bezeichnen It. ata, Sp. ada, Frz. ée, z. B. It. boccata Mundvoll, Sp. calderada Keſſelvoll, Frz. poignée Fauſtvoll, It. annata Jahresfriſt, Sp. jornada Tag, Frz. soirée Abend ꝛc. mit dem in dieſe Zeit Fallenden ꝛc. An die Stelle des Mangels an Bezeichnungen außerſinnlicher Begriffe im Lateiniſchen iſt in den Romaniſchen Sprachen ſehr großer Reichthum getreten. Wir müſſen jedoch dabei immer im Auge behalten, daß die Lateiniſche Sprache nicht wegen urſprünglichen Mangels an Wortſchöpfungsfähigkeit ſo arm geblieben iſt, ſondern nur, weil ihre Anlagen bei der ganz unvolksmäßigen Richtung, welche die Römiſche Bildung nahm, nicht entwikkelt wurden. Eine große Menge Wörter finden ſich z. B. bei Plautus und andern alten Schriftſtellern, die, wenn ſie ſich auch in den Romaniſchen Sprachen nicht wiederfinden, doch ein durchaus Romaniſches Gepräge haben, weil ſie eben wie die Romaniſchen Wörter ächte Erzeugniſſe der Volksmundart waren, die aber von den kunſtmäßigen Schriftſtellern verſchmähet wurden; z. B. histrionia, parasitatio, cursura, ridicularius, partitudo, perplexabilis, verberabilis u. ſ. w.

58. Blikken wir nun noch auf einige **einzelne Klaſſen von Ableitungsſilben**, ſo treten uns hier zunächſt in reichſter Fülle für Haupt- und Eigenſchaftswörter entgegen: die Verkleinerungs- und Vergrößerungsſilben, an welchen die Romaniſchen alle andern Sprachen weit übertreffen. Im Lateiniſchen, an welches wir unſere Vergleichung zunächſt anzuknüpfen haben, ſind die Verkleinerungsſilben nicht nur der Zahl nach weit weniger, ſondern auch ihr Gebrauch iſt viel beſchränkter, indem ſie meiſt an gewiſſe Umendungen gebunden ſind[213]),

213) Grimm D.Gr. III, 698: „Fragt es ſich nach dem grund, warum bald mit L, bald mit CL diminuiert wird, ſo ſieht man wohl, daß subst. der beiden erſten decl. jenes, die der drei letzten dieſes verlangen, wenigſtens vorziehen. Darum heißt es

und durchaus nicht die Abſchattung der Begriffe haben, die wir in den Romaniſchen Sprachen finden werden. An vergrößerten Wörtern aber kann die Lateiniſche Sprache mit den Romaniſchen Sprachen gar keinen Vergleich aushalten, da ſie hier nur die eine, überdieß nur eines ziemlich beſchränkten Umfanges ſich erfreuende Endung o hat: naso, capito, zu der man höchſtens noch die weibliche Form ona in matrona, bellona ziehen dürfte. In den Romaniſchen Sprachen dagegen iſt nicht nur die Zahl der Verkleinerungs- und Vergrößerungsſilben viel bedeutender — Diez zählt (Gr. II, 237) auf an Verkleinerungsſilben: Lat. 6, Ital. 13, Span. 14, Frz. 5, Walach. 15 (mit dem Zuſatze: „u. a.“); Vergrößerungsſilben: Lat. 1, Ital. 5, Span. 8, Franz. —, Walach. 3 — und ihre Anwendung viel weniger beſchränkt als im Lateiniſchen, ſondern auch ihre Bedeutungen ſind weit mannichfaltiger und beſtimmter. Sie drükken nämlich durch dieſe Endungen neben wirklicher Kleinheit zugleich Liebkoſung, Niedlichkeit, Weiblichkeit (z. B. Frz. Henriette, Charlotte, Deutſch: Fränzchen), Jugendlichkeit, Unbedeutendheit, Verachtung, und neben wirklicher Größe zugleich Kraft, Tüchtigkeit, Stattlichkeit, Plumpheit, Häßlichkeit, Dikke u. dgl. aufs Beſtimmteſte aus. Dieſe Endungen können überdieß ſowohl Hauptwörtern wie Eigenſchaftswörtern angehängt werden (und dieſe letztern dulden ſelbſt Steigerung, z. B. Sp. mas bonito, los mas pequeñuolos u. dgl., mayorcito ähnlich wie Lat. majusculus ꝛc.), und durch Verdoppelung, ſelbſt Verdreifachung können ſie die mannichfaltigſten Färbungen des Stammbegriffes auf die einfachſte und geſchmakvollſte Weiſe bezeichnen. Der Provenziſchen und Franzöſiſchen Sprache fehlen allerdings die Vergrößerungsſilben ganz, und auch die Verkleinerungsſilben haben hier einen beſchränktern Umfang; wenn dieſe Silben bisweilen ihre Bedeutung verloren haben und nur zur Erweiterung des aufgegebenen Stammes dienen, ſo findet ſich Aehnliches auch im Lateiniſchen; z. B. regula Richtſchnur, fabula Mährchen, baculus, oculus, famulus ꝛc., im Deutſchen; z. B. Veilchen, Kieſel, Gürtel, Würfel, Mündel, Stengel, Mädchen ꝛc., die wenigſtens als verkleinerte Wörter nicht mehr gefühlt werden, und in allen andern Sprachen. Um wenigſtens an Einem Worte zu zeigen, welche Mannichfaltigkeit der Nebenbedeutungen die Romaniſchen Sprachen durch ihre Vergrößerungs- und Verkleinerungsſilben zu bezeichnen vermögen, entnehme ich ein Italiſches Beiſpiel aus Blanc (S. 163): das Wort

Casa Haus:

Casone großes Haus,
Casolare } großes verfallenes Haus,
Casalone }

agellus, pulchellus, nicht agerculus, pulcherculus, darum paterculus, paupereulus und nicht patellus, paupellus.“

Casamento großes, geräumiges Haus,
Casolaraccio großes, garſtiges Haus,
Casaccia altes häßliches Haus,
Casoccia großes und ſchlechtes Haus,
Casotto } (jetzt eine hölzerne Hütte, Schilderhaus ꝛc.)
Casotta } derbes und feſtes Haus,
Casuccia } kleines ſchlechtes Haus,
Casuzza }
Casuccina } ganz elendes und kleines Haus,
Casucciaccia }
Casina kleines Haus,
Casinina kleines niedliches Haus; eben ſo:
Casella, Casetta, Casellina, Casettina, Caserella, Caserellina, Casettinella u. ſ. w.
Casino Landhaus zum Vergnügen (jetzt auch Kaffeehaus u. dgl.),
Casipola } ſchlechtes, mit Stroh gedektes Haus,
Casile }
Casupola kleines erbärmliches Haus,
Casale Meierei, aber auch verfallenes Haus,
Casalino kleine Hütte.

Und doch ſind dieß nur die wirklich bei Schriftſtellern vorkommenden Formen, wobei es noch Jedem unbenommen bleibt, nach dem Eindrukk des Augenblikks neue Ableitungen dieſer Art, wie etwa casottina, casinaccia ꝛc., zu bilden.

Dazu kommt noch, daß dergleichen Ableitungsſilben Wörtern angefügt werden, die in andern Sprachen nicht zur Verkleinerung oder Vergrößerung geeignet ſind, wodurch dieſelben aber einen eigenthümlichen, unüberſetzbaren Reiz erhalten; z. B. Sp. mañanita früher Morgen, pobrecito, pobreton, grandillon, Manuelote ꝛc. Wenn wir dieſen außerordentlichen Reichthum der Romaniſchen Sprachen betrachten, drängt ſich uns von ſelbſt die Frage auf: Woher dieſer große Vorzug vor dem Lateiniſchen? Auf jeden Fall hatte ihn ſchon die Römiſche Volksſprache vor der Schriftſprache voraus, denn die Volksſprache pflegt überhaupt mit liebkoſenden wie mit tadelnden Ausdrükken ſehr freigebig zu ſein[214]);

213) Grimm D.Gr. III, 704 f.: „Aus allen dieſen vergleichungen geht hervor, daß ausgebildete diminutivformen mit der vollkommenheit der flexion und ableitungsbildungen einer ſprache nicht gleichen ſchritt halten. In den romaniſchen ſind faſt alle flexionen erloſchen, ihre diminutiva haben ſich noch feiner geſtaltet, als ſelbſt die lateiniſchen. Das formreiche Sanskrit zeigt wenig verkleinerungen und der altnordiſche dialect, deſſen formen ſich durch reinheit und mannigfaltigkeit auszeichnen, keine. Diminutiva ſcheinen in der wärme vertraulicher volksſprache zu gedeihen; die ſchriftſprache gibt ſie nach und nach wieder auf, verwendet ſie ſelten (man ſagt lieber ein kleines

ſo ſagt man in Deutſchen Volksmundarten häufig: Kleinchen, munterchen u. dgl., was in der Schriftſprache nicht üblich iſt; eben ſo ſind die Verkleinerungs- und Vergrößerungsſilben in den Romaniſchen Mundarten wieder mehr beliebt, als in den Hauptſprachen[215]). Auch in ſolchen Lateiniſchen Schriftwerken, welche der Volksſprache näher ſtehen, finden wir verkleinerte Wörter häufiger angewendet, z. B. ungemein häufig bei Plautus und in tändelnden Gedichten von Catullus[216]). So ſagt auch Reiſig (S. 155) ganz richtig: „Die Römer haben mehr Deminutiva gehabt, als in unſern Lexicis ſtehen.... Ohne Zweifel waren viele in der Umgangsſprache gangbar, die gar nicht ſchriftlich verzeichnet ſind.“ In der ſpätern Zeit, beſonders ſeit der Auflöſung des Römiſchen Reiches wurde der Gebrauch verkleinerter Wörter ſo häufig, daß die Verkleinerungsſilben nicht ſelten am unrechten Orte und ohne die Bedeutung der Verkleinerung gebraucht wurden; z. B. bei Deſiderius conditiuncula, bei Arnobius, Hieronymus, Ruricius ingeniolum, bei Marculfus personula, litterula, domnicellus, mansellum, cocellum, bei Bonifacius epistoluncula, bei Martianus Capella captensula, bei Scävola dominulus, bonusculum, rescula, animalculum, bei Mamertus tenebella u. ſ. w. (Funccius de inerti ac descrepita latinae linguae senectute S. 687 f.). — Und gewiß wendete die Volksmundart auch die Vergrößerungsſilbe o, an welche ſich die meiſten Romaniſchen Vergrößerungsſilben anlehnen, häufig an.

59. Wenn ſo der Wortvorrath der Romaniſchen Sprachen auf alle Weiſe ſich bereicherte, ſo mußte dieſes jedem einzelnen Redetheile insbeſondere zu gute kommen. Hauptwörter haben wir neu entſtehen ſehen durch Zerlegung vorhandener Lateiniſcher in mehrere Formen, durch Ableitung aus Eigenſchaftswörtern (was eine ſehr bedeutende Hülfsquelle der Romaniſchen Sprachen iſt), durch Ableitung vermittelſt neuer und neubelebter Bildungsſilben und durch Bildung neuer Stämme aus Zeitwörtern. Sehen wir in dem letztgenannten Falle nur den Stamm der Zeitwörter benutzt, ſo dienen doch auch noch viele andere Zeitworts-

---

haus, une petite maison, als häuschen, maisonette), oder benimmt ihnen wenigſtens ihren urſprünglichen ſinn.“

215) Eben ſo wird dieſe Vorliebe für Verkleinerungen in den Ungariſchen Mundarten wahrgenommen, auf welche erſt jetzt die Aufmerkſamkeit des Ungariſchen Gelehrtenvereines durch den Schreiber deſſelben, Franz Schedel, hingelenkt worden iſt: „Die Verſchiedenheiten der ungariſchen Dialekte beſchränken ſich auf einige Modifikationen der Suffixen, Verwechſelung, Eliſion oder Einhaltung einzelner Vocale, kürzere oder gedehntere Ausſprache, Vorliebe für gewiſſe Formen als Verkleinerungen u. dgl., gewiſſe Localausdrücke“ ꝛc. Ausland 1846. Nr. 87.

216) Eine ziemliche Anzahl von Cicero gebrauchter Verkleinerungswörter iſt aufgezeichnet bei Krebs S. 95. Anm. 32.

formen zur Bildung neuer Hauptwörter. Beſonders wichtig ſind hier die Mittelwörter, vorzüglich der Leideform (wie im Lateiniſchen scriptum, peccatum), die eine große Menge ſowohl männlicher, wie beſonders weiblicher Hauptwörter gewähren (z. B. It. pensato Gedanke, perdita Verluſt, eig. Gedachtes, Verlornes; Sp. hurado Oeffnung, armada Heer; Frz. pourpoint Wams, vente Verkauf ꝛc., ſ. Diez II, 293), aber auch der Thatform (z. B. It. levante Oſten, Sp. poniente Weſten, Frz. semblant Anſehen, It. Sp. mercante Kaufmann, Frz. tenant Vertreter ꝛc. Diez II, 316); vorzüglich wichtig iſt auch die Grundform der Zeitwörter, welche im Griechiſchen nur, im Deutſchen faſt nur in der Einheit, im Lateiniſchen aber überhaupt gar nicht als eigentliches Hauptwort (obwohl ſehr oft hauptwörtlich) gebraucht werden kann; z. B. It. i piacevi die Vergnügungen, i viveri die Lebensmittel; Sp. los dares y tomares das Geben und Nehmen; Frz. les baisers die Küſſe, les pouvoirs die Mächte u. dgl. Auch noch andere Zeitwortsformen werden benutzt, namentlich die Zukunft: Sp. el pagaré (das Ichwerdebezahlen) die Anweiſung auf eine Zahlung, los cargarémes die Aufträge (Mesonero Romanos, Escenas Matritentes III Cost. liter.; — in den Wörterbüchern ſteht das Wort nicht), und die Befehlweiſe, doch meiſt in Zuſammenſetzungen (ſ. u.), von denen wir hier nur einige mit Fürwörtern ſo wie verdoppelte Befehlweiſen erwähnen: Sp. los dimes y diretes (die Sagemir und Ichwerdebirſagen) das Hin- und Herreden, Frz. le rendezvous das Stelldichein, It. saliscendi (Hebdichſenkdich) Klinke, Sp. ganapierde (Verliergewinn) ein Spiel, vaiven (Gehundkomm) Schaukel, quita-y-pon (Nimmabundſetzauf) Zierrath am Kopfgeſtelle der Maulеſel, Frz. chantepleure (Singeweine) Gießkanne, joujou (ſ. jouejoue Spieleſpiele) Spielzeug, passepasse (Gehgeh) Taſchenſpielerei u. ſ. w. — Unter den Eigenſchaftswörtern fällt uns der Mangel an ſolchen auf, die einen Stoff bezeichnen, wie golden, ſilbern, hölzern u. dgl.; die Romaniſchen Sprachen drükken dieſe deutlicher durch Hauptwörter mit de aus, gerade ſo wie ſchon Ovidius das eiſerne Zeitalter aetas de ferro (aus Eiſen) nennt. Iſt dieß ein Mangel der Romaniſchen Sprachen, ſo erſetzen ſie denſelben wiederum durch eine Menge von Eigenſchaftswörtern, die ihnen trefflich zu Statten kommen, wo wir uns der Zuſammenſetzungen bedienen müſſen; z. B. Sp. aguardentoso den Branntwein betreffend, natal die Geburt betreffend, pajizo ſtrohern, ſtrohig ꝛc. Beſondern Reichthum und Anmuth erhalten die Romaniſchen Sprachen dadurch, daß ſehr viele Hauptwörter (vorzüglich ſolche auf tor) geradezu als Eigenſchaftswörter gebraucht werden können, was ſich ſchon im Lateiniſchen, wiewohl in weit beſchränkterm Umfange, fand, im Deutſchen aber gar nicht vorkommt. Kolbe erkennt dieß mit Recht als einen großen Vorzug der Romaniſchen Sprachen an (I, 277): „Daß in der Fran-

zösischen Sprache solche Personwörter oft für Beiwörter stehn: un animal imitateur, un homme réveur, une divinité vengeresse etc. ist schon früher bemerkt worden. Auch in der lateinischen hatte diese Form doppelten Gehalt: liberator animus, victrices lauri, etc., wie denn überhaupt die letztere der Bezeichnungen nicht wenige aufstellt, die zwischen dem Nenwort und dem Beiwort schweben. — Diese Freiheit Ein und dasselbe Wort in zwiefacher Beziehung zu gebrauchen, die allerdings ein bedeutender Vorzug einer Sprache genant zu werden verdient, ist leider der unsrigen fremd." Ueberdieß haben auch die Romanischen Sprachen viele neue Eigenschaftswörter unmittelbar aus Hauptwörtern gebildet durch bloße Anfügung einer Geschlechtsendung, z. B. dominus Herr: It. donno herrlich, fundus Grund: It. fondo, Sp. hondo tief, fur Dieb: It. furo diebisch, porcus Schwein: Sp. puerco schweinisch, vermiculus Wurm, Scharlachfarbe: It. vermiglio, Sp. bermejo, Frz. vermeil scharlachfarben, cerasus Kirsche: Frz. cerise kirschroth u. s. w. (Diez II, 232). — Um anschaulich zu machen, welche Fülle von Ableitungen auch die Zahlwörter gewähren, stelle ich die wichtigsten Ableitungen zusammen von **tres** drei, **tertius** der Dritte:

Italische Ableitungen:

Terno die Terne, alle Dreien im Würfelspiele;
ternario Dreizahl, aus drei Zahlen bestehend;
terzo das Drittel, der Drittmann;
terzino Drittelflasche;
terzina Dreizeile;
terzana dreitägiges Fieber;
terzetto Dreigesang;
terzeria Drittel, ein Weinmaaß;
terzeruola ein Drittes;
terzavo Urgroßvater;
terzare zum dritten Male pflügen;
intreare zu Dreien verbinden.

Dazu noch die Spanischen Ableitungen:

Tercer der dritte Vogel, der auf den Reiher losgelassen wird;
tercera die Terz in der Tonkunst;
terceria das Recht des Dritten, des Vermittlers;
tercerol was auf einem Schiffe in der dritten Reihe steht;
terciado dreitheilig, dreifach getheilt;
terciano was von drei Malen einmal geschieht;
tercianado mit dem dreitägigen Fieber behaftet.

Und die Französischen:

Tertiaire Drittelspfründner, dritte Erdbildung;
tieran dreijährig;

page Vermögensdrittel;
çaire Menſch aus dem dritten oder Mittelſtand;
çon Drittelskiſte;
cement Steigerung, Erhöhung um ein Drittel;
ceur einer, der ein Drittel mehr bietet.

Unter dieſen 26 Bildungen, die zwar nicht alle der Form, wohl aber Bedeutung nach unterſchieden ſind, befinden ſich nur zwei Zuſammengen: terzavo, tieran und intreare; die große Zahl der mit tri zuengeſetzten, meiſt aus dem Lateiniſchen und Griechiſchen genommenen er iſt ganz übergangen.

60. Auch an Zeitwörtern haben die Romaniſchen Sprachen außerordentlichen Reichthum, denn ſie können faſt aus jedem been Hauptworte durch bloße Anfügung der Abwandelungsendungen Zeitwörter bilden, was ſelbſt der Deutſchen Sprache in dieſem Umnicht möglich iſt, da hier viele der ergiebigſten Ableitungsſilben, heit, keit, thum, ung u. dgl. die Bildung von Zeitwörtern nie ten; in den meiſten Fällen müſſen wir bei Verdeutſchung derartiger er unſere Zuflucht zu Zuſammenſetzungen nehmen, und ſehr oft reiſelbſt dieſe nicht aus und wir müſſen mit zwei und mehr Wörtern reiben. Die Romaniſchen Sprachen aber benutzen dazu nicht bloß che, ſondern auch abgeleitete Hauptwörter jeder Art, Eigenſchafts-, Zahlwörter u. a. Redetheile, ja ganze Redensarten. Einige aus unerſchöpflichen Menge genommene Beiſpiele mögen nur die unbekte Freiheit der Romaniſchen Sprachen in der Bildung von Zeitrn zeigen:

1) Von einfachen Hauptwörtern:

or Baum, Maſt:	Sp. arbolar einen Baum pflanzen, bemaſten, arbolarse ſich bäumen;
mnus Herbſt:	Sp. otoñar Herbſtwetter ſein, im Herbſte wachſen;
or Gunſt:	It. favorire begünſtigen;
tum Feſt:	It. festare, Frz. fêter ein Feſt feiern, feiern;
lum Blatt:	It. fogliare Blätter treiben, Blätter bekommen; Sp. hojear blättern;
cea Lanze:	It. lanzare, Sp. lanzar, Frz. lancer werfen, ſchleudern;
na Strafe:	It. penare, Sp. penar ſtrafen, leiden, Frz. peiner abmühen;

Pretium Preis: It. prezzare, Sp. preciar, Frz. priser ſchätzen;

Ventus Wind: It. ventare, Sp. ventar, Frz. venter windig ſein;

Aus einer Mehrheit gebildet:

Manos Hände: Sp. manosear in die Hände nehmen, handhaben, befühlen.

2) Von abgeleiteten Hauptwörtern:

Alimentum Nahrung: It. alimentare, Sp. alimentar, Frz. alimenter ernähren, unterhalten, beköſtigen;

Auriculus Ohr: It. orecchiare horchen, Sp. orejear die Ohren bewegen;

Avicella Vogel: It. uccellare, Frz. oiseler Vögel fangen (Sp. pajarear von pajaro = passer);

Consuetudo Gewohnheit: It. costumare, Sp. costumbrar, Frz. accoûtumer gewöhnen;

Cupiditia Begierde: Sp. codiciar begehren, eifrig wünſchen;

Fidantia Vertrauen: It. fidanzare in Schutz nehmen, ſicher ſtellen, verloben, Frz. fiancer verloben;

Infernum Hölle: Sp. infernar zur Hölle verdammen, quälen;

Invidia Neid: It. invidiare, Sp. envidiar, Frz. envier beneiden;

Mancana Morgen: Sp. mañanar am andern Morgen kommen; mañanear ſehr früh aufſtehn;

Medicina Heilmittel: It. medicinare, Sp. medicinar, Frz. médeciner Arzenei geben;

Mirabilia Wunder: It. maravigliare, Sp. maravillar, Altfrz. merveiller in Verwunderung ſetzen;

Natura Natur: It. naturare zur Natur machen, zur Natur werden;

Occasio Gelegenheit: It. occasionare, cagionare, Sp. ocasionar, Frz. occasionner veranlaſſen, verurſachen;

Oculus Auge: It. occhiare, Sp. (alt ojar aufmerkſam betrachten) ojear beäugeln, Blikke werfen;

Origo Urſprung: It. originare, Sp. originar Urſprung von etwas ſein, entſpringen;

Quaestio Frage: It. questionare zanken, ſtreiten, Sp. cuestionar eine Streitfrage erörtern, Frz. questionner fragen;

Querela Klage: It. querelare klagen, Sp. querellarse ſich beklagen, Frz. quereller zanken, hadern;

Reverentia Ehrerbietung: Sp. reverenciar ehren, verehren;

Viaticum Reiſe: It. viaggiare, Sp. viajar, Frz. voyager reiſen.

3) Von einfachen Eigenſchaftswörtern:

Altus hoch: It. altire in die Höhe ſteigen; alzare, Sp. alzar, Frz. hausser erhöhen;

Dulcis ſüß: It. addolcare, addolciare, addolcire, Sp. adulcir, adulzar, Frz. adoucir verſüßen;

Francus frei: It. francare, Sp. franquear, Frz. affranchir frei machen; Frz. franchir überſchreiten;

Grandis groß: It. grandire, aggrandire, Sp. agrandar, Frz. agrandir vergrößern; Altſp. grander, Frz. grandir groß werden, wachſen (ſchon Lat. **grandire**, doch faſt nur bei Schriftſtellern d. früheſten Zeit);

Gratus angenehm: It. gradire, aggradire, agratare, Sp. agradar, Frz. agréer genehmigen;

Justus gerecht, recht: It. aggiustare, Sp. ajustar, Frz. ajuster zurecht machen, anpaſſen;

Mancus verſtümmelt, gebrechlich: It. mancare, Frz. manquer fehlen, mangeln, Sp. mancar verſtümmeln, fehlen;

Plenus voll: Sp. llenar anfüllen;

Tristis traurig: It. attristare, Sp. atristar, Frz. attrister betrüben.

Vorzüglich gern werden, wie ſchon einige der angeführten Beiſpiele zeigen, aus Eigenſchaftswörtern Zeitwörter durch Zuſammenſetzung mit ad gebildet, mit der Bedeutung: zu dem machen, was das Stammwort anzeigt.

Aus Steigerungsſtufen:

Certior gewiſſer: Sp. cerciorar vergewiſſern, benachrichtigen;

Deterior ſchlechter: It. deteriorare, Sp. deteriorar, Frz. détériorer verſchlechtern;

Melior beſſer: It. migliorare, Sp. mejorar, Frz. améliorer verbeſſern;

Minor kleiner: It. minorare, Sp. minorar, Frz. minorer vermindern, verkleinern;

Pejor ſchlimmer: It. peggiorare, Sp. empeorar, Frz. empirer verſchlimmern;

Extremus Aeußerſte: It. stremare vermindern, verringern;

Intimus Innerſte: It. intimare, Sp. intimar, Frz. intimer anzeigen, anſagen, Sp. intimarse ſich einſchmeicheln, einſchleichen;

Minimus Kleinſte, Geringſte: It. menomare vermindern;

Ultimus Letzte: It. ultimare, Sp. ultimar vollenden.

4) Von abgeleiteten Eigenſchaftswörtern:

Acutus ſpitz, ſcharf: It. aguzzare, Sp. aguzar, Frz. aiguiser ſchärfen;

Aequalis gleich: It. agguagliare, ugualare, uguagliare, Sp. igualar, Frz. égaler ausgleichen;

Contrarius entgegen: It. contrariare, Sp. contrariar, Frz. contrarier entgegnen, zuwider ſein;

Extraneus auswärtig: It. straniare entfernen;

Galbinus gelblich: Frz. jaunir gelb machen, gelb werden;

Limpidus hell, klar: Sp. limpiar reinigen;

Medianus mittel: Frz. moyenner vermitteln;

Tepidus lau: Frz. tiédir (It. intiepidire, Sp. entibiar) lau machen, lau werden;

Vagabundus umherſchweifend: It. vagabondare, Frz. vagabonder umherſtreichen;

Vicinus benachbart: It. vicinare angränzen, Frz. voisiner ſeine Nachbarn beſuchen;

Zelosus eiferſüchtig: Frz. jalouser eiferſüchtig ſein.

5) Von Zahlwörtern:

Unus eins (ſchon Lat., aber ſehr ſelten, **unire**): It. unire, riunire, adunare, Sp. unir, reunir, adunar, aunar, Frz. unir, réunir vereinigen, verſammeln;

It. disunire entzweien, disunarsi ſich veruneinigen, Sp. desunir, Frz. désunir entzweien;

Tres drei: It. intreare zu dreien vereinigen;

Tertius dritte: It. terzare zum Dritten Male pflügen, Sp. terciar desgl. ſich ins Mittel ſchlagen, Frz. tiercer ein Drittel mehr bieten, zum dritten Male pflügen;

Quatuor vier: It. quadrare, Sp. cuadrar, Frz. carrer viereckig machen;

Quartus vierte: Sp. cuartar zum vierten Male pflügen; Frz. quarter Kunſtausdruck in der Fecht- und Tonkunſt; It. squartare, Sp. cuartear viertheilen;

Quintus fünfte: Sp. quintar zum fünften Male pflügen, den fünften Theil bezahlen, zu Fünfen ankommen ꝛc., Frz. quinter durch Quinten fortſchreiten (in der Tonkunſt);

Sextus ſechſte: It. sestar abmeſſen (mit einem Sechstelkreiſe); Sp. sestear Mittagsruhe halten (um die ſechſte Stunde);

Nonus neunte: Altfrz. noner Veſperbrot eſſen (um die neunte Stunde);

Decimus zehnte: It. decimare, Sp. diezmar (alt decimar) den zehnten Mann tödten, den Zehenten erheben, Frz. décimer in der erſten, dîmer in der zweiten Bedeutung.

6) Von andern Redetheilen:

Tu du: Sp. tutear, Frz. tutoyer duzen;

Vos ihr: Sp. vosear ihrzen, Frz. vous-oyer ſiezen;

C: Sp. cecear liſpeln, s wie c ſprechen;

u. ſ. w. Andere Zeitwörter dieſer Art, wie It. annichilare, Frz. anéantir vernichten, Frz. avancer vorſchreiten, arriérer zurükkbleiben, Sp. pordiosear betteln (eigentlich: um Gottes willen ſagen, ganz ähnlich gebildet, wie das Arab. بَسْمَلَ, d. h. بِسْمِ اللّٰهِ im Namen Gottes ſagen, d. i. beten) u. dgl. gehören mehr der Zuſammenſetzung an. — Aber nicht bloß auf die angegebene Weiſe durch die bloße Abwandelungsendung werden neue Zeitwörter gebildet, ſondern auch durch eine Anzahl von Ableitungsſilben, von denen beſonders icare, issare, scere, auch ulare und culare u. a. überaus ergiebig ſind. Bei ſolchem Reichthume an abgeleiteten und neugebildeten Zeitwörtern iſt es leicht zu verſchmerzen, daß die Romaniſchen Sprachen viele einfache Zeitwörter (wie überhaupt viele Stammwörter, ſ. o.) aufgegeben haben; denn dieſe werden durch theils von ihnen ſelbſt, theils von Hauptwörtern deſſelben Stammes abgeleitete erſetzt; für das aufgegebene miscere z. B. haben die Spanier mezclar (misciculare) miſchen, und mixturar oder mesturar (mixtura) vermiſchen, während die Italier misciculare in zwei Formen: mischiare

und mescolare (ſ. o.) zerlegen; für mederi, welches in der Bedeutung „heilen“ durch andere Wörter vertreten wird, haben die Spanier medicar (medicus) und medicinar (medicina) Heilmittel geben; für canere die Italier cantare ſingen, canterellare trällern, cantacchiare vor ſich hinſingen, canticchiare leiſe ſingen, cantilenare ein Liedchen ſingen, cantillare ein wenig ſingen u. ſ. w. Dabei haben die Romanen, wie ſchon aus dem letzten Beiſpiele hervorgeht, das Vermögen, Wiederholung, Verſtärkung, Seltenheit, Beginnen, Bewirken der Handlung ꝛc. durch gewiſſe Endungen auszudrükken, aus dem Lateiniſchen beibehalten und auf viele neue Fälle ausgedehnt, wie z. B. It. bevacchiare oft und wenig trinken, giuocacchiare oft ein wenig ſpielen, morsecchiare hier und da beißen, componischiare ein wenig ſchriftſtellern, piangolare wimmern, latinizzare Lateiniſch machen, fertilizzare fruchtbar machen, lardellare leicht ſpikken, gambettare zappeln, zampettare trippeln, assentare ſetzen, donneggiare den Herrn ſpielen; Sp. alborear Tag werden, balitar häufig blöken, peditar oft bitten, polvorizar zu Pulver machen, barbotar murmeln (in den Bart ſprechen), anochecer Nacht werden, calentar wärmen, besucar oft küſſen, mordiscar oft ein wenig beißen; Frz. nettoyer reinigen, pointiller ſtiheln, franciser Franzöſiſch machen, pindariser Pindaros nachahmen, changeoter oft wechſeln, noircir ſchwarz werden u. ſ. w.

61. Wenn wir im Vorhergehenden hinlänglich gezeigt zu haben glauben, daß die Romaniſchen Sprachen einen außerordentlichen Reichthum an Ableitungen entwikkelt haben, ſo müſſen wir dagegen jetzt ihre verhältnißmäßige Armuth an **Zuſammenſetzungen** eingeſtehen. Daß dieſe Armuth nicht ſo groß iſt, wie man gewöhnlich glaubt, kann ein Blikk auf den dieſen Gegenſtand behandelnden Abſchnitt bei Diez (II, 334—362) zeigen. Wir nennen die Zuſammenſetzungsfähigkeit der Romaniſchen Sprachen nur gering im Vergleiche zu der der Griechiſchen und Deutſchen Sprache; ſchon die Lateiniſche Schriftſprache ſtand ihrer Griechiſchen Schweſter hierin bei weitem nach, wie überhaupt kunſtliebende und dichteriſche Völker, wie die Griechen, Zuſammenſetzungen mehr lieben und ihrer mehr bedürfen, als Sprachen, welche, wie die Lateiniſche, mehr auf das Nützliche und Verſtändige gerichtet ſind. Denn Zuſammenſetzungen beſchäftigen vorzugsweiſe die Einbildungskraft, welche das in ein Wort Verbundene auch im Geiſte zu verknüpfen hat und welche ſich ihrer eigenen kunſtreichen Wortſchöpfungen erfreut; der Verſtand ſondert und zerlegt aber mehr als er verknüpft und zuſammenſetzt; für ihn ſind daher Zuſammenſetzungen nicht ſcharf und deutlich genug. Die Romaniſchen Sprachen haben nun darin einen Vorzug vor dem Lateiniſchen, daß in ihnen, obgleich ſie auf der einen Seite den Verſtand noch ſchärfer hervortreten laſſen, als dieſes, doch auf der andern Seite

auch die Einbildungskraft lebendiger ist, und daß sie daher mehr Dichterisches in sich haben. Auch im Lateinischen fehlte die Zusammensetzungsfertigkeit ursprünglich nicht; in der ältern Lateinischen Sprache finden sich ächt volksthümliche Zusammensetzungen in Menge, namentlich bei Ennius, Pacuvius, Plautus, Lucretius, Catullus u. A. Man denke nur an Plautus Pers. IV, 6, 20—23:

Vaniloquidorus, Virginisvendonides,
Nugipolyloquides, Argentiexterebronides,
Tedigniloquides, Nummorumexpalponides:
Quodsemelarripides, Nunquamposteaeripides

und Aehnliches, aber die spätere, alle Freiheit in der Wortbildung beschränkende Schriftsprache zog den Kreis der Zusammensetzungen immer kleiner[217]). Die Romanischen Sprachen haben alle Arten der Zusammensetzung beibehalten und weiter ausgedehnt, die sich schon im Lateinischen finden, und außerdem noch einige neue Arten hinzugefügt. Dahin gehört namentlich die sehr ergiebige Zusammensetzung einer Befehlweise mit einem davon abhängigen Hauptworte nach Art des Deutschen: Habedank, Zeitvertreib, Störenfried ꝛc. Grimm weist diese Art der Zusammensetzung auch im Griechischen nach (D. Gr. II, 976 ff.) und findet den Keim zu der Romanischen Bildungsart im Lateinischen mota-cilla (= It. squassa-coda) und flex-animus[218]). Aus einer reichen Fülle sind einige wenige Beispiele: It. apriporta Thürhüter, catacomba Schaugruft, guardacorpo Leibwache, rompicapo Kopfbrechen, rubacuori Herzensdiebin, bevilacqua Wassertrinker; Sp. azotacalles Pflastertreter, besamanos Handkuß, cascatreguas Treubrüchiger, pasacalle Gassenhauer, cortaplumas Federmesser, pasatiempo Zeitvertreib; Frz. chasse-ennui Sorgenbrecher, couvre-chef (daraus Engl. kerchief, handkerchief etc.) Kopfbedekkung, perce-neige Schneeglökkchen, tourne-main Augenblikk (in Oberdeutschen Volksmundarten handumchehr), parapluie Regenschirm, vaurien Taugenichts ꝛc. Große Lebens- und Triebkraft zeigt sich namentlich auch in den Zusammensetzungen der Beziehungswörter, von denen unten die Rede sein wird. Man nehme nur beispielsweise das Lateinische Verhältnißwort **ante** vor; daraus entstehen durch Zusammensetzung und Ableitung: ab-ante: Frz. avant, avancer, avance, avancé,

217) Quintil. I, 5, 70: „Res tota magis Graecos decet, nobis minus succedit: nec id fieri natura puto, sed alienis favemus, ideoque cum *χυρταίχενα* mirati sumus, *incurvicervicum* vix a risu defendimus.“

218) J. Grimm D.Gr. II, 981: „Ich würde diese lat. composita ... dem einfluß des griech. zuschreiben, wenn nicht sämtliche romanische mundarten, deren element volksmäßig, nicht gelehrtgriechisch ist, einen ziemlichen vorrath solcher zusammensetzungen gewährten. Deutsche einwirkung ist dabei weder wahrscheinlich noch nachzuweisen.“

avancée, avancement, avanceur, avantage, davantage, avantagée, avantager, avantageux; de-ab-ante: Frz. devant, devancer, devancement, devancier, devanture etc.; de-illo-ante: Sp. delante, delantal, delantero, delantera; in-ante: It. innanzi, innanzar u. ſ. w. Dabei ſind die ſehr zahlreichen Zuſammenſetzungen gar nicht berührt, welche mit ante, avant u. vgl. beginnen, wie z. B. Sp. antaño voriges Jahr (vgl. u.), Frz. aîné d. i. ains-né (ante natus) der Aeltere ꝛc.

62. Es entſteht nun die Frage: Iſt die beſchränkte Zuſammenſetzungsfähigkeit der Romaniſchen Sprachen ein weſentlicher Mangel? Wir haben ſchon erwähnt, daß die Zuſammenſetzung hauptſächlich Sache der Einbildungskraft, alſo der Dichtung iſt; Mangel an Zuſammenſetzungen wird daher in der Dichtung am Fühlbarſten ſein; allein im Allgemeinen darf man Sprachen, welche arm an Zuſammenſetzungen ſind, keineswegs deßwegen unbedingt hinter andere, die reich daran ſind, weit zurükſetzen; denn auch die Abneigung gegen Zuſammenſetzungen hat ihre eigenthümlichen Vorzüge; nicht bloß, daß ſie ein Uebergewicht ſcharfen Verſtandes bekundet, ſondern ſie wird auch meiſtens durch größere Ableitungsfähigkeit erſetzt[219]). Unbefangen und richtig urtheilt über die Nachtheile zu großer Neigung zur Zuſammenſetzung, wie ſie ſich im Deutſchen findet, Jakob Grimm (D. Gr. II, 973): „Die compoſitionsfertigkeit aller deutſchen mundarten iſt ein ſchätzbarer vortheil; wir beſitzen dadurch eine große zahl lebensvoller, dichteriſcher ausdrücke, die ſich oft gar nicht in andere ſprachen überſetzen laßen. Dieſe fremden ſprachen übertreffen uns, gleichwohl nicht ſelten, an einfachen wörtern und ableitungsmitteln. Compoſita ſind ſchön, wenn ſie zwei begriffe in ein bild zuſammenfaßen, weniger, wenn ſie einen begriff zwiſchen zwei wörter vertheilen. In den gedichten anderer neuerer ſprachen ſind vielleicht nicht genug compoſita, in unſerer proſa ihrer zu viel. Die zuſammenſetzung iſt äußerlich ſchleppender und anmaßender als die ableitung und der überfluß abſtracter compoſitionsformeln auf koſten untergegangner einfacher wörter oder ableitungen ſcheint mir ein nachtheil. Die lat. malus (litth. obelis), vinea (litth. wyniczia), lotrix (litth. skalbeje), mulctra und viele ſolche verdienen den vorzug vor unſerm apfel-baum, weinberg, waſch-frau, melk-faß; societas, puritas, juſtitia, dominium vor unſerm geſell-ſchaft, rein-heit, gerechtig-keit, eigen-thum, weil hier lauter einfache begriffe gemeint ſind. Unzuſammengeſetzte wörter geben ſich leichter zur ableitung und fortzuſammenſetzung her; aus compoſitis werden nicht gern ableitungen gebildet und ſchwerfällige decompoſita, z. B.

219) Grimm D.Gr. II, 973: „Den mangel an zuſammenſetzungen vergütet allen romaniſchen ſprachen ein reichthum von ableitungen. In den deutſchen verhält es ſich nahe umgekehrt.“

herus durch haus-herr überſetzt, klingt hausherriſch für herilis ſchon ſteif und wie ſollen wir ſagen für heri-fuga? pluviosus, pluvialis läßt ſich in regen-haft verdeutſchen, nicht aber imbricus in platz-regen-haft ohne ziererei. Manche unſerer zuſammenſetzungen ſcheinen eine nach ſchädlicher verwilderung erfolgte ſprachausbildung zu verrathen; einzelnen haftete zuerſt etwas unedles an, bevor ſie gebrauch und bedürfniß annehmlich machten. Die lichtſeite der deutſchen compoſition habe ich durch darſtellung ihres unerſchöpflichen reichthums und ihrer vielfachen abſtufung aufgedeckt.“ Einige wenige Beiſpiele mögen zeigen, auf welche Weiſe die Romaniſchen Sprachen meiſtens durch Ableitungen unſere Zuſammenſetzungen erſetzen und wie kurz und gewandt die Romaniſche Ausdrucksweiſe iſt im Vergleiche zu den ſchwerfälligen Deutſchen Zuſammenſetzungen. Wir nehmen unſere Beiſpiele nur aus der Franzöſiſchen Sprache, da dieſe, als die am Wenigſten dichteriſche, auch die wenigſten Zuſammenſetzungen hat, und nehmen einige Wörter, die im Lateiniſchen und Deutſchen ziemlich unfruchtbar an Ableitungen ſind.

Juniperus Wachholderſtrauch.

Genièvre Wachholder,
Genévrier Wachholder-ſtrauch,
Genévrette Wachholder-wein,
Genévrière Wachholder-droſſel; ein mit Wachholder bebautes Stükk Land,
Genièvrerie Wachholder-wein-brennerei.

Weder im Lateiniſchen noch im Deutſchen möchte ſich von dieſem Worte irgend eine Ableitung finden laſſen.

Caballus Pferd.

Cheval Pferd,
Chevaline Stute,
Chevalée Pferde-laſt,
Chevaler mit Strebebalken ſtützen,
Chevalet Gerüſt, Bokk,
Chevalement Unterſtützung einer Wand mit Strebebalken,
Chevalier Ritter,
Chevaleresque ritterlich,
Chevalerie Ritterſchaft, Ritterthum,
Chevauchable reitbar, Reit-thier,
Chevauchée Um-ritt, Amts-ritt,
Chevauchement Reiten (der Blätter), Uebereinanderliegen (der Knochen), Krummſtehen (der Buchſtaben),
Chevaucher reiten,
Chevaucheur Reiter,

Chevau-leger leichter Reiter,
Cavalage Zulaſſung des Hengſtes zur Stute,
Cavalcade Reiter-aufzug,
Cavale Stute,
Cavalerie Reiterei,
Cavalier Reiter, ritter-mäßig,
Cavalièrement welt-männiſch,
Cavalline Roß-leinwand,
Cavalquet Reiter-marſch ꝛc.

Charta Papier, Blatt:

Carte dünne Pappe, Karte,
Cartacé papier-artig,
Cartaux See-karten,
Cartel Aus-forderung, Fehde-brief,
Cartelle Ein-lege-brettchen, Mühl-ſtein-bohle,
Cartier Karten-macher,
Carto-mancie Karten-ſchlagen,
Carton Pappe, Schachtel, Aus-wechſel-blatt,
Cartonnage Ein-band, Papp-band,
Cartonner in dünne Pappe binden,
Cartonnerie Pappen-macherei,
Cartonneur, Cartonnerie } Pappen-macher, Papp-arbeiter,
Cartonnière Pappen-deckel-weſpe, Pappen-macher-frau,
Cartouche m. Zier-titel, Schön-leiſte,
Cartouche w. Ladung,
Cartulaire Ur-kunden-ſammlung,
Charte Ur-kunde, Ver-faſſung,
Charte-partie Schiff-be-frachtungs-ver-trag,
Chartiste Ver-faſſungs-an-hänger,
Charto-graphe Ur-kunden-be-ſchreiber,
Charto-graphie Ur-kunden-be-ſchreibung,
Charto-graphique die Urkundenbeſchreibung betreffend,
Charto-logie Abhandlung über die Karten,
Charto-logique eine ſolche betreffend,
Charto-phylax Ur-kunden-be-wahrer,
Chartrier Ur-kunden-ge-wölbe,
Chartulaire Kirchen-ur-kunden-be-wahrer, u. ſ. w.

Ein ſolcher Reichthum an Ableitungen, wie er ſich ſchon aus dieſen wenigen aufs Gerathewohl herausgegriffenen Beiſpielen (zu denen unten noch einige kommen werden) erkennen läßt (wobei wir die Ableit-

ungen der noch reichern Schweſtern gar nicht berükſichtigt haben) darf die Armuth an Zuſammenſetzungen den Romaniſchen Sprachen gewiß nicht als ein zu großer Mangel angerechnet werden. Iſt ein großer Theil unſerer Zuſammenſetzungen in den Romaniſchen Sprachen unüberſetzlich, ſo iſt ein großer Theil der Ableitungen in dieſen letztern für uns eben ſo unüberſetzlich.

63. Wir haben bisher geſehen, mit welcher unbewußten Geſchikklichkeit und Gewandtheit die Romaniſchen Sprachen den Wortvorrath, den ſie im Lateiniſchen vorfanden, zu neuen Wortſchöpfungen benutzten und zur Bereicherung ihres Wortſchatzes ausbeuteten. Aber ſie begnügten ſich nicht damit, ſondern ſie nahmen auch noch eine große Menge von Lehnwörtern aus vielen andern Sprachen auf. Es iſt thöricht, die Romaniſchen Sprachen deßwegen zu tadeln und ſie Mengſprachen zu ſchelten; im Gegentheil kann eine gebildete Sprache durchaus nicht ohne Lehnwörter beſtehen, ſobald der Geſichtskreis des ſie redenden Volkes durch den Umgang mit andern Völkern erweitert und daſſelbe mit vorher ihm unbekannten Gegenſtänden bekannt wird, für welche nun zugleich auch neue Benennungen nothwendig werden. Wir ſehen daher auch, daß keine gebildete Sprache der Lehnwörter entbehrt, und nur die größte Befangenheit konnte bis in die neueſte Zeit der Griechiſchen Sprache alle fremden Beſtandtheile abſprechen; aber freilich verſtanden auch die Griechen, wie wenige Völker, die Art, wie entlehnt werden muß, nämlich ſo, daß die Entlehnung Ungelehrten gänzlich entgeht und die Sprache nicht durch Fremdwörter entſtellt und verderbt, ſondern durch völlig eingebürgerte Lehnwörter wahrhaft bereichert wird. Es wäre gewiß eine dankenswerthe Mühe, wenn einmal die Griechiſchen Lehnwörter geſammelt würden, d. h. die Wörter, welche die Griechen nicht urſprünglich (bei ihrer erſten Einwanderung) aus Aſien mitgebracht, ſondern ſpäter durch Handel und Verkehr aus morgenländiſchen Sprachen, insbeſondere aus dem Phoenikiſchen, Phrygiſchen, Perſiſchen, Aegyptiſchen ꝛc. entlehnt haben; ihre Anzahl würde gewiß nicht ganz gering ſein. Für die Ableitungen aus dem Aegyptiſchen hat kürzlich Roß (Hellenika I, 1, S. x f.) einen kleinen Beitrag geliefert: „Sind nicht Ἰώ von aah, ioh, Θέμις von Tmei, ἄττα, ἀπφῦς von atf, Ἶρις von iri, ναῦς, νηῦς von neb, nebi, μύῤῥα von merh, συβήνη von seb, seba, ξίφος von sef, σινδών von schenti, σίντις von sent, sagitta von sat, seti, sinus von senus, σκάπτω (ΣΚΑΒΩ) von schau, τερέω und τέρετρον von ter, tertor, ἶβις von heb, ὄφις von hefi, unverkennbar Aegyptiſche Wörter? ſo gut wie βάρις von bari, bezeugter Maßen (Herodot 2, 96) ein Aegyptiſches Wort und doch im Griechiſchen eingebürgert? Und ſollte nicht mehr als Ein ungriechiſch ausſehendes Wort, namentlich von

ſolchen, die ſich auf die Baukunſt und andere Künſte beziehen, wie πέλεκυς, ῥίνη, σμίλη, πρίων, βρέτας, φλιά und ähnliche, aus Aegypten oder andern öſtlichen Ländern übertragen worden ſein, ſo gut wie γεῖσον aus Karien (Steph. in *Μονόγυια*), und wie μνᾶ und σπιθαμή, vielleicht auch δραχμή und ὀβελός (Böckh, Metrol. Unterſ. S. 34) aus dem Morgenlande ſtammen? Möge es recht bald einem Aegyptologen und namentlich Lepſius ſelbſt gefallen, uns eine Ueberſicht der nachweislich Aegyptiſchen Kunſtwörter im Griechiſchen zu geben." Später wurden viele Wörter aus dem Lateiniſchen aufgenommen; z. B. bei Euſebios (geſt. 340) findet ſich σάχτος, φίλιγξ (ſt. φήλιξ), σικάριοι, δηνάρια, ἑπούδιον, λεγεῶνας, σαλάρια, ταβουλλάριοι, πραιπόσιτος τοῦ πάγου, κολλήγων, βικαρίου, κομήτων u. dgl. (Kreuſer in den Verhandlungen der Philologenverſammlung zu Ulm 1842. S. 102). So ſchreibt ſich auch in den Romaniſchen Sprachen die Aufnahme fremder Wörter nicht etwa erſt ſeit der Völkerwanderung her, ſondern ſie begann ſchon in der früheſten Zeit der Lateiniſchen Sprache; ſchon von Römiſchen Sprachlehrern werden uns viele Wörter als aus den verſchiedenen Italiſchen Sprachen und Mundarten, aus dem Keltiſchen, Iberiſchen, Germaniſchen ꝛc. entlehnt angeführt; ſehr groß iſt beſonders die Anzahl der aus dem Griechiſchen für Künſte und Wiſſenſchaften (beſonders Naturwiſſenſchaften, Heilkunde, Baukunſt, Tonkunſt, Verskunſt, Sprachlehre ꝛc., ſpäter das Kriſtenthum) und feineres geſelliges Leben entlehnten Wörter[220]). Allerdings in noch viel höherm Grade haben die Romaniſchen Sprachen von dem jeder Sprache zuſtehenden Rechte Gebrauch gemacht, fremde Wörter ſich zu eigen zu machen, und dieß war gar nicht anders möglich, da die Völkerberührungen ſo lebhaft und folgenreich wurden, die ganze geiſtige Anſchauungsweiſe einen ſo großen Umſchwung nahm, und ſie eine ſo unendliche Menge neuer Gedanken errangen, und neue Dinge, Erfindungen und Einrichtungen, von denen die Römer keine Ahnung gehabt hatten, kennen lernten, daß unmöglich alle die Bezeichnungen, welche dafür nothwendig wurden, aus ihrem ſchon vorhandenen Wortvorrathe durch Ableitung oder Zuſammenſetzung

220) Quintil. I, 5, 55 ff.: „Hoc amplius verba aut Latina, aut peregrina sunt. Peregrina porro ex omnibus prope dixerim gentibus, ut homines, ut instituta etiam multa, venerunt. Taceo de *Tuscis* et *Sabinis*, et *Praenestinis* quoque: nam, ut eorum sermone utentem, Vectium Lucilius insectatur, quemadmodum Pollio deprehendit in Livio *Patavinitatem*: licet omnia Italica pro Romanis habeam. Plurima *Gallica* valuerunt, ut *rheda* et *petorritum*, quorum altero Cicero tamen, altero Horatius utitur. Et *mappam* quoque, usitatum circo nomen, *Poeni* sibi vindicant: et *Gurdos*, quos pro stolidis accipit vulgus, ex *Hispania* duxisse originem audivi. Sed haec divisio mea ad *Graecum* praecipue sermonem pertinet: nam et maxima ex parte Romanus inde conversus est, et confessis quoque Graecis utimur verbis, ubi nostra desunt, sicut illi a nobis nonnunquam mutuantur." Vgl. daſ. I, 5, 8. Macrob. Sat. 6, 4.

gebildet werden konnten. Die Sprachen, aus welchen alle Romaniſchen Sprachen hauptſächlich Wörter entlehnt haben, ſind die Deutſche, Griechiſche und Arabiſche, ſo wie andere morgenländiſche Sprachen, und für das Walachiſche insbeſondere noch die Slawiſchen u. a. Sprachen. Welche Arten von Wörtern die Romanen aus jeder von dieſen Sprachen entlehnt haben, iſt eine anziehende und lehrreiche Frage, die wir aber hier übergehen, weil wir ſie in den folgenden Bänden dieſer Beiträge ausführlich zu beantworten gedenken[221]). Aber nicht bloß aus den genannten fremden Sprachen haben die Romaniſchen Sprachen viele Wörter entlehnt, ſondern auch unter einander haben ſie ſich ſchweſterlich ausgeholfen. Und ſo ſoll es ſein. Jedes Volk ſteuert das Seinige zur allgemeinen Bildung bei, entlehnt von andern, verarbeitet das Entlehnte auf eigenthümliche Weiſe und verleihet dann wieder das Gewonnene. So entlehnten die Portugieſen gleich bei der Stiftung ihres Staates (durch Heinrich von Burgund) von den Franzoſen[222]), die Italier von den Provenzern, die Franzoſen von den Spaniern (beſonders Wörter Arabiſchen Urſprungs) und Italiern, die Spanier und Italier umgekehrt von den Franzoſen (beſonders in neueſter Zeit); überhaupt borgte jede der Romaniſchen Sprachen (vorzüglich von den drei örtlich und geſchichtlich am Nächſten ſich berührenden, der Franzöſiſchen, Italiſchen und Spaniſchen) von der andern, und lieh ihr Anderes dagegen, ſowohl an Wörtern wie an einzelnen Wortbedeutungen. Dieſe beachtenswerthe Entlehnung dürfte einer gründlichen Unterſuchung wohl werth ſein. Lião giebt allerdings Verzeichniſſe (S. 72—83) von Franzöſiſchen und (S. 84—89) von Italiſchen Lehnwörtern im Portugieſiſchen[223]), allein dieſe Verzeichniſſe ſind höchſt unzuverläſſig und großentheils ſogar offenbar unrichtig, da die Entlehnung aus dieſer oder jener Sprache durch nichts begründet wird. Für die Entlehnung aus einer Schweſterſprache ſpricht 1) die Geſchichte, Länder- und Völkerkunde; z. B. aus dem Spaniſchen nahmen die Franzoſen romancero, duègne, mantille, matador, torero, picador, matamore, sieste, tabac, guitarre, fandango, bolero, in-

221) Als Vorläufer des nächſten Bandes ſteht eine begrifflich geordnete Ueberſicht der aus dem Arabiſchen entlehnten Wörter in den Verhandlungen der erſten Verſammlung deutſcher und ausländiſcher Orientaliſten in Dresden 1844. S. 16—30.

222) Lião leitet daher (S. 71) ſogar den Namen Portugal von porto de Gallos ab.

223) Ueber das Italiſche im Franzöſiſchen hat noch früher Henri Eſtienne geſchrieben; Morhof Unterricht S. 598 f.: „Es iſt keine Sprache ſo rein, daß nicht fremde Wörter darinne zu finden. Die Frantzöſiſche hat ſehr viel von der Italiäniſchen angenommen, denn es hat Henricus Stephani, ſchon zu ſeiner Zeit, ein gantzes Buch, du nouveau Langage François Italianizé, ou autrement déguisé entre les courtisans du temps, hervorgegeben.“ Mir iſt dieſe Schrift noch nicht zu Geſichte gekommen.

lant, corregidor, hidalgo, cortès, grandesse ꝛc.; aus dem Franzöſiſchen die Italier liardo, trovatore, bajonetta, bloccare, guasconata, delfino (in der Bedeutung Kronprinz), frac, romanticismo, sire, paladino, pari (Pair) ꝛc.; die Spanier burocratia, folletin (feuilleton), folletinista, modista, sociabilitario, comunista, coqueteria, craneoscopia, griseta ꝛc.; aus dem Italiſchen die Franzoſen boussole, rotonde, pianoforte, adagio, tenore, soprano, violon, violoncelle, gambe, pantalon, arlequin, volte, passade, ballotade, cabriole, faïence, lagune, gondolier, barcarolle, doge, gonfalonier, cardinal, ducat, fresque, pastel, mezzotinto, cartouche, carbonaro, bandit ꝛc.; — 2) die Form des Wortes hinſichtlich der Betonung und der Lautverhältniſſe. In dieſer Beziehung zerfallen die entlehnten Wörter im Romaniſchen, wie im Deutſchen, in Lehnwörter und in eigentliche Fremdwörter; jene haben in ihrer Form durchaus nichts dem Geiſte der Sprache, welche ſie aufgenommen hat, Widerſprechendes, geben aber doch durch gewiſſe Abweichungen von den gewöhnlichen Lautveränderungen ihren ſpätern Urſprung als entlehnte und nicht volksmäßige Wörter zu erkennen; ſo z. B. von den oben genannten die Italiſchen: bloccare, frac, die Franzöſiſchen cardinal, ducat, fresque, das Spaniſche folletin, welche ganz volksmäßig bioccare, fracco, cherdinal (Altfrz. chardonaus), duché, frais (welche beide ſchon in anderer Bedeutung vorhanden ſind), hojetin ꝛc. lauten würden. Die wirklichen Fremdwörter hingegen haben eine dem Geiſte der Sprache, in welche man ſie einzuführen ſich bemüht, mehr oder weniger fremde Form; doch iſt die Gränze zwiſchen beiden Wörterklaſſen in den Romaniſchen Sprachen, weniger leicht und ſcharf zu beſtimmen, als im Deutſchen, da die entlehnten Wörter hinſichtlich der Lautveränderungen öfters mit von der betreffenden Sprache ſelbſt, aber erſt in ſpäterer Zeit gebildeten Wörtern übereinſtimmen. Von den bereits angeführten Wörtern gehören hierher z. B. Frz. romancero, hidalgo, cortès, matador, adagio, soprano, mezzo ꝛc. Einige weitere Beiſpiele von Lehn- und Fremdwörtern ſind, aus dem Franzöſiſchen It. blò, blù und ſelbſt bleu, mantò (ſt. mánto, mantello), tuppè, doblo (ſt. doppio), blasmare (ſt. biasimare), ciamberlano, blasone, parterre ꝛc.; Span. sortú und surtú (ſt. sobretodo), tren, invitar (ſt. convidar), pundonor, petimetre, rondó, cabriolé, complot, ecarté, landó, soirée, rapé, champion, chanzoneta, bachiller, gefe u. dgl.; aus dem Italiſchen Frz. hanco, bourrasque, cadence (ſt. chance), carrosse, cascade, belvédère, cavalcade (ſt. chevauchée), crescendo, forte, fortissimo, bravo, faire fiasco, fiasque, villa ꝛc.; aus dem Spaniſchen Frz. spadille, gala, cartero, posada, cachucha, caballeros u. ſ. w.

64. Wenn alſo nach dem Geſagten einer Sprache durchaus kein Vorwurf daraus zu machen iſt, wenn ſie ihren Wortſchatz durch Lehn-

wörter vermehrt, so ist doch das betreffende Volk über die **Art der Entlehnung** zur Rechenschaft zu ziehen, da es nicht gleichgültig ist, wie ein Volk jenes Recht der Entlehnung benutzt. Wenn wir vorhin die Griechische Sprache wegen ihrer Geschicklichkeit in der Entlehnung rühmten, so stehen ihr die Romanischen Sprachen darin wenig nach. Sie haben zunächst bei den entlehnten Wörtern im Allgemeinen ganz ähnliche Lautveränderungen eintreten lassen, wie bei den überkommenen, d. h. sie haben die Lehnwörter so in ihr Lautgebäude hineingepaßt, daß sie größtentheils als eingebürgert gelten können, und nicht, wie die zahllose Menge der in die Deutsche Sprache eingeführten Fremdwörter, einen abgesonderten, fremdartigen Bestandtheil der Sprache bilden. Vielmehr ist der bei weitem größte Theil der Lehnwörter in den Romanischen Sprachen nur dem Gelehrten erkennbar; zwar fehlt es ihnen auch keineswegs an Fremdwörtern, deren oben schon einige angeführt worden sind, aber ihre Zahl ist verhältnißmäßig sehr gering und sie gehören fast nur der wissenschaftlichen und Kunstsprache an. Die meisten Fremdwörter hat die Französische Sprache, weil diese, bei der Einförmigkeit ihrer Endungen (mit überwiegendem stummen e) die vollern fremden Endungen a, o, um ꝛc. in stummes e zu verwandeln nicht immer wagt. Dagegen haben die südwestlichen und die östlichen Sprachen eine weit größere Fähigkeit, entlehnten Wörtern ein völlig einheimisches Gewand zu geben, und solche Wörter, die diese Sprachen von sich unter einander entlehnt haben (namentlich die Italische aus der Spanischen und umgekehrt), sind, wegen der großen Aehnlichkeit in der ganzen Einrichtung dieser Sprachen, der Form nach meistens kaum zu erkennen. Haben nun die Romanischen Sprachen die meisten entlehnten Wörter ihrer Form nach wirklich zu ihrem Eigenthume gemacht, so ist ihnen auch die Anerkennung zuzugestehen, daß sie das Entlehnte weit fleißiger und redlicher benutzt und mit dem geliehenen Pfunde weit mehr gewonnen haben als die Deutschen, welche ihr Pfund viel zu wenig benutzt oder gar vergraben haben. Dieß zeigt sich zunächst darin, daß die Romanischen Sprachen auch Lehnwörter, eben so wie die Lateinischen (s. o.) öfters in mehrere zertheilt haben; z. B.

Arab. ديوان **diwân** Rath, Staatsrath, Rath der Steuern und Abgaben:		It.	divano, Sp. Frz. divan der Türkische Staatsrath,
		=	dogana, Sp. aduana, Frz. douane Steueramt, Zollhaus;
= وزير **wezir** oberster Staatsdiener;		Sp.	visir oberster Staatsdiener, Wezir,
		=	alguasil Gerichtsdiener,
		=	esbirro Häscher, Sbirre (?);

Arab. خنجر **khandjar** großes Meſſer:	Pg. alfange Säbel,
	= alçangeri Knorpel am Magenmunde;
= سفر **sifr** Buch (Zählung):	It. cifera, cifra, Sp. cifra, Frz. chiffre Ziffer, Zahl, Geheimſchrift,
	= zero, Sp. cero, Frz. zéro Null;
Ahd. **Banch** Bank:	Frz. banc Bank, Sitz,
	= banque Wechſelbank;
= **Bechin** Bekken:	Frz. bassin Bekken,
	= bassine Keſſel;
= **Brittil** Zaum:	It. briglia, Sp. brida Zaum,
	= brettine Zügel, Sp. pretina Gurtriemen, Gürtel;
Altnord. **Faldr** Gewand:	Sp. falda unterer Theil eines Kleides,
	= halda Sakk aus Pakktuch;
Ahd. **Bort** Rand, Saum:	Frz. border ſäumen,
	= broder ſtikken.

Ferner zeigt es ſich darin, daß entlehnte Wörter ganz eben ſo ableitungsfähig ſind, wie die ererbten Lateiniſchen, ein Beweis, daß das Volk dieſe Wörter ganz als ſein Eigenthum fühlt und behandelt; auch dieß mag durch einige Beiſpiele aus dem Deutſchen entlehnter Wörter belegt werden:

Ahd. **Panch, Banch** Bank:

Banco It. Sp., banc Frz. Bank;
Pancaccia It. Klatſchbank, bancazo, bancaza Sp. große Bank, bancasse Frz. Schiffkiſte, zu Tiſche, Bett ꝛc. dienend;
Pancacciere It. Klatſcher, Stadtklatſche, der ſich auf den Bierbänken umhertreibt;
Bancone It. große Bank, Ladentiſch;
Pancone It. Hobelbank, Diele, Bohle;
Banconcello It. kleines Brett, Pfoſte;
Panconcello It. Latte;
Panconcellato It. mit Latten beſchlagen;
Panconcellatura It. Lattenwerk;
Banchina It., banquinho Pg. Bänkchen;
Bancelle Frz. Bänkchen;
Banquillo Sp. Bänkchen;

Banquereau Frz. kleine Sandbank;
Panchetta It., banqueta Sp., banquette Frz. kleine Bank;
Panchettino, panchettina It. kleines Bänkchen;
Pancale It., bancal Sp. Decke über eine Bank;
Bancalero Sp. Verfertiger von Bankdecken;
Banchetto It., banquete Sp., banquet Frz. Gastmahl;
Banchettare It., banquetear Sp., banqueter Frz. schmausen;
Banqueteador Sp. Gastmahlgeber;
Bancato, pancato It. mit Bänken versehen; banqué Frz. um des Stockfischfanges willen zwischen Bänken, und namentlich auf der großen Bank von Neufundland sich befindend;
Pancata It. Bank voll Leute;
Banquise Frz. Eisschollenhaufe;
Banquera Sp. Ort, wo Bienenstöcke aufgestellt werden;
Banque Frz. Wechselbank;
Bancogiro It. Anweisebank, Umschreibebank;
Bancoprocura It. Vollmacht bei der Bank;
Banchiere, banchiero It., banquero Sp., banquier Frz. Wechsler;
Banquiste Frz. wandernder Wechsler, Marktschreier, Quacksalber;
Bancarrotta Sp., banqueroute Frz. Bankbruch;
Banqueroutier Frz. Bankbrüchiger;
Desbancar Sp. die Bank sprengen, die Bänke wegräumen;
Débanquer Frz. die Bank sprengen, von einer Bank absegeln; u. s. w.

Ahd. **Bechi, Bechin** Bekken:

Bacino It., bacin Sp., bassin Frz. Bekken;
Bacina, bacia Sp. Bekken, bassine Frz. Kessel;
Bacinada Sp. Bekken mit Unrath; bassinée Frz. Kessel oder Schöpftopf voll Wasser;
Bassiner Frz. wärmen;
Bassinoire Frz. Wärmepfanne;
Bacinella It., bacinilla Sp. kleines Bekken;
Bacinetta It., bacineta Sp. kleines Bekken;
Bacinejo Sp. kleines Bekken zum Einsammeln von Almosen;
Bacinica Sp. desgl.;
Bacinador Sp. Almosensammler;
Bacinero Sp. desgl.;
Bacinetto It., bacinete Sp., bassinet Frz. Sturmhaube, Pickelhaube;
Bassiot Frz. Kübel;
Baccioccolo It. Tonwerkzeug in Gestalt eines Bekkens, auf welchem der Toskanische Bauer mit einem hölzernen Klöppel spielt; u. s. w.

Ahd. **Brûn** braun:

Bruno It. Sp., brun Frz. braun;
Brune-et-blanche Frz. Georgiſcher Hänfling;
Brun-rouge Frz. Braunroth;
Bruno It. Trauer, Sp. kleine, ſehr dunkle Pflaume;
Brunezza It. Braunheit, Dunkelheit;
Brunor Prvz. Dämmerung, Frz. brauner Blutfink;
Brunâtre Frz. bräunlich;
Brunazzo It. bräunlich;
Brunozzo It. ſchwärzlichbraun;
Brunotto It. dunkelbraun;
Brunet Frz. bräunlich;
Bruneta Sp. ſchwarzes Tuch, brunette Frz. Dattelſchnekke;
Brunelle Frz. Braunwurz;
Brunire It., bruñir Sp., brunir Frz. bräunen, glätten, glänzend machen;
Brunito It. geglättetes Gold, bruñido Sp. das Glätten;
Brunissage Frz. Glätten, Glänzarbeit;
Brunitore It., bruñidor Sp., brunisseur Frz. Glätter;
Brunitojo It., brunissoir Frz. Glättwerkzeug;
Brunitura It., bruñidura Sp., bruniture, brunissure Frz. Bräunung, Glättung;
Broncear Sp. erzfarbig machen, brunezir Prvz. dunkeln, bronzer Frz. dunkel färben;
Bronceado Sp. Erzfärbung;
Bronceadura Sp. desgl.;
Broncino It. gebräunt, ſchwarzbraun;
Bronzo It., bronce Sp., bronze Frz. gemiſchtes Erz, Stükkgut, Glokkengut;
Bronzista It., broncista Sp. Erzarbeiter, Rothgießer;
Bronceria Sp. Arbeiten von Stükkgut.

Ahd. **Chracho**, Nord. **Krôkr** Haken (Ahd. **Krucka** Krükke):

Croc Frz. Haken;
Gruccia It. Krükke;
Croc-en-jambe Frz. Beinchenſtellen (Insbeinhaken);
Croche Frz. krumm;
Ban-croche Frz. krummbeinig;
Crocher Frz. einen Haken machen, umbiegen;
Crochet Frz. Häkchen;
Crocheter Frz. mit einem Diebshaken öffnen;

Crochetage Frz. Oeffnen mit einem Dietrich;
Crocheteur Frz. Laſtträger (vermittelſt eines Hakens, Grobian; einer der mit einem Dietrich öffnet;
Crochetoral Frz. grob, ungeſchliffen;
Crochetier Frz. Hakenmacher;
Crocheton Frz. Häkchen;
Crocheux, croqueux Frz. Umbiegeiſen;
Crochu Frz. krumm;
Crochuer Frz. krümmen, umbiegen.

Ahd. **Faldon** falten, **Falt** Falte, Nord. **Faldr** Gewand, Saum, Gürtel:

Falda It., falda, halda Sp., falde, faude Altfrz. Schleppe, Schooß, Saum, falte Frz. Schooß der Rüſtung;
Halda Sp. Sakk von Pakktuch;
Faldone It. großes Blatt, großer Schwaben, faldon Sp. Blatt eines Rokkes;
Faldeta Sp. kleiner Rokk, kleine Schleppe;
Haldilla Sp. Rökkchen, Säkkchen;
Faldella It. Faſen;
Faldellato It. gezupft und zuſammengewikkelt;
Faldelletta It. Wikkelchen;
Faldelluzza It. desgl.;
Faldellina It. desgl.;
Faldellin Sp. Unterrokk;
Faldiglia It. Reifrokk, faldillas Sp. Schöße, fraldilha Pg. Schurzfell;
Faldulario Sp. alter, abgenutzter Frauenrokk;
Faldato It. mit Schößen verſehen, haldado Sp. ein Rokk voll, fraldado Pg. Schleppkleid, faldate Altfrz. kurzer Rokk;
Faldata It. gefaltetes Stükk;
Haldudo Sp. langſchößig;
Faldero Sp. zu einem Frauenrokke gehörig;
Falderillo Sp. Schooßhündchen;
Faldar Sp. Schenkelſchiene am Harniſch;
Faldriquera, faltriquera Sp. Taſche;
Faltrero Sp. Taſchendieb;
Haldear Sp. mit aufgeſchürzten Rökken gehen;
Fauder Frz. (Tuch) brechen, falten;
Faudet Frz. Tuchſchragen;
Faudeur Frz. Falter (Arbeiter, der das Tuch bricht und zuſammenlegt);

Faldicorto Sp. kurzfaltig, kurzschößig;
Haldraposo Sp. zerlumpt, abgerissen;
Faldistorio, faldistoro It., faldistorio Sp. niedriger Sessel ohne Lehne (Faltstuhl), fautenil Frz. Lehnstuhl (schon Ahd. **faldo** Sessel, **faldstuol** Sesselstuhl).

Ahd. **Krapho, Kramph** Haken (vgl. Krampe, Kramme):

Grappa It. Haken, grapa Sp. Krampe, Klammer;
Crampe Frz. Krampf;
Grappo It. Anhaken;
Grapon Sp. großer Haken;
Grappino It., grappin Frz. kleiner Anker, Schiffshaken, Frz. auch Schaumlöffel (in der Glashütte);
Grappiner Frz. anhaken, entern;
Grappineur Frz. Abschäumer;
Aggrappare It. anhaken;
Aggrappamento It. Anhaken;
Crampon Frz. Klammer;
Cramponnet Frz. Klammerchen;
Cramponner Frz. anklammern;
se Crampiller Frz. sich verwirren;
Grampa It. Kralle;
Aggrampare It. haken;
Graffiare It. häkeln, kratzen;
Graffio It. Haken, Kratzwunde;
Graffiamento It. Zerkratzen;
Graffiatura It. Zerkratzung;
Aggraffare, aggraffire It. fassen, haken, agrafer Frz. zuhaken;
Agrafe Frz. Haken, Nestel;
Graffietto It. Reißmaß der Böttcher ꝛc.;
Graffiasanti It. Heiligenfresser, Scheinheiliger; u. s. w.

Wir haben oben (§. 45) eine Stelle von E. M. Arndt angeführt, in der er den Romanischen Sprachen ein „zufälliges Zusammengeröll", ein „an allen Orten und Enden künstlich und größtentheils unnatürlich zugestutztes und zugeschnittenes Gemengsel" zuschreibt. Ein Blick auf die eben gegebenen Beispiele von der Romanischen Behandlungsart entlehnter Wörter, die sich mit leichter Mühe verzehnfachen ließen, denke ich, wird hinreichen, Arndts Vorwurf thatsächlich zu widerlegen. Thorheit ist es, ich wiederhole es noch einmal, den Romanischen Völkern einen Vorwurf daraus zu machen, daß sie ihren Stoff aus so vielen Sprachen zusammengeholt haben; fließt doch in ihren eigenen Adern so viel Deutsches, in andern Gegenden Arabisches, in wieder andern Griech-

iſches und Slawiſches Blut! Wir aber, die wir uns unſerer Unvermiſchtheit, unſeres Urthums ſo rühmen — wenn wir aus unſerer Sprache wegnehmen, was unſere Urväter aus Aſien mitgebracht und was unſere ſpäten Ahnen aus der Fremde entlehnt und ſich zu eigen gemacht haben, wie viel wird übrig bleiben, was in Deutſchland wurzelt? Ja, wie viele Wurzeln haben wir ſelbſt hingegeben, die wir nur bei unſern Romaniſchen Nachbarn wiederfinden! Eine durchaus unvermiſchte Urſprache iſt undenkbar, wo die Völker ſo weit vorgerükt ſind, daß ſie, wenn auch ihnen ſelbſt unbewußt, mit vereinten Kräften gemeinſam einem höchſten Ziele zuſtreben. Eine ſolche haben wir ſo wenig, wie irgend ein anderes wahrhaft gebildetes Volk. Haben wir aber keine unvermiſchte Sprache, ſo iſt es doch unſere höchſte Aufgabe, uns eine reine, eigenthümliche, unverdorbene Sprache zu erhalten. Wer hat dieſe Aufgabe beſſer gelöſt, die Romanen, welche Wurzeln aus fremder Erde in ihr Land gepflanzt, ſie ſorgſam gepflegt, Stämme, Sproſſen und Früchte ſelbſt gezogen haben, oder die Deutſchen, welche ihre Wurzeln hingegeben und die auf fremder Erde gezogenen Früchte zurükgeholt haben, die für unſern Himmelsſtrich nicht mehr paſſen und ſelbſt verderben und durch ihr Verderbniß Deutſche Früchte anſtekken? Eine Andeutung, wie viele Wörter wir in die Fremde geſchikt, dort verarbeiten laſſen und endlich wiedergekauft haben (und der Kaufpreis iſt nicht gering: eine Menge ſchöner Deutſcher Wörter, ja die Einheit und Schönheit der Deutſchen Sprache ſelbſt haben wir dafür hingegeben!), mag das folgende, auf Vollſtändigkeit keineswegs Anſpruch machende Verzeichniß gewähren.

Verzeichniß einiger urſprünglich Deutſcher, in Romaniſchem Gewande aus der Fremde zurükentlehnter Wörter:

Affreux: Ahd. eipar, eiver ſcharf, bitter, ſchrekklich;
Agrafe: Ahd. krapho Haken (ſ. o.);
Aise, à son aise, in ſeinem Esse ſein: Goth. azêts bequem, leicht;
Ambassade, Ambassadeur: Goth. andbahti, Ahd. ambaht Amt, Dienſt;
Arrangiren, Rang: Ahd. ranc Ringen, Kampf;
Auberge: Ahd. heriberga Heerberge, Herberge;
Bagage, D. Pak;
Ballon: Mhd. bal Ball;
Banquet: Ahd. banch Bank (ſ. o.);
Banque, Banquier, Banqueroute: desgl.;
Baraque, Barricade, Barrière: Ahd. para eingehegtes Land, Mhd. bar, barre Gehege, Einzäunung, Schranke, Stange, auch Klippe, Sandbank; daher gehört hierher wohl auch

Baroque Frz. ſchiefrunde Perle, ſchiefrund, ſonderbar (dieſes mit demſelben dar zuſammengeſetzt: ohne Schranke), ſeltſam (vom Portug. barroco, alt Feld, jetzt rohe ungleiche Perle);
Bassin: Ahd. bechin Bekken (ſ. o.);
Bivouac, bivouaquiren: D. Beiwacht, Nbl. biwaken;
Blessiren, Blessur: Nord. bletta beflekken;
Blocade, bloquiren: Ahd. bloc Block, alſo Umblokkung, Einſchließung;
Bordell (It. bordello); Ahd. bort Brett, wovon Frz. borde (Bretter-) Hütte;
Bordüre, bordiren: Ahd. borto Saum, Borte;
Bosquet: Ahd. busc Buſch, alſo Luſtgebüſch;
Boulevard: D. Bollwerk;
Bouquet: Ahd. busc Buſch, alſo Büſchel, Strauß;
Bourgeoisie: Ahd. burgari Bürger;
Bouteille: Ahd. putin Bütte, Flaſche, volksmäßig: Budel, Bulle;
Brèche: Ahd. brehhan brechen, alſo Mauerbruch, Lücke;
Brilliren, Brillant, brillant: Mhd. brehen (wovon Pracht, brechen), briheln glänzen;
Bronze, bronziren: Ahd. brûn braun (ſ. o.);
Brouilliren: D. brudeln, d. i. aufbrauſen;
Brunett: Ahd. brûn braun (ſ. o.);
Bureau: Ahd. bûr Bauer, Wohnung;
Chamois: Ahd. gamz Gemſe, alſo gemsfarbig;
Chappiren; (Frz. échapper): Ahd. champf Kampf, alſo: aus dem Kampfe ſich fortmachen;
Chasseur: D. hetzen, alſo Hetzer, Jäger;
Chemisette: Ahd. hemidi Hemde, alſo Hemdchen;
Croupe: Nord. Kryppa Bukkel, Biegung;
Email, emailliren: Ahd. gismelzi Schmelz;
Embarassiren: Mhd. barre Barre, Sperre;
Engagement, engagiren ſ. gage;
Equipage, equipiren: Altn. skipa ausrüſten;
Fauteuil: Ahd. faldstuol Seſſelſtuhl (ſ. o.);
Filtriren (It. feltrare): Ahd. filz Filz, alſo filtern;
Flacon: Ahd. flasca Flaſche, alſo Fläſchchen;
Flanke, flankiren (Frz. flanc, flanquer): Ahd. hlancha Lende;
Fourniren: Ahd. frumjan fördern, daher: mit etwas verſehen;
Fourrage, fourragiren, Fourrier: Goth. fôdr, Ahd. vuotar Futter;
Frappiren, frappant: Nbl. klappen ſchlagen;
Frottiren: Altfrieſ. frotha reiben;

Gage: Goth. vadi, Ahd. wetti Wette, Pfand, Lohn, Gehalt;
Gala (Sp.): Ahd. geil munter, geilt Stolz, Aufwand, Pracht;
Galan, galant, Galanterie: desgl.;
Galopiren: Goth. hlaupan ſpringen, laufen;
Garant, Garantie, garantiren: Ahd. warên wahren, werên gewähren;
Garde: Goth. vardja Wächter, Wärter;
Garniren, Garnitur, Garnison, garnisoniren (Frz. garnir beſetzen, Afrz. warnen): Ahd. warnôn warnen, hüten, beſchützen, ſichern, daher beſetzen, Beſatz, Beſatzung;
Gonfaloniere (It.) Bannerherr: Ahd. kundfano Kriegsfahne;
Grimace: Altn. grima Larve, Ahd. grimisôn zornig ſein, vgl. grinſen;
Grisette: Ahd. gris Greis, grau;
Hâchis: Ahd. hakjan hakken, alſo Gehacktes;
Harangue, haranguiren: Ahd. hrinc Ring, Kreis, daher It. aringo Reitbahn, öffentlich gehaltene Rede;
Hardi: Ahd. hart, harti hart, alſo derb, reich;
Heraldik: Ahd. harên rufen, wovon foraharo Ausrufer, Herold, alſo Heroldskunſt, Wappenkunde;
Jargon: Altn. jargr unverſtändliche Mundart;
Joli: Altn. jól Feſtlichkeit, alſo feſtlich, fröhlich, hübſch;
Jupe, Jupon: Altn. hiupr Unterkleid, Jupe;
Liste hat Deutſche Form, iſt aber geſchichtlich aus dem Franzöſiſchen liste entſtanden, wie dieſes aus Ahd. lista Leiſte, Streif;
Loge, Logis, logiren, Logement: Ahd. lauba, Mlat. laubia, lobia Laube;
Lorgnette: Ahd. hlûrên lauern, alſo Spähglas;
Lotto, Lotterie: Goth. hlauts, Ahd. hlôz Loos;
Maçon, Maçonnerie: Ahd. mezo, meizo (Stein-) Metz, Maurer;
Marqueur, markiren: Ahd. markôn marken, bezeichnen;
Marquis (Frz.) und Marchese (It.): Ahd. marka Mark, daher Mlat. marchensis Markgraf;
Mignon: Ahd. minnêôn lieben, alſo Liebling;
Pannier (Frz. bannière): Ahd. pan Bann, alſo Bannerherr;
Paquet: Altn. baggi Laſt, Pakk;
Parquet: Ahd. parc Pferch, alſo eigentlich Umhegung;
Pedell (It. bidello): Ahd. putil, pitil Büttel, Häſcher, Pudel; Mlat. pedellus;
Pincette: D. pfitzen, daher It. pizzicare zwikken, pinzo Stachel; pizzicato (It.) in der Tonkunſt üblich;
Poltron: Ahd. polstar Polſter, daher It. poltrone Faullenzer, dann Feigling, Memme;

Racaille: Altn. raki Hund, vgl. Racker, canaille von canis (wenn nicht vom Gr. ῥάκος Lumpen, also Lumpengesindel);

Regaliren: Goth. gailjan erfreuen (It. gallare sich freuen), daher bewirthen;

Robe, Garderobe: Ahd. roub Raub, Beute, Agf. reaf Beute, Kleid;

Salon: Ahd. sal Saal;

Salop (Frz. salope): Ahd. salo oder salaw schwarz, also schmutzig; davon **Saloperie** Unsauberkeit, **Saloppe** Frauenmantel, eigentlich Schmutzmantel;

Scherzando (It.): Ahd. scerôn spotten, daher scherzen, tändeln;

Souper, soupiren: Altn. saup Brühe, Suppe;

Spion, spioniren (Frz. espion, espionner): Ahd. spehôn spähen, auskundschaften;

Stacket (It. staccheta): Agf. staca Staken, also Gestäbe, Gitter;

Tartsche, seiner Form nach nicht undeutsch, ist doch erst aus dem Franz. targe entlehnt, welches aus dem Ahd. zarga Schutzwehr, Altn. tiarga, Mhd. zarge Schild, entstanden ist;

Tirade, Tirailleur u. dgl.: Goth. tairan zerstören, Ahd. zeran zerren, zerreißen, daher It. tirare, Frz. tirer zerren, ziehen;

Toupet: Altn. toppr Locke, Zopf, Schopf;

Tranchée, Trancheur, tranchiren wahrscheinlich vom D. trennen;

Troubadour (Prvz. trobar finden): Ahd. trefan treffen;

Waggon: Ahd. wakan, Nhd. Wagen; von uns haben die Engländer das Wort genommen, von den Engländern die Franzosen, von diesen wiederum wir.

65. Nachdem wir gesehen haben, wie die Romanischen Sprachen ihren Wortvorrath auf verschiedene Weise sehr vermehrt haben, müssen wir auch noch die **Veränderung des Romanischen Wortschatzes** in der Kürze berükksichtigen. Es muß nämlich auffallen, daß viele Wörter, welche in der Römischen Schriftsprache gäng und gäbe waren und gerade sehr häufig vorkommende Begriffe benennen, in den Romanischen Sprachen sich nicht finden und durch andere ersetzt sind, welche bei Römischen Schriftstellern entweder sehr selten, oder gar nicht, oder in verächtlicher oder unedler Bedeutung vorkommen. Aber gerade diese Erscheinung ist eine Hauptstütze für unsere Ansicht, daß die Romanischen Sprachen nicht aus Verstümmelung der Lateinischen Schriftsprache, sondern aus Erhebung der Volksmundarten hervorgegangen sind. Denn alle jene Wörter sind ächt volksthümlich; dieß geht, wenn es nicht ausdrükklich bezeugt wird, gerade aus ihrem seltenern Gebrauche hervor, denn sie wurden von den in sogenanntem edelem Stile schreibenden Schrift-

ſtellern verſchmähet, und erſcheinen nur bei ſolchen, welche ſich der volksmäßigen Ausdrukksweiſe nähern, einige auch, was beſonders wichtig iſt, in Sprichwörtern und ſprichwörtlichen Redensarten, denn dieſe zeugen mit am Meiſten für den volksthümlichen Gebrauch der Wörter, dem auch die meiſt derbere und ſinnlichere Bedeutung entſpricht. Ein anderer, mehr äußerlicher Grund für die Veränderung des Wortvorrathes liegt in der eigenthümlichen und verſchiedenen Entwikkelung der einzelnen Romaniſchen Sprachen, indem öfters der einen nach ihren neuen Lautgeſetzen ein Wort nicht mehr recht war, was ſich in den andern recht gut erhalten konnte; ſo z. B. blieb dare im Italiſchen dare und im Spaniſchen dar, im Franzöſiſchen aber, wo den Lautgeſetzen zufolge der Gegenwart je de, daraus hätte werden müſſen, mußte man zu donare greifen: donner, je donne; ſo konnte ſich res nur in der Form rem (Altſp. ren, Frz. rien) theilweiſe erhalten, während die Form des Nennfalles, res, wegen ihres geringen Lautgehaltes, auch wohl wegen leicht möglicher Verwechſelung mit rex (It. rè) aufgegeben und durch causa erſetzt werden mußte. Hierher gehören nun, wenn wir nur ſolche Wörter anführen, die in allen oder den meiſten Romaniſchen Sprachen in ihrer urſprünglichen Hauptbedeutung durch andere, weniger ſchriftmäßige verdrängt worden ſind, und die übergehen, wo nur eine abgeleitete Form deſſelben Wortes die kürzere verdrängt hat, wie fontana ſt. fons (ſ. o.), u. A. folgende (vgl. Diez I, 36 f.):

Aeger, aegrotus krank, wird vertreten theils durch male aptus übel beſchaffen: It. malato, ammalato (daneben aber auch egro, egroto), Frz. malade, theils durch infirmus ſchwach: It. infermo, Sp. enfermo. Davon werden wiederum Hauptwörter abgeleitet, welche **morbus** verdrängt haben: It. malattia (neben morbo), Frz. maladie, It. infermità, Sp. enfermedad.

Anser Gans, verſchwand vor auca (aus avica), welches erſt im mittelalterlichen Latein in die Schriftſprache eintritt, aber gewiß ein ſehr alter, volksthümlicher Ausdrukk war, worauf ſchon die Ableitung durch tonloſes ica hindeutet: It. Sp. oca, Frz. oie.

Aula Hof: cohors, cors, auch chors geſchrieben (verwandt mit hortus, χόρτος ꝛc.), welches in ſeiner eigentlichen Bedeutung: Viehhof, Hofraum, Hof ziemlich häufig bei Römiſchen Schriftſtellern ſich findet und ſchon durch dieſe Bedeutung ſeine Volksmäßigkeit kund giebt; es konnte ſich in der Bedeutung eben ſo erheben, wie das Deutſche Hof (vgl. u. §. 67): It. Sp. corte, Frz. cour.

Baculum Stokk: bastonus, das zwar ſelbſt erſt im Parmaer Zeitbuche beim Jahre 1242 vorkommt (Muratori IX, 768), aber viel älter ſein muß, da auch die Ableitungen bastonerius und bastonicum ſchon

viel früher vorkommen (ſ. DC.): It. bastone, Sp. baston, Frz. bâton, woraus hervorgeht, daß die urſprüngliche Form basto war.

Caput Kopf (ſ. u.): testa ein derber, ächt volksmäßiger Ausdruck für Kopf, eigentlich Topf, Scherbe, Schale, Hirnſchale, Schädel, und ſo ſchon bei Auſonius, Prudentius, Coelius Aurelius gebraucht, endlich von den Romaniſchen Sprachen als edler Ausdruck aufgenommen: It. testa, Sp. testa (neben dem häufigern cabeza), Frz. tête.

Clamare hatte im Lateiniſchen die Bedeutung rufen, ausrufen, ſchreien, iſt aber in dieſer Bedeutung in den Romaniſchen Sprachen von dem im Lateiniſchen keineswegs unedlen Worte quiritare (welches von Varro ausdrücklich als eine vox urbanorum bezeichnet wird) verdrängt worden: It. gridare, Sp. gritar (daneben jedoch clamar, ſ. u.), Frz. crier. Dagegen hat clamare in den Romaniſchen Sprachen in der Bedeutung nennen **vocare** faſt ganz verdrängt, ſo wie es auch in der Deutſchen Volksſprache heißt: ſie rufen ihn Karl (ſt. nennen): It. chiamare, Sp. llamar (Frz. appeler).

Cognatus blutsverwandt, und **affinis** durch Verſchwägerung verwandt, von denen jenes die Bedeutung Schwäger annahm (ſ. u.), dieſes nur im Italiſchen ſich erhielt (affine verſchwägert), wurden durch parentes erſetzt, welches ſchon in der volksthümlichen Römiſchen Sprache die allgemeine Bedeutung Verwandte angenommen hatte: S. Hieron. Apolog. ad Rufinum lib. 2: „nisi forte *parentes* militari vulgarique sermone cognatos et affines nominat.“

Culina Küche: coquina, im ſpätern Latein (z. B. bei Palladius, Arnobius, Nonius) öfters erſcheinend und dem Volke gewiß gemäßer und verſtändlicher wegen des handgreiflichern Zuſammenhanges mit coquere und coquus, der in culina (zuſammengezogen aus coculina oder coquulina) weit mehr verdunkelt iſt: It. cucina, Sp. cocina, Frz. cuisine.

Discere lernen, war in der Volksmundart wohl ſchwer von dicere zu unterſcheiden; man erſetzte es daher durch das ſinnlichere und daher der Volksmundart mehr zuſagende apprehendere, welches ſich ſchon im ſpätern Lateiniſchen öfters in der Bedeutung: im Geiſte faſſen, begreifen, findet: It. apprendere (daneben imparare), Sp. aprender, Frz. apprendre.

Domus Haus: casa, häufig bei Lateiniſchen Schriftſtellern als ſchlichtes Häuschen, Hütte, alſo gleichſam ein volksmäßiges Haus oder ein Haus nach den Anſichten und Bedürfniſſen des Volkes (wie es auch bei Forcellini u. d. W. erklärt wird: „casa, domus vilis, tugurium mapale: cujusmodi sunt, quas rustici et pauperes habitant“), ſpäter auch als Landhaus, Landgut: It. Sp. casa Haus, Frz. case Hütte, Haus (daneben für Haus gewöhnlicher mansis, Wohnung, Her-

berge: maison), chez im Hauſe, bei. Wo ſich domus erhalten hat, hat es andere Bedeutungen angenommen, ſ. u.

Ducere führen: minare, bei Feſtus u. a., beſonders Kirchenſchriftſtellern häufig in der Bedeutung: das Vieh antreiben (minari drohend zurufen, drohen), dann überhaupt: treiben, führen (Apulejus Verwandlungen 8 S. 590 Oud., Auſon. Sinnged. 67): It. menare, Sp. menear, Frz. mener.

Edere eſſen, wurde ſchon wegen ſeiner flüchtigen Form aufgegeben und erſetzt theils durch das zuſammengeſetzte comedere, deſſen Volksmäßigkeit aus dem häufigen Gebrauche bei Plautus und in ſprichwörtlichen Redensarten (z. B. tam facile vinces quam picum vulpes comest Plaut. Moſtell. 3, 1, 32; coena comesa venire Varro Landb. 1, 2, 11) hervorgeht: Sp. comer; theils durch das noch derbere und volksmäßigere manducare kauen (wie in der Deutſchen Volksſprache: „Nichts zu beißen und zu brokken haben" u. dgl.): It. mangiare, Frz. manger. Der Kaiſer Auguſtus, von dem bekannt iſt, daß er ſich gern der Volksmundart bediente (ſ. o.), gebraucht bei Suetonius (Auguſt. 76), der ihn redend einführt, nicht edere, ſondern die beiden angeführten volksmäßigen Ausdrükke: „Panis unciam cum paucis acinis uvae duracinae *comedi*; ... in balineo ... duas bucceas (vgl. u. os) *manducavi*."

Emere kaufen, wird theils durch comparare erſetzt, das ſchon im Lateiniſchen in dieſer Bedeutung vorkommt (It. comprare, Sp. comprar), theils durch acceptare (Frz. acheter), indem der Erfolg der Handlung (das in Empfang Nehmen, das Bekommen) ſtatt dieſer ſelbſt geſetzt wird.

Ensis Schwert: spatha (σπάθη, Spaten), ein in der Kriegsſprache häufig vorkommender Ausdrukk: It. spada, Sp. espada, Frz. épée.

Equus Pferd: caballus, das Anfangs nur bei Dichtern (Gaul, Klepper), ſpäter aber auch in der geſchriebenen Proſe und ſprichwörtlich vorkam (z. B. tanquam caballus in clivo Petron. Sat. 134, 2): It. cavallo, Sp. caballo, Frz. cheval.

Exercitus Heer, wurde theilweiſe durch armata, bewaffnete Macht, erſetzt: It. armata neben esercito, Frz. nur armée; im Spaniſchen iſt armada auf die Seemacht übertragen und für die Landmacht ejército beibehalten worden.

Exspectare, im Lateiniſchen das gewöhnliche Wort für erwarten, wird im Sp. und Pg. erſetzt durch sperare (esperar), deſſen Bedeutung ſchon im Lateiniſchen urſprünglich erwarten war, aus der ſich erſt ſpäter die beiden Bedeutungen: etwas Gutes erwarten, d. i. hoffen (die gewöhnlichſte Bedeutung), und die: etwas Schlimmes erwarten, d. i. fürchten, entwikkelten; auch im Span. und Portug.

hat das Wort dieſe beiden beſondern Bedeutungen neben der allgemeinern Hauptbedeutung bewahrt; im Franzöſiſchen wurde exspectare durch attendere (attendre), im Italiſchen durch dieſes und aspectare (attendere, aspettare), im Rhätiſchromaniſchen durch spectare (spechiar) vertreten.

Formosus ſ. **pulcher.**

Humerus Schulter: spatula (eigentlich spathula) breites Stükk, Keule, Schulterblatt (Apic. 4, 3), ein eben ſo derber Ausdrukk wie testa für caput, bucca für os u. dgl.: It. spalla, Sp. espalda, Frz. épaule.

Ignis Feuer: focus, welches ſowohl ſeiner Form, wie ſeiner ſinnlichern Bedeutung wegen (Feuerſtätte, Heerd, auch Feuergeräth) dem Volke bequemer ſein mochte: It. fuoco, Sp. fuego, Frz. feu.

Ire gehen, iſt ſeiner unbequemen Form wegen meiſtens durch ambulare verdrängt worden, welches in der Römiſchen Volksſprache geradezu gehen hieß, wie ſich mit Beſtimmtheit namentlich aus vielen Stellen bei Plautus ergiebt: Wal. amblare, It. andare, Sp. andar, Frz. aller.

Iter Reiſe: viaticum, eigentlich das zur Reiſe Gehörige, Reiſegeld, doch ſchon bei Venant. Fortunatus in der Bedeutung Weg, Reiſe: It. viaggio, Sp. viage, Frz. voyage.

Jecur Leber: ficatum (wobei jecur zu ergänzen iſt) Leber eines mit Feigen gemäſteten Thieres (Apic. 7, 3 ꝛc.): It. fegato, Sp. higado, Frz. foie. Ganz eben ſo iſt das Altgriechiſche ἧπαρ im Neugriechiſchen durch *συκώτι* erſetzt worden, entſtanden aus *συκωτὸν ἧπαρ*, gefeigte Leber.

Lapis Stein: petra, eigentlich Fels, welches wohl erſt aus dem Griechiſchen (*πέτρα*) in das Lateiniſche eingedrungen war und ſeiner bequemern Form wegen in der Volksſprache allgemeine Verbreitung finden mochte: It. pietra, Sp. piedra, Frz. pierre. Doch hat ſich lapis in beſchränkterer Bedeutung erhalten: It. Sp. lapida Denkſtein, Steintafel, It. lapis Röthel, Blutſtein, Sp. lápiz ſchwarze Kreide, Bleiſtift, und in der Zuſammenſetzung It. lapislazzuli, Sp. lapislázuli, Frz. lapislazuli oder blos lapis Laſurſtein.

Litus Küſte: plagia, ſchon bei Servius (zu Virg. Aen. 2, 23) und bei Gregorius von Tours ſich findend: It. piaggia, Sp. playa, Frz. plage.

Ludus Spiel: jocus, gewöhnlich Scherz, Kurzweil, um ſo leichter in die Bedeutung Spiel übergehend, als es gern mit ludus, welches ſeinerſeits häufig in der Bedeutung Scherz, Spaß vorkam, verbunden wurde: ludus et jocus, wie im Deutſchen: Scherz und Spiel.

Magnus groß: grandis, das zwar auch in der erhabensten Schreibart und im Auguſtiſchen Zeitalter häufig in ſeiner eigentlichen Bedeutung: groß, erſcheint, am häufigſten und dem Romaniſchen Sprachgebrauche entſprechendſten aber in volksmäßigen Schriften vorkommt, wie bei Plautus, in Ciceros Briefen ꝛc.: It. Sp. grande, Frz. grand. Magnus hat ſich faſt nur in Zuſammenſetzungen erhalten; als ſelbſtändiges Wort iſt es überall veraltet.

Mittere ſchikken: inviare, bei Solinus betreten, dann auf den Weg bringen, ſchikken: It. inviare, Sp. enviar, Frz. envoyer. Mittere ſelbſt wurde in der Bedeutung ſetzen, legen, ſtellen (Frz. mettre) beibehalten.

Morbus Krankheit, ſ. **aeger.**

Omnis jeder, ganz, Mehrheit alle; totus ganz, eben ſo wie auch unſere Volksſprache ſagt: die ganzen Menſchen, für alle Menſchen u. dgl. It. tutto (neben ogni), Sp. todo, Frz. tout.

Onerare beladen: carricare, welches ſich bei Hieronymus, ſo wie das Gegentheil discaricare, entladen, bei Venant. Fortunatus findet: It. carcare, Sp. cargar, Frz. charger.

Oppidum und **urbs** Stadt, wurden erſetzt theils durch civitas, eigentlich Bürgerthum, Bürgerſchaft, dann Staat, endlich Stadt, ſchon bei Ennius (Nonius 429, 5), häufig bei ſpätern Schriftſtellern: It. città, Sp. ciudad, Frz. cité, Engl. city, theils durch villa Landhaus, Meierei: It. Sp. villa Landgut, Stadt, Frz. ville Stadt (Altfrz. Landgut). Civitas verengerte, villa erweiterte ſeine Bedeutung.

Os Mund: bucca, eigentlich Backen, ein ächt volksthümlicher Ausdruck, wie namentlich die Redensarten: dicere oder scribere quod in buccam venit, reden oder ſchreiben, was einem in den Mund kommt u. dgl. beweiſen, die ſich ziemlich oft in Ciceros vertraulichen Briefen, auch bei Martialis finden: It. bocca, Sp. boca, Frz. bouche. Auch die Ableitung buccea Biſſen (It. boccone, Sp. bocado, bocada, Frz. bouchée), welche ſich wohl nur einmal findet, nämlich bei dem die Volksmundart liebenden Kaiſer Auguſtus (ſ. o. unter **edere**) deutet auf die Volksmäßigkeit dieſes Wortes hin.

Parvus klein, iſt überall durch andere Wörter verdrängt worden, die ſich bei Lateiniſchen Schriftſtellern nicht finden, namentlich It. piccolo, Sp. pequeño, abgeleitet vom Hauptworte It. picco, Sp. pico Spitze, Wal. pic Tüpfel, verwandt mit dem Deutſchen pikken, Frz. petit, wahrſcheinlich aus petitum, Erbetenes, Bettel, Kleinigkeit (Diez II, 50).

Pater Vater, welches ſich allenthalben erhalten hat, iſt im Walachiſchen theils durch parente Erzeuger, theils durch tata erſetzt worden, letzteres eine kindliche (und volksthümliche) Benennung, die ſich

ſchon im Lateiniſchen findet (Varro b. Non. 81, 5. Orelli Inſchr. N. 2813 f. 4943).

Proelium Schlacht, ſ. **pulsare.**

Puer und **puella** mußten meiſtens dem Worte infans den Platz räumen (Frz. enfant), welches ſchon im Lateiniſchen die allgemeinere Bedeutung Kind angenommen hatte; genauer wurde gewiß ſchon längſt von der Volksſprache, ſpäter auch in der Schriftſprache (namentlich mehrmals in Apulejus Verwandlungen) Knabe und Mädchen unterſchieden als infantulus und infantula, ſo wie, nochmals verkleinert, It. fanciullo, fanciulla. Im Spaniſchen hat infante eine beſtimmtere Bedeutung angenommen (ſ. u.); für puer und puella ſteht niño und niña oder muchacho und muchacha, ſo wie im Franzöſiſchen, wenn beide Geſchlechter geſchieden werden ſollen, das Mittellat. garcio Burſche für Knabe, und filia Tochter für Mädchen (garçon, fille).

Pulcher und **formosus** ſchön, wurden meiſtens von bellus verdrängt; daß dieſer Ausdruck der volksthümlichere war, geht theils aus ſeiner Form hervor (denn bellus iſt entſtanden aus benulus, der Verkleinerung von benus d. i. bonus und die Volksſprache liebt Verkleinerungen, ſ. o.), theils aus ſeinem häufigern Vorkommen bei der Volksmundart näher ſtehenden Schriftſtellern: It. Sp. bello, Frz. bel beau (doch auch It. pulcro, formoso, Sp. pulcro und beſonders ſehr häufig hermoso).

Pulsare ſchlagen: batuere, ein Altlateiniſches, ächt volksmäßiges Wort, bei Näpius, Plautus, Suetonius vorkommend: It. battere, Sp. batir, Frz. battre. Das davon abgeleitete batualia („*batualia*, quae vulgo battalia dicuntur, exercitationes militum vel gladiatorum significant“ Adamantius bei Caſſiodorus S. 2309 Putſch.) hat **proelium** Schlacht verdrängt: It. battaglia, Sp. batalla, Frz. bataille.

Recumbere ſich niederlegen, zu Bett legen: se collocare, in der Römiſchen Volksmundart namentlich auch in dieſer Bedeutung gebraucht: Terent. Eun. 3, 5, 45: „Deinde eam in lectum illae collocant“, wozu Donatus bemerkt: „Ipsum verbum *collocant* proprium est et adscribitur pronubis“, womit Catullus berühmter Hochzeitsgeſang zu vergleichen iſt (61, 188): „Collocate puellulam“: It. coricare, Frz. coucher (Sp. acostar).

Ruber roth: russus, das ſelten bei Römiſchen Schriftſtellern vorkommt (Lucret. 4, 73. Catull. 39, 19 ꝛc.) und von Gellius bei Anführung der Lateiniſchen Ausdrücke für roth (2, 26) nicht einmal mit genannt wird: It. rosso, Sp. rojo, Frz. roux.

Saltare tanzen, hat in den Romaniſchen Sprachen (It. saltare, Sp. saltar, Frz. sauter) die Bedeutung ſpringen angenommen; in ſeiner Lateiniſchen Bedeutung wurde es verdrängt durch ballare (βαλλίζειν), welches ſchon von Auguſtinus gebraucht wurde: It. ballare, Sp. bailar, Altfrz. baller (Nfrz. danser, Sp. danzar ſpringen).

Sinere laſſen: laxare, ein ſinnlicheres und daher volksmäßigeres Wort, in der Schriftſprache in der Bedeutung loslaſſen, nachlaſſen: It. lasciare, Frz. laisser; im Spaniſchen ſteht dafür dejar, aus desitare entſtanden.

Urbs ſ. **oppidum.**

Verbum Wort: hat ſich zwar in allen Romaniſchen Sprachen, aber nur in der beſondern Bedeutung Zeitwort erhalten; in ſeiner allgemeinen Bedeutung wurde es erſetzt durch parabola (παραβολή), ein Wort, das ſich zwar ſchon bei Quintilianus (in der Bedeutung Gleichniß) findet, in die Römiſche Volksſprache gewiß aber erſt weit ſpäter, wohl durch das Kirchenlatein (Tertull., Auguſtin.) Eingang gefunden hat, weßhalb auch in der von den Schweſterſprachen früh getrennten Walachiſchen verbum ſich in ſeiner urſprünglichen Bedeutung erhalten hat (vorbĕ Wort): It. parola, Sp. palabra, Frz. parole.

Vertere umwenden, kehren: tornare drechſeln, welches in der Bedeutung umwenden, umkehren zwar erſt ſpät (im 6. Jahrh. in dem bekannten: „Torna, torna, fradre, retorna“ Rayn. Choix I, 8) in die Schriftſprache eintritt, vom Volke aber gewiß längſt in dieſer Bedeutung gebraucht worden war, ſo wie auch im Deutſchen volksmäßig die Begriffe: drechſeln, drehen, wenden, ſich näher ſtehen als in der Schriftſprache, indem z. B. für Horndrechsler: Horndreher und eben ſo für: ſich umwenden: ſich umdrehen u. dgl. geſagt wird: It. tornare, Sp. tornar, Frz. tourner. Im Spaniſchen wird vertere gewöhnlicher durch volvere erſetzt, welches ſchon im Lateiniſchen häufig in der Bedeutung: herumdrehen, umwenden erſcheint.

Via Weg: caminus, ein etwa ſeit dem 7. Jahrh. vorkommendes Wort von dunkler Herkunft: It. Sp. camino, Frz. chemin (neben voie). Diez (I, 87) vergleicht camminare mit dem Griech. καμβαίνειν = καταβαίνειν; wahrſcheinlicher dürfte es wohl mit dem Ahd. quiman kommen (Sanskr. gam gehen, Pott Et. Forſch. I, 266) zuſammenhangen, wovon es auch Graff (IV, 655) ableitet. Vielleicht dürfte hierher auch das Lat. ſehr ſeltene caminare zu ziehen ſein (Plin. 16, 6, 8; 17, 11, 16), welches gewöhnlich erklärt wird: etwas nach Art eines Ofens (caminus) zuſammenfügen, dann aber einfach zu erklären ſein dürfte: zuwege bringen; dann müßte natürlich auch das Wort caminus ein ſehr altes, volksthümliches Wort ſein.

Vocare ſ. **clamare**; u. ſ. w.

Sehr natürlich war es, daß viele Lateiniſche Wörter nicht bloß durch andere, volksthümlichere Lateiniſche Wörter verdrängt wurden, ſondern auch durch Wörter, die aus andern Sprachen entnommen wurden, wie denn ſelbſt bellum dem Deutſchen werra Streit, Empörung (It. Sp. guerra, Frz. guerre) weichen mußte. Dieſes an einzelnen Beiſpielen nachzuweiſen, muß jedoch den folgenden Bänden überlaſſen bleiben.

66. Endlich iſt auch noch ein Blikk auf die **Bedeutung der Wörter**[224]) zu werfen. Niemals entſprechen ſich zwei Wörter in verſchiedenen Sprachen vollkommen, da nie die Begriffskreiſe zweier Wörter ſich vollſtändig dekken, ſondern ſtets das eine Wort noch irgend eine Nebenbeziehung hat, welche dem am Meiſten entſprechenden Worte einer andern Sprache abgeht. Eben ſo verändern aber auch die meiſten Wörter derſelben Sprache im Laufe der Zeit ihre Bedeutung, indem ſie Nebenbeziehungen, die ſie früher nicht hatten, aufnehmen, oder ſolche, die ſie hatten, fallen laſſen, ſo daß oft ein alt gewordenes Wort nicht bloß der Form, ſondern auch der Bedeutung nach ſich ſelbſt als es noch jung war, ſehr unähnlich ſieht. Man vergleiche z. B. Mlat. bassus niedrig und Frz. bas Strumpf, Lat. singularis einzeln und Frz. sanglier Eber, Lat. ingenium Geiſt und Frz. engin Hebebokk, Richtholz, Kriegswerkzeug u. dgl. Wie verſchieden erſcheinen dieſe Wörter ihrer Bedeutung noch mehr als ihrer Form nach, und doch ſind es dieſelben Wörter, nur in verſchiedenen Altersſtufen. Wie auffallend muß es erſcheinen, wenn It. infante zugleich Kind, Fußknecht und Spaniſcher Königsſohn, Sp. cabo zugleich Anführer, Spitze, Strumpf, Hut, Ende, Zeitraum, eine niedrige Karte, Abtheilung einer Rede u. ſ. w. bedeutet! Schon dieſe

224) J. Grimm D. Gr. II, 67: „Etymologie will die mannigfaltigkeit der gereiften ſprache auf anfängliche einfachheit der formen und begriffe zurückführen. Daß es hier um zweierlei zu thun ſei, um den buchſtaben und um den geiſt, haben leicht alle eingeſehen. Das leibliche mit ſeinen ſtufen und farben reicht nimmer aus, die gänge und wege von ſinn auf ſinn, von geſtalt auf gedanken zu deuten, denen ſich die menſchliche ſeele ergibt; dahingegen in dem meere der begriffe alle bedeutungen, wenn ſie nicht durch die formen der ſprache geordnet und feſtgehalten werden, fehl und irre ſchweifen." S. 78: „Keine form bleibt bei ſich ſtehen, ſie ändert ihre geſtalt, doch ſie ſpringt nie ganz von ihrem weſen ab, ſonſt würde ſie zur unform und unerfaßlich. Eben ſo wenig haftet der begriff des wortes feſt, aber auch ſeine wechſel, töne und farben ſind niemals ſprünge, ſondern einander verknüpft durch offene und verborgene fäden. Oft ſcheinen die verwandlungen des ſtoffs und des ſinns mit einander gleichſam ſchritt zu halten, oft weichen ſie zu noch feſterer harmonie des ganzen ab, brechen hier oder dort aus, zögern oder eilen vor, treffen ein oder fehlen.... An den wechſel der buchſtaben und laute ſind wir mehr gewohnt, er muß unſerer betrachtung geordneter und faßlicher ſcheinen, als der hohe, kühne flug der gedanken. Nähern wir uns einmal dieſem, ſo wird uns auch die vorher roh erfaßte form tiefere geheimniſſe verrathen."

wenigen Beispiele können zeigen, wie wichtig für das Verständniß einer Sprache die Lehre von der Bedeutung der Wörter ist (vgl. Mager Hft. 2 S. 51 ff.), aber dessenungeachtet ist noch so wenig dafür gethan, daß diese Wortbedeutungslehre noch nicht zur Wissenschaft sich erhoben hat, und auch wir können hier nur Einzelnes beibringen, Ausführlicheres für eine andere Gelegenheit aufsparend. Einen schätzbaren Anfang zu einer umfassenden, sprachvergleichenden Wortbedeutungslehre hat Wilh. Freund mit dem Worte Zunge gemacht (Ueber die Idee einer allgemeinen sprachvergleichenden Lexikographie in den Verhandlungen der siebenten Versammlung Deutscher Philologen und Schulmänner in Dresden 1844 S. 69—79), und auch in seinem Lateinischen Wörterbuche ist eine wissenschaftliche und naturgemäße Entwikkelung der Wortbedeutungen aus einander ein Hauptgesichtspunkt für ihn gewesen.

67. Die Ursachen und Arten der Bedeutungsveränderung können verschieden sein. Am gewöhnlichsten ist die **allmählige Verengerung und größere Bestimmtheit der Bedeutung.** In der Regel ist nämlich die ursprüngliche Bedeutung der Wörter eine sehr allgemeine, in keine bestimmte Gränzen eingeschlossene. Je bestimmter und mannichfaltiger aber die Anschauungen und Begriffe der Menschen sich entwikkeln, desto nothwendiger wird größere Bestimmtheit des Ausdrukks, d. h. die Anfangs allgemeinere und unbestimmtere Bedeutung der Wörter verengert sich allmählig zu einer mehr besondern und bestimmten; von dieser bestimmtern Bedeutung wird bald wieder eine noch bestimmtere abgesondert, und so schafft der Sprachgeist rastlos fort und fort und erweitert, so wie neue Begriffe hinzukommen oder die alten klarer aufgefaßt werden, immer mehr den äußern Bedeutungsumfang eines Wortes, indem dieses eine immer größere Menge und Mannichfaltigkeit bestimmterer Sonderbedeutungen erhält; bald werden die Bedeutungen durch den Verstand streng geschieden, bald durch die immer geschäftige Einbildungskraft die verschiedensten Dinge, zwischen denen sie eine Aehnlichkeit entdekkt, mit demselben Ausdrukke benennt. Erhält ein Wort auf diese Weise eine ganz bestimmte Bedeutung als Hauptbedeutung, so wird dadurch die Einführung eines neuen Wortes oder wenigstens einer neuen Form für die ursprüngliche Bedeutung nothwendig und dadurch wiederum der Wortschatz vermehrt, vgl. z. B. die schon angeführten Wörter caput, comes, frater, mittere, saltare, soror, verbum u. dgl. Beispiele dieser Art der Bedeutungsveränderung, in denen wir jedoch erschöpfende Vollständigkeit aller einzelnen Bedeutungen nicht erstreben, sondern nur die wichtigsten hervorheben, sind:

Avalare, mittelalterliches Wort, entstanden aus aval, d. i. ad vallem (ire oder ducere) zu Thal (d. i. abwärts, Mhd. ze tale) gehen,

fahren, steigen, führen, ist im Französischen (avaler) insbesondere genommen worden für das Hinunterschlucken, Verschlingen der Speisen, auf das Hinunterbringen oder Schroten des Weines in den Keller, und auf das Stromabwärtsfahren der Kähne.

Bassus[225], ein Wort dunkler Herkunft; gewöhnlich von *βάσσων*, Dorisch für *βαθύτερος*, abgeleitet (Diez I, 26), doch höchst wahrscheinlich schon Altrömisch, da es hier sehr häufig als Eigenname erscheint, wird zuerst in den Isidorischen Worterklärungen durch crassus, pinguis, also feist, fett, erläutert; erst Papias übersetzt es mit humilis, niedrig. In den Romanischen Sprachen (It. basso, Sp. bajo, Frz. bas) haben sich aus dieser Grundbedeutung: niedrig ungefähr folgende Hauptbedeutungen entwikkelt:

A. niedrig im räumlichen Sinne: I. nicht hoch, nicht groß, niedrig, klein, und zwar 1) vom Lande (basso Palatinato Unterpfalz, Paises bajos Niederlande, Bas-Rhin Niederrhein): niedrig gelegen; 2) vom Wasser (les eaux sont basses): niedrig, klein; 3) vom Preise (prezzo basso): gering, wohlfeil; dann 4) schwach und zwar a) von der Stimme (voce bassa, voix basse): leise; b) vom Gesichte (la vue basse): kurz; c) von Farben (colores bajos) matt. — II. nicht oben, unten, und zwar: 1) nach unten gerichtet, gebükkt, niedergeschlagen, z. B. vom Kopfe, den Augen ꝛc. (cabeza baja, ojos bajos); 2) unten befindlich: à bas herunter, en bas unten, ici bas hienieden, le bas étage das untere Stokkwerk; 3) vom Wetterglase (le baromètre est bas): tiefstehend, daher übertragen vom Wetter (le temps est bas) düster, trübe; 4) vom

225) Nur zwei kleine Beispiele (lange nicht die schlimmsten), wie es in unsern gewöhnlichen Wörterbüchern mit der Entwikkelung der Wortbedeutungen aussieht. In Francesons Spanischem Wörterbuche heißt es (freilich nach dem Muster des Wörterbuches des Madrider Gelehrtenvereines): „Bajo, ja, niedrig, in seinen verschiedenen, sowohl eigenen als figürlichen, Bedeutungen — matt, kraft-, glanzlos (von Farben) — Bajo de ley von geringem Gehalt (von edlen Metallen) — Bajo mano *adv.* heimlich — Por lo bajo *adv.* vorsichtiger oder versteckter Weise. Bajo *adv.* unten, darunter — leise, mit leiser Stimme. Bajo *m.* der Baß, die Baßstimme — Untiefe ꝛc. — Huf der Pferde ꝛc. — Bajos, *m. pl.* die Vorder- und Hinterhufe der Pferde — Unterkleider der Frauen, auch Schuhe und Strümpfe."

Da möchte man wohl über die Wunderlichkeit einer Sprache erstaunen, welche leise, Baßstimme, Pferdehuf, Frauenunterkleider, Untiefe bunt durch einander mit einem und demselben Worte bezeichnet.

Ebendaselbst heißt es: „Faccion *f.* die Kriegsthat — die Partei — das Schildwachtstehen, die Schildwache — Haufen Leute, die dasselbe Handwerk haben — das Gesicht, Angesicht — V. Hechura — Faccion de testamento, das Recht, die Befugniß, ein Testament zu machen — Facciones, *pl. f.*, die Züge, Gesichtszüge."

Range: untergeordnet: basso uffiziale Unteroffizier, le bas clergé die niedere Geiſtlichkeit.

Davon Hauptwort It. il basso, Sp. el bajo, Frz. le bas: der untere Theil und zwar wiederum 1. im eigentlichen Sinne: 1) alles Unterſte: a) Fuß (le bas de la montagne); los bajos die Vorder- und Hinterfüße der Pferde; b) Saum (le bas de la robe); c) Ende (le bas de la rue, de la table); d) Neige (le vin est au bas); insbeſondere 2) Unterkleid, Schuhe und Strümpfe, Strumpf („Les chausses heißt Beinbekleidung, und zwar war lange Zeit hindurch das Beinkleid Hoſe und Strumpf zugleich; ſeitdem ein Schneider-Genie auf den Einfall gerieth, das Beinkleid in der Mitte entzwei zu ſchneiden, und ſo die kurzen Beinkleider entſtanden, unterſchied man le haut des chausses und le bas des chausses, davon jetzt les bas die Strümpfe." Mager II, 63. Im Spaniſchen heißt der Strumpf als der mittlere Theil der Fußbedekkung media). — II. in übertragenem, tonkünſtleriſchem Sinne: 1) die Unterſtimme, Baßſtimme im Allgemeinen, und insbeſondere 2) Baßgeige, 3) Baßſänger u. dgl.

B. niedrig im geiſtigen, ſittlichen Sinne: 1) nicht erhaben: estilo bajo niedere Schreibart; 2) herabgekommen: le bas Empire das ſinkende Römiſche Reich; 3) gemein, ſchlecht: âme basse, niedrige, gemeine Seele.

Capitalis, urſprünglich: **den Kopf betreffend** (daher capital: Kopfbedekkung der Prieſter), daher: 1) das Leben betreffend (inſofern dabei der Kopf auf dem Spiele ſteht): capitale Hauptverbrechen, capitalis hostis u. dgl. Todfeind; 2) das Haupt betreffend, inſofern es das Oberſte und Vorzüglichſte iſt, hauptſächlich, vorzüglich, ausgezeichnet. Beide Abgränzungen der Grundbedeutung finden ſich in den Romaniſchen Sprachen (It. capitale, Sp. capital und caudal, Frz. capital) wieder. Dazu aber noch eine Menge anderer, aus der letztern hervorgegangener, beſonderer Bedeutungen, namentlich **hauptſächlich, Haupt-**; z. B. points capitaux Hauptpunkte, lettere capitali Haupt- d. i. große Anfangsbuchſtaben, und genauer in der Buchdrukkerkunſt: grandes capitales große Hauptbuchſtaben (Verſalien) und petites capitales kleine Hauptbuchſtaben (Capitälchen, d. i. Buchſtaben von der Geſtalt der großen Anfangsbuchſtaben, aber von der Größe der gewöhnlichen, z. B. ABCD); ferner la capitale die Hauptſtadt; dann, als männliches Hauptwort: Hauptſumme, Hauptgeld, Stokk; daraus im Span. (caudal) geradezu Vermögen, Reichthum, Fülle, endlich großer Werth; z. B. It. far capitale di qualche cosa, Sp. hacer caudal de alguna co-

sa große Stükke auf etwas halten, avere a capitale werth ſchäzzen u. dgl.

Capitulum bedeutet, als Verkleinerung von caput, im Lateiniſchen: 1) Köpfchen; 2) Säulenkopf, Knauf; 3) Haupttheil, Abſchnitt. In den Romaniſchen Sprachen (It. capitolo, Sp. capitulo und cabildo, Frz. capitule und chapitre) hat ſich die erſte Bedeutung: Köpfchen nur in dem Franzöſiſchen pflanzenkundlichen Kunſtausdrukke capitule Blumenköpfchen erhalten; ſonſt wird Köpfchen im eigentlichen Sinne durch ſelbſtändig aus den für Kopf aufgenommenen Wörtern gebildete Verkleinerungswörter ausgedrükkt; die zweite Bedeutung Säulenknauf iſt in den Romaniſchen Sprachen ganz aufgegeben, indem dieſe einem andern verkleinerten Worte: capitellum überwieſen worden iſt (It. capitello, Sp. capitel, Frz. chapiteau); die dritte Lateiniſche Bedeutung Abſchnitt iſt für die Romaniſchen Sprachen die Grundbedeutung geworden, aus der ſich mehrere andere entwikkelt haben; namentlich 1) Inhalt eines Abſchnittes, Gegenſtand, Sache, um die es ſich handelt; z. B. traiter un chapitre eine Sache, einen Gegenſtand (ein Kapitel) abhandeln; 2) Abſchnitt, Punkt eines Vertrages oder Vergleiches, daher Vertrag ſelbſt; z. B. capitulos matrimoniales Ehevertrag; 3) Capitoli nannte Petrarca die einzelnen Abtheilungen oder Abſchnitte ſeiner Trionfi; weil dieſe in Dreizeilen geſchrieben ſind, wurde capitolo übertragen a) auf jedes Gedicht in Dreizeilen; ganz vorzüglich wurden b) ſeit dem 16. Jahrh. die damals ſehr beliebten, ſcherzhaften, ſpottenden, oft ſchmuzigen Gedichte ſo genannt; 4) ein beſtimmter Abſchnitt aus der heiligen Schrift, einem Gebete u. dgl., zur Erbauung vorgeleſen; daher 5) der Verſammlungsſaal der Mönche, in welchem ihnen täglich ein ſolcher Abſchnitt vorgeleſen wird, und daraus 6) die Verſammlung der Mönche ſelbſt bei wichtigern Kloſterangelegenheiten, auch ein öffentlicher Verweis in dieſer Verſammlung; 7) die Gemeinſchaft der Geiſtlichen in verſchiedenen Nebenbeziehungen, Kapitel, Stift; 8) der Rath der Geiſtlichen; endlich 9) auf die bürgerliche Verfaſſung übergetragen: Rathsverſammlung, Stadtrath ꝛc.

Caput hat ſchon im Lateiniſchen viele Bedeutungen entwikkelt, die ſich in den Romaniſchen Sprachen (It. capo, Sp. cabo, Frz. cap und chef, ſ. o.) noch mehr vervielfältigt haben. Zu klarerer Ueberſicht ſtellen wir Lateiniſche und Romaniſche Bedeutungen neben einander, indem wir die der Lateiniſchen und den Romaniſchen Sprachen gemeinſamen Bedeutungen unbezeichnet laſſen, die nur einer Sprache angehörigen aber durch Vorſezung des Namens der betreffenden Sprache unterſcheiden. Caput bedeutet:

A. am menſchlichen und thieriſchen Körper: I. den hervorragendſten, oberſten Theil; und zwar 1) Kopf, Haupt, rein äußerlich aufgefaßt (Rom. gleichfalls in dieſer Bedeutung, in der jedoch testa überwiegende Verbreitung erhalten hat, ſ. o.); daher a) Frz. chef Schläfe, Stirn; b) Frz. chef Kopfbinde wundärztlicher Ausdrukk); c) Sp. cabos negros ſchwarze Haare, Augen und Augenbrauen; d) Sp. cabos Füße, Schnauze und Mähne der Pferde; 2) innerlich aufgefaßt: a) Lat. der Kopf als Sitz des Verſtandes, daher α) Verſtand, Einſicht, β) Rom. Eigenwille, Eigenſinn (vgl. Deutſch: auf ſeinem Kopfe beſtehen, nach ſeinem Kopfe handeln ꝛc.); b) Lat. der Kopf als Sitz des Lebens: Leben. — II. Der Theil auf das Ganze übertragen: der Menſch oder das Thier ſelbſt: Perſon, Stükk (vgl. Deutſch: Kopf: ſo und ſo viele Köpfe, Kopfſteuer ꝛc.; Haupt: ihm fehlt kein theures Haupt). — III. Die hervorragendſte, vorzüglichſte Perſon: Haupt, Hauptperſon, insbeſondere Rom. Oberhaupt, Anführer, Befehlshaber, Vorſteher.

B. Wegen der Aehnlichkeit bei lebloſen Dingen das Hervorragende, und zwar I. der Geſtalt nach: 1) Kopf, Kuppe, Spitze, 2) Aeußerſtes, Anfang und Ende, insbeſondere a) von Flüſſen: Quelle, ſeltener Mündung; b) von Pflanzen: α) Lat. Wurzel, auch β) Weinranke; γ) It. Kopf, Sprößling; δ) Frz. cap Birkenauswuchs; c) vom Lande: Rom. Vorgebirge, Kap; d) von Schiffen: Frz. cap Schiffsnaſe, Schiffsſchnabel, chef Vordertheil, Vorderſteven; e) Rom. das Aeußerſte in anderer Beziehung, z. B. α) Frz. chef Tauende (das Sp. cabo in der Bedeutung Tau kommt aber nicht von caput, ſondern von capulum, Diez I, 28, und ſteht für cable Kabeltau); β) Kopf oder Rolle einer Binde (wundärztlicher Ausdrukk); γ) Sp. cabo Bekleidung der äußerſten Glieder des Körpers: Strümpfe, Schuhe, Hut u. dgl.; f) Rom. das Ende in mehrern beſondern Beziehungen: α) Sp. cabo Vollendung; β) auf die Zeit übergetragen: Verlauf, Zeitraum (z. B. It. in capo di due mesi, Sp. al cabo de un año); γ) das am Ende Uebrigbleibende; Sp. cabo de vela Ende Wachslicht, cabo de barra das letzte Geldſtükk, mit dem man eine Rechnung bezahlt; cabo die niedrigſte übrigbleibende Karte von irgend einer Farbe im Reverſisſpiele; — II. dem Werthe nach: das Vorzüglichſte, Hauptſache, Hauptſtükk, Hauptpunkt (z. B. Frz. les chefs d'une accusation, daher Frz. Grad, z. B. crime au premier chef). Haupt-

abſchnitt (Sp. insbeſondere cabo Abtheilung einer Rede), Lat. Hauptſumme (Rom. dafür capitale, ſ. o.), Frz. chef Hauptmauer, in der Wappenkunde Schildhaupt u. ſ. w.

Captivus von capere nehmen, fangen, bedeutet im Lateiniſchen: 1) von Perſonen: gefangen, kriegsgefangen, 2) von Sachen: eingenommen, erobert. In den Romaniſchen Sprachen (It. cattivo, Sp. captivo und cautivo, Frz. captif und chétif, vgl. o.) hat ſich die erſte Bedeutung gefangen erhalten und wird Sp. insbeſondere auf die in einem Kriege gegen die Ungläubigen gefangenen Kriſten angewendet; in der zweiten Bedeutung, von Sachen gebraucht, findet es ſich nur in übertragenem Sinne: Frz. captif befangen, gefeſſelt, gebunden (z. B. coeur, âme, raison). Die vorherrſchende Bedeutung iſt die von der Lage und dem Zuſtande eines Gefangenen hergenommene: zunächſt unglüklich, elend, bejammernswerth; dann jämmerlich, dürftig, armſelig; endlich (beſonders im Ital. und im Frz. chétif) erbärmlich, verächtlich, ſchlecht; zuletzt It. ſchlimm, böſe.

Cauda bedeutet im Lateiniſchen einfach den Schwanz; in den Romaniſchen Sprachen (It. coda, Sp. cola, Frz. queue) iſt das Wort außerdem 1) auf viele andere, einem Schwanze ähnliche Dinge übertragen worden; namentlich: Schweif eines Haarſternes, Zopf, Schleppe eines Kleides, Nachzug eines Heeres, Sp. getragener, ausgehaltener Ton und überhaupt Verzierung im Geſange; Frz. Sterz einer Windmühle, Stiel der Pflanzen, Stokk beim Billardſpiele; viele ſchwanzähnliche Werkzeuge, z. B. Feile, queue de rat Rattenſchwanz u. dgl.; Saitenbrett (piano à queue Flügel); auch Faß, Tonne; — ferner in allen Romaniſchen Sprachen 2) Schwanz als das Letzte, Aeußerſte, daher Schluß, Ende, Winkel (z. B. coda dell' occhio Augenwinkel, queue d'une tranchée Winkel eines Laufgrabens) u. dgl. Das Sp. cola in der Bedeutung Leim iſt ein ganz verſchiedenes Wort, ſ. o.

Charta aus dem Griech. χάρτης mit allen ſeinen im Griechiſchen üblichen Bedeutungen herübergenommen, bezeichnet Lat.: 1) Blatt Papier, 2) das auf ein ſolches Geſchriebene: Schrift, Brief u. dgl.; 3) das einem Blatt Papier an Dünne Aehnliche: dünnes Blatt, Platte, Tafel. Dieſe Bedeutungen haben ſich in den Romaniſchen Sprachen (It. Sp. carta, Frz. carte und charte) weiter entfaltet, namentlich: I. Blatt Papier, Papier, Blattſeite in einem Buche; — II. Schrift, insbeſondere 1) Handſchrift, Urkunde, carte blanche Vollmacht, und zwar a) Schuldbrief, b) Ausfertigung von Behörden, c) Frz. charte Staatsurkunde, Grundgeſetz, Verfaſſungsurkunde; 2) Brief (Hauptbedeutung

im Spaniſchen); 3) Speiſezettel u. dgl. — III. Dünnes Blatt, insbeſondere: 1) dünne Pappe, 2) Spielkarte (daher auch das Ausſpielen; far le carte die Karten miſchen, die Hauptperſon bei einer Sache ſpielen, das Wort führen), 3) Landkarte ꝛc.

Chors bedeutet im Lateiniſchen urſprünglich einen eingezäunten Platz, Hofraum, insbeſondere Viehhof; ſodann (abgeſchloſſener) Truppenhaufe, Truppenabtheilung und daher Gefolge. In den Romaniſchen Sprachen (It. Sp. corte, Frz. cour) iſt die Grundbedeutung Hof, und zwar 1) Hofraum, Raum hinter dem Hauſe, und insbeſondere a) It. Umfang eines Landſitzes oder Landgutes: Gehöft, b) in Galizien Schafſtall, Schafhürde; 2) Hoflager, Hof, fürſtlicher Aufenthaltsort, daher a) Altſp. Gebiet von fünf Meilen in der Runde um ein Hoflager, b) Hofhaltung, Hofſtaat, Hofleben, c) Aufwartung, z. B. faire la cour den Hof, die Aufwartung machen; 3) Gerichtshof, Gericht; 4) Sp. cortes Reichsſtände.

Civitas bedeutete, wie ſchon erwähnt, im Lateiniſchen urſprünglich Bürgerthum, Bürgerſchaft, Staat, endlich Stadt. Die letztere, ſchon eingeſchränktere Bedeutung iſt für die Romaniſchen Sprachen: (It. città, Sp. ciudad, Frz. cité) die Grundbedeutung geworden, obwohl ſich in ihnen auch die Bedeutungen Bürgerrecht, Bürgerſchaft noch erhalten haben. Im Franzöſiſchen hat ſich nun die Bedeutung Stadt noch beſtimmter ausgeprägt zu der von Altſtadt, ſo daß für den allgemeinern Begriff Stadt ein anderes Wort (villa) nothwendig wurde.

Coelum, eigentlich, ganz allgemein: Hohles, hohle Ueberwölbung, bedeutet im Lateiniſchen Himmel, und zwar 1) als den die Erde umſchließenden Raum im Allgemeinen: Himmel; 2) als den die Erde umſchließenden Luftraum insbeſondere und die durch denſelben bewirkte Witterung: Luft, Witterung; 3) als den eine beſondere Gegend umſchließenden Luftraum: Himmelsſtrich, Himmelsgegend; 4) Himmel zur Bezeichnung unermeßlicher Höhe. In die Romaniſchen Sprachen (It. Sp. cielo, Frz. ciel) hat coelum nicht nur alle dieſe Bedeutungen mit hinübergenommen, ſondern auch noch neue hinzugefügt, namentlich folgende: a) die urſprüngliche Bedeutung: Himmel als der die Erde umſchließende Raum (1) geſtaltete ſich leicht zu der beſtimmtern eines Gewölbes oder einer Dekke, die nun wieder auf beſtimmte andere Gegenſtände übergetragen wurde: Zimmerdekke, Kutſchendekke, Betthimmel; b) an die Bedeutung der Luft (2) knüpfte ſich die des Erleuchtens: Licht, Tag, Tageslicht; c) die Bedeutung unermeßliche Höhe (4) ging in die allgemeinere Bedeutung des Unermeßlichen, Ueberirdiſchen und

Uebermenſchlichen über, z. B. It. a cielo über die Maßen, dare un pugno in cielo etwas Unmögliches vornehmen. Endlich kam durch das Kriſtenthum noch hinzu d) die Bedeutung Aufenthalt Gottes, daher α) Gott ſelbſt, Vorſehung ꝛc., β) Aufenthalt der Seligen u. dgl.

Cognatus, eigentlich der Geburt nach zuſammengehörend (co-gnatus), blutsverwandt, hat im Lateiniſchen ſeine Bedeutung verallgemeinert: verwandt überhaupt. In den Romaniſchen Sprachen hat es dieſe allgemeine Bedeutung beibehalten, daneben aber auch ſie auf eine beſtimmte Art der Verwandtſchaft (und zwar nicht der Blutsverwandtſchaft) angewendet: It. cognato, a, Sp. cuñado, a Schwäger, Schwägerin.

Comes, eigentlich der mit Jemand geht, Gefährte, Begleiter, insbeſondere die Begleitung, das Gefolge vornehmer Männer, ſpäter noch beſtimmter das Gefolge des Kaiſers, der Hof, endlich im ſpäteſten Lateiniſchen Inhaber irgend eines Staatsamtes. Alle dieſe Bedeutungen ſind in den Romaniſchen Sprachen (It. conte, Sp. conde, Frz. comte) vor beſtimmteren zurükkgewichen; die allgemeine Bedeutung iſt hier Graf, neben welcher ſich hier und da noch beſondere, aus der ſpätlateiniſchen Bedeutung erklärbare finden; in Spanien bedeutet es auch Zigeunerhauptmann und in Andaluſien insbeſondere Unteraufſeher der Tagelöhner, während im Franzöſiſchen unter comte de Lyon der Kanonikus der Kirche in Lyon verſtanden wird. Da alſo die Bedeutung Begleiter, Gefährte in den Romaniſchen Sprachen ganz aufgegeben wurde, ſo mußte für dieſe Bedeutung ein neuer Ausdrukk eintreten, und ſie nahmen dazu It. compagno, Sp. compañero, Frz. compagnon, aus companium Genoſſenſchaft (wörtlich Gebrotſchaft) gebildet.

Costa hat im Lateiniſchen keine weitere Bedeutung als Rippe, dann überhaupt Seite, Wand; in den Romaniſchen Sprachen (It. Sp. costa, Frz. côte, und daneben côté, gleichſam costatum) haben ſich daraus weiter folgende Hauptbedeutungen entfaltet: 1) aus der Bedeutung Rippe wegen der Aehnlichkeit die Rippen oder Zwiſchenſtäbe in der Baukunſt, die Schnitte (côte de melon Melonenſchnitte) u. dgl.; 2) aus der Bedeutung Seite, Wand: a) Küſte, Ufer; b) Bergwand, Abhang, Anhöhe; (c) Frz. côté Seite, Partei).

Domus iſt in ſeiner Lateiniſchen Bedeutung Haus in den Romaniſchen Sprachen aufgegeben und durch casa und mansio erſetzt (ſ. o.). Erhalten hat es ſich nur im Italiſchen duomo in der engern kriſtlichen Bedeutung Gotteshaus, vorzüglichſtes Gotteshaus, Dom, und im Frz. dome, welches mannichfaltigere Bedeutungen entwikkelt hat:

Dom, Kuppel, kuppelförmige Bedachung, Haube, Käſtchendekkel u. dgl.

Factio kommt im Lateiniſchen in ſeiner eigentlichſten Bedeutung: das Machen, Thun, nur ſehr ſelten vor; in der Regel hat es (da facere cum aliquo bedeutet: es mit Jemand halten) die Bedeutung: das Zuſammenhalten, die Verbindung, Partei. In den Romaniſchen Sprachen (It. fazione, Sp. faccion, Frz. faction und façon) iſt gerade dieſe letztere Bedeutung weniger wichtig als die erſte, welche hier auf vielfache beſondere Fälle angewendet wird. Das Wort hat nämlich in den Romaniſchen Sprachen folgende Hauptbedeutungen:

A. das **Machen**, und zwar I. die Arbeit im Allgemeinen (z. B. il n'y a pas grande façon à cette tabatière); — II. beſondere Arten von Arbeiten und zwar: 1) It. Amtsverrichtung im Allgemeinen; 2) im Kriegsdienſte: a) jede Kriegspflicht, Dienſt, insbeſondere das Schildwachteſtehen; b) It. und Sp. auch Kriegsthat, Treffen; 3) in der Landwirthſchaft Frz. Bearbeitungsart, Beſtellung der Felder; 4) im gerichtlichen Sinne: Sp. faccion de testamento das Machen, Abfaſſen eines letzten Willens, ſo wie die Befugniß dazu; 5) beim Strumpfwirken: Frz. Blume am Zwikkel; — III. Frz. Lohn für die Arbeit und zwar 1) im Allgemeinen bei Handwerkern: Macherlohn (payer la façon d'un habit); 2) im beſondern, gerichtlichen Sinne: Schreibegebühr; — IV. Art, Ausſehen der Arbeit, Zuſchnitt, Form, Geſtalt, daher allgemeiner: 1) das äußere Anſehen überhaupt, namentlich die Geſichtsbildung, Sp. facciones Geſichtszüge; 2) Frz. Art und Weiſe, Betragen, Benehmen, insbeſondere: a) Denkweiſe, b) Sprechweiſe (façon de parler), Redensart, daher les façons Redensarten, Förmlichkeiten, Umſtände.

B. **Partei, geheimer Bund** (aus der oben angegebenen Lateiniſchen Hauptbedeutung hervorgegangen) ohne weitere Begriffsentfaltungen.

Frater hat ſeine urſprüngliche Bedeutung: leiblicher Bruder nur im Franzöſiſchen (frère) bewahrt, während es im Italiſchen (frate, fra) die beſondere Bedeutung Mönchsbruder, Ordensbruder, Mönch angenommen hat; eben ſo im Spaniſchen, welches aber noch zwiſchen Mönchsbruder (fraile, fray) und geiſtlicher Ritterordensbruder (freile, frey) unterſcheidet. Für die urſprüngliche Bedeutung Bruder war daher ein anderer Ausdrukk nothwendig; die Italier nahmen fratellus Brüderchen (fratello Bruder), die Spanier germanus leiblich (hermano Bruder). Vgl. u. **soror.**

Generalis, eigentlich zur Gattung gehörig, in dieſer Bedeutung aber ſehr wenig üblich, heißt gewöhnlich: zum Allgemeinen gehörig: allgemein. Dieſe Bedeutung, die auch in den Romaniſchen Sprachen zum Grunde liegt (It. generale, Sp. general, Frz. général) hat ſich hier weiter entwikkelt zu hauptſächlich (inſofern das Allgemeine dem Beſondern vorgeht), daher im Deutſchen häufig durch Zuſammenſetzung mit Haupt- oder Ober- auszudrükken (z. B. compte général allgemeine, d. i. Hauptrechnung), daher als Hauptwort im perſönlichen Sinne: Oberhaupt, insbeſondere a) Befehlshaber, Feldherr, b) Ordensvorſteher; im ſachlichen Sinne das Allgemeine; im Spaniſchen noch in ganz beſonderer Bedeutung: (allgemeiner) Hörſaal auf Hochſchulen u. dgl.

Infans bedeutete im Lateiniſchen urſprünglich **nicht redend**, daher 1) ſtumm, 2) noch nicht ſprechend, klein, jung; davon a) ein Kind, welches noch nicht ſprechen kann; b) überhaupt ein Kind. Die erſte Bedeutung hat ſich nur im Spaniſchen theilweiſe erhalten, wo infante u. A. einen ſtummen Buchſtaben bedeutet; im Spaniſchen allein iſt auch der Name infante, infanta auf ein gewiſſes Lebensalter eingeſchränkt, nämlich auf einen Knaben und ein Mädchen bis zum ſiebenten Lebensjahre. Sonſt iſt die Grundbedeutung in den Romaniſchen Sprachen (It. infante, fante, fanciullo, Frz. enfant, infant) die ganz allgemeine Kind, daher insbeſondere Knabe oder Burſche und Mädchen. Daraus entwikkelten ſich die Bedeutungen: 1) Burſche d. h. Dienſtbote, Bediente, Knecht, und Mädchen, d. h. Dienſtmädchen, Magd, insbeſondere a) Fußknecht, Fußſoldat (daher It. Sp. infanteria, Frz. infanterie, fantassin), daher b) It. fante Bube im Kartenſpiele; 2) Sp. infantes Knaben im Dienſte der Kirche, Korknaben; 3) infantes hießen im Mittelalter (ſ. DC.) die Kinder vornehmer Herren, welche noch unter Aufſicht ſtanden und das väterliche Erbe noch nicht angetreten hatten, daher Sp. infante vorzugsweiſe der königliche Erbprinz, Kronprinz, bis auf König Johann I.; ſeitdem wurde dieſer Name 4) auf alle königlichen Kinder übergetragen.

Ingenium hat ſchon im Lateiniſchen aus ſeiner Grundbedeutung angeborene Beſchaffenheit, angeborene Art eine Anzahl von Bedeutungen entfaltet, indem es, auf den Menſchen insbeſondere bezogen, ſowohl deſſen angeborene Gemüthsart und Sinnesweiſe, wie ſeine angeborene Fähigkeit, Anlage, Geiſt bezeichnet; die letztere Bedeutung wurde noch beſtimmter geſtaltet zu Scharfſinn; dieſer außerſinnliche Begriff aber wurde ſchon in der nächſten Zeit nach Auguſtus auf ſinnliche Perſonen und Dinge übergetragen und ingenium theils als geiſtreicher, ſcharfſinniger Menſch,

theils als geiſtreiche, ſcharfſinnige Erfindung, geiſtreicher Einfall gefaßt. In den Romaniſchen Sprachen nun, wo ſich das Wort meiſtens in zwei Stämme zerſpalten hat (It. ingegno und inganno, Sp. ingenio und engaño, Frz. engin, ſ. o.) iſt gleichfalls die Grundbedeutung Geiſt, die nur im Franzöſiſchen aufgegeben iſt und hier durch das einfache génie ausgedrükkt wird. Daran knüpfen ſich, wie im Lateiniſchen, die Bedeutungen Verſtand, Witz, Erfindſamkeit; daraus aber entfalten ſich nun weiter die Bedeutungen I. Liſt: 1) Mittel, Ausweg, 2) Täuſchung, und zwar: a) abſichtliche eines Andern: Betrug, Betrügerei, oder b) unabſichtliche ſeiner ſelbſt: Irrthum; — II. geiſtreiche Erfindung und zwar 1) künſtliches Werkzeug, Triebwerk im Allgemeinen; 2) beſondere Werkzeuge jeder Art, namentlich a) Kriegsgeräth (daher ingénieur), Kriegsfahrzeug, Jagdgeräth u. dgl.; b) Feder, Hebebokk, Winde, Schöpfwerk, Zukkermühle, Richtholz, Buchbinderpreſſe u. ſ. w.

Jumentum, im Lateiniſchen überhaupt ein Thier zum Ziehen oder Tragen, Zugthier, Laſtthier, insbeſondere von Pferden, Maulthieren und Eſeln gebraucht, hat im Franzöſiſchen jument ſeine Bedeutung auf das Pferd, und noch genauer, mit angenommenem weiblichen Geſchlechte, auf die Stute beſchränkt, während es im Sp. jumento zwar auch in der allgemeinen Bedeutung Laſtthier, gewöhnlicher aber in der von Eſel, jumenta aber nur in der von Eſelin gebraucht wird. Nur im Italiſchen hat giumento und giumenta eine ſo allgemeine Bedeutung wie im Lateiniſchen behalten.

Merces von merere bedeutet urſprünglich den verdienten Lohn, die Bezahlung. In den Romaniſchen Sprachen (It. mercede, Sp. merced, Frz. merci) haben ſich daraus folgende Hauptbedeutungen entfaltet: 1) verdienter Lohn und zwar a) Arbeitslohn, Verdienſt, b) Dank; 2) unverdienter Lohn, daher Gnadenbezeugung, Gnade, Wohlthat, und zwar wiederum a) Vergebung, Verzeihung, b) Erbarmen, Mitleid (z. B. ordre de la merci Orden der Barmherzigkeit, geſtiftet um Gefangene von den Ungläubigen loszukaufen), c) Wille, Willkür, z. B. estar á merced von Jemandes Gnade, d. h. Willkür, abhangen.

Necare, im Lateiniſchen im Allgemeinen tödten, iſt in den Romaniſchen Sprachen (It. annegare, Sp. anegar, Frz. noyer) auf eine beſondere Art des Tödtens übertragen worden: erſäufen, ertränken, und daraus haben ſich weiter, durch Uebertragung von lebenden Weſen auf lebloſe Dinge, die Bedeutungen entwikkelt: 1) verſenken, untertauchen (daher noyer son chagrin dans le vin erſäufen, d. i. vertrinken, verſaufen); 2) überſchwemmen; 3) in der Ma-

lerei: die Farben verſchwemmen, vertreiben; 4) im Seeweſen bildlich: noyer la terre das Land aus dem Geſichte verlieren.

Pacare zum Frieden bewegen, befriedigen, beruhigen, wurde in den Romaniſchen Sprachen (It. pagare, Sp. pagar, Frz. payer) auf eine beſtimmte Art der Friedensſtiftung oder Befriedigung bezogen, nämlich auf die im Mittelalter übliche durch Geld, daher iſt die Grundbedeutung in den Romaniſchen Sprachen bezahlen, woraus ſich leicht die verwandten Bedeutungen entwikkelten: 1) vergelten, 2) Strafe geben, büßen, 3) Sp. gefallen, anſtehen.

Paganus Dorfbewohner, Landmann hat in den Romaniſchen Sprachen (It. Sp. pagano, Frz. payen) die Bedeutung Heide angenommen, weil das Heidenthum auf dem Lande ſich am Längſten erhielt (ebenſo Ahd. heidan der Heide von heita, Goth. haitja die Heide, das Feld; nur im Spaniſchen hat ſich daneben auch noch die Bedeutung Landmann, Bauer erhalten, während die Franzöſiſche Sprache in dieſer Bedeutung pagensanus genommen hat.

Parare hat im Lateiniſchen die ganz allgemeine Bedeutung bereiten, zurecht machen, fertig machen, anſchaffen, und die beſchränktere: für Geld anſchaffen, kaufen (vgl. Sp. comprar kaufen). In den Romaniſchen Sprachen (It. parare, Sp. parar, Frz. parer) haben ſich die Bedeutungen vervielfältigt, indem ſie mehr auf beſtimmtes Einzelnes bezogen worden ſind. 1) Die Grundbedeutung iſt allerdings auch hier zubereiten, zurecht machen, die aber verſchiedene beſtimmte Färbungen bei den einzelnen Beſchäftigungen annimmt, namentlich a) beim Gärtner ſorgfältig ebenen (z. B. une allée), b) in Getriebwerken preſſen (z. B. des draps), c) beim Buchbinder abſchärfen, d) beim Hufſchmied auswirken, e) beim Weißgerber ausfleiſchen, f) beim Schiffsweſen zum Dienſte bereit halten (z. B. une ancre), g) in der Rechtskunde zur Vollziehung fertig machen. An die Bedeutung zurechtmachen knüpft ſich 2) die von putzen, ſchmükken, zieren, welche im Franzöſiſchen Hauptbedeutung, im Spaniſchen aber veraltet iſt; insbeſondere wird im Italiſchen darunter verſtanden: a) das prieſterliche Gewand anlegen, b) mit Teppichen behängen oder ausſchlagen; 3) fertig machen in dem Sinne von: zu Ende bringen, daher zum Stillſtehen bringen, aufhalten, insbeſondere a) ein Pferd anhalten, b) die Handlung eines Andern aufhalten, hemmen, abhalten, abwenden, ihr ausweichen (pariren), beſonders in der Fechtkunſt, daher It. pararsi, Frz. se parer ſich vorſehen, ſich ſchützen, ausweichen, Frz. parer un cap ein Vorgebirge umſegeln (gleichſam ihm ausweichen); 4) ziellos, gleichſam fertig werden: zum Stillſtehen kommen, daher a) ſtehen bleiben, anhalten,

besonders α) von Pferden anhalten, β) von Jagdhunden: stehen; b) Sp. zögern, schwanken, unschlüssig sein.

Partiri hat die Lateinische Bedeutung theilen, abtheilen, eintheilen in den Romanischen Sprachen (It. partire, Sp. Frz. partir) beibehalten, daneben aber eine zweite Hauptbedeutung: abreisen eigentlich: se partiri: It. partirsi, Sp. partirse, Altfrz. se parti d.i. sich abtheilen, sich trennen) angenommen, die dann wiederum, besonders im Französischen, verschiedene Nebenbeziehungen angenommen hat: davon laufen, springen, fliegen; schnell herausfahren, losgehen (vom Gewehre); herkommen, entspringen.

Passus bedeutet im Lateinischen Schritt, Fußstapfen, Schritt als Längenmaß, in den Romanischen Sprachen (It. passo, Sp. paso, Frz. pas): 1) das Schreiten, Gehen, Schritt, Tritt, Gang, daher a) Fortschritt, b) Gang in der Bedeutung von Mühe, c) Fußstapfen, d) Schritt als Längenmaß, daher e) Frz. geringes Maß, das Geringste, Verstärkung, Versinnlichung einer Verneinung, z. B. je ne vois pas ich sehe nicht einen Schritt, nicht das Geringste; — 2) der Ort, der beschritten, auf dem gegangen wird: Durchgang, Uebergang, daher a) Engweg (Paß), Straße (Meerenge), b) Schwelle, Stufe, Wallabsatz, c) Gang, Windung, Gewinde (an einer Schraube u. dgl.), d) Stelle in einem Buche; — 3) das was geht: Zug der Vögel; — 4) das was vorgeht: Ereigniß, Fall, Zufall, insbesondere Sp. a) ein Ereigniß aus der Leidensgeschichte Jesu, b) das ein solches darstellende Bild, welches in der Karwoche bei geistlichen Aufzügen aufgeführt wird (auf diese letztern Bedeutungen hat wohl paso der Leidende von patior, passus sum, pati eingewirkt); — 5) Sp. die Erlaubniß zu gehen (Paß), durch zu gehen, das Durchlassen u. dgl., insbesondere a) die Erlaubniß, daß eine Verordnung, päbstliche Bulle u. dgl. durchgeht, d. h. ausgeführt wird, b) das Versetzen aus einer Klasse in die andere, c) das Vorbeilassen (Passen) beim Kartenspiel.

Pensare hat theils seine ursprüngliche und im Lateinischen vorherrschende Bedeutung wägen, abwägen beibehalten und daran die von wiegen, schwer ins Gewicht fallen, drükken angeknüpft (It. pesare, Sp. pesar, Frz. peser), theils aus der im Lateinischen auch schon vorkommenden Bedeutung erwägen, überlegen (It. pensare, Sp. pensar, Frz. penser) die Grundbedeutung Denken entwikkelt, die sich weiter etwa so entfaltet hat: 1) Denken im eigentlichen Sinne, urtheilen, dann meinen, dafürhalten; 2) nachdenken, überlegen; 3) auf etwas denken, Absichten haben, sinnen, da-

her nahe daran ſein (z. B. j'ai pensé mourir); 4) ausdenken, erſinnen; 5) geſinnt ſein (vgl. Denkungsart = Sinnesart).

Peregrinus fremd, ausländiſch, und als Hauptwort Fremdling, Nichtbürger, bedeutet in den Romaniſchen Sprachen (It. peregrino und pellegrino, Sp. peregrino, Frz. pérégrin und pélerin) Wanderer, Pilger, Wallfahrer, daher übertragen It. Laus, Sp. Zugvogel, Frz. verſchlagener, verſchmitzter Menſch.

Punctum, ſchon im Lateiniſchen vielbedeutig, hat in den Romaniſchen Sprachen (It. Sp. punto, Frz. point) ſeine Bedeutung noch mehr vervielfältigt; wir bezeichnen dieſe wie die von caput. Grundbedeutung iſt: das **Geſtochene** (von pungere), daher:

A. **ein durch Stechen bewirktes kleines Loch, Stich, Punkt**, daher insbeſondere I. Rom. der Stich beim Nähen, und Stich und Loch bei ähnlichen Arbeiten, daher: 1) Nätherei, 2) Maſche beim Strikken, 3) Spitzenarbeit, Spitze, Kante, übertragen: a) Sp. puntos Spitzen in der Knochennath, b) Frz. Ekke oder Horn eines Segels, c) It. Spitzfindigkeit, Grübelei; 4) Frz. Loch in einem Riemen; — II. der Punkt beim Schreiben (bei den Römern ein wirklicher Stich), daher Roman. 1) Tüpfelchen über dem i u. dgl.; 2) Punkt zur Bezeichnung der richtigen oder falſchen Antworten der Schüler; 3) Punkt als Satzzeichen und zwar a) It. Satzzeichen im Allgemeinen (z. B. punto interrogativo Fragezeichen), b) ein beſtimmtes Satzzeichen: Schlußpunkt am Ende des Satzes, daher 4) Pauſe, 5) Sp. Schulſchluß beim Anfange der Ferien; — III. der Punkt in der Größenlehre, aus welcher Bedeutung ſich weiter die unter C angegebenen Bedeutungen entwikkelt haben; — IV. der Punkt auf den Würfeln, Auge, daher 1) auch im Kartenſpiele Auge, Rummel, 2) Sp. in einigen Kartenſpielen das As; — V. Lat. in früher Zeit Punkt auf einer Wachstafel zum Zeichen der Beiſtimmung, daher auch Beifall.

B. Frz. **das Stechen** d. i. ſtechender Schmerz.

C. **kleiner Flekk, kleiner Theil** (aus der Bedeutung A. III hervorgegangen), insbeſondere I. Lat. ein kleines Gewicht; II. Lat. ein kleines Waſſermaß; III. ein kleines Zeitmaß, Punkt, Augenblikk, daher 1) Rom. der günſtige Augenblikk; 2) Frz. point du jour Anbruch des Tages; IV. ein kleiner Raum, daher Rom. 1) Stelle, wo man ſich befindet, Standpunkt, 2) Geſichtspunkt, Ausſicht, insbeſondere a) Sp. Korn auf Schießgewehren, b) Ziel; 3) überhaupt Zuſtand, Umſtand, Lage; 4) ganz kleiner Raum, Pünktchen,

das Geringſte, z. B. je ne vois point ich ſehe nicht einen Stich; V) ein kleiner Satz, Abſchnitt in der Rede (nahe verwandt mit der Bedeutung A. II, 3), daher Rom. Stükk, Frage, Satz, Gegenſtand, Hauptſache.

Senior, der Aeltere, wurde in den Romaniſchen Sprachen (It. signore, Sp. señor, Frz. seigneur, sieur, sire, ſ. o.) zum Ehrentitel Herr geworden, ſo wie das Griechiſche *πρεσβύτερος* der Aeltere Titel der Prieſter (Lat. presbyter, It. prete, Sp. presbitero, preste, Frz. prêtre), und im Deutſchen die Aeltern gemeinſchaftlicher Name für Vater und Mutter wurde.

Separare, trennen, hat im Franzöſiſchen sevrer (ſ. o.) die beſondere Bedeutung angenommen: 1) entwöhnen (ein Kind); 2) ablöſen, abſchneiden (einen Senker von der Mutterpflanze).

Serus ſpät, serum die ſpäte Zeit, iſt in den Romaniſchen Sprachen (It sera, Frz. soir) auf die ſpäte Zeit des Tages, den Abend bezogen worden, ſo wie die Spanier mit dem nahe verwandten tardus, eigentlich langſam, dann ſpät, die Nachmittagszeit, die Zeit gegen Abend bezeichneten (It. tardi ſpäter Morgen, ſpäter Abend). Vgl. Neugriech. *βράδυ* Abend, von *βραδύς* langſam, ſpät.

Soror Schweſter, iſt, eben ſo wie **frater** (ſ. o.), meiſtens auf Kloſterſchweſter, Nonne übertragen worden, ſo It. suora, Sp. sor, Frz. soeur. Nur im Franzöſiſchen hat soeur auch die eigentliche Bedeutung Schweſter beibehalten; im Italiſchen wird dieſer Begriff nun ausgedrükkt durch sorella (wie fratello für frater), im Spaniſchen durch hermana (wie hermano für frater).

Tardus vgl. **serus.**

Testimonium Zeugniß, Beweis iſt im Italiſchen (testimone) und Franzöſiſchen (témoin) vorzugsweiſe auf die beſtimmte Perſon beſchränkt worden, welche Zeugniß ablegt, Zeuge.

Trahere hat im Lateiniſchen die Grundbedeutung ziehen, ſchleppen, aus welcher weiter die Bedeutungen hervorgegangen ſind: 1) entziehen, rauben; 2) verſchleppen, verſchleudern; 3) hinziehen, in die Länge ziehen; 4) lang ziehen, ſpinnen. Das Franzöſiſche traire hat die ganz beſondere, nur auf das Ziehen des Euters bezogene Bedeutung melken angenommen, wogegen die urſprüngliche Bedeutung ziehen, ſchleppen, welche das Altfranzöſiſche traire noch hatte, dem neugebildeten trainer (gleichſam trahinare) zugewieſen worden iſt. Das Italiſche trarre und Spaniſche traer dagegen haben aus der Grundbedeutung folgende Hauptbedeutungen entwikkelt: I. räumlich 1) ziehen, in der Richtung nach dem Redenden zu, anziehen, an ſich ziehen, herbeiziehen, insbeſondere a) überhaupt herbeibringen, tragen, führen (Hauptbedeutung im Spaniſchen), b) insbeſon-

dere It. Wechſel ziehen, Gewinn ziehen, Sp. überhaupt ein Geſchäft haben, verhandeln, und noch allgemeiner handhaben, mit etwas umzugehen wiſſen; 2) in der Richtung von etwas weg: wegziehen, abziehen, ausziehen, und zwar a) ganz eigentlich: abwinden (die Seide vom Knäuelchen); b) ausziehen, herausziehen (z. B. einen Zahn, Kleider), losmachen (daher auch befreien, helfen), wegbringen von etwas, einen um etwas bringen (z. B. trarre di se, di senno, di vita); c) abwendig machen; d) ausnehmen (z. B. tratto lui, er ausgenommen); — II. zeitlich hinbringen, zubringen, z. B. trarre i giorni die Tage zubringen; — III. auf Urſache und Wirkung übertragen: wohin bringen, zu etwas bringen, nöthigen, veranlaſſen u. ſ. w.

Vascellus, im ſpäten Lateiniſchen (in einer Inſchrift bei Gruter) vorkommende Verkleinerung von vas, kleines Gefäß, Geräth, iſt in den Romaniſchen Sprachen (It. vascello, Sp. bajel oder vajel, Frz. vaisseau) auf den beſtimmtern Begriff Schiff übergetragen worden (vgl. Schiff und Geſchirr), und nur das Franzöſiſche hat außerdem auch die allgemeine Bedeutung Gefäß bewahrt.

(**Zelosia** von ζῆλος Eifer) hat in den Romaniſchen Sprachen nicht bloß ſeine urſprüngliche Bedeutung Eiferſucht bewahrt, ſondern daran auch noch die geknüpft: durch Eiferſucht hervorgerufene und Eiferſucht hervorrufende Gitterfenſter und beſonders Fenſtervorſetzer (It. gelosia, Sp. celosia Fenſtervorſetzer, zelos Eiferſucht, Frz. jalousie).

Nach dieſen Lateiniſchen Wörtern geben wir auch noch einige Deutſche, deren Bedeutung gleichfalls in den Romaniſchen Sprachen durch Beziehung auf Beſonderes ſich verengert hat.

Bacho Backe: Katal. baco, Altfrz. bacon Spekkſeite.

Dansôn, von dinsan (Mhd. dinsen), ziehen, reißen, heftig bewegen; daher in beſtimmterer Bedeutung Sp. danzar ſpringen, It. danzare, Frz. danser tanzen.

Heim Heimath, Wohnung, im Franzöſiſchen eine beſondere Art von Wohnung: hameau Weiler, Vorwerk.

Hizá, hizza Hitze, Gluth, iſt im Italiſchen izza auf eine beſondere Art der Hitze, nämlich Zorn, Unwille, beſchränkt worden.

Hring Ring, Kreis, hat im Italiſchen aringo oder arringo eine beſtimmtere Bedeutung angenommen: Tummelplatz, Rennbahn Schranken, daher auch Rednerplatz und endlich eine öffentlich gehaltene Rede ſelbſt. Sp. aringa und Frz. harangue haben nur die letzte Bedeutung: öffentliche Rede.

Hulsa Hülſe, Hülle ganz im Allgemeinen, dagegen Frz. housse, zwar auch allgemein Dekke, Ueberzug, aber gewöhnlich mit der beſondern Bedeutung Pferdedekke.

Lauba Laube, Zelt, hat ſich in den Romaniſchen Sprachen (It. loggia, Sp. lonja, Frz. loge) in viele beſondere Bedeutungen geſpalten, namentlich 1) bedekkter Gang, Säulenlaube, 2) Verſchlag, Zelle, insbeſondere a) Schauzelle im Schauſpielhauſe, b) Blaſebalgkammer; 3) Hütte, Wohnung, insbeſondere a) Freimaurerklub, b) Kaufmannsbörſe, c) Gewürzladen; 4) Vorhof einer Kirche.

Raub Raub, Beute, hat nur im Sp. robo die urſprüngliche Bedeutung Raub beibehalten; im Italiſchen roba iſt die Bedeutung einerſeits erweitert worden in die von Sachen, Waaren, Lebensmitteln, Zeug überhaupt, andrerſeits aber beſchränkt auf die von Rokk, Kleid; im Franzöſiſchen findet ſich für jede Bedeutung eine andere Form, für die weite Bedeutung: Waaren die Italiſche Form roba, für die enge: Kleid die Franzöſiſche Form robe; insbeſondere bedeutet robe auch noch Schleppe am Kleide, dann Gerichtsrokk und daher Richterſtand; endlich übertragen auf Thiere: Balg, Gefieder, auch Pflanzen: Schale, Hülſe, Dekkblatt (beim Tabakk) ꝛc.

Wahtên bewachen, hat im Romaniſchen (It. guatare und guaitare, Frz. guetter) die Bedeutung auflauern, aufpaſſen, ſich angelegen ſein laſſen, anſehen, anſchauen angenommen.

Zeran zerreißen, Goth. tairan zerſtören (Ahd. zeran zehren, zerjan zerren) hat in den Romaniſchen Sprachen (It. tirare, Sp. tirar, Frz. tirer) vielfache Bedeutungsabſchattungen angenommen, von denen folgende die wichtigſten ſein dürften: Grundbedeutung iſt zerren, reißen, ziehen, ſchleppen, und zwar 1) anziehen, insbeſondere a) an ſich ziehen, reizen, lokken; b) ſtraff anziehen, ſpannen; 2) abziehen, insbeſondere a) abbringen, wegbringen, herausreißen, b) abziehen, abdrukken, abformen ꝛc., c) abziehen, abzwakken (beim Handeln), d) abziehen, abfahren, ſterben, e) fertig ausarbeiten, ſtatt machen u. dgl., z. B. einen Flintenlauf ziehen; 3) herziehen, herleiten (z. B. tirer son origine); 4) ziehen vom Winde: gehen, blaſen (il vento tira); 5) ziehen, ſtrekken, dehnen; 6) Sp. nach etwas zielen; 7) werfen (Hauptbedeutung im Spaniſchen), daher It. ausſchlagen (von Pferden); 8) ſchießen, losbrennen.

68. Wenn wir in den angeführten Beiſpielen ſehen, wie die Anfangs allgemeinere Bedeutung der Wörter allmählig immer mehr auf

Einzelneres und Beſondereres bezogen wird, ſo findet doch auch nicht ſelten der umgekehrte Fall Statt: **allmählige Verallgemeinerung der Bedeutung**, welche jedoch häufig mit Verengerung der Bedeutung Hand in Hand geht, ſo wie wir z. B. geſehen haben, daß die Bedeutung von capitulum ſich immer mehr verengert, z. B. erbaulicher Abſchnitt, der täglich den verſammelten Mönchen vorgeleſen wird, und daß ſie ſich dann wieder erweitert und verallgemeinert: die verſammelten Mönche ſelbſt, dann überhaupt die Gemeinſchaft der Geiſtlichen u. ſ. w. (ſ. o.). Ich möchte die Bedeutungsentfaltungen jener Wörter mit dem Wachsthume eines Baumes vergleichen; der ſtarke, kräftige Stamm ſeiner Bedeutungen, dem auch einzelne Räuber entwachſen, treibt mehrere Aeſte, jeder Aſt wieder mehrere Zweige; die Zweige kleinere Sproſſen; mancher Aſt und Zweig ſtirbt freilich auch bald ab, während andere deſto üppiger ſich entfalten; bisweilen verſchlingen ſich auch Zweige von verſchiedenen Aeſten, daß man ſie kaum zu ſondern vermag. Dagegen möchte ich die andere Klaſſe von Wörtern, deren Bedeutungen ſich zuerſt verallgemeinern und erſt dann wieder mehrfach ſondern, mit einem Waſſer vergleichen: ein kleiner Bach im Anfange, dann ein breiterer Fluß, der entweder immer breiter wird, oder auch einzelne ſchmale Arme entſendet. Einige Beiſpiele der letztern Art ſind:

Blasphemare (Griech. *βλασφημεῖν*) bedeutet im Kirchenlatein Heiliges läſtern und verhöhnen, in den Romaniſchen Sprachen (It. biasimare oder biasmare, Sp. blasfemar, alt auch blasmar, Frz. blâmer, ſ. o.) hat es die allgemeinere Bedeutung ſchmähen, tadeln angenommen.

Filia hat im Frz. fille ſeine urſprüngliche Bedeutung Tochter zwar beibehalten (wie It. figlia, Sp. hija), daneben aber auch viel allgemeinere Bedeutungen angenommen: Kind, Mädchen (vgl. Deutſch: Töchterſchule = Mädchenſchule), und nun wieder insbeſondere: Jungfrau, Nonne, Magd; Dirne.

Gehenna bezeichnete urſprünglich (גֵּי הִנֹּם) das dem Moloch zu Kinderopfern geweihete Thal Hinnom bei Jeruſalem, und wurde in der Bedeutung Hölle in die kriſtliche Kirchenſprache übergetragen (Gr. *γέεννα*, Lat. gehenna, Goth. gaiainna); dieſe Bedeutung wurde im Frz. gêne (Altfrz. gehenne, geéne ꝛc.) verallgemeinert zu Qual, dann verengert in Folter (im eigentlichen, gerichtlichen Sinne), endlich noch mehr verallgemeinert zu Pein, Zwang, Beläſtigung, Beſchwer ꝛc.; daher gêner peinigen, foltern, quälen, zwingen, läſtig, ſtörend, hinderlich ſein.

Hostis bedeutete im Lateiniſchen urſprünglich Fremdling, dann der (bewaffnete oder Staats-) Feind. Das Altfrz. host, ost, und das

Ital. oste haben die Bedeutung Feind, jedoch in allgemeinerem Sinne, beibehalten; doch ist die Hauptbedeutung in dieser Sprache, so wie durchaus im Spanischen hueste, die allgemeinere Heer (d. h. überhaupt das bewaffnete, gleichviel ob Feind oder Freund).

Jentare frühstükken, Portug. jantar zu Mittag essen, gewöhnlich aber essen im Allgemeinen.

Mancipium bedeutet im Lateinischen das Eigenthum, insbesondere den durch Kauf erworbenen Sklaven, Sp. und Pg. mancebo dagegen allgemein: junger Mensch, Junge, Jüngling; insbesondere Liebhaber, Sp. auch Handwerksbursche. Ueberhaupt sind sich die Begriffe jung und dienend, so wie andrerseits alt und gebietend, sehr nahe verwandt; so bedeutet das Sp. und Pg. criado, Diener, eigentlich erzogen, Zögling, mozo, gerade wie das Griechische *μοῦνος* und das Deutsche Bursche, Junge, zugleich Jüngling, junger Mann und Diener, Knecht, wogegen Gr. *γέροντες* Greise, Lat. patres Väter gleichbedeutend ist mit Aeltesten, Rathsherren, und senior der Aeltere in den Romanischen Sprachen die Bedeutung Herr angenommen hat (s. o.).

Matianum malum hieß bei den Römern eine beliebte Apfelart, so genannt von Matius, der über das Pfropfen der Bäume geschrieben hat, daher Pg. mazãa, Sp. manzana Apfel im Allgemeinen.

Parabola (vgl. o. **verbum**) hat im Griechischen (*παραβολή*) ursprünglich die allgemeine Bedeutung: Danebenstellung, Vergleichung, Gleichniß und erscheint in dieser letztern Bedeutung im Lateinischen bei Quintilianus und in Senecas Briefen; im kirchlichen Lateinischen erscheint es sehr oft in der besondern Bedeutung: Erzählung in Gleichnissen (Parabel); in den Romanischen Sprachen hat sich diese Bedeutung zwar erhalten, meistens aber verallgemeinert zu: lehrreicher Spruch, Rede, Sprache, Wort, und diese allgemeine Bedeutung Wort, welche die Hauptbedeutung geworden ist, hat nun wieder bestimmtere Bedeutungen ausgebildet, namentlich: 1) Versicherung, Versprechen, Ehrenwort; 2) Losung.

Parentes, ursprünglich die Erzeuger d. i. Aeltern, dann Verwandte überhaupt s. o.

Passer Sperling: Sp. pájaro Sperling, dann kleiner Vogel, endlich (Hauptbedeutung) Vogel überhaupt, auch verschmitzter Mensch.

Perna hieß im Lateinischen ursprünglich im Allgemeinen die Hüfte mit dem Fuße, findet sich aber in dieser allgemeinen Bedeutung, vom Menschen gebraucht, nur in einer aus Ennius genommenen Stelle bei Festus (u. d. W. SUPERNATA), denn sehr früh nahm es

die beſondere Bedeutung Hinterkeule der Thiere, namentlich des Schweines, daher Schinken, an, ganz entſprechend dem Griechiſchen πέρνα; im Spaniſchen (pierna) und Portugieſiſchen (perna) hat es wieder die urſprünglichere allgemeinere Bedeutung Bein angenommen, die es in der Volksſprache gewiß immer behalten hatte.

Platea und **platēa**, vom Griechiſchen πλατεῖα, daher eigentlich die Breite, hatte im Lateiniſchen die Bedeutung Straße, Goſſe; ſpäter erhielt es die Bedeutung weiter Raum im Hauſe, Flur, Hofraum, Hof (z. B. Lampr[d]. Eleg. 24.), welche in den Romaniſchen Sprachen (It. piazza, Sp. plaza, Frz. place) ſich ſo verallgemeinert hat, daß darunter überhaupt jeder freie, offene Raum verſtanden wird: Platz, Ort, Stelle. Dieſe allgemeinſte Bedeutung wurde wiederum in folgende hauptſächlichſte verengert: 1) Marktplatz, und wiederum verallgemeinert: Markt, Marktleute, Handelsplatz, Handelsſtadt, und abermals verengert: der Sammelplatz der Kaufleute in einer Handelsſtadt, die Börſe; 2) feſter Platz, Feſtung; 3) It. Oberdekk eines Schiffes; 4) Stelle, die einer im Staate einnimmt, Amt.

Rostrum bedeutete im Lateiniſchen vorzugsweiſe Schnabel, Schnauze der Thiere, wurde aber auch in der volksmäßigen Rede vom Menſchen gebraucht, wie unſer Maul, Schnabel; im Sp. und Pg. heißt rostro dagegen Geſicht im Allgemeinen, ſowohl Schnabel der Vögel, wie insbeſondere Antlitz des Menſchen.

Sortiri von sors Loos, alſo looſen, ein Loos ziehen, hat in den Romaniſchen Sprachen (It. sortire, Frz. sortir) die ganz allgemeine Bedeutung herausziehen angenommen (daneben hat jedoch das Italiſche die Lateiniſche Bedeutung erlooſen, erhalten beibehalten), die meiſtens in die zielloſe: herausgehen, ausgehen, ausfallen (einen Ausfall machen), weggehen ꝛc. übergegangen iſt (wie auch das Deutſche ziehen, ausziehen beide Bedeutungen vereinigt).

Villa, urſprünglich Verkleinerung von vicus, alſo Dörfchen, Oertchen, bezeichnete bei den Römern ein Landhaus, Landgut, Vorwerk, in den Romaniſchen Sprachen allgemeiner (von den zu einem Vorwerke oder einer Meierei gehörigen Gebäuden hergenommen) eine Vereinigung von Gebäuden und Äkker, Dorf, Flekken, insbeſondere Frz. Stadt (ſ. o.).

69. Hierher gehören ganz beſonders viele **Eigennamen, welche zu Gattungsnamen geworden ſind**, und eben dadurch ihre urſprünglich ganz eingeſchränkte Bedeutung erweitert haben, obwohl ſie allerdings

ſelbſt zum Theil zuerſt Gattungsnamen geweſen ſind. Wir können dieſe Eigennamen wiederum eintheilen in:

I) **Völker- und Ländernamen**, welche durch gegenſeitigen Volkshaß oder durch Selbſtüberhebung eines ſeine Nachbarn verachtenden Volkes, oder auch bloß durch Neckerei und Scherz oder Beobachtung volksthümlicher Eigenheiten, meiſt eine gehäſſige oder lächerliche allgemeinere Bedeutung angenommen haben (vgl. G. Ludw. Kriegk, Schriften zur allgemeinen Erdkunde, Lpz. 1840, S. 83 ff.: Witz, Scherz und Spott in der Geographie). Dieß iſt zu allen Zeiten und bei allen Völkern der Fall geweſen; ſo bedeutete bei den Griechen *κάρ* einen Söldling, *καρίνη* ein Klageweib, *κρής* Lügner (bei den Römern Punica fides), *Ἀβδηρίτης* einen einfältigen Bürger (Schildbürger, Krähwinkler, Schöppenſtädter), *Παφλαγών* einen nichtswürdigen, geſchwätzigen Menſchen, *Συβαρίτης* Schwelger, *Φοίνιξ* Gauner, *Σκύθης* roher Menſch, Scherge, *σκυθίζειν* unmäßig zechen, *βοιωτίζειν* ſich plump und dumm benehmen, *αἰγυπτιάζειν* ſchlau und tückiſch ſein u. ſ. w. Von Romaniſchen Beiſpielen der Art, — wo Karaiben, Hottentotten, Tataren, Araber, Abencerragen, Cagots, Wälſche, Savoyarden, Deutſche für wild, roh, ungebildet, unwiſſend, plump; Aegypter, Juden, Lombarden für Wucherer und Betrüger; Araber, Engländer und Türken für hartherzig und grauſam; Bulgaren, Aſſaſſinen, Vandalen für Schurken, Mörder, Zerſtörer; Spanier, Gasconier, Schotten und Griechen für prahleriſch und ſtolz, dagegen auch Gallier, Gothen, Franken, Pikarden für brav und edel gelten, und Galliſch, Gothiſch, Deutſch altväteriſch und altmodiſch, Lateiniſch und Griechiſch gelehrt, Arabiſch, Hebräiſch, Griechiſch und Baskiſch unverſtändlich bedeutet, — führen wir an:

Abencerragen, der bekannte, von Dichtern vielfach beſungene Stamm der Mauren in Granada. Im Spaniſchen findet ſich Abencerrage in der Bedeutung Heide, Uneingeweihter (oder ungebildeter Menſch?); es iſt mir in keinem Wörterbuche und überhaupt, meines Wiſſens, nur einmal als Gattungsname vorgekommen, nämlich in: „La Entrada en el gran mundo, comedia en tres actos por *Tomas Rodriguez Rubí*, Madrid 1845“ 1. Aufz., 9. Auftr.:

„y de sociedad, de mundo,
i qúe entiende ese abencerrage?“

Amazonen, das bekannte kriegeriſche Weibervolk, daher It. Frz. Amazone, Sp. Amazona Heldenweib, kriegeriſche Frau.

Araber bezeichnet den Spaniern (alarbe) einen rohen, ungebildeten Menſchen, und die Arabiſche Sprache (algarabía): unverſtändliche Sprache (Kauderwälſch), verworrenes Geſchrei mehrerer zugleich laut Redender (Judenſchule). Den Franzoſen iſt Arabe ein hartherziger oder geiziger Mann, den Italiern Arabiſch (ara-

bico) gleichbedeutend mit ſeltſam, wunderlich, wild, daher auch It. Sp. arabescas, Frz. arabesques urſprünglich die von den Arabern eingeführten Blumenverzierungen (Arabesken), ſpäter abenteuerliche Zierrathen in der Malerei.

Aſſaſſinen ſ. **Hhaſchiſchim.**

Aegypter, Sp. Gitano, bedeutet Zigeuner (vgl. **Böhme**), dann feiner, liſtiger Menſch, Betrüger (eben ſo Neugriech. *Γύφτης*, Engl. Gipsey; desgleichen bedeutet Slowakiſch cikán, d. i. Zigeuner, Betrüger, Türkiſch Tschinghéne Leiermann).

Böhme gilt den Franzoſen (Bohémien) und Spaniern (Bohemo) für Zigeuner, Landſtreicher, **Böhmin** (Bohémienne) den Franzoſen für liſtige Frau (Altfrz. boem Zauberin).

Brabanter, Frz. Brabançon, iſt gleichbedeutend mit Miethling, Söldling.

Bulgaren, zunächſt Name des Tatariſchen, ſpäter geſlawiſchten Volksſtammes, nach welchem die Bulgarei benannt iſt, ſpäter Ketzername der Katharer, deren Ketzereien aus der Bulgarei ſtammen ſollten, dann ſo allgemeiner Name für Ketzer, daß ſelbſt die Albyer (Albigenſer) u. A. ſo genannt wurden (ſ. DC. Bulgari), daher Frz. bougre allgemeines Schimpfwort: ſchlechter Kerl, Schurke, Halunke.

Cagot, Name eines verachteten Volksſtammes im Franzöſiſchen Theile der Pyrenäen (vgl. o.), bedeutet Frz. Scheinheiliger, ſtumpfſinniger Menſch.

Carmagnoler, aus Carmagnola in Piemont, bedeutet Frz. (Carmagnole) Savoyardenburſch, Kleiderreiniger u. dgl., ferner ein Volkslied (ſ. u.) und daher Freiheitsſchwärmer.

Deutſche ſtanden bei den Romaniſchen Völkern früher und ſtehen bei den Italiern zum Theil noch jetzt im Rufe der Plumpheit und Schlemmerei, daher It. bere alla tedesca Deutſch trinken = tüchtig zechen; tedescherie Deutſcherei, d. i. Deutſche Einfalt und Grobheit, Freſſen und Saufen. Auch das Frz. Allemand hatte früher ähnliche gehäſſige Nebenbegriffe; tudesque bedeutet altdeutſch, altfränkiſch, altväteriſch; im Spaniſchen heißt Germania Diebsſprache, Rothwälſch.

Engländer, Anglais, bedeutet im Franzöſiſchen harter und läſtiger Gläubiger.

Flandern; faire Flandre heißt in Paris Bankbruch machen und ſich nach Flandern flüchten (vgl. Ital. andare in Levante nach der Levante gehen d. h. ſtehlen, mit Beziehung auf levare, ſo wie man im Deutſchen ſagt: nach Bethlehem gehen, d. h. zu Bett gehen).

Florenziſch bedeutet im Franzöſiſchen (florentin) ränkeſüchtig, escrimer à la florentine ſich durch Ränke forthelfen.

Franke, Name der Deutſchen Beſieger und Herren der Romanen in Gallien, wurde (It. Sp. franco, Frz. franc) gleichbedeutend mit frei (wie auch im Deutſchen: frank und frei), muthig, kühn; das davon abgeleitete

Franzöſiſch bedeutet bei den Franzoſen ſelbſt (français) ſo viel wie höflich, fein, artig, und in Bezug auf die Sprache: verſtändlich, deutlich, frei heraus (vgl. Deutſch mit Jemand reden).

Gallier, Name der älteſten Bewohner Frankreichs (Gaulois), gelten den Franzoſen, da alle Völker ſo geneigt ſind, an einen frühern Zuſtand größerer Glükſeligkeit und Biederkeit zu glauben, für einen braven, treuherzigen, gutmüthigen Mann, einen Biedermann, andererſeits aber auch für einen Mann aus der alten Zeit, daher Galliſch, gaulois, entſprechend unſerm altväteriſch, altfränkiſch, altmodiſch.

Gasconier, wegen ihrer Aufſchneiderei berüchtigt, ſind im Frz. (Gascons), It. (Guasconi) und Sp. (Gascones) gleichbedeutend mit Prahler, Großſprecher, Windbeutel.

Gothiſch bedeutet den Italiern, bei denen das Gothiſche bald durch das Longobardiſche verdrängt wurde (gotico oder gottico) altväteriſch, altfränkiſch; den Spaniern, welche ſich ihrer Gothiſchen Abkunft rühmen, iſt ein Gothe (Godo) ein Mann von altem Adel, und auch in der Diebesſprache (Germania) bedeutet Gothiſch) gótico) altadelig, edel, berühmt[226]), während dagegen in Amerika Godo ein Spottname geworden iſt, mit welchem die Altſpanier die Kreolen (Criollos) bezeichnen (Tſchudi I, 170); den Franzoſen, bei denen wiederum die Gothiſche Herrſchaft ſchnell vorüberging, bezeichnet Gothique gleichfalls das Altväteriſche, Altmodiſche.

Griechiſch bedeutet den Romaniſchen Sprachen gelehrt, geſchikt, zu gelehrt, unverſtändlich, z. B. Frz. c'est du Grec pour lui, das iſt zu hoch für ihn, ſind ihm Böhmiſche Dörfer, kommt ihm Spaniſch vor; Sp. habla en griego er ſpricht zu gelehrt; Frz. il n'est pas grand grec er iſt kein großer Held. Ueberdieß bedeutet grec im Frz. ſtolz, z. B. maintien grec ſtolze, zuverſichtliche Haltung; auch geizig, filzig: il est un peu grec er iſt ein wenig geizig. Im Spaniſchen iſt griego wahrſcheinlich daſſelbe Wort: unverſtändlich, in Peru Spottname für die Europäer (Tſchudi I, 173).

Hebräiſch iſt im Franzöſiſchen (hebreu) gleichbedeutend mit unverſtändlich. Sonſt bedeutet **Hebräer**, eben ſo wie Jude, Wucherer.

---

226) Dieſes Eigenſchaftswort gotico dürfte beweiſen, daß auch das Wort Godo der Volksname iſt, und nicht, wie Pott (Ztg. II, 15) vermuthet, das Gothiſche Eigenſchaftswort gods gut.

Hhaſchiſchim oder **Aſſaſſinen**, Name einer Arabiſchen, im 11. Jahrh. geſtifteten, durch Gräuelthaten aller Art bald in Europa berüchtigten Sekte, der vom Arab. hhaschisch, einer ein ſtark berauſchendes Getränk gebenden Hanfart abgeleitet wird und in den Romaniſchen Sprachen durchaus zum Gattungsnamen ſich verallgemeinert und daher viele Ableitungen gebildet hat: It. assassino, Sp. asesino, Frz. assassin Meuchelmörder, Schurke.

Hottentott bezeichnet im Franzöſiſchen (Hottentot) einen dummen Kerl.

Jude hat, wie allenthalben, ſo auch in den Romaniſchen Sprachen (It. Giudeo, Sp. Judío, Frz. Juif) die Bedeutung Wucherer, und überdieß auch noch die von Ungläubigen angenommen.

Karaibe, Frz. Caraïbe, bedeutet wilder, roher Menſch.

Koſak bedeutet im Franzöſiſchen (Cosaque) einen boshaften Menſchen; wegen ihrer Schnelligkeit gebraucht der Fürſt von Ligne cosaquerie, Koſakerei, in dem Sinne von plötzlicher und unerwarteter Einfall.

Lateiniſch; It. latino bezeichnet die Lateiniſche, dann die gelehrte Sprache; daher 1) Gelehrſamkeit, Lehre, z. B. dare altrui il latino einem eine Lehre geben; 2) Sprache überhaupt, z. B. ognun parla il suo latino jeder ſpricht, wie ihm der Schnabel gewachſen iſt; als Eigenſchaftswort bedeutet latino auch klar, deutlich, verſtändlich (hergenommen vor der Regelmäßigkeit der Lateiniſchen Sprache im Gegenſatze zu der von den Gelehrten lange verachteten Italiſchen, daher auch latinamente regelrichtig). — Auch in den übrigen Romaniſchen Sprachen zeigt ſich auf ähnliche Weiſe noch deutlich die alte Ueberlegenheit des Lateiniſchen als gelehrter Sprache; insbeſondere hat Sp. ladino die Bedeutung ſprachgewandt, geſchikt, liſtig angenommen.

Levante ſ. **Flandern.**

Lombarden kamen im Mittelalter in großer Zahl als Kaufleute nach Frankreich, wo ſie ſchon im 13. Jahrh. bevorrechtet waren, bald aber auch als Wucherer berüchtigt wurden (ſ. DC. Longobardi), ſo daß das Frz. Lombard geradezu Wucherer, Wechsler, dann auch Leihhaus ꝛc. bedeutet.

Maure, It. Sp. moro, Frz. maure, more, gilt für hartherzig, ſchonungslos, grauſam, z. B. Frz. traiter quelqu'un de Turc à More.

Normann bedeutete im Altfranzöſiſchen (norois) ſtolz, im Neufrz. (normand) liſtig, ſchlau. Die

Normandie iſt wegen ihrer Fruchtbarkeit im Franzöſiſchen geradezu zu einem Apfelbaumfelde geworden, ſo wie unter

Peru, Frz. Pérou, Goldland, Schatz verſtanden wird.

Pariſer, Parisien, bezeichnet in Frankreich einen empfindlichen Menſchen, einen Maulaffen, auch einen muthwilligen aber faulen Matroſen.

Philiſter, Frz. philistins, werden von den Studirenden die Nichtſtudirenden, beſonders die Bürger, genannt; im Spaniſchen bedeutet filisteo groß, ungeheuer, rieſenmäßig.

Pikarde, Frz. Picard, bezeichnet einen geraden, redlichen Menſchen.

Preuße, Prussien, bedeutet in der Franzöſiſchen Volksſprache der Hintere; ſchlimmer iſt die Bedeutung der Franzoſen im Deutſchen.

Römiſch bezeichnet beſonders im Franzöſiſchen (Romain) edel, großdenkend, vaterlandsliebend, wird aber im Franzöſiſchen und im Italiſchen romano namentlich auch auf die Schönheit der Geſichtsbildung bezogen.

Sovoier, Frz. Savoyard, bedeutet ſchmutziger, roher Menſch, dann auch kleiner Schornſteinfeger, da die jungen, wegen Armuth nach Frankreich ausgewanderten Savoier ſich häufig durch dieſes Gewerbe ernähren.

Spanier gelten den Italiern für ſtolz und prahleriſch, daher spagnolescamente mit Stolz, spagnoleggiare den Spaniſchen Stolz nachahmen, einherſtolzen, spagnolata Prahlerei, Aufſchneiderei.

Schotte hat im Franzöſiſchen (Écossais) gleichfalls den Nebenbegriff ſtolz: il est fier comme un Écossais.

Schweizer verdangen ſich in Frankreich beſonders als Krieger und Wächter, daher bedeutet Suisse Schweizer oder Thürſteher, suisserie Schweizerei: Wohnung des Thürſtehers; rêver à la suisse heißt gedankenlos ſein; n'entendre pas plus raison qu'un Suisse auf gar keine Vorſtellung achten.

Tataren (mit dem Tartaros in Verbindung gebracht, daher **Tartaren**) war im Mittelalter der allgemeine Name für wilde Horden; außerdem bedeutet das Frz. tartares die königlichen Troßjungen im Felde, ſo wie auch Eilboten der Pforte.

Türke bezeichnet allenthalben (It. Sp. Turco, Frz. Turc) einen grauſamen Menſchen (vgl. Maure), daher Frz. turquerie Türkerei d. i. Grauſamkeit. Die witzige Spaniſche Gaunerſprache (Germania) nennt den Wein turco, weil den Türken verboten iſt, ihn zu trinken.

Vandalen, in ganz Europa berüchtigt wegen ihrer Zerſtörung der Kunſtdenkmäler, daher It. Sp. Vandalismo, Frz. Vandalisme Kunſtſtürmerei, Zerſtörungswuth.

Basken ſtehen bei den Franzoſen im Rufe der Schnelligkeit, daher courir comme un Basque, wie wir ſagen: wie ein Faßbinder laufen; die Baskiſche Sprache gilt den Spaniern (vascuence), wie Arabiſch

und Griechiſch (und mit größerem Rechte als dieſe Sprachen), für unverſtändlich und dunkel, während im Deutſchen Spaniſch denſelben Sinn hat.

Wälſche (Walachen, Wlachen ꝛc. urſprünglich Fremde = barbari) iſt der Spitzname, welchen die Deutſchen und Slawiſchen Völker ihren Romaniſchen Nachbarn geben, namentlich auch die Deutſchen im Elſaß den Franzoſen. Dieſe haben das Wort ins Franzöſiſche hinübergenommen und bezeichnen, indem ſie es auf die alten Gallier beziehen (auch im Deutſchen wird unter Walhô-lant das Keltiſch redende Gallien verſtanden — ſ. Schmeller Baier. Wb. IV, 70 —, ſo wie auch im Engliſchen Wales und Cornwales Keltiſch redende Landſchaften bezeichnen), mit welche einen unwiſſenden, rohen Menſchen, mit welcherie einen Zug von Rohheit und Unwiſſenheit (vgl. Gaulois).

In der Sprache der Kirche und der Frommgläubigen insbeſondere bedeutet:

Sodom eine Stadt, in der tiefes Sittenverderben herrſcht.

Babylon, Frz. Babylone, einen Ort der Ausſchweifungen und Verbrechen, und allgemeiner die Welt, während im Italiſchen und Spaniſchen Babilonia eine Verwirrung wie beim Thurmbau zu Babel bezeichnet; die Spaniſche Gaunerſprache (Germania) verſteht unter Babilonia die Stadt Sevilla.

Aegypten, Frz. l'Égypte, gleichfalls das Land der Verderbniß, die böſe Welt, daher sortir de l'Égypte in den geiſtlichen Stand treten, retourner en Égypte in die alten Fehler zurükkfallen.

Jeruſalem, das neue oder himmliſche, Jérusalem nouvelle oder céleste, bedeutet den Himmel.

Samariter, Frz. Samaritain, bedeutet barmherziger Mann.

Jakob, Frz. Jacob, bezeichnet das Jüdiſche Volk.

Israel, Frz. Israël, desgl.

Römerei, Romfahrt, Sp. romeria, It. romeaggio, bedeutet ſo viel wie Wallfahrt, Pilgerfahrt; It. romeo, Sp. romero Pilger, Wallfahrer.

Wenn die genannten Eigennamen alle zu Gattungsnamen geworden ſind mit einer Bedeutung, welche aus der wirklichen oder ſcheinbaren Eigenthümlichkeit des Volkes oder des Landes hergenommen ſind, ſo bezeichnen andere Namen Gattungsbegriffe, welche ihren Urſprung oder ihre Ausbildung den Ländern oder Oertern verdanken, mit deren Namen ſie bezeichnet werden. Natürlich ſind alle dieſe Benennungen durch Auslaſſungen zu erklären; daher kommt es, daß im Deutſchen meiſtens das Eigenſchaftswort ſteht, z. B. Rüdesheimer, nämlich Wein, in den Romaniſchen Sprachen dagegen außerdem auch ſehr häufig der unveränderte

Name der Landſchaft oder des Ortes, z. B. Champagne, zu ergänzen: vin de; wir führen nur ſolche Namen an, die wirklich zu Gattungsnamen geworden ſind, d. h. ſchon allein für ſich, ohne daß noch ein Hauptwort hinzuzutreten braucht, die Sache bezeichnen, ſo daß alſo Namen, wie eau de Cologne, Schweizerkäſe, Rheinwein u. dgl. ausgeſchloſſen bleiben. Hierher gehören:

1. Die Namen von **Naturerzeugniſſen** und zwar a) aus dem Pflanzenreiche: It. meliaca (armeniaca) Aprikoſe, portogallo Apfelſine, Frz. persique Perſer (Art Pfirſche, da doch ſchon der gewöhnliche Name der Pfirſche ſelbſt, Frz. pêche, allenthalben aus persica abgeleitet iſt), marseillais Marſeillerfeige, Sp. romano Römiſche Quitte, auch ſchwarz und grau gefleckte Katze, Frz. damas Pflaume aus Damask, It. bergamotto Bergamottbirne (von Pergamon benannt), Frz. hollande eine Art Stachelbeere, cumana Indiſcher Maulbeerbaum, corinthe-blanc Zantiſche Traube, Korinthe, Sp. malagueta Paradieskörner (eine Art Pfeffer, von Malaga benannt), It. scalogno, Frz. échalotte kleine Zwiebel (ascalonita, aus Askalon), Schalotte, Schlott, Frz. bourgogne Burgundiſches Heu (Spaniſcher Klee), sarrasin, It. saracenico Buchweizen (ſo genannt, weil er aus der Türkei eingeführt wurde, vgl. u. turquet), arabette Türkenkreſſe, alépines Aleppo-Gallennüſſe, It. indaco, Sp. indigo, Frz. inde Indig, brésil Braſilienholz, campèche Campecheholz, fernambouc Fernambukholz, Fernambuktabak, moca Mokkakaffee, colophane oder colophone Geigenharz (aus Kolophon in Lydien), insbeſondere die Namen von Weingattungen, wie Frz. Champagne, Bourgogne, Bordeaux, Sauterne, Preignac, Château-la-Rose, Château-Grillet, Château-Renard etc., Frontignan, Médoc etc., Sp. Jerez, Málaga, Peralta, Valdepeñas, Malvasía, Alicante; Pg. Porto, Madeira; It. Falerno, Montefiascone, Corsico u. v. a.;

b) aus dem Thierreiche: Frz. bolonais Bologneſer, d. i. Schoßhündchen, molosse großer Hofhund (ſchon bei den Griechen und Römern waren die Moloſſiſchen Hunde berühmt), turquet Türkiſches Hündchen, auch blauer Waizen (vgl. o. sarrasin), croate (Kroatiſches Pferd), angora Angorakatze, überhaupt langhaarig, It. persiano Perſerkatze, cuença Cuençawolle, astracan Aſtrachanſches Lammfell, Pg. bugio Affe (von der Stadt Bugia in der Berberei, Landſchaft Conſtantine), Frz. dinde (zuſammengezogen aus d'Inde), Truthenne, Puterhuhn, einfältiges Weib, Gans (und daraus neu gebildet dindon Truthahn, Puter, dindonneau junger Truthahn, dindonnier Truthühnerhirt, Dorfjunker, Krautjunker, dindonnade Truthahnpokken, Truthahngericht), Sp. canario, It. canarino Kanarienvogel, Frz. canarie Kanarienzeiſig, canarin Kanarienſperling, mexicain Mexikoſchlange, It. sardina, sardella, Sp. sardina, Frz. sardine Sardelle (von Sardinien benannt), Frz. indien Indiſcher Spin-

nenfiſch, paphie Dickmuſchel (von der Inſel Paphos benannt, weil ſie zur Gattung Venus gerechnet wird) u. ſ. w.

c) aus dem Steinreiche: Frz. brésilienne Braſiliſcher Rubin, carrare Carrariſcher Marmel, égeran Egeran (Erz aus Eger), siénite Syenit (granitähnliche Gebirgsart, die beſonders bei Syene in Oberägypten vorkommt), sibérite Siberit (rother, in Sibirien gefundener Schörl), andalousite Andaluſit (kalkhaltiger Thonkieſel in Andaluſien), véronite Veroniſche Erde, pouzzolane Puzzolanerde, arménienne Armeniſcher Stein, samienne Samiſche Erde, smyrne Smyrniſche Erde u. v. A.

2. Die Namen von **Kunſterzeugniſſen**, benannt nach den Orten, wo ſie erfunden oder vervollkommnet worden ſind, oder von woher ſie bezogen werden. Aus einer ſehr großen Menge ſolcher Namen, wie ſie die ſtets wechſelnde Mode und wetteifernde Betriebſamkeit immer neu gebiert, nennen wir nur einige: Frz. **A**lépine Aleppozeug, alexandrine Stoff aus Alexandria, avignon Futtertaft; **B**aïonette Flintenſpieß (in Bayonne erfunden), barège ein Wollenſtoff, bergamo geringe Tapete aus Bergamo, berline Reiſewagen (nach Berlin benannt), bretagnes Bretagner Leinwand, bruxelles Brüſſeler Spitzen; **C**achemir Kaſchemirſchahl, cambrésine Kammertuch (aus Cambrai), circassienne ein wollener Stoff, cordouan Corduan (in Córdova zubereitetes Leder), wovon Frz. cordonnier Schuhmacher, crémone Cremoner Geige; **D**amas Damaſt, Damascenerklinge (Damaskiſche Pflaume ſ. o.); **E**spagnolette eine Art Halbtuch; **F**aïence Halbporzellan (in Faenza erfunden), florence eine Art Taft, florentine eine Art Atlas, frise Frieſiſches Leinen (dagegen in anderer Bedeutung, entſprechend dem Sp. freso Franze, frisa Fries, It. fregio Zierrath, von phrygius, Diez II, 244); **G**ruyère Grierſcher (Schweizer) Käſe, guinée Guineazeug; **H**ollandille Holländiſche Leinwand; **I**ndienne, It. indiana Indiſcher Zitz; **L**evantin ein Seidenſtoff; **M**adras halbſeidener Stoff, manchester Manchesterſammet, maroc leichtes Wollenzeug, maroquin Saffian, mexicaine ein wollener Stoff, milanaise Goldſtickerei (aus Mailand), Sp. milanes Piſtole, moscouade brauner Puderzucker, mousseline Neſſeltuch (aus Moſſul); **N**ankin Nanking, neapolitaine Stoff aus Napoli; **P**adou Florettband (aus Padova), parmesan Parmaner Käſe, pékin ein ſeidener Stoff, péruvienne Peruiſcher Seidenſtoff, perse Zitz, pistolet Piſtole (von Piſtoja benannt), pondichéry ein halbſeidener Stoff; **S**ilésie Schleſiſches Tuch; **T**ibet ein feines, wollenes Zeug, turquoises Türkiſche Zeuge; **V**ienne Vienner Klinge.

3. Die Namen **von andern in gewiſſen Ländern oder Orten vorzüglich üblichen Dingen**, namentlich: a) von Tänzen und Liedern, welche durch die weibliche Form des Eigenſchaftswortes bezeichnet werden, z. B. Allemande, Bergamasca, Bourbonnaise (Lied und

Tanz), Carmagnole (ſ. o.) wüthendes Volkslied und Tanz während der Staatsumwälzung, Cosaque, Cracovienne, Écossaise, Flamande, Française, Marseillaise Marſeillerlied, Montferrme Montferratiſches Lied, Moresque, Padouane, Parisienne Pariſerlied, Polonaise, Sicilienne, Spagnoletta, Tyrolienne Tyrolerlied, Jodler, Tyrolertanz, Vénitienne Venezianiſches Gondlerlied u. ſ. w.; — b) von Feſten aus dem Alterthume, z. B. Éleusinies, Phrygiennes, Lernées, Athénées, Délies, Delphinies u. ſ. w.; — c) Münzen, die aber jetzt meiſtens nicht mehr im Gebrauche ſind, z. B. Angevin, Bolognino, Castellano, Fiorino (Frz. florin (florenus, von Florenz benannt), Franc, Génovine, Lisboina, Livornino, Madrid, Nantais, Portugaise oder Portugalaise, Ragusino, Romanin (in Avignon während des dortigen Aufenthaltes der Päbſte geprägt), Sicilique, Tournois u. ſ. w.; — d) Bauarten u. dgl., z. B. attique Attiſche Säulenordnung, halbes Stokwerk (Ueberſatz) nach Attiſcher Bauart (Attike), arabesque Arabiſche Bauart, Malerei, Bildhauerei, corinthien Korinthiſche Ordnung, dorique Doriſche Ordnung, persique Perſiſche Säulenordnung, persan Balkenträger, toscan Toskaniſche Säulenordnung, chines Chineſiſche Götzenbilder u. ſ. w.; — e) Farben, z. B. It. arabico dunkelblau, Frz. pers blaugrün (Perſiſchblau), bleu de Prusse Preußiſchblau, Berlinerblau, daher prussiate blauſaures Salz, prussine Blauſtoff (Kyanogen), acide prussique Blauſäure, It. turchino, Sp. turquino und turqué, Frz. turquin blau, Türkiſchblau (It. turchinetto di Prussia Berlinerblau), daher Frz. turquin blauer Braſiliſcher Sperling, It. turchinetto Blauhähnchen, turchese, turchina, Sp. turquesa, Frz. turquoise Türkis u. ſ. w. (Anderes ſ. o. unter den Färbeſtoffen aus dem Pflanzenreiche); — f) Schriftarten, z. B. romain aufrechtſtehende Schrift (Antiqua), wie ſie die alten Römer allein kannten, italique ſchräge Schrift (Curſivſchrift), wie ſie in Italien erſt ſpäter aufkam; — g) ferner die Namen einiger Winde, die nach dem Lande, von welchem her ſie wehen, benannt ſind, wie It. greco Griechiſcher d. i. Nordoſtwind (grecolevante Oſtnordoſtwind, grecotramontano Nordnordoſtwind), Sp. gallego Galizier d. i. Nordweſtwind; — endlich h) die Namen von verſchiedenen Werkzeugen, Trachten u. ſ. w., z. B. Frz. biscaïen Standbüchſe, biscayenne zweiſpitziges Schiff, bretonne Weiberregenmantel: carrick Engliſcher Reitrokk, Karik (von der Stadt Carrick in Ireland), hollande Waſſerſchaufel, It. Sp. latina dreieckiges Segel, Sp. maragato Frauenputz bei den Maragatos in Spanien (ſ. o.), persienne Sommerladen, polonaise Polniſches Frauenkleid, romain Schnellwage, Dochtreif, It. saracinesco Riegelſchloß, Fallgitter, Schleuſe u. ſ. w.

Man kann zwar ſchon aus den angeführten Beiſpielen gelegentlich erſehen, mit welcher Freiheit die Romaniſchen Völker die Eigennamen

behandeln, indeſſen wollen wir doch noch einige wenige mit ihren Ableitungen zu beſſerer Ueberſicht zuſammenſtellen, weil ſchwerlich eine andere Sprachfamilie ſolche Bildungsfähigkeit auch in dieſer Hinſicht zeigt.

Perſien.

Frz. Perse Perſien, Altperſer; Zitz; Sp. Persa Perſer;
Frz. Pers (auch bleu de Perse) blaugrün, Perſiſchblau;
Frz. Persan Neuperſer, Perſiſche Sprache, Balkenträger in der Perſiſchen Baukunſt;
It. Persico Perſiſch, Pfirſichbaum; Sp. persico Perſiſch, Pfirſche;
It. Persica, pesca Pfirſche; Frz. pêche Pfirſche, persique eine beſondere Art Pfirſche, auch Perſiſche Säulenordnung;
Frz. Pêcher Pfirſichbaum;
It. Persicaria Pfirſichkraut;
It. Persicata eingemachte Pfirſchen;
It. Persichino pfirſchfarben, auch eine Art röthlicher Marmel;
Frz. Persicite Pfirſichſtein;
Frz. Persicot Pfirſichbranntwein;
It. Persiano Perſerkatze;
It. Sp. Persiana, Frz. persienne Sommerladen, Sp. auch ein ſeidener Stoff.

Damask.

It. Damasco und damasto, Sp. damasco, Frz. damas Damaſt; Frz. damas Damascenerſtahl; Frz. damas, Sp. damascena und amacena Damascenerpflaume; Sp. damasco eine Art Aprikoſe;
It. Damaschello, Sp. damasquillo leichter Italiſcher Damaſt;
It. Damaschetto, Frz. damasquette damaſtartiger reicher Stoff auf Atlasgrund mit Blumengewinden;
Sp. Damasino, Frz. damassin damaſtähnlicher Stoff;
It. Damascare, Frz. damasser modeln, damaſtartig weben;
It. Damascato, Sp. damascado, Frz. damassé damaſtartig gewebtes Zeug, Tiſchzeug;
Frz. Damassade damascirtes Zeug;
Frz. Damasserie Damaſtmacherei;
Frz. Damasseur Damaſtweber, Bildweber;
It. Damascatura, Frz. damassure Damaſtarbeit, Bildweberei;
It. Damaschino, Sp. damasquino aus Damask, damascirt (von Gewehren);
Frz. Damasquine, wbl., damascirte Arbeit;
It. Damaschinare, Frz. damasquiner damasciren (mit Gold u. dgl.) auslegen, einlegen;
Frz. Damasquinerie Damascirkunſt;

Frz. Damasquineur Damascirer;
Frz. Damasquinure Damascirung, damascirte (eingelegte) Arbeit.

Lateinisch.

It. Sp. Latino, Frz. latin Lateinisch;
Sp. Ladino sprachgewandt, geschikt, schlau;
Sp. Latin Lateinische Sprache, Latein;
It. Sp. Latina dreiekkiges Segel;
Frz. Latinique Latinisch;
It. Latinacchio, Sp. latinajo Küchenlatein;
It. Latinuccio Lateinische Arbeit eines Anfängers;
It. Latinità, Sp. ladinidad, Frz. latinité Latein, Lateinischer Stil;
It. Latinare, Sp. latinar Lateinisch schreiben oder sprechen;
Sp. Latinear Lateineln, eine Lateinische Endung geben;
Frz. Latinier Lateinischer Dolmetscher;
Frz. Latineur Lateinspukker, Pedant, Schulfuchs;
It. Latinizzare, Sp. latinizar, Frz. latiniser verlateinen, lateineln, Lateinisch sprechen;
It. Latinizzante Lateinisch sprechend, Frz. latinisant der Lateinischen oder Römischen Kirche anhangend;
It. Latinizzatore, Frz. latiniseur Lateinschmied, Lateinmenger;
It. Latinizzamento das Lateinischsprechen;
Frz. Latiniste Lateiner;
Frz. Latinisation Verlateinung;
It. Sp. Latinismo, Frz. latinisme Lateinelei, Lateinische Sprucheigenheit.

Wenn wir nur die im Französischen vorkommenden Wortbildungen herausnehmen, so können wir wohl fragen: welche andere Sprache hat dieser als höchst arm verrufenen Sprache solche Wortbildungen gegenüberzustellen?

70. II. Personennamen und zwar:

1) sagenhafte und geschichtliche Personen, besonders des Alterthums, z. B. Frz. Adam Adam, Mensch (le vieil Adam der alte, sündhafte Mensch, le nouvel Adam der neue, gebesserte Mensch), Adamsapfel; davon adamite Adamit (Nachahmer von Adams Nakktheit), adamique Adamisch (terre adamique schlammiger Absatz des Meeres); Ève Eva, Weib, fille d'Ève neugierige Frau; Goliath Riese, daher auch Riesenkäfer; Salomone bedeutet im Italischen: Ueberkluger, Vielwisser, Naseweis, im Französischen (Salomon) einen weisen und strengen Herrscher oder Richter; Judas Verräther, falscher Mensch, Rothkopf; nach dem Zauberer Simon (Apostelgesch. 8, 18 ff.) Frz. simonie Pfründen-

handel, simoniaque eigenſchaftswörtl., durch Beſtechung erlangt, hauptwörtl., Wucherer mit geiſtlichen Aemtern; Sardanapale Wollüſtling, Weichling, daher It. sardanapalesco, Frz. sardanapalique ſchwelgeriſch, sardanapalisme wollüſtige Lebensweiſe; Crésus Kröſus, ſehr reicher Mann; Midas Langohr, Eſel, reicher Dummkopf, auch eine Affenart; It. Sp. Diana, Frz. Diane Diana, die Morgenwache (Reveille); It. dedalo (Daidalos, im Alterthume Inbegriff aller Kunſtfertigkeit, wie Herakles aller Tapferkeit, insbeſondere Erbauer der Irrgänge auf Kreta), kunſtvoll, erfinderiſch, kunſtgeübt, Frz. dédale Irrgang, Irrgarten, Verwikkelung, It. Ercole, Sp. Hércules, Frz. Hercule ſehr ſtarker Mann, Sp. auch die Fallſucht (weil ſie auch den Stärkſten bezwingt?); Achille Hauptbeweis, Hauptſatz; César Kaiſer, ſehr tapferer Feldherr, daher césarien kaiſerlicher Beamter, césarienne Kaiſerſchnitt; Caton ernſthafter, ſtrenger Mann, catonien unbeugſam ſtreng; Néron grauſamer Fürſt (im Franzöſiſchen wird unter le Néron du nord insbeſondere König Chriſtian II. von Dänemark und Schweden verſtanden); Cartouche (Louis Dominique, hingerichtet 1721) Gauner, Spitzbube.

2) Die Namen von Schriftſtellern und Gelehrten, deren Eigenthümlichkeit durch Ableitungen bezeichnet wird, z. B. Frz. davidique Davidiſch, feierlich und begeiſtert, anacréontique Anakreontiſch, anmuthig und zart, saphique Sapphiſch, in dem von Sappho erfundenen Versmaße (Frz. saphisme auch Buhlerei, wie ſie Sappho zugeſchrieben wurde), ſo wie alcaïque Alkaiiſch, vom Versmaße, pindarique Pindariſch, pindariser künſteln, künſtlich ſprechen, pindariseur Wortkünſtler, hochtrabender Menſch, pindarisme hochtrabende und ſchwülſtige Schreibart, socratique (amour s.) rein, socratiser ſich weiſe, vernünftig äußern, auch: ſich ſo geduldig wie Sokrates ins Eheſtandsjoch fügen, Aristarque Ariſtarchos, ſtrenger, aber gerechter Kunſtrichter, auch bloß Kunſtrichter, It. Cicerone beredter Mann, Fremdenführer, bernesco in Bernis Weiſe: luſtig, ſcherzend, launig, berneggiare launig, luſtig dichten; Sp. gongorista künſtelnder, hochtrabender Schriftſteller, gongorizar geziert, gekünſtelt ſchreiben; Frz. marotique einfach und natürlich, wie Marots Schreibart; ronsardiser ſprachmengen, Griechiſche und Lateiniſche Brokken in ſeine Schreibart mengen; rabelaiserie anſtößiger Scherz, rabelaisien, beſonders in der Verbindung rire rabelaisien zweideutiges und ſpöttiſches Gelächter. So heißt nach Ambroſin Calepino, dem erſten Verfaſſer des bekannten elfſprachigen Wörterbuches, It. Calepino theils ein großes Wörterbuch, theils ein Mann, der viele Sprachen verſteht, Frz. Calepin eine Wörterſammlung oder eine Sammlung von Auszügen und vermiſchten Bemerkungen.

3) Eigennamen, welche aus berühmten Schriftwerken bekannt und zu Gattungsnamen geworden ſind, mögen ſie

nun von den Schriftſtellern, beſonders Dichtern, erſt erfunden oder ſchon vorhanden geweſen und von jenen erſt aufgenommen und zur Berühmtheit gebracht worden ſein. Hierher gehören außer mehrern der ſchon oben genannten bibliſchen Namen:

Jeremiade, Frz. jérémiade, Geklage, Gewimmer, Gewinſel, in der Mehrheit: Klagelieder.

Hiob, Frz. Job, bedeutet einen armen, unglükklichen Mann, einen Mann, der viel von ſeiner Frau zu dulden hat, daher jobard geduldiger Ehemann, Menſch, der ſich Alles gefallen läßt, Tropf, jobarderie Dummheit, Albernheit.

Lazarus im neuen Bunde (Luk. 16, 19 ff.): Sp. làzaro Ausſätziger, Bettler, verſchmitzter Menſch, Frz. lazare Bettler, ladre ausſätzig, geizig, filzig, Sp. lazarillo Bettelknabe, Knabe der einen Blinden führt, wiederum berühmt geworden durch Mendozas Schelmenerzählung: Lazarillo de Tormes, Andaluſ. lazarino ausſätzig; It. lazarino eine Art Ausſchlag; It. lazzarone einer aus der unterſten Volksklaſſe Napolis; It. lazzaretto, Sp. lazareto, Frz. lazaret Krankenhaus, Peſthaus; Frz. ladrerie Krankenhaus für Ausſätzige (Altfrz. auch der Ausſatz), Geiz, Knauſerei; Frz. lazarite Ritter vom Orden des heiligen Lazarus, lazariste Prieſter des heiligen Lazarus.

Philippiſche nannte zuerſt Demoſthenes ſeine gewaltigen Reden gegen König Philippos von Makedonien, den Feind der Griechiſchen Freiheit, danach Cicero die ſeinigen gegen Antonius; endlich nahm es den allgemeinen Begriff: heftige, beißende Rede an, z. B. Sp. lanzó una filipica fulminante ꝛc., Frz. il a fait une philippique contre moi er hat gewaltig über mich losgezogen.

Reginhart (Reinhart, Reineke) in der alten Thierſage Name des Fuchſes, verdrängte im Franzöſiſchen (renard) durch den Einfluß des Roman de Renart den alten, von vulpes abgeleiteten Franzöſiſchen Namen des Fuchſes volpil, goupil und gab zu mehrern Ableitungen Veranlaſſung.

Patelin, die Hauptperſon in der berühmteſten Altfranzöſiſchen Poſſe: Maistre Pathelin von Pierre Blanchet (geb. 1459, geſt. 1519), wurde Bezeichnung für Fuchsſchwänzer, Schleicher, daher auch das Eigenſchaftswort patelin einſchmeichelnd, patelinage Fuchsſchwänzerei, Schleicherei, pateliner nach dem Munde reden, ſchleichen, drehen und wenden, patelineur Schleicher ꝛc.

Harpago, vom Griech. ἁρπάζειν raffen, rauben, erſcheint bei Plautus (Trinum. 2, 1, 13) in der Bedeutung räuberiſcher, an ſich raffender Menſch; danach hat Molière die Hauptperſon in ſeinem Luſtſpiele l'Avare Harpagon genannt, welches eben deßwegen in die Bedeutung Geizhals, Knauſer, Filz überging.

Tartüffe, Hauptperſon in Molières gleichnamigem Stükke, hat geradezu die Bedeutung Scheinheiliger, Heuchler, Kopfhänger angenommen und neue Ableitungen entwikkelt: tartuferie Heuchelei, Scheinheiligkeit, tartufier heucheln, den Heiligen ſpielen, mit einem Scheinheiligen verheirathen.

Ferabras oder **Fierabras**, urſprünglich bloßer Beiname = Eiſenarm (Ferrea dictus habere Brachia, ſ. DC. ferrebrachia), dann als Eigenname berühmt geworden durch mehrere alte Rittergedichte (beſonders das Provenziſche dieſes Namens), daher Frz. mißverſtändlich fier-à-bras (fälſchlich erklärt durch il fiert à bras), Großſprecher, Prahlhans, Eiſenfreſſer.

Seladon, Frz. Céladon, Schäfername in Urfé's Äſtrée und danach in vielen andern Franzöſiſchen Schäfererzählungen und Schäferſpielen, daher Gattungsname für zärtlicher, ſchmachtender Liebhaber, Schäfer. Da der Seladon in den Schäferſpielen gewöhnlich in grüner Tracht dargeſtellt wurde, ſo bekam céladon auch die Bedeutung ſeladongrün d. h. meergrün.

Amadis, Haupthelb eines großen Sagenkreiſes, daher Frz. ritterlicher Mann, ritterlicher Liebhaber, und danach benannt manches en Amadis dicht anliegende Aermel, oder auch Halbärmel.

Rodamonte, d. i. Bergräderer, Bergſchleifer, Bergezertrümmerer (von dem Lombardiſchen Worte rodare rädern), zuerſt von Bojardo gebildeter Name, der über die Erfindung deſſelben ſolche Freude hatte, daß er ſogleich, als ihm dieſer Name auf der Jagd im Walde Fracaſſo einfiel, nach Scandiano zurükkſprengte und mit allen Glokken läuten ließ. Arioſto verwandelte den Namen in Rodomonte und in dieſer Form iſt er ſtehend geblieben und in das Franzöſiſche (rodomont) übergegangen für Aufſchneider, Prahler, daher It. rodomontata, Frz. rodomontade Aufſchneiderei, rodomontesco großſprecheriſch.

Sacripante, von Bojardo ſelbſt gebildet oder von einem ſeiner Nachbarn entlehnt, bezeichnet gleichfalls im Franzöſiſchen (sacripant) Prahler, Großſprecher, Bramarbas.

Turcaret, von le Sage in dem gleichnamigen Luſtſpiele eingeführt, bedeutet gemeiner, verdienſtloſer Emporkömmling.

Raminagrobis, von Rabelais einem Kanonikus und von Lafontaine einer Katze beigelegter Eigenname, hat demnach die Bedeutung ſinnlicher Heuchler angenommen.

Viele Namen haben durch das Italiſche volksthümliche Luſtſpiel weite Verbreitung und allgemeine Bedeutung erhalten, z. B.:

Pantalone, eigentlich piantaleone Löwenpflanzer, Beiname der im Mittelalter ſehr mächtigen Venezier, welche auf vielen Inſeln des Mittelmeeres ihr Wahrzeichen, den Löwen, aufgepflanzt hatten, daher im

Italiſchen Luſtſpiele ſtehender Name eines Veneziſchen Kaufmanns, der meiſtens angeführt wird, daher Frz. pantalon Schalksnarr, Gaukler, Hanswurſt, pantalonnade Gaukelei, Pantalonstanz, Poſſe; wegen der Tracht, in welcher der Pantalone erſchien, nahm pantalon die Bedeutung lange Beinkleider an. (Aehnlich wurde **Adrienne**, die Andrierinn, das Mädchen von Andros, Name der bekannten Luſtſpiele von Terentius, Name für ein Schleppkleid, welches durch die Aufführung dieſes Stükkes 1704 Mode geworden war.)

Arlecchino, Pantalons Bediente, aus Bergamo (Frz. arlequin), entſpricht dem Deutſchen Hanswurſt, Poſſenreißer (Harlekin); daher Frz. arlequine Hanswurſttanz, arlequinade Hanswurſtſtreich, Poſſenreißerei, und von der Farbe des Anzugs arlequin Harlekin, ein ſehr bunter, zu den Colibris gehöriger Vogel, in der Franzöſiſchen Gaunerſprache (im Argot) ein buntes Gemiſch von der Tafel übriggebliebener Speiſen, It. arlecchino dunkelrother Marmel mit kleinen weißen Flekken.

Zanni iſt ein anderer Name für den Hanswurſt, welcher mit nicht, wie man gewöhnlich annimmt, aus dem Lateiniſchen sannio (Hanswurſt) entſtanden, ſondern aus Giovanni Johann in ſeiner in der Mundart von Bergamo, in welcher gi in z überzugehen pflegt, üblichen Form (alſo wahrſcheinlich Zovanni) verſtümmelt zu ſein ſcheint; wenigſtens kommen auch anderwärts nicht bloß Gianni, Vanni, Nanni etc., ſondern auch Zani, Zanino als Abkürzung von Giovanni vor (Blanc S. 165.)

Scapin, von Molière aus dem Italiſchen Scapino oder Brighella, einem verſchmitzten Bedienten, entlehnt, bedeutet einen gemeinen Ränkeſchmied.

Scaramouche, aus dem Ital. scaramuzza entlehnt, bedeutet einen feigen Großſprecher, meiſtens aber Poſſenreißer, Hanswurſt.

Pierrot, (Peterchen), gleichſam aus Arlecchino und Pulcinella zuſammengeſetzt, bäuriſcher, dummpfiffiger Bediente, der von Allen Prügel bekommt.

Pulcinella, berühmte, beſonders in Napoli ſehr beliebte Rolle, urſprünglich ein mißgeſtalteter luſtiger Bauer (der nach Einigen eigentlich Puccio d'Aniello hieß, nach Galiani den Spitznamen Pulcinella von den jungen Hühnern, pulcinelli, die er zu Markte brachte, erhalten haben ſoll), der ſpäter aber faſt ganz die Stelle Arlecchinos einnahm, daher Frz. polichinelle Poſſenreißer, Hanswurſt. Ueberhaupt ſind beim Uebertragen ins Franzöſiſche die urſprünglichen feinen Abſchattungen und Unterſchiede der Italiſchen

stehenden Personen meistens verloren gegangen, und sie haben fast alle die Bedeutung Hanswurst angenommen. — Ferner gehören noch hierher:

Capitan Frz., aus It. capitano Großsprecher, Prahler; **Cassandre** einfältiger und lächerlicher Alter, **Trufaldino** Hanswurst, **Coviello** Eisenfresser, Bramarbas u. s. w.

Don Quijote, durch Cervantes unsterblich gewordener Name: Sp. Quijote, Frz. Don-Quichotte irrender Ritter, lächerlich eifriger Mensch, abenteuerlicher Helfer oder Rächer der Bedrückten; Sp. quijotada Handlung eines solchen, lächerlicher Eifer, quijotería das Benehmen eines Quijote, quijotesco lächerlich eifrig, närrisch, quijotismo, Frz. Don-Quichotisme Narrheit, stehender Gedanke eines irrenden Ritters u. s. w. (z. B. in den Escenas Matritenses von Mesonero Romanos heißt es: die Ausländer denken sich Spanien als „un pais ideal de romanticismo y quijotismo").

Eulenspiegel des Deutschen Volksbuches ist auch in das Französische übergegangen als espiègle Schelm, espièglerie Eulenspiegelei, Posse, Schelmerei, muthwilliger Streich.

4) Die Namen von Gelehrten, besonders Weltweisen und Gottesgelahrten, welche neue Lehren aufgestellt haben und deren Anhänger gewöhnlich durch Anhängung der Endung ista oder anus (und anismus), die Lehre durch ismus (und itianus) bezeichnet wird (so wie der Lehre anhangen bisweilen durch izare), z. B. Aristotélicien, Aristotélisme; Épicurien, Épicurisme; Platonicien, Platonisme; Pythagoricien, Pythagorisme; Pyrrhonien, Pyrrhonisme, pyrrhoniser; Cartésien, Cartésianisme; Voltairien, Voltairianisme; Leibnitzien, Leibnitzianisme; Kantien, Kantista, Kantisme (im Deutschen haben wir freiwillig auf solche Ableitungen verzichtet, denn die Deutschen Formen: Kantier oder Kantler oder auch Kanting, Kantthum oder Kantlerthum u. dgl. haben wir verschmäht und haben lieber Kantianer (!), Kantianismus (!!) genommen); Spinosiste, Spinosisme, Baconiste, Baconisme; Lockianiste, Lockiste, Lockianisme, Lockisme u. s. w.; — Mahométan, Mahométisme; Jesuite, Jesuitisme; Jésuate; Augustinien, Augustin; Dominicain; Franciscain; Arien, Arianisme; Luthérien, Luthéranisme; Zwinglien, Zwinglianiste, Zwinglianisme; Calvinién, Calviniste, Calvinisme; Jansénien, Jansénisme, Jansénisme; Swédenborgien, Swédenborgianisme oder Swédenborgisme; Puséiste, Puséisme und unzählige andere Namen von Secten u. s. w., die sich meistens nach ihren Stiftern nennen; — Hippocratiste, Hippocratisme, hippocratiser; Galéniste, Galénisme; Browniste, Brownisme; Broussaisiste, Broussaisisme; Galliste, Gallisme;

Mesmérien, Mesmérisme, u. ſ. w.; — Copernicien; Newtonien, Newtonianisme, newtoniser u. ſ. w. u. ſ. w.

5) Die Namen von Entdekkern und Erfindern und berühmten Gelehrten, insbeſondere auf dem Gebiete der Naturwiſſenſchaften, nach denen neu entdekkte, erfundene oder beſchriebene Gegenſtände benannt ſind, z. B. Linée, Cuvière, Decandolie, Réaumurie, Lapeyrousie, Springelie (Sprengelia), Humboldtie, Schubertie, Schradère, Schrébère, Schauchzérie, Afzélie und ſehr viele andere Pflanzennamen; Voltaïsme Galvanismus, Montgolfière Luftball nach Montgolfiers Erfindung, Dolomite, Wollastonite, Wagnérite, Wollérite, Daguerréotype oder Daguerrotype, Guillotine (zuerſt la grosse Louison genannt, nach Louis, dem Schreiber des wundärztlichen Gelehrtenvereins, der über Guillotins Vorſchlag ſein Gutachten abgeben mußte) u. ſ. w.

6) Die Namen von Herrſchern, welche theils auf von ihnen geprägte Münzen, theils auf ihre Anhänger, Nachkommen und Herrſcherweiſe übergegangen ſind; z. B. filippo, paolo, louis, carlino, carolus, francescone, giorgino, henri, léopold, giulio, joão etc.; — Napoléonide Abkömmling Napoleons, Napoléoniste Anhänger Napoleons, napoléonisme Napoleons Herrſchergrundſätze; Henri-quinquisme Partei Heinrichs V., Anhänglichkeit an denſelben, henri-quinquiste Anhänger Heinrichs V., Orléanisme Herrſcherweiſe des Hauſes Orleans, Orléaniste Anhänger dieſes Herrſcherhauſes; Bourbonisme Grundſätze der Familie Bourbon, Bourboniste Anhänger derſelben, Sp. Carlista Anhänger von Don Carlos, Carlismo Grundſätze, Anſichten von Don Carlos Partei; Cristino Anhänger der Königin Chriſtine, Cristinismo Grundſätze derſelben; Josefista Anhänger Joſef Buonapartes u. ſ. w.

7) Viele andere vermiſchte Eigennamen, berühmte und unberühmte, heilige und weltliche, denen zu Ehren verſchiedene Gegenſtände ihren Namen erhalten haben. Dahin gehören namentlich a) unzählige Blumennamen, die von den erſten Entdekkern oder Züchtern nach ihnen befreundeten oder ſonſt werthen Perſonen benannt worden ſind; man braucht z. B. nur irgend ein Verzeichniß von Georginen oder andern Schmukkblumen anzuſehen; eben ſo auch manche Obſtarten, z. B. Louise-bonne, Martin Birnarten, reine Claude eine Pflaume u. ſ. w.; im Spaniſchen heißt sanjuanero eine um Johannis, sanmigueleño eine um Michaelis reifende Frucht; — b) eine große Menge von Moden in Stoffen, Trachten, Putz, Speiſen u. dgl., die neu auftauchen, ſo wie eine neue Berühmtheit auftaucht oder eine alte wieder aufgefriſcht wird, z. B. Pompadour, Sévigné, Henri-quatre, Maintenon, Sémiramis, Crêpe-Rachel, Jenny (nämlich Lind, Haartracht)

Abd-el-Kader (Kragen), Mangas à la Maria Tudor, Mackintosh (nach dem Erfinder), sauce Robert Eſſigbrühe mit Zwiebeln, charlotte Apfelbrei mit geröſteten Brotſchnitten u. ſ. w.; — c) Heiligentage, z. B. St. Jean, St. Paul, St. Michel, St. Denis etc.; — d) auch die Namen mancher Thiere, welche vertraulich mit Vornamen benannt werden, können hierher gerechnet werden, wie:

Carlin Frz. kleine Dogge.

Colas Frz. Rabe (gleichſ. Nikkel, mit Hindeutung auf ſeinen Ruf);

Guillemot Frz. Taucherhuhn (gl. Wilhelmchen);

Jacot Frz. aſchfarbiger Papagei (Jakobchen);

Jean Frz. (Hans), Name mehrerer Vögel: Jean-le-blanc Martinsvogel, Lerchengeier; Jean-de-Gand eine Art Kropfgans u. ſ. w.; auch des Kaninchens;

Margot Frz. (Gretchen): Aelſter, Atzel;

Marica Sp. (Mariechen): Aelſter;

Martin Frz. Eſel, auch Eſeltreiberſtekken;

Paolino It. Haſelhuhn, auch Marienwürmchen;

Perico, periquito Sp., perroquet Frz., parrochetto It., Papagei, Papchen;

Pierrot Frz., Sperling, Spatz;

Renard Frz., Reinhart, Reineke, Fuchs, von reginhart (ſ. o.);

Richard Frz., Pracht-, Gleiß-, Stinkkäfer, auch Aelſter;

Robin Frz., Hammel, Schöps; être ensemble comme Robin et Marion im beſten Einverſtändniſſe ſein.

Sansonnet Frz., Staar, Matz (von Samson) u. ſ. w.

e) Auch andere Bedeutungen haben viele Vornamen angenommen, z. B.

Agnès Frz., Gänschen;

Baudet Frz. (Baud-Baldus), Eſel, Dummkopf;

Benêt Frz. (Benedictus), Dummkopf, Pinſel, Tropf;

Charlot, carline, in der Franzöſiſchen Gaunerſprache (Argot) jenes Henker, dieſes Tod, beides von der hochnothpeinlichen Gerichtsordnung Kaiſer Karls V. (Carolina). — Caroline Kugel beim Billardſpiele. — Charlotte ſ. o.

Colas, Nicaise Frz. (Nikkel), Dummkopf, Eſel;

Fiacre, Frz., Miethskutſche, ſoll dieſen Namen daher haben, daß einer der erſten Lohnkutſcher in Paris den heiligen Fiacre zum Aushängeſchilde nahm (der im 7. Jahrhundert den Königsthron von Schottland ausſchlug und ſich nach Frankreich begab, wo er ein Einſiedlerleben führte.)

Guillemin, Frz., Weißkutte, Benedictiner. — Guillemette dumme Lieſe, Gans;

Isabelle Frz., isabellfarben, und danach ein solches Pferd (nach der bekannten Erzählung von dem 1601 gethanen Gelübde Isabellas, der Tochter König Philipps II. von Spanien und Gemahlin Erzherzogs Albrecht von Oesterreich, ihr Hemde nicht eher, als nach der Eroberung von Ostende, welche 1604 erfolgte, zu wechseln.

Jacquerie Frz., Volksaufstand (vgl. armer Heinrich);

Juan Sp., Goldstükk: Juan dorado Goldmünze, Juan platero Silbermünze (eig. Goldhans, Silberhans), Almosenbekken an den Kirchthüren; ferner Bezeichnung für Mensch (vgl. Deutsch: Hans in Dummhans, Prahlhans u. dgl.), z. B. es un buen Juan es ist ein guter Mensch, eine gute ehrliche Haut. — San Juan der Johannistag, überhaupt Feiertag, Festtag, daher hacer san Juan, besonders von Dienstleuten gebraucht, welche ihren Dienst vor der Zeit verlassen; Feierabend machen, blauen Montag machen u. dgl. — San Juanito Bildchen des heiligen Johannes, Heiligenbildchen (z. B. san Juanitos de cera). — Juanete (Hänschen) eine schmerzhafte Schwiele an den Fußsohlen; Augenknochen, Backenbein; hervorstehender Knochen der großen Zehe. — Juan diaz Schloß, Vorlegeschloß (vgl. D. Dietrich. — Jeannot Frz., Dummhans, Dummrian, dummer Peter. — Jeanneton Magd, Mädchen, Kindermädchen.

Jorge Sp., san Jorge die Spielkarten, weil früher der heilige Georg darauf abgebildet war. In vertraulicher Umgangssprache sagt man: tirar de las orejas á san Jorge den heiligen Georg bei den Ohren nehmen, d. i. Karte spielen, ausspielen.

Maria Sp. eine Wachskerze, deren man sich in der Karwoche bedient; It. far le Marie sich dumm stellen. — Marica weibischer Mensch, dünner, in die Höhe geschossener Spargel. — It. Mariuolo, Mariuola Betrüger, Betrügerin. — Frz. Mariquette (Mariechen) Püppchen, Gliederpuppe, Drahtpuppe;

Martinete Sp., Buschreiher, Stampfe in den Mühlen;

Michon Frz. (Michelchen), Geld, Batzen. — It. Michelaccio Müßiggänger, Lebemann. — Sp. Miquelete, Frz. miquelet, It. micheletto Pyrenäenjäger (oder gar nicht hierher gehörig?) — Sp. Miquelito Betteljunge, der unter dem Vorwande einer Wallfahrt zum heiligen Michael bettelt, daher Frz. Miquelot, Bettelpilger, Heuchler, Kopfhänger;

Paolino It., Gimpel, Einfaltspinsel;

Perico Sp., Treffelbube im Quinolospiele (vgl. D. Wenzel, schwarzer Peter), auch ein großer Fächer;

Péronelle Frz., Plaudertasche, Erzschwätzerin;

Robert Frz., ein zu nachsichtiger Ehemann (angeblich nach König

Robert von Frankreich ſo benannt). — Sauce Robert ſ. o. — Robinet Hahn am Faſſe.

Rodrigon Sp., Bediente, Kammerdiener, Pfahl, Weinpfahl.

Santiago Sp., der heilige Jakob, der Schutzheilige Spaniens, daher das Feldgeſchrei der Spanier im Kampfe gegen die Mauren, die Schlacht ſelbſt, der unvermuthete Angriff, Ueberfall; auch eine Art Leinwand.

Simon Sp., eine Art Wagen (Mesonero Romanos, Escenas Matritenses I, 21. Prado: „Un cajon semi-oval y verdinegro, á quien el maestro Medina podria muy bien llamar *carroza* en el siglo XVI, y en el XIX llamamos *Simon*, verdadero anacronismo ambulante.").

Dritter Abſchnitt.

Betonung, Versbau und Reim.

71. Treffend bezeichnet Wilhelm von Humboldt (K. Spr. S. CLXXIV) das **Weſen der Betonung**: „Man kann an der Silbe dreierlei phonetiſche Eigenſchaften unterſcheiden: die eigenthümliche Geltung ihrer Laute, ihr Zeitmaß und ihre Betonung. Die beiden erſten werden durch ihre eigene Natur beſtimmt, und machen gleichſam ihre körperliche Geſtalt aus; der Ton aber hängt von der Freiheit des Redenden ab, iſt eine ihr von ihm mitgetheilte Kraft und gleicht einem ihr eingehauchten fremden Geiſt. Er ſchwebt, wie ein noch ſeelenvolleres Princip, als die materielle Sprache ſelbſt iſt, über der Rede und iſt der unmittelbare Ausdruck der Geltung, welche der Sprechende ihr und jedem ihrer Theile aufprägen will.“ Die betonte Silbe beherrſcht die andern des Tones weniger oder gar nicht theilhaftigen Silben und ordnet ſie ſich unter; der Ton iſt es daher eigentlich, welcher Silbenverbindung und Worteinheit hervorruft und bedingt. Urſprünglich muß natürlich der Ton aus dem Einfluſſe der Bedeutſamkeit der Silbe [226]) hervorgegangen ſein. Je mehr aber der Sinn eines Volkes auch auf Schönklang gerichtet iſt, deſto mehr Einfluß wird dieß auf die Betonung haben, und ſo finden wir na-

226) Allerdings fragt es ſich hier: welche Silbe iſt die bedeutſamſte im Worte? Vom Deutſchen ausgehend, würden wir antworten: die Stammſilbe; allein ſo wie ſchon im Deutſchen öfters wichtige Bildungsſilben den Hauptton haben, z. B. vorgeben, beiſtehen, Großvater, Urgroßvater u. dgl., ſo iſt dieß noch viel häufiger in andern Sprachen der Fall, ſo daß Theodor Benfey gerade im Gegentheil die Anſicht ausſpricht (Gött. gel. Anz. 1846. St. 85. S. 842): „daß der Accent urſprünglich nie auf der Stammſilbe, ſondern auf der den Wurzelbegriff modificirenden ſtand“ (wobei er ſich beſonders auf Formen wie εἰμί, φημί, Lith. esmi beruft), und daß er erſt ſpäter von hinten nach vorn wanderte. So allgemein hingeſtellt möchte dieſe Anſicht wohl kaum Geltung haben.

mentlich im Griechiſchen, daß der Ton ſehr oft Silben trifft, welche uns keineswegs als beſonders bedeutſam erſcheinen.

72. Was die **Betonung im Lateiniſchen** betrifft, ſo ſteht dieſe der Griechiſchen erſtens inſofern nach, als ſie härter und gemeſſener iſt, d. h. die Römer betonten, wie ſich aus ihrer ganzen rauhern Eigenthümlichkeit und ihrer im Ganzen langſamern Ausſprache (ſ. u.) ſchließen läßt, ſtärker, langſamer und nachdrücklicher als die lebhaftern, raſchern Griechen. Ferner iſt aber auch die Lateiniſche Betonung einförmiger, denn während im Griechiſchen der Ton auf einer der drei letzten Silben ruhen kann, iſt er im Lateiniſchen auf zwei Silben beſchränkt, da er hier nie der letzten, ſondern nur einer der beiden vorhergehenden Silben zukommen kann. Daher tadelt auch Quintilianus die Lateiniſche Betonung der Griechiſchen gegenüber XII, 10, 33): „Sed accentus quoque cum rigore quodam tum similitudine minus suaves habemus, quia ultima syllaba nec acuta unquam excitatur nec flexa circumducitur, sed in gravem vel in duas graves cadit: itaque tanto est sermo Graecus Latino jucundior, ut nostri poetae, quoties dulce carmen esse voluerunt, illorum id nominibus exornent.“

73. Vergleichen wir damit die **Betonung der Romaniſchen Sprachen**, ſo finden wir, daß dieſe erſtens viel leichter, gewandter, flüchtiger und weniger nachdrükklich iſt. Dieß iſt allerdings ein Kennzeichen der verſchiedenen Volksthümlichkeiten; die Redeweiſe der lebendigen, beweglichen, geſchwätzigen Romanen, insbeſondere der Franzoſen und Italier, welche viel weniger Zeit auf die Ausſprache der Wörter verwenden, kann nicht anders ſein, den ernſtern und wortkargern Römern gegenüber, aber man muß ſich hüten, aus dieſer Veränderung der Betonung falſche Schlüſſe auf die Volksthümlichkeiten zu ziehen, wie es z. B. Reiſig thut (S. 271): „Die Art, wie der Accent ausgeſprochen wird, kann auch charakteriſtiſch ſein für ein Volk, je nachdem er leicht oder ſchwerfällig hervorgebracht wird. Die Deutſchen heben den Accent ſtark hervor, ſo daß mit dem Accent zugleich eine Länge gebildet wird. Die Griechen verbinden leichte und ſtarke Betonung. Die Stärke des Accents giebt das Bild des Selbſtgefühls, die Feinheit und Gelindigkeit das Bild der Höflichkeit und Politeſſe; die Franzoſen zeigen daher wenig Selbſtgefühl [? — ſchon vom Herausgeber Haaſe hinzugeſetzt —). S. Marmontel, principes d'éloquence, der bemerkt, daß die Franzoſen in der Converſation par politesse, d. i. aus Reſpekt gegen die Perſonen, mit denen ſie ſprechen, den Ton der Silben nicht ſtark marquiren.“ Wie wenig ſcharf der Ton im Franzöſiſchen hervorgehoben wird, kann man ſchon daraus ſehen, daß ſogar Manche, und darunter bedeutende Männer, wie z. B. d'Olivet, allen Wortton im Franzöſiſchen wegleugnen (Steffenhagen S. 498), und daß der Ton eines einzelnen Wortes ſich

leicht in zuſammenhängender Rede verändert; z. B. vous avéz, aber qu'ávez vous u. dgl. — So wie die Romaniſche Betonung leichter und weniger hart iſt als die Lateiniſche, ſo iſt ſie auch freier und weniger einförmig, denn in jenen Sprachen kann der Ton im Allgemeinen wie im Deutſchen faſt auf jede beliebige Silbe fallen. Wenn im Lateiniſchen der Ton nie auf die Endſilbe fällt, ſo iſt dieß dagegen in den Romaniſchen Sprachen wegen der Abſchleifung der Lateiniſchen Endungen ſehr häufig der Fall, ohne daß der Lateiniſche Ton ſeine Stelle ändert, z. B. It. maestà aus Lat. majestát (is, i, em, e), Sp. amár aus Lat. amáre, Frz. humain aus Lat. humánus. Dadurch iſt für die Dichtkunſt eine Fülle von natürlichen ſtumpfen (männlichen) Ausgängen gewonnen, welche die Lateiniſche Sprache, ſtreng genommen, gar nicht hatte (denn was die kunſtmäßige Dichtung in dieſer Art, z. B. in Pentametern, hervorbrachte, war nicht volksmäßig und widerſprach der gewöhnlichen Betonung, da es ſich nur auf die fremde Griechiſche Silbenmeſſung gründete). Da im Lateiniſchen der Ton nur auf einer der beiden vorletzten Silben ruhen konnte, ſo mußte er nothwendig, wenn er bei einer Verlängerung des Wortes auf eine frühere Silbe hätte fallen müſſen, weiter nach dem Ende zu gerükt werden; alſo z. B. von hómo zwar hómines, aber homínibus ſt. hóminibus, von áltus zwar áltior, aber altíssimus und wieder altissímorum, und ſelbſt bei bloßer Zuſammenſetzung mit den tonloſen Wörtchen que, ve, ce, ne muß der Ton, auch wo es die Silbenzahl nicht nöthig macht, weiter nach dem Ende zu geſchoben werden, z. B. ménsae aber mensaéque, hújus aber hujúsce, vides aber vidésne u. dgl. Den Romaniſchen Sprachen ſtand dagegen in dieſem Falle ein doppelter Weg offen; denn wenn das Wort durch Zutritt von Bildungsſilben ſeinen weſentlichſten Beziehungen nach ſich anders geſtaltet, ſo weicht auch in den Romaniſchen Sprachen der Ton von einer Silbe auf die andere; z. B. It. uómo, umáno, umanissimo, umanità; figlio, figliuólo, figliolétto; Sp. huéno, honázo, bonachón, bondád, bondadóso u. dgl. Wenn dagegen ein Wort bloß äußerlich durch Anfügung anderer Wörter wächſt, ſo bleibt der Ton unverrükt auf derſelben Stelle ſtehen; z. B. It. pórgere, pórgamivisene, Sp. diciéndo, diciéndomelo. Von dieſer freien Art der Betonung machen nur die Provinzeſche und Franzöſiſche Sprache eine Ausnahme, indem ſie den Ton nirgends anders als auf eine der beiden letzten Silben dulden; ſie ſchieben daher in mehrſilbigen Wörtern, in denen im Lateiniſchen der Ton auf der drittletzten Silbe ruhet — wenn ſie in dieſen den Ton nicht durch Zuſammenziehung auf der im Lateiniſchen betonten Silbe bewahren, z. B. Fr. húmble, frêle aus húmilis, frágilis — regelmäßig den Ton auf die vorletzte Silbe, z. B. Frz. fabrique aus fábrica, hábile aus hábilis, patrie aus pátria u. dgl. Obgleich durch dieſes Verfahren die Franzöſiſche Sprache die eintönigſte

unter ihren Schweſtern wird, ſo iſt ſie darum doch nicht eintöniger als die Lateiniſche, vielmehr kann man ſagen, daß ſie ſich am Engſten an dieſelbe anſchließt, da ſie dem Tone, eben ſo wie jene, nur zwei Stellen einräumt.

Im Allgemeinen können wir als Regel annehmen, daß der Ton in den Romaniſchen Sprachen auf derſelben Stelle ruhen bleibt, der ihm im Lateiniſchen zukam. Indeſſen von dieſer allgemeinen Regel giebt es einige Ausnahmen, die aber gerade recht deutlich zeigen, wie wenig willkürlich die Veränderungen in den Sprachen ſind. Die wichtigſten und bedeutſamſten Abweichungen der Romaniſchen von der Lateiniſchen Betonung (auf einzelnſtehende Fälle können wir hier natürlich keine Rükkſicht nehmen) ſind nämlich folgende: 1) Der Ton wird, wie ſchon früher erwähnt iſt, mehrern im Lateiniſchen unbetonten Ableitungsſilben zuertheilt, welche für die Romaniſchen Sprachen eine reichliche Quelle zu Ableitungen geworden ſind, weil dieſelben deren Wichtigkeit fühlten; ſo z. B. It. figliuólo aus filiólus, cristallino aus cristállinus, allegría aus alácria. Durch dieſe veränderte Betonung wurden jene für die Romaniſchen Sprachen ſo wichtigen Ableitungsſilben vor Erſtarrung geſchützt und ihre Bedeutung den Völkern immer fühlbar erhalten, während die auch in den Romaniſchen Sprachen unbetonten Endungen leichter der Erſtarrung ausgeſetzt ſind, z. B. idus, Lat. cálidus, frígidus: It. caldo, freddo, Sp. limpio, frio, Frz. chaud, froid, welche Endung daher zur Bildung neuer Wörter untauglich iſt. — 2) Eben ſo wenig bedeutungslos iſt es, wenn in den Zeitwörtern nach der dritten Lateiniſchen Abwandelung (alſo vorzugsweiſe in den ſtarken Zeitwörtern) die im Lateiniſchen unbetonte Endung der erſten und zweiten Perſon der Mehrheit in der Gegenwart und Vergangenheit betont wird im Gefühle von der Schwere der Endungen der Mehrheit im Gegenſatze zu den Endungen der Einheit, was von großem Einfluſſe auf den Selbſtlaut des Stammes iſt; z. B. Lat. mórimur, quaérimus: Sp. morimos, quaerémos, Frz. mouróns, acqueróns; Lat. fécimus, habúimus: It. facémmo, avémmo, und umgekehrt Lat. fecérunt, habuérunt: It. fécero, ébbero u. dgl. Das Nähere darüber findet ſich im erſten Bande dieſer Beiträge. — 3) Endlich findet ſich auch in der Grundform der Zeitwörter eine Veränderung des Tones, welche Uebertritt aus einer Abwandelung in die andere veranlaßt. Am Häufigſten iſt hier der Fall, daß das unbetonte ére der dritten Lateiniſchen Abwandelung zu einem betonten ére oder íre wird. Dieß erklärt ſich aus dem allen Sprachen gemeinſamen Streben, das Gebiet der ſtarken Zeitwörter (und dieß ſind im Lateiniſchen bekanntlich die der dritten Abwandelung) zu beſchränken und das der ſchwachen zu erweitern. So finden wir ſchon im Lateiniſchen bei alten und volksmäßigen Schriftſtellern häufig Uebergang aus der

dritten in die vierte Abwandelung, z. B. cupire *Lucr.* ſt. cupere, fodare *Enn. Fest.*, fodire *Plaut.* etc. ſt. fodere, linire *Vitr. Colum.* ſt. linere, moriri *Enn. Plaut.* ſt. mori, parire *Enn. Plaut.* ſt. parere, salire *Naev.* etc. ſt. sallere u. ſ. w. (vgl. Weißenborn §. 131.). In den Romaniſchen Sprachen iſt dieß ſo weit ausgedehnt worden, daß im Spaniſchen und Portugieſiſchen das tonloſe Lateiniſche ĕre ſogar ganz und gar verſchwunden iſt, z. B. bibĕre *bebér*, facere *hacér*, dicere *decír*, pĕtere *pedír*; Frz. recipere *recevoir*, sapere *savoir* u. dgl. Weit ſeltener iſt der umgekehrte Fall, daß die Endung der Grundform ihren urſprünglichen Ton verliert, z. B. mordĕre Frz. *mórdre*, respondĕre It. *rispóndere*; aber auch dieſes fand ſich ſchon in der Römiſchen Volksſprache bisweilen, z. B. tóndere neben tondĕre u. dgl. (Diez Gr. II, 116).

74. Wir kommen nun zu dem **Einfluſſe der Betonung**, wie ſie ſich in den Romaniſchen Sprachen geſtaltet hat, zunächſt **auf die Beſchaffenheit der Silbe**, welche der Ton beherrſcht. Neben der Betonung nämlich kann auch noch das **Zeitmaß** eine Verſchiedenheit der Silben herbeiführen. Außer betonten und unbetonten Silben unterſcheidet man bekanntlich in jeder Sprache lange und kurze, aber verſchiedene Sprachen ſtellen verſchiedene Anforderungen an lange Silben. Die Griechiſche Schriftſprache macht die Länge einer Silbe von deren Lautgehalt abhängig, während die Betonung in ihr ſich meiſtens nach der Wichtigkeit der Silben richtet, ſo daß in ihr Ton und Länge nicht nothwendig zuſammenfallen, ſondern getrennt neben einander beſtehen, der Ton mehr nach dem innern, die Länge nach dem äußern Werthe der Silben ſich richtend. Sie ſuchte alſo Wohlklang und Uebereinſtimmung des geſprochenen mit dem gedachten Worte aufs Engſte mit einander zu verbinden. Die weit mehr nach richtigem und nüchternem Ausdrukke des Gedachten, als nach Schönklang trachtende Lateiniſche Sprache beſtimmte von Anfang an die Länge weniger nach dem äußern Lautgehalte, als nach der innern Bedeutſamkeit und der Betonung der Silben. Dieſe hatte einen überwiegenden Einfluß auf die Ausſprache, und in den meiſten Fällen trafen, wie im Deutſchen immer, Länge der Silbe (der Selbſtlaut konnte dabei doch kurz ſein, wie in bŏnus, sŏnus u. dgl.) und Hauptton zuſammen. Aber wir werden ſogleich ſehen, wie die Römer dieſe in der Natur ihrer Sprache ſelbſt begründete Eigenheit nicht ungeſtört ſich entwikkeln ließen, wie ſie allmählich immer mehr, und ungeſchikkt genug, die ganze Griechiſche, von der inheimiſchen Betonung ſich weit entfernende Silbenmeſſung auf ihre eigene Sprache übertrugen, und ſo eine gelehrte Dichtung gründeten, die weit eher den Namen einer Griechiſchen als einer Römiſchen verdient. Dieſe Richtung fand aber natürlich nur unter den Vornehmſten und gebildetſten Anklang; das eigentliche Volk

blieb ihr durchaus fremd, und beharrte ganz natürlich bei der uralten volksmäßigen Weiſe, nach welcher der Ton das entſchiedene Uebergewicht über das Silbenmaß hatte, und in den Romaniſchen Sprachen gelangt nun dieſe altrömiſche Weiſe zu voller Anerkennung und Geltung, indem hier die Betonung das Zeitmaß ſich vollſtändig untergeordnet hat, ſo daß jede betonte Silbe als lang, jede unbetonte als kurz betrachtet wird; dabei iſt jedoch zu berükkſichtigen, daß, da der Ton, wie ſchon erwähnt, nicht ſehr ſcharf hervortritt, auch die Längen in den Romaniſchen Sprachen nicht ſo lang ſind wie im Lateiniſchen und Deutſchen.

75. Die volksmäßige Römiſche Betonung übte nun außer auf das Zeitmaß insbeſondere auch **Einfluß auf die Beſchaffenheit der Selbſtlaute.** Zunächſt wurde ſchon in ſehr früher Zeit der betonte Selbſtlaut verlängert, der unbetonte verkürzt; während es in der gelehrten Dichtung bōnōs hieß, ſprach das Volk, wie es jetzt noch faſt allgemein in den Schulen geſprochen wird, bonŏs, gerade ſo wie ſpäter auch im Deutſchen die betonten Kürzen zu Längen wurden, z. B. ságen (urſprünglich ságôn, ságên), vil, verlórn zu sâgen, vîl, verlôren. Da dieß aber immer eine andere Art von Länge war, als die urſprüngliche, ſo wurde ſie auch von dieſer dadurch geſchieden, daß ſie denſelben Laut behielt, während die urſprüngliche Länge zu einem Doppellaute geſteigert wurde; denn ſo wie dîser zu dîser, jûgent zu jûgend wurde: ſo wurde dagegen aus den urſprünglich langen wîn, hûs u. dgl. wein, haus ꝛc. In den Romaniſchen Sprachen dagegen iſt es umgekehrt, indem hier die urſprünglichen Längen ihren Laut behalten, die neu entſtandenen aber von einfachem Mitlaute zu Doppellauten ſich erweitern. Zur Bildung dieſer Doppellaute dienten die Urſelbſtlaute a, i, u, die ſich mit einander und mit e und o ſo verbinden, daß a dem e und o (doch nur im Walachiſchen) nachtritt, dem i und u vorn angeſchmolzen wird (vgl. die Gothiſchen Brechungen aé, aú, Grimm D.Gr. I, 3. Ausg. S. 49); i tritt dem a nach, dem e vor, eben ſo wie u dem o vortritt.

a + i = ai, ê: Sp. traigo (träho), Frz. main (mänus), chez (cäsa);
e + i = ie: It. fiero (fĕrus), Sp. pied (pĕd), Frz. bien (bĕne);
+ a = ea: Wal. peatrĕ (pĕtra), peadecĕ (pĕdica);
i + a (o) = (ai) e, oi: It. bevere (bĭbere), Sp. dedo (dĭgitus), Frz. loi (fĭdes);
o + u = uo, ue, eu (oeu): It. buono (bŏnus), Sp. fuego (fŏcus), Frz. peuple (pŏpulus), coeur (cŏr);
+ a = oa: Wal. coacere (cŏquere), scoalĕ (schŏla);
u + a = (au) o, ou: It. gola (gŭla), Sp. joven (jŭvenis), Frz. loup (lŭpus).

Der Hauptgrund dieſer Erſcheinung, mag man ſie nun mit Diez

kurzweg Diphthongirung oder mit Rapp (III, 40) Brechung, oder mit Wackernagel (S. 136 ff.) Lauthebung, oder mit mir im ersten Bande dieser Beiträge Selbstlautsteigerung nennen, beruhet jedenfalls, wie schon erwähnt, auf dem Tone und dem Bestreben, die neu entstandenen von den ursprünglichen Längen zu unterscheiden. Wenn Diez die Quelle dieser Lautveränderung (I, 117) „in dem Verschwinden oder der Kürzung der Flexionssilben, wodurch die Ausdehnung des Tonvocals befördert ward," findet, so dürfte entgegnet werden, daß derselbe Fall auch bei ursprünglich langen Selbstlauten Statt findet, und demnach auch diese erweitert oder ausgedehnt werden müßten; später (S. 165) sieht er selbst darin „eins jener Räthsel der Sprachentwikklung, auf deren befriedigende Lösung man verzichten muß."

76. Nicht geringern Einfluß als auf das Zeitmaß der Silben und die Beschaffenheit der Selbstlaute übt der Ton auf den Versbau, der in den Romanischen Sprachen dem ersten Anblikke nach vom Lateinischen ganz verschieden zu sein scheint, und zwar so, daß ein Romane kaum fähig ist, ein Lateinisches Gedicht in Herametern oder vollends in noch künstlicherem Versmaße richtig nach dem Versmaße zu lesen. Um diese auffallende, und wie es scheint grundverschiedene Abweichung zu erklären, müssen wir geschichtlich zu Werke gehen. Wir haben schon oben (74) erwähnt, daß auch im Lateinischen ursprünglich der Ton das Uebergewicht über das Zeitmaß der Silben hatte. Dieß mußte natürlich entscheidenden Einfluß auf den ältesten Lateinischen Versbau üben, der ursprünglich bei allen Völkern höchst einfach ist und nur auf der regelmäßigen Wiederkehr einer gewissen Anzahl von Hebungen der Stimme beruht: diese Hebungen treffen aber naturgemäß mit den am Stärksten betonten Silben zusammen, oder sind vielmehr diese selbst. So ist es in jeder ältesten, volksmäßigen Dichtung, und daß es auch im Lateinischen (wie im Griechischen) so gewesen sei (daß, nach dem Kunstausdrukke, auch hier der Versbau accentuirend d. i. betonend gewesen sei), haben die Sprachforscher längst anerkannt[227]). Am Deutlichsten muß sich dieß natürlich

227) G. Hermann, Handbuch der Metrik, Leipzig 1799 (§. 104): „Bei den Römern haben die ältern tragischen und komischen Dichter fast ganz allein den Accent in Betrachtung gezogen, und darüber das ursprüngliche Maaß der Silben häufig vernachlässigt. Daher muß Ungeübten ihr Versbau eben so hart als ihre Prosodie regellos scheinen. Wenn man sich hingegen vertraut gemacht hat mit der Aussprache des gemeinen Lebens, so lösen sich diese Härten so leicht auf, daß die lateinische Sprache sogar noch einen Vorzug vor der griechischen zu haben scheint, weil sie den gewöhnlichen Accent der Wörter nicht verläßt, welches bei den griechischen Dichtern oft mit großer Härte geschieht. Die Sprache der alten römischen Tragiker und Komiker hat ohngefähr dasselbe Verhältniß zum Versbaue wie die Deutsche Sprache." — Bern-

in den älteſten uns bekannten Versarten zeigen. Aber gerade über die Eigenthümlichkeit dieſer, welche mit dem gemeinſamen Namen Saturniſche Verſe bezeichnet werden, iſt vielfach geſtritten worden. So viel iſt beſonders durch Lerſch erwieſen, daß nicht ein feſtbeſtimmtes und unveränderliches Versmaß darunter zu verſtehen iſt, und daß die ſpätern Römiſchen Sprach- und Verslehrer vergeblich ſich bemühet haben, beſtimmte Regeln für daſſelbe aufzuſtellen. Aber dennoch ſcheinen mir Düntzer und Lerſch, denen auch Wolf (S. 159 f.) beiſtimmt, zu weit zu gehen, wenn ſie behaupten, daß in den ſogenannten Saturniſchen Verſen durchaus weder auf die Betonung, noch auf die Länge und Kürze der Silben Rückſicht genommen, ſondern dieſe bloß gezählt worden ſeien [229]). Mir ſcheint der Saturniſche Vers vielmehr gerade der Silbenzahl nach unbeſtimmt und nur der Zahl der Hebungen oder betonten Silben nach geregelt geweſen zu ſein, denn da er eben aus dem ächten Volksleben hervorgegangen iſt, ſo hat er ganz gewiß große Aehnlichkeit mit den älteſten volksthümlichen Versarten anderer Völker gehabt, namentlich mit den Deutſchen (und auch der Griechiſche Hexameter iſt eben ſo leicht und ungekünſtelt entſtanden). So wie wir ſehen, daß es im Deutſchen, z. B. im Hildebrandsliede und ſpäter, weiter ausgebildet, im Nibelungenliede, vorzugsweiſe auf die Zahl der ſtark betonten Silben (oder der Hebungen) ankommt, zwiſchen welchen die Senkungen mit Freiheit behandelt werden, ſo wird auch der älteſte Römiſche Vers nur an die Hebungen gebunden geweſen ſein. Am Richtigſten ſcheint mir darüber Grauert zu urtheilen (S. 267 ff.): „Trotz aller dieſer Freiheiten und Abweichungen blieb immer derſelbe Rhythmus und dieſelbe metriſche Grundform. Das rührte daher, daß man erſtens die langen Silben der Arſis feſthielt und eben ſo ungern ſtatt dieſer kurze ſetzte, wie man bereitwillig ſtatt der kurzen lange nahm: ſo bildeten die langen gleichſam immer die Ständer oder

---

hardy S. 1: „Daß die Römiſche Sprache urſprünglich eine accentuirende war, beweiſen die älteren poetiſchen Denkmäler derſelben, beſonders die Komiker, welche den Accent als die ſicherſte Regel ihrer Versmeſſung ſtreng bewahren, und den quantitirenden Silbenwerth, zumal der Poſition, ihm unterordnen.„

229) Düntzer S. 29: „Si reputamus, Saturnios versus *asperissimos, incomptos, ad rhythmum solum compositos* dici, si cogitamus expolitos illos numeros paullatim esse exortos, apud priores poetas maximas licentias et positionis et hiatus et syllabarum brevium producendarum inveniri, mecum facile adsumes, Romanos syllabas tantum numerasse, minime in veteribus illis versibus faciendis syllabarum naturam spectasse, sed eorum versus simili modo, quo nostra carmina incondita (Knittelverse) comparatos fuisse. .. Abeat igitur accentus quoque, quem Saturnios regere versus putarunt.“ Daher lieſt er denn z. B. fünfmaliges triumpe ſo (S. 35):

Triúmpe, triúmpe, triúmpe, triúmpe, triúmpe!

den ich nur ſo zu leſen verſtehe:

Triúmpe, triúmpe, triúmpe, triúmpe, triúmpe!

Säulen, und die Zwischenräume konnte man mit Mancherlei ausfüllen. Ferner hat man auch die Cäsur größtentheils beobachtet . . . Ueberdieß übertreiben sie [die spätern Römischen Verslehrer] auch mit ihrer Behauptung von der gänzlichen Willkür im Saturnischen Vers: indem sie sich zu sehr an die strenge Regelmäßigkeit der Augustischen Dichter hielten und die Saturnischen Gedichte zu ihrer Zeit nur noch höchstens gelesen, nicht mehr recitirt oder gesungen wurden, und aus dem frischen Volksleben in die dumpfe Stubengelehrsamkeit hatten flüchten müssen, beachteten und verstanden sie zu wenig die Freiheiten der älteren Dichter, und faßten daher manchen Vers ganz verkehrt auf, eben so wie sie auch die Metra der Komiker, namentlich des Plautus, wenig verstanden haben" . . . S. 272: „In der von uns vorgelegten Form findet der Saturnische Vers vielfache Aehnlichkeit mit unsern altdeutschen Versen, vorzüglich mit dem im Nibelungenliede. Die erste Hälfte in letzterem ist dieselbe, die zweite nur ⏑ ⏓ ⏑ — ⏑ — statt ⏓ ⏑ — ⏑ — ⏑. In diesen altdeutschen Versen aber erscheinen ganz dieselben Freiheiten, wie in den altrömischen, Spondern, Anapäste, Dactylen, Pyrrhichien u. a. statt der Jamben und Trochäen, Dehnung einer langen Silbe zu einem ganzen Fuß, Fehlen einer Silbe zu Anfang oder zu Ende u. s. w. Dennoch hört Jeder, der musikalisches und metrisches Gefühl hat, die Grundform aus jedem Verse heraus: jede Seite des Nibelungenliedes und ähnlicher Deutscher Dichtungen des Mittelalters liefert hierzu Belege: so kann man von dem Wesen und der Behandlung des Saturniers sich den vollständigsten Begriff machen aus diesen altdeutschen Versen."

77. Nachdem die Römer seit dem Ende des ersten Punischen Krieges mit den Griechen näher bekannt geworden waren, fing neben der volksthümlichen eine kunstmäßige Dichtung an, sich in Roma geltend zu machen. Diejenigen aber, welche die ersten Versuche in derselben machten, waren aus Unteritalien oder Großgriechenland gebürtig, daher wohl mit der Griechischen Dichtung vertraut, aber unbekannt mit den volksmäßigen und daher von ihnen meistens wenig beachteten Anfängen der Römischen Dichtung. Es war daher sehr natürlich, daß die nunmehrigen Träger der Dichtung, indem sie in Lateinischer Sprache dichteten, den ihnen allein bekannten und hochvollendeten Griechischen Meistern folgten. So führten sie zunächst den Herameter ein und versuchten nach dem Muster der Griechischen Versbau- und Zeitmaßlehre eine ähnliche im Lateinischen einzuführen (worüber unten Näheres). Das Volk nahm natürlich an dieser neuen, ihm wenig verständlichen Dichtung keinen Theil und verharrte bei seiner alten Weise. Gleichwohl konnte die griechelnde Dichtung nicht ganz ohne Einfluß auf die volksmäßige bleiben, denn es fanden sich nun bald Dichter, welche zugleich Griechisch gebildet waren

und für das Römiſche Volk ſchrieben. Dieß waren namentlich die **Luſtſpieldichter**, unter denen vor Allen **Plautus** hervorragt, als derjenige, welcher die fremden Griechiſchen Stoffe auf die volksthümlichſte Weiſe verarbeitet hat und dadurch vorzugsweiſe beim Volke beliebt wurde, während der feiner gebildete Terentius mehr Dichter der Gebildeten war. Da die Luſtſpiele eben für das Volk beſtimmt waren, ſo war auch ihr Versmaß urſprünglich gewiß das volksthümliche Saturniſche, aber ſie benutzten die Griechiſchen Vorbilder dazu, dieſes Versmaß zu verfeinern und regelmäßiger zu geſtalten. Und ſo finden wir ſchon bei Plautus, daß hier zwar die Betonung noch entſchieden das Uebergewicht hat, daß aber die Verſe doch ſchon nicht mehr rein betonend ſind; wir ſehen überall den Verſuch, die alte, einheimiſche, betonende Dichtkunſt mit der fremden, ſilbenmeſſenden zu verbinden, und daraus allein dürften die vielen ſcheinbaren Unregelmäßigkeiten in Plautus Versbau, welche die Herausgeber, weil ſie ihnen anſtößig ſind, ſo gern ohne Umſtände zu beſeitigen ſuchen, zu erklären ſein. Plautus ſteht gewiſſermaſſen auf der Scheide zwiſchen alter und neuer Zeit, zwiſchen ächt-Römiſcher und Griechiſch-Römiſcher Dichtung, während Terentius ſich ſchon mehr der letztern zuneigt.

78. Die folgenden Dichter hätten nun eine wenigſtens der Form nach ächt Römiſche Dichtung begründen können, wenn ſie den Saturniſchen Vers, ſo wie ſich die Dichtkunſt mehr von der Tonkunſt trennte, künſtleriſcher geſtaltet hätten, doch ſo, daß ſein eigentliches Weſen, das Vorherrſchen der Betonung, geblieben wäre [230]). Aber das ſchon Gewonnene, welches die Grundlage aller fernern Dichtung hätte bilden ſollen und eine Quelle großen und volksthümlichen Reichthums hätte werden können, wurde verachtet und blieb ohne Einfluß [231]). Die immer

---

230) Grauert S. 275 f.: „Die ältere und bei jedem minder civiliſirten Volke beſtehende Weiſe iſt, die Verſe nach einer freien muſikaliſchen Rhythmik zu meſſen; ſpäter folgt eine ſtrengere Meſſung nach dem Werthe der Silben und beſtimmten Geſetzen. So wie die Muſik ſich von der Poeſie trennt, und die Verſe nur geſprochen oder gar geleſen werden, müſſen ſie größere Regelmäßigkeit und Kunſt annehmen . . . Eben ſo nun wie der altdeutſche Vers von neuern Dichtern vervollkommnet und dadurch beſonders für die epiſche Dichtung ganz geeignet gemacht iſt, eben ſo hätten auch die Römer ihre Saturniſchen Verſe etwas regelrechter — geſchmeidiger machen, etwas künſtleriſcher einrichten und vervollkommnen können und ſollen . . . Daß die Lateiniſche Sprache auf dieſe Weiſe ſich ein für das Epos völlig geeignetes Versmaß ſchaffen konnte, zeigt ihr ganzer jambiſch-trochäiſcher Bau und Weſen und ſo mancher vortreffliche und ächt Römiſche Saturniſche Vers, der noch erhalten iſt."

231) Bernhardy S. 5: „Die Sprachreichthümer des Dramas, beſonders der populären Komödie und der Mimen, blieben unfruchtbar und ohne Einfluß auf blühende Färbung und Gemüthlichkeit der korrekten Schrift."

mehr zunehmende Nachahmung der Griechen verblendete die Dichter ganz und gar über das Wesen der Lateinischen Sprache; sie begründeten eine **kunstmäßige**, später **höfische Dichtung**, die vom Römischen fast nichts als den Namen hat. Die verschiedenen Anlagen der Lateinischen und Griechischen Sprache wurden nicht berükksichtigt; es wurden nicht bloß Griechische Versmaße, für deren größten Theil die Lateinische Sprache an und für sich nicht geeignet war, namentlich und zunächst der Hexameter, eingeführt [232]), sondern auch die Griechische Silbenmessung und zwar, da die Römischen Dichter die Kunst nicht in Natürlichkeit, sondern in Künstelei suchten, auf eine so ungeschikte Weise, daß sie nicht bloß der Lateinischen Sprache allerwärts Gewalt anthaten, sondern auch sich selbst der besten Hülfsmittel beraubten [233]), und aus Noth zu Kunst-

---

232) Köne S. 4 f.: „Der Lateinischen Sprache wurde die liebliche Form und der bewegliche Rhythmus des Griechischen Verses mit Gewalt aufgedrungen, als sie so ungefähr auf dem Punkte war, wo die Deutsche stand, als wir anfingen, wider ihre angeborne Eigenthümlichkeit, ihr fremde Form und geborgtes Maß anzuzwingen. Sie hatte in ihrer Bildung einen Gang genommen, welcher dem, der zum Hexameter führt, schnurgerade entgegengesetzt war. Schon hatten sich die langsilbigen Stämme, wie dieß in jeder Sprache, die sich ohne fremde Einwirkung entwickelt, die natürliche und unausbleibliche Folge ist, gegen die kurzsilbigen zu sehr vermehrt, wo doch der Dactylus bei einer Länge zwei Kürzen fordert. Dasselbe Verhältniß war bei den Flexions-Endungen. Die kurzen Vocale, welche hier ursprünglich neben einander gestanden haben, waren größtentheils in einen langen zusammengeschmolzen, und, was eben das Schlimmste war, diese Verschmelzung hatte eine so feste Gestalt angenommen, daß sie keine Auflösung zuließ, also auch das Mittel nicht, wodurch im Griechischen so manche ungünstige Form für den Vers bequem gemacht werden kann. An Ableitungs-Endungen ist die Lateinische Sprache fast eben so reich als die Griechische, auch fehlt es nicht an wünschenswerthem Wechsel zwischen Längen und Kürzen, aber diese Vorzüge werden meistens wieder vernichtet durch das Uebermaß der Länge in den Flexionsendungen. Alle diese für den daktylischen Vers so übel bestellten Verhältnisse konnten auch aus den Dialecten keine Abhülfe finden. Denn als der Lateinischen Sprache der daktylische Vers zugeführt wurde, war sie ihren Schwestern in ihrer Vollendung so zuvorgeeilt (ob in jeder Beziehung, fragt sich sehr), daß sie auf dieselbe mit Stolz und Verachtung herabsah. Und um nun das Ergebniß kurz zu fassen: in der Lateinischen Formentwikkelung hat sich in demselben Worte ganz überwiegend Länge an Länge oder Kürze an Kürze gereihet, und solche Verbindungen geben nicht den Rhythmus des daktylischen, sie geben vielmehr den Rhythmus des jambischen und trochäischen Verses. Doch giebts auch noch andere Quantitäts-Verhältnisse, welche wenigstens auf den Hexameter und Pentameter entweder ganz oder theilweise nicht paßten."

233) Köne S. 7: „Schon diese vorläufig in kurzer Uebersicht gegebenen Bemerkungen lassen nicht undeutlich erkennen, daß von allen Formen, welche die Lateinische Sprache entwikkelt hatte, wenn nicht mehr, doch gewiß die Hälfte für das daktylische Versmaß entweder gar nicht, oder doch mit drükkender Beschränkung verwendet werden konnte .... Doch die Noth findet Rath. Die Römischen Epiker haben die manchfaltigsten und nicht selten sonderbarsten Mittel und Wege versucht, um ihre unbeschreibliche Verlegenheit zu verdekken oder zu besiegen. Sie haben sich nicht gescheut,

griffen ihre Zuflucht nehmen mußten, die von den Auslegern als dichterische Freiheiten, Kühnheiten u. dgl. bewundert werden [234]). Konnten doch die Römischen Dichter nicht einmal viele einen Römer am Nächsten angehende Namen in ihre künstlichen Verse bringen [235])! Allerdings entwikkelte sich die kunstmäßige Dichtung nur nach und nach zu so großer Unvolksthümlichkeit. Die ältern Dichter, wie Ennius, der den Herameter zuerst einführte, und noch Lucretius, nahmen noch einige Rükksicht auf die Bedürfnisse der Lateinischen Sprache, allein immer mehr nahm die sklavische Nachahmung der Griechischen Verse überhand, wobei aber die Römischen Dichter sich noch strengere und einseitigere Regeln setzten als jemals die Griechischen Dichter, und auch die wenigen Freiheiten, welche sich die frühern Dichter erlaubt hatten, wurden allmählich nicht mehr gestattet [236]). Da aber die Silbenmessung eben nur etwas Künstliches,

---

oft gewaltsam Hand an den schönen, aber für ihre Zwekke nicht eingerichteten Bau anzulegen, haben ihn aus den Fugen gerissen, ihn oft gräßlich verstümmelt." — Grauert S. 249: „In den Wörtern wie impero, deren eine große Menge ist, und darunter viele für den Römer ganz unentbehrliche, lassen sich, von 100 der vorzüglichsten Formen, die in der Lateinischen Sprache gebildet sind, nur fünf in den Hexameter einfügen, und bei einem Deponens wie arbitror nur zwei."

234) Köne S. 17: „Die Wahl von sinnverwandten Wörtern, kühne Uebertragungen, schmukkvolle Umschreibungen, treffende Vergleichungen, und wie das oft gepriesene poetische Beiwerk sonst noch heißen mag, alles dieß ist häufig nichts anders, als geschikkte Kunstgriffe, um der Armuth und Noth auszuweichen."

235) Grauert S. 251: „Ein besonders schlimmer Umstand war dieß, daß der Römer so viele gerade dem Römischen Epiker höchst nothwendige und unentbehrliche Ausdrükke entwedr gar nicht, oder nur mit großer Entstellung und Verzerrung anwenden konnte: fügte sich doch sogar der in den alten epischen Liedern so hoch gefeierte Held, der Stammvater des Römischen Volks, der Stolz auch der in Hexametern dichtenden Epiker, Romulus, in den Herameter nur mit zwei Casus, deren einer überdieß der Vokativ war; und konnte Ovidius in seinem ganz Römischen und Römische Institutionen und Sagen darstellenden Fasti nicht die alten wichtigen Feste Compitalia, Terminalia, Liberalia, Consualia, nicht den berühmten ficus Ruminalis und die Lares compitales nennen, und in der Schilderung des Januar und Februar selbst nicht einmal den Jānuārius, Fēbruārius ꝛc."

236) Grauert S. 283 f.: „Als nun die Römer den Hexameter von den Griechen entlehnten und nach Griechischem Muster nachbildeten, hätten sie, in Anerkennung der oben beschriebenen Natur ihrer Sprache, die prosodischen und metrischen Gesetze der Griechischen Epiker gewiß nicht schärfen sollen, vielmehr von ihrer Strenge etwas nachlassen können. Gerade dadurch, daß jene Freiheiten so häufig erscheinen und gewöhnlich sind, verlieren sie das Beleidigende und Auffallende: kommen sie als einzelne Ausnahmen vor, so werden sie unangenehm. Den Hiatus im langen Vokale vermeiden auch die Alexandrinischen und spätern Griechischen Epiker nicht, sondern nehmen ihn überall auf, wo er sich darbietet. Wenn die Römer ihn in der Thesis eben so wenig scheuten, wie die Griechen, so konnten sie die meisten trochäischen Endungen auf langen Vocalen, wie filii, aureo, advenae, victoriae u. s. w. bequem gebrauchen, ihren Romulus

nicht aus dem Bewußtsein des Volkes Hervorgegangenes war, so ist es auch nicht zu verwundern, daß sich schon zu Augustus Zeiten, und später noch weit häufiger, Verstöße gegen dieselbe finden, indem namentlich die langen Endungen a, es, is gekürzt wurden. Beispiele finden sich bei du Méril S. 66. Anm. 1.

79. So mußte sich nothwenig die Dichtung, wie die Sprache, in eine gelehrte', kunstmäßige, höfische, und in eine volksthümliche spalten. Während in der kunstmäßigen Dichtung die Silbenmessung das entschiedene Uebergewicht über die Betonung gewann, hielt dagegen die **volksmäßige Dichtung**, welche fortwährend, wenn auch verachtet, neben der höfischen bestand (versus inconditi, carmina incondita, agrestia, vestigia ruris etc.), stets an der Betonung als Grundlage des Versbaues fest, schon deßwegen, weil die volksmäßigen Lieder fortwährend gesungen wurden, während die kunstmäßigen nur vorgelesen oder hergesagt wurden. Die volks-

---

eben so wie Homer sein Ἴλιον. Statt dessen haben sie die Elision als peremtorisches Gesetz eingeführt, sie, die jedenfalls schlimmer ist, als jener Hiatus. Um so auffallender ist es nun, wenn sie doch zuweilen, um schöne Endungen nicht zu verstümmeln, statt der Elision dem Hiatus Eingang verstatten, wie Virg. Aen. III, 211: Insulae Jonio in magno u. dgl. Unglükklicher Weise kam zu jener Elision hinzu, daß man auch das Ausfallen oder vielmehr Verdunkeln des m vor Vocalen als strenges Gesetz aufstellte, wodurch man u. A. den Accusativ Singularis verlor, der im Griechischen durch ν und α so leicht und wohlklingend ist, und sich viele Verlegenheiten bereitete ... S. 285: Es war eben so mit der Position. Ohne Zweifel war die weiche Aussprache des s die Ursache, daß es in Endungen mit kurzen Vocalen bei den ältern Dichtern keine Position machte: bei den vielen adjectivischen und substantivischen Endungen wurde dadurch große Einfachheit im Ausdrukk und Natürlichkeit in der Wortstellung erreicht, ein wichtiger Vortheil gerade für das Epos. So konnte Ennius den episch schönen Vers bilden (Fragment. p. 23. ed. Hess.) Interea sol albus recessit in infera noctis. Lucilius (bei Mar. Victor. de Ratione metr. p. 1963 Putsch) Tum lateralis dolor certissimus nuntius mortis. Nicht nur Lucilius, sondern auch der dem Augustischen Zeitalter schon so nahe stehende Lucretius halten diesen Gebrauch so fest, daß er offenbar in der allgemeinen Ansicht keinen Widerspruch fand und nichts Beleidigendes hatte. Die Dichter der Augustischen Zeit gaben aber auch diese Freiheit auf, bloß weil ihre Griechischen Muster gerade dieser sich nicht bedient hatten, obgleich vieler andern und stärkern; dadurch gaben sie einen großen Vortheil hin und nahmen zu allerhand künstlichen Stellungen und Neuerungen ihre Zuflucht ... S. 289. Wie aber die spätern Lateinischen Hexameter-Dichter einerseits durch solches Aufgeben prosodischer Freiheiten sich die Hände banden, so haben sie noch dazu andrerseits sich strengere metrische Gesetze vorgeschrieben. Schon Ennius suchte sich sehr eng an die Griechen anzuschließen und wagte deßhalb manche neue und kühne Wortbildung; doch sind seine Hexameter noch durchgehends einfach, schwer, ohne Glätte und Zierlichkeit. Dasselbe ist der Fall bei Lucretius: von den Dichtern der Augustischen Zeit könnte er fast um ein Jahrhundert entfernt scheinen. Diese Dichter waren es, welche die strengen Versregeln einführten, wodurch sie sogar weiter gingen als die Griechen, statt daß sie umgekehrt von der Strenge jener etwas hätten nachlassen können. Darin hat keiner mit größerer Strenge und Aengstlichkeit gearbeitet, als Virgil."

mäßige Römiſche Dichtung geht nun Hand in Hand mit der Geſchichte der Römiſchen Volksſprache, deren Umriſſe wir oben gegeben haben. So wie wir geſehen haben, daß dieſe ſich mit der Ausartung der Schriftſprache und vorzüglich durch die kriſtlichen Kirchenſchriftſteller erhob, ſo war es auch die **kriſtliche Kirchendichtung**, welche den volksmäßigen betonenden Versbau zu Ehren brachte und ſeine ſpätere Alleinherrſchaft vorbereitete. Anfangs konnte ſie ſich allerdings noch nicht immer von den künſtlichen höfiſchen Versmaßen losſagen und bildete daher dieſe noch nach, obwohl mit Vernachläſſigung der feſtgeſetzten Silbenmeſſung, ſo z. B. Commodianus (um 270) in ſeinen Instructiones adversus gentium deos, deren Vorrede alſo beginnt:

Praéfatió nostrá viám erránti demónstrat,
Réspectúmque bonúm, cum vénerit saéculi méta,
Aéternúm fieri, quod díscredunt ínscia córda
Ego símilitér errávi témpore múlto
Fána proséquendó, paréntibus ínsciis ipsis."

Aber meiſtentheils ſchloß ſie ſich, da ſie auf das Volk wirken wollte, ganz an die ſchlichte, volksthümliche Dichtung an, die auch am Meiſten für den einfachen Kirchengeſang geeignet war [237]). In demſelben Maße nun, in welchem, wie wir oben ſahen, die Römiſchen Volksmundarten ſich zu den Romaniſchen Sprachen heranbildeten, bildete ſich auch die Kirchenlieder- und Mönchsdichtung immer mehr aus, und die durch dieſe erworbenen Formen wurden nun von den Romaniſchen Sprachen aufgenommen, weiter ausgebildet und durch Verkürzung oder Verlängerung oder Abtheilung mannichfaltiger gemacht. Es konnte nicht fehlen, daß auch die **Romaniſche Dichtung** ſich in eine kunſtmäßige und eine volksthümliche ſonderte, aber allenthalben, auch wo die kunſtreichſten und man-

237) Mutzl S. 7: „Mit der Sprache des gemeinen Lebens war auch die Volkspoeſie geblieben und ihr accentuirender Rhythmus. Wie jene allmählig das ward, wozu ſie die Keime ſeit Jahrhunderten in ihrem Organismus getragen, eben ſo entwikkelte ſich ihre früher durch die quantitirende Metrik niedergehaltene betonende Rhythmik; die Zeit war gekommen, wo auch ſie ihre Blüthen entfalten und zum Baume erwachſen ſollte. Weit entfernt, ein Erzeugniß der gemeinen Umgangsſprache ſpäterer Jahrhunderte zu ſeyn, war dieſe Volkspoeſie fort und fort erklungen; ſie verſtummte nie, wie das Menſchenherz nie aufhört zu empfinden; immer ſang das Volk ſeine Lieder, und immer ergoß ſich das Gefühl der Andacht in frommen Geſängen. Und beſonders war es die kriſtliche Kirchendichtung, welche, alles gelehrte Gewand verſchmähend, in ländlichen und bürgerlichen Weiſen gerne erſchien, und nur das ungekünſtelte Organ der öffentlichen Gottesverehrung ſeyn wollte, einfach und leichtfaßlich jedem Ohre, zur kunſtreichen altgriechiſchen Form ſich ungefähr verhaltend, wie zum modernen Klapphorn oder Ophiklet die kunſtloſe Schalmei des Alpenhirten. Vorzugsweiſe in den religiöſen Dichtungen zeigt ſich daher das allmählige Verſchwinden der quantitirenden Versmaaße und die Ausbildung der betonenden Rhythmen."

nichfaltigſten Formen ausgebildet wurden, wie z. B. in der Provenziſchen Dichtung, wurzeln dieſe in der volksthümlichen Dichtung, aus der ſie hervorgegangen ſind. Denn die wenigen mißlungenen Nachahmungen Griechiſcher und Römiſcher Versmaße in den Romaniſchen Sprachen ſind, obgleich ſie von ihren Verfaſſern meiſtens ſehr ernſtlich gemeint waren, doch nur als Spielereien zu betrachten und haben nie allgemeinern Anklang gefunden (einige Italiſche Beiſpiele ſ. b. Blanc S. 720 ff., Spaniſche in meiner Span. Sprachl. S. 215 f.). Man darf hier nicht eine Nachweiſung verlangen, wie jede einzelne Romaniſche Versart aus einer Lateiniſchen entſtanden iſt (vgl. Diez Denkm. S. 126 ff.); es muß genügen, daß die alte volksmäßige (Saturniſche) Römiſche Dichtung die Wurzel iſt, aus welcher der Stamm der ſpätrömiſchen Kirchen- und der mittellateiniſchen Mönchsdichtung hervorgewachſen iſt, der wiederum die mannichfaltigſten Aeſte und Zweige der Romaniſchen Versarten erzeugt hat, die nun freilich den altrömiſchen Saturniſchen Verſen nicht ähnlicher ſehen, als ein friſcher Zweig mit grünen Blättern einer dürren Wurzel [238]). Eben ſo iſt der Herameter die Wurzel, aus welcher ſich auf der einen Seite nach und nach alle die mannichfaltigen und vollendeten Versmaße

238) Dennoch iſt die Aehnlichkeit in gewiſſen Fällen auffallend. So ſagt z. B. auch Niebuhr (Lydia S. 3 f.) über die Versart eines von ihm aufgefundenen, muthmaßlich der letzten Zeit des Weſtrömiſchen Reiches angehörenden gereimten Gedichtes (O Roma nobilis, orbis es domina, Cunctarum urbium excellentissima etc.): „Was das Weſen der Versart betrifft — die halte ich nichts weniger als für eine Erfindung der damaligen Zeit, ſondern für alt und volksmäßig, nur von den klaſſiſchen Poeten und ihren Nachfolgern, den ſchulgerechten, verſäumt; — wie der trochäiſche quadratus, worin der römiſche Soldat wohl ſchon bey Camillus Triumph, wie hinter Cäſars und Aurelians goldnen Wägen, geſungen hatte, in Büchern ſeit den Dramatikern nicht vorkommt, und eben an dieſem ſpäten Abend der römiſchen Zeit im Pervirgilium — deſſen Sprache ſo entſchieden ruſtikes hat — und in den verwandten Verſen im Codex von Dijon wieder erſcheint. Es iſt auch wohl ſehr begreiflich, wie damals, als das eigentliche Latein und die Formen der Litteratur nur mühſelig durch die Schulen erhalten wurden, manches volksmäßige ſich frey machte, wieder empor kam, und einen Platz unter dem einnahm, was die verblödete Schule ſeit Jahrhunderten geweiht hatte. Der neugriechiſche politiſche Vers, welcher dem Takt des Tanzes entſpricht, iſt ja der nämliche, wonach König Philippus ſiegstrunken tanzte: *Δημοσθένης Δημοσθένους παιανιεὺς τάδ' εἶπε* — nur daß Accent, nicht Sylbenmaaß, dabei beachtet wird. Wie dem auch ſei — unſere Versart hat eine ſo auffallende Aehnlichkeit mit den coplas de arte mayor der älteſten kaſtilianiſchen Poeſie, daß ein gemeinſchaftlicher Urſprung mir unverkennbar ſcheint: wenn auch in dieſer der Takt des Amphibrachys vorherrſcht, — wie in meinen lateiniſchen Liedern und auch in unſerer Lydia, der daktyliſche. Auch die coplas haben vier Takte, den Abſchnitt nach dem zweyten, beachten die Eliſion oder verſäumen ſie, — und obwohl die Takte der Regel nach dreyſylbig ſeyn ſollen, ſo iſt einer auch wohl zweyſylbig. Als Beiſpiel des ganz regelmäßigen Verſes mag folgender von Juan de Mena ſtehen:

Amores me dieron coronas de amore —

der Griechiſchen Kunſtdichtung entwikkelten, auf der andern Seite [239]) aber auch die jetzigen Neugriechiſchen Versmaße, denn auch ſchon in der älteſten Helleniſchen Dichtung beſtanden (wie faſt überall) zwei Gattungen, die kunſtmäßige mit vorherrſchender Silbenmeſſung, und die ältere und urſprünglichere volksthümliche (in der z. B. auch Sophron dichtete) mit überwiegender Betonung, neben einander, die letztere unter dem Namen δημοτική volksmäßige, gemeine, oder πολιτική bürgerliche, die im Neugriechiſchen eben ſo die herrſchende geworden iſt, wie die alte betonende Römiſche Dichtung in den Romaniſchen Sprachen.

80. Bei einer **Vergleichung des Romaniſchen mit dem Lateiniſchen Versbaue im Allgemeinen** fanden wir auf Seiten des erſtern ſogleich den großen Vortheil, daß er naturgemäß und volksthümlich d. h. aus dem Geiſte der Romaniſchen Sprachen ſelbſt geboren und den Bedürfniſſen der Romaniſchen Völker ganz angemeſſen iſt, während der bewunderte Römiſche Versbau nur ein künſtliches Treibhausgewächs war, welches nur verhältnißmäßig wenigen Gebildeten verſtändlich, dem größten Theile des Volkes ganz fremd blieb. In den Romaniſchen Sprachen ſteht nun aber gewiſſermaßen als erreicht und vollendet da, worauf ſchon die älteſte Römiſche Sprache hinſtrebte: Verſchmelzung von Ton und Länge. Aber auch abgeſehen davon, ſcheinen mir die Romaniſchen Versmaße den Vorzug größerer Schönheit vor den Lateiniſchen voraus zu haben. Allerdings können wir uns kein deutliches Bild von dem ächten Klange altgriechiſcher und altlateiniſcher Verſe machen, aber wir ſind von dem ſchönſinnigen Griechiſchen Volke anzunehmen berechtigt, daß ihre Verſe ſchön geklungen haben werden, da wir auch bei unſerer Ausſprache die Schönheit des Griechiſchen Herameters und anderer Versmaße lebhaft fühlen (freilich von jedem Philologen darf man ſie nicht vortragen hören!), die im Lateiniſchen nothwendig an Schön-

---

Derſelbe Dichter aber hat auch den erſten Fuß zweiſilbig:

Vencen el seso sus dulces errores —

und den dritten oder vierten:

No se quexaria ningun amador —

den zweyten und vierten König Alfonſo X:

Entiendo decir, plañendo mi mal.

Seltſam! Dieſer altrömiſche Vers iſt im XVI. Jahrhundert, wie er in Kaſtilien außer Gebrauch kam, nach Flandern übergegangen, an die Rederykers, und in die Poeſie der frommen Anna Byns."

Eine Vergleichung der Versmaße der alten Sprachen mit denen der neuern findet ſich bei Mutzl S. 10 ff.

239) Thierſch S. 13: „Die ſtrenge Meſſung der Sylben zum Behuf der Verſe iſt dem Altgriechiſchen urſprünglich ſo wenig eigen geweſen, wie dem Altlateiniſchen, und noch die homeriſchen Formen ſind voll von Widerſprüchen gegen das ſpäte Geſetz, das mit der größeren Feinheit der Tonkunſt entſtand und aufhörte."

keit verloren haben müſſen, weil ſchon der ganze Klang der Lateiniſchen Sprache viel härter und ſpröder war (vgl. u.) Aber auch ſelbſt Schönklang der Lateiniſchen Versmaße zugegeben, meine ich doch, daß der Herameter durch die Italiſche Achtzeile (Ottava rima) vollſtändig erſetzt iſt [240]); die Alkaliſche und Sapphiſche Strofe gehören zu den vortrefflichſten Strofen des Alterthums, aber ſie ſind wegen ihrer Eigenthümlichkeit nur für den Ausdrukk beſtimmter Gemüthszuſtände geeignet, jene für den Ausdruck feierlichen Ernſtes und kräftiger Geſinnung, dieſe für den Ausdrukk weicher, ſchmachtender Gemüthsſtimmung. Vergleicht man mit dieſen und andern alten Strofen und Versarten ein Klinggedicht von Petrarca, eine Achtzeile von Taſſo, ein kleines Spaniſches Liebesgedicht, ein Spaniſches Volkslied (Romanze), eine Stelle aus einem Calderone'ſchen Schauſpiele, oder auch nur ein Gedicht von Victor Hugo, ſo wird man gewiß dieſen Romaniſchen Verſen den Vorzug der Zartheit und Anmuth, der Einfachheit und Natürlichkeit, auch der Pracht und Erhabenheit, überhaupt aber des Wohlklanges zugeſtehen müſſen. Dieß giebt auch Wachsmuth zu, wenn er ſagt (S. 8): „Ottava rima, quae vix ab hexametro superatur," und gleich darauf: „Indoles prosodica italicae linguae sine dubio praestat non solum Gallicae, sed Latinae ipsi, licet metra illius imitari nequeat, et qui periculum fecerit, post versus quosdam magnorum Italicorum poetarum alia quaeque recitare, confitebitur, inestimabilem dulcedinem, nulla in alia lingua conspicuam, sitam esse in eorum versibus, in eisque ipsis, ubi hiatus sequatur hiatum, v. c. ubi ex 15—18 syllabis undecim faciendae sint, nec ulla vocalis devoretur." Ueberhaupt iſt vorzüglich der Italiſche Vers wegen ſeiner Schönheit und Singbarkeit (oder vielmehr die Italiſchen Verſe ſind ſelbſt Geſang) mit Recht allgemein berühmt, und es iſt Quadrio wohl zu gute zu halten, wenn er ihn (Vol. I, lib. 2. diss. 2. cap. 3. part. 3. S. 640 f.) geradezu für den ſchönſten erklärt: Una tanta varietà di piedi, che ha il nostro linguaggio, per cagione, che le sue parole aver possono l'accento cominciando dall' ultima sillaba fin sulla quinta avanti l'ultima; e un pari numero di vocali quanto ne avessero la più famose lingue del Mondo, e la piena libertà, che è in essa di troncar molte parole, onde poterle a suo beneplacito o in consonante terminare, o in vocale, e il non adunare in una sillaba più che quattro sole consonanti, e finalmente la copia, la vagghezza, la varietà delle parole di ogni misura o lunghezza abondanti,

240) Blanc S. 785: „Die Ottava rima oder Ottava iſt mit Recht der Stolz der Italiäner, denn ſie iſt ihre eigene Erfindung und vereinigt in ihrem Bau Bewegung und Ruhe, Fortſchritt und Abſchluß; ſie bietet zugleich einen ausreichenden Raum zur Entfaltung des Gedankens, und eignet ſich daher ganz vorzüglich zur epiſchen Darſtellung, der ſie Beweglichkeit und zugleich Ruhe und Würde verleiht. Man könnte die Ottava den zur Stanze entfalteten Herameter nennen."

constituiscono il nostro linguaggio possente alla formazion di quel Verso, che ragionevolmente può dirsi il più leggiadro, e il più bello, che ora sussista nel Mondo.“ Ueberdieß will es mir auch ſcheinen, als wenn die Romaniſchen Verſe ausdrucksvoller wären als die Lateiniſchen; denn hier kommt es hauptſächlich darauf an, das kunſtreiche Versmaß herauszuhören; der Gedanke iſt daher dieſem untergeordnet und gerade das Bedeutungsvollſte kann in die Senkung der Verſe fallen, ſo daß es alſo beim Vortrage nicht, oder doch nicht genug, hervorgehoben werden kann, weil ſonſt das Versmaß geſtört werden würde (vgl. z. B. Arma virumque cano etc. und dagegen Ἄνδρα μοι ἔννεπε; Canto l'arme pietose, il Capitano; As Armas, os Baroẽs assinalados .... cantando espalharei por toda parte; Je chante ce héros u. dgl.) In den Romaniſchen Sprachen dagegen, wo kein ſo beſtimmtes Versmaß die Art des Vortrags vorſchreibt, bleibt es dem Leſenden freigeſtellt, das Bedeutungsvollſte am Meiſten hervortreten zu laſſen, und die Verſe gewinnen dadurch nur an Schönheit. Denn während der Versbau der Lateiniſchen Kunſtdichtung an den regelmäßigen Wechſel von langen und kurzen Silben gebunden war, wechſeln in den Romaniſchen Sprachen lange und kurze Silben, oder, was daſſelbe ſagen will, betonte und tonloſe (Hebungen und Senkungen) nicht nach feſtbeſtimmten Geſetzen, ſondern nach dem Gefühle des Dichters, obwohl im Allgemeinen das ſteigende (jambiſche) und fallende (trochäiſche) Versmaß vorherrſcht. Da aber die Willkür des Dichters nicht durch beſtimmte Geſetze der Silbenmeſſung beſchränkt iſt, ſo wird ihr durch die Silbenzählung ein Ziel geſtekkt, durch welche zugleich eine große Mannichfaltigkeit der Versmaße herbeigeführt wird.

81. Außerdem haben die Romaniſchen Sprachen noch ein ſehr fruchtbares Mittel zur Verſchönerung ihrer Verſe gewonnen in dem **Reime**. Man hat ſich oft in müßige Erörterungen eingelaſſen, wer den Reim erfunden habe, und hat gemeint, die Romanen hätten ihn von den Arabern erhalten, oder von den Deutſchen, oder auch die Troubadours hätten ihn zuerſt erfunden [241]). Die Liebe zum Reime — wir ſprechen hier vom

241) Ruth I, 206 f.: „Faſt alle, die über den Reim ſchrieben, geben ihm einen andern Erfinder. Bembo (Prose I, pag. 30) nennt die Provenzalen, Giambullari (Orig. della ling. fior., p. 242) die Toskaner; Quadrio (Storia et Rag. d'ogni Poesia, IV. p. 299), Hurt, Andres (Orig. Progr. etc., T. I. p. 311.), Muratori (Antiq. ital., Diss. 40.), Ginguené (Hist. litt. T. I, p. 250) und Sismondi (Litt. du Midi I, p. 64) glauben, der Reim ſei von den Arabern durch die Provenzalen den neuen Völkern zugekommen. Fauchet (De la Langue et Poesie franç., I, chap. 3 et 7) glaubt, daß er eine Erfindung der nördlichen Völker ſei, und dieſe ihn früh nach Italien gebracht haben, wo er erſt in den Kirchenhymnen und dann in den Liedern und Oden eingeführt worden ſei, um das

Reime in ſeiner weiteſten Bedeutung, d. h. ſowohl vom Anreime (Alliteration), in welchem der Anlaut verſchiedener Wörter gleich iſt, wie vom Inreime (Aſſonanz), in welchem ein oder mehrere Laute, insbeſondere Selbſtlaute, im Innern verſchiedener Wörter ſich gleichen, und vom Aus- oder Endreime (eigentlicher Reim, Conſonanz), in welchem völlige Gleichheit des Ausganges verſchiedener Wörter Statt findet — iſt ſo tief im menſchlichen Weſen und in der menſchlichen Sprache begründet, daß man von einem Erfinden des Reimes eben ſo wenig ſprechen kann, wie von einem Erfinden des Geſanges oder des Tanzes; dieß Alles iſt durch die Natur ſelbſt gegeben [242]). Die Urſprünglichkeit des Reimes zeigt ſich darin, daß er bei allen Völkern ſich findet [243]); ferner

---

Ohr der für das Metrum nicht mehr Empfänglichen zu rühren. Die Deutſchen brauchten allerdings ſehr frühe den Reim in ihren Kriegsliedern, von welchen Karl der Große eine Sammlung veranſtalten ließ, und des Benedictiners Otfried Harmonie der Evangelien in Reimen iſt ſchon aus dem 9. Jahrhundert; auch die Normannen und Angelſachſen hatten ihre Reime ſehr früh, und Pasquier (Recherches de la France, Livr. VII. chap. 3) ſchließt aus dieſem Allem, daß der Reim von Deutſchland aus nach Frankreich übergegangen ſei."

242) Wolf S. 14 f.: „Auch das nur noch nach dunklem Gefühle dichtende Volk mußte, ſobald es von dem einfachen Sprichwort zum ſingbaren Liede vorſchritt, den bloß rhythmiſchen Zeilen eine auch äußerlich (für das Ohr) erkennbare Begränzung und eine Art (wenn auch noch ſchwacher) ſymmetriſcher Correſpondenz zu verleihen ſuchen, worauf natürlich der muſikaliſche Vortrag einen entſcheidenden Einfluß übte. Aus dieſem Streben, das angeborne Bedürfniß nach Maßhalten, den inneren nöthigenden Trieb nach Begränzung auch äußerlich, und zwar zunächſt für das Ohr, erkennbar darzuſtellen, entſtand, gleichſam unbewußt und wie von ſelbſt, inſtinktmäßig, die Bezeichnung der ſymmetriſchen Glieder und Abſchnitte durch den verbindenden Gleichklang, was natürlich in Sprachen, in denen der Conſonantismus vorherrſchend iſt (wie in den nordiſchen) durch Wiederholung gleich klingender Anlaute an beſtimmten (ſtarkbetonten) Stellen (Alliteration), und in denen, in welchen der Vocalismus überwiegt (wie in den ſüdlichen) durch An- und Gleichklang der Auslaute (Aſſonanz und Conſonanz) geſchah, oft auch durch beides zugleich (wie in den keltiſchen und germaniſchen Sprachen), und am hörbarſten, zur Bezeichnung der Abſchnitte ganzer rhythmiſcher Zeilen, am Ende derſelben durch Wiederholung deſſelben Klangs, d. i. der denſelben Klang gebenden Selbſt- und Mitlaute (vollkommener Endreim). Daher iſt auch, neben der Alliteration, der vollkommene oder der deſſen Stelle vertretende, aus Noth unvollkommene Reim, aber auch nur der unmittelbar gebundene (Homoeoteleuton) ..., ein anderes charakteriſtiſches Merkmal der älteſten Volkspoeſie oder der noch ganz volksmäßigen Kunſtpoeſie, und wir finden ihn in dieſer Geſtalt faſt bei allen, ſchon einigermaßen cultivirten Nationen des Orients oder Occidents, von deren älteſter Poeſie (Volks- oder noch ganz volksmäßiger Kunſtpoeſie) Denkmäler auf uns gekommen ſind, und zwar als etwas angeboren-urſprüngliches, allgemein-menſchliches, wie Poeſie und Muſik ſelbſt, das eben ſo wenig die ausſchließliche Erfindung eines einzelnen Volkes oder einer beſtimmten Zeit ſeyn kann."

243) Thorlacius S. 36: „Ad verum proxime accedere videmur, si statuamus: homocoteleuta carmina aeque antiqua esse ac ipsam poësin, ejusque vestigia apud nullam non gentem reperiri."

darin, daß wir die Kinder in früher Jugend Reime machen ſehen, in denen ſie ſich und Andere necken und verſpotten [244]), oder die ſie bei ihren Spielen gebrauchen. Gerade der Reim iſt bei allen dieſen Erzeugniſſen der Kinder- und Volksdichtung, die daher auch mit Recht Volksreime genannt werden, die Hauptſache; denn wo nicht gleich ein paſſender Reim bei der Hand iſt, wird ſchnell ein reimendes, wenn auch ſinnloſes Wort hingeſetzt; z. B. in der Anrede der Kinder an den Storch heißt es [245]):

Klapperſtorch, du Luder,
Brink mich en klenen Bruder!
Klapperſtorch, du Eſter,
Brink mich ne klene Schweſter!

Die Lesart „Veſter“ ſtatt „Eſter“, oder, wie es auch heißt, „Neſter“, giebt ſich als eine ſpätere und unächte zu erkennen, da man ihr eben das Beſtreben anſieht, einen Sinn hineinzubringen, wo es auf einen Sinn gar nicht ankommt; eben ſo ſteht „Luder“ nur um des Bruders willen da, und in der Magdeburger Börde fordert daher der „Brauder“, daß der Storch „Auder“ angeredet wird. Ob das Mädchen im Korne oder im Borne ſitzt, iſt den Kindern gleich, reimt ſich doch beides auf: Ringel ringel Dorne. Ja das muthwillige Reimſpiel der Kinder zeigt ſich am Deutlichſten in ganz ſinnloſen Sprüchen, namentlich in den unzähligen beim Abzählen vor dem Spielen üblichen; z. B.

Ene tēne tuchen,
Wer muß ſuchen?
Ēnen tēnen darf,
Zittern zedern zarf,
Zarf wie jōn,
Pikk li mōn,
Ēnen tēnen tōn
(Du biſt drōn).

Ene tēne mōne mei,
Paſter lone bōne ſtrei,
Ene ſūne herke berke,
Wer? wie? wo? was?

(Im letzten Verſe bemerke man den Anreim.)

Eine beine Nuß,
Wer mich ausrennt, muß.

---

244) Schon die bloße Nennung eines Namens genügt oft, ſich einen Reim hinzuzufügen, z. B. im Deßauiſchen: Hanne mit de Kanne, Fritze mit de Mitze (oder: Fritze, wo haſten deine Mitze? oder: Fritze Stiglitze), Juſte, wenn de nich willt, denn mußte, Karlemann, zik Hoſen an, zik ſe nich verkehrt an, Mauſche mit de Brauſche, Zender mit de Bänder u. dgl.

245) Ed. Fiedler's Volksreime und Volkslieder in Anhalt-Deßau. Deßau 1847. 8. S. 94. Auch die folgenden Beiſpiele ſind dieſer Sammlung entnommen.

Eins zwei drei ꝛc. bis zwanzig,
Wer jeht mit nă Danzig?
Wer jeht mit nă Wien,
Und holt ſich en Bund Kien?
Rummelti pummelti kunkordinell
Schlūk er die Bell
Auf der See
Kam en Reh
Zibberti pibberti piff paff puff!

Selbſt der fremden Sprache wird ſo mitgeſpielt, wenn ſie kaum die Anfangsgründe gelernt haben:

Un deux trois quatre,
Mamselle Viavatre,
Mamselle Viavous,
Das biſt Du!

Ferner zeigt ſich, wie tief der Reim in der Sprache wurzelt, darin, daß, ebenſo wie die angeführten ſinnloſen Volksreime, auch viele andere Redensarten und Wörter bloß durch den Reim feſtgehalten werden, die außer demſelben gar nicht, oder wenigſtens nur in anderer Bedeutung vorkommen. Einige Deutſche Beiſpiele dieſer Art ſind: Kreti und Pleti, Hokuspokus, Larifari, Lilumlarum, Dach und Fach, ſchlecht und recht, Saus und Braus, die Hülle und die Fülle, hudeln und pudeln, Knall und Fall, Schutz und Trutz, Stein und Bein ſchwören, Bauſch und Bogen, frank und frei, gäng und gäbe, leiben und leben, Stumpf und Stiel, Kind und Kegel, Schiff und Geſchirr, Mann und Maus, Maus wie Miene, kurz und klein, über Stokk und Stein, Wiſſen und Willen u. ſ. w. — Auch darauf kann endlich noch hingewieſen werden, wie beliebt Wiederholung deſſelben oder eines verwandten Selbſtlautes in zwei Silben deſſelben Wortes iſt, und zwar nicht bloß in tonnachahmenden Wörtern (wie murmurare, hinnire, susurrus, pipio, cuculus, upupa, ulula, It. gorgoglio, tentennio, Frz. fanfare, rataplan, tamtam, Sp. borbollon, urraca u. dgl.), ſondern auch in andern, z. B. cucurri, momordi, spospondi, fefelli, furfur, turtur, marmar, papaver, cucumis, cucurbita, cincinnus, gingiva u. dgl. Daher ſcheiden die Tatariſchen und Finniſchen Sprachen genau zwei Reihen von Selbſtlauten: a, o, u und ä oder e, ö, ü ſo, daß in einem mehrſilbigen Worte ſtets nur Selbſtlaute von derſelben Reihe vorkommen können — Alles Folgen der tief eingewurzelten Neigung zur Zuſammenſtellung verwandter Laute, welcher auch der Umlaut im Deutſchen ſeine Entſtehung verdankt.

82. Wenn wir oben ſagten, daß der Reim ſich bei allen Völkern finde, ſo iſt damit ſchon ausgeſprochen, daß er auch in der alten Griechiſchen und Lateiniſchen Dichtung vorkommen muß. Es iſt aber auf-

fallend, daß die Sprachforſcher, die doch ſo großen Fleiß und ſo ausdauernde Sorgfalt auf ſo viele Kleinigkeiten verwendet haben, dieſe wichtige Erſcheinung faſt unbeachtet gelaſſen haben; denn obwohl Mehrere richtige Andeutungen gegeben haben, wie z. B. Thorlacius, der jedoch nur zwei Stellen (Theokritos XI, 22. 23 und Perſius I, 92 ff.) beſpricht, Näke, der zwar am Ausführlichſten iſt, aber doch nur einen Theil des Römiſchen Schriftenthums, beſonders Plautus, in dieſer Hinſicht durchnimmt, Klotz (S. 268) u. A., ſo iſt doch Keiner weit genug gegangen, um der geſammten Griechiſchen und Römiſchen Dichtung geradezu den Reim, wenn auch nicht als nothwendige, doch als ſehr häufig angewendete Verzierung der Verſe zuzuſchreiben, weil noch Niemand die ganze Griechiſche und Römiſche Dichtung darauf angeſehen hat. Auch uns würde es hier, wo wir nur beabſichtigen, den Urſprung des Romaniſchen Reimes aus der volksmäßigen Lateiniſchen Dichtung nachzuweiſen, zu weit führen, wenn wir uns in ſo weitläufige Unterſuchungen einlaſſen wollten. Wir begnügen uns daher mit einigen Andeutungen und Beiſpielen, welche vielleicht Andere zu weitern Forſchungen veranlaſſen. Der Reim iſt zunächſt heimiſch in der **Altgriechiſchen Dichtung** und zwar in ſeiner dreifachen Form, als Anreim, Inreim und Endreim. Als Anreim erſcheint er z. B. ſehr häufig in den Homeriſchen Gedichten. Od. IX, 464—467:

καρπαλίμως δὲ τὰ μῆλα ταναύποδα, πίονα δημῷ,
πολλὰ περιτροπέοντες ἐλαύνομεν, ὄφρ' ἐπὶ νῆα
ἱκόμεθ'· ἀσπάσιοι δὲ φίλοις ἑτάροισι φάνημεν,
οἳ φύγομεν θάνατον κ. τ. λ.

Daſ. V. 488—490:

. . . ἑτάροισι δ' ἐποτρύνας ἐκέλευσα
ἐμβαλέτειν κώπῃς, ἵν' ὑπ' ἐκ κακότητα φύγοιμεν,
κρατὶ κατανεύων.

Od. XII, 232 f.

. . . ἔκαμον δέ μοι ὄσσε
πάντῃ παπταίνοντι πρὸς ἠεροειδέα πέτρην.

Daſ. V. 415—419.

Ζεὺς δ' ἄμυδις βρόντησε, καὶ ἔμβαλε νηῒ κεραυνόν.
ἡ δ' ἐλελίχθη πᾶσα, Διὸς πληγεῖσα κεραυνῷ,
ἐν δὲ θείοιο πλῆτο· πέσον δ' ἐκ νηὸς ἑταῖροι.
οἳ δὲ κορώνῃσιν ἴκελοι περὶ νῆα μέλαιναν
κύμασιν ἐμφορέοντο.

Il. VII, 279—282.

μηκέτι, παῖδε φίλω, πολεμίζετε, μηδὲ μάχεσθον!
ἀμφοτέρω γὰρ σφῶϊ φιλεῖ νεφεληγερέτα Ζεύς·

ἄμφω δ' ἀϊχμητά· τάγε δὴ καὶ ἴδμεν ἅπαντες
νὺξ δ' ἤδη τελέθει· ἀγαθὸν καὶ νυκτὶ πιθέσθαι.

Daſ. V. 478—482.

παννύχιος δέ σφιν κακὰ μήδετο μητίετα Ζεύς,
σμερδαλέα κτυπέων· τοὺς δὲ χλωρὸν δέος ἥρει
οἶνον δ' ἐκ δεπάων χαμάδις χέον, οὐδέ τις ἔτλη
πρὶν πιέειν, πρὶν λεῖψαι ὑπερμενέϊ Κρονίωνι.
κοιμήσαντ' ἄρ' ἔπειτα, καὶ ὕπνου δῶρον ἔλοντο.

Il. IX, 174—176.

αὐτίκα κήρυκες μὲν ὕδωρ ἐπὶ χεῖρας ἔχευαν
κοῦροι δὲ κρητῆρας ἐπεστέψαντο ποτοῖο·
νώμησαν δ' ἄρα πᾶσιν, ἐπαρξάμενοι δεπάεσσιν.

Il. XX, 4—9.

Ζεὺς δὲ Θέμιστα κέλευσε θεοὺς ἀγορήνδε καλέσσαι
κρατὸς ἀπ' Οὐλύμποιο πολυπτύχου· ἡ δ' ἄρα πάντῃ
φοιτήσασα, κέλευσε Διὸς πρὸς δῶμα νέεσθαι.
οὔτετις οὖν Ποταμῶν ἀπέην, νοσφ' Ὠκεανοῖο,
οὔτ' ἄρα Νυμφάων, αἵ τ' ἄλσεα καλὰ νέμονται
καὶ πηγὰς ποταμῶν καὶ πίσεα ποιήεντα.

Daſ. V. 59 f.

πάντες δ' ἐσσείοντο πόδες πολυπίδακος Ἴδης,
καὶ κορυφαί, Τρώων τε πόλις καὶ νῆες Ἀχαιῶν.

Il. XXII, 322 f. 327 f. 339—343.

τοῦ δὲ καὶ ἄλλο τόσον μὲν ἔχε χρόα χάλκεα τεύχη,
καλά, τὰ Πατρόκλοιο βίην ἐνάριξε κατακτάς . . .
ἀντικρὺ δ' ἀπαλοῖο δι' αὐχένος ἦλυθ' ἀκωκή.
οὐδ' ἄρ ἀπ' ἀσφάραγον μελίη τάμε χαλκοβάρεια . . .
μή με ἔα παρὰ νηυσὶ κύνας καταδάψαι Ἀχαιῶν·
ἀλλὰ σὺ μὲν χαλκόν τε ἅλις χρύσον τε δέδεξο,
δῶρα, τά τοι δώσουσι πατὴρ καὶ πότνια μήτηρ,
σῶμα δὲ οἴκαδ' ἐμὸν δόμεναι πάλιν, ὄφρα πυρόσμε
Τρῶες καὶ Τρώων ἄλοχοι λελάχωσι θανόντα.

Einige Beiſpiele des Inreimes, der jedoch ſelten rein, ſondern meiſtens in Verbindung mit An- oder Endreim erſcheint, ſind die häufigen Wiederholungen ἄναξ ἀνδρῶν Ἀγαμέμνων, πολύμητις Ὀδυσσεύς, πολυμήχαν' Ὀδυσσεῦ, πολύτλας δῖος Ὀδυσσεύς, Λυκάονος ἀγλαὸς υἱὸς, Τυδέος υἱός, κατὰ κρατερὰς ὑσμίνας, βοὴν ἀγαθὸς Διομήδης u. dgl. Ferner Hom. Il. IV, 447—449:

. . . καὶ μένε' ἀνδρῶν
χαλκεοθωρήκων· ἀτὰρ ἀσπίδες ὀμφαλόεσσας
ἔπληντ' ἀλλήλῃσι, πολὺς δ' ὀρυμαγδὸς ὀρώρει
ἔνθα δ' ἅμ' οἰμωγή τε καὶ εὐχωλὴ πέλεν ἀνδρῶν

ὀλλύντων τε καὶ ὀλλυμένων· ῥέε δ' αἵματι γαῖα,
ὡς δ' ὅτε χείμαῤῥοι ποταμοί, κατ' ὄρεσφι ῥέοντες.

Il. XXI, 346 ff.

ὡς δ' ὅτ' ὀπωρινὸς Βορέης νεοαρδέ' ἀλωήν
αἶψ' ἀνξηράνῃ· χαίρει δέ μιν ὅστις ἐθείρῃ·
ὡς ἐξηράνθη πεδίον πᾶν ...
καίοντο πτελέαι τε καὶ ἰτέαι ἠδὲ μυρῖκαι ...
τείρονθ' ἐγχέλυές τε καὶ ἰχθύες, οἳ κατὰ δίνας,
οἳ κατὰ καλὰ ῥέεθρα κυβίστων ἔνθα καὶ ἔνθα,
πνοιῇ τειρόμενοι πολυμήτως Ἡφαίστοιο.
καίετο δ' ἶς Ποταμοῖο κ. τ. λ.

Euripides fängt ſeine Hekabe an:

Ἥκω, νεκρῶν κευθμῶνα καὶ σκότου πύλας
λιπών, ἵν' Ἅιδης χωρὶς ᾤκισται θεῶν,
Πολύδωρος, Ἑκάβης παῖς γεγὼς, τῆς Κισσέως.

Der Endreim, der nicht bloß am Ende verſchiedener Verſe, ſondern auch in demſelben Verſe vorkommt, findet ſich gleichfalls ſchon im Altgriechiſchen allenthalben, z. B. in den ſehr beliebten Verbindungen πατὴρ ἀνδρῶν τε θεῶν τε, χερσίν τε ποσίν τε u. dgl.; ferner ſehr häufig in den Homeriſchen Gedichten; z. B. Od. I, 40.

ἐκ γὰρ Ὀρέσταο τίσις ἔσσεται Ἀτρείδαο.

Il. V, 239.

ὣς ἄρα φωνήσαντες, ἐς ἅρματα ποικίλα βάντες.

Daſ. V. 529:

ὦ φίλοι, ἀνέρες ἔστε, καὶ ἄλκιμον ἦτορ' ἔλεσθε.

Daſ. V. 544:

ἀφνειὸς βιότοιο· γένος δ' ἦν ἐκ ποταμοῖο.

Il. XXI, 267:

ἀθάνατοι φοβέουσι, τοὶ οὐρανὸν εὐρὺν ἔχουσι.

Daſ. V. 334:

αὐτὰρ ἐγὼ Ζεφύροιο καὶ ἀργέσταο Νότοιο

u. ſ. w.

Bei Ariſtophanes, von dem ich nur die erſten 300 Verſe der mir zuerſt in die Hände fallenden Ritter flüchtig durchgehe:

V. 28 f.:

..... τί δαί;
ὁτιὴ τὸ δέρμα δεφομένων ἀπέρχεται.

V. 43 ff.:

.... οὗτος τῇ προτέρᾳ νουμηνίᾳ
ἐπρίατο δοῦλον βυρσοδέψην Παφλαγόνα
πανουργότατον καὶ διαβολώτατόν τινα.

V. 67 f.:

Ὁρᾶτε τὸν Ὕλαν δι' ἐμὲ μαστιγούμενον;
εἰ μή μ' ἀναπείσει', ἀποθανεῖσθε τήμερον.

V. 111 f.:

... ἀτὰρ τοῦ δαίμονος
δέδοιχ' ὅπως μὴ τεύξομαι κακοδαίμονος.

V. 136 ff.:

ἐπιγίγνεται γὰρ βυρσοπώλης, ὁ Παφλαγών,
ἅρπαξ, κεκράκτης, κυκλοβόρου φωνὴν ἔχων.
τὸν προβατοπώλην ἦν ἄρ' ἀπολέσθαι χρεών.

V. 160 f.:

τί μ', ὦ γάθ', οὐ πλύνειν ἐᾷς τὰς κοιλίας,
πωλεῖν τε τοὺς ἀλλᾶντας, ἀλλὰ καταγελᾷς;

V. 166 f.:

βουλὴν πατήσεις, καὶ στρατηγοὺς κλαστάσεις,
δήσεις, φυλάξεις, ἐν πρυτανείῳ λαικάσεις.

V. 183 f.:

οἴμοι, τί ποτ' ἔσθ', ὅτι σαυτὸν οὐ φῂς ἄξιον;
ξυνειδέναι τί μοι δοκεῖς σαυτῷ καλόν.

V. 204 ff.:

... αὐτό που λέγει
ὅτι ἀγκύλαις ταῖς χερσὶν ἁρπάζων φέρει.
ὁ δράκων δὲ πρὸς τί; — τοῦτο περιφανέστατον.
ὁ δράκων μακρὸν γάρ ἐστιν, ἀλλᾶς τ' αὖ μακρόν.
εἶθ' αἱματοπώτης ἐστὶν, ὅ τ' ἀλλᾶς, χὠ δράκων.
τὸν οὖν δράκοντά φησι τὸν βυρσαίετον.

V. 218 f.:

φωνὴ μιαρὰ γέγονας, κακὸς, ἀγοραῖος εἶ.
ἔχεις ἅπαντα πρὸς πολιτείαν, ἃ δεῖ.

V. 225 ff.:

ἀλλ' εἰσὶν ἱππῆς ἄνδρες ἀγαθοὶ χίλιοι,
μισοῦντες αὐτόν, οἳ βοηθήσουσί σοι,
καὶ τῶν πολιτῶν οἱ καλοί τε κἀγαθοί.

V. 233 ff. (zum Theile mit überschlagenden Reimen):

... αὐτὸν οὐδεὶς ἤθελε
τῶν σκευοποιῶν εἰκάσαι· πάντως γεμὴν
γνωσθήσεται· τὸ γὰρ θέατρον δεξιόν.
οἴμοι κακοδαίμων, ὁ Παφλαγὼν ἐξέρχεται!
οὔ τοι μὰ τοὺς δώδεκα θεοὺς χαιρήσετον,
ὁτιὴ πὶ τῷ δήμῳ ξυνώμνυτον πάλαι.
τουτὶ τί δρᾷ τὸ χαλκιδικὸν πονήριον;
οὐκ ἔσθ' ὅπως οὐ χαλκιδέας ἀφίστατον.

ἀπολεῖσθον, ἀποθανεῖσθον, ὦ μιαρωτάτω.
οὗτος, τί φεύγεις; οὐ μενεῖς; ὦ γεννάδα
ἀλλαντοπῶλα, μὴ προδῷς τὰ πράγματα!

V. 251 f.:

ἀλλὰ παῖε, καὶ δίωκε, καὶ τάραττε, καὶ κύκα,
καὶ βδελλύττου (καὶ γὰρ ἡμεῖς), κἀπικείμενος βόα.

V. 259 ff.:

κἀποσυκάζεις πιέζων τοὺς ὑπευθύνους, σκοπῶν,
ὅστις αὐτῶν ὠμός ἐστιν, ἢ πέπων, ἢ μὴ πέπων,
καὶ σκοπεῖς γε, τῶν πολιτῶν ὅστις ἐστὶν ἀμνοκῶν
πλούσιος, καὶ μὴ πονηρός, καὶ τρέμων τὰ πράγματα·
κἦν τιν' αὐτῶν γνῷς ἀπράγμον' ὄντα καὶ κεχηνότα,
καταγαγὼν ἐκ Χερρονήσου διαλαβὼν ἠγκύρισας·
εἶτ' ἀποστρέψας τὸν ὦμον, αὐτὸν ἐνεκολήβασας.

V. 269 ff.:

ὡς δ' ἀλαζὼν, ὡς δὲ μάσθλης· εἶδες οἵ ὑπέρχεται
ὥσπερεὶ γέροντας ἡμᾶς κἀκκοβαλικεύεται.
ἀλλ' ἐὰν ταύτῃ γε νικᾷ, ταυτηὶ πεπλήξεται.

(Darauf folgt V. 273 γαστρίζομαι und V. 275 τρέψομαι.)

V. 279 ff.:

ταῖσι Πελοποννησίων τριήρεσι ζωμεύματα.
ναὶ μὰ Δία κἄγωγε τοῦτον, ὅτι κενῇ τῇ κοιλίᾳ
ἐσδραμὼν ἐς τὸ πρυτανεῖον εἶτα πάλιν ἐκθεῖ πλέα.
γὴ Δί' ἐξάγων γε τἀπόρρητ', ἄμ' ἄρτον ταὶ κρέα.

So in den Wolken V. 711 ff.:

καὶ τὰς πλευρὰς δαρδάπτουσιν,
ταὶ τὴν ψυχὴν ἐκπίνουσιν,
καὶ τοὺς ὄρχεις ἐξέλκουσιν,
καὶ τὸν πρωκτὸν διορύττουσιν,
καὶ μ' ἀπολοῦσιν.

Schwerlich wird Jemand dergleichen Reime für zufällig halten. Da wir aber des Reimes im Griechiſchen hier überhaupt nur beiläufig erwähnen, ſo können wir uns auch nicht auf eine Durchmuſterung anderer Griechiſcher Schriftſteller einlaſſen.

83. Wir kommen nun zur **Altrömiſchen Dichtung**. Die Neigung zum Reime durchdringt die Lateiniſche Sprache ſo ſehr, daß nicht nur kein Dichter ſich ihm ganz entziehen konnte, ſondern daß ſelbſt die Redner ſich ſeiner gern bedienten [246]), und wir können wohl behaupten,

246) Näke S. 388 f.: „Quae autem quaestio est, ac dubitatio, utrum plus sit in homoeoteleutis hisce artificii, an negligentiae, in ea Santenius mihi infra id, quod

daß der Reim im Lateiniſchen zu völliger Ausbildung und regelmäßiger Anwendung gelangt ſein würde, wenn die Lateiniſche Dichtung ſich naturgemäß hätte entwikkeln können [247]). Das ächt Volksmäßige des Reimes zeigt ſich auch hier in vielen häufig vorkommenden und ſtehend gewordenen Redensarten und Sprichwörtern [248]), wie z. B. facinus facere, pugnam pugnare, forte fortuna, faber est quisque fortunae, flamma fumo proxima, salvus et sanus, sapienti sat, simul sorbere et flare difficile, dictum factum, purus putus, clamque palamque, praeter propter, sucus et sanguis, nomen atque omen, mendacem memorem esse oportet, mense Majo nubunt malae, septem convivium novem convicium, matura satio saepe decipit, sera semper mala est u. ſ. w. und in Zauberſprüchen u. dgl., die nur durch den Reim zuſammengehalten werden (vgl. Hokuspokus, Abracadabra u. ſ. w.), z. B. Cato v. Afferb. 160: daries dardaries astataries, huat hanat huat, ista pista sista, hax pax

---

concedi potest, consistere videtur, maxime p. 218. Certe Catonem illa non quaesivisse, sed quum se offerrent, non sine cupiditate arripuisse puto. Et Virgilio, qui poeta nihil incogitate scripsit, quis temere excidisse talia credat? Ego Virgilium, etiamsi nullam illud suavitatem ad aures romanas habuisset, tamen aliquoties usurum fuisse homoeoteleuto arbitror, ut etiam ab hac parte similis Homero fieret ... Sentiebat ille aliquam esse in homoeoteleuto leporem, et affectavit homoeoteleuton aliquoties, sed noluit affectasse videri ... In universum nullum fuisse ejus homoeoteleuti odium, nullam fugam: ut oratores taceam, qui saepe respondentium sibi inter se orationis membrorum conclusiones, vel locos graviores alios, homoeoteleuto distinguunt: innumeris exemplis poetae docent elegiaci, quibus, ex quo ita tractare elegiam coepere, ut distichon quodvis unum quasi stropham efficeret, nihil hoc offensionis, sed magis nescio quid gratiae habere visum est, si pars pentametri posterior homoeoteleutos esset parti priori. Idemque Horatio placuit in metro choriambico, quod Asclepiadeum primum vocatur. Veteres elegorum scriptores, ut Catullus, non ita frequentant hoc genus; et Tibullus mihi ejusdem minus, quam Propertius, cupidus esse videbatur: sed non numeravi exempla. Caeterum hoc in genere ne illud quidem homoeoteleuton negligendum est, longe illud frequentissimum, quod fit in una consonante. Etsi enim non multam vim habet, ferit tamen aures in metris ejusmodi, quale est elegiacum et choriambicum illud: *Contactum multis ante cupidinibus.*" — S. 403: „Neque uni peculiare fuit, aut Comicis proprium, ludere in allitteratione, et ludere manifesta luxuria: sed ita omnes, Tragici, Epici, Etiam Oratores haud dubie."

247) Klotz S. 268 Anm. 234: „Dahin gehört die Fähigkeit und Neigung der Lateiniſchen Sprache, die innige Harmonie des Gedankens auch durch äußere Gleichklänge der Rede zu unterſtützen, die namentlich in älterer Zeit und im vertraulicheren Tone hervortrat, aber auch doch ſpäter und ſelbſt in ernſterer Rede ihr Recht behauptete, und vielleicht den ihren nordiſchen Schweſterſprachen eigenthümlicheren Reim am Ende der Verszeilen in einige Gattungen der Poeſie eingeführt haben würde, wenn nicht der Geſchmack der Griechen, der in ſpäterer Zeit tonangebend war, hindernd dazwiſchen getreten wäre."

248) Näke S. 402: „Fuit apud Romanos inveteratus, cumque ipso sermone natus allitterationis amor. Hinc tot cum allitteratione proverbia, tot dicta vulgaria, quae non inventa a scriptoribus, sed ex vitae usu recepta esse apparent."

(Hokuspokus) deax adimax etc. Auch im Lateiniſchen erſcheinen alle drei Hauptarten des Reimes, An- In- und Endreim, aber, wie im Griechiſchen, weder ſtreng von einander geſchieden, noch feſtbeſtimmten Geſetzen unterworfen; der Anreim erſcheint, wie allenthalben, namentlich auch in den Germaniſchen Sprachen, als die roheſte Art des Reimes, in der frühern Zeit überwiegend; in der ſpätern Zeit bemerkt man eine Neigung, den Endreim mehr zu begünſtigen, aber die höfiſche Dichtung erkannte ihn gleichwohl immer noch nicht als ſtehende Kunſtform, ſondern nur als gelegentliche Verzierung der Verſe an. Der Inreim war ſtets untergeordnet, und diente mehr zur Unterſtützung des Anreimes oder zum Erſatze für mangelhaften Endreim.

84. Um zu zeigen, wie eng der Reim mit der Römiſchen Dichtung verbunden iſt, will ich der Zeitfolge nach eine kleine Sammlung von **Beiſpielen des Reimes bei Römiſchen Dichtern** geben, aus der hervorgehen wird, daß Clarus vollkommen Unrecht hat, wenn er (I, 126) den Reim als eine erſt in ſpäterer Zeit mit der Ueberfeinerung des Geſchmakkes in die Lateiniſche Dichtung eingedrungene Ausartung darſtellt: „Die Vollkommenheit des antiken Verſes war dergeſtalt entſchieden und genügend, daß eine weitere Ausſchmückung deſſelben durch den Reim nicht allein überflüſſig ſchien, ſondern auch dem claſſiſchen Ohre als eine geſchmackloſe Zuthat ſich bemerklich machen konnte. Darum mieden die Alten den Reim und ihre Poetiker warnten vor denſelben. Finden ſich hin und wieder, z. B. bei Homer und Horaz, dennoch Reime, ſo ſind dieſelben nur zufällig oder in ſcherzhafter Abſicht angewendet. Als der Geſchmack raffinirter ward und der claſſiſchen Einfachheit ſich entfremdete, verirrte er ſich zu dem Wohlgefallen am Reimſpiele und ſo ſind ohne Zweifel ſchon die häufigen Reime beim Ovid ein ernſtlich gemeinter Redeſchmuck."

Den Reimen aus beſtimmten Dichtern ſchikke ich einige von **unbekannten Verfaſſern** voran, und zwar zuerſt einige Verſe, welche von ſpätern Schriftſtellern gelegentlich aufbewahrt ſind. Aus dem Liede der Saliſchen Prieſter:

*Di*vom exta *cante*, *di*vom *de*o supplic*ante*.

Aus dem der Arvaliſchen Brüder:

Neve luerve, Marmar, sins *in*currere *in* pleoris:
*S*atur furere, Mars, limen *sali*, *sta* berber:
Semunis *al*ternei *ad*vocapit conctos.

Cic. Tuskul. Geſpr. I, 28, 69: Hic ubi habitamus, non intermittit suo tempore

Caelum nit*escere*, arbores frond*escere*,
Vites laetificae pampinis pub*escere*,
Rami baccarum ubertate incurv*escere*.

Hierher gehören auch die, freilich wenigen, uns erhaltenen Proben Römiſcher Volksdichtung, die faſt ſämmtlich Spuren von An-, In- und Endreim, oder wenigſtens Gleichklang durch Wiederholung derſelben Wörter zeigen. Ganz rein tritt der Endreim freilich nur ſelten hervor, wie z. B. in dem Zauberſpruche gegen die Fußgicht bei Varro v. Akkerb. I, 2, 27:

Terra pestem ten*eto*,
Salus hic man*eto*;

oder in den zur Zeit der Aechtungen auf Octavianus Bildſäule geſchriebenen Spottverſen (Suet. Aug. 70);

Pater argent*arius*,
Ego Corinthi*arius*.

Aber auch in faſt allen andern Ueberbleibſeln Römiſcher Volksdichtung zeigt ſich ein gewiſſes Wohlgefallen am Gleichklange mehrerer Wörter, wovon wir nur einige wenige Beiſpiele beibringen wollen. Auf Cäſar machten ſeine Krieger u. A. die Spottverſe (Suet. Cäſ. 49):

Gallias Caesar subegit, Nicomedes Caesarem.
Ecce Caesar nunc triumphat, qui subegit Gallias,
Nicomedes non triumphat, qui subegit Caesarem.

Desgleichen ſchrieb man auf ſeine Bildſäule (Suet. a. a. O. 80):

Brutus, quia Reges ejecit, Consul primus factus est;
Hic, quia Consules ejecit, Rex postremo factus est.

Auf Galba bezieht ſich der Vers (Suet. Galba 6):

Disce *mi*les *mi*litare, *G*alba est, non *G*aetulicus.

Die ſechſte Legion ſang unter Aurelianus die Verſe (Vopiscus Aurel. 7):

Mille Francos, mille semel Sarmatas occidi*mus*,
Mille, mille, mille, mille, mille Persas quaeri*mus*.

Beim Koſten des erſten Weines ſagte man:

*V*etus novum *v*inum bibo,
Veteri novo *m*orbo *m*edeor.

Bei **Livius Andronikus** iſt der Anreim überwiegend, z. B.

*V*irum mi, Casmena, insece *v*ersutum. —
Mea *p*uer, mea *p*uer, quid verbi ex tuo ore *p*rofugit! —
Quae haec *d*aps est, qui festus *d*ies? —
Matrem *p*rocitum *p*lurimi vexerunt. —
Tumque *r*emos jussit *r*eligare struppis. —
— igitur demum Ul*ixi*
Cor fr*ixit* *p*rae *p*avore. —
*N*amque *n*ilum pejus macerat hemonem,
*Q*uamde *m*are *s*aevom- vires *q*uoi *s*unt *m*agn*ae*
Topper confr*ingent* *import*un*ae* *und*ae. —
Nam *d*iva Monetas filia *d*ocuit. —
Inferus an superus tibi *f*ert deus *f*unera, Ulixes. —

Desgleichen bei Näviuſ, z. B.

Quod brutei nec satis sardare queunt,
Plereique omneis subjungunt sub suum judicium. —
*Hon*erariae *hon*ustae stabant in flustris
Magnamque *d*omum, *d*ecoremque *d*item vexerant. —
*S*copas atque verbenas sagmine sumserunt. —
. . . . *v*icissatim volvi victoriam. —
Mortales immortales, si foret fas flere,
*F*lerent divae Cam*enae* *Nae*viom poëtam:
Itaque postquam est orcino traditus thesauro,
Obliti sunt Romae linguae latina loquier. —
*L*ibera lingua loquemur ludis *L*iberalibus. —
Qui terrai Latiai homines tuserunt,
Vires fraudesque Poenicas fabor. —
Eorum sectam sequuntur multi mortales. —
Jamque ejus m*entem* fortuna fecerat qui*etem*. —
*M*agni metus tumultus pectora possidet:
Caesum funera ag*itant*, exsequias it*itant*,
*T*emulentiamque tollunt festam. —
Jus sacratum Jovis sacrandum sagmine. —

So wird ihm auch der bekannte Vers gegen die Meteller in den Mund gelegt:

*F*ato Metelli Romae fiunt consules,

ſo wie den Angegriffenen die Antwort:

Dabunt malum *M*etelli Naevio poëtae.

Auch bei Ennius iſt der Anreim noch entſchieden vorherrſchend, z. B.

O *Tite, tute, Tati, tibi tanta tyranne tulisti.*
Adsum atque advenio Acherunte vix via alta atque ardua
Per speluncas saxis structas asperis pendentibus
Maxumis, ubi rigida constat crassa caligo inferum. —
O pater, o patria, o Priami domus. —
Pes pede premitur. —
Res temere tractent turbidas. —
Adspicite, o civeis, senis En*ni*, imag*ini*, formam
Hic vostrum panxit maxuma facta patr*um*.
Nemo me lacrumeis decorēt, nec founera *flerum*
*F*axit: quom volito doctu' per ora vir*um*. —
Nec quisquam sophiam, sapientia quae perhibetur,
In somnis vidit priu' quam sam discere coepit,
Te nunc sancta precor, Venus et genetrix patri' nostri,
Ut me de coelo visas cognata parumper;
Te*que*, *Qui*rine pater, vener*or*, Hora*mque* *Qui*rini,

*T*eque pater *T*iberine, *t*uo cum flumine sancto. —
*A*tque *A*nchises *d*octu', Venus quem pulcra *d*earum
Fari *d*onavit, *d*ivinum pectus habere. —
Namque avide pugnare *s*ues *stolidi soliti s*unt. —
Excita quum tremulis *a*nus *a*ttulit *a*rtubu' lumen. —
*I*ndutuetur *i*bus lupu' femina, conspicit omnes
*I*n campo celeri *p*assu *p*raesto esse parumper,
Conjicit in *s*ilvam *s*ese. —
*S*eptingenti *s*unt *p*aullo *p*lus vel minus anni,
*Au*gusto *au*gurio postquam inclyta condita Roma est. —
Accipe, daque *f*idem, *f*idusque *f*ieri bene *f*irmum! —
At *t*uba *t*erribili *s*oni*t*u *t*aratantara dixit. —
*Dis*perge hostes, *dis*trahe, *di*duc, *di*vide, *di*ffer! —
Brundisium *p*ulcro *p*raecinctum *p*raepeti portu. —
*P*oeni *s*unt soliti, *s*os *s*acrificare *p*uellos. —
*Fr*axinu' *fr*angitur, *a*tque *a*bies consternitur *a*lta.
*P*inus *p*roceras *p*ervertunt; omne sonabat
Arbustum *f*remitu silvai *f*rondosai. —
Africa *t*erribili *t*remit horrida *t*erra *t*umultu
Undique, *multimodis* consumitur anxia *curis*;
Omnibus *i*ndu locis *i*ngens apparet *i*mago.
Tristtiae. —
*M*arsa *m*anus, Peligna cohors, *V*estina virum vis.

Doch finden ſich auch bei ihm ſchon häufig Endreime, theils allein, theils mit Anreimen gemiſcht; z. B.

Haec omnia vidi inflamm*ari*
Priamo *vi vi*tam *evitari*
Jovis aram sanguine turp*ari*,

nach Anführung welcher Verſe Cicero (Tuſc. Unterſ. III, 19, 45) ausruft: „Praeclarum carmen! Est enim et rebus, et verbis, et modis lugub*re*."

Ferner:

*Vi*di, *vi*dere quod me passa aegerrume,
Hectorem curru quadrijugo rapt*arier*,
Hectoris natum de muro jact*arier*. —
Fl*entes*, plor*antes*, lacrim*antes*, obtest*antes*,
Moer*entes*, fl*entes*, lacrim*antes* ac miser*antes*. —
Nos esse arquatos? surg*amus*, e*amus*, ag*amus*! —
... confric*ati*
Lent*ati*que .. oleoque ad arma par*ati*
Haud *doctis dictis* cert*antes*, sed male*dictis*,
Miscent inter sese *inimicitias* agit*antes*

Non ex jure manu consertum, sed mage ferro
Rem repetunt, regnumque petunt, vadunt solida vi. —
Olli cernebant magnis de rebus agentes
Succincti gladiis media regione cracentes.

85. Wir kommen jetzt zu Plautus, der unter allen Römiſchen Dichtern den häufigſten und regelmäßigſten Gebrauch vom Reime gemacht hat [249]). Jedoch iſt auch bei ihm der Anreim weit überwiegend. Die Menge der Reime iſt bei Plautus ſo groß, daß die Wahl ſchwer wird [250]); da aber nicht zu wenige, und zuſammenhangende Beiſpiele gegeben werden müſſen (denn ſonſt könnte es ſcheinen, als ſei der Gebrauch des Reimes mehr zufällig und nur auf einzelnſtehende Verſe beſchränkt), ſo greife ich auf gutes Glükk einige Stellen heraus und zwar zunächſt mit überwiegendem Anreime (wobei jedoch ſehr häufig zwei und noch mehr Laute gleich ſind). Amphitr. I, 1, 48—55:

Principio, ut illo advenimus, ubi primum terram tetigimus,
Continuo Amphitruo delegit viros primorum principes:
Eos legat: Telebois jubet sententiam ut dicant suam,
Si sine vi et sine bello velint rapta et raptores tradere,
Si quae asportassent, redderent; se exercitum extemplo domum.
Reducturum, abituros agro Argivos, pacem atque otium
Dare illis; sin aliter sient animati, neque dent quae petat
Sese igitur summa vi virisque eorum oppidum expugnassere.

Asin. I, 3, 16—22:

Modo quod accepisti, haud multo post aliquid quod poscas, paras,
Quid modi' st? ductando, amando, nunquamne expleri potes?
Modo remisisti, continuo jam ut remittam ad te rogas:

249) Rapp I, 213 f.: Wenn Ariſtophanes auch auf die abenteuerlichſte Art mit Gleich- und Aehnlichklängen ſpielt, ſo iſt es bei ihm doch nicht ſtehende Kunſtform. Dieſes iſt ſie aber bei dem Römer Plautus; dem Plautiniſchen Vers iſt zwar die Alliteration nicht unentbehrlich, er liebt ſie aber, und jeden Vers, den er rhetoriſch und energiſch auszeichnen will, überfüllt er meiſt mit den kräftigſten Alliterationen. Seine Alliteration umfaßt beide Lautclaſſen, Conſonant und Vocal. Er läßt einen ganzen Vers, alle Wörter oder doch die Mehrzahl mit M, P, S anfangen, oder auch wohl mit den Vocalen A, O u. ſ. w. Oft greift die Alliteration von einem Vers in den andern über, oft kreuzt ſich eine doppelte Alliteration in demſelben Vers; er iſt in dieſer Kunſtform wahrhaft unerſchöpflich und vielleicht der größte Künſtler in ihr. Auffallen muß es, daß ſein Nachfolger Terenz dieſes gewiß nationale Kunſtmittel wieder vernachläßigt, ſo wie es in der ſpätern gräciſirenden Periode ohnedem wieder aufgegeben wurde. Wenn die Plautiniſche Alliteration zwar hauptſächlich, doch nicht ausſchließlich auf die Arſen, auf die wichtigſten Wörter des Verſes ſich zu werfen pflegt, aber nicht an gewiſſe Stellen ſtreng gebunden iſt, ſo iſt die altgermaniſche Alliteration dagegen ein ſtrenges Kunſtmittel, ſie hat im Vers ſelbſt ihre beſtimmte Stellung."

250) Näke S. 333: „At apud Comicos, Plautum maxime, tanto exempla numero nullum ut finem invenias enumerando. Et hic quidem maxime ille locus est, ex quo apparet non deberi scriptoribus, sed domesticam fuisse in sermone latino alliterationem "

Dedi equidem quod *me*cum egisti. Et tibi ego *mi*si *mu*lierem
Par pari datum hostimentu' st, opera *pro* pecunia.
*M*ale agis *me*cum. Quid *me* accusas, si facio officium *meum*?
*N*am *n*eque usquam *fictum*, *n*eque *pictum*, *n*eque *scriptum* in poëmatis.

Daſ. I, 3, 69—72:

*B*ene salut*ando* consuescunt, compell*ando* *bl*anditer,
Oscul*ando* oratione *vinnula*, *venustula*.
Si papillam pertractavit, haud est ab re aucupis.
*S*avium si sumsit, sumere eum licet sine retibus.

Capt. I, 2, 7—11:

Liber captivus avis *f*erae consimilis est:
*S*emel *f*ugiendi si data est occasio,
*S*atis est: nunquam post illam possis prendere
Omnes profecto *l*iberi *l*ubentius
Sumus, quam servi*mus*.

Daſ. II, 2, 105—110:

. . . Di tibi omnes omnia optata afferant
*C*um me tanto *ho*nore *ho*nestas, cumque ex vinclis eximis.
Hoc quidem haud molestum est jam, quod collus collaria caret.
Quod *b*onis *b*enefit *b*eneficium, *gratia* ea *gravida* est *b*onis.
Nunc tu illum si illo es missurus, *d*ice, demonstra, praecipe,
Quae ad patrem vis nuntiari; *v*in' *v*ocem huc ad te? *v*oca.

Daſ. IV, 3, 3—6:

Quanta pernis *pes*tis veniet! *quanta la*bes *la*rido!
*Quanta sum*ini ab*sum*edo! *quanta ca*llo *cal*amitas!
*Quanta la*niis *las*situdo! *quanta* porcinariis!
Nam si alia *mem*orem, quae ad ventris victum conducunt, *m*ora est.

Curcul. IV, 3, 1—10:

*N*on ego *n*unc mediocri incedo *i*ratus *i*racundia
Sed eapse illa, *q*ua excidionem facere condidici oppidis
Nunc nisi tu mihi *pro*pere *pro*peras dare jam triginta minas,
Quas ego apud te deposi*vi*, *v*itam propera ponere
*N*on edepol *nun*c ego te *m*ediocri *m*acto infortuni*o*
Sed eopse illo, *q*uo mactare sol*eo*, quoi nihil deb*eo*.
*N*e te mihi *f*acias *f*erocem, aut supplicare censeas.
*N*ec tu me quidem unquam subiges, *r*edditum ut *r*eddam tibi
*N*ec daturus sum. *I*dem ego *i*stuc quom *cre*debam, *cre*didi
Te *n*ihil esse redditurum. Cur *n*unc a me igitur petis?

Casin. Prol. 1—14:

*S*alvere jubeo spectatores optumos,
*F*idem qui *f*acitis maxumi, et vos *Fi*des.
*S*i verum *d*ixi, signum clarum *d*ate mihi,

Ut vos mihi esse aequos jam inde a principio sciam,
Qui utuntur vino vetere, sapientes puto
Et qui libenter veteres spectant Fabulas.
Antiqua opera et verba quom vobis placent,
Aequom placere est ante veteres Fabulas.
Nam nunc novae, quae prodeunt, Comoediae,
Multo sunt nequiores, quam nummi novi.
Nos postquam populi rumorem intelleximus,
Studiose expetere vos Plautinas Fabulas,
Antiquam ejus edimus Comoediam,
Quam vos probastis, qui estis de senioribus.

Daſ. IV, 4, 1—7:

Sensim super attolle limen pedes, nova nupta: sospes
Iter incipe hoc, ut viro tuo semper sis superstes, atque
Ut potior pollentia sis, vincasque virum, victrixque siet,
Superetque tuum imperium: vir te vestiat, tu virum despolies.
Noctuque et diu ut viro subdola sies, obsecro, memento.
Malo maxumo suo, hercle illico, ubi tantulum peccassit.
Tace. Non taceo. Quae res? Mala malae male monstrant.

Epidic. I, 1, 1—2:

Heus adolescens. Quis properantem me prehendis pallio?
Familiaris. Fateor, nam odio es nimium familiariter.

Daſ. V, 1, 42—44:

Salve, frater? Sanan' haec est? Sana, si appellat suum.
Quid? ego modo huic frater factus, dum intro eo atque exeo?
Quod boni est, id tacitus taceas tute tecum, et gaudeas.

Bacch. V, 1, 8—10:

Chrysalus me hodie laceravit, Chrysalus me miserum spoliavit;
Is me scelus usque attondit dolis doctis indoctum, ut lubitum est.
Ita miles memorat meretricem esse, quam ille uxorem esse ajebat.

Mostell. II, 1, 1—8:

Juppiter supremus summis opibus atque industriis
Me perisse, et Philolachetem cupit herilem filium.
Occidit spes nostra, nusquam stabulum est confidentiae,
Nec salus nobis saluti jam esse, si cupiat, potest:
Ita mali moeroris montem maxumum ad portum modo
Conspicatus sum! herus advenit peregre; periit Tranio.
Ecquis homo est, qui facere argenti cupiat aliquantum lucri,
Qui hodie sese excruciari meam vicem possit pati?

Daſ. III, 1, 1—7:

Scelestiorem ego annum argento foenori
Nunquam ullum vidi, quam hic mihi annus obtigit.

A mane *a*d noctem usque in foro *d*ego *d*iem,
Locare argenti *n*emini *n*ummum queo.
Nunc *p*ol ego *p*erii *p*lane in *p*erpetuum modum.
*D*anista *a*dest, qui *d*edit *a*rgentum foenori,
Qui amica est empta, *qu*oque opus in sumptus fuit.

Mil. glor. III, 1, 126—135:

Metuerem, ne ibi defregisset *cru*ra aut cervices sibi
Tum ne uxor mihi insignitos *p*ueros pariat *p*ostea,
Aut *v*arum, aut *v*algum, aut compernem, aut *p*aetum, aut broncum filium.
Huic homini *d*ignum est *d*ivitias esse, et *d*iu vitam *d*ari,
Qui et rem *s*ervat, et *qui* bene habet, *s*uisque amicis est volup.
O lepidum caput! ita me *d*ii *d*eaeque ament, aequom fuit
Deos paravisse, uno exemplo ne omnes *v*itam *v*iverent:
Sicuti merci *p*retium statui, *p*ro *v*irtute ut veneat:
Quae improba est, *p*ro mercis vitio dominum *p*retio *p*auperet.
Itidem *d*ivos *d*ispertisse vitam humanam aequom fuit.

Trinumm. Prol. 1—17:

Sequere me, mea gnata, ut munus fungaris tuum.
*S*equor, sed *f*inem *f*ore quem dicam, nescio.
*A*dest. Hem, illae sunt *a*edes: *i* *i*ntro nunc *i*am.
Nunc, ne quis erret *v*ostrum, paucis in *v*iam
*Ded*ucam, si quidem operam *d*are promittitis.
Nunc primum igitur, *qu*ae ego sim, et *qu*ae illa haec *s*iet.
Huc quae *a*biit intro, dicam, si *a*nimum *a*dvortitis.
*P*rimum mihi *P*lautus nomen Luxuriae indidit,
Tum mi hanc *i*s gnatam esse voluit *I*nopiam.
Sed ea huc quid *i*ntroierit *i*mpulsu meo,
Accipite, et *d*ate vacivas auris, *d*um eloquor.
Adolescens quidam est, qui in *h*isce *h*abitat aedibus.
Is rem *p*aternam me adjutrice perdidit.
Quoniam *e*i, qui me aleret, nihil video esse reliqui,
Dedi *e*i meam gnatam, quicum aetatem *e*nigat.
*S*ed de argumento ne exspectetis Fabulae.
Senes qui huc ve*nient*, hi rem *v*obis ape*rient*.

Nicht ſelten iſt aber auch der Endreim bei Plautus, z. B. Amph. V, 1, 9—10:

Ita *h*erae meae *h*odie contig*it*, nam ubi partur*it*, deos sibi invocat.
Strepitus, *crepitus*, *sonitus*, *tonitrus*: ut subito, ut propere, ut valide tonuit!

Capt. I, 1, 16—20:

Dum *r*uri *rur*ant homines quos *l*igur*iant*,
*P*rolatis rebus *P*arasiti venati*ci*.

Sumus: quando res redierunt, molossici
Odiosicique et multum incommodistici.
Et hic quidem, hercle, nisi qui colaphos perpeti.
Cas. II, 7, 1—3:
Si nunc me suspendam, meam operam luserim,
Et praeter operam restim sumptifecerim,
Et meis inimicis voluptatem creaverim.
Cistell. II, 1, 47—53:
Faxint, ne ego dem vivos savium Silenio,
Nisi ego teque tuamque filiam, meque hodie obtruncavero:
Postea autem cum primo luci cras nisi ambo occidero:
Et quidem, hercle, nisi pedatu tertio omnis efflixero,
Nisi tu illam remittis ad me; dixi quae volui. Vale!
Abiit intro iratus; quid ego nunc agam? si redierit
Illa ad hunc, ibidem loci res erit; ubi odium occoeperit.
Bacch. I, 1, 3. 4:
Pol magis metuo, mihi in monendo ne defuat oratio.
Pol ego metuo, lusciniolae ne defuerit cantio.
Mil. glor. II, 1, 1—3:
Mihi ad enarrandum hoc argumentum est comitas,
Si ad auscultandum vostra erit benignitas.
Qui autem auscultare nolit, exsurgat foras.
Pseud. I, 1, 65—66:
Teneris labellis molles morsiunculae,
Papillarum horridularum oppressiunculae.

Ungemein häufig iſt bei Plautus die nahe Zuſammenſtellung zweier oder mehrerer ſich reimender Wörter; z. B. primulo diluculo, aetate et satietate, fremitu, spiritu atque anhelitu, in labore atque in dolore, macesco, consenesco et tabesco u. v. a. (mehr Beiſpiele dieſer Art ſ. Näke S. 396 ff.).

Auch Terentius verſchmähet den Anreim keineswegs, aber er gebraucht ihn nicht ſo beſtändig, wie Plautus, und mehr mit In- und Endreimen gemiſcht; z. B. Heautont. I, 2, 30—35:
Et quod illum insimulant durum, id non est; nam parentum injuriae
Uniusmodi sunt ferme paulo qui est homo tolerabilis,
Scortari crebro nolunt, nolunt crebro convivarier,
Praebent exigue sumtum; atque haec sunt tamen ad virtutem omnia
Verum ubi animus semel se cupiditate devinxit mala,
Necesse est, Clitipho, consilia consequi consimilia. hoc.
Hecyra III, 5, 30—38:
Segreganda aut mater a me est, Phidippe, aut Philumena.
Nunc me pietas matris potius commodum suadet sequi.

Pamphile, haud invito ad aures sermo mi accessit tuus,
Cum te postputasse omnes res prae parente intelligo.
Verum vide, ne impulsus ira prave insistas Pamphile.
Quibus iris impulsus nunc in illam iniquus siem?
Quae nunquam quicquam erga me commerita' st, pater,
Quod nollem, et saepe meritam quod vellem scio,
Amoque et laudo et vehementer desidero.

Daſ. IV, 1, 14—19:

Credo; neque adeo arbitrari patris est aliter; sed demiror
Quid sit, quamobrem tantopere omnes nos celare voluerit
Partum, praesertim cum et recte et tempore suo pepererit.
Adeon' pervicaci esse animo, ut puerum praeoptares perire,
Ex quo firmiorem inter nos fore amicitiam posthac scires,
Potius, quam advorsum animi tui libidinem esset cum illo nupta.

Daſ. V, 1, 13—14:

Nam si id nunc facis facturave es, bonas quod par est facere;
Inscitum offerre injuriam tibi inmerenti, iniquum est.

Phorm. II, 2, 16—20:

Qui istuc? Quia non rete accipitri tenditur neque milvo,
Qui male faciunt nobis; illis, qui nil faciunt, tenditur.
Quin enim in illis fructus est; in istis opera luditur.
Aliis aliunde est periclum, unde aliquid abradi potest;
Mihi sciunt nihil esse; dices: ducent damnatum domum.

Daſ. III, 2, 32—37:

.... Pamphilamne hac urbe privari sines?
Tum praeterea horum amorem distrahi poterin' pati?
Neque ego, neque tu. Di tibi omnes id quod est dignum, duint.
Ego te complures advorsum ingenium meum menses tuli,
Pollicitantem, nil ferentem, flentem; nunc contra omnia haec,
Reperi qui det, neque lacrumet; da locum melioribus.

Da aber Terentius die volksmäßige Form etwas künſtlicher geſtaltete als Plautus, ſo iſt nicht zu verwundern, daß er den Endreim mehr begünſtigt, der freilich bisweilen (wie ſchon in obigen Beiſpielen) durch den Inreim vertreten wird. Bei flüchtiger Durchſicht von Terentius Andria habe ich folgende Endreime angemerkt, wobei aber die häufigen überſchlagenden Reime bis auf wenige Fälle nicht berückſichtigt ſind: Prol. 15. 17: disputant intelligant, 20. 21 negligentiam diligentiam; I. 1, 1—2: Sosia puta, 13—16: gaudeo Simo (gratiam) commemoratio, 24. 25: Sosia antea, 29. 30: equos philosophos, 44. 45: negligentia integra, 48. 49: quaeritans pollicens, 53. 54: filium meum, 75. 76: dies audies, 85. 86: patri ingeni, 89. 90: scies mulieres, 94—96: ceteras ceteras pedissequas, 103. 104: imprudentius Pamphilus, 132. 133: con-

sili doli, 2, 2—4: nuptias foras lenitas, 8. 9: malo gaudio; 3, 12. 13. 15: audaciam amantium fallaciam; 5, 3. 4: oportuit oportuit, 35. 36: queam sinam, 46. 47: sui mihi; — II, 1, 27. 28: potes dies, 2, 8—11: volo scio scio intelligo, 22. 24. 26: hem Chremem neminem, 29—31: nuptiis accipis Chremis; 3, 27. 28: fidem darem; 6, 1—4: fallaciam gratia quidem quidem, 16. 17: mihi tibi; — III, 2, 6. 7: Pamphilo bono, 21—23: suspicio meo Simo; 3, 25. 26: contumeliis dolis; 4, 21. 22: via omnia, 25. 26: mali occidi; — IV, 1, 34. 35: mane te, 47. 48: parum malum, 57—59: locum hem ostium; 3, 7. 8: tua astutia, 14. 15: intelligo cedo, 18. 19: intenderam dextera; 4, 14. 15: cave he, 22. 23: territas rogas, 27. 28: nuptias clamitas, 33—35: incipit viderit dabit; 55. 56: omnia industria; — V, 4, 14—20: Chreme probe siet audiet feres potest est, 37. 38: dignus es istuc est, 50. 51: potest est; 5, 1. 2: putet lubet; 6, 3. 4: mali boni.

86. Bei Pacuvius ist der Anreim vorherrschend, doch mit beigemischten Endreimen, z. B.:

— *Q*uid? *Q*uondam et mihi
*Pig*et *pat*er*num* nomen, mat*ernum* pud*et*
*P*rofari. —
Gratam *d*espondit, nuptiis hanc *d*at *d*iem. —
*P*ater Achivos in Capharei saxis *p*leros *p*erdidit. —
Ut *p*rofectione *l*aeti *p*iscium *l*ascivium
In*tu*erentur, nec *tu*endi capere posset satietas
*In*terea prope jam occidente sole *in*horrescit mare
Tenebrae conduplicantur, *n*octisque et *n*imbum occaecat *n*igror
Flamma inter nubes *c*oruscat, *c*oelum tonitru contre*mit*:
Grando mista imbri largifluo subita praecipitans cad*it*. —
Aut hic est, *aut* hic *a*dfore *a*ctutum *aut*umo. —
Nonne o*ff*icium *f*ungar vulgi, atque aegre male*f*actum *f*eram. —
Vereor, *n*isi *n*unquam *f*atiscar *f*acere *q*uod *q*uibo boni. —
Fortunam *in*sanam esse et caecam et brutam *p*erhibent *p*hilosophi
Saxique *in*star esse globosi *p*raedicant volubilem;
*I*deo, quo saxum *i*mpulerit *f*ors, cadere eo *F*ortunam autum*ant*
*C*aecam ob eam rem esse iter*ant*, quia nihil *c*ernat, quo sese applicet
*I*nsanam *a*utem *a*junt, quia *a*trox, *in*certa *in*stabilisque sit,
Brutam, quia dignum atque *in*dignum nequeat *in*ternoscere.
Sunt autem alii *ph*ilosophi, qui contra *F*ortunam neg*ant*
Esse ullam, sed temeritate omnia regier autum*ant*
Id magi' veri simile *e*sse usus reapse *e*xperiundo *e*docet.
Velut Orestes *m*odo *f*uit rex, *m*odo *m*endicus *f*actus est:
*N*aufragio res cont*igit* *n*empe: ergo haud Fortuna obt*igit*. —
*T*u, mulier, *t*ege *t*e et *t*uta *t*empla Liberi. —

Sapit cor cura, aerumna corpus conficit. —
Scamandriam undam salso sanctam obtexui sanguine. —
Maerore, errore, macore senet. —

Desgleichen bei Cäcilius:

Is demum miser est, qui aerumnam suam nequit
Occultare; ferre ita me uxor forma et factis facit.
Si taceam, tamen judicium est, quae nisi dotem, omnia
Quae nolis, habet: qui sapit de me discet, qui quasi
Ab hoste captus libere servio, salva urbe atque arce.
Quae mihi quicquam placet, eo privatum, vin' me servatum?
Dum ejus mortem inhio, egomet vivo mortuus
Inter vivos. Ea me, clam se, cum mea ancilla ait
Consuetum, id me arguit, ita plorando, orando
Instando atque objurgando, me obtudit, uti eam
Venundarem, nunc credo inter suas aequaleis
Et cognatas sermonem serit. Quae nostrarum fuit
Integra aetatula, quae hoc itidem a viro
Impetrant suo, quod ego anus modo
Effeci, pellice ut meum privarem virum?

Attius:

Fraxinus fissa ferox infensa infinditur ossis. —
An mala aetate mavis male multari exemplis omnibus. —
Hac ubi curvo littore latratu
Unda sub undis labunda sonit,
Simul et circum magnisonantibus
Excita saxis saeva sonando
Crepitu clangente cachinnat.

Pomponius:

Facite, ut ignis fervat, ligna instipite, far concidite. —
Quin ergo, quando convenit, complectite!
Mi frater salve! O soror salve mea! —
Jam ego hic adero, dum ego revortor, age, anus, accinge ad molas. —
Incepi contui, conspicio coleatam cuspidem. —
Si eum nemo vocat, revortit moestus ad maenam miser. —
— sed meus
Frater major, postquam vidit me vi dejectum domo,
Nupsit posterius dotatae, vetulae, varicosae, vafrae. —
Populi voluntas haec est, et vulgo vagas. —
Non erat, quod corpus tremulum famula tutaret toga
Asside, si qua ventura est alia strena strenue. —
Pappus hic medio habitat, senica non sescunciae. —
Magnus camelus, manducus, canterius. —

*M*irum, ni haec est *M*arsa, in colubras callet canticulum. —
*A*lter amat, potat, prodigit, patrem suppilat semper. —

Novius:

Si ignotis impertibis, flebis facilius. —
Puerum mulieri praestare, nemo scit? quanto melior sit,
Cujus vox jam gallulascit, cujus ramus roborascit? —
Pati dum poterunt, ante quam pugae pilant. —
O operae coactor, cantor, cursor, senium sontecum. —
Qui me miserum miseriorem reddidit,
Quam panus puerum. —
Ego dedita opera, te, pater, solum foras
Seduxi, ut ne quis esset testis tertius
Praeter nos, tibi quum tanderem labeas lubens. —

Lucretius I, 723—729:

— hic Aetnaea minantur
Murmura flammarum *rursum* se conligere iras,
Faucibus eruptos iterum ut vis evomat igneis
Ad coelumque ferat flammai fulgura rursum:
Quae cum magna modis multis miranda videtur
Gentibus humanis regio, visendaque fertur,
Rebus opima bonis, multa munita virum vi.

Daſ. B. 1020—1029:

Nam certe neque consilio primordia rerum
Ordine se quaeque, atque sagaci mente locarunt:
Nec quos quaeque darent motus pepigere profecto:
Sed quia multa modis multis mutata, per omne
Ex infinito vexantur percita plagis,
Omne genus motus, et coetus experiundo,
Tandem deveniunt in taleis disposituras,
Qualibus haec rebus consistit summa creata:
Et multos etiam magnos servata per annos,
Ut semel in motus conjecta'st convenienteis.

II, 113—117:

Contemplator enim, cum Solis lumina cunque
Insertim fundunt radios per opaca domorum:
Multa minuta modis multis per inane videbis
Corpora misceri radiorum lumine in ipso:
Et velut aeterno certamine proelia pugnasque
Edere. —

III, 789—795:

Sic animi natura nequit sine corpore oriri
Sola, neque a nervis et sanguine longius esse.

Hoc si *posset* enim, multo *prius* ipsa animi vis
In capite, aut humeris aut imis calcibus esse
Posset, et innasci quavis in *parte* sol*eret*:
Tandem in eodem homine atque in eodem vase man*eret*,
Quod quoniam in nostro *quoque* constat *corpore certum* etc.

IV, 543—552:

Nec simili *penetrant* aureis *primordia* forma,
Quom tuba depresso graviter sub *murmure mugit*,
Aut *reboant raucum retrocita cornua bombum*. —
Asperitas autem vocis fit *ab asperitate*
Principiorum; et idem *laevor laevore* creatur.

V, 61—64:

Nativo primo consistere corpore creta;
Nec *posse* incolumis magnum durare *per* aevum:
Sed simulacra solere in *somnis* fallere mentem,
Cernere cum videamur eum, quem *vita* reliquit.

87. Auch wenn wir nun der Blüthezeit der Griechisch-Römischen Kunstdichtung uns immer mehr nähern, finden wir noch fortwährend den Reim in seinen verschiedenen Gestalten, und zwar sehr häufig so, daß die Absichtlichkeit seines Gebrauches unverkennbar ist. Wie schon erwähnt, scheint sich jetzt eine größere Neigung zum Endreime kund zu geben, und nur erst in der spätern, überfeinerten Zeit, wo die Dichtung sich ganz unvolksmäßig gestaltete, fingen die Sprachlehrer an, den Gebrauch des Reimes zu tadeln [251]).

Varro (Näke S. 390) nach Scaligers Vermuthung:

Et orthophallica attulit psalt*eria*,
Quibus sonant in Graecia dict*eria*,
Qui fabularum collocant exord*ia*. —
Parce pureque pudentes.

Catullus V, 1:

Quoi dono lepidum novum libell*um*

---

251) Näke S. 410: „Nam imminutam esse paullatim, arctioribusque circumscriptam finibus, vel adstrictam conditionibus, allitterationis sive libertatem sive licentiam, admodum probabile est. Ut apud Virgilium multa quidem est, et non tam frequens, vel immodica, quam est apud Comicos. Atque ita eo res devenire potuit, ut a Grammaticis, Servio, Isidoro, Martiano, et qui horum fuere praeceptores, reprehenderetur allitteratio, locis exceptis iis, in quibus illa apte adhibita ad ὀνοματοποίησιν videbatur, ut Aeneid. V, 866. Temporis quo facta mutatio, scholarumque, in quibus suus alliteratoni antiquus honor detractus est, satis disertum indicium exstat apud Servium in Aen. III, 183: *Haec compositio jam vitiosa est, quae majoribus placuit majores* non Ciceronem, Plautum, de quo vix cogitasse Servium, quum haec scriberet, existimo, sed ipsum dicit Virgilium.“

Arido modo pumice expolitum?
Corneli, tibi: namque tu solebas
Meas esse aliquid putare nugas
Jam tum cum ausus es unus Italorum
Omne aevum tribus explicare chartis,
Doctis, Juppiter, et laboriosis.
Quare habe tibi quicquid hoc libelli
* * * *
Qualecunque quidem *
* * * patrona virgo,
Plus uno maneat perenne saeclo.

4, 3—4. 12—19:

Neque ullius natantis impetum trabis
Nequisse praeterire, sive palmulis . . . .
Loquente saepe sibilum edidit coma,
Amastri Pontica et Cytore buxifer,
Tibi haec fuisse et esse cognitissima
Ait phaselus: ultima ex origine
Tuo stetisse dicit in cacumine,
Tuo imbuisse palmulas in aequore,
Et inde tot per impotentia freta
Herum tulisse, laeva sive dextera.

8, 14—18:

At tu dolebis, cum rogaberis nulla;
Scelesta, ne te; quae te ibi manet vita!
Quis nunc te adibit? cui videberis bella?
Quem nunc amabis? cujus esse diceris?
Quem basiabis? cui labella mordebis?

29, 17—18:

Raterna prima lancinata sunt bona:
Secunda praeda Pontica: inde tertia etc.

33, 3—4:

Nam dextra pater inquinatiore,
Culo filius est voraciore.

Inzwischen findet sich bei ihm z. B. 64, 234 ff.: vestem rudentes mente (sistet) tenentem nubes cacumen (petebat fletus) veli jecit. Sehr häufig finden wir schon bei Catullus den Gebrauch, die beiden Hälften des Pentameters und des Hexameters mit einander zu reimen (die später sogenannten Leoninischen oder binnenreimenden Verse), der nach und nach immer häufiger wird; z. B. aus dem 65. Gedichte:

Mens animi (tantis fluctuat ipsa malis).
Ereptum nostris obterit ex oculis.

Daulias absumpti fata gemens Itylei.
Effluxisse meo forte putes animae.
Procurrit casto virginis e gremio.

Aus dem 66. Gedichte:

Omnia qui magni dispexit lumina mundi,
Qui stellarum ortus comperit atque obitus.
Dulcis amor gyro devocet aërio.
Dulcia nocturnae portans vestigia rixae,
Quam de virgineis gesserat exuviis.
Frustrantur falsis gaudia lacrimulis.
Id mea me multis docuit regina querelis
Invisente novo praelia torva viro.
Pristina vota novo munere dissoluo.
Isque per aetherias me tollens advolat umbras
Et Veneris casto collocat in gremio.
Qui vix sero alto mergitur Oceano.
Sed quae se impuro dedit adulterio.

Aus dem 67. Gedichte:

Dic agedum nobis, quare mutata feraris
In dominum veterem deseruisse fidem.
Languidior tenera cui pendens sicula beta
Nunquam se mediam sustulit ad tunicam:
Quod posset zonam solvere virgineam.
Brixia Chinea suppositum specula,
Flavus quam molli percurrit flumine Mella,
Brixia Veronae mater amata meae.
Cum quibus illa malum fecit adulterium.
Speret nec linguam esse nec auriculam.

Bei Virgilius will man berechnet haben, daß unter 12914 Verſen 924 Leoniniſche ſich befinden (Méril S. 81, Anm. 1.), ſo daß alſo etwa jeder vierzehnte Vers bei ihm ein in der Mitte und am Ende reimender (binnenreimender) ſein würde. Aber auch andere Reime ſind bei ihm nicht ſelten (vgl. o. Anm. 244.); z. B. Anreime:

Aen. I, 81—87:

Haec ubi dicta, cavum conversa cuspide montem
Impulit in latus; ac venti, velut agmine facto,
Qua data porta ruunt, et terras turbine perflant.
Incubuere mari, totumque a sedibus imis
Una Eurusque Notusque ruunt creberque procellis
Africus, et vastos volvunt ad litora fluctus.
Insequitur clamorque virum stridorque rudentum.

Daſ. V. 124. 399:

Interea magno misceri murmure pontum.
Haud aliter puppesque tuae pubesque tuorum.

Aen. II, 76—87:

Ille haec, deposita tandem formidine fatur:
Cuncta equidem tibi, Rex, fuerit quodcunque, fatebor
Vera, inquit: neque me Argolica de gente negabo;
Hoc primum; nec, si miserum fortuna Sinonem
Finxit, vanum etiam mendacemque improba fingét.
Fando aliquod si forte tuas pervenit ad aures
Belidae nomen Palamedis, et incluta fama
Gloria, quem falsa sub proditione Pelasgi
Insontem, infando indicio, quia bella vetabat,
Demisere neci; nunc cassum lumine lugent:
Illi me comitem, et consanguinitate propinquum,
Pauper in arma pater primis huc misit ab annis.

Aen. III, 82—85:

... veterem Anchisen agnoscit amicum
Jungimus hospitio dextras et tecta subimus.
Templa dei saxo venerabar structa vetusto.
Da propriam, Thymbraee, domum, da moenia fessis.

Daſ. V. 180—183;

Agnovit prolem ambiguam geminosque parentes,
Seque novo veterum deceptum errore locorum.
Tum memorat: Nate, Iliacis exercite fatis,
Sola mihi tales casus Cassandra canebat.

Daſ. V. 866:

Tum rauca adsiduo longe sale saxa sonabant.

Aen. VIII, 596:

Quadrupedante putrem sonitu quatit ungula campum.

Endreime finden ſich z. B. Ländl. Geb. IX, 11, 12:

... Sed carmina tantum
Nostra valent, Lycida, tela inter Martia, quantum.

Aen. VII, 796 f.:

Et Sacranae acies, et picti scuta Labici;
Qui saltus, Tiberine, tuos, sacrumque Numici.

Aen. VIII, 620—623:

Terribilem cristis galeam flammasque vomentem,
Fatiferumque ensem, loricam ex aere rigentem,
Sanguineam, ingentem, qualis quum caerula nubes
Solis inardescit radiis longeque refulget.

Aen. XI, 886 f.:

Defendentum armis aditus, inque arma ruentum
Exclusi, ante oculos lacrimantumque ora parentum.

Auch **Horatius** verſchmähet den Reim keineswegs; wie ſich erwarten läßt, wendet er ihn aber in den kunſtreichern und feierlichern Versmaßen am Wenigſten an; am Häufigſten, und zwar vorzugsweiſe den Endreim, in Verſen, welche durch den Einſchnitt in zwei Hälften zerfallen, die beide mit einander reimen (Binnenreim), doch nicht ſelten auch am Schluſſe auf einander folgender Verſe. Beiſpiele:

Oden I, 1, 5—10; 22—24:

Evitata rotis, palmaque nobilis
Terrarum dominos evehit ad deos.
Hunc si mobilium turba Quiritium
Certat tergeminis tollere honoribus:
Illum, si proprio condidit horreo,
Quidquid de Libycis verritur areis. —
Stratus, nunc ad aquae lene caput sacrae.
Multos castra juvant, et lituo tubae
Permistus sonitus, bellaque matribus
Detestata.

Od. I, 4, 1—4. 10. 11.

Solvitur acris hiems grata vice veris et Favoni,
Trahuntque siccas machinae carinas;
Ac neque jam stabulis gaudet pecus, aut arator igni;
Nec prata canis albicant pruinis. —
Aut flore, terrae quem ferunt solutae.
Nunc et in umbrosis Fauno decet immolare lucis.

Od. I, 7, 7. 11. 15. 23:

Indique decerptam fronti praeponere olivam. —
Nec tam Larissae percussit campus opimae.
Albus ut obscuro deterget nubila coelo. —
Tempora populea fertur vinxisse corona. —

Od. I, 8:

Lydia dic, per omnes
Te deos oro, Sybarin cur properas amando
Perdere? cur apricum
Oderit campum, patiens pulveris atque solis?
Cur neque militaris
Inter aequales equitat, Gallica nec lupatis
Temperat ora fraenis?
Cur timet flavum Tiberim tangere? cur olivum
Sanguine viperino

Cautius vitat? neque jam livida gestat armis
Brachia, saepe disco,
Saepe trans finem jaculo nobilis expedito?
Quid latet, ut marinae
Filium dicunt Thetidis sub lacrimosa Trojae
Funera, ne virilis
Cultus in caedem et Lycias proriperet catervas.

Od. II, 3, 1—2:

Aequam memento rebus in arduis
Servare mentem, non secus in bonis.

Od. III, 19, 1—5. 9—12. 15—23. 28:

Quantum distet ab Inacho
Codrus, pro patria non timidus mori,
Narras, et genus Aeaci,
Et pugnata sacro bella sub Ilio:
Quo Chium pretio cadum. —
Da Lunae propere novae,
Da Noctis mediae, da, puer, auguris
Murenae; tribus aut novem
Miscentor cyathis pocula commodis. —
Vates: tres prohibet supra
Rixarum metuens tangere Gratia,
Nudis juncta sororibus.
Insanire juvat: cur Berecyntiae
Cessant flamina tibiae?
Cur pendet tacita fistula cum lyra?
Parcentes ego dexteras
Odi: sparge rosas: audiat invidus
Dementem strepitum Lycus. —
Me lentus Glycerae torret amor meae.

Od. IV, 8, 1—5. 8—9. 13—18. 25—26.

Donarem pateras grataque commodus
Censorine, meis aera sodalibus:
Donarem tripodas, praemia fortium
Grajorum; neque tu pessima munerum
Ferres, divite me scilicet artium. —
Sollers nunc hominem ponere, nunc deum.
Sed non haec mihi vis: nec tibi talium. —
Non incisa notis marmora publicis,
Per quae spiritus et vita redit bonis
Post mortem ducibus; non celeres fugae,
Rejectaeque retrorsum Annibalis minae;

Non incendia Carthaginis impiae,
Ejus qui domita nomen ab Africa. —
Ereptum Stygiis fluctibus Aeacum
Virtus et favor et lingua potentium.

Od. IV, 11, 1—16:

Est mihi nonum superantis annum
Plenus Albani cadus; est in horto,
Phylli, nectendis apium coronis;
Est hederae vis
Multa, qua crines religata fulges;
Ridet argento domus: ara castis
Vincta verbenis avet immolato
Spargier agno:
Cuncta festinat manus: huc et illuc
Cursitant mixtae pueris puellae:
Sordidum flammae trepidant rotantes,
Vertice fumum.
Ut tamen noris, quibus advocenis
Gaudiis; Idus tibi sunt agendae
Qui dies mensem Veneris marinae
Findit Aprilem.

Epod. 7, 3—10:

Parumne campis atque Neptuno super
Fusum est Latini sanguinis?
Non ut superbas invidae Carthaginis
Romanus arces ureret:
Intactus aut Britannus ut descenderet
Sacra catenatus via:
Sed ut, secundum vota Parthorum, sua
Urbs haec periret dextera.

Sat. 15, 1—4:

Nox erat, et coelo fulgebat luna sereno
Inter minora sidera,
Cum tu, magnorum numen laesura deorum,
In verba jurabas mea.

Serm. I, 1, 26—29. 70—72. 76—79.

Doctores, elementa velint ut discere prima
Sed tamen amoto quaeramus seria ludo
Ille gravem duro terram qui vertit aratro
Perfidus hic caupo —
— congestis undique saccis
Indormis inhians, et tanquam parcere sacris

Cogeris, aut pictis tanquam gaudere tabellis. —
An vigilare metu exanimem, noctesque diesque
Formidare malos fures, incendia, servos,
Ne te compilent fugientes, hoc juvat? horum
Semper ego optarim pauperrimus esse bonorum.

Serm. I, 2, 11—13. 58—59:

— Laudatur ab his, culpatur ab illis.
Fufidius vappae famam timet ac nebulonis,
Dives agris, dives positis in foenore nummis. —
Verum est cum mimis, est cum meretricibus; unde
Fama malum gravius, quam res trahit. An tibi abunde.

Serm. I, 5, 54—57 (Inteim):

— Messi clarum genus Osci;
Sarmenti domina exstat. Ab his majoribus orti
Ad pugnam venere: prior Sarmentus, Equi te
Esse feri similem dico. Ridemus: et ipse.

(Auch in den 4 folgenden Verſen haben je zwei auf einanderfolgende denſelben Selbſtlaut, jedoch nur in der letzten Silbe.)

Serm. I, 6, 59. 62. 64—66. 67:

Me Saturejano vectari rura caballo. —
Esse in amicorum numero. Magnum hoc ego duco. —
Non patre praeclaro, sed vita et pectore puro.
Atqui si vitiis mediocribus ac mea paucis. —
Egregio inspersos reprendas corpore naevos.

Serm. II, 3, 198—203 (Inteim):

Et Menelaum una mecum se occidere clamans.
Tum cum pro vitula statuis dulcem Aulide natam
Ante aras, spargisque mola caput, improbe, falsa
Rectum animi servas? — Quorsum? — Insanus quid enim Ajax
Fecit, cum stravit ferro pecus? abstinuit vim
Uxore et gnato, mala multa precatus Atridis.

Serm. II, 4, 11. 13. 16. 23. 27. 37. 48. 51. 56. 62. 63. 66. 69. 72. 75:

Ipsa memor praecepta canam; celabitur auctor. —
Ut succi melioris, et ut magis alma rotundis. —
Dulcior; irriguo nihil est elutius horto. —
Finiet, ante gravem quae legerit arbore solem. —
Prolueris melius. Si dura morabitur alvus. —
Nec satis est cara pisces averrere mensa. —
Nequaquam satis in re una consumere curam. —
Massica si coelo supponas vina sereno. —
Vina, columbino limum bene colligit ovo. —

Quaecunque immundis fervent illata popinis.
Est operae pretium duplicis pernoscere juris. —
Non alia quam qua Byzantia putuit orca. —
Pressa Venafranae quod bacca remisit olivae. —
Rectius Albanam fumo duraveris uvam. —
Incretum, puris circumposuisse catillis. —

Epist. II, 3, 99—100. 176—177:

Non satis est pulchra esse poëmata; dulcia sunto,
Et quocunque volent, animum auditoris agunto.

Ungemein häufig iſt der Reim bei Tibullus, Propertius und Ovidius, insbeſondere ſo, daß die beiden Hälften des Pentameters, ſehr häufig aber auch die des Hexameters den Endreim haben; überhaupt iſt der Binnenreim bei dieſen Dichtern überwiegend, obgleich auch der Anreim noch fortwährend üblich iſt. Einige Beiſpiele aus Tibullus:

I, 1, 1—2. 21—22. 26. 42—44. 51—52. 61—62. 68. 76:

Divitias alius fulvo sibi congerat auro,
Et teneat culti jugera magna soli. —
Tunc vitula innumeros lustrabat caesa juvencos
Nunc agna exigui est hostia magna soli. —
Nec semper longae deditus esse viae. —
Quos tulit antiquo condita messis avo
Parva seges satis est; satis est, requiescere lecto
Si licet, et solito membra levare toro. —
O quantum est auri potius pereatque smaragdi,
Quam fleat ob nostras ulla puella vias. —
Flebis et arsuro positum me, Delia, lecto,
Tristibus et lacrimis oscula mixta dabis. —
Crinibus et teneris, Delia, parce genis. —
Ite procul; cupidis vulnera ferte viris.

I, 2, 5—6. 19—22. 29—30. 42. 45—48. 67—80:

Nam posita est nostrae custodia saeva puellae
Clauditur et durae janua fulta serae. —
Illa docet furtim molli descendere lecto,
Illa pedem nullo ponere posse sono;
Illa virom coram nutus conferre loquaces,
Blandaque compositis abdere verba notis. —
Non mihi pigra nocent hibernae frigora noctis;
Non mihi, quum multa decidit imber aqua. —
Pollicita est magico saga ministerio. —
Haec cantu finditque solum, Manesque sepulcris
Elicit, et tepido devocat ossa rogo. —
Jam tenet infernas magico stridore catervas

Jam jubet adspersas lacte referre pedem. —
Ille licet Cilicum victas agat ante catervas,
Ponat in capto Martia castra solo;
Totus et argento contextus, totus et auro
Insideat celeri conspiciendus equo.
Ipse boves, mea sim tecum modo Delia, possim
Jungere et in solo pascere monte pecus;
Et, te dum liceat teneris retinere lacertis,
Mollis et inculta sit mihi somnus humo.
Quid Tyrio recubare toro sine amore secundo
Prodest, quum fletu nox vigilanda venit?
Nam neque tum plumae, nec stragula picta soporem,
Nec sonitus placidae ducere possit aquae.
Nam Veneris magnae violavi numina verbo,
Et mea nunc poenas impia lingua luit! —

I, 9, 9—12. 23—26. 45—46. 49—50:

Lucra petituras freta per parentia ventis
Ducunt instabiles sidera certa rates.
Muneribus meus est captus puer; at deus illa
In cinerem et liquidas munera vertat aquas. —
Nec tibi celandi spes sit, peccare paranti.
Est deus, occultos qui vetat esse dolos
Ipse deus tacito permisit lena ministro
Ederet ut multo libera verba mero. —
Tum miser interii, stulte confisus amari,
Nam poteram ad laqueos cautior esse tuos. —
Illa vellim rapida Vulcanus carmina flamma
Torreat, et liquida doleat amnis aqua. —

II, 1, 26—28. 43—54:

Significet placidos nuntia fibra deos?
Nunc mihi fumosos veteris proferte Falernos
Consulis et Chio solvite vincla cado. —
Tunc victus abiere feri: tunc consita pomus,
Tunc bibit irriguas fertilis hortus aquas;
Aurea tunc pressos pedibus dedit uva liquores,
Mixtaque securo est sobria lympha mero.
Rura ferunt messes, calidi cum sideris aestu
Deponit flavas annua terra comas.
Rure levis verno flores apis ingerit alveo.
Compleat ut dulci sedula melle favos.
Agricola assiduo primum satiatus aratro
Cantavit certo rustica verba pede;

Et satur *a*renti primum est modulatus *a*vena
Carmen, ut ornato*s* diceret ante deo*s*.

IV, 2, 7—14:

Illam, quidquid *a*git, quoquo vestigia mo*v*it,
Componit furtim *s*ubsequiturque decor.
*S*eu solvit crine*s*, fusi*s* decet esse capilli*s*;
*S*eu comsit, comti*s* est veneranda comi*s*.
Urit, seu Tyria*n* volui*t* procedere pall*a*;
Urit, seu nive*a* candida veste venit.
Talis in aeterno felix Vertumnus Olympo
*M*ille habet ornatus, mille decenter habet.

Beiſpiele aus Propertius:

I, 1, 1—13:

*C*ynthia prima *s*ui*s* miserum me cepit ocelli*s*,
*C*ontactum nulli*s* ante *C*upidinibu*s*.
Tum mihi constanti*s* dejecit lumina fastu*s*,
Et caput imposti*s* pressit amor pedibus:
*D*onec me docuit caste*s* odisse puella*s*
Improbus, et nullo vivere consilio.
Et mihi jam toto furor hic non deficit anno,
Cum tamen adverso*s* cogor habere deo*s*.
Milanion nullo*s* fugiendo, Tulle, labores
Saevitiam durae contudit *I*asido*s*.
Nam modo Partheni*i*s amens errabat in antri*s*,
Ibat et hirsuta*s* ille *f*erire fera*s*.
Ille etiam Hylae*i* percussus vulnere rami.

I, 19 beſteht aus 27 Verſen, unter denen 16 vollſtändige Binnenreime enthalten, und zwar 9 Hexameter und 7 Pentameter; andere Verſe haben bloß den Anreim, oder ihre erſte Hälfte reimt auch wohl mit dem vorhergehenden Verſe. Das ganze Gedicht lautet:

Non ego nunc tristes vereor, mea Cynthia, mare*s*,
Nec moror extremo debita fata rogo.
Sed ne *f*orte tuo careat mihi funus amore,
Hic timor est ipsi*s* durior exsequii*s*.
Non adeo leviter nostri*s* puer haesit ocelli*s*
Ut meus oblito pulvis amore vacet.
Illic Phylacides jucundae conjugis heros
Non potuit caeci*s* immemor esse loci*s*:
Sed cupidus falsi*s* attingere gaudia palmi*s*
Thessalis antiquam venerat umbra domum.
Illic, quidquid ero, semper tua dicar imago,
Trajicit et fati litora magnus amor.

Illic formosae veniant chorus heroinae
Quas dedit Argivis Dardana praeda viris:
Quarum nulla tua fuerit mihi, Cynthia, forma
Gratior: et Tellus hoc ita justa sinat.
Quamvis te longae removentur fata senectae,
Cara tamen lacrimis esse futura tuis:
Quae tu viva mea possis sentire favilla.
Tum mihi non ullo mors sit amara loco.
Quam vereor, ne te contemto, Cynthia, busto
Abstrahat a nostro pulvere iniquus Amor;
Cogat et invitam lacrimas siccare cadentes!
Flectitur assiduis certa puella minis.
Quare, dum licet, inter nos laetemur amantes:
Non satis est ullo tempore longus amor.

III, 10 enthält unter 38 Versen 17 mit Binnenreimen, und so findet man bei Propertius überall, man mag aufschlagen wo man will, Reime in größerer Anzahl beisammen.

Auch bei Ovidius ist der Reim sehr häufig, indessen, wie es mir scheint, verhältnißmäßig doch nicht so häufig, wie bei Tibullus und Propertius; z. B.

Metam. IV, 11. 12:

Turaque dant, Bacchumque vocant, Bromiumque Lyaeumque,
Ignigenamque, statumque iterum, solumque bimatrem.

Daſ. V, 164. 165:

Tigris ut, auditis diversa valle duorum,
Exstimulata fame mugitibus armentorum.

Daſ. VI, 639. 640:

Tendentemque manus, et jam sua fata videntem,
Et, mater, mater, clamantem, et colla petentem.

Daſ. VIII, 441. 442:

Texea, quid faciat, dubium, pariterque volentem
Ulcisci fratrem, fraternaque fata timentem.

Daſ. X, 300 f. 347 f. 613 f.:

Dira canam; natae procul hinc, procul este parentes:
Aut mea si vestras mulcebunt carmina mentes. —
Tunc eris et matris pellex, et adultera patris?
Tunc soror gnati, genetrixque vocabere fratris?
Conjugium petere hoc? non sum, me judice, tanti,
Nec forma tangor, poteram tamen hac quoque tangi.

Daſ. XI, 631. 632:

— labique ut summum sensit in artus,
Effugit, et remeat per quos modo venerat ortus.

Daſ. XII, 232. 233:

Ille nihil contra: neque enim defendere *verbis*
Talia facta potest; sed vindicis ora pro*tervis*.

Daſ. XIII, 372—374. 377—379. 554—555:

Hunc titulum meri*tis* pensandum reddite nostr*is*.
Jam labor in fine est: obstantia fata remov*i*:
Altaque, posse capi faciendo, Pergama cep*i*. —
Per, si quid superest, quod sit sapienter ag*endum*,
Si quid adhuc audax, ex praecipitique pet*endum*;
Si Trojae f*atis* aliquid restare put*atis*. —
Credidit Odrisius, praedaeque assuetus am*ore*.
In secreta venit; cum blande callidus *ore*.

Daſ. XIV, 411—414:

Squalere, et tenues animae volitare sil*entum*
Attonitum monstris vulgus pavet. Illa pav*entum*
Ora venenat*a* tetigit mirantia virg*a*:
Cujus ab attactu vari*arum* monstra fer*arum*.

Daſ. XV, 150—152:

Palantesque animos passim, ac rationis eg*entes*
Despectare procul, trepitosque obitumque tim*entes*. —
Sic exhortari, seriemque evolvere fat*i*.

Heroid. 4 enthält unter 176 Verſen 44 Verſe mit Binnenreimen und zwar 20 Hexameter und 24 Pentameter.

Amor. I, 3 enthält unter 26 Verſen 6 mit Binnenreimen und zwar 5 Hexameter und nur 1 Pentameter; daſ. I, 5 enthält gleichfalls 26 Verſe, darunter aber 9 mit Binnenreimen und zwar 6 Hexameter und 3 Pentameter, ſo wie denn hier überhaupt der binnenreimende Hexameter häufiger zu ſein ſcheint, als der binnenreimende Pentameter.

Fast. II, I—100 enthält 19 Verſe mit Binnenreimen, darunter 7 Hexameter uud 12 Pentameter.

Trist. I, 1 enthält unter 128 Verſen 23 mit Binnenreimen und zwar 8 Hexameter und 15 Pentameter; I, 7 unter 40 Verſen 8 mit Binnenreimen (4 Hexameter, 4 Pentameter); III, 2 unter 30 Verſen 5 binnenreimende (3 Hexameter und 2 Pentameter); III, 9 unter 34 Verſen 6 binnenreimende (3 Hexameter und 3 Pentameter); V, 13 gleichfalls unter 34 Verſen 7 binnenreimende (3 Hexameter und 4 Pentameter).

Briefe aus Pontus II, 4 enthält wiederum unter 34 Verſen 9 mit Binnenreimen und zwar 4 Hexameter und 5 Pentameter.

Auch der Kaiſer Nero ſoll in ſeinen Gedichten den Reim geliebt haben, indeſſen in den uns aufbewahrten Verſen bei Perſius (I, 92—102) iſt kein vollſtändiger, ſondern nur eine Art Halbreim:

Sed numeris decor est, et junctura addita crudis,

Claudere sic versum didicit: „Berecynthius Att*in*,
Et qui coeruleum dirimebat Nerea Delph*in*,
Sic costam longo subduximus Apenn*ino*.“
„Arma virum“, nonne hoc spumosum et cortice pingui?
Ut ramale vetus praegrandi subere coctum.
Quidnam igitur tenerum, et laxa cervice legendum?
„Torva Mimalloneis implerunt cornua b*ombis*,
Et raptum vitulo caput ablatura sup*erbo*
Bassaris, et lyncem Maenas flexura cor*ymbis*,
Evion ingeminat; reparabilis adsonat *Echo*.“

Einige Beiſpiele aus **Lucanus** ſind:

Pharsal. I, 114—115:
Majores in luce moras, tu sola fur*entem*
Inde virum poteras, atque hinc retinere par*entem*.

Daſ. II, 285—288:
Summum, Brute, nefas civilia bella fatem*ur*,
Sed quo fata trahunt virtus secura sequet*ur*:
Crimen erit Superis et me fecisse noc*entem*.
Sidera quis mundumque velit spectare cad*entem*.

Daſ. III, 12—13:
Ad Stygias, inquit, tenebras, manesque noc*entes*
Post bellum civile trahor: vidi ipsa ten*entes*.

Daſ. IV, 325—326. 660—661. 742—743:
Jam marcent venae, nulloque humore rig*atus*
Aëris alternos angustat pulmo me*atus*. —
Curio laetatus, tamquam fortuna loc*orum*
Bella gerat, servetque ducum sibi fata pri*orum*. —
Effusam patulis aciem committeret *arvis*.
Ille fugam credens, simulatae nescius *artis*. —

Daſ. V, 659—660. 645—665:
Festinata dies fatis, sat magna per*egi*.
Arctoas domus gentes, inimica sub*egi*. —
Nesciet hoc quisquam, nisi tu, quae sola me*orum*
Conscia votorum es, me, quamvis plenus hon*orum*.

Daſ. VI, 434—435:
Thessala quin etiam tellus herbasque noc*entes*
Rupibus ingenuit, sensuraque saxa can*entes*.

Daſ VII, 677—678:
A bello sonipes, non tergo tela pav*entem*
Ingentesque animos extrema in fata fer*entem*.

Wie häufig der Binnenreim bei Lucanus iſt, geht z. B. daraus hervor, daß im dritten Buche unter den erſten 100 Verſen 24 binnen-

reimende ſind (außer den beiden ſchon oben angeführten Verſen mit Schlußreimen).

Bei Martialis wird öfters daſſelbe Wort am Ende jedes zweiten Verſes wiederholt, z. B.

Epigr. 2, 7:

Declamas belle; causas agis, Attale, *belle*
Historias bellas, carmina bella facis.
Componis belle mimos, epigrammata *belle*;
Bellus es grammatic*us*, bellus es astrologus.
Et belle cantas, et saltas, Attale, *belle*.
Bellus es arte lyr*ae*, bellus es arte pil*ae*.
Nil bene cum facias, faci*s* attamen omnia *belle*.
Vis dicam quid sis? magnus es ardelio.

Daſ. II, 89:

Quod nimio gaudes noctem producere vino,
Ignosco: vitium, Gaure, Catonis *habes*.
Carmina quod scribis Musis et Apolline nullo,
Laudari debe*s*: hoc Ciceronis *habes*.
Quod vomis, Antoni: quod luxuriaris, Apici:
Quod fellas, vitium dic mihi cujus *habes*?

Daſ. XII, 67:

Majae Mercurium creastis *Idus*
Augustis redit Idibus Diana.
Octobres Maro consecravit *Idus*
Idus saepe colas et has, et illas,
Qui magni celebras Maronis *Idus*.

Aber auch an andern Reimen, insbeſondere Endreimen, fehlt es bei ihm nicht, ſowohl innerhalb deſſelben Verſes, wie am Schluſſe auf einander folgender Verſe; z. B. Spect. 2 enthält unter 12 Verſen 5 binnenreimende (3 Hexameter und 2 Pentameter):

Daſ. 8:

Daedale, Lucano cum sic lacereris ab urso,
Quam cuperes penn*as* nunc habuisse tu*as*.

Epigr. I, 2:

Hic est quem legis, ille quem requiri*s*,
Toto notus in orbe Martiali*s*
Argutis epigrammaton libelli*s*:
Cui, lector studiose, quod dedi*sti*
Viventi decus atque sentienti,
Rari post cineres habent poëtae.

Daſ. I, 28, 4—5:

Tu factam tibi rem statim putasti
Et non sobria verba subnotasti.

Daſ. I, 63:

Casta, nec antiquis cedens Laevina Sabinis,
Et quamvis tetrico tristior ipsa viro,
Dum modo Lucrino, modo se permittit Averno;
Et dum Bajanis saepe fovetur aquis:
Incidit in flammas, juvenemque secuta, relicto
Conjuge, Penelope venit, abit Helene.

Daſ. III, 12, 1—2:

Unguentum, fateor, bonum dedisti
Convivis here: sed nihil scidisti.

Daſ. III, 44, 15—16:

Ad coenam venio; fugas sedentem.
Lassus dormio; suscitas jacentem.

Daſ. XI, 24, 10—12:

Hoc quisquam ferat, ut tibi tuorum
Sit major numerus togatulorum,
Librorum mihi, sit minor meorum?

88. So wie wir oben geſehen haben, daß die **chriſtlichen Kirchendichter** überhaupt der volksthümlichen Entwikkelung ſich annahmen und ſomit nicht bloß im Allgemeinen zur Erhebung der Römiſchen Volksmundarten weſentlich beitrugen, ſondern auch insbeſondere dem betonenden Versbau die Oberherrſchaft ſicherten, ſo waren ſie es auch, die den Reim zu einer regelmäßigen Verzierung der Verſe erhoben und ihm nach und nach beſtimmtere Geſetze vorſchrieben. So dichtete ſchon um 270 **Commodianus** aus Afrika ein Gedicht zwar in Hexametern, in welchem ſich aber doch alle Verſe auf o endigen:

Incolae coelorum futuri cum Deo Christo,
Tenente principium, vidente cuncta de coelo,
Simplicitas, bonitas, habitet in corpore vestro
u. ſ. w.

Ferner **Hilarius** (310—368):

Jam meta noctis transiit,
Somni quies jam praeterit,
Aurora surgit fulvida
Et spargit coelum lux nova.
Te lucis ante spiritus
Et caritatis actibus
Ad instar illud gloriae
Nos innovatos effice.

Ambroſius (335—394) das gereimte Morgenlied:

O lux beata, Trinitas,
O principalis unitas,
Jam sol recedit igneus,
Infunde lumen cordibus!

Te mane laudum carmine
Te deprecamur vespere:
Te nostra supplex gloria
Per cuncta laudet saecula.

Prudentius (349—405?) Grabſchrift lautet:

Sic fuit in *mundo* prudens Prudentius *iste*,
Corde quod ex *mundo* servivit rex tibi, *Christe*.

Auguſtinus (354—430) hat ſchon überſchlagende Reime; z. B.:

Quisquis novit Evangelium, recognoscat cum timore.
Videt reticulum Ecclesiam, videt hoc saeculum *mare*;
Genus autem mixtum piscis, justus est cum peccatore.
Saeculi finis est litus: tunc est tempus separare

u. ſ. w. Ihm wird von Mehrern auch das Gedicht auf die Freuden des Paradieſes zugeſchrieben (Méril S. 131 ff.), in welchem der Endreim bisweilen durch den Innreim erſetzt wird, daneben aber auch der Anreim noch angewendet iſt. Die erſte Hälfte deſſelben lautet:

Ad perennis vitae fontem mens sitivit *arida*,
Claustra carnis praesto frangi clausa quaerit *anima*,
Gliscit, ambit, eluctatur exul frui *patria*.

Dum pressuris ac aerumnis se gemit obnoxiam,
Quam amisit, dum deliquit, contemplatur gloriam.
Praesens malum auget boni perditi memoriam.

Nam quis promat summae pacis quanta sit laetitia,
Ubi vivis margaritis surgunt aedificia,
Auro celsa micant tecta, radiant triclinia.

Solis gemmis pretiosis haec structura nectitur,
Auro mundo tanquam vitro urbis via sternitur;
Abest limus, deest fimus, lues nulla cernitur.

Hiems horrens, aestas torrens illic nunquam saeviunt;
Flos perpetuus rosarum, ver agit perpetuum,
Candent lilia, rubescit crocus, sudat balsamum.

Virent prata, vernant sata, rivi mellis influunt.
Pigmentorum spirat odor, liquor et aromatum,
Pendent poma floridorum non lapsura nemorum.

Non alternat luna vices, sol vel cursus siderum;
Agnus est felicis urbis lumen in occiduum;

Nox et tempus desunt ei, diem fert continuum.
Nam et sancti quique velut sol praeclarus rutilant,
Post triumphum coronati mutue conjubilant
Et prostrati pugnas hostis jam securi numerant.
Omni tabe defaecati carnis bella nesciunt,
Caro facta spiritalis et mens unum sentiunt
Pace multa perfruentes scandalum non perferunt.
Mutabilibus exuti repetunt originem,
Et praesentem veritatis contemplantur speciem
Hinc vitalem vivi fontis hauriunt dulcedinem.

Auch bei **Sedulius** (um 450) vertritt in dem Lobliede auf Chriſtus der Inreim oft die Stelle des Endreims; z. B.:

Hostis Herodes impie,
Christum venire quid times?
Non arripit mortalia,
Qui regna dat coelestia.
Ibant Magi, quam viderant,
Stellam sequentes praeviam;
Lumen requirunt lumine,
Deum fatentur munere.

„Nach Sedulius hört die Kirchenpoeſie mehr und mehr auf, die Regeln der quantitirenden Metrik zu berükkſichtigen, und eine ganz dem Accente unterworfene Rhythmik mit vollſtändigen Reimen tritt allmählig als allgemein herrſchend hervor. Dem Reime zu Gefallen werden, um deſſen Wiederkehr zu vervielfältigen, die älteren Versarten häufig einer Abtheilung unterworfen, woraus, wiewohl meiſt nur für das Auge, neue, kürzere Versarten hervorgehen. Auf dieſe Art entſtand z. B. aus zwei trochäiſchen Tetrametern

— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ | — ⏑ — ⏑ — ⏑ .
— ⏑ — ⏑ — ⏑ — ⏑ | — ⏑ — ⏑ — ⏑ —

eine ſechszeilige Strofe, wie:

Tribus *signis*,
Deo *dignis*
Dies ista col*itur*:
Tria *signa*
Laude *digna*
Coetus hic persequ*itur*

von einem gewiſſen Hartmann um d. J. 870. Jedermann ſieht, daß man gerade ſo gut hätte ſchreiben können:

Tribus signis Deo dignis dies ista colitur:
Tria signa laude digna coetus hic persequitur.

(Mutzl S. 9.).

Wenn aber auch die Geiſtlichen noch ſpäter, wie dieß ſehr häufig der Fall war, der kunſtmäßigen Römiſchen Versmaße ſich bedienten, ſo verzierten ſie dieſe doch ſehr häufig auf irgend eine Weiſe durch den Reim; z. B. durch den Anreim **Eugenius**, Biſchof von Toledo (geſt. 657):

Monastica de decem plagis Aegypti.

*P*rima *p*laga Aegypti lymphas in sanguine vertit,
Altera ranarum *cr*epitum tabemque *cr*eavit
Tertia *m*ordaces culices de pulvere *m*ovit.
Quarta dedit musc*as* ictu sonituque pavend*as*
*Qu*inta *qu*oque morte damnat animantia cuncta.
Sexta *p*utrescenti *v*esicas *v*ulnera *p*atr*at*.
Septima *f*ulmineum murmur cum grandine *vibrat*.
Octava *f*rugi nocu*as* *f*rondique locust*as*
Nona *p*arat *pic*e*as* tactu *p*alpante tenebr*as*
Ultima, quae decima, *pr*olis *pr*imordia trũncat.

In Beziehung auf den Anreim nennt derſelbe Eugenius dieſe Art des Versbaues an einer andern Stelle volksmäßig (Méril S. 83. Anm. 5):

*S*anctorum meritis claro *s*emperque beato
*Eu*sicio *Eu*genius vilis *et* exiguus.
Accipe conscriptos p l e b e j o c a r m i n e versus,
Quos *dat* *dilecti* pagina moesti tib*i*.

Ja man hat aus Spielerei Gedichte verfertigt, in denen alle Wörter eines Verſes, oder gar alle Wörter einer Strofe und ſelbſt eines ganzen Gedichtes mit demſelben Buchſtaben anfangen. Einige Beiſpiele giebt Méril S. 150 f.

Neben dem Anreime war aber auch in den kunſtmäßigen Lateiniſchen Gedichten des Mittelalters, beſonders in den hexametriſchen, vorzüglich beliebt der Endreim, und zwar der binnenreimende (ſogenannte Leoniniſche), den wir ſchon in den Homeriſchen Gedichten und faſt bei allen Lateiniſchen Dichtern gefunden haben: „In Deutſchland erſcheinen leoniniſche verſe gleich mit dem beginn der lateiniſchen dichtkunſt, und ſind die lieblingsform der mönche vom neunten bis zum funfzehnten jahrhundert. dichter, welchen es gelang, genauer in das ſtudium der claſſiker einzudringen, ſuchten ſich zwar des feſſelnden reims oft zu entledigen und ihre herameter ohne ihn zu bauen; ſelten aber ſetzen ſie das völlig durch und faſt immer laufen leoniniſche dazwiſchen. in ihnen ergeht ſich die kloſterpoeſie am behaglichſten und ihre feierlichkeit fordert ſie, daher inſchriften für gräber und glocken, kleinere ſprüche und memorabilien faſt nur in ihnen verfaßt wurden. ſie tönen auch nicht ſelten klangvoll und prächtig" (J. Grimm, Lat. Ged. S. XXIV).

89. Nachdem wir nun das ganze Gebiet der Lateiniſchen Dichtung von den älteſten bis in die ſpäteſten Zeiten durchwandert, und allent-

halben den Gebrauch des Reimes gefunden haben, beantwortet ſich die Frage, woher die **Romaniſchen Sprachen** den Reim erhalten haben, von ſelbſt. Sie haben ihn weder neu erfunden, noch von den Arabern [252]) oder Germanen erborgt, ſondern von den Römern überliefert erhalten [253]). Der Romaniſche Reim iſt mit den Romaniſchen Sprachen in früheſter Zeit geboren und mit ihnen allmählich groß und regelmäßig geworden. Hier wird aber nun vielleicht der Eine oder der Andere die Frage aufwerfen: Wie kommt es, daß die Romaniſchen Sprachen von den drei Arten des Reimes, welche wir im Griechiſchen und Lateiniſchen kennen gelernt haben, gerade diejenige, welche im Lateiniſchen eine ſo bedeutende Rolle ſpielt, den Anreim, ganz aufgegeben haben [254])? Dieſe Frage läßt ſich jedoch leicht beantworten. Der Anreim erſcheint, als die roheſte und unvollkommenſte Art des Reimes, überall zuerſt überwiegend, wird aber auch überall allmählich durch den vollkommenern Endreim verdrängt. So wie wir dieß im Deutſchen am Deutlichſten ſehen, ſo haben wir auch bei den Römiſchen Dichtern ein allmähliches Bevorzugen des Endreimes wahrgenommen, der nun in den Romaniſchen Sprachen gleich Anfangs als herrſchend auftritt, denn wo der Anreim noch erſcheint, da iſt es entweder in abſichtlich gekünſtelten Verſen, wie z. B. in den von Quadrio (I, S. 644) angeführten Italiſchen Verſen:

Pe' falli de' folli, che son troppo felli,
Che fanno le fiche con fiora favella.

oder in volksthümlichen und ſprichwörtlichen Ausdrükken und Redeweiſen,

---

252) Wolf S. 280: „Dieſe kunſtmäßige Entwickelung und Ausbildung des Reims aus der mittellateiniſchen Mönchspoeſie herzuleiten, iſt jedenfalls viel wahrſcheinlicher, in der Natur der Sache und ſelbſt durch hiſtoriſche Zeugniſſe begründeter, als die Annahme derer (wie Huet, Pinkerton, Warton, Ginguené, Sismondi u. A.), die hierin die ſo ganz heterogene arabiſche Poeſie zur Lehrerin und zum Vorbilde der romaniſchen gemacht, und dadurch nur bewieſen haben, daß ſie weder das Weſen der arabiſchen, noch den Charakter und die Wechſelwirkung der neu-europäiſchen Volks- Kirchen- und Kunſtpoeſie richtig erkannt und gewürdigt haben."

253) Quadrio I, S. 724: „Bastava che i primi padri della Volgar Poesia avessero occhi in capo, per trovarla, e leggerla ne' Latini e imitarla."

254) Wolf S. 173: „Ich habe der Alliteration gar nicht erwähnt, weil ich ſie in den romaniſchen Volksliedern (lais) überhaupt bezweifle, wenigſtens nicht für weſentlich halte (wohl findet ſich in der ſpäteren franzöſiſchen Kunſtpoeſie eine ſehr rohe Art von Alliteration, die ſogenannte rime senée, aber wie ſchon der Name zeigt, senée von sesne oder saisne d. i. ſächſiſch, alſo von den Angelſachſen überkommen, als eine aus der Fremde ſtammende, bedeutungsloſe Spielerei); und auch in der bretoniſchen Volkspoeſie ſcheint ſie mehr zufällig, und bei weitem kein ſo innerlich nothwendiges, in dem Organismus der keltiſchen Sprachen ſelbſt bedingtes Erforderniß geweſen zu ſein, wie in der nordiſchen und germaniſchen."

wie z. B. Frz. sain et sauf (vgl. Plaut. Amph. II, 2, 98: sana et salva sum; Epid. IV, 1, 36: salva et sana sunt; Merc. I, 2, 62: sanam et salvam; Pseud. IV, 6, 6: sanae ac salvae etc.), à tort et à travers, fille fenestrière et frustillière (rarement bonne ménagère), gros et gras, tôt ou tard, dessus et dessous, en pure perte, à contre-coeur, à tue-tête, de but en blanc, promettre monts et merveilles, long et large, demander à cor et à cri, entre le zist et le zest, ni sel ni sauce, à parti pris point de conseil, à force de forger on devient forgeron etc., Span.: mas ó ménos, en un tras, en un tris, á caballo comedor cabestro corto, á quien Dios quiere bien, la perra le pare puercos, ni moza de mesonero, ni costal de carbonero, quien no castiga culito no castiga culazo u. ſ. w. Ueberdieß wurde das Aufgeben des Aureimes durch die allmählich ſich erweichende Ausſprache der Mitlaute, von der wir im folgenden Abſchnitte ſprechen werden, begünſtigt; denn der Anreim ſtützt ſich hauptſächlich auf ſtark hervortretende Mitlaute, und daher hat er ſich in den rauhern Germaniſchen Sprachen natürlich länger erhalten, als in den weichern Romaniſchen.

90. Die Romaniſchen Sprachen haben alſo nur die beiden andern Arten des Reimes beibehalten, nämlich den Inreim, der überdieß als ſtehende Kunſtform, nur auf die Spaniſche Sprache beſchränkt iſt, und den Endreim, und auch dieſe ſind an eine beſtimmte Stelle des Verſes, nämlich an den Schluß verwieſen und auf Silben von beſtimmtem Tongehalte beſchränkt, indem nur eine betonte Silbe zum Reime erforderlich iſt. Durch dieſe Beſchränkung haben die Romaniſchen Sprachen nicht verloren, ſondern nur gewonnen, denn ſtatt der frühern Willkür und Regelloſigkeit iſt nun Geſetzmäßigkeit und Ordnung eingetreten, und nachdem dieſe erſt hergeſtellt war, konnte man leicht zu künſtlichern Reimverſchlingungen fortſchreiten; auf die letzte Stelle im Verſe beſchränkt, dienten nun die Reime zugleich zu einer Abgränzung der Verſe, und da eine betonte Silbe zum Reime nothwendig wurde, zerfielen die Reime zugleich in ſtumpfe (männliche), wenn die betonte Silbe den Vers ſchloß, in klingende (weibliche), wenn der betonten Silbe noch eine unbetonte folgte, und in gleitende, wenn ihr zwei unbetonte folgten. Durch fortgeſetzte Anwendung einer und derſelben Art, oder durch Abwechſelung verſchiedener von dieſen Reimarten in demſelben Gedichte können eigenthümliche Wirkungen und größere Mannichfaltigkeit hervorgebracht werden (vgl. z. B. die in meiner Span. Sprachl. S. 222 angeführten Beiſpiele). Es ſind aber noch ein paar Worte über das Verhältniß des Inreimes und des Endreimes zu einander zu ſagen. Nach Mutzl iſt dieſer aus jenem hervorgegangen [255]), nach Clarus jener Anfangs nur

255) Mutzl S. 33: „Die ſpaniſche Romanze iſt, um die oftmalige Wiederholung

als Nothbehelf für dieſen angewendet worden [256]). Mir ſcheint Jeder von Beiden theilweiſe, Keiner aber ganz Recht zu haben. Wir haben oben geſagt und an zahlreichen Beiſpielen nachgewieſen, daß der Reim urſprünglich keinen beſtimmten Geſetzen unterworfen war, und daß das Ohr der Alten durch bloßen Aehnlichklang verſchiedener Wörter befriedigt wurde. Man kann daher durchaus nicht ſagen, daß eine von beiden Arten des Reimes (In- oder Endreim) ihrem Urſprunge nach älter ſei als die andere. So enthalten auch die älteſten Romaniſchen Sprachdenkmale beide Arten des Reimes untermiſcht [257]), weil beide denſelben Zweck

---

eines und deſſelben Schlußklanges zu erleichtern, bei der Aſſonanz ſtehen geblieben. Ich ſage „ſtehen geblieben", denn die Aſſonanz iſt, wie der Augenſchein lehrt, die Mutter des Reims, und wir ſehen ſie, wie noch jetzt oft in deutſchen Volksliedern, ſo je weiter hinauf, deſto öfter die Stelle des Reimes vertreten."

256) Clarus I, S. 129 f.: „Wie ſehr mit der Sprache verwachſen der Gebrauch der Aſſonanz im Spaniſchen ſeyn mag, ergeben die Sammlungen der alten Sprüchwörter, welche nun ſchon vor länger als 400 Jahren veranſtaltet worden. Die Sprüchwörter galten ſchon damals für die älteſten Sprachdenkmale. Bereits in dieſen iſt der Gebrauch der Aſſonanz in hohem Grade vorherrſchend, mithin zu einer Zeit, wo die Poeſie noch nicht daran denken mochte, die Aſſonanz an Kindes Statt anzunehmen, was zuerſt wohl nur in den Fällen als Nothbehelf geſchah, wo der Dichter den vollſtändigen Reim, welchen die Oeconomie ſeines Verſes erfoderte, nicht zu finden vermochte. Da die Erfahrung zeigte, daß hiermit das auf Gleichklang lauſchende Ohr vollkommen zufrieden geſtellt war, ſo machte man ohne Zweifel immer ausgedehntern Gebrauch von dieſem Gleichlaute der Vocale und ging in demſelben Maaße von der Anwendung des vollſtändigen Reimes ab, namentlich der nämlichen durch das ganze Gedicht forttönenden Reimſylbe."

257) Diez Denkm. S. 83 f.: „Ungeachtet der leichten Handhabung des Reimes in der provenzaliſchen Sprache wird er im Boethius ſo wie in den epiſchen Gedichten oft durch die Aſſonanz vertreten: der bloße Vocal war gut genug die auf dem Versſchluß ruhende Stimme zu tragen. Selbſt in der Terminologie trennte man die Aſſonanz nicht ſo ſtrenge vom Reim, jene war ein rims sonans, dieſer ein rims consonans. Im Boethius reimen onor razo nom, charzeral pecaz poestat, bastit quandi, grezesc es lei. Auf die Länge des Vocals kommt nichts an, prén und tè, dolént und vés paſſen zuſammen, denn erſt die Kunſtpoeſie verlangt gleiches Maß und reimt darum nicht lén (von lentus) auf lén (lenis), mán (mandat) nicht auf mán (manum). Es iſt leicht zu bemerken, daß der Dichter ſchon nach dem vollen Reime ſtrebt und daher z. B. die Aſſonanzen ar und at (V. 167—175), il und is (176—189) getrennt hält, d. h. ſie hintereinander, aber nicht durcheinander folgen läßt: er ſuchte ſich alſo in dieſem Puncte über die Volkspoeſie, welcher die Aſſonanz recht eigentlich zukommt, zu erheben. In den Epopöen wird es mit Reim und Aſſonanz ziemlich verſchieden gehalten. In einigen derſelben iſt dieſe ſyſtematiſch, jener findet ſich nur zufällig, und ungeſucht ein. So in der Chanson de Roland. Hier aſſoniren auch Vocale und Diphthonge: pói tort, déu parler, altrúi tolut u. dgl. Es iſt etwas mehr als wahrſcheinlich, daß ſolche Gedichte, worin eine ſo loſe Bindung der Verſe genügte, zu den älteſten dem epiſchen Volkslied ſich zunächſt anſchließenden gehören. In vielen andern epiſchen Gedichten bemerkt man ſchon eine Scheu vor der Aſſonanz und eine Vorliebe für den Reim, wenn es auch hier, wie z. B. in pont-maison nom, noch nicht auf buchſtäbliche Gleich-

erfüllten, den ähnlichen Ausgang der Verſe dem Ohre fühlbar zu machen. Der Inreim war alſo Anfangs eben ſo wohl auch der Franzöſiſchen und Provenziſchen, wie der Spaniſchen Dichtung eigen. Aber nach und nach gingen beide Sprachzweige aus einander. In den früheſten Denkmälern iſt es nämlich ſehr gewöhnlich, daß nicht bloß zwei auf einander folgende Verſe reimen, ſondern daß der Reim durch eine größere unbeſtimmte Anzahl von Verſen ſich hindurchzieht (ſogenannte Tiraden), wie wir dieß auch ſchon in mehrern der oben abgedrukkten Griechiſchen und Lateiniſchen Beiſpiele gefunden haben [258]). Im Franzöſiſchen wurde dieß längere Zeit beibehalten, indem hier meiſtens Inreim und Endreim untermiſcht angewendet wurden, bis ſpäter, bei kunſtmäßigerer Ausbildung der Dichtung, nur paarweiſe Verſe mit vollkommenem Endreime geduldet wurden; im Spaniſchen dagegen wurde, wo einmal derſelbe Reim ein

---

heit ankommt, allein die althergebrachten epiſchen Bilder und Formeln mußten die gänzliche Tilgung der erſtern nicht wenig erſchweren. Endlich ward ſie als eine vulgäre des gebildeten Dichters nicht mehr würdige Form verbannt; wahrſcheinlich bezieht ſich darauf ein Vers im Beuves de Commarchis (ſ. Chans. d. Sax. I. p. LX):

pour ce qu' est mal rimée, le rime amenderai.

Mit der Aſſonanz hebt die romaniſche Poeſie an, ſie war ihr vollkommen gemäß, wie der mittellateiniſchen der Reim, wiewohl jene auch hier nicht ganz fehlt (vgl. Méril, poés. pop. p. 129). Der Hymnus auf Eulalia und das alte Alexiuslied geſtatten ſie überall, in den Versus S. Mariae ſowie in dem Klaglied auf den heil. Stephan (ſ. Choix II, 138, 146) miſcht ſie ſich mehrmals unter die Reime."

258) Diez Denkm. S. 857: „In allen älteren Epopöen, die ſich des zehn- oder zwölfſylbigen Verſes bedienen, verbindet ein und dieſelbe Aſſonanz eine unbeſtimmte Reihe von Zeilen ohne Unterbrechung, worauf der Dichter zu einer andern Aſſonanz übergeht. Man hat dieſen Abſätzen den Namen *tirades monorimes* gegeben, bei den Alten hießen ſie vers, wie aus vielen Stellen erhellet .... So beginnt alſo in Frankreich die Poeſie, ſo weit wir ſie kennen, mit dieſer Einrichtung und hat ſie Jahrhunderte lang feſtgehalten. Ueber ihren Grund oder Urſprung ſind die Meinungen verſchieden. Noch Fauriel glaubte eine arabiſche Form darin zu erkennen (Revue des deux mondes, t. VII. 553.). Wenn man den Reim einmal zu Hülfe nahm, ſo war er gewiß einfacher und leichter, bei einem und demſelben Auslaute durch eine längere oder kürzere Reihe von Verſen zu beharren, als nach einem beſtimmten Geſetze zu wechſeln. Gewährte ja doch die Sprache jenes muſikaliſche Mittel in ſolchem Uebermaße, daß auch bei dem üppigſten Gebrauche deſſelben an eine techniſche Schwierigkeit gar nicht zu denken war. Der einreimigen Tirade dankt das altfranzöſiſche Heldengedicht ſeine ſtreng epiſche, weniger als bei den andern Nationen zum Lyriſchen geneigte Haltung. Frühere Beiſpiele kann allerdings die mittellateiniſche Litteratur aufzeigen, ſo daß man ſich auf einen hiſtoriſchen Zuſammenhang zwiſchen beiden Erſcheinungen hingewieſen ſieht. Aber auch jene mittellateiniſchen Geſänge waren insgemein für das Volk berechnet und weiſen ſomit auf ein volksmäßiges Princip zurück. — Offenbar genügten den romaniſchen Dichtern anfangs ganz kurze Tiraden z. B. von drei Verſen, ja wohl von zweien, ohne daß man längere vermied, und daher möchte ſich auch der bibliſche Ausdruck vers für einen kleinen Abſatz in Gedichten erklären."

längeres Gedicht binden ſollte (wie in den Volksliedern oder Romanzen und in der Schauſpieldichtung) der feinere, und ſo zu ſagen geiſtigere Inreim und zwar in überſchlagenden Verſen (d. h. in jedem zweiten Verſe) feſtgehalten; wo aber nur paarweiſe gereimt werden ſollte, wurde der derbere und nachdrükklichere Endreim genommen. Wenn wir alſo auch ſehen, daß der Inreim erſt ſpäter im Spaniſchen zu vollkommener Regelmäßigkeit gelangt iſt, ſo iſt daraus nicht auch auf einen jüngern Urſprung deſſelben zu ſchließen, denn auch der Endreim gelangte erſt ſpät zu vollſtändiger Regelmäßigkeit.

Vierter Abſchnitt.

Lautbezeichnung und Lautverhältniſſe.

---

91. Was zunächſt die **Lautbezeichnung** betrifft, ſo konnte dieſe ſchon im Lateiniſchen nicht vollkommen ſein, da die Römer ihre Schriftzeichen erſt von den Griechen erhielten und ſie nun mit ihren längſt vorhandenen Lauten in Uebereinſtimmung bringen mußten. Doch war das Römiſche Lautgebäude im Ganzen einfach und ziemlich mit dem Griechiſchen übereinſtimmend, ſo daß kein großer Zwieſpalt zwiſchen Lauten und Buchſtaben eintreten konnte. Gleichwohl war die Lautbezeichnung immer mangelhaft, da z. B. I und V für je zwei verſchiedene Laute, einen Selbſtlaut und einen Mitlaut, galten. Einige zu den Lateiniſchen Buchſtaben ſpäter hinzuerfundene neue Zeichen kamen nicht in allgemeine Aufnahme. In größerer Verlegenheit mußten ſich die Romaniſchen Sprachen befinden, da in ihnen ſich die Laute ſehr vervielfältigten und oft ganz andere Geltung erhielten, als wie ſie im Lateiniſchen gehabt hatten. Gleichwohl behielten ſie (mit Ausnahme der Walachen, ſ. 92.) die Lateiniſchen Buchſtaben bei und mußten dieſe nun ihren Lauten, ſo gut es gehen wollte, anpaſſen. Die Schwierigkeit wurde dadurch vermehrt, daß die Romaniſchen Sprachen erſt zu einer Zeit geſchrieben zu werden anfingen, wo ſich die Geltung ihrer Laute ſchon bedeutend von der der Lateiniſchen entfernt hatte; es mußte alſo nothwendig ein Schwanken zwiſchen lautgemäßer und abſtammungsgemäßer Schreibung eintreten; im Allgemeinen entſchieden ſich die Italiſche und Spaniſche Sprache, alſo diejenigen, welche die größte Aehnlichkeit mit der Lateiniſchen bewahrt haben, für die erſtere, und ſie haben es darin zu großer Einfachheit und Regelmäßigkeit gebracht. Die Franzöſiſche Sprache dagegen, welche ſich am Meiſten von der Lateiniſchen entfernt hat, hat die abſtammungsgemäße Schreibung vorgezogen und wegen der bedeutenden Entſtellung der Lateiniſchen Wörter in der Ausſprache nothwendig vorziehen müſſen, wenn nicht viele Wörter ganz unkenntlich werden ſollten; in ihr

iſt daher der größte Mangel an Uebereinſtimmung zwiſchen Lauten und Buchſtaben. Da die Romaniſchen Sprachen im Allgemeinen keine neuen Zeichen für die neuen Laute erfanden (mehr zufällig bildeten die Franzoſen ç, die Spanier ñ, die Portugieſen ão, und aus Bedürfniß die Franzoſen è und é zum Unterſchiede von e, während Triſſinos Vorſchlag, im Italiſchen e und ε, und o und ω zu unterſcheiden (Blanc S. 87 f.), durchfiel), ſo mußte öfters ein Zeichen für verſchiedene Laute angewendet werden, wie in allen Romaniſchen Sprachen c und g, während umgekehrt ein Laut öfters durch verſchiedene Buchſtaben bezeichnet wird. Das iſt aber in allen Sprachen unvermeidlich. Wo die ächt Lateiniſchen Buchſtaben zur Bezeichnung der Romaniſchen Laute nicht ausreichten, wurden auch ſolche Zeichen verwendet, die zwar im Lateiniſchen ſchon vorkamen, aber nur in Fremdwörtern. So wurden z. B. die Griechiſch-Lateiniſchen Buchſtaben ch und z, zum Theile auch y, für die Romaniſchen Sprachen ſehr wichtig, ſo wie ihnen auch die Scheidung von I und V in i und j, und u und v trefflich zu Statten gekommen iſt.

92. Einen andern Weg als die übrigen Romaniſchen Sprachen hat in der Lautbezeichnung die Walachiſche Sprache eingeſchlagen. Aus früherer Zeit iſt in dieſer Sprache durchaus kein ſchriftliches Denkmal irgend einer Art erhalten; als die Walachen zuerſt ihre Sprache zu ſchreiben anfingen, bedienten ſie ſich gewiß derſelben Kyrilliſchen (kirchenſlawiſchen Buchſtaben, wie ihre Slawiſchen Nachbarn, ſo daß von früh an die Walachiſche Sprache ein unromaniſches Anſehen erhielt. Das älteſte gedrukkte Buch in Walachiſcher Sprache, eine Sammlung Predigten, welche der Walachiſche Erzbiſchof von Siebenbürgen, Genadin, in Kronſtadt 1580 drukken ließ, iſt eben ſo wie die demnächſt erſchienenen Bücher mit jenen Kyrilliſchen Buchſtaben gedrukkt. Doch ſchon 1677 erſchien in Roma (in der Drukkerei der Propaganda) ein Walachiſches Buch mit Lateiniſchen Buchſtaben: Dottrina christiana tradotta in lingua valacha da P. Vito Pilutio. Gleichwohl blieb die Schrift mit Kyrilliſchen Buchſtaben fortwährend überwiegend und erſt ſeit dem Ende des vorigen Jahrhunderts fing man ernſtlicher an, darauf zu denken, die unbequemen 42 Kyrilliſchen Buchſtaben durch die Lateiniſchen, deren ſich alle Schweſterſprachen bedienen, zu verdrängen; noch eifriger wurde dieſes Streben in der neuern Zeit, als mit dem überall wachſenden Selbſtgefühle der Volksthümlichkeiten auch bei den Walachen der Wunſch immer lebhafter wurde, ſich Slawiſchem Einfluſſe mehr zu entziehen und die Sprache von beſonders Slawiſchen Fremdwörtern zu reinigen. Nun entſtand aber, wenn auch die Einſichtsvollern über die Annahme der Lateiniſchen Buchſtaben einig waren, die ſchwierige Frage, nach welchen Grundſätzen man bei der neuen Schreibweiſe verfahren ſollte, namentlich, ob man ſich von der

Abſtammung, oder von der Ausſprache der Wörter ſolle leiten laſſen. Einen von beiden Grundſätzen einſeitig durchſetzen zu wollen, iſt gleich unmöglich. Strenge Schreibung nach der Abſtammung muß, abgeſehen davon, daß die Ableitung der Wörter im Walachiſchen wegen größerer Miſchung ungleich größern Schwierigkeiten, als in den Schweſterſprachen unterworfen iſt, ſchon daran ſcheitern, daß die Lautverhältniſſe gerade im Walachiſchen ſich am Weiteſten von den Lateiniſchen getrennt haben, ſo daß zwiſchen Schreibung und Ausſprache, zwiſchen Zeichen und Laut, hier eine unausfüllbare Kluft entſtehen müßte. Auf der andern Seite iſt aber auch folgerichtige Durchführung einer Schreibung nach der Ausſprache in jeder Sprache unmöglich, zumal in einer, die ſich eben gerade in der Ausſprache ſo weit von ihrem frühern Zuſtande entfernt hat. Es war daher ſehr natürlich, daß man beide Grundſätze möglichſt zu verbinden ſuchte [259]), und eben ſo natürlich, daß man ſich hinſichtlich der lautlichen Geltung der Buchſtaben zunächſt an das am Nächſten verwandte Italiſche anzuſchließen ſuchte, dem freilich mehrere Walachiſche Laute fehlen. Auch die Herausgeber des Ofener Wörterbuchs (Lesicon Rom'anescu - La'tinescu - Ungurescu - Nemt̨escu seu Lexicon Valachico-Latino-Hungarico-Germanicum. Budae 1825) folgten dieſen Grundſätzen im Weſentlichen, obwohl ſie der abſtammungsgemäßen Schreibung etwas zu viel einräumten. Um die Ziſchlaute tſch und dſch zu bezeichnen, bedienten ſie ſich der Italiſchen Schreibung ce, ci und ge, gi; für den Ziſchlaut ſch war indeſſen das Italiſche sce, sci nicht geeignet, und ſie drükkten dieſen daher durch ș aus; der im Italiſchen fehlende gelinde Ziſchlaut ſh wurde durch Frz. j ausgedrükkt, während das Italiſche j durch i mitvertreten wurde; die Laute dſ und tſ wären am Einfachſten lautgemäß durch z und tz bezeichnet worden (wie auch Diez ſchreibt), allein die Verfaſſer des Ofener Wörterbuchs ſchreiben abſtammungsgemäß d und ț, bisweilen auch ç. Noch weniger wurde die Ausſprache bei der Bezeichnung der Selbſtlaute berükkſichtigt; ſtatt ea und oa, wie Diez ganz lautgemäß ſchreibt, ſchreiben die Genannten abſtammungsgemäß é und ó. Außerdem beſitzen die Walachen einen eigenthümlichen, dunkeln, keinem Selbſtlaute in den Schweſterſprachen völlig entſprechenden Laut, welcher einfach und bequem durch das Kyrilliſche Jerr (Ъ) ausgedrükkt wurde; bei der Umſchreibung mit Lateiniſchen Buchſtaben hat man dieſes Jerr abſtammungsgemäß auf fünferlei Weiſe auszudrükken verſucht, durch â, ê, î, ô, û, da doch nur ein und derſelbe Laut bezeichnet werden ſoll. Diez ſchreibt ſehr paſſend dafür ë, und überhaupt möchte die von dieſem in ſeiner Sprachlehre durchgeführte Schreibung die einfachſte und unbefangenſte ſein.

259) Diez I, 67: „Man zählt nicht weniger als dreizehn Arten der Lautbezeichnung, theils auf das phonetiſche, theils auf das etymologiſche Princip gegründet."

Während so die nördlichen Walachen noch keine allgemeingültige Schreibung erlangt haben, steht es mit den Südwalachen, die fast noch gar kein Schriftenthum besitzen, nicht besser. Wie bei jenen der Slawische, so herrscht bei diesen der Griechische Einfluß vor, und daher ist auch die Schrift bei den Südwalachen, wie bei den Albanern, Griechisch, wie denn auch Thunmann, der ein schätzbares Verzeichniß Südwalachischer Wörter giebt, diese mit Griechischen Buchstaben schreibt.

93. Ehe wir zu den **Lautverhältnissen** im Einzelnen übergehen, ist zuvor ein Blikk auf die gesammte lautliche Eigenthümlichkeit der Lateinischen Sprache zu werfen. Wir haben schon oben erwähnt, daß die Lateinische Sprache sich an Wohlklang und Beweglichkeit mit der Griechischen durchaus nicht messen kann; alte und neue Beurtheiler stimmen darin überein, daß die Lateinische Sprache lautlich hart und schwerfällig ist, und daß sie selbst in der Zeit ihrer größten künstlerischen Ausbildung diese Eigenthümlichkeit nie ganz hat verleugnen können. So klagt schon Quintilianus über Härte der Lateinischen Sprache der Griechischen gegenüber [260]), und auch Seneca spricht von der Bedächtigkeit und Abgemessenheit der Lateinischen Sprache [261]). Unter den Neueren sprechen sich namentlich W. v. Humboldt [262]), Hand [263]), Klotz [264]) in

---

260) Quintilianus XII, 10, 27: „Namque est ipsis statim sonis durior."

261) Seneca Briefe 40, 8: „Cicero quoque noster, a quo Romana eloquentia exsiluit, *gradarius* fuit. Romanus sermo *magis se circumspicit et aestimat praebetque aestimandum*."

262) Humboldt K.Spr. S. CCXXXVII: „In der Römischen Sprache ist sehr üppige Lautfülle und große Freiheit der Phantasie über die Lautformung nie ausgegossen gewesen; der männlichere, ernstere und viel mehr auf die Wirklichkeit und auf den unmittelbar in ihr gültigen Theil des Intellectuellen gerichtete Sinn des Volkes gestattete wohl kein so üppiges und freies Aufsprießen der Laute."

263) Hand S. 93 f.: „Männlichem Ernst, einer nüchternen Verständigkeit und überhaupt besonnenen Ueberlegung entspricht die Sprache der Römer vollkommen; die leichtere Beweglichkeit für Darstellung lebendiger und zarter Gefühle mag immerhin der Griechischen mehr zukommen .... Leicht nimmt die Aussprache der Gefühle im Lateinischen eine schwerfällige Form an, und geht ins Pathetische über. So steht latinae linguae potentia entgegen graecae gratia Senec. Cons. ad Polyb. 21, 6. Auch Quintilianus gesteht 9, 4, 145 den geringern Grad von Anmuth und Beweglichkeit zu: 10, 1, 100 ... 12, 10, 36 ... Der Scherz erscheint im Lateinischen meistens unter einer gedrungenen, vollen und selbst derben Form, nicht spielend und leicht, der Witz nimmt bald eine starke und heftige Wendung. In Cicero bemerkten die Gegner das Kalte der Scherze und das Gezwungene des nicht einheimischen Witzes, und sprachen als einen Tadel des Redners aus (Quintil. 12, 10, 12. 6, 3, 2), was zum Theil dem ernsten und herben Charakter der Sprache zufiel."

264) Klotz S. 260: „Die Lateinische Sprache, getreu ihrem Ursprunge und dem Grundcharakter des römischen Volkes, verleugnete zu keiner Zeit eine gewisse nordische Schwerfälligkeit, gegenüber der leichten Beweglichkeit der zierlichen Sprache der

demſelben Sinne aus. Wenn wir uns alſo auch, wie wir ſchon oben beiläufig bemerkt haben, von dem wahren Klange der Lateiniſchen Sprache bei unſerer anerkannt falſchen Ausſprache keine ganz deutliche Vorſtellung machen können, ſo können wir doch mit Beſtimmtheit annehmen, daß ſich dieſelbe durch Wohlklang nicht ausgezeichnet hat. Allerdings iſt an und für ſich kein Laut übelklingend, aber jeder kann es werden durch die Verbindung, in welcher er ſteht, denn der Wohlklang beruhet auf der Mannichfaltigkeit und Verſchiedenartigkeit der neben einander ſtehenden Laute. Da läßt es ſich nun gewiß nicht leugnen, daß im Lateiniſchen der Wohlklang häufig durch das Zuſammentreffen vieler ähnlicher, ſtark hervortretender Laute geſtört wird; namentlich verurſacht das ſcharfe s leicht Uebelklang in den ſo häufigen und oft gehäuften Endungen as, es, is, os, us, ibus u. ſ. w., wie denn überhaupt die Endungen im Lateiniſchen oft ein bedeutendes und unverhältnißmäßiges Uebergewicht über den Stamm haben. Uebrigens werden wir zugeben müſſen, daß der Klang der Lateiniſchen Sprache, wie der aller Sprachen, nicht zu jeder Zeit derſelbe war, ſondern allmählich von der urſprünglichen Härte und Rauhheit nachließ und zu größerer Weichheit, Milde und Gewandtheit fortſchritt.

94. Die Romaniſchen Sprachen nun unterſcheiden ſich in lautlicher Eigenthümlichkeit bedeutend nicht bloß vom Lateiniſchen, ſondern auch unter einander ſelbſt. Die wichtigſten Urſachen dieſer bedeutenden Verſchiedenheit dürften etwa folgende ſein:

Erſtens: der natürliche Entwikkelungsgang der Sprachen überhaupt. Es iſt eine bekannte Erſcheinung, daß jede Sprache im Laufe der Zeit nicht bloß ihre Formen ändert, ſondern auch Wandelungen ihrer Laute erfährt, und es iſt daher jetzt auch ziemlich allgemein angenommen, daß die Ausſprache der Romaniſchen Völker ſo wenig für die der Römer Zeugniß ablegen kann, wie die Neugriechiſche für die Ausſprache des Altgriechiſchen. Iſt die Veränderung der lautlichen Eigenthümlichkeit überhaupt allen Sprachen mehr oder minder gemein, ſo dürften auch alle in der Art der Lautveränderung mehr oder weniger übereinſtimmen. Zunächſt nämlich pflegen alle Sprachen mit der Zeit, je mehr ſie ſich von ihrer urſprünglichen Härte und Steifheit entfernen, etwas ſchneller ge-

---

Griechen. Zwar minderte ſich jenes anfangs faſt an Unbehülflichkeit gränzende ſchwerfällige Weſen der Sprache bei dem Fortſchritte der allgemeinen Volksbildung, doch läßt ſich Angeborenes nie ganz ablegen, und ſo blickt, wenn auch in edlerer Geſtalt, jener urſprüngliche Grundton der Sprache auch in der ſpätern Zeit noch immer durch; nur zeigt er ſich jetzt mehr in nachdrucksvoller Kraft, abgemeſſener Gewichtigkeit und äußerer Würde der Rede, durch welche Tugenden der Römer aber auch das erſetzen zu müſſen glaubte, was ſeiner Sprache an Anmut und Feinheit abging."

ſprochen zu werden; die Ausſprache ſchreitet zu immer raſcherem Zeitmaße fort, und dieß iſt von ſehr bedeutendem Einfluſſe auf den Klang und die Geſtalt der Wörter und Formen. Es iſt hierin mit der Sprache wie mit der Schrift. Sobald mehr geſchrieben wird, ſtellt ſich das Bedürfniß heraus, einerſeits ſtatt der urſprünglichen, ſteifen und unbequemen großen Buchſtaben kleine und ſchräge einzuführen, andrerſeits die Schnelligkeit durch Abkürzungen zu befördern. Eben ſo ſucht die Sprache, je mehr ſie geſprochen wird, deſto mehr Lauthärten zu mildern und der Flüchtigkeit der Rede durch Abkürzungen nachzuhelfen. Es iſt ja auch eine bekannte Erſcheinung, daß die am Häufigſten ausgeſprochenen Wörter in der Regel die größten Veränderungen erfahren haben [265]).

Zweitens: die Oertlichkeit, d. h. die Lage und Beſchaffenheit des Landes, oder, wie wir ſtatt deſſen, da ja der Einfluß der Oertlichkeit ſtets derſelbe bleibt, auch ſagen können, die Sprache der früheſten Inwohner des Landes, in welcher ſich jener Einfluß am Deutlichſten zu offenbaren pflegt. Aber gerade dieſe Einflüſſe der Oertlichkeit ſind eben ſo ſchwierig im Einzelnen nachzuweiſen, wie ſie im Ganzen und Großen leicht in die Augen fallen. Ueberhaupt treten dieſe Einflüſſe deutlicher in den einzelnen Volksmundarten hervor, als in den Geſammtſprachen, in welchen immer ſchon die Ueberlegung, ſo zu ſagen die Kunſt, mehr oder weniger thätig geweſen iſt, während die Volksmundarten mehr reine Kinder der Natur ſind. Für jene kann man nur etwa die ganz allgemeine Regel aufſtellen: Ebenen und Lage am Meere begünſtigen weiche, ſchleppende und bequeme, Gebirgsgegenden rauhe, gedrängte und harte Ausſprache; wärmere Gegenden ſind mehr den Selbſtlauten, kältere mehr den Mitlauten günſtig; jene befördern mehr Wohlklang und Schönheit, dieſe mehr Nüchternheit und Verſtändigkeit der Sprachen u. dgl. Geht man aber über dieſe Allgemeinheiten hinaus und will man der Einwirkung der Oertlichkeit im Einzelnen nachforſchen, ſo wird die Unterſuchung leicht alles feſten Haltes entbehren; denn eine lautliche Eigenthümlichkeit kann leicht als durch die Einwirkung der beſondern Oertlichkeit hervorgebracht erſcheinen, und iſt doch vielleicht nur in dem allgemeinen Entwikkelungsgange der Sprachen begründet, oder durch äußere Verhältniſſe veranlaßt. Hierher dürfte vielleicht der in den weſtlichen Sprachen ſo beliebte, ja faſt nothwendige Vorſchlag eines e vor s mit folgendem Mitlaute gehören, denn auch im Baskiſchen findet ſich anlautendes sc, sp, st nicht, und mehrere (beſonders Kymriſche) Mundarten der Keltiſchen Sprachen geben gleichfalls dieſen Anlauten noch e oder y zum Vorſchlage. Auch

265) Schlegel S. 36: „Ces mots, qui reviennent sans cesse dans le langage populaire, ressemblent à la petite monnoie d'argent: elle perd son empreinte à force de passer d'une main à l'autre, tandis que les gros écus la conservent.“

im Italiſchen wird häufig i vorgeſchlagen, in den Mundarten auch a; in Napoli können die Kinder die Buchſtaben nicht anders herſagen, als: a, mbe, ce, nde, nge, nzeta (ſ. Beitr. I, 164; vgl. Neugriech. $\mu\pi$ = b).

Drittens: ſpätere Einwanderungen und Völkermiſchungen, aber auch hier iſt große Vorſicht zu beobachten; es dürfte z. B. wohl ſchwer zu unterſcheiden ſein, ob die Härte der Oberitaliſchen Mundarten, ſo wie die Weichheit der Unteritaliſchen einzig und allein aus der Lage und Beſchaffenheit des Landes zu erklären ſeien oder ob außerdem auch auf jene die Deutſchen, auf dieſe die Griechen Einfluß geübt haben. Ich würde aus ſolchen ſpätern Einwanderungen z. B. herleiten: Einführung des Kehllautes ch (j) und des geliſpelten Lautes z im Spaniſchen durch Arabiſchen, der Naſenlaute im Portugieſiſchen und in Norditaliſchen Mundarten durch Franzöſiſchen, des ſtark gehauchten h im Franzöſiſchen durch Deutſchen Einfluß u. dgl. Die größere Härte und Kürze der Nordfranzöſiſchen Sprache dürfte gleichfalls hauptſächlich durch Deutſchen Einfluß zu erklären ſein, theils durch die ſtärkere Miſchung mit Deutſchen, theils dadurch, daß das nördliche Frankreich durch ſeine Lage vorzugsweiſe auf den Verkehr mit Deutſchland und der Nordſee angewieſen iſt, während das ſüdliche Frankreich (deſſen Sprache freilich wohl auch nicht weniger hart war), ſo wie Spanien und Italien auf dem Mittelmeere ſich begegnen.

Dieſe drei Urſachen mögen zuſammen dahin gewirkt haben, daß die Franzöſiſche Sprache von den Schweſterſprachen ſich am Meiſten entfernt hat: ſie iſt die am Wenigſten wohlklingende, denn weil die Franzoſen das nüchternſte und verſtändigſte unter den Romaniſchen Völkern ſind, ſo hat auch ihre Sprache am Wenigſten auf den Wohlklang Rükkſicht genommen: ſie begünſtigt vorzugsweiſe die Mitlaute und iſt in den Selbſtlauten viel einförmiger als die Schweſterſprachen; ſie hat die meiſten Zuſammenziehungen und Abſchleifungen erfahren, und iſt daher die einſilbigſte unter den Romaniſchen Hauptſprachen; ſie duldet auch die härteſten Mitlautverbindungen, obwohl ſehr häufig nur fürs Auge und nicht fürs Ohr. Nicht bloß die Lateiniſchen anlautenden Mitlautverbindungen cl, bl, pl, fl, welche in den andern Sprachen meiſt gemildert werden, werden im Franzöſiſchen unverändert beibehalten, ſondern auch im Auslaute treten bei gewiſſen Mitlauten, gerade wie im Alt- und Mittelhochdeutſchen, Erhärtungen ein, z. B. v wird f (worauf weder im Lateiniſchen, noch in einer andern Romaniſchen Hauptſprache ein Wort endigt): achever chef, bouvillon boeuf, neuve neuf etc.; d, jetzt nur noch in einzelnen Fällen, t: dont (deunde, It. donde), riant (ridendo) etc.; im Altfranzöſiſchen wurde d weit häufiger zu t, ſo wie auch g zu c; noch vollſtändiger und regelmäßiger war dieſe Erhärtung im Provenziſchen.

95. Wenn wir nun auf Einzelnes eingehen, ſo zeigt ſich zunächſt in der Behandlung der Lateiniſchen Mitlaute in den Romaniſchen Sprachen durchgängig ein Streben nach Weichheit und Wohlklang. Wir finden daher überall Erweichung der harten Lateiniſchen Mitlaute in weiche und Auflöſung dieſer in Selbſtlaute; ſo wird **p** zu b, v, endlich u, ſelbſt i; z. B. *capitalis*, Sp. alt captal, capdal, dann cabdal, caudal; cap*tivus* Sp. cautivo; Prvz. caitiu, Frz. chétif; *aperire* Sp. abrir, Frz. ouvrir; *capra* Sp. cabra, Frz. chèvre u. dgl.; ſchon im Lateiniſchen erweichte ſich allmählich, als die Sprache weicher und wohlklingender wurde, p in b, vgl. Poplicula, ſpäter Publicola u. dgl., und b in u, z. B. abfero, abfugio in aufero, aufugio etc. Im Neugriechiſchen iſt b (*β*) ganz und gar zu *v* geworden, ſo daß der erſtere Laut durch *μπ* bezeichnet werden muß, ſo wie auch im Ruſſiſchen B die Geltung von w hat. Auch im Lateiniſchen fielen in der ſpätern Zeit b und v faſt zuſammen, ſo daß Adamantius Martyrius bei Caſſiodor. S. 2295—2310 P. ein beſonderes Verzeichniß der Wörter abfaßte, welche mit b oder v zu ſchreiben ſeien; ſo hat ſchon Petronius berbex für vervex (Frz. brebis), und auf Inſchriften wechſelt beides ungemein häufig, ſo wie auch im ältern Spaniſchen fortwährend Verwechſelung von b und v Statt findet, z. B. vue (d. i. uve) = hube, boluer = volver etc. — Vom **f** bleibt nur der Hauchlaut h übrig; ſehr häufig ſchon im Lateiniſchen, z. B. hordeum, hoedus, arena (harena), hircus, trahere, vehere etc. aus dem Altlateiniſchen und Sabiniſchen fordeum, fedus, fasena, fircus, trafere, vefere; noch weit häufiger im Spaniſchen, z. B. *filius* hijo, *folium* hoja, *formosus* hermoso etc., in den ſüdweſtlichen Franzöſiſchen Mundarten und im Walachiſchen; auch im Prâkrit tritt unzählige Male h für gehauchte Mitlaute ein und eben ſo in andern abgeleiteten Sprachen (vgl. Lat. mihi, tibi aus mibhi, tibhi); auf der andern Seite verliert auch f den Hauch und wird zu b, v oder fällt ganz aus (als p-h); z. B, *ἄμφω* ambo, *Christophorus*, *Stephanus* Sp. Cristóval, Estevan, Frz. Etienne. — Ferner wird **c** (k) zu g und löſt ſich, durch j durchgehend, in i auf, oder fällt ganz und gar aus; z. B. *focus*, It. fuoco, Sp. fuego, Frz. foyer feu, *clamare* Sp. llamar (d. i = lj), *tractare* Frz. traiter, Sp. tratar, *regnum* Frz. règne, Sp. reino, *regalis* Frz. royal, Sp. real etc., vgl. Deutſch getraide aus getragede, Mhd. seite und in Niederdeutſchen Volksmundarten seide für sagte. Auch ſchon im Lateiniſchen erweichte ſich c allmählich zu g, welches überhaupt erſt 220 v. Chr. in die Schrift eingeführt wurde, während es ſich in der Ausſprache gewiß ſchon viel früher eingefunden hatte; z. B. Cnaeus Gnaeus, vicesimus vigesimus, centum quadringenti u. dgl., vgl. Oskiſch mais = magis (Mommſen S. 104. 25.). — Ferner wird **t** zu d erweicht; Auflöſung in einen Selbſtlaut konnte bei dieſem Mitlaute nicht Statt finden, da er keinen

entſprechenden Selbſtlaut, der ſich an die Zungenlaute anſchlöſſe, hat; er pflegt daher ſtatt noch größerer Erweichung ganz ausgeſtoßen zu werden; z. B. *salutare* Sp. saludar, Frz. saluer, *acutus* Sp. agudo, Frz. aigu, *vita* Sp. vida, Frz. vie; ſo findet ſich ſchon auf Lateiniſchen Inſchriften quodannis ſt. quotannis, iradam ſt. iratam; ſo wird mendax aus mentiri, modus aus métiri. — So erweichte ſich ferner einfaches **l** in u, oder fiel ganz aus; z. B. *altus* Prvz. aut, *talpa* Frz. taupe, *falco* Frz. faucon, *malum* Prvz. mau, *aquila* Pg. aguia, *candela* Pg. candea etc.; ll in lj; z. B. *ille* It. egli, *bellus* Sp. bello, Pg. belho, *mollire* Frz. mouiller u. dgl.; eben ſo verhalten ſich Griech. ἄλλος, *χύλλον, φύλλον* und Lat. alius, cilium, folium zu einander; eben ſo wird öfters auch **nn** zu nj erweicht; z. B. *grunnire* It. grugnire, Frz. grogner, *annus* Sp. año u. ſ. w. Dieſe größere Milde hat ihren Grund zum Theile gewiß auch ſchon in der Römiſchen Volksſprache, wie denn die Volksmundarten überhaupt, weil ſie weniger gemeſſen und ſtreng ſind, gewöhnlich auch weicher und ſchlaffer als die Schriftſprachen ſind, wovon ſich überall Beiſpiele finden. Auch in der Römiſchen Schriftſprache würden wir dieſe allmähliche Erweichung vollſtändiger überſehen können, wenn uns mehr Denkmäler aus der älteſten Zeit der Lateiniſchen Sprache erhalten wären; daß aber die älteſte Lateiniſche Sprache ſehr hart und rauh war, läßt ſich theils nach der Eigenthümlichkeit des Römiſchen Volkes erwarten, theils können wir es mit Sicherheit aus einzelnen Ueberbleibſeln und Nachrichten erſehen; ſchrieben doch die alten Römer ſogar Alexanter, Cassantra u. dgl. (Quintil. I, 4, 16: „Quid T literae cum D quaedam cognatio? Quare minus mirum, si in vetustis operibus urbis nostrae, et celebribus templis legantur *Alexanter* et *Cassantra*.“)

Ein weſentlicher Unterſchied zwiſchen den Lauten der Romaniſchen Sprachen und denen der Lateiniſchen beſteht in dem Reichthume an Ziſchlauten in den erſtern und dem gänzlichen Mangel derſelben in der letztern. Die Romaniſchen Sprachen beſitzen nämlich die Ziſchlaute ſch, tſch, ſh (gelindes ſch), dſch, welche ſich aus den Kehllauten c und g (die aber außerdem in gewiſſen Fällen ihre Geltung als Kehllaute behalten haben) und aus j, ſo wie aus verſchiedenen Mitlautverbindungen entwikkelt haben. Dieß iſt eine in der Entwikkelungsgeſchichte der Sprachen ſehr häufig vorkommende Erſcheinung (Diez Gr. I, 199 f.). Außerdem iſt aus dem K- und aus dem T-Laute vor folgendem i der Laut z in verſchiedenen mundartlichen Färbungen hervorgegangen. Schon auf Inſchriften findet ſich nicht ſelten ci und ti verwechſelt, woraus ſich auf die geziſchte Ausſprache des tſ vor i ſchließen läßt; die erſte ſichere Nachricht darüber erhalten wir aber erſt von Iſidorus, im Anfange des 7. kriſtl. Jahrh. (Orig. I, 26, 28): „Cum *justitia* sonum z literae exprimat,

tamen quia Latinum est, per *t* scribendum est, sicut *militia*, *malitia*, *nequitia* et cetera similia.“

Außer dieſen Erwerbungen, welche faſt die ganze Familie der Romaniſchen Sprachen in neuen, dem Lateiniſchen fremden Mitlauten gemacht hat, verdienen noch die Naſenlaute eine beſondere Erwähnung, weil dieſe im Lateiniſchen, wie es ſcheint, ganz fehlen, und auch unter den Romaniſchen Sprachen nur dem Franzöſiſchen zukommen, von welchem ſie dem Portugieſiſchen mitgetheilt worden ſind. Gleichwohl ſcheint der Naſenlaut, der ſich aus Lateiniſchem m und n entwikkelt hat, und dem Wohlklange der genannten Sprachen keineswegs förderlich iſt, ſchon dem Lateiniſchen nicht fremd geweſen zu ſein, wenigſtens von den Kehlbuchſtaben c und g. So ſchreibt Priscianus, auf Varro ſich berufend (ſ. Varro de L. L. ed. Müller S. 264): „Sequente G vel C pro ea [i. e. litera N] G scribunt Graeci, et quidam tamen vetustissimi auctores Romanorum euphoniae causa bene hoc facientes, ut *Agchises*, *agceps*, *aggulus*, *aggens*, quod ostendit Varro in primo de origine linguae Latinae his verbis: Ut Jon scribit, quinta vicesima et littera quam *agma* vocant, cujus forma nulla et vox communis est Graecis et Latinis, ut his verbis *aggulus*, *aggens*, *agguilla*, *iggerunt*. In hujusmodi Graeci et Accius noster bina *gg* scribunt, alii *n* et *g*, quod hoc veritatem videre facile non est.“ Noch deutlicher drükkt ſich Nigidius aus, von welchem Gellius (XIX, 14, 7) folgende Worte anführt: „Inter literam *n* et *g* est alia vis, ut in nomine *anguis*, et *angaria*, et *ancorae*, et *increpat*, et *incurrit*, et *ingenuus*. In omnibus enim his *non verum*, *sed adulterinum* ponitur. Nam *n* non esse, lingua indicio est. Nam si eâ litera esset, lingua palatum tangeret.“

Daß endlich einzelnen Sprachen noch andere, dem Lateiniſchen fremde Laute von ſpätern Einwanderern zugeführt wurden, ſo wie daß das Lateiniſche h, in deſſen Anwendung die Römer ſelbſt ſtets ſehr ſchwankend waren (vgl. Catull. 84) meiſtens, wenigſtens in den Geſammtſprachen, verloren gegangen iſt, iſt ſchon oben beiläufig erwähnt worden.

96. Auch die **Selbſtlaute** haben ſich in den Romaniſchen Sprachen vielfach verändert. Nur einfache Selbſtlaute ſind im Allgemeinen kaum hinzugekommen, denn die Unterſcheidung von offenem und geſchloſſenem e und o fand ſich gewiß ſchon im Lateiniſchen. Aus den einfachen Selbſtlauten a, o und u haben ſich im Deutſchen durch Einwirkung eines i neue Laute (Umlaute) ä, ö und ü gebildet; auch im Lateiniſchen finden ſich die aus ai und oi entſtandenen Doppellaute ae und oe, aber dieſe kamen nicht häufig vor, wurden leicht mit einander und mit langem e verwechſelt, wahrſcheinlich auch ganz anders ausgeſprochen, als unſer ä

und ö. Namentlich ſagte die Volksſprache e ſtatt ae und oe, wie Varro (üb. d. Lat. Spr. IV, 19) ausdrükklich bezeugt: „in Latio rure *hedus* quod in urbe ut in multeis *a* addito *haedus*.“ Die Romaniſchen Sprachen haben ſie daher aufgegeben; nur die Franzöſiſche Sprache hat nicht nur die Umlaute ä (ai) und ö (eu) behalten, ſondern auch noch den dritten Umlaut ü entwikkelt, ſo daß ſie an einfachen Selbſtlauten größern Reichthum hat, als die andern Romaniſchen Sprachen, von denen nur einige Oberitaliſche Mundarten durch Franzöſiſchen Einfluß die Umlaute beſitzen. Doch war auch der Lateiniſchen Sprache der Laut ü (y) oder ein ihm ganz ähnlicher keineswegs fremd, z. B. in optumus, lubet, lacruma (Griech. δάκρυ), fuga (Griech. φυγή), cuminum (Griech. κύμινον, D. Kümmel), satura u. v. a. Wörtern, die ſpäter zum Theile mit i geſchrieben wurden, für welchen auch Kaiſer Claudius einen eigenen Buchſtaben erfand (Schneider lat. Gr. S. 6. 33 ff.). Ja dieſer Laut ü wird geradezu ſchon von den Alten beſchrieben und beſprochen: Quintil. I, 4, 7: „Medius est quidem *u* et *i* litterae sonus, non enim sic *optimum* dicimus ut *opimum*“ und an vielen andern von Schneider (Lat. Gr. I, 19 ff.) geſammelte Stellen, in deren mehrern geradezu geſagt wird, daß jener Mittellaut der Laut des Griechiſchen *υ* geweſen ſei. Es kann nun auffallen, daß von allen Romaniſchen Sprachen nur die Franzöſiſche dieſen Laut ü aufgenommen hat. Mir ſcheint dieß dadurch erklärt werden zu können, daß dieſer Laut, zu der Zeit als Frankreich gelateiniſcht wurde, was ſchneller und mit größerer Bereitwilligkeit von Seiten der früheren Bewohner, als anderwärts, von Statten ging, weit verbreitet war und man noch immer in der Schreibung vieler Wörter zwiſchen u und i ſchwankte, wie denn z. B. zu Auguſtus Zeiten noch Viele (und Auguſtus ſelbſt) simus ſtatt sumus gebrauchten, und eben ſo possimus, volimus, nolimus ſtatt possumus, volumus, nolumus u. dgl. (Schneider S. 25 f.). Während daher ſo dieſer Laut in Gallien Eingang fand, verlor er ſich in Italien (da ſüdliche Völker überhaupt mehr dem u und beſonders dem i geneigt zu ſein ſcheinen, als dem ü, vgl. das Neugriechiſche) immer mehr, ſeitdem einmal die Schreibung dem u einer- und dem i andrerſeits beſtimmtere Gränzen gezogen hatte; und er mochte wohl ſchon ganz mit i eins geworden ſein, als die Lateiniſche Sprache in Spanien feſter und allgemeiner begründet wurde, ſo daß er auch hier fehlt. Daß aber der Laut ü im Franzöſiſchen ſich nun ganz eigenthümlich weiter entwikkelte und einen andern und viel weitern Umfang als im Lateiniſchen erhielt (namentlich für langes u), darf nicht befremden; eben ſo wird im Spaniſchen der aus dem Arabiſchen entnommene Kehllaut j in ganz andern Fällen gebraucht, als wo im Arabiſchen dieſer Laut ſich findet, worüber an einem andern Orte geſprochen werden wird.

Wenn das Franzöſiſche auf der einen Seite mehr Selbſtlaute ent-

wikkelt hat, als die Schweſterſprachen, ſo iſt dagegen der Gebrauch der Laute a, i und o verhältnißmäßig ſehr beſchränkt, da das ſogenannte ſtumme e überwiegend hervortritt. Eine ſolche Abſchwächung vollerer Selbſtlaute zu e pflegt mit der Zeit in allen Sprachen einzutreten, welche mehr nach Klarheit und Deutlichkeit des Verſtändniſſes, als nach Wohlklang ſtreben. So ſind in unzähligen Fällen namentlich die volltönenden Selbſtlaute der Gothiſchen und Althochdeutſchen Wörter im Neuhochdeutſchen zu e vereinfacht worden; ſo gingen ſchon im Lateiniſchen ſehr häufig a, i, ei, o in e über; vgl. Quintil. I, 7, 23: „Quid non Cato Censorius *dicam* et *faciam*, *dicem* et *faciem* scripsit? Eundemque in ceteris, quae similiter cadunt, modum tenuit? quod et ex veteribus ejus libris manifestum est, et a Messala in libro de S litera positum. *Sibe* et *quase* scriptum in multorum libris est; sed an hoc voluerint auctores nescio: T. Livium ita his usum, ex Pediano comperi, qui et ipse eum sequebatur; haec nos I litera finimus. Quid dicam *vortices* et *versus*, ceteraque ad eundem modum, quae primo Scipio Africanus in E literam secundam vertisse dicitur.“ Vgl. auch Altlat. cepet, exemet ſtatt cepit, exemit (Col. rostr.), fuet, dedet ſtatt fuit, dedit (Grabſchr. d. Scip.) u. dgl., ſo wie aulae aus aulai, omnes aus omneis u. ſ. w. So ſind im Neugriechiſchen die volltönenden Altgriechiſchen Doppellaute, bei der Neigung ſüdlicher Völker zu feinen und hohen Tönen (vgl. Beitr. I, 196 f.) großentheils zu i geworden, ſo wie ſich auch im Walachiſchen alle Selbſtlaute in das ſchon oben erwähnte Jerr verdunkelt haben, welches Diez (I, 170) aus Altthrakiſchem Einfluſſe herleitet, da es ſich auch im Albaniſchen finde. In der Beurtheilung des ſtummen e im Franzöſiſchen muß man die Mittelſtraße halten. Es nimmt ſich wunderlich aus, wenn l Laboureur in demſelben, wenn es im Reime ſteht, einen Vorzug vor den Italiſchen und Spaniſchen volltönenden Selbſtlauten findet (S. 224): „Nos dernières syllabes qui se terminent par un è ouvert, et qui font nos vers feminins, frappent doucement le nerf de l'oule; et ne faisant pas un si grand ressentiment dans le cerveau que les terminaisons Italiennes et Espagnoles qui sont toutes masculines [?] et presque semblabes [?], il arrive que notre Poësie n'est pas si endormante“ [!]; — aber es läßt ſich dennoch nicht leugnen, daß dieſes ſo vielfach geſchmähete e der Franzöſiſchen Sprache eigenthümliche Vortheile gewährt, und wir werden wohl unterſchreiben müſſen, was Kolbe darüber ſagt, nachdem er von dem Nachtheile geſprochen hat, den es für den Geſang hat (S. 338 ff.): „In jeder anderen Hinſicht hat die franzöſiſche Sprache Urſache auf dieſe Eigenheit ſtolz zu ſein. Sie drängt die Härten auseinander; ſie verſchmelzt Silbe mit Silbe, Wort mit Wort; und da ſie die ganze Maſſe der Sprache durchdringt, ſo gibt ſie allen Gliedern und Teilen derſelben eine Geſchmeidigkeit und Raſchheit der Bewegungen,

eine Zartheit und Rundung des Klangs, deren sich keine andere Sprache rühmen darf. Ich kan daher denjenigen ihrer Grammatiker nicht beipflichten, die sie für einen Mangel ausgeben. Vielmehr bin ich überzeugt daß, wenn man der Sprache diese Eigentümlichkeit nähme, sie nicht viel sanfter klingen würde als die unsrige." — Wer wird in den folgenden Versen, die ich absichtlich in ihre eigenthümlichen Laute auflöse, noch eine Spur von Wohlklang finden, wenn man ihnen das tonverschmelzende e wegtilgt?

Dässang dü hoh deh ssiö, sogüst wäriteh;
Präht a tuh mees äkri ta forss e ta klarteh,
K'lorälj deh roah ssakkuhtüm a tangtangdr.
Ssät a toa dannongseh sskiel doaw tapprangdr.

Dagegen trenne man unsere Härten durch die französische Pause, so wird unsere Sprache um ein Beträchtliches wohlklingender werden. Wir sagen, um Ein Beispiel zu geben, Strasburg, der Franzose mildernd Seteracebourg, indem er überal sein kurzes e eindrängt und so durch leise Uebergänge und schwebende Ruhepunkte Mitlaut und Mitlaut verbindet zugleich und zugleich trent. Diese Ruhepunkte und Uebergänge, vereinigt mit dem leichteren Ton (accent) der Sprache, sind es eigentlich, was im Französischen der Ausrede so viel Feinheit und Anmut gibt. Die Stimme kan sie nach Willkühr mehr oder minder fühlen lassen, kan die Schlussilbe des vorhergehenden Wortes mehr oder minder dehnen, und bald steigend, bald sinkend, mit rascherem oder gehaltenerem Schwunge, in die folgende hinüberschleifen. So hängt Wort mit Wort, Silbe mit Silbe zusammen. Denn auch einzelne Silben (wie das angeführte Beispiel beweist;) umschlingen sich, möchte ich sagen, hier inniger als in anderen Sprachen. Von dem Gebrochenen, Abstoßenden, das in der deutschen z. B. als notwendige Bedingung ihres festeren Tones so oft vorhalt, wird wenig oder nichts vernommen. Welle fließt in Welle, und wo die eine sich senkt, da hebt sich unmerklich die andere, ohne daß das Ohr eine bestimmte Gränzscheide gewahr wird. Auch tragen gewisse Laute, welche in der Sprache häufig wiederkehren, z. B. das l mouillé und das j in j'aime, javelot, etc., die der Franzose mit einer eigenen Zierlichkeit behandelt, zu dieser Feinheit in der Aussprache nicht wenig bei. Selbst die Nasentöne, die an sich nicht angenehm sind, weis seine geläufige Zunge mit so vieler Leichtigkeit und einem so eigentümlichen Reize herzuwirbeln, daß sie dem Ohre fast mehr gefallen als wehtun. Und so ist der Wollaut der französischen Sprache, ein ganz anderer als z. B. der doch nah verwandten italiänischen;) wie er aus dem feinen, gewandten, leicht flüchtigen Sin der Nation hervorgegangen und gleichsam ein Wie, derhal desselben ist, so auch am geeignetsten diesen Sin lebendig wieder auszusprechen."

Einen weit größern Reichthum als die in dieſer Beziehung unter allen Indiſcheuropiſchen Sprachen ärmſte Lateiniſche haben alle Romaniſchen Sprachen an Doppellauten, welche für dieſe beſonders in Bezug auf die ſtarke Abwandelung, von der noch unten die Rede ſein wird, von großer Wichtigkeit ſind, indem ſie eine Art Ablaut gewähren, der dem Deutſchen Ablaute gar nicht unähnlich iſt. Welchen bedeutenden Einfluß die Betonung auf die Erweiterung einfacher Selbſtlaute zu Doppellauten hat, haben wir ſchon oben angemerkt, im Uebrigen verweiſen wir auf Diez I, 172 ff. Nur das Portugieſiſche iſt den Doppellauten nicht ſehr geneigt, wogegen die Franzöſiſche Sprache ſie vorzüglich begünſtigt. Es könnte auffallen, daß gerade der wichtigſte Lateiniſche Doppellaut au in den Romaniſchen Sprachen einen ſehr beſchränkten Umfang hat, aber es iſt uns ausdrücklich bezeugt [266]), daß ſchon im Lateiniſchen au nur die ſchriftmäßige, o die volksmäßige Form war.

97. Die größere Milde, Gewandtheit und Beweglichkeit, ſo wie der größere Wohlklang der Romaniſchen Sprachen wird nicht bloß durch Erweichung harter Mitlaute und durch Entwikkelung einer größern Mannichfaltigkeit von Lauten erreicht, ſondern auch durch Zuſammenziehungen, Abkürzungen, Vereinfachungen Lateiniſcher Mitlautverbindungen vermittelſt der Verwandelung, der Verſetzung, der Ausſcheidung eines Mitlautes, der Anähnlichung u. dgl. Dieß Alles fand ſich beſtimmt ſchon in der Römiſchen (weil in jeder) Volksſprache. So findet ſich ſehr häufig poplus (beſonders bei Plautus) ſtatt populus (vgl. Frz. peuple. Span. erweicht pueblo), circlus, periclum, gubernaclum, vinclum, oraclum ſt. circulus, periculum, gubernaculum, vinculum, oraculum, fibla (Orell. 2592) ſt. fibula, caldus ſt. calidus, domnus (auf Inſchriften) ſt. dominus, domnicus (Orell. 3201) ſt. dominicus, tammana (daſ. 1175) ſt. tam magna, messor (daſ. 3504) ſt. mensor, cesor ſt. censor, cojux ſt. conjux, cosesum ſt. consensum, susum ſt. sursum, dossum ſt. dorsum, meses (ganz Spaniſch) ſt. menses, castresis ſt. castrensis, salmentum ſt. salsamentum, repostus, compostus ſt. repositus, compositus u. dgl.; auch Cicero ſagte gern (Vel. Longus S. 2237) foresia, megalesia, hortesia ſt. forensia, megalensia, hortensia u. dgl. So wiſſen wir auch aus Sueton. Auguſt. 88, daß Manche ixi ſtatt ipsi ſchrieben (vgl. Katal. meteix). Die Franzöſiſche Sprache geſtattete ſich die ſtärkſten Zuſammenziehungen und Auslaſſungen, indem ſie beſonders gern einen tonloſen, einer zweiſilbigen Ableitungsſilbe angehörigen Selbſtlaut ausſtößt, ſo daß aus dreiſilbigen Wörtern zweiſilbige werden, in denen nun ein verſtandesmäßigeres Verhältniß zwiſchen Stamm und End-

266) Z. B. von Feſtus u. d. W. orata: „Orata genus piscis appellatur a colore auri, quod rustici *orum* dicebant, ut auriculas *oriculas*“ u. dgl.

ung Statt findet, indem jenem nun wirklich die Hauptſilbe zukommt, dieſer aber nur eine tonloſe Nachſilbe, während im Lateiniſchen die Endung aus zwei Silben beſtand; z. B. fabula, tabula, titulus, epistola, fragilis etc.: fable, table, titre, épître, frêle etc. So machte ſchon das Lateiniſche aus πρεσβύτερος présbyter und das Franzöſiſche verwandelte dieſes wiederum in prêtre, ganz wie das Deutſche in priestar, Prieſter. So auch in Zeitwortsformen fuêrunt, It. fúrono, Frz. fúrent u. dgl. Ueberhaupt iſt die Abſchleifung der Endungen von beſonderer Wichtigkeit, indeſſen da dieſe auf das Tiefſte in die Formenlehre eingreift, ſo ziehen wir vor, im folgenden Abſchnitte noch Einiges darüber zu ſagen.

Der Zuſammenziehung nicht entgegengeſetzt, ſondern aus demſelben Grundſatze wie jene hervorgegangen iſt die Formerweiterung, denn auch ſie trägt häufig zur Flüchtigkeit der Rede weſentlich bei, namentlich indem ſie ſchwer vereinbare Laute vermittelt; theils durch Zwiſchenſchiebung eines mildernden Selbſtlautes, wie z. B. It. cresima aus chrisma, aliga aus alga, theils und hauptſächlich durch Einfügung eines (beſonders flüſſigen) Mitlautes, wie ſich davon ſchon im Lateiniſchen zahlreiche Beiſpiele finden. Ueber dieſe Formerweiterung wie über die geſammten Lautverhältniſſe kann ich nichts Beſſeres thun, als auf Diezens vortreffliche Darſtellung der geſammten Lautlehre zu verweiſen.

Fünfter Abſchnitt.

Formenlehre.

98. Werfen wir einen oberflächlichen Blikk auf die Formenlehre der Romaniſchen Sprachen, ſo treten uns ſo bedeutende Abweichungen und Verſchiedenheiten vom Lateiniſchen entgegen, daß es nicht zu verwundern iſt, wenn man ſo häufig den erſteren ein durchaus verſchiedenes Weſen zugeſchrieben und die Abweichungen vom Lateiniſchen aus fremdem, beſonders Deutſchem, Einfluſſe herzuleiten und zu erklären verſucht hat. Ja man hat einen völligen Gegenſatz zwiſchen den alten Sprachen (Lateiniſch und Griechiſch) einerſeits, und den neueren andrerſeits angenommen, und zwar hat der Vorſchlag der Brüder Schlegel ganz beſondern Beifall und Anhang gefunden, jene als **zuſammenſetzende** (ſynthetiſche), dieſe als **auflöſende** (analytiſche) Sprachen zu betrachten. Ich habe mich über dieſe Entgegenſetzung ſchon anderwärts, namentlich in meiner Anzeige von Blancs Italiſcher Sprachlehre (Berl. Jahrbb. 1845. Jan. Nr. 15—18) ausgeſprochen [267]), und ich erlaube

---

267) Humboldt S. CCCV: „Es iſt auf nicht zu verkennende Weiſe in der Gestaltung der ganzen Sprache ſichtbar, die eine Menge von Lükken in den einzelnen Formen, aber im Ganzen Formalität an ſich trägt, daß ſie ihrem Principe nach, nicht weniger als ihre Mutter, ſelbſt Flexionsſprache iſt.“ Auch Pott giebt zu (Et. Forſch. I, 154), daß dieſer Unterſchied auf einer blaßen Aeußerlichkeit beruhet: „Wie fremd die, mittelſt Abbeugung an einem Worte ausgedrükkten Verhältniſſe deſſen geiſtigem Gehalte bleiben und wie wenig nothwendig eine unmittelbare Anfügung oder Syntheſe von Flexionsformen zur Bezeichnung jener Verhältniſſe ſei, lehrt uns die einfache Erwägung, daß analytiſche Sprachen mehr oder weniger jene Verhältniſſe durch Verhältnißwörter, Adverbien, Pronomina, welche letztere ein Gegenſtändliches oder ein dieſem Inhärentes mit Hinwegſehung von deſſen objectivem Inhalte nur durch eine Bezüglichkeit, gleichſam durch einen leeren Rahmen kennzeichnen, alſo überhaupt durch Wörter, welche außerhalb des zu beſtimmenden liegen, wenn auch mit geringerer Intenſität und Gedrängtheit anzudeuten im Stande ſind, ja auch in den ſynthetiſchen nicht ſelten, wie die unübertrefflichen Unterſuchungen Bopp's über das Verbum und

mir, das dort (S. 123 ff.) Geſagte hier zu wiederholen: Zunächſt können wir nicht ganz mit dem einverſtanden ſein, was Hr. Blanc über den weſentlichen Unterſchied zwiſchen zuſammenſetzenden und auflöſenden Sprachen ſagt. Bekanntlich iſt dieſe Benennung (langues synthétiques und langues analytiques) zuerſt von A. W. Schlegel gebraucht worden, der den Unterſchied beider Arten von Sprachen ſo auffaßt — und Hr. Blanc folgt ihm darin —, daß die erſtern faſt alle Beziehungen der Wörter durch bloße Endungen auszudrükken vermögen, ohne zu äußern Hülfswörtern ihre Zuflucht nehmen zu müſſen; ſie ſind alſo Sprachen, fügt Hr. Blanc hinzu, „welche gleichſam ein organiſches, inneres Leben haben und die Veränderungen und Endigungen, auf welchen ihre Declination und Conjugation beruht, gleichſam aus ſich ſelbſt, wie die Pflanze ihre Organe, hervortreiben;" die letztern dagegen ſollen „aller, oder doch der meiſten dieſer Vortheile entbehren." Damit iſt denn nun freilich gleich ausgeſprochen, daß die zuſammenſetzenden Sprachen einen entſchiedenen Vorzug vor den auflöſenden haben, und daß zwiſchen beiden Arten von Sprachen ein gewiſſer Gegenſatz Statt findet. Jenen Vorzug halte ich eben ſo wie dieſen Gegenſatz für etwas nur Scheinbares. Schlegel und Blanc geben ſelbſt zu, „daß die Trennungslinie dieſer beiden Klaſſen von Sprachen nicht durchaus ſcharf gezogen werden kann." Ich möchte weiter gehen und behaupten, daß eine ſolche Trennungslinie gar nicht vorhanden iſt, und daß die zuſammenſetzenden Sprachen eben ſo viel auflöſen, wie die auflöſenden zuſammenſetzen. Das Erſtere iſt freilich ſchwerer zu beweiſen als das Letztere, weil wir die lebendigen Volksſprachen des Alterthums zu wenig kennen; doch wollen wir wenigſtens einige Andeutungen aus dem uns hier am Nächſten liegenden Lateiniſchen geben: ſchon hier finden wir unus als nicht beſtimmenden Einzler; ungemein häufig Verhältnißwörter zur Unterſtützung der Fälle, ſelbſt für den Beſitzfall und den Zwekkfall häufig de und ad; häufig magis ſtatt der Erhöhungsſtufe, ſo wie maxime, valde u. dgl. ſtatt der Auszeichnungsſtufe; in ſehr vielen Fällen esse und habere, auch ire zur Bildung der Zeiten u. ſ. w. — Alles Kennzeichen auflöſender Sprachen. Umgekehrt: in neuern, auflöſenden, Sprachen wird der Einzler an das Hauptwort angehängt, mit dem es zu einem Worte zuſammenſchmilzt, wie im Walach-

---

Nomen der Sanskritſprachen lehren, Abbeugung in nichts Anderem beſteht, als in Anfügung jener Wörter an das Flectendum ſelber, und zwar in dem Maaße, daß der zwiſchen analytiſchen und ſynthetiſchen Sprachen von den beiden Schlegel aufgeſtellte Unterſchied zumeiſt nur auf der baaren Aeußerlichkeit beruht, ob die oben genannten Wörter an oder neben dem zu bezeichnenden Worte ſtehen, welche Aeußerlichkeit jedoch in anderer Beziehung von zu großem Gewichte und Einfluſſe auf die Sprachen iſt, um ſie nicht als einen ſchikklichen Eintheilungsgrund derſelben gelten zu laſſen."

iſchen, im nordiſchen Zweige des Germaniſchen Sprachſtammes u. ſ. w., wodurch in dieſen Sprachen eine Umendung des Hauptwortes hergeſtellt wird; die perſönlichen Fürwörter ſind vor den Zeitwörtern wenigſtens im Spaniſchen und Italiſchen nicht nothwendig und in mehrern Mundarten werden ſie dem Zeitworte noch einmal angefügt, z. B. Bologn. *oja* ho io, *jerl* era egli, *pssiv* oder *pssiu* potete voi, ganz wie im Lateiniſchen vidis-ti, im frühern Deutſchen hastu, in Deutſchen Mundarten siehste, sagte (für sagte er), und ganz übereinſtimmend mit der Bildungsweiſe der älteſten, zuſammenſetzenden Sprachen. Ganz gewöhnlich wird im Spaniſchen und Italiſchen das Fürwort, wenn es Zielwort iſt, dem Zeitworte angefügt; z. B. amarsi, vedendolo, dicesi (ganz gleich dem Lateiniſchen dicit-ur), Altſpan. und Altital. decillo (aus decirlo) u. dgl.; im Portugieſiſchen iſt ſogar die Grundform veränderlich, indem das Grundwort (Subject) davon unterſchieden wird; z. B. antes de comprar ehe ich kaufe oder er kauft, antes de comprares ehe du kaufſt, antes de comprarmos ehe wir kaufen, antes de comprardes ehe ihr kauft, antes de comprarem ehe ſie kaufen. Im ältern Italiſchen, beſonders bei Boccaccio und Dante, ſchmolzen auch die beſitzanzeigenden Fürwörter mit dem Hauptworte zuſammen; z. B. fratelmo, signorso, mogliama u. dgl.; in der Abwandelung der Zeitwörter finden ſich viele ſelbſtändig durch Zuſammenſetzung gebildete Formen; z. B. in faſt allen Romaniſchen Sprachen die Zukunft und die Bedingzeit, im Spaniſchen und in Südfranzöſiſchen Mundarten mehrere Formen für die Vergangenheit u. ſ. w. Ja die Beziehungen der Wörter werden bisweilen ſogar auf eine höchſt feine Weiſe durch den Ablaut ohne Zuſammenſetzung ausgedrükkt, z. B. die Mehrheit im Napoliſchen, Rhätiſchromaniſchen und Walachiſchen (wie Nap. piro, Mht. pera, niespolo Mht. nespola, Rhät. ief Mht. ovs, chierp Mht. corps, Wal. floare Mht. flori, soare Mht. sorori etc.), und die Gegenwart und die Vergangenheit der ſtarken Zeitwörter in faſt allen Romaniſchen Sprachen — und doch ſind dieß Alles Eigenthümlichkeiten, an denen man die alten, zuſammenſetzenden Sprachen erkennen ſoll. Wenn man einwirft, die in den neuern Sprachen vorkommenden Zuſammenſetzungen ſeien anderer Art, als die in den alten, denn jenes ſeien wirkliche äußerliche Zuſammenſetzungen mit Hülfswörtern, dieſe dagegen hätten die Endungen „gleichſam aus ſich ſelbſt, wie die Pflanze ihre Organe herausgetrieben," ſo iſt dieß gewiß nur ein Vorurtheil. Hr. Blanc ſagt zwar (S. 2), es ſei die Eigenthümlichkeit der zuſammenſetzenden Sprachen, die Beziehungen der Wörter" durch leiſe Veränderungen der Conſonanten und Vocale im Stamme des Wortes, oder durch Hinzufügung von Endigungen und Ableitungsſilben, oder auch Augmenten, welche für ſich allein keine Bedeutung haben," zu bilden, während er die Bildungsmittel der auflöſenden Sprachen für Hülfs-

wörter, alſo ſolche Wörter, die für ſich eine Bedeutung haben, erklärt. Allein auch jene Bildungsmittel der alten Sprachen ſind urſprünglich nur Hülfswörter und haben an und für ſich eine Bedeutung, welche auch in den meiſten Fällen (vorzüglich durch Bopp) ſchon richtig erkannt worden iſt, denn ganz bedeutungslos iſt in der Sprache auch nicht ein Laut, geſchweige denn Laute, welche wichtige Beziehungen der Wörter anzudeuten beſtimmt ſind; will aber Hr. Blanc ſagen, daß jene Bildungsmittel für ſich allein, d. h. getrennt vom Stamme, dem ſie angefügt ſind, keine Bedeutung haben, ſo gilt dieß eben ſo zum Theile auch für die Romaniſchen Sprachen, z. B. ia, ei, ais, des, uve, ment u. dgl. in amaria, amerei, aimerais, amardes, luve, facilement etc. ſind für ſich allein bedeutungslos. Ich ſehe in der That nicht ein, was für ein weſentlicher Unterſchied ſein ſoll in der Bildung vom Span. and-uve, Frz. parler-ai, It. partir-ò, Span. comer-ia, Lat. amā-bam, pot-ui, doce-bo; oder zwiſchen Frz. je viens, je vins und Lat. facio, feci; zwiſchen Span. véa-se und Lat. videat-ur; zwiſchen Altit. fas-tu und Lat. faci-s; Bologn. pssi-v und Lat. potes-tis u. dgl. Dem Portugieſiſchen chegar, chegares, chegarmos etc., dem Rhätiſchen iess ossa, dem Span. und Ital. darmelo, dem Altital. fratelmo, ziso u. dgl. wüßte ich im Lateiniſchen gar nichts Entſprechendes gegenüberzuſtellen. Könnten wir wirklich damit einverſtanden ſein, daß die alten Sprachen keiner oder weniger Hülfswörter zur Andeutung der verſchiedenen Beziehungen ſich bedienten, während die neuern Sprachen dieſer faſt immer bedurften, ſo müßten wir allerdings auch beiſtimmen, daß die alten Sprachen einen entſchiedenen Vorzug vor den neueren hätten; allein wir können keinen andern Unterſchied finden, als den, daß die Hülfswörter in den alten Sprachen den dieſe redenden Völkern mit der Zeit immer unverſtändlicher, alſo todter wurden, ſo wie auch uns erſt in der neueſten Zeit das Verſtändniß der meiſten dieſer zu Endungen gewordenen, oft auf einen einzigen Laut zuſammengeſchmolzenen Hülfswörter durch die vergleichende Sprachforſchung eröffnet worden iſt, und daß dagegen in den neueren Sprachen dieſe Hülfswörter meiſtens klar und durchſichtig uns vorliegen. Die bisherige Geſchichte der Sprachentwikkelung läßt uns ſchließen, daß eine Zeit kommen wird, und käme ſie auch erſt nach einem Jahrtauſend, wo auch dieſe Hülfswörter dunkel geworden ſein werden, und wo man abermals die jetzigen Sprachformen verſtändlich machen wird. Wir können alſo keinen Gegenſatz zwiſchen zuſammenſetzenden und auflöſenden Sprachen anerkennen, auch jene nicht für vollkommener als dieſe gelten laſſen (ſonſt müßten wir auch die Finniſche Sprache mit ihren 14 Fällen für weit vollkommener halten, als die Griechiſche und Lateiniſche), ſondern zwiſchen beiden Klaſſen von Sprachen nur den Unterſchied zugeben, daß die alten Sprachen vielmehr die jungen, jugendlichen, einbildungskräftigen, die

neueren dagegen die alt gewordenen, erwachsenen, verstandeskräftigen sind, daß also, wenn von einer größern Vollkommenheit die Rede sein soll, diese nur den neueren Sprachen zuerkannt werden kann, denen keineswegs „organisches, inneres Leben" mangelt.

Auch damit kann ich nicht einverstanden sein, daß Schlegel den Germanischen Sprachen wieder eine andere Art von Bau zuschreibt und sie zwischen die alten (zusammensetzenden) und neuern (auflösenden) in die Mitte stellt [268]). Sie sind vielmehr durchaus denselben Entwikkelungsgang gegangen, wie die Romanischen Sprachen; haben sie in einigen Fällen (wohl nur in der Umendung und Steigerung) noch mehr Endungen beibehalten, so kommt dieß daher, weil sich der Deutsche Geist überhaupt langsamer entwikkelt, also auch die Deutsche Sprache; die Englische ist vorangeeilt.

99. Es ist sehr erklärlich, daß man die Vollkommenheit einer Sprache noch jetzt häufig bloß nach ihrer größern oder geringern **Formenfülle** abmißt; so wie man lange Zeit für Griechisch und Lateinisch eine ausschließliche, vorurtheilsvolle Vorliebe hegte, so jetzt für die ausgezeichnet formenreichen ältesten Zweige der Indischeuropischen Sprachfamilie, deren Formenreichthum man ja erst seit kurzer Zeit durchschauen gelernt hat. Nehmen wir aber bloß den Formenreichthum als Maßstab für die Vorzüglichkeit einer Sprache an, so wären freilich alle neueren Sprachen im entschiedenen Nachtheile gegen die älteren, und wir hätten dann die trostlose Aussicht, daß die Sprachen nicht größerer Vollkommenheit, sondern immer größerer Verstümmelung und Zerrüttung entgegen gingen. Allein es giebt noch andere und größere Vorzüge als die des Formenreichthums, der oft weniger ausgebildeten Sprachen in höherem Grade zukommt, als den ausgebildetsten. Es liegt in der Natur der Sache, daß die Sprachen immer in der früheſten Zeit, wenn die Einbildungskraft noch am Lebendigsten ist, am Formenreichsten sind, vgl. Humboldt K.Spr. S. CCVII: „In der Periode der Formenbildung sind die Nationen mehr mit der Sprache, als mit dem Zwekke derselben, mit dem, was sie bezeichnen sollen, beschäftigt. Sie ringen mit dem Gedankenausdrukk, und dieser Drang, verbunden mit der begeisternden Anregung des Gelungenen, bewirkt und erhält ihre schöpferische Kraft. Die

---

268) Schlegel S. 17: „En Europe, les langues dérivées du latin, et l'anglois, ont une grammaire toute analytique, et les littératures de ces belles langues, cultivées avec tant de soins et de succès, nous montrent à peu près le degré de perfection dont ce genre est susceptible. Les langues germaniques forment une classe intermédiaire: synthétiques dans leur origine et conservant toujours une certaine puissance de synthèse, elles penchent fortement vers les formes analytiques."

Sprache entſteht, wenn man ſich ein Gleichniß erlauben darf, wie in der phyſiſchen Natur ein Kryſtall an den andren anſchließt. Die Bildung geſchieht allmälig, aber nach einem Geſetz. Dieſe anfänglich ſtärker vorherrſchende Richtung auf die Sprache, als auf die lebendige Erzeugung des Geiſtes, liegt in der Natur der Sache; ſie zeigt ſich aber auch in den Sprachen ſelbſt, die, je urſprünglicher ſie ſind, deſto reichere Formenfülle beſitzen. Dieſe ſchießt in einigen ſichtbar über das Bedürfniß der Gedanken über, und mäßigt ſich daher in den Umwandlungen, welche die Sprachen gleichen Stammes unter dem Einfluß reiferer Geiſtesbildung erfahren. Wenn dieſe Kryſtalliſation geendigt iſt, ſteht die Sprache gleichſam fertig da. Das Werkzeug iſt vorhanden, und es fällt nun dem Geiſte anheim, es zu gebrauchen und ſich hineinzubauen. Dies geſchieht in der That; und durch die verſchiedene Weiſe, wie er ſich durch daſſelbe ausſpricht, empfängt die Sprache Farbe und Charakter;" — daſ. S. CCC f.: „Ueberhaupt muß die Beziehung des Volksgeiſtes auf die Sprache durchaus eine andere ſein, ſo lange ſich dieſe noch in der Gährung ihrer erſten Formation befindet, und wenn die ſchon geformte nur zum Gebrauche des Lebens dient. So lange in jener früheren Periode die Elemente, auch ihrem Urſprunge nach, noch klar vor der Seele ſtehen, und dieſe mit ihrer Zuſammenfügung beſchäftigt iſt, hat ſie Gefallen an dieſer Bildung des Werkzeugs ihrer Thätigkeit, und läßt nichts fallen was durch irgend eine auszudrückende Nüance des Gefühls feſtgehalten wird. In der Folge waltet mehr der Zweck des Verſtändniſſes vor, die Bedeutung der Elemente wird dunkler, und die eingeübte Gewohnheit des Gebrauchs macht ſorglos über die Einzelnheiten des Baues und die genaue Bewahrung der Laute. An die Stelle der Freude der Phantaſie an ſinnreicher Vereinigung der Kennzeichen mit volltönendem Sylbenfall tritt Bequemlichkeit des Verſtandes und löſt die Formen in Hülfsverba und Präpoſitionen auf. Er erhebt dadurch zugleich den Zweck leichterer Deutlichkeit über die übrigen Vorzüge der Sprache, da allerdings dieſe analytiſche Methode die Anſtrengung des Verſtändniſſes vermindert, ja in einzelnen Fällen die Beſtimmtheit da vermehrt, wo die ſynthetiſche dieſelbe ſchwieriger erreicht. Bei dem Gebrauch dieſer grammatiſchen Hülfswörter aber werden die Flexionen entbehrlicher, und verlieren allmälig ihr Gewicht in der Achtſamkeit des Sprachſinnes."

100. In dem Geſagten iſt im Weſentlichen ſchon ausgeſprochen, worin die Abweichungen der Romaniſchen von der Lateiniſchen Formenlehre beſtehen, und worin ſie ihren **Grund** haben. Auch im Lateiniſchen wurden urſprünglich eine Menge von Beziehungen durch Anfügung eines Wortes oder einer Silbe ausgedrükkt; je enger dieſe Bildungswörter und -ſilben mit dem den Hauptbegriff enthaltenden Worte zuſam-

menſchmolzen, deſto unkenntlicher mußte im Laufe der Zeit ihre urſprüngliche Geſtalt und Bedeutung werden; dem erwachſenden, immer überwiegender hervortretenden Verſtande genügte daher dieſe Ausdrukksweiſe nicht mehr; die unverſtändlich gewordenen Endungen wurden daher nun weit weniger beachtet und durch gleichbedeutende, nur deutlichere und dem Verſtande genügendere Beziehungswörter erſetzt. Und ſo werden wir ſogleich ſehen, daß alle, ſcheinbar noch ſo großen Abweichungen der Romaniſchen von der Lateiniſchen Formenlehre ihren innern Grund im Streben nach größerer Deutlichkeit und Verſtändlichkeit haben, und ſich ohne Ausnahme im Keime ſchon in der Römiſchen Volksmundart finden. Zu dieſem innern Grunde kommt nun aber noch ein äußerlicher, nämlich die Beſchaffenheit der Lateiniſchen Endungen, welche nothwendig eine Abſchleifung erfahren mußten, durch welche Unverſtändlichkeit erzeugt worden wäre, wenn nicht eben der Verſtand mit ſeinen Hülfswörtern zu Hülfe gekommen wäre. Bei weitem die meiſten Lateiniſchen Bildungsſilben, ſowohl in der Umendung wie in der Abwandelung, endigen ſich nämlich auf m und s. Beide Mitlaute aber waren der Verſchlukkung ſehr leicht ausgeſetzt. Was zunächſt das m betrifft, ſo iſt bekannt, daß daſſelbe im Auslaute einen eigenthümlichen, dunkeln, wenig hörbaren Laut hatte, weßhalb auch Verrius Flaccus das auslautende m durch ein beſonderes Zeichen, gleichſam ein halbes M (ↃI bezeichnet wiſſen wollte. Vor anlautendem Selbſtlaute wurde auslautendes m auch in Proſa faſt gar nicht gehört [269]); ja in Verſen wurde in dieſem Falle auch der dem m vorangehende Selbſtlaut nicht ausgeſprochen. Selbſt in die Schriftſprache drangen die ächt volksmäßigen Formen ein: dice, facie, attige, recipie für dicam, faciam, attingam, recipiam (ſ. Freund u. d. W. dico), wobei überdieß noch beſonders zu bemerken iſt, daß der nach Abwerfung des Mitlautes auslautende Selbſtlaut ſich in e verwandelte. Auch in Zuſammenſetzungen wurde m vor Selbſtlauten gern ausgelaſſen; z. B. coeo, coire, coegi, coerceo, circuitus u. dgl. Wie ſchwer ſich überhaupt m, wenigſtens in ſüdlichen Sprachen, in den Auslaut fügt, geht daraus hervor, daß ſich im Griechiſchen weder ein Wort, noch irgend eine Form auf m endigt; auch in den Romaniſchen Sprachen iſt es (mit Ausnahme des Walachiſchen) auslautend faſt ganz verſchwunden, denn wo es im Franzöſiſchen und Portugieſiſchen erſcheint, iſt es Naſenlaut.

Ein ganz ähnlicher Fall, wie mit dem m, iſt es mit dem s. Es

269) Quintil. IX, 4, 40: „Atqui eadem illa litera (M), quoties ultima est et vocalem verbi sequentis ita contingit, ut in eam transire possit, etiamsi scribitur, tamen parum exprimitur: ut, *Multum ille*, et *Quantum erat*: adeo ut paene cujusdam novae literae sonum reddat. Neque enim eximitur, sed obscuratur, et tantum aliqua inter duas vocales velut nota est, ne ipsae coëant.“

Es iſt bekannt genug, daß auch dieſes auslautend vor Mitlauten von den frühern Dichtern gar nicht beachtet, ſondern ausgelaſſen wurde, vgl. z. B. den oben angeführten Vers von Ennius:

„Tum laterali' dolor certissimu' nuntiu' mortis."

Dieſe volksthümliche Sitte (die zugleich dem Versbaue und dem Wohlklange günſtig war), dauerte bis auf Cicero, der ihr ſelbſt noch in ſeiner Jugenddichtung Aratus folgte, ſ. Cicero's Redner 48, 161: „Quin etiam, quod jam *subrusticum* videtur, olim autem politius, eorum verborum, quorum eaedem erant postremae duae literae, quae sunt in optumus, postremam literam detrahebant, nisi vocalis insequebatur; ita non erat offensio in versibus, quam nunc fugiunt poetae novi. Ita enim loquebamur: *qui est omnibu' princeps;* non *omnibus princeps*, et *vita illa dignu' locoque*, non *dignus*" Man ſieht ſchon aus dieſer Stelle deutlich, wie nahe das Alterthümliche und das Volksmäßige einander verwandt ſind; ächt volksmäßig war aber die Abſchleifung des auslautenden s auf jeden Fall, gewiß auch oft, wo es geſchrieben wurde. Häufig drang die Weglaſſung eines auslautenden s auch in der Schriftſprache durch; z. B. im Anredefalle der zweiten Umendung: bone ſtatt bonus, im Beſitzfalle der erſten Umendung: familiae ſt. familias, in vielen Zeitwortsformen, z. B. conabare ſt. conabaris, conabere ſt. conaberis, abin', scin', pergin', juben', viden', vin', satin' u. dgl. ſt. abisne, scisne, pergisne, jubesne, videsne, visne, satisne etc.; mage, pote ſt. magis, potis; opu' st, tempu' st, vetu' st, meliu' st, quali' st ſt. opus est, tempus, vetus, melius, qualis est. Es iſt zu bemerken, daß auch in mehrern der hier angeführten Formen das dem abgeworfenen s vorangehende i ſich in e abſchwächt, wie dieß auch in den Romaniſchen Sprachen zu geſchehen pflegt. Wir finden, daß in dieſen die Lateiniſchen Endungen us und um meiſtens durch o vertreten werden; dieß iſt aber nicht als eine Verſtümmelung zu betrachten, die erſt mit dem Untergange des Römiſchen Reiches begonnen hätte, ſondern es iſt uralt volksmäßig Römiſch; ſo wie es Ital. primo, oro, figlio, loro heißt für primus, aurum, filius, illorum, ſo heißt es ſchon auf dem Grabmale der Scipionen Cornelio, oino, optumo, viro, duonoro, Corsica, Aleria, urbe ſtatt Cornelius, unum, optimum, virum, bonorum, Corsicam, Aleriam, urbem. Ueberhaupt ſtand ſtatt des u vor s und m nicht nur in der älteſten Römiſchen Schriftſprache o als das urſprüngliche, dem Griechiſchen *o* in *oς* und *ον* entſprechend (z. B. macistratos, primos, aurom, captom, poplom auf den Col. rostr. u. dgl.), ſondern wir wiſſen ſogar, daß noch in der Auguſtiſchen Zeit die Endungen us und um mit o geſchrieben und geſprochen wurden (Schneider Formenl. S. 58.), ſo daß alſo die heutigen Italiſchen und Spaniſchen Formen oft ächter und lebendiger Lateiniſch ſein mögen, als die, welche wir in unſern Ausgaben Römiſcher Schriftſteller finden.

Wenn wir nun das Geſagte überblikken und noch die allgemeine Neigung der Volksmundarten, die Endungen abzuſchleifen, die für das Lateiniſche noch ausdrükklich bezeugt wird [270]), ſo iſt ſchwer zu glauben, daß die Römer nicht ſchon zu Ciceros Zeit in vielen Fällen ganz Romaniſche Endungen ſollten gehabt haben. Die ganz natürliche und nothwendige Folge dieſer Veränderungen der Endungen aber waren die vielfachen Veränderungen in der Formenlehre, die wir nun einzeln beſprechen wollen.

I. Vom Einzler.

101. So habe ich ſchon in meiner Spaniſchen Sprachlehre den Artikel genannt, und ich finde keinen Grund, von dieſer Benennung abzugehen, denn die **Grundbedeutung** deſſelben iſt Abſonderung und Vereinzelung, und daher Hervorhebung eines Gegenſtandes aus andern Gegenſtänden gleicher Gattung, oder auch einer ganzen Gattung aus andern Gattungen (z. B. der Menſch [die Gattung] iſt ſterblich); dieſe Abſonderung kann doppelter Art ſein; man kann einen beſtimmten, ſchon bekannten Gegenſtand abſondern, oder einen unbeſtimmten, von dem man bloß die Einzelheit angiebt; daher giebt es einen doppelten Einzler, einen beſtimmenden und einen nicht beſtimmenden; jener iſt ſeiner Bedeutung nach nichts Anderes, als ein geſchwächtes hinzeigendes Fürwort, denn die Abſonderung geſchieht eben durch Hindeutung auf den Gegenſtand, und dieſer iſt einerlei mit dem Zahlworte, welches die Einheit bezeichnet. Daher griffen die Romaniſchen Sprachen ganz natürlich zum hinzeigenden Fürworte ille und zum Zahlworte unus. So einfach dieſes Verfahren iſt, und ſo deutlich die Romaniſchen Formen dieſe Ableitungen beſtätigen, ſo hat man doch auch hier, wie ſo häufig, das Nächſtliegende überſehen und aus der Ferne Erklärungen herzuholen ſich bemüht, die ſich in der Heimath von ſelbſt dargeboten hätten. Abgeſehen von der albernen, ſich ſelbſt widerlegenden Annahme Mehrerer, daß die Form des beſtimmenden Einzlers dem Arabiſchen *al* entnommen ſei (welches doch weder für das weibliche Geſchlecht, noch für die Mehrheit beſondere Formen hat und im Spaniſchen ſo oft als Beſtandtheil der Wörter betrachtet

---

270) Quintil. XI, 3, 33: „Dilucida vero erit pronunciatio, si verba tota exierint, quorum pars devorari, pars destitui solet, plerisque extremas syllabas non perferentibus, dum priorum sono indulgent.“ Vgl. auch debil ſt. debilis, famul ſt. famulus, socer ſt. socerus (Schneider I, 178), biber ſt. libere (daſ. 174), ſelbſt pa ſt. pars, po ſt. populus, gau ſt. gaudium, coel ſt. coelum, do ſt. domus (Schneider S. 498 f.). Gerade ſo ſagte Dante ca für casa, co für capo, fi für figlio u. dgl. (Blanc S, 103 f. 112), Altſp. fi für fijo in fidalgo u. ſ. w.

wird, denen der Spaniſche Einzler noch vorangeht), ſo wie von dem oben angeführten Einfalle Perions, den Romaniſchen Einzler aus dem Griechiſchen herzuleiten, haben Viele wenigſtens die **Anwendung** deſſelben aus fremden Einflüſſen hergeleitet; ſo z. B. A. W. v. Schlegel u. A. aus Deutſchem Einfluſſe, wobei beſonders merkwürdig iſt, daß, was Schlegel ſelbſt zugiebt (S. 19. 87.), die Anwendung des beſtimmenden Einzlers im Gothiſchen ſelbſt noch ſehr beſchränkt, der nicht beſtimmende aber noch gar nicht vorhanden war, wie er es denn überhaupt ſelbſt eine große Sonderbarkeit nennt, daß die auflöſenden Romaniſchen Sprachen aus dem Zuſammenſtoßen zweier zuſammenſetzender (der Lateiniſchen und der Deutſchen) entſtanden ſein ſollen (vgl. oben) [271]). Selbſt Diefenbach iſt geneigt, den Gebrauch des Romaniſchen Einzlers der Einwirkung fremder Sprachen zuzuſchreiben [272]). Alle dieſe Erklärungsverſuche wurden dadurch veranlaßt, daß man von vornherein annahm, der Einzler fehle im Lateiniſchen gänzlich und ſein Vorhandenſein in den Romaniſchen Sprachen begründe einen weſentlichen Unterſchied zwiſchen beiden Sprachen; ja, wo er im Lateiniſchen unverkennbar war, bemühte man ſich, um das einmal gefaßte Vorurtheil zu retten, ihm eine andere Bedeutung anzudichten. Wir können freilich dem Vorhandenſein des Einzlers im Lateiniſchen nur in den Denkmälern der Schriftſprache nachgehen; in der Volksmundart waren gewiß beide Arten des Einzlers ſchon ziemlich ausgebildet vorhanden. Von unus wenigſtens können wir dieß mit Beſtimmtheit annehmen, da ſich beſonders in den der Umgangsſprache ſich annähernden Lateiniſchen Schriften eine Menge Stellen finden, in denen unus offenbar nichts weiter iſt, als der nicht beſtimmende Einzler; z. B. Plaut. Truc. II, 1, 39: est huic *unus* servus violentissimus; derſ. Merc. 2. arg. 2: *unius* ancillam hospitis; derſ. Pseud. IV, 1, 38: ibidem *una* aderit mulier lepida; Ter. Andr. I, 1, 90 f.: interea inter mulieres, quae ibi aderant, forte *unam* adspicio adolescentulam; Cic. an Att. 9, 10, 2: me una haec res torquet, quod non Pompejum tanquam *unus* manipularis secutus sim; derſ. Philipp. Red. 2, 3. 7: tanquam mihi cum M. Crasso contentio esset, non cum *uno* gladiatore nequissimo; Curt. IV, 54: Alexander *unum* animal est, et si quid mihi creditis, temerarium

271) Schlegel S. 21 f.: „Et voici la plus grande singularité que nous présente la formation des langues latines mixtes: du concours de deux langues, qui toutes les deux avoient une grammaire synthétique, sont nées des langues dans lesquelles le système analytique a pris le plus grand développement.“

272) Diefenbach S. 26: „Da ich die Konjektur nicht ernſtlich wagen mag, daß ſchon ein Artikelgebrauch bei den alten Lateinern Statt fand; ſo ſcheint es mir am Gerathenſten, anzunehmen, daß der Gebrauch des Artikels durch aus der Nähe wirkende fremde Sprachen veranlaßt, deſſen Stoff und Bezeichnung aber aus dem Schooße der Mutterſprache genommen ward.“

et vecors etc.; ferner die häufigen Verbindungen *unus* quidam ein gewiſſer, *unus* quisque ein Jeder u. ſ. w. — Daß ille eben ſo als beſtimmender Einzler gebraucht worden ſei, läßt ſich nicht mit gleicher Sicherheit behaupten; aber es ſprechen dafür mehrere Stellen, in denen ille der Bedeutung nach dem beſtimmenden Einzler ſehr nahe kommt (z. B. Quintil. X, 7, 2. 8. 10. 32), ferner die Nothwendigkeit von ille bei Hauptwörtern in gewiſſen Fällen, unſerm Einzler entſprechend [273]), und die häufige Zuſammenſtellung *ille* alter, die meiſtens nichts weiter bedeutet als der Andere (Reiſig S. 360. Anm. 365), und endlich und vorzüglich die Geſchichte anderer Sprachen. Ueberall liebt die Volksſprache deutliche und derbe Bezeichnung der gemeinten Dinge, und daher entwikkelt ſich in den meiſten Sprachen allmählich der Einzler; ſo im Griechiſchen und Deutſchen. Auch im Deutſchen wenden die Volksmundarten häufig den Einzler an, wo ihn die Schriftſprache noch nicht hat, namentlich oberdeutſche Mundarten bei Eigennamen. Ueberall ſehen wir aber auch, wie der beſtimmende Einzler ſich früher entwikkelt hat, als der nicht beſtimmende, der z. B. dem Gothiſchen und dem älteren Griechiſchen noch ganz fremd war. Es wäre ſehr auffallend, wenn nur die Lateiniſche Sprache hier eine Ausnahme machte und gerade den nicht beſtimmenden Einzler zu ſolcher Ausbildung, wie ſie in den obigen Beiſpielen unleugbar vorliegt, gebracht und die Entwikkelung des beſtimmenden Einzlers gänzlich verſäumt hätte.

102. Es fragt ſich nun noch, **ob der Einzler den Romaniſchen Sprachen mehr Vortheil oder mehr Nachtheil bringt.** Die Antwort ergiebt ſich eigentlich von ſelbſt: der Gewinn eines neuen Redetheils, der unbeſtritten zur Deutlichkeit und Beſtimmtheit der Sprache beiträgt, ohne anderweitige Einbuße, ſollte man meinen, könne nur als ein Vortheil betrachtet werden. Gleichwohl hat das Vorurtheil für das Lateiniſche und gegen die Romaniſchen Sprachen Manche auf die Anſicht gebracht, die Nachtheile des Einzlers überwögen ſeine Vortheile, oder kämen ihnen wenigſtens gleich. Und warum? Er ſoll, weil er der faſt beſtändige Begleiter des Hauptwortes iſt, durch ſein häufiges Vorkommen die Rede ſchleppend machen und die Einfachheit des Ausdrukkes ſehr beeinträchtigen [274]). Dagegen läßt ſich erinnern erſtens, daß die

273) Krebs S. 33. §. 63: „Einzelne Subſtantiven mit und ohne Artikel, auf welche eine nähere Relativbeſtimmung folgt, bedürfen im Lateiniſchen noch des Pron. ille, wenn Vergangenheit gedacht wird. Man ſagt: dies *ille*, quo licero —, der Tag, an welchem; annus *ille*, quo —, das Jahr, in welchem u. A."

274) Diez Gr. III, 16: „Durch Einführung des Artikels, zunächſt des beſtimmten, haben die neuern Sprachen die Fähigkeit gewonnen, einen Gegenſtand auf eine leichte Weiſe dem Bewußtſein näher zu rücken; ihm eine gewiſſe Anſchaulichkeit, dem

Romaniſchen Hauptwörter keineswegs ſo ſtreng an den Einzler gebunden ſind, daß ſie deſſelben nicht entbehren könnten und in vielen Fällen müßten [275]) (ja in vielen Fällen bewirkt Setzung oder Auslaſſung des Einzlers eine Verſchiedenheit des Sinnes, z. B. Frz. de l'or d'Espagne Spaniſches Gold, und l'or de l'Espagne Spaniens Gold; It. cassa di farina Kaſten mit Mehl, cassa della farina Mehlkaſten; Frz. bouteille au vin Weinflaſche, bouteille de vin Flaſche Wein u. dgl.); zweitens, daß gerade die Romaniſchen Einzler durch Kürze, Wohlklang, Mannichfaltigkeit und Geſchmeidigkeit ihrer Formen ſich ſehr vortheilhaft auszeichnen, ſo daß auch durch öftere Wiederholung nicht leicht Uebelklang zu befürchten iſt, zumal da ſie ſich leicht ſowohl mit Verhältnißwörtern, wie mit Hauptwörtern eng zuſammenfügen [276]). Welchen Vortheil der Einzler den Romaniſchen Sprachen gewährt, kann das erſte beſte Beiſpiel zeigen. Panem edere kann im Lateiniſchen bedeuten: 1) Brot eſſen, im Gegenſatze zu andern Gegenſtänden; 2) das (beſtimmte) Brot im Gegenſatze zu andern Broten; 3) ein (unbeſtimmtes) Brot im Gegenſatze zu andern Broten; 4) etwas, einen Biſſen Brot eſſen, im Gegenſatze zu dem übrigen Brote. Die Romaniſchen Sprachen haben für jede dieſer Bedeutungen eine beſondere Bezeichnung: It. mangiar pane, il pane, un pane, del pane. Außerdem können noch manche andere Abſchattungen der Rede durch den Gebrauch oder Nichtgebrauch des Einzlers ausgedrükkt werden; z. B. im Italiſchen iſt la Maestà Sua viel ehrfurchtsvoller als Sua

---

Ausdruck eine gewiſſe Wärme und Sinnlichkeit zu geben. In der alten Sprache muß dieſe Beziehungsweiſe aus dem Zuſammenhange erkannt werden; dagegen darf man ſich nicht verbergen, daß der Gebrauch der neuen Sprachen die Einfachheit des Ausdruckes wieder ſehr beeinträchtigt, wofür einzelne Schönheiten des Styls, die durch freiere Anwendung oder Unterdrückung des Artikels erreicht werden können, keinen vollen Erſatz gewähren."

275) Diez Gr. III, S. 34: „Der poetiſche Styl entledigt ſich beider Artikel als proſaiſcher Elemente ohne Bedenken, wenn der Sinn es irgend geſtattet, am leichteſten freilich, wenn das Subſtantiv ein Attribut bei ſich hat .... Jedes Blatt giebt Zeugniß, wie frei der höhere Styl, vornehmlich im Ital., demnächſt im Spaniſchen und Portugieſiſchen den Artikel bei Seite ſetzt, der nicht einmal den Vortheil genauerer Caſusbezeichnung gewährt. Wie die gebildete Dichtkunſt ſchaltet auch die volksmäßige, naive."

276) J. Grimm D.Gr. IV, 366: „Gleich dem perſönlichen pron. beim verbum ſteht er anfangs beim nomen, in beſonderen fällen, als herzugerufner ſeltner geleiter nachdruckſam; bald zur bürde geworden ſchleppt er ſich faſt allenthalben mit. Der deutſche artikel iſt meiſtentheils ungelenker form. Während in den romaniſchen ſprachen durch geiſtige verſchmelzung mit präpoſitionen er ſchnell gefällige, ſogar den wollaut der rede erhöhende geſtalten annahm, gibt der unſere ein bild ſchmuckloſer gründlichkeit. Wir ſind zu unbeholfen, ein gebrechen zu bergen, das uns läſtig wird, noch weniger wiſſen wir es ſo zu wenden, daß es wie ein vortheil ausſehen könnte."

Maestà; cara la mia figlia, o du meine theure Tochter, iſt Ausdruck viel leidenſchaftlicherer Aufregung als das traulichere mia cara figlia u. ſ. w.

103. Wenn wir geſehen haben, daß die Romaniſchen Hauptſprachen darin übereinſtimmen, daß ſie ihren Neubildungen das hinzeigende Fürwort ille zum Grunde gelegt haben, ſo ſind ſchließlich noch einige **Eigenthümlichkeiten einzelner Mundarten** zu berühren. Zunächſt im Walachiſchen wird ille nicht vor das Hauptwort geſetzt, ſondern demſelben angehängt, wodurch dieſe Sprache eine ſcheinbare Umendung erhält. Kopitar hat dieſe Eigenthümlichkeit aus dem Illyriſchen erklärt (vgl. oben); ihm folgt Schott, und auch Diez iſt dieſer Anſicht nicht ganz abgeneigt; gleichwohl läßt ſich dieſe Erſcheinung eben ſo gut aus dem Lateiniſchen erklären, denn ſo wie ille homo im Italiſchen l'uomo ergab, ſo ergab homo ille im Nordwalachiſchen om-ul, im Südwalachiſchen om-lu.

Die Sardiſchen Mundarten verwenden für den beſtimmenden Einzler das Lateiniſche ipse: su, sa, Mht. Cagliar. is, Logudor. sos, sas (Beitr. I, 190. 197), die Pikardiſche Mundart neben ille auch noch hic oder hic ille: ele, el, Mht. les, und ech, Mht ches (Beitr. I, 300).

Der nicht beſtimmende Einzler ſollte ſeiner Bedeutung nach mehrheitslos ſein; dennoch haben auch von ihm die ſüdweſtlichen Sprachen eine Mehrheit entwikkelt, die namentlich im Spaniſchen (unos, unas) häufig mit eigenthümlicher Anmuth und Zierlichkeit gebraucht wird und öfters den Nebenbegriff des Einzigen, Seltenen, Köſtlichen u. dgl. enthält, welches in der dieſes Wort begleitenden Geberdenſprache des Spaniers noch deutlicher hervortritt.

II. Von der Umendung.

104. Nach dem in der Einleitung zur Formenlehre Geſagten brauchen wir nun nicht bei jedem einzelnen Abſchnitte zu wiederholen, daß jede Abweichung der Romaniſchen Formenlehre von der der Lateiniſchen Schriftſprache einen doppelten Grund hat, einen innern — das Streben nach größerer Verſtändlichkeit — und einen äußern — die lautliche Beſchaffenheit der Endungen. Beides zuſammengenommen erklärt vollkommen das ſcheinbar ganz verſchiedene Verfahren der Lateiniſchen und der Romaniſchen Sprachen hinſichtlich der Umendung. Der **Zwekk der Umendung** beſteht darin, die Verhältniſſe anzudeuten, in denen die Dinge, von welchen die Rede iſt, zu einander ſtehen. Urſprünglich, als die Faſſungskraft der Völker nur erſt die einfachſten Verhältniſſe zu unterſcheiden vermochte oder für nöthig fand, konnte man dieſe durch drei

oder vier Fälle ziemlich erschöpfend bezeichnen; die Ruhe an einem Orte durch den Ortsfall (Localis oder Locativus) oder durch den Zweckfall (Dativus), die Richtung woher durch den Besitzfall (Genitivus), die Richtung wohin durch den Zielfall (Accusativus). Da sich aber bald die Beziehungen vervielfältigten, so mußte man auch neue Bezeichnungen dafür erfinden. Das Erste war wohl, daß man nach dem Muster der vorhandenen Fälle andere durch Anhängung von Endungen bildete, und so entstand früh noch ein Fall zur Bezeichnung der Entfernung von einem Orte (Ablativus) und ein Fall zur Bezeichnung eines Mittels (Instrumentalis). Noch mehr so gebildete Fälle haben die Finnischen u. a. Sprachen. Da aber auch diese Verhältnisse bald nicht mehr genügten, so sah man sich genöthigt, besondere Verhältnißwörter, die ursprünglich bloße Umstandswörter, theilweise auch Hauptwörter oder Mittelwörter waren, zu Hülfe zu nehmen, welche vor das Hauptwort gesetzt wurden; während z. B. früher eine Form wie Hause ausreichte, um die Ruhe zu bezeichnen, mußte man bei Vervielfältigung und genauerer Scheidung der Beziehungen sagen: zu, in, an, auf, bei, neben, vor dem Hause u. dgl.; und für den Garten, welches ursprünglich die Richtung nach dem Garten hin genügend andeutete: in, durch, neben, vor, hinter den Garten u. s. w. Anfangs konnte wohl jedes Verhältnißwort mit drei Fällen verbunden werden, so daß beides, Endung und Verhältnißwort, gemeinschaftlich die Beziehung ausdrükkten, z. B. Griech. παρά τινος von neben einem Gegenstande her, παρά τινι neben einem Gegenstande, παρά τι neben einen Gegenstand hin. Später aber suchte man dieß so zu vereinfachen, daß schon das bloße Verhältnißwort die Beziehung der Ruhe oder der Bewegung mit in sich schloß; z. B. Griech. εἰς in, von der Bewegung, ἐν in, von der Ruhe, im Deutschen bei — Ruhe, zu — Bewegung, Engl. into Bewegung, in Ruhe u. dgl. Allmählich entwikkelten sich die Verhältnißwörter immer mehr und schlossen die Bedeutung der Fälle mit in sich, so daß z. B. Verhältnißwörter, die eine Richtung wohin ausdrükken, doch nicht mit dem Zielfalle, sondern ohne Anstoß oft mit andern Fällen verbunden werden; z. B. zu einem kommen, nach dem Hause gehen ꝛc. So wurden auch im Lateinischen die Verhältnißwörter, um ihrer größerer Deutlichkeit willen, immer mehr begünstigt und immer häufiger angewendet, auch wo ein bloßer Fall ausgereicht hätte; z. B. (um aus Unzähligem einiges Wenige beizubringen) frondes ex arboribus *Caes.* st. arborum; unus ex fortunatis hominibus *Cic.* st. fortunatorum hominum, nemo de nobis *Cic.* st. nostrum, honestissimus inter suos *Cic.* st. suorum, reverentia adversus homines *Cic.* st. hominum, voluntas erga Caesarem *Caes.* st. Caesaris u. dgl.; ganz vorzüglich ist hier an die Orts- und Zeitbestimmungen zu erinnern, für die eigentlich und ursprünglich ein bloßer Fall genügt, die aber doch

ſehr häufig deutlicher durch Verhältnißwörter ausgedrükkt werden, z. B. zwar domo, Roma fugere etc., aber fugere de civitate, ex Italia, proficisci Romam, aber in Italiam etc.; usque a Dianio ad Sinopam navigarunt *Cic.*, profecti a Domo *Liv.*, legati ab Tusculo venerunt *Liv.*, Africae *Flor.*, Hispaniae, Asiae *Vellej.*, und dagegen in Leuctris *Cic.*, in Hispali *Caes.*, loco und in loco, libro und in libro, tota provincia *Caes.* und tota in provincia *Cic*, in hoc anno *Cic.*, in hoc tempore *Cic.*, Marius ad Zamam pervenit *Sall*, profectus sum ad Capuam, quinto anno post ad Tarentum *Cic.*, redituri in Thessalonicam *Liv.* u. ſ. w. Da alſo ſchon die Römer zur Bezeichnung einer großen Menge von Verhältniſſen, denen früher eine Fallendung genügt hatte, um größerer Beſtimmtheit willen Verhältnißwörter zu Hülfe nahmen und bei weitem die meiſten Verhältniſſe auf dieſe Weiſe ausdrükkten, ſo war es nur völlig durchgeſezte Folgerichtigkeit, daß die Romaniſchen Sprachen alle Verhältniſſe durch Verhältnißwörter bezeichneten. Für den Beſitzfall nahmen ſie de und für den Zwekkfall ad; aber auch dieſer Gebrauch iſt ſchon im Lateiniſchen ſehr alt und ſelbſt in der Schriftſprache nicht ſelten; z. B. de: Cic. f. Mil. 24: ab uno *de* illis; derſ. g. Verr. II, I, 12: partem *de* istius impudentia; Ter. Heaut. IV, 1, 39: expers partis *de* nostris bonis, Sall. Bruchſt. 17, 6 Gerl.: conscientia *de* culpa; meminisse, conscius, recordari etc. *de* aliqua re ſt. alicujus rei (ſ. Freund u. d. W. mentionem facere de); ſehr häufig *de* die, *de* nocte des Tags, des Nachts; auf Inſchriften: miles *de* stipendiis, curator *de* sacra via, oppida *de* Samnitibus, natus *de* Tusdro u. ſ. w.; ſogar der ſogenannte Theilungseinzler ſcheint im Lateiniſchen ſchon vorangedeutet zu ſein: Auguſtinus (Confess. 3, 7) ſagt, die Manichäer hätten ihn gefragt, „utrum justi essent, qui sacrificarent *de animalibus*“ d. i. des animaux; — *ad*: Liv. II, 13, 49 *ad* parentes restituit; derſ. XXIV, 47, 5 restituti *ad* Romanos; derſ. XXVII, 15, 1 *ad* Q. Fulvium dediderunt sese; Plaut. Truc. IV, 1, 4: *ad* me magna nuntiavit; derſ. Capt. V, 4, 22: hunc *ad* carnificem dabo; derſ. Rud. III, 6, 19 hunc qui *ad* carnificem traderent; Varr. Landb. I. 46 apparet *ad* agricolas u ſ. w. Noch viel häufiger wurden gewiß dieſe Verhältnißwörter in der Römiſchen Volksmundart ſtatt der einfachen Fälle gebraucht. Außerdem wurde ſelbſt noch der Zielfall, der meiſtens unbezeichnet blieb, weil er nicht leicht mit dem Nennfalle verwechſelt werden konnte, in gewiſſen Fällen im Spaniſchen durch ad (á), im Walachiſchen durch per (pre) bezeichnet, ſo wie auch der Ablativus in einigen Sprachen noch beſonders vom Beſitzfalle geſchieden wird, indem Ital. da (= de a), Walach. déla (= de illa), Rhätiſch da und davart (de a parte) dafür angewendet wird.

105. Es war ſehr natürlich, daß, je mehr ſich die Verhältniß-

wörter ausbildeten, deſto mehr die Bedeutſamkeit der Fallendungen zurücktreten mußte, und um ſo mehr, da ſie in der flüchtigen Rede leicht verwechſelt und mißverſtanden werden konnten. Wir finden daher ſchon im Lateiniſchen und zwar ſelbſt bei den klaſſiſchen Schriftſtellern große **Unbeſtimmtheit und Schwanken in den Formen der Umendung**; z. B. in der dritten Umendung *Abl. Sing.* i und e, *Gen. Pl.* um und ium, matum und matorum bei denſelben Wörtern, *Acc.* is und es (Krebs S. 20 ff.), *Dat. IV.* u und ui, *Gen. V.* ei, e, i, es (diei, die, dii, dies), *Acc.* duos, ambos und duo, ambo; nulli und nullae ſ. *nullius*, nullo und nullae ſ. *nulli*, illi ſ. *illius*, illae ſ. *illi* u. ſ. w.; eine große Menge Wörter hatten entweder bloß im Nennfalle oder einem andern Falle eine doppelte Form, oder ſchwankten durchaus zwiſchen zwei Umendungen, beſonders zwiſchen der zweiten und vierten (vgl. z. B. oben). Ebenſo wurde bei der Anwendung der Verhältnißwörter nicht immer ſo ſtreng auf den Fall geachtet, wie denn z. B. clam mit dem Beſitzfalle, dem Zielfalle und dem Ablativus, inter, propter, praeter, ante, post früher mit dem Ablativus, ſpäter mit dem Zielfalle verbunden worden, ſehr häufig in mit dem Zielfalle bei einer Ruhe, z. B. esse in potestatem alicujus *Cic, Liv. Quintil*, in mentem esse *Plaut.*, in conspectum esse *Suet.*, in usum esse *Liv.*, in amicitiam populi Romani esse *Cic.*, in Tusculanum esse *Cic.*, in conspectum esse *Suet.*, adesse in senatum *Cic.*, in memoriam habere *Plaut.*, in custodiam habere *Liv.*, provinciam in populi Romani potestatem retinere *Cic.*, in urbem Romam habitare *Lex Servilia*, in discrimen versari *Cic.* u. ſ. w. (vgl. Reiſig S. 718); ein Haus in Pompeji (die ſogenannte Casa de' bronzi) trägt ſogar die Inſchrift: „C. Cuspium Pansam Saturnus cum discentes rogat," und eben ſo die äußere Mauer der Krypta: „Sabinum et Rufum AED. R. P. Valentinus cum discentes suos rogat (Zumpt, Ueber die bauliche Einrichtung des Römiſchen Wohnhauſes, Berlin 1844, S. 11.). Natürlich nahm dieſe Verwechſelung der Fälle allmählich immer mehr überhand; ſo finden ſich eine große Menge von Beiſpielen auf Inſchriften; z. B. bei Orelli: Ob perpetuo amore (106), pius in suis (159), Nymphae repertae in villam Sardinianam (1634), pro salutem (3413), pro salutem et victorias (2360), esse in palatium (2446), per quo (3300), esse in curiam (3787), postea, uxore non habituru ſt. *eam, uxorem, habiturum* (4623), cum quem vixit (4659) u. ſ. w.; und ganz falſch gebildete Fälle: dibus ſt. *diis* (1307. 1676. 3413), diibus desgl. (2118. 4608), amicibus ſt. *amicis* (4681), duomvires ſt. *duumviri* (3808), benignes ſt. *benignae* (458), herem ſt. *heredem* (4379), horabus ſt. *horis* (4601), introito, ambito ſt. *introitu, ambitu* (2103), ardente lucernam ſt. *ardentem* (4838), pietate ſt. *pietatem* (5058), solo ſt. *soli* (2627), spirito ſt. *spiritui* (3030), tale ſt. *tali* (4589), mare ſt. *maris* (4583), Marte

sacrom ſt. *Marti* (2714) etc. So ſchreibt Ruricius (480): in amicum nil displicet, Deſiderius (620): pro conditiones ecclesiasticas, de conditiunculas, pro illa supereminentia bona, pro impensas, pro necessitates; Marculfus (um 640): in id ipsis ſt. *iis*, post nostrum ambobus discessum ſt. *amborum*. Vollſtändige Verwirrung im Gebrauche der Fallendungen nach Verhältnißwörtern zeigt ſich ſchon im Saliſchen Geſetze; z. B. S. 28: Si vero unum vasum cum apis foris casa furaverit; si quis accipitrem de arborem furaverit; S. 32: de damnum; S. 34: si quis animalem aut quodlibet pecus per sua negligentiam nocuerit; si quis pecora de damnum ad domo, cujus messe vastaverint, minantur etc.; S. 50: si quis casa aliena qualibet super hominis dormientis incenderit u. ſ. w. — Der Aufgebung der Umendung neigten ſich ſchon die alten Römer zu, indem ſehr viele Wörter einzelne Fälle aufgaben und viele ganz unveränderlich wurden, wie fas, nefas, mane, pondo, die ſächlichen Wörter auf u nach der vierten Umendung u. ſ w. (vgl. Schneiders Formenl. S. 436 ff.). Streben nach Vereinfachung der Umendung zeigt ſich auch darin, daß man im 5. und 6. Jahrhundert anfing, viele Zeitwörter, welche früher mit andern Fällen verbunden worden waren, mit dem Zielfalle zu verbinden; z. B. obviam ire, obedire (oder obaudire) aliquem, frui, perfungi aliquid u. dgl., wovon ſich aber gleichfalls ſchon viel früher Spuren finden. — Wenn ſich ſchon ſo in der Schriftſprache das Beſtreben unverkennbar zeigt, einerſeits die Verhältnißwörter immer mehr zu begünſtigen und auszubilden, und andrerſeits die Fallendungen zu vereinfachen und weniger zu beachten: wie viel mehr mochte die geſprochene Volksmundart ſich Verwechſelungen und Abſchleifungen der Fallendungen geſtatten, und in wie vielen Fällen mochte ſie ſtets der Verhältnißwörter ſich bedienen, wo der Schriftſprache noch der bloße Fall genügte!

106. Der **Uebergang von der Lateiniſchen Umendung zur Romaniſchen Bezeichnung der Verhältniſſe** durch beſtimmte Wörter war alſo keineswegs ein plötzlich, oder erſt mit dem Untergange des Römiſchen Reiches eingetretenes Ereigniß, ſondern vielmehr ein ganz allmählicher und unmerklich zur Reife gelangender Vorgang. Denn einerſeits haben wir geſehen, daß ſich im Lateiniſchen das Beſtreben zeigte, die Fallendungen zu vereinfachen und die Verhältnißwörter zu begünſtigen; andrerſeits finden wir aber auch, daß in den Romaniſchen Sprachen noch keineswegs die Umendung gleich ganz aufgegeben iſt; vielmehr findet ſich im Altfranzöſiſchen und im Provenziſchen, weil dieſe Sprachen zuerſt ſchriftſtelleriſch ausgebildet wurden, noch geraume Zeit die genaue Unterſcheidung zwiſchen Nennfall und Zielfall (*ans* = annus und annos, *an* = annum und anni; *corone* = corona, coronam, coronae, *corönës* =

coronas, *lierre(s)* = latro, *larron* = latronem, *larrons* = latrones), und daß dagegen auch in den älteſten Zeiten der Romaniſchen Sprachen die Verhältnißwörter noch nicht regelmäßig angewendet wurden, z. B. in den Eiden von 842: pro deo amur = pour l'amour *de* Dieu u. dgl., ſo wie auch á (ad) im Prvz. und Altfrz. nach jedem beliebigen Zeitworte vor perſönlichen Haupt- und Fürwörtern wegfallen konnte (daher noch jetzt ohne de: hôtel dieu, de par (part) le roi, rue Saint-Germain, palazzo Borghese u. dgl.).

Bei der allmählichen Vereinfachung der Endungen, die im 14. Jahrhundert damit endigte, daß in allen Romaniſchen Sprachen nur eine einzige [277]) Form übrig blieb (denn um dieſe Zeit verſchwanden auch im Franzöſiſchen und Provenziſchen die noch vorhandenen Ueberbleibſel der Umendung), entſteht die Frage: **Welche Lateiniſche liegt der Form der Romaniſchen Hauptwörter zum Grunde?** Dieſe Frage iſt ſehr verſchieden beantwortet worden, weil verſchiedene Romaniſche Sprachen einen verſchiedenen Weg eingeſchlagen zu haben ſcheinen. Maffei nimmt als Grundlage für das Italiſche den Zielfall und den Ablativus an [278]), Sismondi für das Italiſche den Nennfall, für das Spaniſche den Zielfall, für das Franzöſiſche keinen von beiden, ſondern eine Zuſammenziehung [279]), Denina jeden beliebigen Fall [280]), Raynouard den Nennfall und vorzüglich den Zielfall [281]), Schlegel vorzüglich den Ablativus, oder auch irgend einen abhängigen Fall [282]), Dieffenbach gleich-

277) Nur im Walachiſchen wird auch der Zweckfall durch den umgeendeten Einzler bezeichnet.

278) Maffei I, 316: „Siccome non era possibile che la gente idiota senza studio di grammatica regolarmente secondo la varia esigenza dei verbi usasse le inflessioni dei nomi, e dovea quasi sempre valersi del accusativo, o dell' ablativo, cosi da quei due casi venne l'Italico."

279) Sismondi I, 11: „Die Grammatik ... hat in keiner der ſüdlichen Sprachen die Beugungsfälle in den Nominibus beibehalten: aber indem ſie unter den verſchiedenen Endungen des lateiniſchen Worts wählte, hat ſie das neue Wort im Italieniſchen mit dem Nominativ, im Spaniſchen mit dem Accuſativ, im Franzöſiſchen mit einer Zuſammenziehung gebildet, die ſich von beiden entfernt."

280) Denina II, 8: „Il est ici à propos de remarquer que les Savans allemands Mrs. Adelung, Engel et autres n'ont pas eu raison de dire que les noms italiens ont été pris des ablatifs latins, comme *libro, docto, bono, filio*. C'est indifféremment de tous les cas qu'on les a formés supprimant tantôt l'*m*, tantôt l'*s* et quelques fois le *t*."

281) Raynouard Choix I, 38: „Une observation me semble décisive pour nous convaincre que les noms romans ont été formés du nominatif et principalement de l'accusatif des Latins. Par ce système toutes les difficultés s'expliquent, tandis que les autres cas, tels que le génitif et l'ablatif, n'offrent pas le même avantage."

282) Schlegel S. 37 f.: „En exposant la formation des substantifs et adjectifs romans, Mr. Raynouard veut les deriver de l'accusatif latin. Je n'en vois pas la rai-

falls den Ablativus [283]), Diez, wie Raynouard, den Nennfall und vorzüglich den Zielfall [284]), Lewis gleichfalls den Zielfall [285]). Dagegen nimmt Pott an (worauf ſchon Denina und Schlegel unklar hindeuten), daß nicht ein beſtimmter Lateiniſcher Fall in den Romaniſchen Sprachen zum Grunde liegt, ſondern daß der bloße Stamm übergetragen worden iſt [286]). Und dieß iſt auch unſere Anſicht, nach welcher manche ſcheinbare Abweichungen und Doppelformigkeiten uns am Natürlichſten ſcheinen erklärt werden zu können. Abgeſehen davon, daß kein innerer Grund vorhanden iſt, weßhalb gerade der Zielfall oder irgend ein anderer abhängiger Fall den Vorzug vor den übrigen erlangt haben ſollte, ſpricht auch die Form dafür, daß kein beſtimmter Fall übergetragen worden iſt; denn in den Romaniſchen Sprachen, welche mitlautige Ausgänge zulaſſen, erſcheint ſehr häufig der bloße Stamm der Lateiniſchen Hauptwörter ohne irgend eine Endung (bisweilen ſelbſt die weiblichen Hauptwörter der erſten Umendung, z. B. Mailänd. al, or, personn neben personna etc.);

---

son: il me paroit difficile de prouver que *caritat* vient plutôt de CARITATEM que de CARITATE. Les langues dérivées du latin ont suivi différentes analogies à cet égard. Toutes, excepté le françois, ont conservé le nominatif singulier des féminins en A: l'italien forme le pluriel de ces mêmes féminins et des noms de la seconde déclinaison, du nominatif latin; l'espagnol, au contraire, a conservé l'accusatif; la langue romane a fait de même à l'égard des féminins .... Mais il est incontestable que, dans l'italien, la plupart des mots de la troisième déclinaison au singulier sont formés de l'ablatif latin .... A l'égard des substantifs latins dont le nominatif est irrégulier, et qui s'accroissent d'une syllabe dans les cas obliques, toutes les langues dérivées du latin ont donné la préférence à un cas oblique quelconque. Et pourquoi? parce que tous les cas obliques pris ensemble étant d'un usage plus fréquent que le nominatif, la forme du substantif commune à tous les cas s'étoit mieux imprimée dans la mémoire de ceux qui ne savoient pas le latin d'une manière savante."

283) Diefenbach S. 119 f.: „Bei der Vergleichung des Nomens habe ich immer die lateiniſche Ablativform gewählt. Wenn auch die Meinung feſt anzunehmen wäre, daß die jetzigen Formen erſt nach der durch die Völkerwanderung verurſachten Verwüſtung des grammatiſchen Baues entſtanden und die neue Volksſprache zufällig und willkührlich unter den casus-obliquus-Formen wählen durfte (aus ihrer größeren Anzahl ließe ſich dann das beinah völlige Verſchwinden der casus rectus-Formen erklären); ſo hat denn doch der Zufall die neuen (romaniſchen) Formen in allen Sprachen dem lateiniſchen Ablative am Nächſten geſtellt. Unbegreiflich iſt es, wie Raynouard den Akkuſativ zu Grunde legen konnte. Gerade aber auch dieſe durchgehende Aehnlichkeit mit einer alten Form, eben ſo im Griechiſchen gefunden, wo doch im Ganzen die Beugung durch Caſus blieb, ſcheint gegen die eben angeführte Meinung zu ſprechen und ein früheres Entſtehen der jetzigen Namensformen in der alten Volksſprache zu bezeugen."

284) Diez Gr. II, 5 ff.

285) Lewis S. 72: „It seems to me certain that the Italian and Spanish nouns were formed not from the ablative, but from the accusative case."

286) Pott Et. F. II, 343: „Abbeugung durch Caſus widerſtrebte dem, aus altem Materiale ein neues Gebäude ſich zimmernden Sprachgeiſte —; er führte daher die

in den Sprachen aber, welche ſelbſtlautige Ausgänge lieben, ſind gleichfalls die mitlautigen Ausgänge meiſtens die urſprünglichen, z. B. Altſp. instrument, part, sacerdot, dulz etc., und erſt ſpäter wurde, bei größerer Erweichung der Sprache, noch ein Selbſtlaut angehängt, wozu meiſtens die Laute gewählt wurden, die der Umendung, der das Wort im Lateiniſchen angehörte, am Meiſten entſprachen; alſo o für die zweite, e für die dritte Umendung; doch wurde dieß keineswegs ſtreng befolgt, denn z. B. aus *sors* wurde Frz. sort und sorte, It. sorte und sorta, *modus* Mailänd. moeud, It. modo, moda, Frz. mode, *laus* Mail. lod, It. lode und loda, *magister* Sp. maestro und maestre, *pauper* Mail. pover, It. povero, Sp. pobre, *tantus* Frz. tant, It. tanto, Sard. tanti, *tristis* Sp. triste, Surd. tristu, *grandis* Frz. grand, It. grande, Sard. grandu, *cor* Frz. coeur, It. cuore, Sard. cori und coru, *papa* Rhät. bab, Sp. papa, Sard. babu u. ſ. w. Bei der Uebertragung des bloßen Stammes mußten natürlich manche Härten entſtehen, welche jede Sprache auf ihre eigene Weiſe zu mildern bemüht war; im Franzöſiſchen blieben ſie meiſtens ſtehen, doch nur für das Auge; das Gewöhnlichſte aber war, daß den mitlautig ausgehenden Stämmen entweder ein mildernder Selbſtlaut angefügt oder der auslautende Mitlaut genommen wurde, woher die Doppelformigkeit ſo vieler Hauptwörter im Italiſchen; z. B.

Lat. lac, Frz. lait, It. latte;
„ examen, „ examen, „ esame, esamine, esamina;
„ crimen, Sp. crimen, Frz. crime, It. crimine;
„ civitas, „ ciudad, It. città, cittade;
„ pes, Frz. pied, It. piè, piede;
„ rex, Sp. rey, It. re, rege;
„ juventus, „ juventad, It. gioventù, gioventude;
„ mulier, „ muger, „ moglie, mogliere, mogliera;
„ angelus, „ ángel, Frz. ange, It. angelo

u. ſ. w. Dieſe ganze Verfahrungsweiſe war gleichfalls ſchon Altrömiſch. Die Römer hatten die Stämme ment, lent, sort, bov, carn, sanguin, lact u. dgl.; ſollte aus dieſen der Nennfall regelmäßig gebildet werden, ſo würde er zu hart geworden ſein: ments, lents, sorts, bovs, carns, sanguins, lact, und man half ſich daher auf zweierlei Weiſe: entweder man fügte einen mildernden Selbſtlaut hinzu, ſo daß die alten Formen entſtunden: mentis, lentis, sortis, bovis, carnis, sanguen, lacte; oder man

---

Nomina, welche er vorfand, gleichſam auf den Standpunkt der Flexionsloſigkeit, d. h. auf die Grundform wieder zurükk. Dies ward dadurch erreicht, daß er ſich aus ſämmtlichen Caſus, welche ein Wort in der Mutterſprache beſeſſen hatte, deſſen weſenhafte Geſtalt, d. h. entkleidet von den Caſusanhängſeln, heraushorchte, und nun wieder in ſeiner Nacktheit hinſtellte."

warf den auslautenden Stammmitlaut ab, ſo daß die ſpäter allein üblichen Formen entſtanden: mens, lens, sors, bos, caro, sanguis, lac etc. Auch in andern Fällen ſuchte das ſpätere, volksmäßige Lateiniſche den Stamm der Wörter mehr hervortreten zu laſſen; z. B. ossum ſt. os (Auguſtinus), vasum ſt. vas (ſchon bei Plautus, Cato und ſpäter wieder ſehr häufig), Sp. hueso, vaso; eben ſo sulica ſt. sulix, cassida ſt. cassis, glutinum ſt. gluten, tapete und tapetum ſt. tapes etc. Selbſt für das Provenziſche und Altfranzöſiſche, welche Nennfall und Zielfall in der Umendung noch unterſcheiden, muß man annehmen, daß ſie den Stamm übertrugen, denn nicht nur iſt im Nennfalle cantaire, amaire etc. eben ſo gut der Stamm enthalten, wie im Zielfalle cantador, amador etc., ſondern es zeigt ſich auch in andern Fällen deutlich, daß die Romaniſchen Nennfälle nicht vom Lateiniſchen Nennfalle, ſondern vom Stamme abgeleitet ſind; z. B. Pr. bous, artz, carns, cortz, flors, vertatz etc. von bov, art, carn, chort, flor, veritat u. dgl. Vergleichen wir nun noch die Neugriechiſche Sprache, welche einen ganz ähnlichen Bildungsgang eingeſchlagen hat, ſo finden wir auch hier neugebildete Formen, welche wir beim erſten Anblikke für alte Zielfälle halten möchten, z. B. ἡ εἰκόνα, ἡ τρίχα, ἡ νύκτα, ἡ πατρίδα u. dgl., allein auch dieß iſt nur ſcheinbar. Daß auch dieſe Formen nur aus dem Streben hervorgegangen ſind, den reinen Stamm der Hauptwörter darzuſtellen mit einer das Geſchlecht bezeichnenden Endung (das α iſt alſo nicht Zeichen des Zielfalls, ſondern des Geſchlechts, da auch τρίχ, νύκτ, πατρίδ zu hart ſein würden), beweiſen die männlichen und ſächlichen Hauptwörter; für jene wird gewöhnlich ας, für dieſe ον oder ι als Endung angehängt; z. B. ὁ γίγαντας, ὁ βήχας, ὁ ῥήτορας, τὸ ποδάρι (πους), τὸ χέρι (welches Niemand für den Zweckfall halten wird), τὸ κέρατον u. ſ. w.

107. Wir haben bisher immer nur von der Einheit der Hauptwörter geſprochen; wir müſſen aber auch einen Blik auf die Zahl überhaupt werfen. Es iſt nicht zu verwundern, daß die Zweiheit (der Dualis), dieſe, bei vielen ungebildetſten, wie gebildetſten Völkern, bei den Grönländern, Lappländern, Neuſeeländern, Araukanern, wie bei den Griechen u. ſ. w. mehr oder weniger vollkommen entwikkelt ſich findende Form in den Romaniſchen Sprachen gänzlich aufgegeben iſt, da ſchon die Lateiniſche Sprache nur ſehr unbedeutende Trümmer derſelben (duo, ambo) erhalten hatte. Dagegen wurde die Unterſcheidung der Mehrheit von der Einheit überall feſtgehalten, wenn auch mehrere Mundarten in einzelnen Fällen ſie unbezeichnet laſſen. In der Bezeichnung der Mehrheit gehen aber die Romaniſchen Sprachen auf merkwürdige Weiſe aus einander: der ganze Weſten bezeichnet ſie durch s, der Oſten durch die Selbſtlaute e und i. Dieſe Erſcheinung hat vorzüglich zu der

Annahme veranlaßt, daß die westlichen Sprachen den Lateinischen Zielfall, die östlichen den Nennfall übergetragen haben, doch ist sie auch ohne diese Annahme leicht erklärlich: die westlichen Sprachen lieben mitlautige, die östlichen selbstlautige Ausgänge; so wie diese die Endungen der ersten und zweiten Lateinischen Umendung (e und i) auch auf die Wörter der drei übrigen Umendungen übertrugen, so umgekehrt die westlichen Sprachen das s der drei letzten Umendungen auch auf die beiden ersten. Dieses Mehrheits-s hat vielleicht, mittelbar oder unmittelbar, durch Deutsche Einwirkung solchen Umfang gewonnen, wenigstens ist es bemerkenswerth, daß es sich nur in den Ländern zeigt, in welchen die Deutschen Einwirkungen entschieden am Stärksten sind.

108. Vergleichen wir nun noch schließlich den **Entwikkelungsgang anderer Sprachen**, so finden wir allenthalben das Streben nach Vereinfachung oder gänzlicher Aufgebung der Umendung, und zwar wird in den meisten Sprachen der Besitzfall und der Zwekkfall durch Verhältnißwörter ausgedrükkt, welche dem Lateinischen de und ad genau entsprechen; so dient im Neugriechischen εἰς zur Bildung des Zwekkfalles, sowie auch der Besitzfall wenigstens neugebildeter Wörter, häufig durch ἀπὸ ausgedrükkt wird. Die Deutschen Volksmundarten unterscheiden meistens fast nur noch Nennfall und Zielfall und haben die übrigen Fälle fast nur noch als Trümmer; z. B. ums Himmels willen (vgl. Sp. fuero juzgo d. i. forum judicum); dagegen: den Vater sein Haus statt des Vaters Haus u. dgl. Auch in der Schriftsprache hat der Gebrauch der Verhältnißwörter von für den Besitzfall und zu, an für den Zwekkfall immer weiter um sich gegriffen; z. B. der König von Preußen st. Preußens König, roth von Gold, reich an Geld, wofür die Mhd. Sprache noch goldes rôt, geldes rich sagte; ich schreibe an den Bruder, sage zu dem Bruder, statt des einfachen Zwekkfalles ꝛc. Im Englischen ist vom Besitzfalle nur ein spärlicher Rest in dem sogenannten Sächsischen s übrig; sonst wird er durch of, so wie der Zielfall durch to bezeichnet; überdieß ist Nennfall und Zielfall hier, wie in den Romanischen Sprachen, durchaus zusammengefallen. Auch das Holländische wendet die Verhältnißwörter van und aan für Besitzfall und Zwekkfall an, während die Dänische und Schwedische Sprache zwar der Verhältnißwörter entbehren, aber Nennfall, Zwekkfall und Zielfall in eine einzige Form zusammengeschmolzen haben, und von dieser nur den Besitzfall durch angefügtes s unterscheiden.

III. Vom Geschlechte.

109. Als das Wichtigste tritt uns hier sogleich das **Aufgeben des sächlichen Geschlechtes** der Haupt- und Eigenschaftswörter, oder die

Zurükkführung der Lateiniſchen Dreigeſchlechtigkeit auf Doppelgeſchlechtigkeit entgegen. Verloren haben die Romaniſchen Sprachen dadurch höchſtens ſcheinbar. Denn ſeiner urſprünglichen Beſtimmung, den Mangel des natürlichen Geſchlechts bei Sachen, d. i. lebloſen Gegenſtänden, zu bezeichnen, iſt das ſächliche Geſchlecht in keiner Sprache vollkommen treu geblieben; denn einerſeits wurde auch lebloſen Dingen häufig eins der natürlichen Geſchlechter beigelegt, je nachdem man in ihnen Eigenſchaften wahrnahm, welche etwas Männliches, Großes, Kräftiges, Raſches, Thätiges, Zeugendes, oder etwas Weibliches, Kleines, Schwaches, Stilles, Leidendes, Gebärendes zu haben ſchienen; z. B. der Sturm, der Baum, der Muth, der Hochmuth, dagegen die Luft, die Blume, die Sanftmuth, die Demuth u. dgl. Andrerſeits legte man aber auch öfters lebenden Weſen das ſächliche Geſchlecht bei, theils weil man nur die Gattung, aber nicht das natürliche Geſchlecht bezeichnen wollte; z. B. das Kind, das Pferd, das Thier, das Rind u. ſ. w.; theils ſollte dadurch das noch Unentwikkelte ausgedrükkt werden; daher z. B. das Ferkel, das Fohlen, das Kalb ꝛc. und alle verkleinerten Wörter: das Knäblein, das Mädchen, das Fräulein u. ſ. w. Daher iſt auch das ſächliche Geſchlecht in der Sprache durch die Form meiſtens nicht ſo ausgezeichnet, wie das weibliche, ſondern es iſt faſt überall dem männlichen Geſchlechte ſehr ähnlich, von dem es ſich im Lateiniſchen, Griechiſchen und Deutſchen meiſtens nur im Nennfalle und im Zielfalle unterſcheidet (und ſelbſt dieſes nicht einmal immer). So beſaßen die Romaniſchen Sprachen bei ihrem Streben, die Endungen abzuſchleifen, kaum ein Mittel, das ſächliche Geſchlecht vom männlichen (bonum von bonus) zu ſcheiden; und dieſe Scheidung war eben auch überflüſſig geworden; ſie wählten daher das männliche Geſchlecht ſtatt des ſächlichen, während in den Semitiſchen Sprachen das ſächliche Geſchlecht der Form nach mit dem weiblichen zuſammenfällt. Eine ſprachliche Unterſcheidung von Lebendem und Lebloſem, welche in andern Sprachen (z. B. den Slawiſchen) eine große Rolle ſpielt, findet ſich alſo in den Romaniſchen Sprachen nicht. Ihnen gilt Alles als belebt. Mit dem männlichen und weiblichen Geſchlechte ſchalteten ſie nun auch deſto freier, und wir haben oben Beiſpiele gegeben, wie die Romaniſchen Sprachen ihren Wortſchatz dadurch bereicherten, daß Lateiniſche eingeſchlechtige Wörter ein doppeltes Geſchlecht mit unterſchiedenen Bedeutungen erhielten. Auch bei den Eigenſchaftswörtern, in denen im Lateiniſchen das männliche und weibliche Geſchlecht zuſammenfiel, erhielt nun das weibliche Geſchlecht, namentlich im Franzöſiſchen, öfters eine beſondere Form; z. B. grand grande (Lat. grandis), fort forte (Lat. fortis), doux, douce (dulcis) etc.

110. Wie man alle Abweichungen der Romaniſchen Sprachen vom Lateiniſchen von fernher zu erklären ſich bemühet hat, ſo hat man

ſelbſt die Aufgebung des ſächlichen Geſchlechtes aus Deutſchem Einfluſſe herleiten wollen [287]). Und doch iſt der Grund dieſer Aufgebung ſehr leicht zu erkennen; denn zu dem ſchon angeführten äußerlichen Grunde, daß die Romaniſchen Sprachen kaum die Fähigkeit beſaßen, die Lateiniſchen männlichen und ſächlichen Formen aus einander zu halten, und zu dem innern, daß eine Scheidung beider Geſchlechter nicht mehr als nothwendig erſchien, kommt noch der geſchichtliche Grund, daß ſchon die Römer Neigung zur Doppelgeſchlechtigkeit zeigten. Häufig genug haben Lateiniſche Hauptwörter eine doppelte Form, eine männliche und eine ſächliche, von denen meiſtens die erſtere die jüngere iſt; z. B. caseum, ſpäter caseus, pileus und pileum (Plaut.), baculum, ſpäter baculus etc.; ganz mit Unrecht hat man oft zwiſchen dieſen Formen feine Unterſchiede in der Bedeutung geſucht, wie z. B. Reiſig (S. 114) zwiſchen baculus und baculum. Von den bei Petronius vorkommenden männlichen Formen balneus, coelus, vinus, forus, vasus, reticulus, candelabrus ſagt Haaſe (Reiſig S. 115. Anm. 111.) mit Recht, daß ſie für Ausdrükke des „gemeinen Volkes" gelten müſſen; monumentus ſt. monumentum findet ſich bei Gruter (S. 777. n. 6. und S. 1133. n. 3.); bei Orelli collegius ſt. collegium (2413. 4101. 4123. 4947), fatus suus (2613), fatus malus (4748), ſo wie umgekehrt puteum ſt. puteus (4337. 4456). Wie allgemein nach und nach das männliche Geſchlecht ſtatt des ſächlichen angewendet wurde, bezeugt ferner Hieronymus (zu Ezech. 40.): „Illud autem semel monuisse sufficiat, nosse me *cubitum* et *cubita* neutrali appellari genere, sed pro simplicitate et facilitate intelligentiae, vulgique consuetudine ponere masculino." Auch Fortunatianus (im 5. Jahrh.) führt an, daß die Römer zu ſeiner Zeit *hunc* theatrum, *hunc* prodigium geſagt haben (Morh. Patav. c. 6.), während ſich umgekehrt bei Auguſtinus hoc flos, hoc ros u. dgl. findet. — So ſtreben auch andere Sprachen nach größerer Beſchränkung der Geſchlechter, wie denn z. B. auch in den Semitiſchen Sprachen, im Keltiſchen und Litthauiſchen das ſächliche Geſchlecht fehlt. Auffallender und nachtheiliger iſt das Verfahren der Däniſchen Sprache, in welcher das weibliche Geſchlecht mit dem männlichen zuſammengeſchmolzen und erloſchen iſt, während das ſächliche Geſchlecht ſich erhalten hat [288]).

---

287) Lewis S. 126: „The influence of the German conquest . . . left the masculine and feminine genders of nouns, and only destroyed the neuter gender."

288) Grimm DGr. III, 547 f.: „Noch eine andere erſcheinung zieht hier unſere aufmerkſamkeit auf ſich, das genus der romaniſchen ſprache, in welcher das ſubſtantive neutrum erloſchen iſt. Sie hält alſo das gerade widerſpiel zu der däniſchen. Im Däniſchen fiel das fem. zu dem masc. und das neutrum haftete; im roman. vereinigt ſich das neutr. mit dem masc., aber das fem. bleibt unangerührt. Woher dieſe ver-

111. Die Romaniſchen Sprachen haben aber das ſächliche Geſchlecht nicht überall und ſinnlos hingegeben, ſondern in gewiſſen Fällen haben ſie es beibehalten, wo es ihnen Vortheil brachte. So haben ſie die ſächlichen Erhöhungsſtufen pejus, melius, minus beibehalten und bedienen ſich ihrer als Umſtandswörter, während ſie den männlichen Formen pejor, melior, minor eigenſchaftswörtliche Bedeutung laſſen. Die Spaniſche Sprache hat überdieß noch vom Einzler eine ſächliche Form (lo aus illud) behalten, um mit ihrer Hülfe Eigenſchaftswörter zu allgemeinſächlichen Hauptwörtern zu erheben; z. B. lo bueno das Gute (d. i. das, was gut iſt). Eben ſo hat ſie auch von den andern hinzeigenden Fürwörtern die ſächliche Form erhalten: esto = istud, eso = ipsum und aquello = eccu' illud, während die Italiſche Sprache die allgemein ſächliche Form bloß in ciò = ecc' hoc, die Franzöſiſche in ce bewahrt hat.

112. Schließlich iſt noch, um einen neuen Beweis für den engen Zuſammenhang zwiſchen den Romaniſchen Sprachen und dem Altlateiniſchen zu geben, darauf hinzuweiſen, daß in mehrern Fällen die Romaniſchen Sprachen das alte volksthümliche Geſchlecht der Lateiniſchen Wörter bewahrt haben, welches dieſe in der klaſſiſchen Schriftſprache verändert hatten. So iſt z. B. crinis bei alten, volksthümlichen Schriftſtellern (Atta bei Non. 202, 29 und nach dieſem auch Plaut. Most. I, 3, 69) weiblich, und eben ſo das Span. erin, während das Altfrz. crin und das Prvz. cri doppelgeſchlechtig waren; frons die Stirn iſt bei Cato, Plautus, Cäcilius, Vitruvius männlich, und eben ſo das Prvz. fron und das Frz. front; grex erſcheint weiblich bei Lucilius und Lucretius und auf einer Inſchrift bei Maffei, und eben ſo im Spaniſchen grey; pulvis iſt weiblich bei Ennius und eben ſo im Italiſchen polvere, Frz. poudre, Wal. pulhere; ebenſo wurden die Baumnamen cupressus, laurus, platanus, populus in der ältern Lateiniſchen Sprache männlich gebraucht (Schneider II, 49), und ſo erſcheinen ſie wieder in den Romaniſchen Sprachen: It. cipresso, lauro, platano, pioppo u. ſ. w.

ſchiedne entwicklung zweier ſprachen? offenbar daher, daß im roman. die männlichneutrale flexion völlig zur männlichen, im Dän. aber die männlichweibliche zur männlichen wurde. Hier ſchwand das divergirende des weiblichen gen. und dat., dort das des neutralen nom. und acc. Der roman. zuſtand, wie mich dünkt, hat vieles voraus vor dem däniſchen. Denn da das grammatiſche genus dem natürlichen nachgeahmt, das neutr. aber eigentlich erſt, wenn masc. und fem. geſetzt werden, denkbar iſt; ſo folgt, daß die Abſonderung des neutr. füglicher unterbleiben kann und auch ohne daſſelbe die ſchaffende einbildungskraft in anwendung des natürlichen geſchlechts auf bloß grammatiſche worte ihren lauf behält."

IV. Von der Steigerung.

113. Der **Zweck der Steigerung** ist, zwei oder mehrere Gegenstände mit einander hinsichtlich einer und derselben Eigenschaft, welche ihnen allen zukommt, zu vergleichen. Das Ergebniß dieser Vergleichung kann sein, daß die Eigenschaft mehrern Gegenständen in gleichem Grade eigen ist (Gleichungsstufe), oder daß sie einem Gegenstande in höherm Grade zukommt als einem andern (Erhöhungsstufe), oder als allen andern (Auszeichnungsstufe). Für die Gleichungsstufe bedienen sich alle Sprachen besonderer Wörter: so klein, wie, eben so klein wie u. dgl.; dagegen wird die Erhöhungs- und Auszeichnungsstufe in den ältern Sprachen durch Endungen ausgedrükkt: kleiner, kleinste. Mit diesen Steigerungsendungen pflegt es aber zu ergehen, wie mit den Fallendungen; man strebt sie allmählich durch deutlichere vorgesetzte Wörter zu ersetzen; so hat in den Germanischen Sprachen außer Deutschland die Vorsetzung von mehr und meist schon sehr um sich gegriffen, während im Deutschen diese Wörter nur gebraucht werden, wenn nicht zwei Gegenstände hinsichtlich des Grades einer Eigenschaft mit einander verglichen werden („dieser Mann ist größer als jener"), sondern wenn zwei an einem Gegenstande haftende Eigenschaften mit einander verglichen werden („dieser Mann ist mehr groß als stark"). So wurde auch in der Lateinischen Schriftsprache magis und maxime schon öfters um des Wohlklangs willen statt der gewöhnlichen Endungen gebraucht (magis pius, maxime pius), und von den Dichtern, namentlich Ovidius und Virgilius, häufig um des Versmaßes willen; in der Volkssprache war dieß gewiß noch viel allgemeiner üblich, wie aus einer Menge von Stellen bei Plautus und Terentius hervorgeht; z. B. Plaut. Amph. II, 1, 54: neque lac lacti magis est simile, daſ. Asin. I, 1, 105 f.: non esse servus pejor hoc quisquam potest, nec magis versutus, daſ. II, 3, 114: magis sapiens, daſ. IV, 1, 37: magis religiosa; Ter. Eun. V, 4, 12: nec magis compositum quidquam nec magis elegans, daſ. II, 1, 21: nemo fuit magis severus nec magis continens, Andr. IV, 2, 15: magis verum; Ad. IV, 5, 30: magis aperte; auch bei Quintil. IX, 4, 15: oratio magis deformis, daſ. X, 1, 77: plenior Aeschines et magis fusus u. dgl. Recht volksthümlich ist auch der häufig bei Plautus und bei späteren vorkommende Gebrauch der Erhöhungsstufe mit vorgesetztem magis; z. B. bei Plaut. magis majores (eben so auch Ital. più maggiore), magis certius, magis dulcius u. s. w.

114. Es ist demnach nicht zu verwundern, wenn die Romanischen Sprachen die Steigerung wenigstens theilweise aufgegeben haben. Was zunächst die **Erhöhungsstufe** betrifft, so ist diese im Allgemeinen ganz

aufgegeben worden; erhalten hat sie sich überall nur in den unregelmäßigen Formen melior, pejor, minor u. s. w.; außerdem lebte sie noch eine Zeitlang im Altfranzösischen fort (z. B. billezour, ancienor, graindre, hautor) und neugebildet wurde im Französischen plusieurs von plus [289]), wie im Deutschen mehrere von mehr. Sonst aber wird die Erhöhungsstufe überall durch Vorsetzung eines Wortes mit der Bedeutung mehr gebildet. Die Römer nahmen dazu, wie schon erwähnt, magis, und eben so die Portugiesen, Spanier und Walachen, während Franzosen und Italier statt dessen plus zur Steigerung verwendeten, welches in der Volkssprache gewiß seiner Bedeutung nach nicht streng von magis geschieden wär; wenigstens findet sich bei Nemesianus (Eccl. IV, 12) *plus* formosus, und dagegen bei Ovidius (Her. 17, 102) magis oris in der Bedeutung von plus impudentiae.

113. Ein anderer Fall ist es mit der **Auszeichnungsstufe**; diese hatte nämlich im Lateinischen eine doppelte Bedeutung; sie bezeichnete zwar stets einen ausgezeichneten Grad, aber entweder in Beziehung auf andere Gegenstände mit derselben Eigenschaft, oder abgesehen von aller Vergleichung mit anderen Dingen, so daß z. B. altissimus die doppelte Bedeutung hatte: „der höchste" und „sehr hoch"; wir nennen jene Auszeichnungsstufe die beziehliche (superlativus relativus), diese die unbeziehliche (superlativus absolutus). Die beziehliche Auszeichnungsstufe wird in den Romanischen Sprachen nirgends auf Lateinische Weise gebildet (mit Ausnahme weniger stehenden Formeln, namentlich bei Titeln, z. B. Frz. sérénissime Durchlauchtigster, das jedoch seiner Bedeutung nach gleichfalls mehr der unbeziehlichen Auszeichnungsstufe zuzuzählen ist), sondern durch Vorsetzung des Einzlers vor die Erhöhungsstufe, gerade so wie auch die Neugriechische Sprache die Erhöhungsstufe durch *πλέον* ausdrükt, welchem zur Bildung der Auszeichnungsstufe der Einzler vorgesetzt wird. In der That genügt auch diese Bezeichnung, denn wie wir schon oben angedeutet haben, unterscheiden sich Erhöhungs- und beziehliche Auszeichnungsstufe ihrer Bedeutung nach nur dadurch, daß jene ausdrükt: in einem höhern Grade als ein anderer oder andere verglichene Gegenstände; diese aber: in einem höhern Grade, als alle andern Gegenstände (dieser Baum ist der größte von allen = der, welcher größer ist als alle = der größere, il piu grande). Wenn so die beziehliche Auszeichnungsstufe im Allgemeinen nicht mit der Lateinischen Endung simus (oder issimus) gebildet wird, so ist desto bemerkenswerther, daß die Französische Sprache diese Endung in einem gewissen Falle (und zwar in der Form esimus) noch genauer anwendet als die Lateinische

289) Doch findet sich schon bei Fulgent. Myth. praef. 1. *pluriora* laniola.

Sprache ſelbſt, nämlich bei den Ordnungszahlwörtern, welche meiſtens die Form der Auszeichnungsſtufe haben (mit Ausnahme von δεύτερος, alter = ἕτερος, ander ,welches Erhöhungsſtufen ſind); denn ſo wie „der erſte" bedeutet: der, welcher am Eheſten kommt, ſo bedeutet „der zwanzigſte": der, welcher der Zahl zwanzig am nächſten ſteht u. dgl. Im Franzöſiſchen liegt die Endung der Auszeichnungsſtufe viel klarer und offener am Tage, als im Lateiniſchen, wo ſie mehr verdunkelt und verſtümmelt iſt; z. B. deuxième neben second *secundus*, troisième *tertius* (ſt. tertimus, tersimus), quatrième *quartus* (ſt. quatuorissimus, quatresimus) u. ſ. w.

116. Dagegen haben die meiſten Romaniſchen Sprachen die Lateiniſche Endung issimus (wie die Neugriechiſche die alte Endung τατος) in voller Lebenskraft erhalten, um die unbeziehliche Auszeichnungsſtufe auszudrükken, und ſie haben dadurch den Vortheil erlangt, daß ſie zwei verſchiedene Beziehungen (den höchſten und einen ſehr hohen Grad), für welche im Lateiniſchen (wie im Griechiſchen) nur eine Bezeichnungsart vorzugsweiſe üblich war, auf doppelte Weiſe ausdrükken; z. B. Sp. el mas rico der reichſte, riquísimo ſehr reich, Lateiniſch beides ditissimus. Aber die Romaniſchen Sprachen wiſſen die Endung issimus auch ſonſt trefflich zu benutzen; namentlich gebrauchen ſie dieſelbe als Ausdrukk der Begeiſterung und Bewunderung, z. B. im Schauſpielhauſe, wo die Italier nicht bloß: benissimo! bellissimo! bravissimo! bravissima! bravissimi! u. dgl. rufen, ſondern auch maestrissimo! Rossinissimo! Piccinissimo! Antigonissima! Pedronissimo! u. dgl.; ferner gleichfalls als Ausdrukk leidenſchaftlicher Erregtheit: padronissimo! corissimo! fratellissimo! Ricciardissimo! bugiardissimo! ladronissimo! birbonissimo! u. dgl. (So ſchon bei Plautus oculissimus, patruissimus etc.). Ferner wird issimus, auch im Franzöſiſchen, wo es im Allgemeinen aufgegeben iſt, häufig in wirkſamem Scherze gebraucht, z. B. It. il vostrissimo der Eurigſte, Frz. savantissime hochgelahrt, richissime ſteinreich, unverſchämt reich, grandissime ſehr groß, gewaltig (z. B. on se donne de grandissimes coups de coude dans les côtes, *Bayard, les trois bals* III, 1). Welche andere Sprache könnte wohl ſo leicht und ungezwungen mit dieſer Auszeichnungsſtufe auf issimus ſcherzen, wie die Spaniſche; z. B. Cerv. DQuij. II, 33: Confiada estoy, señor poderosísimo, hermosísima señora, y discretísimos circunstantes, que ha de hallar mi cuitísima en vuestros valerosísimos pechos acogimiento, no ménos plácido, que generoso y doloroso, porque ella es tal, que es bastante á enternecer los mármoles, y á ablandar los diamantes, y á molificar los aceros de los mas endurecidos corazones del mundo; pero ántes que salga á la plaza de vuestros oidos, por no decir orejas, quisiera que me hacieren sabidora, si está en este gremio, corro y compañia el acendradísimo ca-

ballero Don Quijote de la Manchísima y su escuderísimo Panza: „El Panza," ántes que otro respondiese, dijo Sancho, „aquí está, y el Don Quijotísimo asimismo, y así podreis, dolorosísima dueñísima, decir lo que quisieredísimis, que todos estamos prontos, y aparejadísimos á ser vuestros servidorísimos."

Diejenigen Romaniſchen Sprachen, welche issimus nicht, oder nur in beſchränktem Maße, anwenden, drükken einen ſehr hohen Grad in der Regel durch Vorſetzung der Umſtandswörter bene, multum, trans u. ſ. w. aus, wie die Lateiniſche durch valde, per u. dgl. Aber auch *bene* findet ſich im Lateiniſchen ſehr häufig; z. B. Cic. an Att. 14, 7: litterae bene longae (Frz. des lettres bien longues); Tusk. Geſpr. 2, 19: dolor bene plane magnus; an ſ. vertr. Freunde 10, 33: inermes bene multi; f. Muren. 33, 69: obviam cum bene magna caterva sua venit; an Att. 4, 9: bene mane haec scripsi u. ſ. w. Eben ſo *multum*: Plaut. Aul. II, 1, 5: multum loquaces, Plin. Br. 1, 9: multum inepti labores, Hor. Sat. II, 3, 147: medicus multum celer atque fidelis; daſ. Od. I, 10, 3: multum dissimilis, Plaut. Stich. I, 3, 53: multum miseri u. ſ. w. Aber auch den Sprachen, welche die Auszeichnungsſtufe regelmäßig durch issimus bilden, ſteht die Bildung durch vorgeſetzte Wörter frei, ſo daß ſie zwiſchen vielen Formen, deren jede eine andere Abſchattung des Begriffes bezeichnet, die Wahl haben; z. B. It. ottimo (volksmäßig ottimissimo), buonissimo, molto buono, assai buono etc.; Sp. maximo, grandísimo, mui grande, grandazo, grandon, grandote u. dgl.

V. Von den Fürwörtern.

117. Die perſönlichen Fürwörter ſind in den Romaniſchen Sprachen weit mehr ausgebildet, als im Lateiniſchen, denn ſie ſtehen ungefähr in demſelben Verhältniſſe zum Zeitworte, wie die Verhältnißwörter zum Hauptworte. Je mehr die Formen der Haupt- und Zeitwörter (alſo Umendung und Abwandelung) ausgebildet ſind, deſto weniger werden es die Verhältnißwörter und die Fürwörter ſein, weil ſie gewiſſermaßen (und die letztere ganz offenbar) in den Endungen der Haupt- und Zeitwortsformen enthalten ſind; je mehr aber dieſe geſchmälert und unkenntlich werden, deſto mehr müſſen jene beiden Redetheile ſich ausbilden. Daher kommt es, daß diejenige Romaniſche Sprache, in welcher die Lateiniſchen Perſonendungen (welches eben urſprünglich perſönliche Fürwörter waren) am Meiſten verdunkelt ſind, nämlich die Franzöſiſche, die perſönlichen Fürwörter am Meiſten ausgebildet hat; denn während im Italiſchen und Spaniſchen, bei größerer Mannichfaltigkeit der Zeitwortsendungen, die perſönlichen Fürwörter nicht nothwendig beim Zeitworte

ſtehen müſſen, um die Perſon zu bezeichnen, iſt dieß im Franzöſiſchen, wegen größerer Abſchwächung und Gleichförmigkeit der Perſonendungen, allmählich unerläßlich geworden; daher finden wir im Franzöſiſchen die **Doppelformigkeit** der perſönlichen Fürwörter vollſtändiger als in irgend einer andern Romaniſchen Sprache durchgeführt. Die Romaniſchen Sprachen unterſcheiden nämlich auf eine ihnen ganz eigenthümliche Weiſe zwei Klaſſen von perſönlichen Fürwörtern: ſelbſtändige und unſelbſtändige, von denen dieſe eben als nichts anderes gelten, denn als deutlichere Bezeichnungen der unkenntlich gewordenen Zeitwortsendungen, weßhalb ſie nur in Verbindung mit dem Zeitworte Geltung haben und mit dieſem zu einem Worte zuſammenſchmelzen können. Daher haben ſie in den Romaniſchen Sprachen bequemere und kürzere Formen erhalten; allgemein nur für den Zweckfall und den Zielfall; z. B. Sp. me, te, le, la, les, los, las, se u. ſ. w., während die ſelbſtändigen Formen länger ſind: á mi, á ti, á él, á ella, á ellos, á ellas, á si etc.; im Franzöſiſchen aber auch für den Nennfall: je, tu, il, ils [290]) neben den ſelbſtändigen Formen moi, toi, lui, eux; daneben hat die Franzöſiſche und Italiſche Sprache auch noch eine ſehr vortheilhafte Form für den Beſitzfall der dritten Perſon (und zwar ſowohl auf Perſonen wie auf Sachen bezüglich) aufgenommen: inde davon, woraus It. ne, Frz. en geworden iſt, welches dieſen Sprachen große Kürze gewährt [291]); im Franzöſiſchen kommt auch noch für den Zweckfall der dritten Perſon (jedoch nur auf Sachen bezüglich) y (aus Lat. ibi) hinzu (j'y pense), ſo wie denn überhaupt alle Romaniſchen Sprachen für die dritte Perſon beſondere Formen haben, die dem Lateiniſchen abgingen (wenn man nicht is, ea, id dahin rechnen will); die Romaniſchen Sprachen nahmen ille, auch ill'hic dazu. Dieſe Doppelformigkeit gewährt viele Vortheile für die Betonung, den Wohlklang und die Fügung der Sätze, beſonders in den Sprachen, in welchen ſie ganz mit dem Zeitworte zuſammenſchmelzen können, z. B. im Ital. pentirsene, Sp. habiéndomelo dicho u. dgl. Um näher anzudeuten, welche Vortheile die Vielformigkeit der perſönlichen Fürwörter gewahrt, wähle ich ein Beiſpiel aus Blanc (S. 265):

„Will ein verwundeter Krieger ſich dem nahenden Feinde ergeben, ſo kann er ſeine Abſicht auf folgende verſchiedene Weiſen ausdrücken:

---

290) Etwas Aehnliches findet ſich auch im Portugieſiſchen, nur daß hier die Fürwortsformeln ſo ganz unſelbſtändig ſind, daß ſie von der Grundform des Zeitwortes, bei welcher allein ſie vorkommen, gar nicht losgetrennt werden können (vgl. oben).

291) Diez hat (Gr. III, 49) dieſen Gebrauch von inde ſchon aus Urkunden des früheſten Mittelalters nachgewieſen, aber inde kommt auch ſchon im älteſten Lateiniſchen ſo vor, z. B. Ter. Ad. I, 1, 21: uxorem duxit: nati filii Duo: inde ego hunc majorem adoptavi mihi (= Frz. j'en ai adopté).

Rendomivi zeigt die größte Eile, den Hauptgedanken des Sichergebens auszuſprechen, wobei die beiden Perſönlichkeiten, des Siegers und des Beſiegten ganz in den Hintergrund treten.

Mivi rendo weniger natürlich als das vorige, aber mit eben ſo geringer Berükſichtigung der Perſonen.

Rendomi a voi drükt das Nämliche, aber ſchon mit einer leiſen Hervorhebung der Perſon des Andern aus.

A voi mi rendo hebt dieſe andere Perſon vor allen übrigen etwa gegenwärtigen hervor: dir ergebe ich mich.

Mi rendo a voi drükt eine gewiſſe Ruhe aus, mit Anerkennung der Perſon des Andern.

Rendo me a voi hebt die eigene Perſönlichkeit bedeutend hervor.

Vi rendo me berükſichtigt faſt nur die eigene Perſon.

Und ſo wären noch andere, aber weniger natürliche und gebräuchliche Verbindungen möglich, wie me rendovi, me rendo a voi u. dgl."

118. Dieſe Erſcheinung der Doppelformigkeit der perſönlichen Fürwörter iſt auch **andern Sprachen** nicht ganz fremd; doch findet ſie ſich in keiner ſo ausgebildet; bloße Ahnungen davon ſind die Griechiſchen Doppelformen *ἐμοί* und *μοι*, *ἐμέ* und *με*, das Lateiniſche mihi und mi, nach Feſtus (u. d. W. callim) auch nobis und nis. Näher kommen ſchon die lebendigen Deutſchen Volksmundarten, z. B. Deßauiſch: iche und ich, 'ch, miche und mich, du und de, diche und dich, hä und e, ihn und en, ſie und ſe, mir und mer (d. i. wir) u. dgl.; z. B. hammerſch (haben wir es) nich glei geſât? Mir han's wohl geſât; iche? — 'ch wâß niche; du, haſtesen (haſt du es ihm) all geſât? u. ſ. w. Sollte einmal eine Zeit kommen, in welcher die Dentſche Bücherſprache ihre Beſtimmung ſo weit vergäße, daß ſie von den lebendigen Volksmundarten völlig abwiche, ſo würde ſich gewiß in den dann zu Bücherſprachen ſich erhebenden Mundarten dieſelbe Doppelformigkeit der perſönlichen Fürwörter wie in den Romaniſchen Sprachen regelmäßig ausprägen. Auch daß der Lateiniſche Zielfall me, te, se im Franzöſiſchen für den Nennfall genommen wird (moi, toi, soi), iſt in andern Sprachen nicht unerhört. In Engliſchen Volksmundarten ſagt man häufig *him* says, *her* says, *them* say (vgl. Lewis S. 101); die Verbindung it is me, it is him etc. iſt dagegen wohl erſt durch Franzöſiſchen Einfluß (c'est moi, c'est lui) ins Engliſche eingeführt worden. Auch in der Deutſchen Kinderſprache hört man oft auf die Frage: Wer will das haben? antworten: mich! Am Nächſten ſchließt ſich aber das Franzöſiſche an das Lateiniſche ſelbſt an: egomet (d. i. ego me: je moi), tute (tu toi) u. dgl. Daher hat auch Pott wohl Unrecht, wenn er moi etc. nicht für den Zielfall, ſondern für einen zu mihi und me ſelbſtändig

geſchaffenen Nennfall (da ego ſchon anderweitig verwendet war) oder für einen Zweckfall hält (Et. F. II, 342): „Auch moi (ego) kann nicht eigentlich für die Erhebung obliquer Caſus zum Nominativ zeugen; denn erſtens war je als Proklitika ſchon anderwärts verwandt, ſodann ſchränkt ſich moi nicht auf den Nom. ein, und ſo wie ſich ein orthotonirtes toi neben tu ſtellte, ſo war die Herausbildung eines moi aus den obliquen Caſus mit m am natürlichſten, theils weil der Nom. ego ſehr iſolirt ſteht, und daher zu mihi, me ein anderer Nominativ geiſtig leicht ſupponirt werden kann, der mit m beginnen mußte. Vielleicht iſt ſogar moi urſprünglich ſo viel als mihi, quant-à-moi, das denn ſpäter ſchlechthin für: ich eintrat; und dies ſcheint ſich ſogar noch durch Redensarten, wie je l'ai dit, *moi*, c'est *moi*, qui — zu beſtätigen."

119. Auch die **beſitzanzeigenden Fürwörter** der drei Perſonen der Einheit ſind in einigen Romaniſchen Sprachen doppelformig geworden; Lat. meus, tuus, suus wurde Sp. mio, tuyo, suyo und mi, tu, su; Frz. le mien, tien, sien und mon, ton, son; die erſteren, nachdrükklichern Formen ſtehen allein, wie im Deutſchen der Meinige, Deinige, Seinige ꝛc.; die letzteren, kürzern, in engſter Verbindung mit dem Hauptworte. Ueberdieß iſt suus, welches im Lateiniſchen ſowohl von einem wie von mehrern Beſitzern gebraucht wurde, in den nordweſtlichen und den öſtlichen Romaniſchen Sprachen auf die Einheit beſchränkt worden, indem für die Mehrheit aus illorum ein neues Fürwort gewonnen wurde (ganz übereinſtimmend mit dem Deutſchen ſein, ihr): It. loro, Wal. lor; Pr. lor, Frz. leür: letztere beide Sprachen bilden davon wieder eine Mehrheit lors, leurs, um mehrere Beſitzthümer anzuzeigen.

120. Für die **hinzeigenden Fürwörter** haben die Romaniſchen Sprachen einen weit größern Reichthum an Formen entfaltet als die Lateiniſche Sprache, ungeachtet ſie die wichtigen, ihnen jedoch nicht bequemen Fürwörter is und hic ganz aufgegeben und ille theils als Einzler, theils als perſönliches, theils auch als beſtimmendes (Sp. el, la, lo derjenige ꝛc.) Fürwort verwendet haben. Beibehalten haben ſie nur (und nicht einmal alle Mundarten) iste und ipse, nämlich:

iste: Altit. esto, Sp. este, Pg. este, Pr. est, Fr. —, Wal. ist;
ipse: It. esso, „ ese, „ esse, „ eps, eis, „ —, „ insu.

Dagegen haben ſie ſehr viele neue Formen durch Zuſammenſetzungen gewonnen, wie ſchon die Lateiniſche Volksſprache nach immer derberer Hinweiſung ſtrebte; ungemein häufig ſind bei Plautus die Formen illic, isthic, hiccine, isthiccine, eccille, ecciste u. ſ. w. Nach dieſem Vorgange bildeten die Romaniſchen Sprachen folgende Hauptformen:

eccu' ille: Jt. quello, Sp. aquel, Pg. aquelle
ecc'ille Pr. aicel, cel, Altfrz. icel, cel, Wal. acel, cel.
eccu iste: „ questo, Altſp. aqueste, „ aqueste, „ aquest
ecc'iste: „ cest, Altfrz. icest, cest, Nfrz. cet, Wal. acest, cest.
eccoti esto: „ cotesto.
ccce hoc: „ ciò Pr. aisso, so, Altfrz. aezo, iço, ço, Nfrz. ce.
ecc' hoc: „ aquo.
eccu'ipse: „ aquese
iste ipse: „ istesso, stesso.
semetipsissimus: Jt. medesimo, Sp. mismo, Pg. mesmo, smetessme, Altfrz. mesme, Nfrz. même.

Dieſe Hauptformen haben aus ſich wiederum neue Formen entwikkelt, z. B. Frz. ceci, cela, celui, celui-ci u. dgl.; die verſchiedenen Grade der Nähe oder Entfernung eines Gegenſtandes werden namentlich im Spaniſchen und Italiſchen ſchärfer unterſchieden als im Lateiniſchen, wo im Allgemeinen (doch nicht allzuſtreng) hic den dem Redenden nahen, iste den dem Angeredeten nahen, ille den von Beiden entferntern Gegenſtand bezeichnet. Weit genauer gebrauchen die Spanier dafür este, ese und aquel (ſo daß z. B. in Briefen en esta bedeutet: an dem Orte des Briefſchreibers, en esa dagegen am Orte des Empfängers u. dgl.); im Italiſchen entſprechen questo, cotesto und quello, welche noch folgende hauptwörtliche Formen aus ſich entwikkelt haben:

questo, questa dieſer, dieſe (meiſt eigenſchaftswörtl.),
questi dieſer Mann hier,
costui, costei, dieſer, dieſe (hauptwörtlich);
cotesto, cotesta der-da, die-da,
cotesti der Mann da,
cotestui, der da, die da,
quello, quella jener, jene,
quegli jener Mann dort,
colui, colei jener, jene.

121. Auch die **rükkbeziehlichen und fragenden Fürwörter** haben ſich vervielfältigt; das Lateiniſche quis und qui hat ſich (jedoch geſchlechtslos) erhalten im Jt. chi und che, Sp. quien und que, Frz. qui und que (daneben ſächlich quoi) etc.; dazu iſt nun aber noch qualis gekommen und zwar als rükkbezügliches Fürwort überall mit dem Einzler verbunden (Jt. il quale, Sp. el cual, Frz. lequel), als fragendes Fürwort ohne Einzler (jedoch im Franzöſiſchen auch mit dem Einzler als hauptwört-

liches, ſo wie ohne Einzler als eigenſchaftswörtliches Fragewort). Ferner haben die Spaniſche und Portugieſiſche Sprache ſich noch cujus, cuja, cujum, welches im Lateiniſchen nur in der volksthümlichen und gerichtlichen Sprache bisweilen als fragendes Fürwort vorkommt, ſowohl als rükkbeziehliches (deſſen, deren), wie als fragendes Fürwort (weſſen) ſich zu eigen gemacht: Sp. cuyo, cuya, cuyos, cuyas. Die Franzöſiſche Sprache hat das aufgegebene cujus (ſo wie quorum, quarum), auf ſehr einfache und bequeme Weiſe durch de unde (dont) zu erſetzen gewußt (wie ejus, eorum u. dgl. durch inde) [292]) (ſ. o.); die Italier haben den Zwekkfall cui für alle abhängigen Fälle von qui verwendet, wodurch die Kürze weſentlich befördert und die Wortſtellung erleichtert wird.

VI. Von der Abwandelung.

122. Während die Umendung in den Romaniſchen Sprachen ganz aufgegeben worden iſt, und dieſer Umſtand als Hauptſtüze der Anſicht gilt, daß dieſelben als auflöſende Sprachen zu betrachten ſeien, iſt dagegen die Abwandelung nicht nur in verhältnißmäßig großer Vollſtändigkeit erhalten, ſondern ſelbſt um neue Formen nicht unbedeutend bereichert worden, ſo daß die Romaniſchen Sprachen, nach der Abwandelung zu urtheilen, vielmehr zuſammenſetzende Sprachen zu nennen wären, wenn wir dieſen Unterſchied überhaupt könnten gelten laſſen. Während in der Umendung ſchon im Lateiniſchen die Endungen leicht mit einander verwechſelt und in der Volksſprache, ſo wie ſpäter in den Romaniſchen Sprachen ganz abgeſchliffen wurden, widerſtanden die Endungen der Abwandelung weit leichter der Zertrümmerung, weil die urſprüngliche Bedeutung derſelben, die Perſon zu bezeichnen, ſich nicht ſo leicht verdunkeln konnte, wie die weit ſchwankendere Bedeutung der Fallendungen, und weil die **Perſonendungen** ſelbſt viel eigenthümlicher und vollſtändiger ausgeprägt und gekennzeichnet waren, als jene. Man vergleiche z. B. die Perſonendungen der Gegenwart in der erſten Abwandelung mit den Fallendungen der erſten Umendung:

Perſonendungen: o, as, at, amus, atis, ant;

Fallendungen: a, ae, ae, am, a, a, ae, arum, is, as, ae, is.

Dort ſind ſechs völlig ſelbſtändige und geſchiedene Endungen, hier ſind unter zwölf Endungen ebenfalls nur ſechs unterſchiedene, denn is kommt zweimal, a dreimal, ae viermal vor, und eben ſo iſt das Verhältniß in

---

292) Auch unde kommt, wie inde, ſchon im Lateiniſchen in ganz entſprechender Bedeutung vor; z. B. Cic. v. höchſten G.: Tenuit permagnam Sextilius hereditatem, unde . . . ne numum quidem unum attigisset.

den übrigen Umendungen. Daher erhielten ſich auch in den Romaniſchen Sprachen die Perſonendungen ein ziemlich vollſtändiger Geſondertheit; nur die Franzöſiſche Sprache wich auch hierin, wie überhaupt, am Meiſten vom Lateiniſchen ab, indem ſie die Perſonendungen mehr abſchliff und vereinfachte (den Lauten nach mehr als den Zeichen). Die Folge davon haben wir ſchon früher kennen gelernt; die Franzöſiſche Sprache bedurfte nun weit mehr als ihre Schweſtern bequemer Stellvertreter für die unkenntlich gewordenen Endungen; die perſönlichen Fürwörter wurden daher hier am Meiſten ausgebildet, wie denn in der Regel Verluſt auf der einen Seite Gewinn auf der andern in den Sprachen hervorruft. Den übrigen Romaniſchen Sprachen genügen meiſtens die bloßen Endungen zur Bezeichnung der handelnden Perſon; in ihnen ſchmiegen ſich daher auch die abhängigen Fälle der perſönlichen Fürwörter leicht und gern an das Zeitwort an, wie z. B. It. dirglielo, Sp. dárselo u. dgl., wozu die Franzöſiſchen Fürwörter zu ſelbſtändig ſind.

123. An Zeiten ſind die Romaniſchen Sprachen weit reicher als die Lateiniſche; denn wenn ſie auch einige Lateiniſche Zeiten aufgegeben haben, wie z. B. allgemein die unvollendete und die vollendete Zukunft und die unvollendete Vergangenheit in der Bedingweiſe (amabo, amavero und amarem) und theilweiſe die vollendete Vergangenheit in der Ausſageweiſe und die vollendete Gegenwart in der Bedingweiſe (amaveram und amaverim); ſo haben ſie dafür auch wieder viele neue Zeiten gebildet und zwar theils zuſammengeſetzte, theils ſcheinbar einfache. Wirklich einfach iſt in der That auch im Lateiniſchen nur die unvollendete Gegenwart in der That- und Leideform (lego, legor), und außerdem bei den ſtarken Zeitwörtern die vollendete Gegenwart in der Thatform (legi). Alle anderen Zeiten ſind zuſammengeſetzt und zwar (wir ſprechen vorläufig nur von den Zeiten der Thatform; über die Leideform ſ. u.) durch ein Hülfswort mit der Bedeutung ſein (bhu, φυ, fu, ſo, bin; auch es): ama-bam, ama-vi, ama-ve-ram, ama-vi-ssem, ama-bo, ama-ve-ro; scri-psi u. dgl. Nur in der Bedingweiſe der Zukunft ſteht das Hülfszeitwort getrennt da und bildet eine wirklich zuſammengeſetzte Zeit; amaturus sim. Die Romaniſchen Sprachen nahmen zur Bildung neuer Zeiten das Hülfszeitwort habere haben, und gewannen ſo eine ganze Reihe von Formen: habeo amatum, habebam amatum, habui amatum neben amabam und amavi für die Vergangenheit; amare habeo, habere habeo amatum, amare habebam, habere habebam amatum, amare habui für die Zukunft und die Bedingzeit. Von den vier zuletzt genannten Zeiten, in denen ſich die Grundform des Zeitwortes mit habere verbindet, ſind zwei in den Romaniſchen Sprachen zu ſcheinbar einfachen Zeiten geworden. Die Lateiniſchen Formen der Zukunft nämlich, amabo, monebo, legam, audiam

(von denen die beiden erſten mit der Wurzel fu, die beiden letzten mit der Wurzel i gehen, oder, nach Bopp V.Gr. §. 670, i wünſchen gebildet ſind, vgl. Bopp §. 622. 692.), waren die Romaniſchen Sprachen gezwungen aufzugeben, weil ſie kaum ein Mittel hatten, die beiden erſten Formen von der unvollendeten Vergangenheit amabam, monebam, die beiden letzten von der gleichlautenden Bedingweiſe der Gegenwart zu unterſcheiden. Sie mußten daher die Zukunft auf eine ſelbſtändige Weiſe ausdrükken. Die Neugriechiſche und die Engliſche Sprache griffen zu dem Zeitworte wollen (θέλω δώσει ich werde geben [293]), Engl. I will give), und eben ſo von den Romaniſchen Sprachen die Walachiſche (voiu cëntà), die Engliſche auch zu ſollen (I shall give); die Deutſche Sprache drükkt die Zukunft aus durch das Hülfszeitwort werden, d. i. entſtehen, hervorkommen, hervorgehen [294]), alſo ich werde thun = ich gehe hervor zum Thun, ich gehe an das Thun; eben ſo die Rumonſche Mundart der Rhätiſchromaniſchen Sprache veng a vegnir ich komme zum Kommen d. i. ich komme zukünftig (vgl. ſchlafen gehen ꝛc.). Auch die andern Romaniſchen Sprachen bilden ihre Zukunft häufig ganz ſinnlich durch das Zeitwort gehen, kommen, z. B. Sp. voi á decirte d. i. vado ad dicendum tibi, Frz. je vais faire cela d. i. vado facere oder ad faciendum illud (Gell. XIX, 10: memini me ire visere). In der Regel aber bilden ſie die Zukunft auf die angegebene Weiſe durch Anfügung der Gegenwart des Hülfszeitwortes haben an die Grundform des Zeitwortes, alſo It. amerò aus aus amar-ho, Sp. amaré aus amar-he, Pg. amarei aus amar-hei, Pr. amarai aus amar-ai, Frz. aimerai aus aimer-ai. Nur die Sardiſche Mundart von Cagliari zieht die beiden Wörter nicht zuſammen, ſondern ſetzt das Hülfszeitwort getrennt vor das Hauptzeitwort; z. B. appu bi (oder, in ganz gleicher Bedeutung, mit dem Verhältnißworte a: app' a bi) = It. vedrò, hat ai = avrà u. dgl.; die Sardiſche Mundart von Logudoro dagegen läßt außer dieſem Verfahren auch das gemeinromaniſche zu; z. B. hat fagher und fagheràt = It. farà, cantarapo = canterò. Eben ſo bildet die Albaniſche Sprache ihre Zukunft durch kam ich habe, z. B. une kam me kendùem ich habe zu ſingen, d. i. ich werde ſingen (auch im Neugriechiſchen findet ſich ſchon im 15. Jahrh. bei Joannes Dukas ἔχει δοῦναι für die Zukunft), und eben ſo auch die Altſlawiſche [295]) Zuſammenſchmelzung

---

293) Dagegen θέλω νὰ δώσω ich will geben.

294) Von der Sanskr. Wurzel writ gehen, ſich wenden (vgl. Pott Et. S. I, 241), vgl. Frz. devenir, Deutſch werden.

295) Bopp V Gr. §. 659: „Die Umſchreibung durch bûdû ich werde ſein iſt ſelten im Altſlawiſchen; dagegen findet ſich in der Ueberſetzung der Evangelien öfter imam ich habe als Hülfsverbum der Zukunft in Verbindung mit dem Infinitiv;

in ein Wort, wie in den Romaniſchen Sprachen, findet ſich auch im Serbiſchen, welches die Zukunft durch das Hülfszeitwort wollen bildet; z. B. datchu ich werde geben aus dati geben und otchu ich will (Heilmayer S. 31 f.); eben ſo kann auch die Walachiſche Sprache, von der ſchon oben angeführt wurde, daß ſie ihre Zukunft ebenfalls durch wollen bildet, dieſes dem Hauptzeitworte anſchmelzen; z. B. luavoiu ſt. voiu luvà = It. voglio levare, leverò. — Zu dieſer währenden Zukunft bilden die Romaniſchen Sprachen nun noch die vollendete Zukunft (dem Lateiniſchen Futurum exactum entſprechend), wie im Deutſchen, durch das Mittelwort des Hauptzeitwortes mit der Zukunft von haben: It. avrò (d. i. avere-ho *habere habeo*) amato ich werde geliebt haben ꝛc.

Und dieſen beiden Zeiten, der unvollendeten und der vollendeten Zukunft, entſprechen nun wiederum genau zwei den Romaniſchen Sprachen eigenthümliche Zeiten, die unvollendete und die vollendete Bedingzeit (Conditionalis); werden die Zeiten der Zukunft durch die Gegenwart des Hülfszeitwortes haben (habeo) gebildet, ſo dient deſſen unvollendete Vergangenheit (habebam), im Italiſchen außerdem auch die vollendete Gegenwart (habui) zur Bildung der Bedingzeiten: It. ameria aus amar-avia (alt ſt. aveva) und amarei aus amar-ei (alt ſt. ebbi), Sp. Pg. amaria aus amar-hia (alt ſt. habia), Pr. amaria aus amar-avia, Frz. aimerais aus aimer-avais (alt aveie, Bedingzeit aver-eie). So einfach und klar das Verfahren der Romaniſchen Sprachen zu Tage liegt und ſo leicht es ſich aus Lateiniſchen Vorgängen erklären läßt, ſo iſt doch einerſeits die ganze Art, dieſe Zeiten durch Zuſammenſchmelzung zu bilden, in Zweifel gezogen [296]) und andrerſeits auch bei dieſer Bildung

---

z. B. imjati imasi habebis (du haſt zu haben), priiti imatj syn veniet filius, ne imatj byti non erit, ne imatj piti non bibet (Dobrowsky S. 379). Man beachte die Begriffsbegegnung mit den Romaniſchen Sprachen, deren Futurum, obwohl es ganz den Charakter einer einfachen Flexionsform hat, nichts anders iſt als die Verbindung des Infinitivs mit dem Präſens des Hülfsverbums haben. Dies würde man vielleicht wegen der Zuſammenziehung, die das Hülfsverbum im Plural erfährt, ſchwer oder gar nicht erkannt haben, ohne den deutlichen Wink, den uns das Provenzaliſche dadurch giebt, daß es zuweilen das Hülfsverbum vom Infinitiv durch ein Pronomen getrennt hat; z. B. dar vos n'ai je vous en donnerai; dir vos ai je vous dirai; dir vos em nous vous dirons; gitar m'etz vous me jeterez. Merkwürdig iſt es, daß das Altſlawiſche das Futurum des Verbums haben ſelber gelegentlich durch haben umſchreibt, was die Romaniſchen Sprachen immer zu thun genöthigt ſind, weil ſie kein anderes Mittel, die Zukunft auszudrücken beſitzen; es entſpricht alſo das Franzöſiſche tu auras (aus avoiras) dem oben erwähnten Slawiſchen imjati imasi."

296) Ich würde dieß gar nicht erwähnen, wenn nicht Hr. Dr. Mayer erſt noch kürzlich beſtritten hätte, daß die Bildung der Zukunft und der Bedingweiſe auf die angegebene Weiſe Statt gefunden habe. Er ſagt III, S. 415: „Ich weiß ſo gut wie irgend Jemand, daß die Vermuthung des Abbé Regnier, dem Sainte-Palaye und ſpä-

Deutſcher Einfluß angenommen worden (Schlegel S. 34. 96); aber dieſe Weiſe, die Zukunft zu bilden, findet ſich in keiner andern Germaniſchen Mundart als in der Gothiſchen und auch hier nur ſehr ſelten bei Ulfilas (z. B. habeida taujan als Ueberſetzung von ἔμελλε ποιεῖν, gleichſ. habebat facere), und es iſt daher höchſt wahrſcheinlich, daß Ulfilas dieſe Formen eben ſo wie die Romaniſchen Sprachen, dem Griechiſchen ἔχω διδάξαι, ἀποδοῦναι, dem Lateiniſchen habeo dicere etc. nachgeahmt hat.

---

ter Raynouard beiſtimmten, es ſei das romaniſche Futurum der Infinitiv mit angehängtem Ich habe, von A. W. v. Schlegel, Diez, Fuchs u. A. als richtig angenommen worden iſt, und finde es darum nicht ganz in der Ordnung, daß Leute, welche dieſe Meinung vielleicht erſt vor einigen Tagen bei Diez, oder Fuchs als das Neueſte vernommen, mich ins Gebet nehmen, weil ich noch ſo weit zurück ſei, nämlich eine ganz andere Anſicht habe." Seine Anſicht, die er nun darlegt, geht darauf hinaus (wie auch Konrad von Orelli und Ampère annehmen), daß die Zukunft in den Romaniſchen Sprachen von der Lateiniſchen vollendeten Zukunft (aimerai von amavero etc.) abgeleitet ſein ſoll, und er ſucht dieſe Anſicht durch „didaktiſche" und „linguiſtiſche" Gründe zu ſtützen. Von jenen kann aber natürlich keine Rede ſein, ehe nicht die geſchichtliche Thatſache feſtgeſtellt iſt; alſo kann es ſich nur um ſprachliche und geſchichtliche Gründe handeln. Auf eine Wiederlegung von Hr. Mayers Einwürfen laſſe ich mich um ſo weniger ein, als ich die feſte Ueberzeugung habe, daß er ſelbſt die Zuſammenſetzung der Zukunft anerkennen wird, wenn er einerſeits alle Romaniſchen Sprachen zur Vergleichung herbeizieht (wo auch das oben angeführte Sardiſche einen Wink geben kann) und auch andere Sprachfamilien dabei nicht aus dem Auge läßt, und andrerſeits geſchichtlich zu Werke geht und die alten Formen berükſichtigt, ſowohl die, in denen ein Fürwort zwiſchen die beiden Zeitwörter geſetzt wird (z. B. Altſp. *predicarlo hedes* ſt. lo predicaredes, predicareis, *decirté* ſt. decir te he, te dicé, *facerlo he* ſt. lo faceré, haré u. dgl.), wie die alten Formen von habere, namentlich z. B. It. aggio, daher alt canteraggio. Dann wird ſich auch die Bedenklichkeit löſen, wo in den beiden erſten Perſonen der Mehrheit der Stamm hab geblieben ſei. Formen, wie chanteravons (oder gar recevoiravons), chanteravez würden Romaniſch unerträglich ſein, ja ſchon das einfache It. aggio wurde zu ho, das Altſp. avemos zu hemos; eben ſo wurde im Deutſchen aus „wir ſuchethaten" (Ahd. sôkidêdum, Engl. did seek): wir ſucheten, ſuchten. Einen Hauptpunkt hat aber Hr. Mayer ganz übergangen: zwiſchen Zukunft und Bedingzeit (Conditionalis) der Romaniſchen Sprachen beſteht offenbar die engſte Verwandtſchaft. Wie erklärt er die letztere? Die Zuſammenziehung chanteravais in chanterais iſt gewiß leichter und einfacher als die Herleitung der Romaniſchen unvollendeten aus der Lateiniſchen vollendeten Zukunft (Verwandelung des unbetonten o von amavero in eine ſchwerbetonte Silbe). Uebrigens kann ich Hrn. Mayer die Verſicherung geben, daß ich die Zuſammenſetzung der Romaniſchen Zukunft im Jahre 1836, wo ich meine Spaniſche Sprachlehre ſchrieb und ſo gut wie gar keine ſprachlehrigen Hülfsmittel für die Romaniſchen Sprachen hatte, durch Beſchäftigung mit einigen ältern Spaniſchen Quellen ſelbſt gefunden habe. Ich hatte in meiner Handſchrift bereits darauf als auf meine Entdekkung hingedeutet, allein glükklicherweiſe ſtrich ich die Stelle wieder, weil mir die Sache zu klar erſchien, als daß ich nicht glaubte, annehmen zu müſſen, daß ſie längſt bekannt und nur mir bisher verborgen geblieben ſei. Meine Ahnung beſtätigte ſich, als ich faſt ein Jahr ſpäter Orellis Altfranzöſiſche Sprachlehre und ſpäter Diez Romaniſche Sprachlehre kennen lernte.

Denn ſchon im Lateiniſchen finden ſich ſehr oft dergleichen Verbindungen wie facere oder faciendum habeo; z. B. Cic. v. Weſ. d. Gött. 3: haec fere dicere habui de natura deorum; derſ. f. Rosc. Am. 35: habeo etiam dicere; derſ. an ſ. vertr. Fr. 1, 5: habeo polliceri; Liv. 44, 22: illud affirmare pro certo habeo; Varro Landb. I, 1: ut id mihi habeam curare; Ov. Klagel. 1, 1, 123:

Plura quidem *mandare* tibi, si quaeris, *habebam*,
Sed vereor tardae causa fuisse morae

(ganz wie das Altſpan. mandarte hia); Tertull. habit. mul. 1. etiam filius dei mori habuit; id. Apol. 37: si inimicos jubemur diligere, quem habemus odisse? Eben ſo Colum. 5, 5: praecipiendum habemus; Tac. Jahrb. 14, 44: si nunc statuendum haberemus u. ſ. w.

Schon die ſcheinbar einfachen Formen der Zukunft und der Bedingzeit können deutlich genug die eigene Schöpferkraft der Romaniſchen Sprachen zeigen; oder es zeigt ſich dieſe auch eben ſo in manchen Formen der Vergangenheit, die ganz in der Weiſe der alten Sprachen gebildet ſind, und die ich im erſten Bande dieſer Beiträge (S. 33 f. 194. 283) nachgewieſen habe. Im Spaniſchen bilden nämlich mehrere Zeitwörter ihre einfache Vergangenheit durch Zuſammenſetzung mit dem Hülfszeitworte haber: hube (= habui), namentlich estuve, anduve, tuve (aus tenuve), alt descrove u. dgl. von estar, andar, tener (Pg. ter), descreer; eben ſo im Auvergniſchen durch igai, iguet (3 Pſ.) = habuit, Pr. aguet; z. B. perigai = périt, rampligai = remplit, fugait = fut, sarviguet = servit, chintigaitont = chantèrent, fugaitont = furent. Auch die Walachiſche Sprache kann ihre zuſammengeſetzte Vergangenheit (vollendete Gegenwart) auf dieſe Weiſe zuſammenſetzen, indem ſie ſtatt am scris, au vĕzut auch scrisam, vĕzutau, d. i. ich habe geſchrieben, er hat geſehen, gebrauchen kann. Die Sardiſchen Mundarten dagegen bedienen ſich zur Bildung der Vergangenheit des Zeitwortes ſein, indem ſie dieſelbe durch Anhängung von esi (von der Wurzel es) bilden, z. B. *amesi* amavi, *volesi* volui, *appesi* habui, *andesinti* andaroni u ſ. w.

124. Hat die Thatform in den Romaniſchen Sprachen noch mehr Zeiten entwikkelt, als im Lateiniſchen, ſo hat dagegen die ſchon im Lateiniſchen ſehr mangelhafte **Leideform** beſondere Formen für die Zeiten eben ſo wenig, wie die Deutſche Sprache. Sanskrit, Griechiſch und Lateiniſch bilden die Leideform vermittelſt der rükbeziehlichen Fürwörter; z. B. Griech. *τύπτομαι* aus *τύπτω με*, Lat. amor aus amo-se (se für alle drei Perſonen, wie im Ruſſiſchen); *τύπτομαι* nun und amor heißen eigentlich: ich ſchlage mich, ich liebe mich; die Perſon wird alſo zugleich als thätig und als die Thätigkeit leidend dargeſtellt: ich befinde mich in

einem Zuſtande, in welchem mir Schläge, Liebe zu Theil werden. Im Deutſchen bilden wir die Leideform, wie die Zukunft der Thatform, durch werden. Hieß „ich werde lieben" ſo viel wie „ich komme, gehe ans Lieben", ſo heißt „ich werde geliebt" ſo viel wie „ich komme, gehe einher als ein Geliebter." Das Wort gehen, kommen tritt in gewiſſen Verbindungen noch deutlicher hervor, z. B. verloren gehen, d. i. werden, in Betracht kommen, d. i. betrachtet werden, in Rechnung kommen, d. i. berechnet werden u. ſ. w. (Sanskr. in Freude gehen, in Zorn gehen u. dgl. = erfreut, erzürnt werden (Bopp Kr.Gr. §. 445. Anm.). Im Sanskrit und öfters auch im Lateiniſchen wird die Leideform vermittelſt des Hülfszeitwortes gehen gebildet, Lat. amatum iri, perdere d. i. per dare Preis geben, dagegen perire d. i. per ire untergehen, vergehen, Preis gegeben werden, vendere d. i. venum dare feil geben, dagegen venire d. i. venum ire feil gehen, d. i. verkauft (feil gegeben) werden. Eben ſo bilden auch die Romaniſchen Sprachen ihre Leideform öfters durch ein Zeitwort gehen; z. B. Sp. va dicho d. i. vadit dictum u. dgl.; Rhätiſch ſtets durch vegnir kommen, z. B. veng ludans ich werde gelobt (Beitr. I, 360). Sonſt gebrauchen die Romaniſchen Sprachen hauptſächlich das Zeitwort ſein, welches ſchon im Lateiniſchen zur Bildung mehrerer Zeiten der Leideform diente, Frz. je suis aimé ich bin ein Geliebter, d. h. ich befinde mich in dem Zuſtande des Geliebtwerdens, ich werde geliebt, nicht dem Lateiniſchen amatus sum, ſondern der Gegenwart amor entſprechend. Durch dieſes Zeitwort bilden einige Romaniſchen Sprachen auch die zuſammengeſetzten Zeiten der Thatform bei zielloſen (Frz. je suis allé) und die Franzöſiſche und Italiſche auch bei rükzielenden Zeitwörtern, weil dieſe ihrer Bedeutung nach den leidenden ſehr nahe ſtehen (ſ. o.) Neben esse bedient ſich die Spaniſche Sprache, wie in der Thatform, des Zeitwortes estar, um einen zufälligen, vorübergehenden Zuſtand anzugeben; z. B. está enamorado er iſt verliebt, estaba ocupado er war beſchäftigt. Dieſelbe Sprache liebt auch quedar bleiben zur Umſchreibung; z. B. queda dicho es iſt geſagt, quedaba enamorado er war verliebt, gerade ſo wie auch die Schweden blifva und die Dänen blive zur Umſchreibung der Leideform anwenden. Häufig aber werden die Zeiten der Leideform auch durch die Thatform mit dem rükbeziehlichen Fürworte ausgedrükt, alſo ganz dem Lateiniſchen entſprechend und nur eine genaue und deutliche Auflöſung der Lateiniſchen Form; z. B. It. si dice, Sp. se dice = Lat. dicitur d. i. dicit-se, Frz. ces libres se vendent = hi libri venduntur d. i. vendunt se. Iſt dieß in den andern Romaniſchen Sprachen meiſtens nur in der dritten Perſon der Fall, ſo findet es dagegen in der Walachiſchen Sprache in allen Perſonen Statt: io me laud ich werde gelobt, tu te lauzi, el se laudë. Auch im Deutſchen ſagt man in einzelnen Fällen

ſo; z. B. das verſteht ſich, das vergißt ſich leicht u. dgl., ſo viel wie: das wird verſtanden, wird vergeſſen ꝛc. Das Franzöſiſche kann überdieß die Leideform durch on (homo, man) umſchreiben: on dit man ſagt = dicitur. Man wird leicht zugeben, daß die Romaniſchen Sprachen nicht verloren haben, indem ſie die Leideform aufgaben, denn es ſtehen ihnen nun eine große Menge von Bezeichnungsweiſen mit den mannichfaltigſten Abſchattungen der Bedeutungen zu Gebote.

Die Zeitwörter, welche im Lateiniſchen bei thätiger Bedeutung leidentliche Form hatten (die ſogenannten Deponentia), erhielten ſchon in der ſpätern Lateiniſchen Sprache faſt ſämmtlich die thätige Form, welche ſie urſprünglich gehabt und in der Volksſprache gewiß immer behalten hatten, zurükk; z. B. recordare, modulare, injuriare, conare, prosequere, consolare u. ſ. w. ſtatt recordari, modulari etc. In den ächt volksmäßigen Atellaniſchen Schauſpielen von Pomponius finden ſich z. B. die Formen ominas, complectite, mirabis, frustrarent, irascere u. dgl. Daher haben alle ſolche Zeitwörter auch in den Romaniſchen Sprachen thätige Form; z. B. It. nascere aus nasci, Frz. consoler aus consolari, suivre (alt segre) aus sequi, Sp. padecer aus pati u. ſ. w.

125. Ueber den **Urſprung der Hülfszeitwörter in den Romaniſchen Sprachen** brauchten wir, da er ſchon im Lateiniſchen ganz offen vorliegt, kein Wort zu verlieren, wenn nicht auch dieſer Gebrauch nach einem Vorurtheile, das ſich Jahrhunderte lang fortgepflanzt hat [297]), aus Deutſchem Einfluſſe erklärt worden wäre. Wie wir geſehen haben, ſind die wichtigſten Hülfszeitwörter habere und esse. Ihre Anwendung in den Romaniſchen Sprachen darf weder befremden, noch anderswoher erklärt werden, ſobald ſie ſich im Lateiniſchen, wenn auch in beſchränkterer Weiſe, nachweiſen läßt. Was zunächſt esse betrifft, ſo wird dieſes von Jedermann als ſchon im Lateiniſchen gebrauchtes Hülfszeitwort anerkannt, weil einige damit gebildete Zeiten der Leideform in die Abwandelung mit aufgenommen worden ſind: amatus sum, eram, ero etc. Aber auch habere wurde von den Römern ganz entſchieden als Hülfszeitwort gebraucht, nicht bloß in Verbindung mit der Grundform, wie fatere ha-

297) Denina II, 18: La plupart des littérateurs des seizième et dix-septième siècles ont cru que c'étoient les Barbares, les Goths, les Vandales, les Lombards, et autres peuples du Nord, entrés et établis dans les provinces méridionales, qui ont introduit ces verbes. Dernièrement le très savant et célèbre Mr. Adelung a soutenu cette opinion et a même tâché d'en faire un mérite à la nation allemande, comme si par là elle eût rendu un service à la langue italienne, en lui fournissant un moyen de perfection qui lui manquoit, et qui étoit propre aux langues septentrionales. Cependant il est très-certain que du temps de Cicéron et de César, et même de Plaute, les Romains se servoient de ces verbes."

beo (ſ. o.), ſondern auch in Verbindung mit dem Mittelworte der Leideform dictum habeo, auditum habeo etc., um eine in der Gegenwart vollendete und völlig abgeſchloſſene Handlung zu bezeichnen; z. B. Cic. an Brut. 1, 1: Clodii animum perspectum habeo, cognitum, judicatum u. dgl. So häufig auch dieſe Form von Römiſchen Schriftſtellern gebraucht wurde, ſo gelangte ſie doch nicht dahin, als ein weſentlicher Beſtandtheil der Abwandelung angeſehen zu werden, was ſie erſt in den Romaniſchen Sprachen wurde.

Außer dieſen beiden hauptſächlichſten und unentbehrlichſten Hülfszeitwörtern haben die Romaniſchen Sprachen noch mehrere (ſchon oben bei der Leideform erwähnte), welche ihnen trefflich zu Statten kommen, um Abſchattungen des Hauptbegriffes auszudrükken, und welche, mit dem Gerundium verbunden, die ganze Thatform umſchreiben können, namentlich stare, andare, venire u. dgl.; z. B. Sp. estaba escribiendo er ſchrieb d. i. er war beim Schreiben (Engl. he was writing), It. va cantando, mi vengo accorgendo, Sp. se va continuando u. dgl. Dieſe Verbindungsweiſe war ſchon dem Lateiniſchen nicht fremd; z. B. Plaut. Amph. III, 4, 6: Ego sum audiens; Cic. Redn. 31, 41 est enim . . . loquens Socrates; derſ. Phil. R. 12, 12: sunt . . . revocantes; Plaut. u. Ter. ut sis sciens u. dgl. (vgl. Haaſe bei Reiſig Anm. 579). Auch stare, welches die Spanier und Italier theils als Hülfszeitwort, theils als ſelbſtändiges Zeitwort neben esse (ser, essere) beibehalten haben, um ein mehr zufälliges und vorübergehendes Sein auszudrükken, näherte ſich gewiß ſchon im Lateiniſchen häufig ſehr der Bedeutung von esse; es finden ſich Beiſpiele genug, in denen stare genau dem Spaniſchen estar entſpricht, z. B. Ter. Eun. III, 5, 46: sto exspectans, si quid mihi imperent (Sp. estoi esperando); Prop. III, 21, 21: pietate potentes stamus; Val. Max. 7, 354: nec notis stabat contenta venenis (Sp. faſt buchſtäblich estaba contenta); Sen. Hipp. 472: vacuum sine ullis classibus stabit mare (vgl. Deutſch leer ſtehen) Hor. Sat. I, 8, 10: hoc miserae plebi stabat commune sepulchrum u. ſ. w.

Im Portugieſiſchen iſt haver faſt ganz von ter (tenere) verdrängt worden; im Spaniſchen iſt haber nur Hülfszeitwort; als ſelbſtändiges, einen Beſitz anzeigendes Zeitwort (haben), iſt es auch hier dem Zeitworte tenere (tener) gewichen, welches nur ſcheinbar im Spaniſchen auch als Hülfszeitwort gebraucht wird; denn es iſt ein weſentlicher Unterſchied, der jedoch leichter gefühlt als in Worten ausgedrükkt wird, zwiſchen he escrito una carta und tengo escrita una carta; jenes bedeutet: ich habe einen Brief geſchrieben; dieſes: ich habe (beſitze, halte in der Hand) einen Brief, den ich geſchrieben habe, ich habe einen von mir geſchriebenen Brief liegen u. dgl.; im erſtern Falle kann der Brief ſchon abgeſandt ſein; im letztern iſt er noch in meinen Händen.

126. Ein wichtiges Zeichen für die Lebenskraft der Romaniſchen Sprachen und ein nicht unbedeutender Fortſchritt derſelben vor dem Lateiniſchen zeigt ſich darin, daß ſie die **ſtarke Abwandelung** weiter ausgebildet haben, als die Lateiniſche Sprache. Alle Indiſcheuropiſchen Sprachen unterſcheiden nämlich mehr oder weniger eine ſtarke und eine ſchwache Abwandelung; jene iſt die älteſte und daher bei den urſprünglichſten Zeitwörtern üblich und beſteht darin, daß zur Bildung der Hauptzeiten kein fremdes Wort zu Hülfe genommen, ſondern nur der Stammſelbſtlaut vermittelſt des Ablautes verändert wird; z. B. ich ſinke, ſank, geſunken; dieſe, die ſchwache Abwandelung, iſt jüngern Urſprungs und bedarf beſonderer, aus Hülfszeitwörtern hergenommener Endungen zur Bildung der Zeiten; z. B. Griech. ἔδειξα = ἔδειϰ-σα, δώ-σω von der Wurzel ES (ſein), ἐτύφ-θην, τυφ-θήσομαι von τίθημι, Lat. amavi aus ama-fui, dixi aus dic-si (von esse), amabam aus bhu, Deutſch ſenk-te (von thun) u. ſ. w. Die ſtarke Abwandelung findet ſich nun auch im Lateiniſchen, aber wegen Mangels an Mannichfaltigkeit der Selbſt- und Doppellaute nur wenig ausgebildet und nur in verhältnißmäßig wenigen Wörtern, z. B. vĕnio vēni, ausgebildeter in ăgo ēgi, făcio fēci, cădo cecĭdi, caedo cecidi u. dgl. Hierauf fußend haben die Romaniſchen Sprachen ein vollſtändiges Gebäude der ſtarken Abwandelung aufgeführt, indem viele Wörter die Gegenwart und die Vergangenheit mit dem Ablaute bilden, der in den beiden erſten Perſonen der Mehrheit, wegen der Schwere der Endungen wegfällt. Die Zeitwörter mit wurzelhaftem a haben den Ablaut ai oder ê, die mit wurzelhaftem e den Ablaut ie, auch i, die mit o haben uo, ue, eu; z. B.

1. Zeitwort mit wurzelhaftem A.

Sapere. Habere.

Gegenwart.	Vergangenheit.
Frz. sais, Sp. sé; Frz. ai, Sp. he;	Afrz. seui (d. i. sêvi), It. seppi; Pr. aic, Afrz. eui (= êvi), It. ebbi,
„ sais,	„ seuis; euis,
„ sait,	„ sceuist, It. seppe; ebbe,
„ savons,	It. sapemmo, avemmo,
„ savez,	„ sapeste, aveste,
Afrz. saivent, sêvent;	„ seppero, ebbero.

2. Zeitwort mit wurzelhaftem E.

Venire.

Frz. viens,	Sp. vine, Frz. vins,
„ viens,	Frz. vins,

Frz. vient,	Leon. vieno, Sp. vino, Frz. vint,
„ venons,	Sp. venimos,
„ venez,	„ venisteis,
„ viennent,	Afrz. viendrent.

3. Zeitwort mit wurzelhaftem O.

Potere.

Sp. puedo,	Frz. peux,	Afrz. pues, peus, Sp. pude.
„ puedes,	„ peux, It. puoi,	„ peus,
„ puede,	„ peut, „ può,	„ peut,
„ podemos,	„ pouvons,	It. potemmo,
„ podeis,	„ pouvez,	„ poteste,
„ pueden,	„ peuvent,	Frz. purent aus peurent.

Auf das Nähere können wir uns hier nicht einlassen, da wir diesen ganzen Gegenstand ausführlich im ersten Bande dieser Beiträge besprochen haben, auf welchen wir daher verweisen.

VII. Von den Beziehungswörtern.

127. Die unveränderlichen Redetheile haben in den Romanischen Sprachen sehr wichtige Veränderungen erfahren, und das ist nicht zu verwundern, da die sinnlichen Volkssprachen hierin überhaupt von den Schriftsprachen mehr oder weniger sich zu entfernen pflegen. Die meisten Lateinischen Formen sind aus den Romanischen Sprachen verschwunden, weil viele wegen ihres geringen lautlichen Gehaltes sich nicht gut in Romanische Form fügten. Das auf diese Art Verlorene wurde aber in reichem Maße auf eine sinnlichere und deutlichere Art durch Zusammensetzung, die bei den Beziehungswörtern recht eigentlich zu Hause ist, oder durch Umschreibung (namentlich durch Haupt- und Verhältnißwörter) wieder geschaffen. Die Romanischen Beziehungswörter sehen den Lateinischen nicht unähnlicher, als die Beziehungswörter anderer Volksmundarten denen der Gesammtsprachen; theils werden ganz andere Stämme gewonnen, theils die vorhandenen Wörter durch Ableitung oder Zusammensetzung verlängert; z. B. (ich nehme meine Beispiele aus der Mitteldeutschen Deßauischen Volksmundart): all (schon), mant (nur), alleweile, jetzundert alleweile, zundert, zunt (jetzt, jetzund), jentage (ehemals, neulich, l'autre jour), ne janze Hetze, Menge, Heerde (sehr viel), uf ênmal (plötzlich), 's kinne sin (vielleicht, peut-être), von ohngefähr (zufällig), ênewege (einmal), zent lenk nunger (zu Ende entlang hinunter), dazumal (damals), schonst (schon) abberscht (aber), wenns, abs (wenn,

ob, in der Verbindung wenns de willſt, abs de willſt u. dgl.), von wegen (wegen), mit ſammt (mit), dadervon (davon), daderbei (dabei), daderna (danach)), hernagends, hernacher (hernach, nachher) u. ſ. w.

128. Die **Umſtandswörter** wurden im Lateiniſchen beſonders von Eigenſchafts- und Hauptwörtern abgeleitet, theils durch eine bloße Fallendung, theils durch beſtimmte, den Redetheil eigenthümlich kennzeichnende Ableitungſilben, namentlich iter, itus, im. Die erſtere Art der Ableitung hat ſich in den Romaniſchen Sprachen theilweiſe (obwohl in beſchränkterem Maße) erhalten, ſo daß die Umſtandswörter der Form nach ſich nicht von den Eigenſchaftswörtern unterſcheiden; z. B. It. alto, basso, piano, poco, molto, forte u. ſ. w. Die genannten Ableitungsſilben dagegen ſind in den Romaniſchen Sprachen ganz aufgegeben und ſtatt ihrer als allgemeinſtes Kennzeichen der Umſtandswörter das genau dem Deutſchen weiſe entſprechende mente (It. Sp. mente, Frz. ment, Rhät. maing) eingeführt worden, welches ſeinen Urſprung vom Lateiniſchen mens (das gleichfalls ſchon ſehr häufig in ganz Romaniſcher Bedeutung vorkommt [298]), vgl. auch ratio) noch dadurch kund giebt, daß es das Eigenſchaftswort, dem es angefügt wird, im weiblichen Geſchlechte verlangt, und daß es im Spaniſchen beim Zuſammentreffen mehrerer Umſtandswörter nur dem letzten angefügt zu werden braucht, z. B. Cesar escribió *clara, concisa* y *elegantemente* ſtatt des ſchleppenden claramente, concisamente y elegantemente. Als ſelbſtändiges Wort kommt aber mente in den Romaniſchen Sprachen nirgends mehr vor. Außer dieſem allen Romaniſchen Sprachen (mit Ausnahme des Walachiſchen) gemeinſamen Bildungsmittel haben einzelne Sprachen noch beſondere, dem Lateiniſchen fremde Ableitungsſilben, namentlich das Italiſte one oder oni (urſprünglich die Vergrößerungsſilbe), welches Stellungen und Bewegungen des Körpers ausdrükkt und etwa unſerm -lings entſpricht; z. B. boccone auf dem Munde liegend (gleichſ. mundlings, vgl. häuptlings, rükklings), ginocchione auf den Knieen liegend, carpone auf allen Vieren kriechend, gomitone auf den Ellenbogen geſtützt, branconi tappend, balzelloni hüpfend u. ſ. w.; und das Walachiſche is, welches vom Lateiniſchen icius ſtammt, die Art und Weiſe ausdrükkt und dem Engliſchen ly nahe kommt; z. B. crucis kreuzweiſe, fetzis ins Geſicht, furis insgeheim u. ſ. w.

129. Außer durch Ableitungsſilben wurden eine Unzahl von Umſtandswörtern durch **Zuſammenſetzungen** gebildet, worin die Lateiniſche

298) Z. B. Quintil. V, 10, 52: *bona mente* factum, ideo palam; *mala*, ideo ex insidiis; Ovid. Lieb. III, 2, 10: insistam *forti mente*; derſ. Heilm. d. L. 89: quale sit id, quod amas, *celeri* circumspice *mente*; Claud.: ultro quin etiam *devota mente* tuentur u. ſ. w.

Sprache gleichfalls ſchon als Muſter vorangegangen war: desuper, inante, perinde, exin, exinde, subinde, abhinc, dehinc, auf Inſchriften bei Orelli ab ante (4396), a retro (4512), in retro (4558) u. dgl.; ferner quoniam, etiam, antea, postea, etiamtum, dummodo, aliquamdiu, aliquantisper, quandocunque, ceteroquin, nequaquam u. dgl., die gewiß alle der früheſten Sprache durchaus fremd waren und erſt nach und nach ſich bildeten. So kann auch in den Romaniſchen Sprachen dreifach und noch mehrfach zuſammengeſetzt werden; z. B. Frz. *dedans* darin aus de-de-intus, Wal. *dinapoi* hinten, rükkwärts, aus de-in-ad-post, Frz. *dorénavant* künftig, aus de-hora-in-ab-ante, *auparavant* im Voraus, aus ad-illud-per-ab-ante u. dgl. Einige Beiſpiele von Romaniſchen Zuſammenſetzungen ſind: It. *dove* de ubi, Sp. *donde, dedonde, adonde* aus de-unde, de-de-unde, ad-de-unde, It. *quivi* eccu' ibi, Frz. *ici* ecc' hic, Sp. *aquí* eccu' hic, Frz. *ça* ecce hac, *partout* per totum (über-all), *dessus* de sursum, *dessous* de subtus, Sp. *adelante* ad de illo ante, It. *dietro*, Frz. *derrière* de retro, Sp. *detras* de trans, Frz. *ensemble* in simul, *jadis* jam diu, *autrefois* altera vice, Sp. *despues* de ex post, Frz. *désormais* de ipsa hora magis, Sp. *entónces* in tuncce, It. *allora*, Frz. *alors* ad illam horam, Pg. *agora*, Sp. *ahora* hac hora, It. *adesso* ad ipsum, Frz. *déjà* de jam, It. *ancora*, Frz. *encore* hanc horam (noch), Frz. *maintenant* manum tenens (jetzt), It. *oggi di* hodie die, Frz. *aujourd'hui* (vgl. heutiges Tages), It. *stamane, stasera, stanotte* ista nocte etc. (vgl. hinte), *jernotte* heri nocte, Frz. *demain* de mane; Sp. *ogaño* hoc anno (heuer), *antaño* ante annum, *anteantaño* vor zwei Jahren, *antenoche* vorige Nacht, *anteanteanoche* vorvorige Nacht, *anteayer* vorgeſtern, *anteanteayer* vorvorgeſtern, *todavia* tota via (noch), It. *giammai*, Frz. *jamais* jam magis (jemals, niemals). Iſt bei dieſem Verfahren der Romaniſchen Sprachen Einzelnes verwiſcht, was im Lateiniſchen genau geſchieden war (z. B. bei den Umſtandswörtern des Ortes [299]), ſo unterſcheiden ſie wieder Vieles genau, was im Lateiniſchen ungeſchieden iſt oder ganz mangelt (ſo namentlich bei den Umſtandswörtern der Zeit, der Bejahung und Verneinung ꝛc.), ſo daß die Einbußen, welche die Romaniſchen Sprachen hier und da erlitten haben, anderwärts ſehr reichlich wieder erſetzt worden ſind.

Neben dieſen Zuſammenſetzungen iſt eine große Menge anderer

---

299) So pflegt es in allen Mundarten zu ergehen, z. B. im Deutſchen iſt, wie in den Romaniſchen Sprachen, die Bezeichnung der Ruhe überwiegend: wo kommſt du her? Wo gehſt du hin? ſtatt: woher, wohin; das nachtretende her, hin, hat nicht die Kraft wie in der Zuſammenſetzung; ſo heißt es ſchon bei Aquilej. Verwand. B. 9: ubi ducis asinum istum? Und eben ſo ibi ſt. eo: Gaj. Dig. 1, 2, 1: et quum ibi venerimus u. dgl.

nicht zu überſehen, die aus Haupt- und Eigenſchaftswörtern durch Vorſetzung eines Verhältnißwortes (beſonders de, ad und in) gebildet werden; z. B. It. di rado, di notte, Sp. de priesa, Frz. de côté, derechef, d'abord, d'accord, d'avantage; It adagio, appena, Sp. á menudo, á solas, á voces, Frz. à présent, à travers, à gauche, à propos, à force, Sp. encima, enfrente, Frz. en face, ensuite, envain, en général.

130. Einfluß des Deutſchen findet Schlegel (S. 34) wiederum in der Art, wie die Romaniſchen Sprachen die Verneinungen ausdrükken, indem ſie nämlich zur Verſtärkung und größern Verſinnlichung derſelben ein Hauptwort hinzufügen, welches etwas Kleines, Geringfügiges bedeutet, wie z. B. Frz. ne point nicht einen Stich, ne pas nicht einen Schritt, ne rien nicht ein Ding, nichts, welches auch Grimm aus Deutſchem Einfluſſe (Ahd. n-eo-wiht nicht irgend ein Ding, nichts, Engl. nothing, wie no body u. dgl.) erklärt [300]. Aber dieſe Sitte der Romaniſchen Sprachen brauchen wir nicht aus dem Deutſchen zu erklären, und Lewis leugnet mit Unrecht das Vorkommen dieſes Gebrauches im Lateiniſchen [301]; das Lateiniſche nihil iſt nichts anderes als nehilum nicht das Mindeſte (Wal. nemic d. i. ne-mica nicht ein Bißchen, Körnchen, Rhät. nagut d. i. ne-gutta nicht ein Tropfen), nemo iſt ne-homo (Altlat. hemo) nicht ein Menſch (Goth. ni-manna, n-ie-mand, ne personne, nobody), non iſt ne-unum, ganz wie das Deutſche nein-nie-ein (Grimm DGr. III, 745 f.). Aehnliche Redensarten, z. B. non flocci pendere, non pili facere u. dgl. finden ſich in der Schriftſprache nicht ſelten und waren in der Volksmundart gewiß ſehr häufig, da ſo derbe und ſinnliche Bezeichnungsweiſen dieſer ganz angemeſſen ſind. Auch in den Deutſchen Volksmundarten iſt die Zuſetzung ſolcher Hauptwörter zur einfachen Verneinung noch viel häufiger als in der Schriftſprache; z. B. er iſt nicht einen Heller, nicht einen Kreuzer, nicht einen Dreier, nicht einen Pfifferling, nicht eineu Schuß Pulver werth, nicht ein Haar, nicht einen Strohhalm breit u. dgl. Eine große Menge ähnlicher Beiſpiele findet ſich bei Plautus u. A. und wiederum in den Romaniſchen Sprachen

---

300) Grimm DGr. III, 748: „Den begrif von nihil half der acc. rem, ren, rien ſupplieren, welches man unbedenklich dem einfluß des deutſchen vaiht und wiht beimeßen darf."

301) Lewis S. 264 f.: It appears probable, as Schlegel had remarked before Grimm, that the system of expletive particles in negative phrases was formed in the Romance languages on the model of the German idiom, as in the Latin there are no traces of any idiom to which the usage in question can be referred. „However," fügt er in einer Anmerkung hinzu, „it is possible that in the case of this idiom, as of others which have been incorrectly derived from the influence of the German, the change may have developed itself in the spontaneous working of the language."

(Diez Gr. III, 397 f.). Bemerkenswerth ist, daß bei dieser Verstärkung der Verneinung durch ein bejahendes Wort, dieses letztere häufig die verneinende Kraft der erstern so an sich zieht, daß es allein schon verneinen kann, ohne noch einer ächten Verneinung zu bedürfen; so z. B. Frz., wo dieß am Meisten entwikkelt ist: aucun, personne, rien, jamais, pas, point, Sp. nadie, nada (eig. [nullus] homo natus, res nata, vgl. im Deutschen: kein Menschenkind, kein Erdenmensch u. dgl. = kein geborener Mensch) u. s. w. Im Grunde ist es auch im Lateinischen gleich, ob man sagt flocci pendere oder non flocci pendere.

Endlich ist noch einer scheinbar bedeutenden Abweichung vom Lateinischen zu gedenken. Man stellt nämlich im Lateinischen die Regel auf, daß sich zwei Verneinungen in demselben Satze stets aufheben und eine stärkere Bejahung bilden. Da sich gleichwohl sehr viele Beispiele finden, wo zwei Verneinungen sich gegenseitig nicht aufheben, sondern verstärken, so hat man dieß aus Griechischem Einflusse oder sonst auf gekünstelte Weise zu erklären sich bemühet, da man sich doch sehr leicht aus der Volkssprache Aufklärung holen konnte [302]). Einige Beispiele doppelter Verneinung im Lateinischen sind folgende: Plaut. Mil. glor. V, 18: jurate non nociturum esse homini hac de re nemini; Ter. Eun. V, 8, 47: ad omnia haec magis opportunus nec magis ex usu tuo nemo est; ders. Heaut. I, 1, 11: agrum in his regionibus meliorem neque preci majoris nemo habet; Cic. g. Verr. II, 24, 60: debebat Epicrates nummum nullum nemini, Petron. nemini nihil boni facere u. s. w. Die Romanischen Sprachen begünstigen in ihrem Streben nach Klarheit diese Redeweise sehr; so wie die Spanier einen Frage- oder Ausrufesatz gleich von vorn herein durch ein umgekehrtes Frage- oder Ausrufezeichen (¿ ¡) kenntlich machen, so leiten sie auch einen verneinenden Satz, in welchem die Hauptverneinung erst später folgt, gern durch eine vorläufige Verneinung ein; z. B. no le he visto nunca. no quiero nada; will man bloß eine Verneinung anwenden, so tritt diese gleichfalls gern an die Spitze des Satzes, damit dieser gleich als ein verneinender erkannt werde: nunca le he visto, nada quiero. Das Spanische nonada ist bejahend, genau wie das Lateinische nonnihil (no-nada) etwas, ein wenig.

131. Daß die **Verhältnißwörter** sich desto mehr ausbilden, je mehr die Umendung in Verfall kommt, ist oben schon mehrfach erwähnt worden. Die Verhältnißwörter der Romanischen Sprachen ragen daher

302) Diez Gr. III, 388: „Der abstracte Grundsatz der Lateinischen Sprache, der aber selbst nicht einmal zu allgemeiner Gültigkeit durchgedrungen, wornach zwei Negationen eine Position ausmachen, verträgt sich schwer mit dem Charakter einer Volksmundart."

ſowohl ihrer Zahl, wie ihrer Wichtigkeit nach vor den Lateiniſchen weit hervor. Zwar ſind manche im Lateiniſchen wichtige Verhältnißwörter (z. B. ab, ex, ob, prae, propter etc.) ganz aufgegeben worden, aber dieſer Verluſt iſt erſetzt und neuer Reichthum gewonnen worden durch Zuſammenſetzung verſchiedener Verhältnißwörter, wie de-ad, in-contra, inversus, per-ad u. dgl., und durch Verwendung von Haupt-, Eigenſchafts-, Mittel- und Umſtandswörtern; z. B. It. fino, vicino, durante, sotto, Sp. hacia (facies), enfrente, bajo, junto, Frz. chez (casa), sauf, excepté, pendant, hors u. dgl. Aber nicht ſowohl in der größern Anzahl liegt der Vorzug der Romaniſchen Verhältnißwörter, wie vielmehr in dem ausgedehnteren Gebrauche derſelben. Zunächſt können zwei Verhältnißwörter mit einander verbunden werden [303]), um das Verhältniß mit noch größerer Schärfe zu bezeichnen und die Anſchauung ſo ſinnlich und vollſtändig wie möglich zu machen; z. B. It. E già venia *su per* le torbide onde gleichſ. auf den Wellen hindurch, über den Wellen herüber; una voce *per entro* la fronde gridò gleichſ. innerhalb des Laubes hindurch, mitten aus dem Laube hervor; Sp. *para entre* amigos es excusado el cumplimiento eig. für unter Freunden ſind Umſtände überflüſſig; *por entre* las duras peñas zwiſchen den Felſen hindurch; Frz. passer *par-devant* la maison vor dem Hauſe entlang, einher; je viens *de chez* lui ich komme von ihm (von bei ihm, aus ſeinem Hauſe) u. ſ. w. Sodann können die Verhältnißwörter in den Romaniſchen Sprachen Umſtandswörter nach ſich haben, was im Lateiniſchen faſt gar nicht geſtattet, im Griechiſchen und Deutſchen aber ſehr üblich iſt; z. B. It. fin qui bis hierher, per domani auf morgen, Sp. hasta despues bis nachher, por jamas auf immer, desde ayer ſeit geſtern, de allì von dort, Frz. après demain übermorgen, par où wo hindurch, dès à présent ſeit jetzt u. ſ. w. Endlich iſt von bedeutender Wichtigkeit die ſehr große Freiheit und Beweglichkeit, mit welcher die Romaniſchen Sprachen die Verhältnißwörter mit den Grundformen der Zeitwörter verbinden, wodurch dieſe zugleich zu wirklichen Hauptwörtern erhoben werden und doch auch alle Eigenthümlichkeiten der Zeitwörter beibehalten können. Es entſteht dadurch eine Reihe von Verbindungen, welche andern Sprachen als den Romaniſchen nicht leicht gelingen dürften. Doch davon muß im nächſten Abſchnitte die Rede ſein.

303) Der Keim auch zu dieſem Gebrauche findet ſich ſchon in der Lateiniſchen Volksſprache in den Verbindungen in ante diem, ex ante diem.

Sechster Abschnitt.

Wort- und Satzfügung.

132. Nach der allgemein herrschenden Ansicht sind die Romanischen Sprachen hinsichtlich der **Wort- und Satzfügung** unendlich im Nachtheile gegen die Lateinische Sprache, da diese sich ganz frei und kühn habe bewegen können, jene aber in Fesseln geschlagen seien. Zunächst erinnern wir aber an den Gegensatz zwischen beiden Sprachklassen: die Lateinische war eine kunstmäßige, die Romanischen Sprachen sind ächt volksthümliche; jene mehr geschrieben, diese mehr gesprochen; jene todt, diese lebend. Wir können dreist behaupten, daß die fast an keine Regel gebundene Wortstellung, wie wir sie im Lateinischen finden, rein gekünstelt und durchaus unvolksmäßig ist; ja Ciceros Wort- und Satzfügung, die als musterhaft gilt, wird allgemein als ein Erzeugniß großer Kunst betrachtet [304]). Der ganz regellosen Wortstellung in den kunstmäßigen Gedichten wollen wir gar nicht gedenken, denn diese spricht oft allen Denkgesetzen Hohn. Auch die gerühmte Kürze der Lateinischen Sprache ist keineswegs unbedingt ein Vorzug zu nennen. Solche Kürze und Gedrängtheit ist gut und nützlich zu Inschriften auf Denkmälern, zu

304) Hand S. 57: „Cicero heißt endlich mit Recht der Erfinder und Meister eines vollkommen römischen Periodenbaus und Numerus. Wer ihn nachahmt wird periodisch schön schreiben. Kein andrer Schriftsteller hat diese seine Kunst erreicht und auf so gefällige Weise ausgebildet; dagegen Viele vor und nach ihm, wie Varro in seinem ungleich lockern Stil, einen Gegensatz bildeten. Ciceros Perioden sind kunstreich gebaut, haben Mannichfaltigkeit, anschauliche Einheit, Rundung und rhythmischen Wohllaut. Man hat aber bei allem unläugbaren Verdienst dieses Sprachkünstlers stets zu beachten, daß er der rednerischen Darstellung vorzüglich seine Sprache aneignete und von daher seine gesammte Redeform einer Manier unterwarf, welche frei zu behandeln, er nicht genug Selbstbeherrschung besaß."

Sinnſprüchen, ſtrengen Befehlen u. dgl., aber zur vertraulichen Sprache des geſelligen Verkehrs iſt ſie durchaus unpaſſend, weil viel zu ſchwierig und dunkel. Tacitus iſt gewiß weit entfernt geweſen, ſo zu ſprechen, wie er geſchrieben hat, denn das ſo geſprochene, ſchnell verſchwebende Wort würde von den Hörern nicht verſtanden worden ſein. Wir haben eben nur eine todte Sprache in den Lateiniſchen Schriftwerken. Die lebende muß gewandter und beweglicher, und ſo zu ſagen leichtfüßiger geweſen ſein; ſie wird ſich, mit einem Worte, in der Wort- und Satzfügung den Romaniſchen Sprachen bedeutend genähert haben. Dieſe zeichnen ſich dagegen durch außerordentliche Klarheit und Ueberſichtlichkeit in der Wortfolge und durch große Leichtigkeit, Gewandtheit und Einfachheit in der Verbindung der Sätze aus. „Je mehr der Sprache die Flügel geſtutzt werden, durch deren Gewalt ſie ſich ehemals in die Luft erhob, deſto nöthiger hat ſie ihren Gang und Schritt auf dem Boden abzumeſſen, zu regeln und zu feſtigen. Was ſie an Schnelle einbüßt, gewinnt ſie an gleichmäßiger, gefahrloſer Ruhe ihrer Bewegungen. Die alte Sprache konnte ſtellenweiſe glänzen, die neue ſtrebt nach einer mildern ausgebreiteten Klarheit." (Grimm Gr. IV, S. VII.)

Im Gegenſatze zum Lateiniſchen eignet ſich keine Sprache ſo ſehr zum Sprechen und wird daher wirklich ſo viel geſprochen, wie die Franzöſiſche, wozu weſentlich die Einfachheit und Natürlichkeit der Wort- und Satzverbindung beiträgt. In ihr erreicht die Klarheit und Durchſichtigkeit, durch welche ſich alle Romaniſchen Sprachen auszeichnen, den höchſten Grad und es werden gewiß ſehr Viele Jeniſch beiſtimmen, wenn er ſagt (S. 90 f.): „Oft bietet mir die Franzöſiſche Sprache (mir, dem ſie doch nicht Mutterſprache iſt) den beſtimmteſten Ausdruck für eine Idee dar, unterdeß ich mit dem Deutſchen Ausdruck noch ringe. Eben hierin liegt, unter vielen andern, mit einer der weſentlichſten Gründe, daß die Franzoſen ſo viele gute und claſſiſche Schriftſteller, beſonders aber Proſaiſten, und wir Deutſche deren gar wenige haben." Auch le Laboureur hat in mancher Beziehung gar nicht ſo Unrecht, wenn er (S. 164 ff.) ſagt: „Notre langue est exemte de ce reproche: elle est intelligible par tout également, non moins dans les vers que dans la prose; parce qu'elle garde par-tout une même construction, et que cette construction est la meilleure sans contredit. Car s'il est vray que les paroles doivent representer les pensées, il est certain que la construction de paroles qui imite d'avantage l'ordre des pensées est la plus raisonnable, la plus naturelle et conséquemment la plus parfaite. Or nous suivons cét ordre inviolablement en prose et en vers, dans nos écrits et dans nos discours. Voulons nous dire qu'un homme a fait quelque action, nous commençons par le nom de cét homme, nous continuons par le verbe qui signifie cette action, et nous achevons par le nom de

la chose en laquelle cette méme action s'est terminée .... J'ay dit que les Latins pensoient ainsi que nous autres François, et je ne croy pas qu'on me le puisse disputer. Comme leur teste n'étoit point faite autrement que la nôtre, il y a grande apparence qu'ils concevoient les choses de la même façon que nous les concevons; et cela est d'autant plus vraysemblable que notre Logique n'est point différente de la leur. C'est pourquoy il faut croire qu'ils pensoient à celuy qui faisoit l'action auparavant que de penser à l'action, et qu'en suite ils pensoient à l'action devant que de penser à ce qui la terminoit. Nous pensons ainsi et parlons de méme; les Latins pensoient de méme et parloient autrement. Lesquels dira-t'-on qui parlent mieux? je le laisse à juger aux Philosophes par le rapport qui doit estre entre le discours et la pensée." Gleichwohl hat die Franzöſiſche Wort- und Satzfügung etwas (von le Laboureur überſehenes) Einſeitiges: ſie befriedigt vollkommen den Verſtand, und iſt daher für die ſchlichte Proſe ganz vortrefflich; aber der Einbildungskraft bleibt nur ein geringer Spielraum, obgleich man ſich die Franzöſiſche Wortſtellung häufig in zu ſtrenge Gränzen gebannt denkt; denn gar manche Franzöſiſche Fügungen vermögen wir nicht entſprechend wiederzugeben (z. B. d'un air égaré „tu vois de mes soldats tout ce temple entouré" dit-elle *Rac.*; en vain sur les autels ma main brûlait l'encens *Rac.*; comme d'avoir couru je me sens un peu las *Corn.*; quand du mépris d'un tel usage les gens du monde sont imbus, de les suivre, amis, faisons gloire *Bérang.* etc. etc.). Die Einſeitigkeit des Franzöſiſchen, welche dem Altfranzöſiſchen noch fremd war (denn in allen Sprachen pflegt im Laufe der Zeit größere Regelmäßigkeit, weil größere Verſtändigkeit, einzutreten), wird von den übrigen Romaniſchen Sprachen vermieden, die überhaupt, in Folge der glühendern Einbildungskraft dieſer Völker, weit mehr Dichteriſches in ſich haben. Sie ſind entfernt von der faſt regelloſen Willkür der Lateiniſchen Wortſtellung, übertreffen aber bei weitem die Germaniſchen Sprachen an Freiheit und Beweglichkeit der Wortſtellung, ſo daß ſie gleich trefflich zur Dichtung und zur Proſe ſich eigenen; die größte Freiheit in der Proſe hat die Italiſche Sprache bewahrt.

133. Die größere Regelmäßigkeit der Wortſtellung gewährt den Romaniſchen Sprachen, vorzugsweiſe wiederum dem Franzöſiſchen, einen Vortheil, den die Lateiniſche Sprache bei ihrer faſt ſchrankenloſen Freiheit faſt gar nicht (nur bei der Verneinung) haben konnte: **die Bedeutungsveränderung mancher Wörter durch veränderte Stellung**; dieß iſt hauptſächlich der Fall bei Eigenſchaftswörtern, die meiſtens ihre eigentliche Bedeutung haben, wenn ſie ihrem Hauptworte folgen, eine übergetragene, wenn ſie demſelben vorangehen. Dahin gehören z. B.

It. un *galant'* uomo (galantuomo) ein Mann von Ehre, un uomo *galante* ein zierlicher Mann; un *gentil* uomo ein Edelmann, un uomo *gentile* ein artiger, feiner Mann; un *buon'* uomo ein guter Mann, un uomo *buono* ein rechtſchaffener Mann; un *pover'* uomo ein armer (unglükklicher) Mann, un uomo *povero* ein armer (dürftiger) Mann; una *certa* novella eine gewiſſe (unbeſtimmte) Nachricht, una novella *certa* eine gewiſſe (zuverläſſige) Nachricht u. ſ. w.; Frz. un *galant* homme ein feiner Mann, un homme *galant* ein gefallſüchtiger Mann; un *brave* homme ein rechtſchaffener Mann, un homme *brave* ein tapferer Mann; un *honnête* homme ein redlicher Mann, un homme *honnête* ein höflicher, artiger Mann; un *vilain* homme ein ſchändlicher Menſch, un homme *vilain* ein karger Menſch; un *propre* habit ein eigenes Kleid, un habit *propre* ein reinliches Kleid; un *seul* homme ein einziger Menſch, un homme *seul* ein Menſch allein u. ſ. w. — Wie mannichfaltig die Bedeutungen ferner abgeſchattet werden können, je nachdem die perſönlichen Fürwörter auf dieſe oder jene Weiſe mit ihrem Zeitworte verbunden werden, iſt ſchon oben an einem Italiſchen Beiſpiele gezeigt worden.

134. Wir haben durchgängig gefunden, daß die Romaniſchen Sprachen, von dem Streben nach Deutlichkeit und ſinnlicher Anſchaulichkeit geleitet, Lateiniſche Formen und Ausdrukksweiſen gern erweitern und aus einander legen, ohne jedoch dadurch in zu große Breite zu gerathen. So finden wir auch in der Satzfügung häufig **Zerdehnung eines Lateiniſchen Satzes in zwei Romaniſche.** Hierher rechnen wir zunächſt (obgleich hierbei nicht eigentlich zwei vollſtändige Sätze entſtehen) einen Gebrauch, der ſich theilweiſe im Griechiſchen wiederfindet und der nicht wenig zur Lebendigkeit und Anſchaulichkeit der Rede beiträgt: es iſt dieß die Umſchreibung eines Umſtandswortes durch ein Zeitwort; z. B. It. sta a dormire er ſchläft eben, gerade, Sp. estoi por partir ich will eben abreiſen, Frz. il vient de passer er iſt eben, nur erſt abgereiſt; Sp. he acabado de escribir ich habe fertig geſchrieben, Frz. il a achevé de le perdre er hat ihn vollends zu Grunde gerichtet, It. torno a dire ich ſage nochmals, Sp. no volveré á olvidarlo ich werde es nicht wieder vergeſſen, acertó á estar presente er war zufällig zugegen (vgl. Griech. ἔτυχε παρών), acerté á pasar ich ging gerade vorüber, he acertado á hallarlo ich habe es glükklicherweiſe gefunden, Frz. j'ai pensé tomber, j'ai failli tomber ich wäre beinahe, faſt gefallen, il a manqué d'être tué er wäre beinahe getödtet worden, j'aime à lire ich leſe gern, j'aime mieux écrire ich ſchreibe lieber u. ſ. w.

Der zweite Punkt, den wir hier nur noch berühren können, betrifft die ungemein häufige Auflöſung des Lateiniſchen Zielfalles mit der Grund-

form (ſogenannten Accusativus cum Infinitivo) durch quod, eine Erſcheinung, die ſich ſchon im Lateiniſchen ſehr häufig findet, die aber ſchon längſt ein Kreuz vieler Sprachlehrer geweſen iſt, welche gern dieſen Gebrauch ganz wegläugnen und die für denſelben Zeugniß ablegenden Stellen ändern möchten (ſ. Reiſig S. 600 f.). Quod iſt ſchon im Lateiniſchen in dieſem Sinne ein durchaus volksthümliches und bequemes Mittel zur Auflöſung der Grundform des Zeitwortes; z. B. Plaut. Aſin. I, 1, 70: Equidem scio jam filius quod amet meus (wobei J. Fr. Gronov die Verbindung scio quod eine „mera barbaries" nennt), Phädr. V, 2: scio quod virtuti non sit credendum tuae, Liv. 45, 41: quod duo fulmina domum meam per hos dies perculerint, non ignorare vos arbitror, Juſt. II, 5, 13: Cognito quod Athenienses Joniis auxilium contra se tulissent, omnem impetum belli in eos convertit u. ſ. w. So findet ſich ſchon bei Petronius häufig scio quod, video quod, dico quod u. dgl.; in der Vulgata iſt quod, quia, quoniam (dem Griechiſchen ὅτι entſprechend) ſtatt eines Zielfalls mit Grundform ganz gewöhnlich, und in den mittellateiniſchen Urkunden iſt dieſe Umſchreibung geradezu Regel. Und ſo haben wir in den Romaniſchen Sprachen die eigenthümliche Erſcheinung, daß die Sätze größtentheils durch ein Bindewort von außerordentlichem Umfange zuſammengefügt werden (man könnte das Hebräiſche ו vergleichen), nämlich durch que (It. che), dem wahrſcheinlich zunächſt das Lateiniſche quid zum Grunde liegt (Diez Gr. III, 294), das aber zugleich quod, quia, ut u. ſ. w. umfaßt und außerdem mit den mannichfaltigſten Umſtandswörtern und Verhältnißwörtern ſich verbindet, und ſo Zeit, Urſache, Wirkung, Abſicht, Einſchränkung, Wunſch u. dgl. ausdrükt; z. B. It. dopo che, Frz. lorsque, It. poichè, Frz. parceque, Sp. para que, It. perciocchè, Frz. afin que, Sp. aunque, It. benchè, Frz. quoique, Sp. con tal que, Frz. pourvu que, Sp. porque ꝛc. ꝛc.

135. Keineswegs aus Nothwendigkeit zerdehnen die Romaniſchen Sprachen einen einfachen Satz, ſondern, wie ſchon erwähnt, nur in Folge ihrer Neigung, einfache Fügungen um größerer Anſchaulichkeit willen zu umſchreiben, wodurch die Rede behaglicher und ruhiger wird. Kommt es aber darauf an, kurz, gedrängt, kräftig zu reden, ſo ſtehen den Romaniſchen Sprachen (die Franzöſiſche hat ſich auch hier engere Schranken gezogen), dieſelben Mittel zu Gebote, wie dem Lateiniſchen und leicht noch mehrere. Bei ſolcher **Zuſammenziehung mehrerer Sätze in einen** ſind von ganz beſonderer Wichtigkeit die Grundform des Zeitwortes, das Gerundium und die Mittelwörter. Wenn wir zunächſt die Grundform ins Auge faſſen (wir können uns hier natürlich nur ganz im Allgemeinen halten), ſo treffen wir ſogleich auf eine dem Lateiniſchen fremde Art, einen bedingenden oder urſächlichen Nebenſatz oder auch einen Folgeſatz

u. dgl. abzukürzen, nämlich durch Anwendung der Grundform mit vorgesetztem ad; z. B. Sp. *á no haber venido estos amigos* en ninguna manera os dejara wenn dieſe Freunde nicht gekommen wären (bei dem Nichtgekommenſein dieſer Freunde), hätte ich euch auf keine Weiſe verlaſſen; *á no saber yo* que era muerte fingida, dudara de su vida wenn ich nicht gewußt hätte; *al decir el mayoral:* „¿Hai mas?“ suena el reloj la media, als, indem der Schaffner ſagte; Frz. c'est un titre *á n'en pas vouloir* d'autres es iſt ein ſolcher Titel, daß man keine anderen will; *á vous entendre* on croit que vous avez raison wenn man euch hört; nous étions, *á n'en pas douter,* dans les souterrains du château ſo daß wir nicht daran zweifeln konnten u. ſ. w. Wenn wir im vorigen Abſatze ſahen, daß die Romaniſchen Sprachen gern die Grundform durch que auflöſen, ſo vermögen ſie eben ſo leicht einen mehrfachen Satz in einen einfachen zu verwandeln durch Weglaſſung von que und Setzung des Zeitwortes in die Grundform. Dieſe Verbindungsweiſe entſpricht genau dem Lateiniſchen Zielfall mit Grundform, nur daß ſie in den Romaniſchen Sprachen, wo die Fälle nur noch bei den Fürwörtern unterſchieden werden, zum Nennfalle mit der Grundform geworden iſt [305]); z. B. It. risposi, *esser io* risoluto di partire; il tempo, il *quale* dicono *esser* padre d'ogni verità; Sp. puesto que dél cuatro cosas importantísimas saco: saber, quien es este huesped, una; saber el estado del amor de mi señor, dos; ir ahora á contarlo á Flerida, tres; y *darme ella* alguna alhaja, cuatro; un hombre, cuyas miradas daban luego á entender *serle* del todo *nuevos los objetos;* es infamia *casarme yo* con muger; cierto que es milagro *darme* á mi *un poeta* un escudo, que *yo recibirle;* Frz. la France, *qu'* on m'a dit *être* beaucoup plus grande et plus riche que le pays à Salomon; Madame la marquise a eu la bonté de vous remettre un billet? — *Qu'* elle m'a dit *être* de vous u. ſ. w. Entſpricht dieſer Romaniſche Gebrauch dem Lateiniſchen, ſo hat derſelbe doch einen weit größern Umfang und mannichfaltigere Abſchattungen, obgleich nicht nach jedem Zeitworte (beſonders des Sagens u. dgl.), welches im Lateiniſchen in der Regel Zielfall mit Grundform nach ſich hat, auch im Romaniſchen die Grundform ſtehen kann. Dagegen vermögen die Romaniſchen Sprachen die Grundformen durch den Einzler zu wirklichen Hauptwörtern, jedoch mit allen zeitwörtlichen Eigenthümlichkeiten zu erheben; z. B. It. gli costa caro *questo diffamare altrui; il dire* di non aver avuto tempo non gli giova;

---

305) In den ältern Romaniſchen Sprachen tritt allerdings auch Zielfall und Grundform noch deutlich hervor; z. B. It. conobbero *voi* essere re *me* figliuola *Boce.,* noch bei *Tasso:* poichè *me* fuggito aver le sue mortali insidie il traditor s'accorse; Altfrz. dissent *soi* avoir ferme spérance u. dgl.

Sp. *el contarle á usted las profundas discusiones .... seria nunca acabar*; *el hacer descripciones no es para todos*; *el casarme aborrezco*; dem Franzöſiſchen ſind dergleichen Fügungen fremd. Wenn in dem angeführten Falle beſonders im Spaniſchen ſich ſehr leicht der hauptwörtlichen Grundform ein perſönliches Fürwort im Nennfalle anfügt (z. B. *el haberlo dicho yo, á no estar tu aqui me matarian* u. dgl.), ſo zeigt ſich im Portugieſiſchen die ſchon oben beiläufig erwähnte Eigenthümlichkeit, daß die Grundform beſtimmte Perſonendungen annimmt; z. B. tempo he de *partires* es iſt Zeit, daß du gehſt, tempo he de *partirnos* daß wir gehen, tempo he de *partirdes* daß ihr gehet, tempo he de *partirem* daß ſie gehen.

136. Hierzu kommt noch, daß die Grundform mit Verhältnißwörtern aller Art verbunden werden kann, um auf die einfachſte Weiſe die mannichfaltigſten Beziehungen der Sätze auszudrükken; z. B. It. *per esser* giusto e pio son io qui esaltato durch Gerecht- und Frommſein, d. i. weil ich gerecht und fromm war, *con dar volta* suo dolore schorma indem ſie ſich wendet, dadurch, daß ſie ſich wendet, *prima di entrare* disse ehe er eintrat, egli odia quell' uomo *fin' a non poterlo* vedere bis zu dem Punkte (ſo), daß er ihn nicht ſehen kann; Sp. *con vivir* santamente se alcanza el cielo, dadurch daß man unbeſcholten lebt; harto tenia que hacer con *estarse llorando* el mal fin de sus amores damit daß er beweinte, *sobre ser culpado* todavia es insolente außer daß er ſchuldig iſt, *antes de irse* dijo ehe er ging; *despues de haber comido* saldré wenn (nachdem) ich gegeſſen habe, beberé *hasta hartarme* bis ich mich geſättigt haben werde, no ha sido recibido *por ser forastero* weil er ein Fremder iſt, ya habia un buen ratillo que andábamos, *sin ocurrirnos cosa* que de contar sea ohne daß uns etwas aufgeſtoßen wäre; Frz. ils sont trop jeunes *pour savoir* um zu wiſſen, als daß ſie wiſſen könnten, il est bien ignorant *pour avoir étudié* si long-temps dafür daß er ſo lange ſtudirt hat, il a été chassé *pour avoir* trop *parlé* weil er zu viel geſprochen hat, *après m'avoir demandé* la permission de se congédier il dit nachdem er mich gebeten hatte, *sans perdre* de temps, il monta à cheval ohne Zeit zu verlieren, *avant de parler* il faut réfléchir ehe man ſpricht, il l'aime *jusqu'à mourir* pour elle ſo daß er für ſie ſterben würde u. ſ. w. Am Meiſten ſtimmt dieſer Gebrauch mit dem Griechiſchen überein, jedoch mit dem Unterſchiede, daß im Griechiſchen ſtets der Einzler dabei ſtehen muß (z. B. τοῦ μὴ λύειν ἕνεκα τὰς σπονδάς, διὰ τὸ φιλομαθὴς εἶναι κ. τ. λ.) und daß der Umfang dieſes Gebrauches hier überhaupt beſchränkter iſt. Aber auch ſchon im Lateiniſchen finden ſich die Vorbilder dieſes Gebrauches, obwohl ſelten; z. B. Ov. Heldendr. 7, 164: quod crimen dicis, *praeter amasse*.

meum? Sen. üb. d. Wohlth. 5, 10: multum interest *inter dare et accipere* etc.

137. Das Lateiniſche Gerundium iſt in der That nichts Anderes als die Umendung der unveränderlichen Grundform des Zeitwortes; da wir nun geſehen haben, daß die Romaniſche Grundform ganz als umendungsfähiges Hauptwort behandelt wird, ſo folgt daraus von ſelbſt, daß dieſe auch die Geſchäfte des Lateiniſchen Gerundiums mit übernimmt und daß dieſes daher im Allgemeinen für die Romaniſchen Sprachen überflüſſig geworden iſt; z. B. libido augendi: It. *cupidità d'ampliare*, studet linguae discendae: *studia imparare la lingua*, invitat ad audiendum: *invita a udire*, venio ad videndum: *vengo per vedere*, saepe scribendo scribere discimus: *a scrivere spesso s'impara a scrivere*. Gleichwohl haben die Romaniſchen Sprachen das Gerundium nicht ganz aufgegeben, ſondern wie ſie überhaupt das Zweckdienliche überall beibehielten und weiter zu ihrem Nutzen verwendeten, ſo haben ſie auch den Ablativus des Gerundiums erhalten und dieſem durch Vermittelung der Hülfszeitwörter noch eine Vergangenheit und noch zwei Formen für die Leideform hinzugefügt; amando, avendo amato, essendo amato, essendo stato amato, zu denen noch mehrere andere Verbindungen (beſonders der Zukunft) kommen können; z. B. Sp. habiendo de amar, habiendo de haber amado u. dgl. Zugleich erweiterte ſich die Bedeutung ſo, daß dieſes Gerundium ein wichtiges Mittel zur Abkürzung der Sätze wurde; hieß das Lateiniſche amando durch Lieben, ſo muß man das Romaniſche in den meiſten Fällen umſchreiben und in einen ganzen Satz auflöſen; daher nähert es ſich auch dem Mittelworte der Gegenwart in der Bedeutung ſo, daß es geradezu deſſen Stelle einnimmt (nur daß es nicht als reines Eigenſchaftswort gebraucht werden kann); den Unterſchied zwiſchen beiden Formen können folgende Beiſpiele deutlich machen: It. un fanciullo giocante ein ſpielender Knabe, un fanciullo si divertiva giocando ein Knabe unterhielt ſich mit Spielen (ſpielend); Frz. une femme mourante eine ſterbende Frau, une femme parla en mourant eine Frau ſprach im Sterben (ſterbend). Beiſpiele von Satzverkürzung durch das Gerundium: It. *sapendo io*, ch'egli era a casa, andai da lui da ich wußte, *avendo aspettato* due ore, tornai a casa nachdem ich gewartet hatte, *essendo egli lodato* da' suoi nemici, certamente è un uomo buono da er gelobt wird, *essendo stato ferito* suo fratello, disse als ſein Bruder verwundet worden war; Sp. *siendo eso cierto* no selo daré wenn das gewiß iſt, un lugar que *viniendo* de Roma á Florencia es el último wenn man kommt, *diciéndole* la verdad le hemos ofendido dadurch daß (indem) wir geſagt haben, no *habiendole hallado* en casa, he salido solo da ich ihn nicht getroffen habe, *habiendo* los hombres *de temer* á Dios desobedecen sus

preceptos während die Menſchen Gott fürchten ſollten, *habiendo* los Franceses *de haber atacado* á Madrid, le pusieron sitio da ſie Madrid hätten angreifen ſollen d. i. anſtatt es anzugreifen; Frz. les animaux, *vivant* d'une manière plus conforme à la nature, doivent être sujets à moins de maux que nous da ſie leben, avouons qu' *humainement parlant* ces horreurs révoltent la raison wenn wir menſchlicherweiſe ſprechen, n'*ayant* jamais ni *touché* ni *ordonnancé* de fonds publics, *étant* toujours *resté* complètement étranger à toute comptabilité, le reproche de péculat n'a jamais pu peser sur moi da ich nie berührt habe, la ville *ayant été prise* et *abandonnée* au pillage, le soldat y fit un immense butin da die Stadt erobert worden war u. ſ. w. Häufig wird dieſes Gerundium mit dem Verhältnißworte in verbunden, alſo ganz, wie ſchon im Altlateiniſchen: Plaut.: sed quid ego heic *in lamentando* pereo? — z. B. Sp. *en diciendo* eso se salió indem er dieſes ſagte, Frz. vous êtes le vrai maître *en étant* le plus fort da, weil du biſt, ils partirent *en emportant* notre argent indem ſie mitnehmen u. ſ. w.

Wie mannichfaltige Abſchattungen der Bedeutungen dadurch erreicht werden, daß mit dem Gerundium eine Anzahl Hülfszeitwörter ſich verbinden können (wie stare, venire u. dgl.), iſt ſchon oben erwähnt worden; da aber dieſelben Hülfszeitwörter meiſt auch mit der Grundform verbunden werden können, ſo finden hier überall feine Unterſchiede in der Bedeutung Statt, deren mehrere ſchon oben gelegentlich angeführt worden ſind; hier führen wir nur einen noch nicht erwähnten Spaniſchen Gebrauch an. Bei den Zeitwörtern, die ein Fortfahren bedeuten, wird nämlich das Gerundium angewendet, wenn von einer nicht unterbrochenen Handlung die Rede iſt (man vgl. die Griechiſchen Zeitwörter, die ein Anfangen bedeuten, z. B. ἤρξαντο οἰκοδομεῖν ſie fingen an zu bauen d. h. der Bau ſoll erſt beginnen, ἤρξαντο οἰκοδομοῦντες d. h. ſie waren ſchon im Anfange des Baues begriffen); z. B. se va continuando er fährt fort (etwas zu thun, was er bis jetzt ununterbrochen gethan hat, er fährt ohne Unterbrechung fort); se va á continuar er macht ſich daran fortzufahren, er fährt fort etwas zu thun, worin er unterbrochen worden iſt); seguiré escribiendo ich will fortfahren zu ſchreiben, seguiré á escribir ich will das Schreiben wieder aufnehmen; continua haciéndolo er fährt fort es zu thun, continua á hacerlo er thut es wieder u. dgl.

Man ſieht leicht, daß die ganze oben mit Beiſpielen belegte Satzverkürzung durch das Gerundium die größte Aehnlichkeit mit den Lateiniſchen ſogenannten Ablativis absolutis oder consequentiae und mit den mittelwörtlichen Fügungen überhaupt hat. Aber nicht bloß das Gerundium kann dieſe Fügungen in den Romaniſchen Sprachen vertreten, ſondern ſie benutzen dazu auch ihre Mittelwörter, ſo daß in der That

den Romaniſchen Sprachen keineswegs die im Lateiniſchen wichtigſten Satzverkürzungsmittel, der Zielfall mit Grundform und die Mittelwortsfügungen, mangeln; vielmehr machen einige Romaniſche Sprachen einen noch viel ausgedehntern Gebrauch davon als das Lateiniſche. Einige wenige Beiſpiele mögen genügen: It. *arrivato io* arriverà egli ancora wenn ich angekommen bin, *venuta la sera* il rimisero dentro als der Abend gekommen war; Sp. la buena vieja, *dicho esto*, salió por la puerta de la tienda nachdem ſie dieß geſagt hatte, *logradas estas ventajas* se facilita la sabiduria wenn dieſe Vortheile benutzt werden, *lo qual visto* por Preciosa dijo nachdem ſie dieſes geſagt hatte, *despues de restablecido el* buen gusto nachdem er wiederhergeſtellt war, Frz. *l'assemblée finie* chacun se retira chez soi nachdem die Verſammlung beendigt war, *le roi* Alfonse *retourné* en Portugal le triste événement arriva als der König zurükgekehrt war, *passé* certaine hauteur, on arrive wenn man überſchritten hat u. ſ. w.

138. Iſt es uns gelungen, nachzuweiſen und zu begründen, was wir beabſichtigten, ſo zeigt die Schrift, zu deren **Schluſſe** wir nun gekommen ſind, daß die ſchriftſtelleriſch ſo außerordentlich reich ausgebildeten und über ſehr große Strekken der ſchönſten Länder beider Erdhälften ausgebreiteten jetzigen Romaniſchen Sprachen weder durch kunſtmäßige Berechnung noch durch den gewaltigen Völkerzuſammenſtoß, der den Anfang des Mittelalters bezeichnet, entſtanden ſind, ſondern daß ſie in dem früheſten Römiſchen Alterthume wurzeln und ihre Geſchichte aufs Innigſte mit der der Lateiniſchen Sprache verwachſen iſt. Kein Gegenſatz findet zwiſchen beiden Sprachen Statt, noch auch eigentlich ein Verhältniß von Mutter- und Tochterſprachen; vielmehr ſind die Romaniſchen Sprachen die Römiſche Volksſprache ſelbſt, erwachſen, weiter entfaltet, geläutert, vorzüglich nach Klarheit und Anſchaulichkeit trachtend. Die zum Theil ſehr großen Abweichungen zwiſchen der Lateiniſchen Sprache und den Romaniſchen ſind nur ſcheinbar und ſämmtlich im Keime ſchon im Lateiniſchen vorhanden (wenn auch einige nicht durch ganz beſtimmte Stellen belegbar), oder im Laufe der Zeit in allen Sprachen nothwendig eintretend. Iſt es begründet, daß eine ſo innige Verwandtſchaft des Lateiniſchen mit den Romaniſchen Sprachen Statt findet, ſo folgt daraus, daß der Lateiniſche Sprachforſcher auch Kenntniß der Romaniſchen Sprachen haben muß, weil in gar vielen Fällen von dieſen auf jenes zurükgeſchloſſen werden kann und muß; ſelbſt auf den Text der Schriftſteller kann es nicht ohne Einfluß ſein, wenn der Unterſchied zwiſchen ſchriftmäßigen und volksthümlichen Wörtern und Fügungen, die ſich doch immer einmal in die Schriftſprache eingedrängt haben, genauer von den Herausgebern beachtet wird; manche jetzt ver-

worfene Lesart der Handschriften wird dann vielleicht geschätzt werden können. Wir sehen aber auch, daß die Romanischen Sprachen der geistigen Höhe ihrer Ausbildung nach der Lateinischen Sprache keineswegs weichen, sondern daß sie im Ganzen und Großen eben so hoch über derselben stehen, wie die geistige Ausbildung der jetzigen Romanischen Völker über der der alten Römer, denn — Geist und Sprache ist eins.

Mittelitalisch
Unteritalisch
Rhätoromanisch
Dakoromanisch
Ungarisch
Arabisch u. Maltaisch
Neugriechisch
Türkisch
Albanisch
staatliche Gränze
sprachliche Gr.
Gr. d. Mundarten
Züge der Südwallachen.
Korinth
Athen
Nauplia
Argos
Hydra
Syra
Tine
Paros
Spezzia
Kalamata
Milo
Maina
Cerigo
Candia
Kanea
Rettimo
Psiloriti
Sfokia
25
40
45